



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

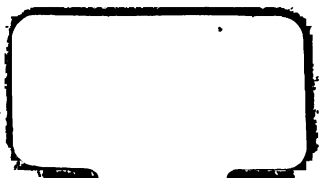
NYPL RESEARCH LIBRARIES



3 3433 07029506 2

ANNEX

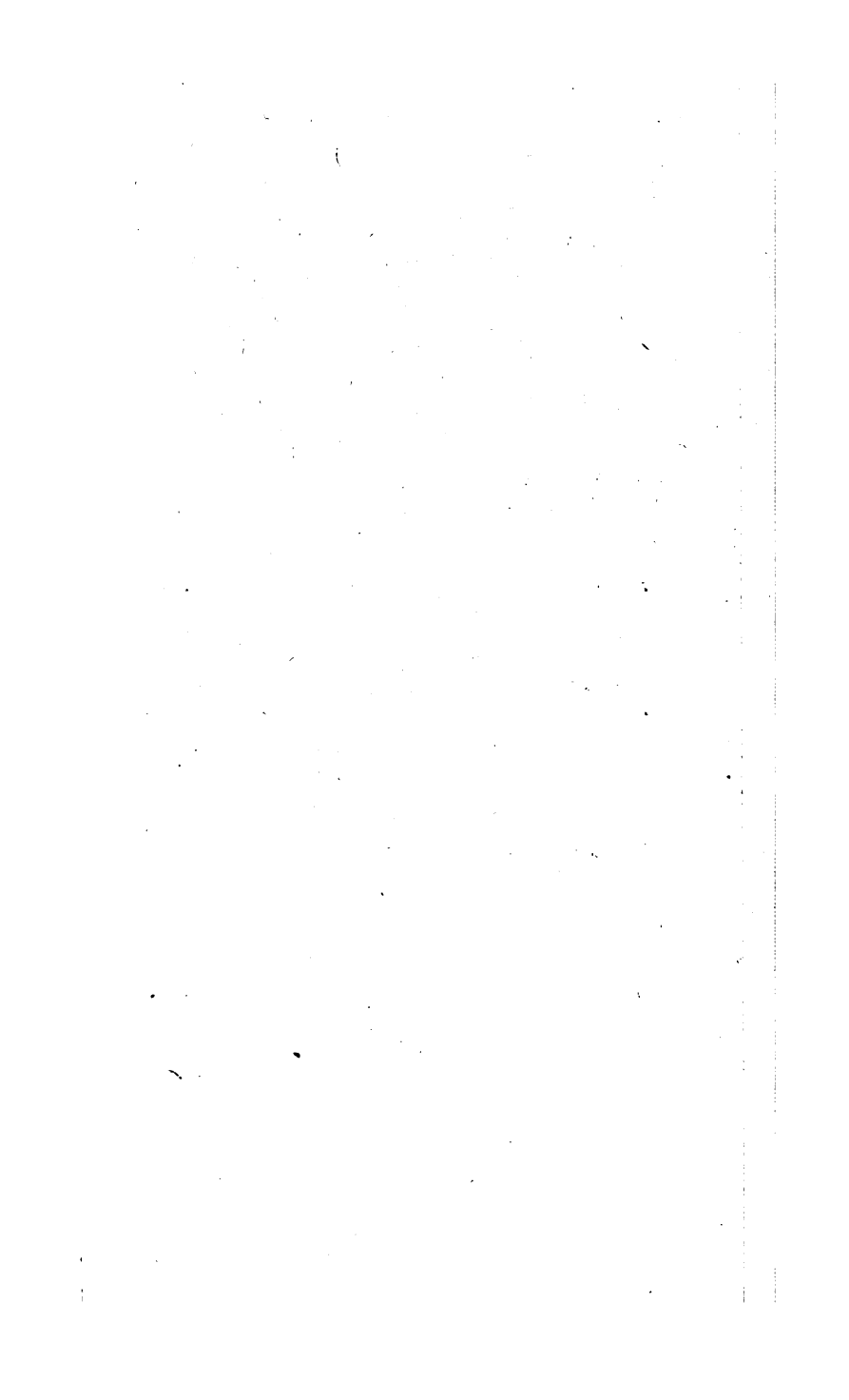
Luther
Works 1906
EOL

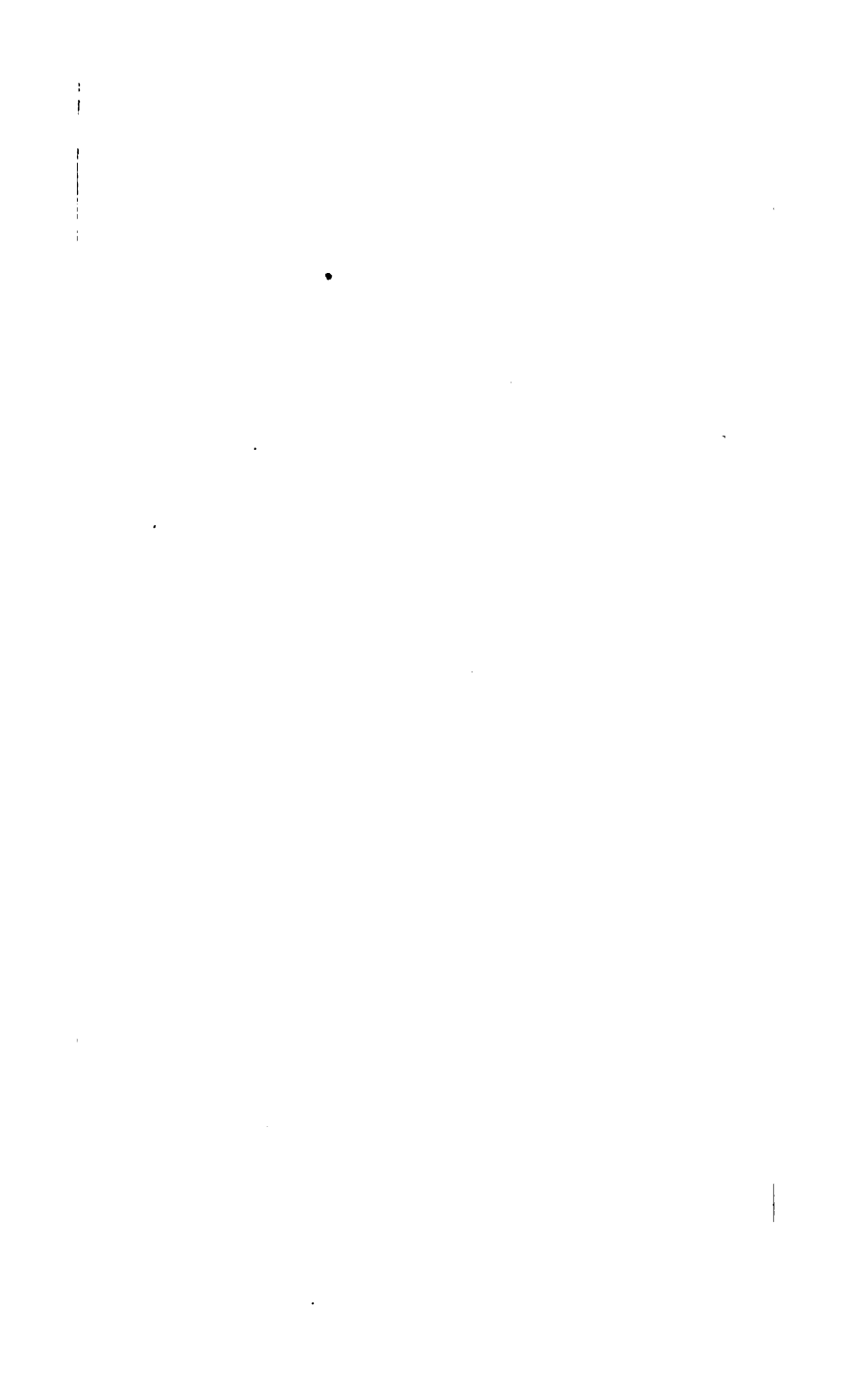


11-11-11

ANNEX

Letting
Work
1101







Dr. Martin Luther's
sä m m t l i c h e W e r k e.

Ein und sechzigster Band.

Vierte Abtheilung.

Vermischte deutsche Schriften.

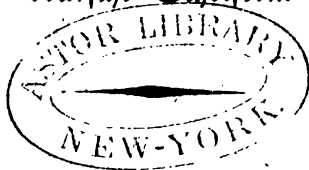
Neunter Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,
Verlag von Heyder & Zimmer.
1854.

Dr. Martin Luther's

v e r m i s c h t e

deutsche Schriften.



Nach den

ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet

von

Dr. Johann Konrad Zmischer,

†. zweitem Pfarrer an der Neustadtkirche und zweitem
Universitäts-Bibliothekar zu Erlangen.

H. Tischreden.

Fünfter Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,

Verlag von Neuber & Zimmer.

1854.

Druck von Junge & Sohn in Göttingen.

Inhalts-Verzeichniß

zum V. Bande

der Tischreden Dr. Martin Luthers.

XXXVII.

Tischreden Dr. Martin Luthers von Schwärmerin, Kotten und Eerten, so sich wider Doctor Martin Luthern gelegt haben.

	Seite		Seite
1983. Marcus von Zwol- nus	1	die sonst ihre Belä- ster für Heiligen andrufen	9
1984. Kotten sind stolz und vermessen	3	1941. Kottengeister sind ehrgelzig	9
1985. Von Sacramenti- vern	3	1942. Der Mann ist ein Wilt aller Ketzer	10
1986. Von Carlstadt	4	1943. Die Fliegen sind des Teufels und der Ketzer Wilt	10
1987. Von Campano und seiner Schwär- merci	5	1944. Wölfe und Fische sind der Ketzer Wilt	10
1988. Ein Anders vom Campano, daß Kottengeister hal- ten stoff aber ihrer Schwärmerci, und daß sie auch fort- gehet	6	1945. Wie Gott D. Martin für den Kotten bewahrt hat	11
1989. Von der Kotten- geister Ehrgelzig	7	1946. Schwärmer und Kotten sehen nicht auf Gottes Wort	11
1940. Kottengeister muß man verdammen,		1947. Von Witzeln	12

*

	Seite		Seite
1948. Wortumb Georg Wibel vom Ewan- gello wieder abge- fallen sei	13	mervogel mit den Schwärmern	26
1949. Schwärmer ant- worten nicht rich- tig	14	1965. Von Antinomern und Geseßärmern. Gtleben	27
1950. Gott straft die Verächter und Lä- sterer des Worts	14	1966. Ein Anders von M. G.	30
1951. Schwärmer sind vermessnen und dummköhn	16	1967. Ein Anders	31
1952. D. Jochen Befeh- rung und Meinung von den Sacramen- tirern	17	1968. Ein Anders	32
1953. Von eitlichen Schwärmern	18	1969. Ein Anders	34
1954. Sacramentirer sind gottlos	19	1970. Ein Anders	34
1955. Welche Me rächen Herbiger bei den Schwärmern sind	20	1971. Ein Anders von M. Gtleben	35
1956. Schwärmer wollen nicht getret haben, sondern recht ge- than	20	1972. Von D. Jacob Schenken	37
1957. Klage D. Martini über die Schwär- mer	22	1973. Ein Anders vom selbigen	37
1958. Das Kengereiß, so die Schwärmer anrichten, thut gro- ßen Schaden	23	1974. Die Sünden soll man unterscheiden	38
1959. Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart	24	1975. Ein Anders	39
1960. Von M. Joleben	24	1976. Ein Anders	40
1961. Von D. Jacob Schenken	25	1977. Von falschen Bun- den	41
1962. Von Gryfchern	25	1978. Ein Anders	41
1963. Ehrgeiz verderbet Alles	26	1979. D. J. falscher Ruhm	41
1964. Vergleichung der Bapstion, Zwei- fältler oder Son-		1980. Von D. Jäckels hoffärtiger Hals- starrigkeit	42
		1981. Glück behöret die Leute	43
		1982. Der Teufel kann leiden, daß man Christum predi- get mit dem Maul, straft aber nicht mit zu, was zu strafen ist u.	44
		1983. Nur wen die Pre- digt des Geseßes und des Ewangellii gehöre	45
		1984. Die Stolgen und Vermessenen kon- nen Christum nicht lehren	46

	Seite		Seite
1985. Schwärmer sind stolze Narren . . .	47	Schwärmer erbiethen Einigkeit, die da sterben, sie lehren eben; das wie lehren . . .	60
1986. Kottengesetz können ein Balle hüttern Berge halten, drum ist gut Aussehen . . .	48	2003. Von Bigeln. Wider die Säkterer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten . . .	61
1987. Ein Anders . . .	49	2004. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute . . .	62
1988. Von M. Gisleben Propositionen . . .	50	2005. Von Thomas Münzer und seiner Schwärmeret . . .	63
1989. Der Antinomier Lehre ist ein sehr schädliche Lehre . . .	51	2006. Von Sacramentirern . . .	65
1990. Der Antinomier Lehre von unterschiedlicher Buße . . .	52	2007. Bucers Argument vom Sacrament Anno 1531 . . .	65
1991. Ein Anders . . .	52	2008. Mißbrauch der Sacrament straft Gott . . .	66
1992. Falsche Brüder, die schändlichen Lehrer, sind schädlicher denn die öffentliche Feinde und Papisten . . .	54	2009. Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl und D. M. Luthers Bedenken . . .	66
1993. Ein Anders von M. Gisleben . . .	54	2010. Von Saboieto dem Cardinal . . .	67
1994. Falsche Bruder und Ketzer soll man nur verachten . . .	55	2011. Der Ketzer Krieg . . .	68
1995. Von Thomas Münzer . . .	56	2012. Von Thomas Münzer . . .	68
1996. Von Garstadt . . .	56	2013. Schwärmer und Kotten thun dem Evangelio den größten Schaden . . .	68
1997. Von M. Gisleben . . .	56	2014. Von Pauli Nicti Furgaben D. M. Luthers Meinung . . .	69
1998. Von Waldenserbrüthern im Land zu Böhmen . . .	57	2015. Ein Anders von demselbigen Nicto . . .	69
1999. Den Glauben und die Werk nicht recht wissen zu unterschieden, das fehlt den Waldensern . . .	58	2016. Daß alle Religionen und Gottesdienste aus dem	
2000. Was sie vom Sacrament des Altars halten . . .	59		
2001. Der Waldenser Irrthum . . .	59		
2002. Von eillicher			

Dr. Martin Luther's
sä m m t l i c h e W e r k e.

Ein und sechzigster Band.

Vierte Abtheilung.

Bermischte deutsche Schriften.

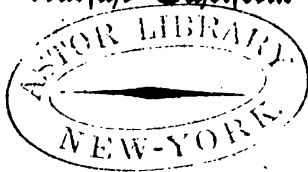
Neunter Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,
Verlag von Heyder & Zimmer.
1854.

Dr. Martin Luther's

v e r m i s c h t e

deutsche Schriften.



Nach den

ältesten Ausgaben kritisch und historisch bearbeitet

von

Dr. Johann Konrad Zmischer,

1. zweitem Pfarrer an der Neustädtische und zweitem
Unversitäts-Bibliothekar zu Erlangen.

II. Tischreden.

Fünfter Band.

Frankfurt a. M. und Erlangen,

Verlag von Heyder & Zimmer.

1854.

Seite		Seite
1948.	Borüb Georg Bibel vom Evan- gelio wieder abge- fallen sei	18
1949.	Schwärmer ant- worten nicht rich- tig	14
1950.	Gott straft die Verächter und Lü- sterer des Wortes	14
1951.	Schwärmer sind vermessend und dummköpfig	16
1952.	D. Bogen Befeh- rung und Meinung von den Sacramen- tären	17
1953.	Von etlichen Schwärmern	18
1954.	Sacramentärer sind gottlos	19
1955.	Die, die riefen Prediger bei den Schwärmern sind	20
1956.	Schwärmer wollen nicht getret haben, sondern recht ge- than	20
1957.	Klage D. Martini über die Schwär- mer	22
1958.	Das Ungewiß, so die Schwärmer anrichten, thut gro- ßen Schaden	23
1959.	Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart	24
1960.	Von D. Jöleben	24
1961.	Von D. Jacob Schenten	25
1962.	Von Grefeborn	25
1963.	Ungewiß verberbet Alles	26
1964.	Vergleichung der Papstten, Zwei- fälliger ober Son- nervogel mit den Schwärmern	26
1965.	Von Antinomern und Geseßstümmern. Gileben	27
1966.	Ein Anders von R. G.	30
1967.	Ein Anders	31
1968.	Ein Anders	32
1969.	Ein Anders	34
1970.	Ein Anders	34
1971.	Ein Anders von R. Gileben	35
1972.	Von D. Jacob Schenten	37
1973.	Ein Anders vom selbigen	37
1974.	Die Sünden soll man unterscheiden	38
1975.	Ein Anders	39
1976.	Ein Anders	40
1977.	Von falschen Ban- den	41
1978.	Ein Anders	41
1979.	D. J. falscher Ruhm	41
1980.	Von D. Jäckels hoffärtiger, Halb- Parrigkeit	42
1981.	Glück behöret die Leute	43
1982.	Der Teufel kann selben, daß man Christum predi- get mit dem Nan!, straft aber nicht mit zu, was zu wasen ist u.	44
1983.	Für wen die Pre- digt des Geseßes und des Evangelii gehöre	45
1984.	Die Stolgen und Vermessenen kon- nen Christum nicht lehren	46

	Seite		Seite
1985. Schwärmer sind Folge Karren	47	Schwärmer erdichten. Einigkeit, die da fargeben, sie lehren eben; das wir lehren	60
1986. Rottengeister können ein Welle hinter dem Berge halten, drumb gelts gut Aufsehens	48	2008. Von Wügeln. Wüber die Rätterer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten	61
1987. Ein Anders	49	2004. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute	62
1988. Von M. Gieselen Propositionen	50	2005. Von Thomas Münzer und seiner Schwärmeret	63
1989. Der Antinomier Lehre ist ein sehr schädliche Lehre	51	2006. Von Sacramentieren	65
1990. Der Antinomier Lehre von unterschiedlicher Buße	52	2007. Bucers Argument vom Sacrament Anno 1581	65
1991. Ein Anders	52	2008. Mißbrauch der Sacrament strafft Gott	66
1992. Falsche Bräber, die säsmündigen Lehrer, sind schädlicher denn die offentliche Fetende und Papisten	54	2009. Der Sacramentierer Wahn vom Nachtmahl und D. M. Luthers Bedenken	66
1993. Ein Anders von M. Gieselen	54	2010. Von Sabolets dem Cardinal	67
1994. Falsche Bräber und Keßer soll man nur verachten	55	2011. Der Keßer Krieg	68
1995. Von Thomas Münzer	56	2012. Von Thomas Münzer	68
1996. Von Carstadt	56	2013. Schwärmer und Rotten thun dem Evangelio den größten Schaden	68
1997. Von M. Gieselen	56	2014. Von Pauli Ricci Furgeben D. M. Luthers Meinung	69
1998. Von Walbenserbräbern im Land zu Böhem	57	2015. Ein Anders von demselbigen Ricci	69
1999. Den Glauben und die Wert nicht recht wissen zu unterschreiben, das fehlet den Walbensern	58	2016. Daß alle Religionen und Gottesdienste aus dem	
2000. Was sie vom Sacrament des Altars halten	59		
2001. Der Walbenser Irrthum	59		
2002. Von eillicher			

Seite		Seite
1948.	Borämb Georg Bibel vom Evan- gelio wieder abge- fallen sei	18
1949.	Schwärmer ant- worten nicht rich- tig	14
1950.	Gott straft die Berächter und Lä- sterer des Wortes	14
1951.	Schwärmer sind vermessend und dummköpfig	16
1952.	D. Jochen Beseh- rung und Meinung von den Sacramen- tären	17
1953.	Von eilichen Schwärmern	18
1954.	Sacramentäre sind gottlos	19
1955.	Welche die rechten Prediger sind den Schwärmern sind	20
1956.	Schwärmer wollen nicht gestraft haben, sondern recht ge- than	20
1957.	Klage D. Martini über die Schwär- mer	22
1958.	Das Kergerth, so die Schwärmer antichten, thut gro- ßen Schaden	23
1959.	Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart	24
1960.	Von R. Joleben	24
1961.	Von D. Jacob Schenken	25
1962.	Von Gräpfern	25
1963.	Chrgelz verderbet Alles	26
1964.	Vergleichung der Pavillon, Bwei- fäller ober Sont- mervogel mit den Schwärmern	26
1965.	Von Antinomern und Geseßstärmern. Joleben	27
1966.	Ein Anders von R. E.	30
1967.	Ein Anders	31
1968.	Ein Anders	32
1969.	Ein Anders	34
1970.	Ein Anders	34
1971.	Ein Anders von R. Joleben	35
1972.	Von D. Jacob Schenken	37
1973.	Ein Anders vom selbigen	37
1974.	Die Sünden soll man unterscheiden	38
1975.	Ein Anders	39
1976.	Ein Anders	40
1977.	Von falschen Bun- den	41
1978.	Ein Anders	41
1979.	D. J. falscher Ruhm	41
1980.	Von D. Jädels hoffärtiger Halb- vergessenheit	42
1981.	Glück behöret die Leute	43
1982.	Der Teufel kann leiden, daß man Christum predi- get mit dem Rant, straft aber nicht mit zu, was zu strafen ist u.	44
1983.	Für wen die Pre- digt des Geseßes und des Evangelii gehöre	45
1984.	Die Stolgen und Vermessenen kon- nen Christum nicht lehren	46

	Seite		Seite
1985. Schwärmer sind Folge Narren	47	Schwärmer erbiethen Einigkeit, die da sorgeben, sie lehren eben; das wir lehren	60
1986. Kottengetter können ein Welle hinter dem Berge halten, drum gibt's gut Aussehens	48	2008. Von Bibein. Biber die Lächerer soll man nicht schreiben, sondern sie verachten	61
1987. Ein Anders	49	2004. Schwärmer sind vermessene und tolle Leute	62
1988. Von M. Gisleben Propositionen	50	2005. Von Thomas Münzer und seiner Schwärmeret	63
1989. Der Antinomier Lehre ist ein sehr schädliche Lehre	51	2006. Von Sacramentieren	65
1990. Der Antinomier Lehre von unterschiedlicher Duse	52	2007. Bucers Argument vom Sacrament Anno 1581	65
1991. Ein Anders	52	2008. Mißbrauch der Sacrament Straft Gott	66
1992. Falsche Brüder, die süßmäundigen Lehrer, sind schädlicher denn die offenkündige Feinde und Papisten	54	2009. Der Sacramentierer Behn vom Nachtmahl aus D. M. Luthers Bedenken	66
1993. Ein Anders von M. Gisleben	54	2010. Von Saboleto dem Cardinal	67
1994. Falsche Bruder und Ketzer soll man nur verachten	55	2011. Der Ketzer Krieg	68
1995. Von Thomas Münzer	56	2012. Von Thomas Münzer	68
1996. Von Garststadt	56	2013. Schwärmer und Kotten thun dem Evangelio den größten Schaden	68
1997. Von M. Gisleben	56	2014. Von Pauli Ricci Furgeben D. M. Luthers Meinung	69
1998. Von Waldenserbrüdern im Land zu Böhmen	57	2015. Ein Anders von demselbigen Ricci	69
1999. Den Glauben und die Werk nicht recht wissen zu unterscheiden, das fehlt den Waldensern	58	2016. Daß alle Religionen und Gottesdienste aus dem	
2000. Was sie vom Sacrament des Altars halten	59		
2001. Der Waldenser Irrthum	59		
2002. Von eillicher			

	Seite		Seite
opero operato herkommen	71	2031. Die Lehen des Evangelii ist wie die Sonne und der Mond	87
2017. Die alten Kettern könnte gewehrt werden	72	2032. Schwärmer finden allzeit Anhänger	88
2018. Von künftigen Secten, so die rechte Kirche Gottes jämmerlich würde ärgern, betrüben und verwüsten	72	2033. Ob die Wiedertäufer auch selig werden?	89
2019. Von Antinomern und Ariti Irthum	76	2034. Schwärmer wollen Alles können und von Niemand lernen	89
2020. Ein Anders vons Ariti Kezer	78	2035. Wiedertäufer haben wider D. Martin Luther nichts geschrieben	90
2021. Von den künftigen Secten Prophezei D. M. Luthers	78	2036. Ob man die Wiedertäufer tödten möge?	91
2022. Von Kettern, den Abellisten	79	2037. Schwärmer sind vom Teufel besessen	91
2023. Alle Secten und Kotten sind aufrührerisch	79	2038. Gotteslästerung bringet endlich Verderben	91
2024. Der Kezer und Kotten Irthum haben ein großen Schein	80	2039. D. Martin Urtheil von Erasmo Roterdamo	93
2025. Kezer und Kotten wollen noch dazu unschuldige Märtyrer sein	80	2040. Ein Anders	93
2026. Von Wiedertäufern	82	2041. Erasmus ist ein Wäpfer	94
2027. Ein Anders	83	2042. Erasmus ist kein Krieger	95
2028. Der Teufel kann die Laufe nicht leiden	84	2043. Erasmus ist nicht lutherisch, sondern ein papistischer Bloch und Spötter	95
2029. Scheinbekehr der Wiedertäufer	85	2044. Erasmus ein Lucianus	96
2030. Daß man Gottes Wort fleißig lesen und betrachten soll, denn man könne es nicht anders	86	2045. Der Episkoper Argument ist wie Cathas Rath	96
		2046. Von Erasmus Vorreden über das Neue Testament	98
		2047. Von Erasmus Moria	99

	Seite		Seite
2048. Ein Anders	99	2067. Erasmus. achtet Gottes Wort und Creaturen nicht	110
2049. Erasmus sñt zwischen zweien Stühlen	100	2068. Von Erasmi Fall	111
2050. Erasmi Weise oder Jugentum	100	2069. Erasmus hält von Gott nichts	112
2051. Erasmus achtet Christi und seines Wortis nicht	101	2070. Von Erasmi Diatribe	112
2052. Ein Anders	102	2071. Von Erasmus Episkeln	113
2053. Ein Anders	102	2072. Schwärmer täuschen sich selbst	113
2054. Von Erasmi Conferret	103	2073. Von Willam	113
2055. Von Erasmi Katechismo	103	2074. Von Keßern	114
2056. Von seinem Leben und Ende	103	2075. Von der Kottengeister Theologia	114
2057. Ein Anders	104	2076. Irrthum ist scheinlich und gleichet	114
2058. KurfürstFriederichs Rede von Erasmo	104	2077. Von Irrthumen und Secten	115
2059. Erasmus, Christi Feind	105	2078. Der falschen Lehrer Art und Sünde	116
2060. Erasmus urtheilt nur nach der Betruunft in Gottes Sachen	106	2079. Falsche Lehre hält die Länge nicht	117
2061. Ein Anders	107	2080. Keßer lassen sich nicht bereuen von ihrem Wahn	117
2062. Ein Anders	107	2081. Mangel an den Zuhörern und an den Predigern	118
2063. Ein ander scharf Urtheil D. M. Luthers von Erasmo Rotterdam, an seinen Sohn mit eigener Hand auf einen Bettel lateinisch geschrieben Anno 1523	108	2082. Der Teufel thut dem Evangelium mit Verfolgung keinen Schaden	119
2064. Erasmus fragt nachm Glauben an Christum nicht	108	2083. Klage Lutheri, daß es im deutschen Lande ubel zustehe, und daß es Gott strafen werde, wie Argott auf die Predigt Gottes Wortis die Straf gefolget sei	119
2065. Für Erasmi Bücher soll man sich hüten	108	2084. Von den Finsternissen	120
2066. Erasmus achtet Gottes Wort in der Theologie nichts	110	2085. Daß man falsche	

Eiſchreden von Aergerniß.

	Seite		Seite
2129. Welches die größten Aergerniſſe ſein	152	2185. Aergerniß, daran ſich die Gottfürchtigen Roßen, daß den Gottloſen wohl gehet in der Welt	157
2130. Aus dem Beſten wird das Aergeße	153	2186. Selig iſt, der ſich nicht an mir ärgert, Matth. 11. (V. 6.)	158
2131. Was für Aergerniß David angericht hat	154	2187. Aergerniß der Welt	158
2132. Von zweierlei Aergerniß	154	2188. Was Aergerniß ſei	158
2133. Ein Anders	156		
2134. Troß wider das Aergerniß der Lehre	156		

Eiſchreden von dem rechten Gottesdienſt.

	Seite		Seite
2139. Gottes und Caſtans Gehorſam	159	2144. Rechte Chriſtliche Wallfahrt	161
2140. Zweierlei Opfer im Alten Teſtament	159	2145. Große Zeichen und Veränderung in der Kirchen geſchehen	162
2141. Argument vom Gottesdienſt	159	2146. Von der Patriarchen Gottesdienſt	162
2142. Was da heißt Gott anbeten, dienen ꝛc.	160	2147. Wahrhaftiger Gottesdienſt des Neuen Teſtaments	163
2143. Allein die Engeln loben Gott	161		

XI

	Seite		Seite
find an der Rönche Statt kommen	184	vern soll man sich hüten	142
2104. Von Judas Ischa- rioth, aller falschen Brüder Exempel und Furtilde	185	2114. Falsche Christen	142
2105. Judas, wozu er als ein Apostel dienet und nütze ist	186	2115. Der Christen Waf- fen und Rüstung	142
2106. Der arme Judas, D. M. L.	186	2116. Gleichniß eines Christen Lebens	144
2107. Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines göttli- chen Worts	187	2117. Gottfürchtiger Christen Feinde	145
2108. Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden	139	2118. Ein Christ ist ein Vatent	146
2109. Daß die Ketzer und Schwärmer den Christen nüt- lich sein	189	2119. Falsche Brüder der Christen är- geste Feinde, wie Judas untern Apo- steln, daß man sich daran nicht ärgern soll	147
2110. Falsche Lehrer ihnn in der Welt großen Schaden	140	2120. Rechtschaffene Chri- sten erkennen die Welt nicht	147
2111. Heuchler Art und Natur ist wie der Scorpion	141	2121. Eines Christen Eigenschaft	148
2112. Heimliche Feinde des Evangelii, fal- sche Brüder	141	2122. Falsche Brüder, in- nerliche heimliche Feinde die ärge- sten	148
2113. Fur falschen Brü-		2123. Von welchen man Gewalt und Un- recht leiden soll	149
		2124. Was der Heuchler Demuth sei	149
		2125. Falsche Christen	149

XL.

Zischreden von Sophisterei.

	Seite		Seite
2126. Vor der Sophiste- rei soll man sich hüten	150	2127. Von Biccio	151
		2128. Ein Anders vom Wizel	152

Eiſchreden von Aergerniß.

	Seite		Seite
2129. Welches die größten Aergerniſſe ſein	152	2185. Aergerniß, daran ſich die Gottfürchtigen Roßen,	
2130. Aus dem Beſten wird das Aergerniß	153	daß den Gottloſen wohl gehet in der Welt	157
2131. Was für Aergerniß David angericht hat	154	2186. Selig iſt, der ſich nicht an mir ärgert, Matth. 11. (V. 6.)	158
2132. Von zweierlei Aergerniß	154	2187. Aergerniß der Welt	158
2133. Ein Anders	156	2188. Was Aergerniß ſei	158
2134. Troſt wider das Aergerniß der Lehre	156		

Eiſchreden von dem rechten Gottesdienſt.

	Seite		Seite
2139. Gottes und Satans Gehorſam	159	2144. Rechte Chriſtliche Wallfahrt	161
2140. Zweierlei Opfer im Alten Teſtament	159	2145. Große Zeichen und Veränderung in der Kirchen geſchehen	162
2141. Argument vom Gottesdienſt	159	2146. Von der Patriarchen Gottesdienſt	162
2142. Was da heißt Gott anbeten, dienen ꝛc.	160	2147. Wahrhaftiger Gottesdienſt des Neuen Teſtaments	163
2143. Allein die Engländer loben Gott	161		

Eisreden vom Ehestande.

	Seite		Seite
2148. Daß rechtschaffene Liebe zwischen Eheleuten seltsam sei	164	2157. Wie neue Ehemänner gestanet sind	178
2149. Ob ein Diener der Kirche umbs Prebigampts willen möge ohne Ehe bleiben? Ein andere Frage	165	2158. Nach dem Verlöbniß soll man die Hochzeit und Beslager nicht aufziehen	178
2150. Ein andere Frage	166	2159. Weiber muß man haben	178
2151. Daß der Ehestand Gottes Schöpfung, Ordnung und Einsetzung sei, gläuben wenig	167	2160. Lob und Preis des Ehestandes, daß er ein Brunnquelle aller andern göttlichen Stände sei	174
2151*. Bild des Ehestandes in allen Creaturen	167	2161. Gott erhält den Ehestand	176
2152. Ein ehelich Gemahl muß etne fromme und gottfürchtige Person sein	168	2162. Der Ehestand ist Gottes Segen	176
2153. Die lieblichste Gesellschaft und Gemeinschaft ist unter frommen Eheleuten	169	2163. Der Ehestand ist nöthig, daß man nicht entbehren kann	177
2154. Des Ehestandes Würds und Nutz, den die Welt nicht seheth	169	2164. Unlust und Beschwerung im Ehestande	177
2155. Ein unzüchtig Weib ist des Mannes größtes Herzleid	170	2165. Die Erbsünde macht den Ehestand verächtlich, aber Gott erhält ihn	179
2156. Doct. Mart. Luthers Rath, wie einer heirathen solle, geschriben an einen guten Freund	172	2166. Ehesachen gehören nicht für die Pfarrherrn und Prediger, sondern für die Oberkeit, die soll darüber halten	179
		2167. Und es werden zwei Ein Fleisch sein	180

	Seite		Seite
2168. Mann und Weib ist ein Leib . . .	180	2183. Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der Religion	193
2169. Töchter soll man mit Gelde anstat- ten, die Söhne aber sollen in Lehren- gütern und im Erbe bleiben . . .	181	2184. Des Ehestandes Segen . . .	193
2170. Ein böes Weib ist der größten Pla- gen eine . . .	182	2185. Die Ehe ist Got- tes Gabe, so der Teufel feind ist . . .	194
2171. Ein reich Weib nehmen . . .	182	2186. Von des Teufels Tyrannei wider die Eheleute . . .	194
2172. Beschwerung des Ehestandes . . .	182	2187. Ein Jegliche nehme seines Gleichen . . .	196
2173. Daß die Männer den Ehestand nicht entbehren können	183	2188. Ein alter Mann und ein junges Mägblin . . .	196
2174. Eine gute oder böse Ehe . . .	184	2189. Natur verderbt mit fleischlicher Lust	196
2175. Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach sächsischem Recht gebühre . . .	185	2190. Ehe verbieten ist wider die Natur . . .	197
2176. Ehelich werden, soll bedächtlich ge- sehen, nicht plöz- lich, aus Furwitz	185	2191. Welchs eines jeg- lichen Ehegatten Kunpt ist . . .	197
2177. Viel Weiber ober Männer nach ein- ander haben . . .	186	2192. Frage . . .	197
2178. Von Einigkeit ober Uneinigkeit zwi- schen Eheleuten . . .	186	2193. Kinder sind Segen der Ehe . . .	199
2179. Den Ehestand soll man ansehen in Gottesfurcht und Gebet . . .	187	2194. Von der Digamia	199
2180. Der Eheleute Frei- heit im Alten Te- stament . . .	188	2195. Von König Salo- mons vielen We- ibern . . .	201
2181. Des Ehestandes Lob . . .	190	2196. Ein Anders . . .	203
2182. Die Ehe hat Gott selbs geordnet und erhält sie auch . . .	192	2197. Das Papstthum ist der Ehe feind . . .	204
		2198. Ein Anders . . .	205
		2199. Dankfagung D. Mart. Luthers für den Ehestand . . .	205
		2200. Ehefachen gehören für weltliche Ober- keit . . .	205
		2201. Was die Ehe sei	205
		2202. Des Ehestandes Ursacher und Stif- ter . . .	206
		2203. Was man im Ehestande bedenken soll . . .	206

	Seite		Seite
2204. Das vom Ehestand abschreckt	207	2224. Weiber Klugheit	215
2205. Eines frommen Weibes Lob	207	2225. Weiber können wohl reden	215
2206. Das Weib ist Fran im Haus	208	2226. Von der Weiber Ungehorsam	216
2207. Wozu der Ehestand eingesetzt sei	208	2227. Ein seltsamer gränlicher Ehefall	216
2208. Lob eines guten Ehestandes	209	2228. Ob einer seines Brudern Weib nehmen möge	217
2209. Jungfraumägdlin	209	2229. Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ	217
2210. Den Ehestand soll man mit Gott ansehen	209	2230. Von König Heinrich Angeland	218
2211. Ehestand feindselig und gehässig	210	2231. Frage, ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge etne andere nehmen	218
2212. Vom Concubinat der Fürsten	211	2232. Ein ander Fall	219
2213. Die Welt wird des Ehestandes halb müde	211	2233. Frage	220
2214. Einigkeit zwischen Eheleuten	212	2234. Ursach der Ehescheidung	220
2215. Kinder des Ehestandes Früchte	212	2235. Von Eraden	222
2216. Frage	212	2236. Kinder sollen mit Vorwissen und Rath der Aeltern ehelich werden, und wie ferne	222
2217. Was vom Ehestande abschreckt	213	2237. Grüste Disputation D. M. Luthers von heimlicher Verläubniß	224
2218. Kinder soll man nicht zu hart strafen	213	2238. Ehefälle groß und seltsam	227
2219. Ob man Ehefachen nach kaiserlichen und weltlichen Rechten arthelln und sprechen möge	213	2239. Vom dritten Grab	230
2220. Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibet	214	2240. Cognatio apiritualis	231
2221. Gute Ehe	214	2241. Ermahnung D. Martin Luthers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen	231
2222. Fromm Ehegemahl	214	2242. Ursach der Ehescheidung	232
2223. Die Ehe soll man mit dem Gebet ansehen, wie alle Ding	214	2243. Frage	233

Seite		Seite
2244.	Wie heimlich oder offenbaret Weiscla- fen eine Ehe mache	234
2245.	Neue Kezerei im Ehestande	234
2246.	Ob ein Pfarrherr sich der Ehehändel solle annehmen	235
2247.	Von heimlichen Verlöbnißsen, wie die zu strafen sein	236
2248.	Von Worten: de praesenti . et de futuro	236
2249.	Ob sich ein Ehe- gatten umb der Religion willen vom andern schei- den möge	237
2250.	D. Martin Lu- thers Bedenken, wenn ein Ehege- mahl vom andern läuft	238
2251.	Von dreierlei gött- lichen Sünden	238
2252.	Gemeinleben ist das sicherste	239
2253.	Unterschied zwi- schen der Ehe und Suterei	240
2254.	Eheflücker	240
2255.	Des Pappes Strafe der, so die Ehe gebrochen haben	240
2256.	Wohin Ehefachen gehören, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt werden	241
2257.	Ob der Aussatz die Ehe scheidt, D. M. L. Bedenken an Joachim von Weißbach zu Mei- nersdorf; und war umb diesen Fall also gethan	242
2258.	D. Martin Lu- thers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert	243
2259.	Ob einer seines verstorbenen Vet- tern Weib möge zur Ehe nehmen, D. Martin Luthers Bedenken an M. Spalatinum	244
2260.	Des Consistorii zu Wittenberg Ur- theil in einem Ehefall, da ein Bauer seines vor- storbenen Ehe- weibs Schwester schwängert und dar- nach ferner zur Ehe genommen	245
2261.	Von heimlichen Verlöbnißsen, und von der Keitern Gewalt	246
2262.	Von Graben in Ehefachen	247
2263.	Von Vormünder- Gewalt in der Ehekriftung	248
2264.	Frage	248
2265.	Vom Beglaußen	249
2266.	Von einem seltsa- men Fall, und D. Mart. Luthers Bedenken drauf	249
2267.	Des Pappes Ent- schuldigung, wa- rumb er den Ehe- Rand verbiete	250
2268.	Doctor Martin Luthers Bedenken vom Scheiden umbs Beglaußens wil- len, ob das Au-	

XVII

	Seite		Seite
2835. Gott erhält gute		2842. Was Grammatica	
Künste und Schulen	297	lehre	304
2836. Ist ist gut Substanz		2843. Von Dictionationen	304
weber vor Zeiten	297	2844. Wöchentliche Dispu-	
2837. Von der Dialectica	298	tationes	305
2838. Was Dialectica sei	298	2845. Wohlredendheit, was	
2839. Frage von der Dia-		sie sei	305
lectica	298	2846. In Schulen, im	
2840. Eine andere Frage	299	Lehren und Übungen	306
2841. Unterschied zwischen		2847. Schulen erhalten die	
der Dialectica und		Kirche	306
Rhetorica	303		

LXVIII.

Zischreden von der Musica.

2848. Von der Musik		2851. Von weltlichen und	
Angen und Kraft	302	geistlichen Gesängen	310
2849. Singen	309	2852. Die Musikem soll	
2850. Davids Musica	310	man nicht vernachten	311

LXIX.

Zischreden von Sprachen.

2853. Von der griechischen,		lein von Gott er-	
ebraischen und latei-		halten	315
nischen Sprache	311	2855. Die Sprache ist des	
2854. Sprachen werden al-		Rebens Instrument	316

LXX.

Zischreden von der Astronomie und Sternkunde.

2856. Von der Himmels		2857. Wie ferne man Astro-	
Bewegung und der		nomiam blüthen soll	318
Sternen Lauf	317		

Seite		Seite	
2913.	Juden haben etwan treffliche Leute gehabt	368	2919. Der Jüden Lügen vom König Dg
2914.	Dieser Zeit Gottlosigkeit	369	2920. Jüden und Arrianer
2915.	Von einem getauften Jüden, so da zu Cöln ist etwan Dechant gewesen	371	2921. Der Jüden Stamm verhorben
2916.	Die Jüden rühmen sich Gottes Volk und haben doch ihren Messiam getödtet	371	2922. Der Jüden Brauch mit ihren Ofterfladen
2917.	Jüden sind gemeinlich stets Gotteslästerer gewesen	371	2923. Der Jüden Betrug
2918.	Des verstorbenen Bräuers Weib nehmen	372	2924. Wie Jüden zu bekehren
			2925. Jüden Halsstarrigkeit
			2926. Jüden Räuberet
			2927. Bosheit der Jüden
			2928. Von einem Jüden der sich wollte täufsen lassen, aber erst zuvor gen Rom gehen
			2929. Jüden Argument

LXXV.

Tischreden vom Türken.

2930.	Von dem Türken und seinen Kriegen und Siegen	379	2.	wie man wider den Türken kriegen soll	400
2931.	Ein Andern	380	2933.	Vom Gebet wider den Türken	404
2932.	Bermahnung D. D.				

LXXVI.

Tischreden von Landen und Städten.

2934.	Von Deutschland	405	2937.	Mit Deutschland ist es auß	407
2935.	Ein Andern von der Fruchtbarkeit deutschen Landes	406	2938.	Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann	408
2936.	Was Deutschland verderbt	407	2939.	Von einem Come-	

2882. Von Lyones Vorles	Seite 347	2887. Von Cicero	Seite 349
2883. Von D. Staupitz	347	2888. Von Dr. Kummerbachs	350
2884. Was und wie man für die jungen Christen predigen soll	348	2889. Unterscheid der Gaben	350
2885. Zufällige Prediger die bekenn	348	2890. Von Aristoteles und Cicero	351
2886. Von Brentio	349		

LXXIV.

Lehren von Juden.

2891. Der Juden Ruhm	352	haben und ernähret sind	362
2892. Der Juden Handthierung und Ex- perktion	353	2903. Die Juden können nicht hören Jesum den Gefrenigten nennen	362
2893. Der Juden Ruhm und Halsstarrigkeit	354	2904. Gewalttge Argument wider die Juden	363
2894. Juden sind arme Leute	355	2905. Ein ander Argument wider die Juden	363
2895. Sprache der Schrift wider die Juden	356	2906. Die Juden meinen, sie können das Ge- sch halten	364
2896. Der Juden Stolz und Hochmuth Gottes Wortts Neg: larn- der	358	2907. Die Zerstörung Jerusalems ist über- schredlichste und größte Sorn	365
2897. Was was Gewalt Christus: die Käufer und Verkäufer anm Tempel getrieben hat	359	2908. Der Juden Hals- starrigkeit und läster- lich Beten	365
2898. Vom Tempel Sa- lomons	360	2909. Der Juden Verstand	366
2899. Von der Zerstörung Jerusalems, und der Juden Trost, Sicher- heit und Vermessen- heit	360	2910. Der Juden Bosheit, so sich für: Worte ausgeben	367
2900. Deutsche und Welsch- land ist etwan voller Juden gewesen	361	2911. Die Juden kennen ihre Stämme nicht mehr	367
2901. Juden sind Eiferer	361	2912. Juden haben große Privilegia vor an- dern Völkern ge- habt	368
2902. Der Juden Priester wovon sie gelebt			

	Seite		Seite
2913. Jüden haben etwan treffliche Leute ge- habt	368	2919. Der Jüden Pögn vom König Dg	372
2914. Dieser Zeit Gottlo- sigkeit	369	2920. Jüden und Arrianer	373
2915. Von einem getauften Jüden, so da zu Cöln ist etwan Dechant gewesen	371	2921. Der Jüden Stamm verdorben	373
2916. Die Jüden rühmen sich Gottes Volk und haben doch ihren Messiam getödtet	371	2922. Der Jüden Brauch mit ihren Osterflaben	373
2917. Jüden sind gemein- lich stets Gottes- lästerer gewesen	371	2923. Der Jüden Betrug	374
2918. Des verstorbenen Bruders Weib neh- men	372	2924. Wie Jüden zu be- lehren	374
		2925. Jüden Halsstarrig- keit	374
		2926. Jüden Häuberei	375
		2927. Bosheit der Jüden	375
		2928. Von einem Jüden der sich wollte täu- fen lassen, aber erst zuvor gen Rom gehen wollte	377
		2929. Jüden Argument	378

LXXV.

Tischreden vom Türken.

2930. Von dem Türken und seinen Kriegen und Siegen	379	2. , wie man wider den Türken kriegen soll	400
2931. Ein Abers	380	2933. Vom Gebet wider den Türken	404
2932. Vermahnung D. R.			

LXXVI.

Tischreden von Landen und Städten.

2934. Von Deutschland	405	2937. Mit Deutschland ist es auß	407
2935. Ein Abers von der Fruchtbarkeit deutschen Landes	406	2938. Von einem geizigen und tyrannischen Edelmann	408
2936. Was Deutschland verderbt	407	2939. Von einem Geme-	

	Seite		Seite
ten: wie es Deutsch-		2950. Von einer Stadt	
land gehen wird . . .	409	Unabbarkeit gegen	
2940. Ein Anderes von		dem göttlichen Wort	416
Deutschland . . .	410	2951. Von Erfurt . . .	416
2941. D. Martin Luthers		2952. Deutsche sind etwa	
Klage über das künf-		große Zeit gewesen	417
tige Unglück, so		2953. Von Jerusalem.	
Deutschland über-		Wenn der Tempel	
gehen wird . . .	410	zu Jerusalem ver-	
2942. Ein Anders . . .	411	brannt sei . . .	418
2943. Deutschlands fehlts		2954. Von der Herkunft	
an einem guten Re-		Jerusalems . . .	418
genen . . .	412	2955. Von Städten . . .	420
2944. Künftige Straf über		2956. Von Engeland . . .	421
Deutschland . . .	412	2957. Von Schwaben und	
2945. Ein Anders . . .	413	Bayernlande . . .	422
2946. Aenderung der Klö-		2958. Vom Schwojgerlande	422
ster, was es heißt	413	2959. Vom Unterschied der	
2947. Deutschland verächt	413	Sprachen . . .	423
2948. Deutschen mangelt		2960. Veränderung . . .	
an nichts, denn an		Länder . . .	424
Verstand und rech-		2961. Von Balen und Ita-	
tem Brauch . . .	414	lianern . . .	424
2949. Tafel in der Schloß-		2962. Vom römischen Reich	429
Kirche zu Torgau . . .	415	2963. Von Benebigern . . .	433

LXXVII.

Lifchreden von der Stadt Rom.

2964. Von der gräßlichen		thers Zug und Reise	
Bosheit und dem		gen Rom . . .	441
Regimente zu Rom	433	2966. Der Spanier und	
2965. Doctor Martin Lu-		Stalläner Bosheit . . .	443

LXXVIII.

Schreiben vom Beruf.

	Seite		Seite
2967. Göttlicher Beruf der Lehrer ist ihr größter Trost	448	10.) In deinem Schmutz gehen daher der Könige Töchter	445
2968. Gott will Fleiß und Treu in eines jeden Beruf haben; denn wer in geringen Dingen nachlässig ist, der ist auch im Großen nachlässig	444	2971. Daß man Occasionen oder Gelegenheiten nicht versäumen solle	446
2969. Doctor Martin Luthers Reim		2972. Man soll nicht zu viel vertrauen	449
2970. D. Martini Luthers Auslegung über den Spruch Ps. 45. (B.)		2973. Seines Berufs soll keiner mißbrauchen	449
		2974. Daß man nicht leichtlich glauben und Jernmann vertrauen soll	450

LXXIX.

Schreiben von der Trunkenheit.

2975. Von der Trunkenheit	451
2976. De convivii	452

LXXX.

Schreiben vom Hofleben.

2977. Der Hofleute Abgunst	453	2980. Philipp Melancthon's Vers vom Hofleben, an D. Casp. C. Anno 1542	454
2978. De aulicorum calumniis	453	2981. Vom Hofleben	455
2979. Ein Hofvers, von R. Philippo Melancthone oft citirt, den Hofleuten nützlich zu wissen	454	2982. Hofvers	455
		2983. Reim D. Martini Luthers	455

	Seite		Seite
2984. D. Martinus . . .	456	2989. Eigens ein Ding zu	458
ihren annehle. hiesse		erleiden . . .	458
Reim . . .	456	2990. Rath der Sabala Re-	458
2985. Lutheri Reim . . .	456	sopf . . .	458
2986. Andere Reim Doc-		2991. Von Dingen . . .	460
tor Martin Luthers . . .	457	2992. Von Albrecht, Mar-	
2987. Vom Gold . . .	457	ren am sächsischen	
2988. Undankbarkeit der		Hofe . . .	460
Schlaggräber zu			
Wittenberg gegen D.			
Martin Luthern . . .	457		

Anhang.

Einige Abschnitten, so in unten angezeigte Ab-
schnitte gehören.

2993. Verbolmetzung der	461	3000. Unsers Herrn Gottes	465
Bibel . . .		Regiment wird für	
2994. Ein Anders von		nährisch angesehen . . .	465
Verbolmetzung		3001. Menschliche Blind-	
des Neuen Testa-	461	heit, daß man leib-	
ments . . .		liche Güter Gottes	
2995. Ruß des göttlichen		nicht erkennet . . .	467
Worts, darvon D.		3002. Von der Drückeret	468
M. L. einem hat		3003. Wie weltliche Hof-	
in ein Bibel ge-		sart sei gestraffet wor-	
schrieben, Matth.	462	den . . .	468
10, (40.) . . .		3004. Hoffart . . .	469
2996. D. Mart. Luth. de		3005. Was Geld für Ge-	
vero usu Psal-	462	walt in der Welt	
torii . . .		hab . . .	469
2997. Wie Gott der Feinde		3006. Der Kirchen und der	
des Evangelii Lob-		Welt Bild . . .	470
ben und Wäthen zu		3007. Der Welt Bild . . .	470
nichte machet . . .	463	3008. Wie Gott D. Mar-	
2998. Wie Gottes Wort		tin Luthern wider	
in der Welt sei um-		der Welt Loben	
hergezogen . . .	464	erhalten hab . . .	470
2999. Quomodo apparuit		3009. Von der Welt Un-	
Deus Salomoni . . .	465	dankbarkeit . . .	471

lichteit ¹⁾ ic. Da fragt ich ihn, wer solche Sprache verstände? Antwortet er: Er predigte nicht, er hätte denn geschickte und verständige Discipel. Woher weißt Du denn, daß sie geschickt sind? Sprach er: Ich wills ihnen bald ansehen; wenn ich einen ansehe, so will ich merken, was er für ein Pfund hat. Lieber Marce, sagt ich, was habe ich für ein Pfund? Antwortet er: Ihr seid im ersten Grad der Beweglichkeit, Ihr werdet noch kommen in den ersten Grad der Unbeweglichkeit, in welchem ich bin. Da las ich ihm ein guten Text, und ließ ihn darnach fahren. Es verdros ihm aber sehr ubel, wie seine Geberde anzeigten. Darnach schreib er mir von Kemberg einen sehr freundlichen Brief und Bermahnunge. Ich aber sagte: Ade, lieber Marce!

Darnach kam zu mir unser Dresler ²⁾. Und da ich aus meinem Hause ging, redet er mich mit frechen Worten kühnlich an und sprach: Herr Doctor, ich hab eine Botschaft an Euch von meines Vaters wegen. Da fragt ich ihn: Wer ist denn ³⁾ Dein Vater? Sagt er: Jesus Christus o. Der ist mein Vater auch, sprach ich; was hat er Dir befohlen, daß Du mir sagen sollst? Ich soll euch sagen von meines Vaters wegen, daß Gott zornig auf die Welt ist. Wo hat er Dir denn gesagt? Antwortet er: Gestern ging ich zum Koswider Thor hinaus, da sah ich ein kleins feuriges Wöllken in der Luft, die war ein Zeichen, daß Gott zörnet.

Darnach sagt er von einem andern Zeichen, und sprach: Ich lag in einem tiefen Schlaf, und sahe die Häuser sitzen, die ⁴⁾ sagten: Es gilt, es gilt dir! und die Hand Gottes uber ihn. Darnach goß mir einer ein Randel Biers auf den Kopf, davon ermachet ich. Da sprach ich: Hat er Dir nichts mehr befohlen? Hörst Du Gesell, scherz mir nicht mit Gottes

c) Schwarmverrückte Geberde.

1) Im lat. Pf.: Grollheit, Wollheit, Langweilheit.

2) W. Dresler. In der lat. Handsch.: Civis quidam Tornator. (F.) 3) „denn“ fehlt St. n. S. 4) W. † da.

XXXVII.

Elschreden D. Martin Luthers von Schwär- mern, Rotten und Secten, so sich wider Doctor Martin Luthern gelegt haben.

1543. (I.) Marcus von Zwickau.

(A. 367. — St. 332. (343°.) — S. 305. (311°.)

„Anno 21. kam ether, mit Namen Marcus R.¹⁾ von Zwickau, zu mir“, sprach D. Martinus, a) der war mit Worten sehr freundlich; aber mit Geberden und im Leben leichtfertig, wollte sich seiner Lehre halben mit mir unterreden. Weil er sich aber ohne Schrift zu thun unterstund und vermaß, wollte ich außer der Schrift nichts mit ihm zu schaffen haben, er thäte denn Zeichen. Denn Gott läßt bei seinem Wort, das er uns offenbart und gegeben hat, blei-
ben, will außer und ohne das nichts mit uns han-
deln. Drumb, sprach ich, mußt du Zeichen thun. Da sagte er: In sieben Jahren wirst Du ²⁾ Zeichen sehen! Welchs der Teufel aus ihm redete b). Denn nicht lang darnach, im 25. Jahr, folgete drauf der Bauern Aufruhr. Und sagte weiter mit großer Bet-
messheit: Auch Gott selber soll mich nicht nehmen! Sagte auch: Ich kanns eim ansehen, ob er erwählet sei oder nicht.

Also kann sich der Satan nicht verbergen; ver-
ließ sich halbe und brauchte seltsame ungewöhnliche
Wort, als: Pfund, Entgröbung, Langweilligkeit, Bil-

a) Marcus von Zwickau. b) Des Teufels Entblößung.

1) Nach b. lat. Ms. Marcus Stora. (F.) 2) W.
† ein.

lichteit ¹⁾ ic. Da fragt ich ihn, wer solche Sprache verstände? Antwortet er: Er predigte nicht, er hätte denn geschickte und verständige Discipel. Woher weißt Du denn, daß sie geschickt sind? Sprach er: Ich wills ihnen bald ansehen; wenn ich einen ansehe, so will ich merken, was er für ein Pfund hat. Lieber Marce, sagt ich, was habe ich für ein Pfund? Antwortet er: Ihr seid im ersten Grad der Beweglichkeit, Ihr werdet noch kommen in den ersten Grad der Unbeweglichkeit, in welchem ich bin. Da las ich ihm ein guten Text, und ließ ihn darnach fahren. Es verdross ihn aber sehr ubel, wie seine Geberde anzeigten. Darnach schreib er mir von Remberg einen sehr freundlichen Brief und Bermahnunge. Ich aber sagte: Ade, lieber Marce!

Darnach kam zu mir unser Dresler ²⁾. Und da ich aus meinem Hause ging, redet er mich mit frechen Worten kühlich an und sprach: Herr Doctor, ich hab eine Botschaft an Euch von meines Vaters wegen. Da fragt ich ihn: Wer ist denn ³⁾ Dein Vater? Sagt er: Jesus Christus ⁴⁾. Der ist mein Vater auch, sprach ich; was hat er Dir befohlen, daß Du mir sagen sollt? Ich soll euch sagen von meines Vaters wegen, daß Gott zornig auf die Welt ist. Wo hat er Dir's denn gesagt? Antwortet er: Gestern ging ich zum Roswider Thor hinaus, da sah ich ein kleins feuriges Wölklin in der Luft, die war ein Zeichen, daß Gott zörnet.

Darnach sagt er von einem andern Zeichen, und sprach: Ich lag in einem tiefen Schlaf, und sahe die Säuser sitzen, die ⁴⁾ sagten: Es gilt, es gilt dir! und die Hand Gottes uber ihn. Darnach goß mir einer ein Randel Biers auf den Kopf, davon ermachet ich. Da sprach ich: Hat er Dir nichts mehr befohlen? Hörst Du Gesell, scherz mir nicht mit Gottes

c) Schwarmverrückte Geberde.

1) Im lat. Pf.: Grollheit, Wollheit, Langwollheit.

2) W. Dreschler. In der lat. Handf.: Civis quidam Tornator. (F.) 3) „denn“ fehlt St. n. S. 4) W. † da.

Befehl nach Namen! Und schelt ihr ubel. Er aber ging mit gornigem noch hoffärtigem Ruth davon, und sprach: Wer nicht hält, was der Luther lehret, der muß ein Narr sein!,,

1984. (2.) Kotten stub stolz und vermessen.

(A. 387°. — St. 332°. (343°.) — S. 305. (312.)

„R. Mart. Cel. ¹⁾ versuchte mich auch,“ sprach D. Martinus, „und heuchelte mir und sprach: Euer Beruf, Herr Doctor, ist größer denn der Apostel d). Da sagt ich: Ah, was bin ich gegen den Aposteln? Darnach übergab er mir vier Quatern voll, die er geschrieben hatte von Moses Hütten und sein Allegoria, was sie bedeutet hätte. Im selben rühmete er seinen Geist, und lobete mich doch sehr und höher über die Apostel; mit welchen Worten der Teufel mich vertrittete. Da ich ihm aber nicht glauben wollte, richtet er mich ubel aus, war stolz und vermessen, wie die Schwärmer als hoffärtige Geister pflegen zu thun. Sprach ich zu ihm: Gehe hin; thue, was Du willst; Du wirst wohl gewahr werden!

Ein ander ausm Niederlande kam auch zu mir und wollte mit mir disputiren bis ins Feuer, da er doch gar ungelehrt war. Zu dem saget ich: Laß uns umb ein Randel Biers oder zwo disputiren! Da ging er wieder davon, dann der Teufel als ein stolzer Geist kann nicht leiden, daß man ihn verachtet.“

1985. (2.) Von Sacramentireren.

(A. 387°. — St. 328. (339°.) — S. 302. (308°.)

„Martinus Bucer conferirte mit mir zu Coburg vom Sacrament, und nachdem er Alles zugab und zufrieden war, was ich ²⁾ ihm sagte, fragte er: Ob auch den Gottlosen würde gereicht der wahre Leib und Blut Christi e)? Antwortet ich: Weit der

*) Allgerichte Gefallen: ed. Giltcher Theologen Klinghoffs

1) Im lat. Stf.: Martinus Cellarius, implicatus nebulo. (F.) 2) St. † sprach D. M.-L.

Gottlose Köpfe ¹⁾ Gottes Wort hören und desselben mißbrauchen, wie viel mehr ²⁾ mißbrauchte der ³⁾ des Sacraments, der des Worts mißbraucht? Darnach schreib er mir mit diesen Worten: Ihr wollet je nicht zweifeln, sondern es gewiß dafür halten, daß wir eben das lehren vom Sacrament des Altars, das Ihr lehret."

Darnach sagte D. G. ⁴⁾, daß Decolampadius und Zwinglius gesagt hatten: Sie wären mit Luthero zufrieden drümb, daß Gott durch ihn erstlich uns hätte das Evagellum gegeben; aber nach seinem Tode wollten sie ihre Opinion wieder herfürbringen. „Sie wußten aber nicht," sprach D. Martinus, „daß sie des Luthers nicht erharren würden."

1546. (4.) Von Carlstadt.

(A. 387*. — St. 329. (340.) — S. 302*. (309*.)

Doctor Luther sagte viel von D. Carlstadt, der Alles aus Ehrgeiz angefangen hatte. „Denn er ließ sich dünken", sprach Doctor Martinus, „es wäre kein Gelehrterer auf Erden denn er; und was ich schrieb, dem ohmet er nach und wollt es mit nachthun; doch streich er ihm ein ander, frembde Farbe an. Er wollt es allein sein f). Und ich wollt ihm gerne mein Lebenlang gewichen und die Ehre gegedanket haben, doch so ferne es wider Gott nicht wäre gewest. Ich zwar bin, Gott Lob, nie so vermessene gewest. Da ich am ersten wider den Ablass schrieb, gedachte ich dasselbe nur zu entwerfen, darnach würden wohl andere Leute kommen, die es würden vollend austreichen und hinausführen. Also gedachte ich bei mir selbst, der ich doch von Gottes Gnaden gelehrter bin denn alle Sophisten und Schultheologen."

f) Die Kegerstraße.

1) W. Sonne. 2) „mehr“ fehlt S. 3) St. n. S. er.
4) Im lat. Text: Dominus Heinsook, veld. Schouscher
Herr. (F.)

1003: (S.) Von Campano und seiner Schwärmerci.

(A. 387°. — St. 331°. (342°). — S. 304°. (311.)

„Diesen verfluchten Unflath und Buben, Campanum, soll man nur verachten und sobald nicht wider ihn schreiben; denn da man wider ihn schriebe, so würde er desto fühner, stolzer und muthiger. Man verachte ihn nur, damit wird er am ersten gedämpft, denn er wird doch mit seinem Schwarm und Autorität nicht viel ausrichten.“ Da sprach M. Philipp: Sein Bedenken wäre, daß man ihn an den lichten Galgen hänge; und solchs hätte er seinem Herrn geschrieben.

„Campanus ist noch jung und ungeübet, und in solche Fragen gerathen und in Schwärmerci gefallen g). Denn er meinet, er könne mehr Griechisch denn Luther und Pomer; hat nie keinen Kampf gefühlet, noch sich mit dem Teufel gerauft. Drümb rühmet er sich, er sei der Sachen ganz und ¹⁾ gar gewiß, es könne ihm nicht fehlen, und sagt: Er könne von der Gottheit Christi deutlicher und klarer reden und dieselbe austreichen ²⁾ denn Johannes der Evangelist selber. Verdampft mich als ein Lügner und teuffelischen Menschen, daß ich lehre, wie der Glaub in den Gottseligen noch schwach sei und müsse täglich wachsen und zunehmen und in Schwachheit und im Kampf fortfahren und immer stärker werden. Da verdampft er mich mit seiner Pterophoria und Gewißheit, und spricht: Also gewiß als Gott Gott ist, also gewiß ist Luther ein teuffelischer Lügner; denn die Christen sollen gewiß und vollkommen sein. Und ~~versteht~~ daß ein Christ sei so heilig, fromm und gerecht, daß er nicht könne irren. Also verführt er das arme Volk.

Aber er beschreibet einen Christen nicht recht. Denn ein Christ ist zwar heilig, doch ein armer Sünder, geplagt und den innerlichen bösen Lüsten unterworfen; wie auch Paulus klagt. Campanus aber

g) Junges ~~un~~erfahrene und ungelübte Theologen.

1) „ganz und“ fehlt W. D) St. u. S. anrichten.

macht aus den Leuten eitel **Schale und Bild**, wie die Stotter thäten, als sollten sie keine böse Zuneigung und Begierde fühlen. Da ich könnte ein solcher Mensch werden, so wollt ich mich bald lassen viermal täuschen. Wenn wir keinen Kampf in uns selbst hätten und also könnten gewiß sein, so wollt ich nicht ein Heller geben umb die Predigt und Sacramente. Er will allein der sein, ders allerdings gewiß sei.“

Und sagte weiter: „Erasmus, Decolampadius, Zwinglius, Carlstadt wollens mit ihrer Weisheit messen und ausgründen, werden also zu Schanden h); ich aber danke Gott, daß ich weiß, daß Gott mehr weis und kann denn ich. Er kann wohl Höheres machen und thun, denn ich begehren kann, er kann aus unsichtlichen Dingen sichtliche machen. Denn dieß, so ist ingemein ¹⁾ geschicht durch Kraft des Evangelii, sind sichtliche Ding aus unsichtlichen.“

Wer hätte vor zehen Jahren gemeynet, daß es also würde kommen und geschehen, wie wirs ist sehen für Augen! Aber Fleisch und Blut ist gar gottlos. Gott theilt uns mit und schenkt uns aus lauter Gnad Vergebung der Sünden, und setzt dazu Drauwort denen, die es verachten. Ehe wir das gläubten und umbsonst annähmen, so marterten wir uns lieber zu Tode, gingen in einem ganzen Kürts zu S. Jacob. Summa, für die Welt gehört nicht Wahrheit und Leben, sondern Lügen und Mord, unter welchen ist einer der Papst, der ander der Türt.“

1588. (6.) Ein Anders von Campano, daß Rottengesister halten Aelt über ihrer Schwärmeret und daß sie auch forsetzet.
(A. 388.)

Doctor Martinus laß in des Campani Buch, daß er mit eigener Hand geschriben, und Münsterus übersehen und ausgestrichen hatte, welchs Titel war: Wider die Lutherischen und alle Welt nach den Apoc

h) Vermessenheit menschlicher Weisheit. i) Herrlicher Eitel des Buchs Campani wider die Lutherischen.
1 in Sa. u. S. zu her: Orgetu.

sein, und denselben wunderbarliche und seltsame ungeheure Irrthumb. Da sich Bucerus verwunderte, sprach D. Martinus: „Die verzweifelten haben pochen auf all ihr Ding hart, so doch Gottes Sache so schwächlich gehet. Ich hab nu zwanzig Jahr mit Gottes Wort gebauet und gekämpft, und es hat dennoch Mühe. Darumb sagt Abacuc 4.: Deine Pferde gehen im Meer, im Schlamm großer Wasser. Es stößet sich uberall, der Dreck hänget sich an die Räder, aber doch gehet man hindurch, wiewohl schwächlich und schwächlich.“

1229. (7.) Von der Kottengeistler Ehrgeiz.

(A. 388°. — St. 328. (339°.) — S. 302. (308°.)

Er rebete auch von Carlstädts Hoffart, Vermessenheit und Ehrgeiz, welcher den Lauf des Evangelii viel gehindert hätte, und sprach: „In andern weltlichen Künsten, Ständen und Gaben, da ist nicht so schädlich, stolz und ehrgeizig sein; aber in ¹⁾ Theologia vermessnen, hoffärtig und ehrgeizig sein, das thut den größten Schaden k). Denn die Himmel, spricht der Psalm (19, 2.), sollen erzählen Gottes Ehre, nicht ihre Ehre suchen. Gott gebührt allein die Ehre.

Darumb erschrak ich sehr, da Carlstadt sagte: Ich habe gleich so gerne Ehre als ein ander. Zu Leipzig auf der Disputation wollt er mir den Vorzug und Anfang nicht lassen, hatte Sorge; ich würdte ihm die Ehre zuvor wegnehmen, die ich ihm doch gerne gegönnet hätte; aber er legte Schande für Ehre da ein. Denn er ist ein armer, unseliger Disputator, hat ein wilden, starrigen ²⁾ Kopf, wiewohl er ein sehr lustige Materie hatte. Zuletzt aber ließ er mir des Ecken Propositiones vom Primat des Papsts und von Johann Hussen anzufechten und dawider zu disputiren. Doch erlangete mir Gott, ob er wohl ein vermessener, unverschämpter und unzüchtiger Mensch ist, von H. Georgen ein frei, sicher Geleitte, daß ich

k) Ehrgeiz, Vermessenheit, Hoffart in Theologia.

1) W. † der. 2) St. u. S. störrigen.

möchte mit ihm disputiren; denn ich war nur unter des Carlstädts Flügel und Schutz mit ihm gen Leipzig kommen.

Carlstadt und Petrus Lupinus waren in der Erste, da das Evangelium anging, meine heftigsten Widersacher; aber da ich sie mit Disputiren beschloß und überwand sie mit den Schriften Augustini und sie denselben gelesen hatten, waren sie viel heftiger in dieser Sache denn ich. Aber die schändliche Hoffart betrog den Carlstadt.“

„Wir müssen,“ sagt D. Mart. weiter ¹⁾, „alle Jahr etwas Neues haben. Vor zweien Jahren waren die Nordbrenner, dieß Jahr ist der vatermörderische Krieg gewest, welchen die Papisten anrichteten durch ihren welschen G. von R., den sie corruptiren und mit Geld stechen. Aber Gott wird ihn bald zu Schanden machen, da er nicht wird Buße thun.“

So richtet uns D. J. 1) auch ein Spiel zu F. an, der will nach meinen Briefen, die ich D. H. W. sonderlich und heimlich geschrieben hab, grübeln und auskundschaften. Aber es sollen ihm die Hörner geschabet werden, da er nicht wird aufhören. Jegund sehnet sich B. Amerbach ^{m)} auch wider uns auf, un-terstehet sich, unser Lehre und der Priester Ehe zu tabeln.

Ah, die schändlichen Rotten thun dem Evangelio großen Schaden auch bei frembden Nationen; daher denn die Widersacher uns lästern. Denn ein frantzösischer Kundschafter sagte mir rund und ausdrücklich, wie sein König wäre des ganz und gar beredt, daß wir weder der Religion, noch Postzet und weltlichen Regiment, noch der Ehe achteten, sondern es ging Alles wüste ²⁾ durch einander wie das Viehe.

Zudem fahren Carlstadt und Zwingel unver- schämt und trögllich herfür. Denn Zwingel darf sich vermessenlich rühmen und sagen ⁿ⁾: Wir wollen

1) D. Jekel. m) Vitus Amerbachius. n) Ruhm der Sacramentirer, wie denn ist durch Calvinum und seinen Anhang gesehen.

1) „sagt D. Mart. weiter“ fehlt St. u. S. 2) „wüste“ fehlt St. u. S.

Frankreich, Hispanien und England in diesen Jahren auf unsern Seiten und unserm Theils haben. Also hat R. R. unter unserm Namen seine Kister aus Schwetz in Frankreich führen lassen, also daß viel Städte noch damit verunreiniget und beschmeißt sind. Und die Stadt R. R. ist auch noch nicht rein, allein daß sie unterm Schein des Schutzes simuliren und hinterm Berge halten. Aber zu dem zu Straßburg hab ich großer Hoffnung."

1940. (8.) Rottengeister muß man verdammen, die sonst ihre Messer für Heiligen andrücken.

(A. 389. — St. 324*. (335*.) — S. 298. (305.)

„Alle Rottengeister justificiren, rechtfertigen und ehren für Heiligen ihrer Secten Meister und Stifter; wie heut zu Tage die Sacramentirer Zwinglium, Decolampadium, Münzern 2c. für Heilige halten. Darumb ist uns viel dran gelegen, daß wir dieselben wieder verdammen und für Verdammte ausschreien, auf daß die Nachkommen von ihrer Kezerei und Irrthum abgeschreckt werden und sich dafür hüten können, auch den verirrten Gewissen, die noch zweifeln und wanken, gerathen, oder die, so noch in ihrem Irrthum hängen, gewarnet und zurück gerufen werden, damit sie länger nicht drinnen bleiben und verharren."

1941. (9.) Rottengeister sind ehrgeizig.

(A. 389. — St. 324. (332*.) — S. 298. (302.)

„Wie gehets zu, sprach Doctor Martinus, daß alle Rotten sprechen: Ich bins! Sie wollen allein die Ehre haben und sind Andern feind und gram. Wie der Papst, der wills auch allein sein, also auch die Schwärmer. Ich werde von beiden geplagt; denn die Sacramentirer und Wiederkäufer sind mir feinder denn dem Papst; so ist mir der Papst feinder denn ihnen. Alle, auf beiden Seiten, sechten sie das Evangelium an und stürmen dawider."

o) Schwärmer und Verführer übermäßig.

1042. (10.) Der Hahn ist ein Bild aller Ketzer.

(A. 300. — St. 320°. (331°.) — S. 291°. (301°.)

„Man saget vom Hahn, daß er hab ein ewiglich Gewand, ein diebischen Gang und teuflischen Gesang. Dieser Vogel ist ein recht Bild der Ketzerey. Denn alle Ketzerey können sich fromm und heilig und als Engel stellen; aber sie kommen einder geschähen und dringen sich ein, ehe sie zum Predigamt berufen werden, und wollen lehren und predigen; aber sie haben einen teuflischen Gesang, das ist, Lügen, Irthum, Ketzerey und Verführung predigen sie.“

1043. (11.) Die Fliegen sind des Teufels und der Ketzer Bild.

(A. 613. — St. 123°. (111.) — S. 108°. (111.)

Doctor Luther sprach einmal: „Ich bin den Fliegen darthun feind und gram, quia sunt imago Diaboli et haeticorum. 1) Denn wenn man ein schön Buch aufthut, bald so 2) fliehet die Fliege drauf und laufft mit dem Arsch herum, als sollt sie sagen: Sie sitze ich, und alhier soll ich meinen Balsam oder meinen 3) Dreck her schmieren. Also thut der Teufel auch; wenn die Herzen am reinesten sein, so kömpt er und schelst drein. Wenn ich am allerflügigsten und geschicktesten zum Beten bin, da komm ich etwa mit meinen Gedanken gen Babylonien oder baue sonst ein Schloß oder Häuser.“

1044. (12.) Wolfe und Fähe sind der Ketzer Bild.

(A. 613. — St. 320°. (331°.) — S. 294°. (301°.)

Anno 1536 hat Doctor Martinus Luther, als er oberländischen Theologen in causa sacramentaria zu Wittenberg waren, gesagt: „Unser Herr Gott hat abgemälet haeticos et damnatos homines in lupis et vulpibus; denn lupus und vulpes sehen also einfältig und fromm, ac si omnibus horis orarent Pater noster et Symbolum; aber der Teufel gläube ihnen!“

1) St. u. S. † denn sie sind ein Bild des Teufels und der Ketzer. 2) sofl. schiff W. 3) „manne“ schiff W.

1945. (14.) Wie Gott D. Martin für den Kotten bewahret hat.

(A. 389. — St. 324°. (335°.) — S. 298°. (305.)

„Gott hat mich“, sprach D. Martinus, „sonderlich bewahret für den Schwärmern, den viel zu mir kommen sind und mich hoch gelobet, auch mich mit Weinen und Thränen meines Berufs erinnert; aber Alles ohne Schrift p)! Wollten also meine Lehrer sein, die ich demüthiglich hörte. Aber wenn sie außer der Schrift handelten, da weißte ich sie von mir, und wollte sie nicht hören. Es sind Däuben, wollten gern an uns und uns überraschen, gleich als wären wir blind und kennten ihre Kunst nicht. Sie sind blind, sehen nur mit einem Aug. Brod und Wein sehen sie, das Wort aber, so dabei steht, sehen sie nicht; drümb müssen sie sich ärgern. Denn außer und ohne das Wort und den Glauben in göttlichen Sachen kömpt anders nichts denn Aergerniß.“

1946. (14.) Schwärmer und Kotten sehen nicht auf Gottes Wort.

(A. 389. — St. 332°. (344.) — S. 305°. (312.)

„Der Satan hat mich“, sprach D. Martinus, „oft mit vielen Schwärmern, so sich des Geistes rühmeten; geplagt, mehr denn dreißig ¹⁾, welche allzumal sich untersunden, mich von Gottes Wort auf ihre Träum zu führen. Wie denn eine Magd von Halle hieher gefuhrt ward q), die klagte und gab für, sie wäre vom bösen Geiste besessen. Da sie aber in meiner Gegenwartigkeit der Hauptmann ernstlich anredte und sagte: Sie wäre eine Raubschiffnerin ²⁾, Verleumderin und Lasterin des Evangellii, die man mit dem Henker austreiben sollte, trollete sie sich aus der Stadt.

Also wollt mich auch einer, mit Namen Gutwalt, mit seinen demüthigen, heuchlischen Worten überreden, daß ich seiner Meinung und Schwärm

p) Außer der Schrift handelt. q) Magd von Halle.

1) St. 117. S. 50. 2) W. Raubschiffnerin.

wollte Beifall geben, und sagte: Herr Doctor! Berachte mich nicht, ob ich wohl ein armer, unverständiger, einfältiger Mann bin; denn Gott kann auch durch solche viel wirken und ausrichten. Ich betete ¹⁾ Tag und Nacht mit Fasten und Thränen, und rief Gott an; da that ich das Buch auf und fand es allererst recht, und der Heilige Geist offenbarte mir damals die rechte Wahrheit. Das ist meine Meinung zc.

Drauß die da den Geist rühmen und suchen sonderliche Offenbarung und Träume, die sind ungläubig und Verächter Gottes; denn sie lassen sich an Gottes Wort nicht begnügen, wollen damit nicht zufrieden sein. In geistlichen Sachen suche noch begehre ich keine Offenbarung noch Träume r). Ich hab ein klar ²⁾ Wort, damit allein bleib ich. Wie auch S. Paulus vermahnet und lehret, daß wir uns dran sollen halten und hängen, wenn gleich auch ein Engel vom Himmel anders lehrete (Gal. 1, 8.). In weltlichen und äußerlichen Sachen kann ich Propheten wohl anlassen, die da reden und weissagen von künftigen Dingen, wie es gehen würde und von Gottes Horn zc.; aber in geistlichen Sachen, was die Seligkeit angehet, da bleibe ich allein bei der Krippe, glaub an Jesum Christum, gehet von der Jungfrauen, gelitten, gekreuziget und gestorben zc. für mich. Davon lasse man sich nicht weissen. Und da wir auf diesem Artikel fast bestehen und bleiben, so werden wir können verreiben alle Götter; and mit ihnen von den andern ³⁾ Artikeln allzumal mit Segen und Sieg disputiren und ihren Mannes gang sein!

1947. (15) Von Wigeln.

(A. 329^o: — St. 329, (329^o.) — S. 353, (360^o.)

Doctor Martinus sagt: Wigel ist nicht werth, daß ich wolle wider ihn schreiben, damit er in seiner Bosheit nicht gestärkt werde. Denn ich habß erfah-

r) Beschäftigt in geistlichen Sachen.

1) A. bete. 2) W. klar. 3) andern fehlt W.

ren, daß sie von uns sind abgefallen, und die elendesten Menschen worden, da kein Herz, Freude noch Muth ihnen ist). Nichts ist da denn ein erbittert Herz, das gerne mit Gewalt fahren und sich rächen wollte; haben keine gute Stunde. Also bin ich, Gott Lob, nicht, daß ich umß Pappst willen wollte meine Ruhe, Essen, Trinken und Freude verderben. Aber sie sind Schlangen, unter uns erzogen, haben alle menschliche Affect und Liebe hingelegt, nehmen sich der Andern Noth nicht an.“

1948. (16.) Drümb Georg Wigel vom Evangelio wieder abgefallen sei.

(A. 389°. — St. 386°. (399.) — S. 353. (361.)

Doctor Martinus Luther sagete, „daß Doct. Gregorius Brück, Sächsischer Kanzler, den Georgium¹⁾ Wigellum bei dem Leben erhalten hätte; denn er wäre ein Anfänger mit gewesen der Aufruhr in Thüringen. Drümb als er gefangen worden, hätte man ihn löpfen sollen. Da hätte Doctor Brück ihn erbeten. Als er nu zu uns gen Wittenberg kam; da sagte ich ihn uber die Pfarr²⁾ zu³⁾ Niemeß zum Pfarrherr; welche Pfarr ist Conradus⁴⁾ Cordatus hat. Aber da er sich hernach an den Campanum hing, zusammen schrieben und mit einander ein Ruche war, und den Artikel von der Gottheit Christi anfochten⁵⁾, welchs Dominus Philippus Melanchthon zum Ersten erfucht und den Campanum anher erfoderete, und er so erschreckliche Gotteslästerung fürgab: da fuht Kurfürst Hans zu und ließ den Wigel fangen und in Thurm legen; aber wir Theologen wußten nicht drümb. Da fiel Wigel von uns gar⁶⁾ ab, und hing sich wieder an den Pappst, und ist nu unser ärgester Feind worden; aber er wird sein bescheiden Theil auch kriegen!“

1) Der Rameleuden Biddigkeit, wie auch in Historien zu befinden. 2) Georg Wigels Irthumb von der Gottheit Christi.

1) „den Georgium“ fehlt St. 2) „uber die Pfarr“ fehlt St. 3) St. 386° 34) „Conradus“ fehlt St. 386° 35) „an“ fehlt St. 2. S. 386° 36) „ab“ fehlt St. 386° 37) „er“ fehlt St. 386°

1642. (12.) Schwärmer: antworten nicht richtig.

(A. 390. — St. 322. (333.) — S. 294. (303.)

Am 9ten des Maien kam Johannes Cellarius, Prediger zu D. ¹⁾, zu D. Martino, und sagt ihm viel von seinen F. ²⁾, welche, ob sie wohl von der Lehre des Evangelii gefragt, zu antworten, doch bekenneten sie nichts frei, behielten immerzu Mehl im Mank. Ihr Antwort wäre: Nun, nun ³⁾ u). Da sprach D. Mart.: „Es ist je wahr, sie geben kein richtige runde Antwort; solche ⁴⁾ sind sie, daß sie nicht dürfen bekennen, was sie glauben; sie sind gar Erasmisch und ihre Wort sind ⁵⁾ geschraubet, wie mans ⁶⁾ igt heißt, und zweifelhaftig, die man deuten und verstehen kann, wie man will, daraus nichts Gewisses eigentlich zu nehmen ist. Ich kann auch scherzen, trinken, fröhlich sein, lachen zc., aber in dieser ⁷⁾ Sache spotte und scherze mir keiner nicht ⁸⁾, ich leide es kurzumb nicht.“

M. Bucer v) erzeigte sich ganz demüthig gegen mit zu Coburg, beide schriftlich und mündlich, doch wollt ich ihn nicht hören und sagte zu ihm: Martine, ist dir's nicht Ernst, so ist's besser, wir bleiben Feinde, denn daß wir ein gedichte Freundschaft und Gesellschaft machten ⁹⁾.“

1650. (18.) Gott straff die Verächter und Lästere des Worts.

(A. 390. — St. 17. (18^o.) — S. 17. (17^o.)

„Gott ist ein gerechter Richter und sein Gericht ist recht, der die Verächter und Lästere ungestraft

u) Schwärmerische Ausflucht. v) Bucerus.

1) Im lat. Nf. Rudisnensis praedicator. (F.) 2) Franck-
fordiensibus. (F.) 3) St. man, man. 4) St. † Gassen.
In der latein. Handschrift: verweilte haben (F.) 5) St. †
gar. 6) St. n. S. man se. 7) St. n. S. der. 8) In der
lat. Handschr.: spott meiner nur keiner nicht. (F.) 9) Im
lat. Nf. † Sehet was das Dufflein spander thut. Hesternis
die vna accepti iteris a quodam, quae significat: so in-
terfuisse missae Argentinensis Ecclesiae, ubi verba Christi
citantur: Dominus Jesus, in qua voce mandatur etc.
Nec haec verba: Hic est corpus meum; Hic est sanguis
meus omittuntur. Also sollen sie handeln! (F.) 2 u

2. 1531. (18.) *Widerstand: sind vermessen und dummsinnig.*
(A. 390°. — St. 321°. (332°.) — S. 293°. (302.)

„Der Schwadner Vermessenheit und Dummsinnigkeit ist sehr schädlich, dadurch sie sich stürzen und in Jammer und Noth bringen. Denn Zwinglius schrei und ließ sich hören: Uns soll nichts hindern, laßt uns hindurch reisen, in dreien Jahren: wird man sehen, daß Hispania, Frankreich, Engeland und ganz Deutschland ic. wird zum Evangelio treten und es annehmen. So gewiß hielten¹⁾ sie es dafür nach ihren Gedanken, hätten unsern Herrn Gott ungerne ein Mal gebeten, daß sein Name geheiligt würde ic., sondern: Laßt uns hindurch reisen. z! sagte er. Aber mit diesem seinem gedachten Siege und Victorie machte er sich selbst zu Schanden, dem Evangelio einen bösen Namen, daß es verlästert ward und stärkte das Papstthum²⁾. Das haben sie mit ihrem Perrumpimus. (laßt uns durchbrechen) ausgerichtet; sind stolz, vermessen und verlassen sich auf ihre gute³⁾ Sache.

Und da sie gleich eine gute rechte Sache hätten (die sie doch nicht haben), gleichwohl sollt man Gott bitten, daß er Glück und Segen dazu geben wolte. Denn was ist gerechter denn das Evangelium! Doch muß man immer beten: Heheiliget werde dein Nam! Gerechtigkeit und Fortgang, Glück und daß es wohl gerathe, sollen einander küssen. Und die Duben, ob sie wohl ihrer Lehre ungewiß sind, doch beten sie nicht.“

Darauf sagte R. R.⁴⁾; er hätte Decolampanium gehört beten in seiner Kammer; da er wollte gen Bern auf die Disputation ziehen, und hätte gesagt: Herr Gott, ist diese meine Sache nicht die

z) Zwingels Ruhm. a) Auch in guten Sachen soll man beten.

1) St. u. S. halten. 2) *Non lat. Mf. t. Nam, pro dolor: omnes Helvetii inter se faciunt, ad papatum, laues Kirchen, altaria etc. exceptis Zurich, Bern, Basils. die werden daher auch nicht lange halten. (F.)* 3) St. u. S. böse.

4) Nach d. lat. Handsf.: W. Joannes Celandus. (F.)

Wahrheit, so fördere sie nicht! Und gleichwohl des andern Tags sagte er für beständig und halsstarriglich und protestirte öffentlich, seine Sache wäre recht und wahr, daran er doch, zuvor im Gebet gezweifelt hatte.

Da sprach D. Martinus: „Ich glaube, daß Decolampadius habe gebetet und gleichwohl gezweifelt, wie dieß sein Gebet anzeiget. Aber wenn wir beten und mit Gott reden, da sollen wir außs Aller-gewisseste sein b), und nicht also am Wort und unser Lehre zweifeln; denn Ungewißheit und Zweifel gehört nicht in die Theologie, sondern man soll es für Gott gewiß sein. Für den Leuten soll man wohl bescheiden sein, läuberlich fahren und sagen: Weiß es Jemand besser, der thue es; Gottes Wort will ich gern weichen, da man mich daraus berichten und lehren kann.

Ich zwar war in der Erste auch etwas zweifelhaftig und der Sachen so gar gewiß nicht in allen Stücken. Wiewohl ich des Artikels von der Justification, wie wir für Gott sollen gerecht und selig werden, gewiß war, doch konnte ich dazumal das ganze Papstthum durch denselben nicht gar stürmen und anfechten, als den ehelosen Stand, die Messe &c.

Summa, ihr Stolz und Vermessenheit wird sie stürzen. Wie ist die von R. R. ¹⁾ unsinnig sind, haben allen ihren Geistlichen den Schutz aufgesagt, lassen also dem Pöbel den Zaum zum Aufruhr; kömpt derselbige, so fallen sie dahin! Wie die ²⁾ zu Mühlhausen, dieselben wolltens auch nicht glauben, sondern erfahren. Da ich wider den Altstädtischen aufrührischen Geist schreiß, darauf gab Münzer diese Antwort: Wider das sanfte Fleisch zu Wittenberg.“

1552. (20.) D. Jochem Belehrung und Reinnung von den Sacramentirern.

(A. 390*. — St. 398*. (410.) — S. 364. (372*.)

„Da der alte Doctor Joche zu Halle, erzbischoffs

b) Gewißheit in G. Sachen.

1) In d. lat. Handf. sicut Francfordienses iam insaniunt. 2) „die“ fehlt St. u. S.

Nach Magdeburgischer Rath, meine Bücher wider die Sacramentirer hatte gelesen," sprach Doctor Martinus, „hat er gesagt: Nu gläube ich, daß dieser Mann mit dem Heiligen Geist erleuchtet sei, denn kein Papist hätte das können thun c)! Und kam also zum Evangelio. Und ich sage frei, daß die Papisten allzumal auf einen Haufen nicht vermocht hätten weder mit ihrer Gewalt und Ansehen, noch mit Schreiben der Sacramentirer Irthum zu widerlegen. Gleichwohl ist kein Dank bei ihnen zu verdienen. Aber ich will mit ihnen reden, wenn ich nu gestorben bin. Ich hab mich gnug gegen ihnen erboten in der Vermahnung, daß ich um Christus willen gerne wollte Mühe und Arbeit haben und Alles leiden, da sie nur uns auch wollten. Duden, daß wir das Evangelium predigten und lehrten, wie es Christus eingesetzt und befohlen hat. Es will aber nicht helfen.“

Da sprach D. Jonas: Es ist ein groß Buch, Herr Doctor, das Ihr geschrieben habt, und bewegte am ersten die Papisten sehr zu Augsburg; denn sie sagten: Was sollen wir rathschlagen, ist doch allbereit Alles beschloffen, was sie thun und lassen wollen und können d). Und gleichwohl vergaßen sie desselben Buchs in acht Tagen und wurden gar sicher. Darnach erzörnet sie abermal der ander Psalm, den Euer Ehrwürde lesen unter demselbigen Reichstage ausgehen. O, wie lang war uns die Zeit allda! Wie seufzeten und beteten wir! Eure Briefe und Schreiben waren unser höchster Trost und Balsam, sonderlich von Wolken und der Sonnen, so durch dieselben scheinet, sampt ihrer Allegorien und geistlichen Deutung.

1958. (21.) Von eilichen Schwärmern.

(A. 391. — St. 323*. (340.) — S. 308*. (309.)

„Carlstadt e) war sehr vermessen, daß er auch

c) Es heißt: Medice, cura te ipsum. d) Der Päpstlichen stete Gesuche. e) Carlstadt.

zu Rom in den berühmtesten Collegio, in domo Sapientiae, hat dürfen disputiren. Kam mit großer Hoffart wieder in Deutschland, wohl gekleidet, ward darnach aus lauterem Neid ein Bauer, ging barhäuptig und wollt nicht Doctor, sondern Nachbar (Ender¹⁾) benannt sein.

Decolampadius f) war in der Erste ein guter Mann; darnach aber gar bitter und herbe. Zwingel g) ist ein fröhlicher, höflicher Collationmann gewesen, aber doch so gar verbüßert und traurig darnach worden.

Campanus h) kam gen Warburg und wollte mit mir disputiren, konnte kein Dialecticam und wollte gleichwohl seinen Wahn und Schwarm hoffärtiglich und vermessenlich vertheidigen; sagte, daß vom Nachtmahl des Herrn weder der Luther, noch Zwingel, noch Decolampadius, auch der Pappst nicht recht gelehret hätte, denn er fragte weder nach Figuren noch Tropen, und machte eine neue Art zu reden; sagte, es wäre ein bößern wortlicher Leib. Und verdroß ihn sehr ubel, daß er zu Warburg nicht auch mit ins Gemach zur Disputation und Gespräch berufen und gelassen ward. Solche Gesellen werden vom Teufel verblendet. Aber Bucer und Capito sind sehr freundlich, gütig und Mittler²⁾; wollten sie gern wieder zurecht bringen; es kann aber nicht so bald geschehen. Man hat ein groß Mergerniß in Frankreich und Italien mit dem Schreiben vom Abendmahl im Oberlande angericht. Die Sache, wider das Pappsthum erhoben, ging fein von Statten; aber die Schwärmer, Carlstadt, Münzer, Zwingel und ihres Gleichen wollten auch Ehre erlangen, fischten nur für dem Namen und förderten also damit das Pappsthum.“

— 1854. (22.) Sacramentirer sind gottlos.

(A. 301. — St. 329*. (340.) — S. 302. (309*.)

„Gottlos heißt und ist, der Gott verläugnet,

f) Decolampadius.

g) Zwingel.

h) Campanus.

1) ~~Ultrasanischer~~ S. S. ~~und~~ (1

welchs die Sacramentirer sind; denn sie verneinen das Wesen und den Brauch des Sacraments. Die Andern, die da nur verneinen den Brauch des Sacraments, sind nicht gottlos, sondern sind schwach im Glauben.“

1955. (23.) Welchs die besten Prediger bei den Schwärmern sind.

(A. 391*. — St. 331*. (342*.) — S. 304. (311.)

„Bei den Schwärmern sind das die besten Prediger, die diese vier Stücke wohl können: Eins, kein Chorrock anziehen; das Andern, keine Kasse; das Dritte, nichts von der Beichte halten, und zum Vierten, daß im Sacrament des Altars nichts sei denn Brod und Wein. Gleichwie bei den Papisten die von Bischöffen geschmiert ¹⁾ und beschworn sind, groß geachtet werden, ob sie wohl die ungelehrtesten und größesten Esel sind. Darumb sagt S. Jacobus in seiner Epistel recht, daß in letzten Zeiten werde man die Personen ansehen.“

1956. (24.) Schwärmer wollen nicht getret haben, sondern recht gethan.

(A. 391*. — St. 392. (341.) — S. 302*. (309*.)

Anno 1636. den 25. Augusti kamen D. Martino Brieße von M. Bucero, darinnen er bat, der Doctor wolte den Schweizern schreiben, und die Ketel der Concordien, wie sie sich verglichen hätten mit einander, zuschicken ²⁾. Da sprach Doctor Martinus: „Ich weiß nicht, was ich schreiben soll. Sie suchen nur ein Deckel mit unserm Schreiben ihre Sache zu beschönen, und wollen doch ihre Irthume nicht bekennen; geben für und rühmen sich, als sollt kein Theil das ander verstanden haben. Welchs ich nicht habe wollen leiden, will auch die Schuld auf mich nicht kommen lassen, daß ich ihre Opinion und Meinung nicht selte verstanden haben. Ah, Herr Gott, sie ist allzu klar verstanden! Darumb hab ich denn

1) St. u. S. bescheiden. 2) Bescheiden. siehe W.

so hart wider sie geschrieben, so ¹⁾ ich nicht verstan-
den habe? Das aber wollte ich gerne thun; wenn
sie ihre Irrthum bekenneten, so wollte ich auch be-
kennen, daß ich heftig und bitter wider sie gewest
wäre i). Aber diese ²⁾ Proposition, daß keiner den
Andern sollt verstanden haben, kann ich nicht leiden.
Man soll mirs auch nach meinem Tode ³⁾ nachsagen.
Denn ich solchen Mittleren allzeit bin feind gewest.
Und habe sie über zehn Mal gebeten, da sie nicht
rechte ⁴⁾, reine, wahre Einigkeit suchten, so sollten sie
es bei dem ersten Dissidio und Uneinigkeit bleiben
lassen so lange, bis sich selbst zu Tode blüetete. Ich
will mich mit frembden Sünden nicht beladen, daß
ich bei ihnen ein Fünklin auslöschte und bei uns ein
groß Feuer machte. Da behüte mich Gott für k)!

Ich habe Gottes Wort allzeit einsältig gelehret,
bei dem bleib ich und will mich demselbigen gefangen
geben, oder will ein Papst werden, der weder Auf-
erstehung der Todten noch ein ewiges Leben gläubet.
Sie haben nur geschrieben, was der Vernunft ge-
mäß ist l), daß man im Sacrament empfahe Brod
und Wein, den Leib ⁵⁾ und das Blut, aber der Leib
und das Blut werde allein mit dem Glauben und
Geist gefessen und getrunken, mit dem Munde aber
nur ⁶⁾ Brod und Wein.

Es kann kein rechte wahre Einigkeit werden,
denn sie messen diese Sache nur mit der Vernunft.
Ich wollte gerne sterben, wenn wir die Kirche in
Schweiz und Städten könnten wieder gewinnen und
zurecht bringen. Alsdenn würde sich Papst und
Kaiser für uns fürchten. Man soll aber auf Men-
schen nicht trauen, ja Menschen soll man fahren las-
sen. Sie suchen meine Wort auff Allergenaueste

i) Ich sagen auch eiliche Klüglinge, es sei nur ein Wort
gejäh. k) Besser ist, unetns sein, brun höchstliche Un-
einigkeit machen. l) Der Schwärmer Schwarm aus der
Vernunft gesponnen.

1) W. woum. 2) St. in. S. 116. 3) St. n. S. f. nicht.

4) St. n. S. recht. 5) W. Brod, Wein, nicht nur Leib an

6) „nur“ fehlt St. n. S.

und Geschwindeste. Ich hab allem verheissen, ich wollte das Beste bei der Sachen thun. Mit den Worten wollen sie mich gefangen haben, meinen sie. O nein, ich will Gottes Wort nicht übergeben, ich habß weber zu Augsburg noch zu Worms wollen thun, da man mich auch überreden wollte, ich sollte die Sache übergeben. Ich aber wollte lieber mein Geleite auffagen und übergeben mit großer Gefahr Leibs und Lebens denn meine Lehre, ja Gottes Wort fahren lassen und Menschen übergeben!“

1537. (25.) Klage D. Martini über die Schwärmer.

(A. 392. — St. 330. (341^o.) — S. 303. (309^o.)

Doctor Mart. sagte mit Seufzen: „Ah, Carlstadt und Münzer haben dem Evangelio großen Schaden gethan! Die Sacramentirer haben immer so gemächlich nachgelassen; denn in der Erste lehrten sie, daß nichts denn Brod und Wein da wäre; zum Andern, daß nur geistlich empfangen würde, das ist, daß der Leib und das Blut speculative, nur nach unsern Gedanken, da wäre; zum Dritten wäre er da leiblich, aber würde mit dem Glauben empfangen.

Das sind eitel philosophische Gedanken! Denn die Artikel des Glaubens sind wider alle Philosophiei, Geometrei und Arithmetrei, ja wider alle Vernunftm). Es ist est, non, ja, nein! Das reimet Niemand zusammen. Darumb wollte der L. 1), so etwan dem Zwinglio günstig war, Einigkeit zwischen uns machen, daß einer den Andern Bruder nennete; aber ich wollte nicht. Wiewohl Zwingel mit Thränen sagte: Er begehrete in unser Gemeine und Gesellschaft zu bleiben und Spaltung zu meiden. Darumb hoffe ich, er sei zeitlich gestraft worden und habe Buße gethan und sich bekehret. Es werden allzeit pericula in falschen Brüdern sein. Fur falschen Brüdern n) hat man sich am allermeisten zu besorgen. Wir werdens von un-

m) Tertull. philosophi haereticorum patrumque; n) Sal-
the Brüder.

1) Saubgraf Philipp. (F.)

ferru güldenem Grundlin nicht überhaben werden, weil Christus selber solchs hat müssen leiden.¹⁾

1958. (26.) Das Kergerniß, so die Schwärmer anrichten, thut großen Schaden.

(A. 392. — St. 330*. (341*) — S. 303. (310.)

Doctor Mart. sagte zum Boten, den die Schweizer zu ihm geschickt hatten: „Er hoffte noch Gutz zu ihnen, daß sie die Opinton und Gedanken, aus der Vernunft gezogen, würden fahren lassen, nämlich vom Hernieder- und Auffahren Christi von der rechten Hand ins¹⁾ Brod. Davon haben wir nie gelehrt; sondern schlecht und einfältig geglaubt, daß der wahre Leib und Blut Christi sei im Brod und Wein ohne Auf- und Niederkahren; sonst würden wir kein Artikel des Glaubens von der heiligen Dreifaltigkeit und Menschwerdung des Sohns, als der Mittel-Personen, können glauben, wenn wir die Vernunft mit ihrer Weisheit wollten zu Rath nehmen.

Ah, lieber Gott, dieß Kergerniß hindert viel Leute! Wenn die Lehrer unter einander in der Lehre uneins sind, da einer dieß, der ander das furgibt, und nicht aus einem Herzen und Munde lehren, das stößt viele Leute furh Kopf, daß sie irre werden, wissen nicht, wem sie glauben sollen. Lieber, was meinst du, daß die Juden, so in das schönste Königreich oder Regiment und Priesterthum von Gott geordnet und gesetzt waren, geärgert und verdrossen hab, da sie sahen, daß die Gerechtigkeit Allen ohn Unterscheid umsonst, aus lauter Gnad, ohn allen Verdienst angehaten und gegeben ward, und die Heiden sollten ihnen gleich sein? Was meinst du, daß das römische Reich, und Kaiserthum, so das allermächtigste war und die meisten²⁾ Leute hatte und in seinen Gotztesdiensten, sein ordentlich daher ging, werde gedacht haben, daß sie sollten von einem närrischen Volk der Juden durch wunderliche, seltsame, ungeheure und

¹⁾ Kergerniß der Lehrer und Einigkeit in der Lehre.

1) St. n. S. im. 2) St. n. S. allermächtigsten.

abergläubische Hebehr (wie sie den Gläubigen an ¹⁾ Christum den Gekreuzigten hießen und lästerten) regieret werden? Solche Aergernisse haben allzeit gemacht, daß das Evangelium ist verfolgt worden; wie auch heut zu Tage geschieht p). Was für Lästierung und Schmählügen erdenkt und sagt man von der rechten reinen Lehre des Glaubens und der Kirchen! Als seien wir Ketzer, Aufträrer zc. Noch gehets für sich!“

1959. (27.) Der Schwärmer Vermessenheit und Hoffart.

(A. 392*. — St. 330*. (342.) — S. 303*. (310.)

Anno 38 den 29. Septemb. sagte D. Mart. viel von der Schwärmer Vermessenheit und seltsamen wunderlichen Köpfen. „Denn Carlstadt wäre störrisch, stolz und aufgeblasen gewest q); Zwingle war in der Erste ein feiner, fröhlicher, aufrichtiger Mensch, aber nach dem Fall ward er so vermessen, daß er durfte sagen und schreiben: Ich halt, daß kein Mensch in der Welt gegläubt habe, daß der Leib und das Blut Christi im Sacrament sei zc. Solchs hat er dürfen reden schier wider aller Menschen Erkenntniß und Wissenschaft. Darumb ist er jämmerlich umbkommen.“

1960. (28.) Von M. Gieleben.

(A. 392*. — St. 335. (346*) — S. 307*. (314*.)

Im selbigen ²⁾ Jahre auf den letzten November war D. Mart. mit seinen Bettlern, Bruder und Schwester ³⁾, und sonst guten Freunden von Mansfeld fröhlich und guter Dinge. Und da M. Gieblers gedacht ward und sie für ihn baten, sprach der Doctor: „Ich hab den Menschen für meinen treuesten Freund gehalten, er hat mich aber mit seinen Tücken so betrübet, daß ich ihn nimmermehr noch wieder zu ein treuen Freunde annehmen und will in Kürzen wider ihn schreiben, daß mag er sich versehen! Denn da ist keine Buße r); er ist ein fühner, unverschämter Mensch!“

p) Aergerniß bringt Verfolgung des Evangell. q) Ketzer mores. r) M. Gieblers Unbusfertigkeit.

1) St. u. S. denn d. den Gläubigen an, A. St. u. S. 38.

2) St. u. S. Brüdern u. Schwestern. 3) ibid. 2. u. 3. I

1831. (1831. Mart.) D. Jädel Götting.
(A. 392. — St. 335. (340.) — S. 308. (314.))

„Rüchiger Subtel¹⁾“; Pfarrherr zu Lotzau; schrieb
D. Mart. von D. Jacob S. also: D. Jacob bleibt
Töckel; Jädel will nicht heim, ist ein Antinomier.
Darauf sagte D. Mart.: „Christus ist in diesem
Kampf wohl geübet und sagt: Des Menschen Feinde
werden sein sein eigen Hausgesinde. Innerliche Gift
ist viel schädlicher denn auswendige an der Haut.“

1967. (20.) Bon Erzfürstern.
(A. 392. — St. 335. (346.) — S. 309. (314.))

Es ward geredt von Erzfürstern in Gegenwärtige
leit D. Erasmu Albert, der gen Brandenburg berufen
war, daß keine Hoffnung wäre zu ihrem Vaterland.
Sprach D. Mart.: „Erasmus Rotterodamus
ist dahin und gestorben wie ein guter Episkopus, ohne
Sacrament“; Gott helfe. N. N. auch, daß es sehr
Ernst sei! Eitelkeit bleibt verstockt und ein verschlan-
gener, tückischer Spötter, der simuliren und heucheln
kann. Darumb wolte ich ihn nicht empfangen, da er
herkam. Und sagte zum Markgrafen: Er wär mit
mir noch nicht versöhnet; ich wolte es ihm gern ver-
geben, so es ihm leid wär.“ Da sprach der Mark-
grafe zum Doctor: Wenns nur sein Ernst wär?
Antwortet D. Mart.: „Da laß ich E. Churf. G.
für sorgen! Es ist sehr beschwerlich²⁾ und verdrüß-
lich, solchs vom Hausgesinde,³⁾ zu erfahren. Aber
Judas solvret dies Argument, da Christus zu ihm
sagte: „D. Juda, du verräthest des Menschen Sohn
mit dem Kuß! Also müssen wir die Glosse erfahren
und lernen verstehen.“

Ein solcher Gesell ist auch D. Jädel u), der ist
zu Leipzig inne liegt und von Jedermann verachtet wird;
denn er soll mehr können denn predigen. Er ließ
umbarmen Mühlner Anna S. freien; aber ich ließ

a) Innerliche Feinde ärger und schädlicher denn auswen-
dige. 1) Erasmus tödlicher Abgang. u) D. Jädel.
1) Mühlner Anna S. freierlich. 2) Mühlner Haus-
gesinde. 3) Mühlner Anna S. freierlich.

ihm sagen: Das soll in Götzenbild nicht geschehen. Und zum Mägden: Wilt Du ihn haben, so heb Dich abhalb meines von mir! Ich will Dich weder hören noch sehen! Also gieng ihm auch beim Dürzgermeister H. R. 1), da er um seine Tochter ließ werden."

1962. (81.) Ehrgeiz verderbet Alles.

(A. 302.)

„Die Ehre thut den Schaden,“ sprach D. Mart., „denn Kadunklein heißt die Leute mächtig sehr v). Zwingel war überaus ehrfürlich, wie er denn schrieb, er hätte nichts von mir gelernt. Und wollets²⁾ auch nicht gerne, daß ers von mir gelernt hätte, denn er mochts nicht gut. Also ließ sich Decolampadius danksen, er wäre Doctor Doctorum und mir weit überlegen, auch ehe er mich hörte. Desgleichen sagt Carlstadt: Um Euch, Herr Doctor, ist mir nichts! Und Münzer predigte wider zwene Päpste, den alten nad neuen, und ich mußte Cart sein, hätte wohl angefangen, aber der Geist Gottes wäre von mir gewichen! Mich jammert des Decolampadii. Gleichwohl nahm michs Wunder, wie es zuging, daß ein solcher gutherziger Mensch so bitter Ding wider uns ausspetele.“

Darumb mögen und sollen alle Theologi und Prediger zusehen, und sich je stoffig hüten, daß sie nicht ihre Ehre suchen in der heiligen Schrift und Gottes Wort, oder sie gehen zu Boden w). Im Virgilio und Oecrone steht Ehr und Ruhm, aber die heilige Schrift will ein demüthig und zerschlagenes Herz und Geist haben, in dem ruhet der Heilige Geist!“

1961. (82.) Vergleichung der Papillon; Bienenflatter oder Sommervogel, mit dem Schwärmer.

(A. 303. — S. 320. — 1331?) — S. 293. in 300 v. „Ein Papillo oder Sommervogel wird also ge-

...

1) Hieron. Krapp? (F.) 2) W. ich wollte.

nerlich: Erstlich: Wie es viele Raupe und hänget sich
irgend: an eine Wand, gewinnet ein Häuschen; dara-
nach im: Frühling: wenn die Sonne warm scheint,
so kriecht das Häuschen auf und fliehet ein Papilio
heraus: Wenn er nu wieder sterben will, so frucht
er sich auf ein Baum oder Blatt, drückt einen lan-
gen Tractum über von sich, daraus werden denn
eitel junge Raupen: Also ist es generatio reciproca;
es ist erstlich eine Raupe und wird wieder zu einer
Raupen. Ich hab in meinem Garten varia generis
der Raupen gefunden; ich gläube, es habe sie mir
der Teufel herein geführet. Erstlich haben sie gleich
als Heber in der Rosen &c. Aber es sind eigentlich
die Schwärmer: Dann die Raupen haben schöne,
silberne, goldene Strömen, gleissen und scheinen
hübsch; aber inwendig sind sie voller Gift. Die
Schwärmer stellen sich fromm und heilig, aber sie
haben falsche, irrige und verführische Lehren. Und
wenn die Sommervogel sterben, so lassen sie viel
Eier hinter sich und werden aus einer Raupen viel
andere Raupen. Also verführet ein Schwärmer viel
Leute und wachsen aus ihme andere mehr Schwär-
mer und Rottengeister &c.“

(A. 393. — S. 322.) Auf eine andere Zeit nen-
nete D. M. Luther die Rottengeister, die da Klä-
linge und Naseweise wären, „unzeitige und unweise
Heiligen, welche bald wurmfölig würden und von
ihren weichen Würde untern Baum steten.“

1965. (28.) Von Antinomern und Gesetzkürmern. Staleben.

(A. 397. — S. 368. (346.) — S. 308. (315.)

„Meine besten Freunde,“ sprach D. Martinus
mit großem Eufzen, „wollen mich mit Füßen tre-
ten und das Evangelium beschmutzen und turbiren;
darum will ich ein Disputation firnehmen, das
Gegentheil zu zeigen, daß sie hefür 1) ans Licht kom-
men müssen. Und da sie sich gleich demüthiglich erbieten-

x) *Antinomern*: Gehorsam und Unterwerfung.

1) W. heraus.

und Stellung, so will ich doch mit ihrem Schminke- und
Heucheln nicht zufrieden sein, sondern will sie dahin
treiben, daß sie entweder sich darüber legen, oder
daß sie vertheidigen und antworten auf ihre Proposi-
tionen und Forderungen y). Nein, es gilt nicht also
Schergang. Es ist hie nicht zu thun umh unsern
Namen und Ruhm, sondern umh Christi Ehr:

Und sagte weiter mit großem Herzeleid: „Ah,
wie weh thut, wenn einer einen guten Freund
verleurt, den er sehr lieb hat! Diesen (Eiselen) hab
ich am Tische gehabt, ist mein guter Gesell gewesen,
der mit mir lachte und fröhlich war; gleichwohl ist
er rüchlings wider mich. Das ist mir nicht zu dul-
den, er kann auch nimmermehr erhalten. Denn es
ist gar ein grober Irrthum, das Gesetz verwerfen z).
Wenn doch andere Irrthume und Aergernisse gingen,
so wäre es leidlicher; aber das Gesetz verwerfen,
abtht welche weder die Kirche, noch das weltlich und
hörslich Regiment, auch kein Mensch sein und be-
stehen kann, das heißt dem Fuß den Boden ausge-
stoßen! Da ist Zeit Wehrens; ich kann und mag
nicht leiden!“

Darnach sagte der Doctor: „O, wie freundlich
und mit sänftmüthigem Geist hab ich ihn gestraft!
Aber wie hinterlistig und tückisch hat er mir drauf
geantwortet? 1) Ah, die schändliche Hoffart und
Vermessenheit, was richtet sie an? Sie ist ein Mut-
ter aller Kexerei. Szt wäre die Zeit, daß man das
Te Deum laudamus sünge und Gott danke; so wird
ein Gott das Dankens und Riffels 2) drauß, Pfui
dich! Ist doch kein Irrthum so grob, der nicht Zu-
hörer habe! Das muß ich sehen, daß sie noch bei
meinem Leben stolziren und wollen regieren! Wie
S. Paulus zun, Korinthern (1. Epist 4, 8.) sagt:
Wollt Gott, daß ihr ohne mich regieret. Der gute
Paulus hat deren Ding viel müssen sehen, wie Gott

— 177 —

y) Die Widersacher und Widerspenstige dahin treiben, ihre
Lehre zu vertheidigen. z) Eiselen verwirft das Gesetz.

1) Die ganze folgende ~~Worte~~ „Worte“ ~~aus~~ „aus“ ~~dem~~ ~~Text~~ ~~fehlt~~ ~~St.~~ 2) W. Riffels.

specht Art. 9. (W. 1847: Ich will dir zeigen, was¹⁾ du um meines Namens willen leiden must a). Legte ihm bald das pati und Leiden auf; hats auch wohl erfahren. Bektes-Leiden und Herzleid auch bitterer war denn der Tod. Es heißt ein martyrium interpretativum, geistlich Leiden, das ohne Blut zugehet, darinnen sich etner brädet und ängket. Das muß ich auch leiden in solchen Aergernissen und Vermessenheit meiner Jünger und Schüler, daß ich viel lieber den Tod leiden wollts und mit meinem Blut beschlepfen! zc.“ Darnach sprach er zu seinen Tischgängern: „Betet ums Fried der Kirchen wider die Aergernissen! Ich bin betrogen, wie Christus im Psalm wider den Judam schreiet. Die Widersacher thun so großen Schaden nicht, sondern die, so aus uns sein wollen und Aergerniß anrichten, die sind die allerschädlichsten b).

Es ist zu gar grob und viel, Rosen verwerfen. So²⁾ er ein ander Buße, so die Polizei, äußerliche gute Sitten und Zucht belanget, gelehret hätte, nicht der Kirchen Buße, das wäre noch zu leiden. Und ist nicht gnug, daß er sich entschuldiget und sagt, er habe D. Creuzigern und M. Rörern gemeint; denn der Katechismus, die Auslegung der zehen Gebot und die Augsburgische Confession sind mein, nicht Creuzigers oder Rörers. Da er die Buße wollt lehren aus Liebe der Gerechtigkeit, so prediget er nur allein den Gerechten und Frommen die Offenbarung des Jorns, den Gottlosen prediget er nichts. Da doch S. Paulus sagt (1. Tim. 1, 9): Das Gesetz ist den Ungerechten gegeben. Summa, er thut Fenster und Thür auf zu aller Sicherheit; denn wer das Gesetz aufhebt, der hebt das Evangelium auch mit auf. Er zeucht unsere Lehre vom Trost des Gewissens auf des Fleisches Ruthwillen c). Ich hätte mich solcher Tücke nicht zu ihm versehen; hätte er doch alle Tage mit mir davon reden können und an-

a) S. Paulus Leiden. b) Schädlichsten in der Kirchen.
 c) ~~Paulus~~ aus Antioch; Lehre. d) St. Paulus e) St. Paulus

gehen, was seine Meinung wäre, wenn er ein Auber-
in christliches Herzens hätte!“

1966. (84.) Ein Auber von M. C.

(A. 394. — St. 336. (347.) — S. 308*. (315*.)

„Den M. Eisleben plaget etne große Hoffart und Vermessenheit, er wills alleine sein und mit seinem Stolz und aufgeblasenem Herzen die Andern allzumal ubertreffen. Aber er ist wohl behauen. So hat unser gnädigster Herr heut befohlen, daß er in der Kirchen öffentlich predigen soll, auf daß man höre, was er lehret. Da sagte M. Antonius Lauterbach, Diaconus, zum D., daß es ihm Doctor Bomer, der Pfarrherr, auch befohlen hätte. Darauf sprach D. Martinus: „Des Kurfürsten Befehl ist mehr denn des Pfarrherrns; dringet nicht ohn Ursache so hart drauf, gibt ihm auch ¹⁾ nicht vergebens ein so große stattliche Besoldung; darumb will er, daß er soll rein sein.“ L. Amßdorf aber konnte den Argwohn wider ihn nicht fahren lassen; denn er konnte mit Simuliren viel bedecken ²⁾, hinterm Berge halten und viel mit Reden nicht bekennen, als wäre er rechtschaffen und rein.

Da sprach D. Martinus: „Wir wollen wohl Achtung auf ihn haben und ihn zwingen, daß er klar rede, deutlich und rund d). Und da er nicht wird vom Gesez rechtschaffen lehren, daß mans in der Kirchen predigen und haben muß, so sehe er zu. Ich habe ihn izund erhalten, er wäre sonst dahin, der Kurfürst hätte ihn länger nicht gelitten. Ah, wie groß Herzleid und Kampf hab ich in dieser Sache müssen haben und leiden von wegen des Aergerniß, daß der ³⁾ nu heraus bricht, auf den ich meine Hoffnung gesagt, den ich gefördert, erhöht, vertheidiget, der über meinem Tisch sich freundlich und gütig von Angesicht äußerlich stellte, aber viel anders denn er im Herzen hatte. Wenn es Schwachheit wäre, so könnte mans leiden und dulden; ist es aber Bosheit,

d) Und das geschach auch also. e) D. M. L. schmeint Latzen.
1) „auch“ fehlt W. 2) St. u. S. bedentgen. 3) W. er.

wie ich besorge, so unthätiglich geschieht, so ist schrecklich. Ich bin nicht ein Märtyrer, der leiblich sein Blut vergeußt; was ich aber für Ansehung in dieser Sache erlitten und erfahren habe, das weiß Gott. Ich wäre schier für Angst gestorben, ehe ich meine Propositiones 1) gefasset und gestellet hatte, mit welchen ich diesem Argerniß gerne wollte begegnen und wehren.

Ah, Herr Gott, wie schwer, fährlich und sehr schädlich ist, daß einer in der 1) Theologia seine Ehre sucht g)! Welche Ehrgeizigkeit und geistliche Hoffart ist ein verzehrend Feuer, wie Christus spricht (Joh. 5, 44.): Wie könnet ihr glauben, die ihr Ehre von einander nehmet? Und die Ehre, die von Gott ist, suchet ihr nicht! Die heilige Schrift ist gegeben, das Fleisch zu Schanden zu machen, und wir Narren wollen Ehre drinnen suchen? Alle andere Hoffart und Ehrsucht, als in Aerzten, Philosophen, Poeten, Handwerkern, Jugend, Schönheit ist noch ledlich, denn sie kann bald geändert werden und verschwinden h); eine häßliche Jungfrau, die hoffärtig ist und gefällt ihr selbst wohl, kann ein kleines Fieberlein demüthig 2) und ungestalt machen: aber die schändliche Hoffart und Ehrgeizigkeit in der Theologia ist ein Zunder alles Uebels und ein fressend Feuer, die Alles verzehret und wegnimmt. Laßt uns Gott bitten, daß er uns dafür behüte!“

1967. (35.) Ein Anders.

(A. 394*. — St. 336. (347*.) — S. 309. (315*.)

Anno r. 38 den 18. Augusti verwunderte sich Doctor Martinus der Hoffart, Vermessenheit und Eitelkeit M. C. 2), der mit seinen kalten Gedanken das Regiment suchte und wäre gern ein großer Herr worden i), setzte hinten und verachtete dieweil die

1) D. M. E. propositiones wider Eitelkeit und Hoffart.
 g) D wie viel sind ist der! h) Es darf nicht viel Beweisen.
 i) Der Schwermüthigen Ehrsucht.
 . . 1) Der fehlt St. n. S. 2) St. n. S. demüthigen. 3) St. S. n. S. Eitelkeit. 4) St. n. S. . . .

Sache des Evangelii. Da sprach Ph. M.: Diese Lage ist allzeit gewesen; denn alle große wichtige Sachen haben wenig Gehulfen¹⁾; aber viel, die sie hindern; gleichwohl hindert, stürzt und wehret Gott der Vielen Furnehmen durch Weniger Schwachheit.

Darnach sagte D. Mart.: „Wer hätte gedacht an die Secte der Antinomier und Geseßstürmer? Ich habe drei gräuliche Wetter erlebt und ausgestanden, Münzer, Sacramentirer und Wiedertäufer; weil die gestillt und weg²⁾ sind, so kommen Andere k). Also würde des Schribens kein Ende werden. Ich beghe nu nicht länger zu leben, denn es ist kein Fried mehr zu hoffen. Die Alten, als Bernhardus, haben wohl gesagt: Man solle³⁾ von vier Dingen predigen: von Tugenden und Lastern, von Belohnungen und Droung. Ist sehr wohl geredt. Aber der Antinomier Klugheit hält's viel anders dafür.“

D. Justus Jonas sagte zu D. M. Luth.: Des M. Eislebens Oportet wir'ds thun! und erzählete, wie er pflegte zu sagen, das RUSSE muß weg⁴⁾ sein; es ist versalzen, wir wollens nicht haben! Da saget D. Luther drauf; „Er muß das RUSSE wieder fressen, ich wills ihm also salzen, daß er drüber speien möchte.“

Darauf machte Philippus Melancthon diese Vers:

Arator⁵⁾ quoties miserandum portat Oportet,
Ipse sui fastus non bene portat onus.

1968. (86.) Ein Anders.

(A. 394*. — St. 336*. (347*) — S. 309. (316.)

„Magister Eisleben kann hinterm Berge halten, verhdren und versehen, lassen Holz auf ihm hacken und große Wetter über sich gehen, als gingen sie ihn nichts an, und stellt sich fröhlich. Ich verwundere mich, daß er kann so guter Dinge sein und in solchem Unglück nicht gedemüthiget wird. Er hat mir sein Revocation und Widerrufen⁶⁾ gerühmt l), vielleicht

k) Ist sind ihr viel mehr. 1) Ertrefften mit Revortzen.
l) St. u. S. gehülfen. 2) W. hinweg. 3) St. u. S.
solte. 4) W. hinweg. 5) A. u. W. Orator. 6) St. Widerruf.

daß er meint und hofft, ich werde läuberlich und freundlich mit ihm umgehen; aber ich will des Herrn Christ und nicht seine Ehre suchen und den hoffärtigen Mann mit seinen eigenen Worten heraus streichen, als der der Kirchen großen Schaden gethan hat; und sein Revocation und Widerruf¹⁾ in seinem Namen D. Caspar Büttel und den andern Predigern zu Eisleben zuschreiben.“

„Magister Eisleben,“ sprach D. Martinus, „will sich wider seine Præceptores legen; aber seine Kunst ist zu dünne dazu! Ich bin ihm nicht feind aus einigem eigenen Affect, Ungunst und Rachgierigkeit, daß gibt mir Zeugniß mein Gewissen, sondern umb der gemeinen Sachen und Kirchen willen, daß der arme elende Mensch darf seine eigene Sache der öffentlichen, gemeinen und rechtschaffenen reinen Lehre in unsern Kirchen fürziehen. Er will allein Alles sein; die Andern sollen nichts sein, und unterstehet sich solchs“ aus lauterem Muthwillen durch eine neue Lehre.

Ah, das würde ein seine Theologie werden, wenn man Alles ließe frei hingehen und²⁾ darum nicht strafe und schreckte, auf daß die Gewissen nicht offendirt und erzörnet würden m). Wo bliebe aber dieser Spruch Pauli, da er saget (2. Tim. 4, 2.): Strafe, schilt, vermahne ic.? Also erzörnen und beleidigen die Juristen mit ihren Rechtsprüchen und Urtheiln die Diebe, die Aeltern ihre Kinder, wenn sie die schelten und sträupen. Anders kanns nicht geseln. Wenn gleich ein Vater umb seiner Kinder willen für die³⁾ Nahrung sorget mit Gott und Ehren, gibt ihnen gute Wort, verheißt ihnen und speiset und kleidet sie, noch dennoch muß er auch zörnen, schelten, strafen und der⁴⁾ Ruthen brauchen.“

Und sagte weiter von Eislebens heimlichen Tüden und Heuchelei, und sprach: „Das will ich thun, und mich gegen ihm also erzeigen, daß er entweder

m) Antinomische Theologia, so ist gemein ist.

1) St. Widerruf. 2) „und“ fehlt St. n. S. 3) „die“ fehlt St. n. S. 4) „der“ fehlt St. n. S.

rotterrufe oder öffentlich wider mich schreibe. Ich will kein Simuliren und Heuchelei nicht länger dulden n). Bisher hab ich so viel unskniger Rottengelder wider mich erlitten, die ich durch Gottes Gnade erlegt und überwunden hab; nu sicht mich der Satan an mit einer neuen Art der Rottengelder, die können wunderbatlich heucheln und sich als die besten Freunde stellen und erzeigen mit Worten und Gebarden; gehen Niemand recht unter Augen und streiten nicht öffentlich wider einen, sondern können sein simuliren und heucheln. Es sind rechte Heuchelgeister und Lagen, die vorne lecken und hinten kratzen!“

1969. (27.) Ein Anders.

(A. 395. — St. 836°. (348.) — S. 309°. (316.)

„Eisleben ist mit Unfsinnigkeit und Blindheit geschlagen, stellt sich, als wollt er widerrufen; es ist aber kein Ernst nicht, sondern eitel Heuchelei o). Ah,“ sprach D. Martinus mit Seufzen, „ich gann¹⁾ ihm das nicht, daß er ihm selbst ein solch Unglück und Verderben macht und zürcht. Wollt Gott, daß er weder Weib noch Kinder hätte! Ich habe ihn vor wenig Tagen durch die Caplanen mit meinem Schreiben vermahnet zu ernstem und rechtschaffenem Widerrufen, darnach abermal erinnert durch D. Creuziger und M. Ambrosium²⁾. Aber er ist so unverschämpt, stolz und halsstarrig, daß er mich will zum Lügner machen und mich überweisen 14 Lügen, die ich soll³⁾ wider ihn gebrauchet haben; calumnet und spricht, ich sei kein Dialecticus. Nu, der Fürst hat die Sache zu sich genommen und ihn diese Lage lassen beschicken; dem will ichs befehlen!“

1970. (28.) Ein Anders.

(A. 395. — St. 341. (352°.) — S. 300°. (310°)

„Wohlan, Eisleben ist gar ein stolzer, hoffärtiger, vermessener Geist, unterstehet sich und fähert ein

n) Simuliren und Heuchler. o) Das ist von Nehren wahr.
1) St., S. u. W. gönne. 2) Bernh. 3) St. u. S. sollt.

groß Unglück an; eilet, damit er zu Schanden werde; widerruft sein voriges Widerrufen abermal und will sich justificiren und weiß brennen p). Daß will ich ihm, ob Gott will, nicht schenken! Ich will ihm die Larven, Schmiel und Namen oder Schein abziehen und abwagen. Er sollt¹⁾ zwar Exempel und Spiegels genug haben an Zwinglio, Decolampadio, Münzern und andern Kottengeistern, wäre er anders klug. Bucerus hat in der Zeit Buß gethan und sich gebessert, der doch geschickter in ein Fingern ist denn alle Grickel. Summa, was will man viel sagen? Es ist des Satans Betrug, der macht alle gottlose, sichere Prediger zu stolze, hoffärtige, ruhmräthige Ehrasones, gleich als suchten sie alleine Gottes Ehre und der Leute Heil und Seligkeit²⁾!“

1971. (39.) Ein Anders von M. Eisleben.

(A. 395. — St. 337. (348.) — S. 309*. (316*.)

Anno 39. auf den 19. April befahl D. Mart. ernstlich M. Ambrosio Bernd, daß er als ein Magister den Professoribus in der Universität wollte anzeigen, sie wollten³⁾ nicht Factiosi werden und Spaltung oder Trennung anrichten, sondern die rechte Ordnung halten. Und verbot, daß M. Eisleben nicht zum Decano gewählt würde, auf daß seine Hof-

p) Schärmerische Wandelmäßigkeit.

1) St. n. S. soll. 2) St. † „Mathesius in vita Lutheri Conc. XI. Als M. Grickel sein Mns versetzen und drüber re et corpore exstirret und verstämmert, und wußte weder mit Schrift noch einigem Patron seine falsche Lehre zu erhalten, perumpiret er, und reißt durch sein Arrest und Kummer, vergißt sein Gelübde, und raumet heimlich des Kuesensterns, und sucht anderswo Unterschleif. Ach Gott, was hab ich schallender sehen und kläglicher Worte gehört von D. Luther in diesem Handel, daß er diese Mären u. schändliche Mäberet an seinem lieben Freunde erfahren sollte, dem er seine Kirche, Schul, Weib und Kind, Haus u. als seinem Allergerheimsten und Vertrauesten befohlen hatte, da er gen Schmalkalden zog; doch (sagt D. M.) muß ich auch ein Præceptor und Lehrmeister haben, der mir den Vers im Psalm erkläret: Qui edit panem mecum, sustulit adversus me calcaneum suum. Haec ibi Mathesius.“ 3) W. sollten.

fart, Vermessenheit und Ungehorsam dadurch nicht confirmiret und gestärkt würde q). „Denn er ist ein gar unverschämpter und hoffärtiger Feind der Kirchen, Schulen und unser aller; würden¹⁾ also ein Schlang in unserm Busen müssen haben, die soll man nicht mit Milch, sondern mit Erde äzen und spessen, es sei denn, daß er sich rechtschaffen bekehret und bessert. Das saget Euren Facultisten; werden sie es aber nicht thun, so will ich öffentlich wider sie predigen!

Wir grauet fur nichts sehrer denn vor unser Undankbarkeit, welche nu²⁾ uberaus sehr wird gemehret werden, zunehmen und wachsen durch der Antinomier Lehre und Heucheleir); denn sie verheissen den Leuten außs Allerficherste Alles auferhalb des Kreuzs; machen nur rohe, wilde Gesellen aus ihnen; dichten und schnigen ihnen selbst einen Gott und Gewissen nach ihrem Sinn und Wohlgefallen.

Ah, daß wir unser Sünde erkannten und nur zu Gott schreien könnten: Gott sei mir gnädig! so wäre der Sachen geholfen s). Denn unser Herr Gott kann uns wohl was zu Gute halten, wenn wir gleich Sünder sind, da wir nur Buße thun, bekennens und lassens uns von Herzen leid sein und halten uns mit dem Glauben an Christum den Gekreuzigten, so ist's Alles vergeben, geschlicht und gericht. Aber die giftige Lehre der Antinomier gehet sanft ein, schmeckt Fleisch und Blute wohl, ist sehr süße. Sie wird großen Schaden thun! Wollte Gott, D. Pomer wäre igt hie, so wollte ich den Heuchler Eisleben mit dem Gericht der Kirchen angreifen und in Damm thun. Denn sein Simuliren und Heucheln, daß er sich stellet als ein Freund und ist doch ein Feind, ist sehr verdrießlich und feindselig. Nach meinem Tode wird er den Kampf wieder empor heben und muthig werden t). Das Männlin

q) D. M. bedachtsame Fursichtigkeit. r) Undankbarkeit der Unfern, so durch die Antinomier gemehret wird. s) Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden. t) Das ist auch gesehen 1548.

1) S. würde. 2) St. n. S. mfr.

hat noch nicht ein einige Proposition gefagt oder gemacht, darinnen erß verjahete oder verneinete; sagt weder Ja noch Nein, wie der Leute Art ist, gehen nicht gleich zu, behalten immer Drei im Maul!"

1972. (40.) Von D. Jacob Schenten.

(A. 395°. — St. 337. (348°.)) — S. 310. (316°.))

Doctor Jacob Schent verwarf in seiner Epistel an die Pfarrherrn die Predigt des Gesetzes ganz und gar, als die nicht nöthig wäre, denn sie wäre menschlicher Vernunft bekant v). Das Evangelium aber, als das über allen Verstand menschlicher Vernunft ist, sollt man allzeit auß Allerfüße 1) predigen. Darumb hätte auch Christus Petro befohlen: Weide, weide, weide meine Schafe; nicht, schlachte und wüрге sie. Auch wäre es nicht Rath, daß ein Prediger umb etlicher wenigen Gottlosen willen wollt in seinen Predigten donnern und blizen 2), und indes die ganze Kirche und den großen Haufen lassen müßig stehen und versäumen. Die Gottlosen sollte man heimlich und sonderlich strafen und der Obrigkeit ihre Mißhandlung anzeigen zc.

Da sprach D. Mart.: „Solche ungeheure Unfläthe müssen wir noch bei unserm Leben sehen! Unser Kurfürst hat ohn mein Bedenken 3) M. G. R. 4) lassen einsetzen, weil er sahe des Satans Spiel, daß sie mit einander trieben, auf daß einer auf den andern stinzen möge. Vielleicht geschieht das Alles wider die zukünftigen Aergernisse, Christo und dem Evangelio zu Ehren und Preis!"

1973. (41.) Ein Anders vom selbigen.

(A. 395°. — St. 337. (348°.)) — S. 310. (317.))

Doctor Mart. schrieb D. Jacob Schenten v) und vermahnete ihn das letzte Mal also: „Ob wohl

u) D. Jacob Schent ein Antinomer. v) D. M. L. Vermahnungs- und Warnungsschrift an D. Jacob Schenten.

1) W. füße. 2) St. u. W. blitzen. 3) Im lat. Rf: non absque meo consilio. (F.) 4) St. u. S. R. G. Rarg, und am Rande: Erat discipulus et simia D. Jacobelli.

mancherlei Klagen hin und wieder von den Nachbarn über und von ihm kommen und ausgesprenget wären worden, doch hätte er ihm mehr denn allen Andern geglaubt. Nu aber sinde sein Glaube an zu wanken; denn ihn dürstete nach Regiment, wollte gern der oberste Bischoff sein, nach dem sich die Andern alle richten und halten mußten. Er hätte ihm M. G. ¹⁾ mit seiner Handschrift obliget und verpflichtet, der hätte sich gegen ihn verschrieben, sich nach ihm zu halten. Darumb, da er wollte der Lehre des Evangelii Geselle sein, so sollt er aufrichtig handeln und recht damit umgehen oder ein offentlicher Feind sein. Würde er aber diese letzte Vermahnung verachten und sich auf etwas verlassen, so sollt er wissen, daß sich D. Luther wiederumb auf Jesum Christum verliese, derselbige hätte ihn bisher für den höllischen Psorten und viel Schwärmer und Rottengeistern erhalten. Derhalben siehe dich für ²⁾, daß du nicht anläufest, und gedenk, daß du mit Briefen, sondern mit der That und dem Werk Antwort gebest und meinen wankenden Glauben mit der That in mir stärkest“ etc.

Und sagte ³⁾: „Ich habe gnug bei dem Menschen gethan, ich hab ihn bisher beim Kurfürsten gefördert, entschuldiget und verbeten; aber seiner geschminketen ⁴⁾ und gefärbeten Lehre will ich nicht. Ich hab ihm gnug gethan mit Vermahnen in geheim, beide sonderlich und offentlich. Das saget mir nach meinem Tode kühnlich und frei nach!“

1974. (42.) Die Sünden soll man unterschreiben.

(A. 390. — St. 337. (348^o.) — S. 310. (317.)

„Doctor Jacob Schenk, etwan Kurfürst Johannis Friederichs Hofprediger,“ sprach D. M. Luther ⁵⁾, „hat es gemacht, daß man ihm nimmer glauben will, wenn er schon die Wahrheit sagte. Ersilich redet er

1) Mag. Georg Ratz. 2) St. † schrieb unter anderm D. M. 3) St. † D. M. 4) St. u. S. geschmückten. 5) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

ohne Unterscheid von der Sünde; wie ich ihn selbst hörte zu Eisenach predigen. Da sagt er: Sünde, Sünde; Sünde, ist nichts w). Gott will die Sünder haben, denn er spricht: Sie werden ins Reich Gottes gehen. Er machet ¹⁾ keinen Unterscheid zwischen den Sündern, die da geschehen wären und die man ist thäte oder zukünftig noch thun möchte. Wenn das der gemeine Mann höret, daß Gott will Sünder haben, so sagt er bald: Igitur peccamus ²⁾! Das ist falsch gelehret. Es heißt nicht, Gott will die Sünder haben, sondern es heißt, wenn der Sünder Buße thut, so will ihn Gott haben; darumb muß man einen Unterscheid machen unter den Sünden ³⁾. *Agnitio peccatorum* ist eine schlechte Sünde, aber volle *peccata* das ist der Teufel. Dazu stehet der Text da und saget nicht, daß Gott die Sünder will haben, sondern er spricht: Die Sünder werden ehe ins Himmelreich kommen denn die Heuchler. Es ist eine *Comparatio* in den Worten und damit man versiehe, was er für Sünder meine, so folget bald der Text *do agentibus poenitentiam*. Item, wenn es uns vergönnet wäre zu sündigen, warumb strafet denn die Obrigkeit die Sünde? Ist wollt ers nu gerne mit feiner Disputacion zu Leipzig gut machen; aber er hat nu den Glauben verloren, es will ihm Niemand mehr trauen!“

1975. (43.) Ein Anders.

(A. 396. — St. 337*. (349.) — S. 310*. (317.)

Herzog Heinrich zu Sachsen d. Gemahl kamgen Wittenberg von Freiberg, mit welcher D. Martinus zwey Mal redet von D. Jäckel, wie er so stolz und hoffärtig wäre, vermahnete und bat sie, sie wolle das Argerniß der Kirchen bedenken. Dergleichen kam auch der Rath zu Freiberg, einen Andern zu berufen, der zeigte an, wie sich D. Jacoff hielte, denn er hätte in der Kirchen öffentlich gelehret und

w) Nach zur sündlichen Sicherheit.

1) W. machte. 2) W. peccamus. 3) St. u. S. Sündern.

gesagt x): Thue was du willst; glaube nur, so wirst du selig zc.

Da sprach D. Martinus: „Es ist ubel unterschieden; sondern man lehre es stracks umb also: Lieber Mensch, glaube an Christum, und wenn du nu wieder geboren und ein neuer Mensch bist worden, abthenn so thue, was dir fur und zur Hand kompt. Die Narren wissen nicht, was Glaub ist, meinen, es sei ein kalter, fauler Gedante und Bahn, wie die Sophisten und Schultheologi y) gelehrt haben vom eingeseffenen Glauben, daß derselbe sei ein Gabe des Heiligen Geistes auch in den kleinen Kinderlin, der auch steht in Todsünden. Aber der Glaub, den sie nennen formatam, so durch die Liebe seine rechte Form und Gestalt gewinnet, sündige nicht. Also haben sie gelehret, da es doch unmöglich ist. Denn Sünde thun und aus Gott geboren sein, ist stracks wider einander. Ah, lieber Gott, wie viel Aergernisse werden kommen und ungeremptes Dinges wird folgen! Denn wir fürchten Gott nicht, sondern verlassen uns auf unsere Kräfte, Vermögen und Verstand.“

1976. (44.) Ein Anders.

(A. 396°. — Sa. 338. (349.) — S. 310°. (317°.)

„Unser Jäckel sagt igt: Ich hab auch einen Kopf. Ja, wenn Gott damit zufrieden wäre, so hätte ich auch einen z)! Also verstockt sind sie und fahren fort, fühlen ihr eigen Ubel nicht. Ah, lieber Herr Gott, erlöse uns von diesem Ubel! Du hast Gefallen an denen, die dich fürchten und auf deine Güte warten. (Ps. 147, 11.) Wenn ich gestorben wäre, so sähe ich dieß Alles nicht. Aber unser Herr Gott will mich noch länger martern, den Papisten zu Trog, welche nach meinem Tode meine Wohlthäten erst erkennen werden, wie gut ichs gemetat habe, und dieser Spruch wird bei ihnen an mir erfüllet werden: Wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von Sünden. (Röm. 6, 7.)

x) D. Jäckels Predigt. y) Schultheologi wissen nicht, was Glaube ist. z) Es gilt Gottes Wort für sich haben und darthun.

1977. (44.) Von falschen Brüdern.

(A. 396°. — St. 338°. (349.) — S. 310. (317°.)

Man sagte Wunderding von Gickel und Jäckel, die mit Heuchelei ihre Klingheit trieben und die Leute an sich hingen, daß sie ihnen Beifall gäben, sich ihrer verwunderten, viel von ihnen hielten, hoch hielten und für fromme, gelehrte, rechtschaffene Lehrer hielten a). Da sprach D. Martinus: „Das müssen wir sehen an falschen Brüdern! Darumb sagt Christus zu Paulo: Stehe, ich will dir zeigen, was du leiden sollst (Apg. 9, 16.). Er wills den Seinen sauer machen; er hat mich ja auch hinein bracht, der liebe Herr wird mir auch heraus helfen. Ich hab genug, wenn ich nur seine Gnade habe!“

1978. (45.) Ein Anders.

(A. 396°. — St. 338°. (349.) — S. 310°. (317°.)

Anno 38. den 3. September kam Herr Gabriel ¹⁾, Pfarrherr zu Lorgau, gen Wittenberg zu D. Mart. und klagte über D. Jäckels ²⁾ Hoffart, Heuchelei und Büberlei b). Denn er zoge hinterlistig an sich schier alle vom Adel, Rätthe und den F. ³⁾ selbst, die hielten viel von ihm, also daß er auch wider die Ordnung der Visitation mußte leiden, daß sein Bruder zu L. ⁴⁾ predigte. Da das der Doctor hörte, erschraack er, seuffzet, schweig und betet. Und desselben Tages befahl er, mit Eisleben zu handeln, daß er entweder öffentlich widerrufte oder zu Schanden gemacht würde.

1979. (46.) D. J. falscher Ruhm.

(A. 396°. — St. 338. (349°.) — S. 310°. (317°.)

Doctor Jacob S. ⁵⁾ rühmete sich betrüglicher Weise, wie er mit den Wittenbergern eins wäre. Da sprach D. Martinus: „Ich muß ihn für meinen ⁶⁾

a) Welt hält viel von Rottengeistern. b) Der Schwärmer und Schwarmgenossen Verwahrung.

1) Zwilling. 2) In d. lat. Sf.: Ioannis Schonckii (Bruders des Jac. Schenk?) (F.) 3) Fürsten. 4) Lorgau. 5) Schonck. 6) St. u. S. einen.

Freund annehmen und das glauben, wiewohl ich ihn mit Briefen und Siegeln zu überzeugen hab. Aber laß gehen, wie es gehet! Meine und seine Zeit ist noch nicht kommen. Im Auskehrig und am Ende wird sich finden. Laßet uns beten wider Aergernisse!

1980. (47.) Von D. Jäckels hoffärtiger Galskarrigkeit.

(A. 396^a. — St. 388. (349^a). — S. 311. (317^a.) 11. 1.)

Anno 38. 11. September hörte D. Marti zur Lochau D. Jacob S. ¹⁾ den andern Psalm predigen mit großer Dummfährheit e). Nach Mittage redet er sampt D. Jonas lang mit ihm, ob er ihn könnte gewinnen. Aber leider! da war keine Buße zu speren, ja er war noch dazu unverschämpt, stolz, ehrsgeizig, widerspenstig und meckelbig. Da ihm nu D. Martinus fürwarf, „er verstünde es nicht, wäre unversucht und unerfahren, wäre weder in der Dialectica noch Rhetorica geschickt und gerüflet, und dürfte solchs wider seine Præceptores fürnehmen,“ sprach er: Ich muß es thun umb des Bluts Christi willen und seines theuren Leidens, auch das mich mein Gewissen und Herzleid dazu zwinget. Ich muß Gott mehr fürchten denn alle meine Præceptores, denn ich hab sowohl einen Gott als Ihr.

Da sprach D. Mart.: „Da Du ²⁾ gleich unsere Lehre gar wohl verstündest, doch solltest Du uns, Deine Præceptores, von welchen Du es am ersten gelernt hast, ehren, Gotte zu Ehren. Wenn ich gleich alle Psalmen Davids könnte und verstünde eben mit dem Geist, durch welchen sie gemacht sind, dennoch würdt ich keinen können machen, ja ich vermöchte nicht den ersten Vers im ersten Psalm zu machen“ zc. Und D. Mart. sprach: „Bist Du da zuwissen, so lappe ³⁾ Dich der Teufel! Nu, wir müssen das periculum in falsis fratribus, Gefährlichkeit unter falschen Brüdern d), auch versuchen, er-

c) D. M. E. Schreck mit D. Jäckeln zur Lochau. d) 2. Rev. 11. 26.

1) Schenk. 2) St. Da Ihr. — zc. 3) flite.

fahren und leben. Das arme Freiberg verlohnt sich nicht mehr! Aber Gott, der ein Rächer und gerechter Richter ist, wird den zerstreuen und ubel umbringen, der seinen Tempel entweiht und verunreinigt. Und hier steht man, daß das Sprichwort wahr ist, da man sagt: Wo Haut und Haat nicht gut ist, da wird kein guter Pelt aus. Ein verzweifelter böser Bube!"

Darnach saß er¹⁾, D. Jäckel, über Tisch zu Abend, sahe sauer und stocherte D. Martin und die von Freiberg. Da sprach D. Mart.: „Wenn ich den Hof so fromm mache, als Ihr die Welt, so hab ich verthan!“ zc. Und²⁾ saß stets und³⁾ sahe sauer, schlug die Augen nieder; zeigte damit an, was er im Sinn hatte. Zuletzt, da D. Martin aufstand und wollte weg gehen; hätte er gern mit ihm expositiret und gekant, aber D. Luther wollt nichts mehr mit ihm reden.

1981. (48.): Gott bethört die Leute.

(A. 397. — St. 338. (349*) — S. 311. (316.)

D. Jonas sagte viel⁴⁾ von der großen Hoffart und Vermessenheit Strickels und Jäckels, die sich Großes unterstuden. Da sprach D. Mart.: „Ach, wie ein große Plage ist doch unter den Leuten, wenn es ihn wohl gehet! Glück bethört die Leute mehr denn Unglück e). Denn diese zweent sind in solche Hoffart und Vermessenheit gefallen brämb, daß ihnett glücklich gehet; sind unversucht und unerfahren, unterstehen sich Alles vermessenlich, sind müßige, sichere Geister und rühmen sich, daß sie wollen regieren sit unser Arbeit. Da sollte eine schöne Kirche folgen! Der Katechismus wäte ihrenthalben lang aus der Kirchen dahin und verloschen, den wir doch mit großem Rug und Frucht noch predigen. Gott erhalte uns in derselben reinen Lehre!"

e). Glück macht die Leute zu Narren. zc.

1) „et.“ fehlt St. n. S. 2) St. n. S. er aber. 3) „und“ fehlt St. n. S. 4) W. Es sagt D. Jonas.

1009. (49.) Der Teufel kann leiden, daß man Christum prediget mit dem Maul, kraft aber nicht mit zu, was zu strafen ist ^{1c}.

(A. 397. — St. 338°. (349°.) — S. 311. (318.)

Anno 38. den 18. September, da man allenthalben D. Jacob Schenken hoch lobte und preiffete als einen reinen Lehrer des Evangelii, der die Gewissen sein tröstete, sprach D. Mart.: „O, wie gern hörete ich dieß Zeugniß von ihm, wenn er nur nicht so süßmündige, glatte, prächtige Wort führete f)! Wie S. Paulus zum Römern klaget g), welche die größten Betrüger sind. Wie der Wind Cacias, so fein sanft, weich und warm wehet, damit die Blüthe heraus locket zu ihrem Verderben: also thut der Teufel auch, welcher gedenket Christum zu vertilgen eben indem er Christum lehret, und läuget, wenn er gleich die Wahrheit sagt. Es kann wohl ein fromm Mann über die Treppe gehen, da ein Schalk unten liegt.

Denn das kann der Teufel wohl nachgeben und leiden, daß Christus über die Junge gehet und er dieweilte drunter liegt, daß den Leuten die Ohren gekuzelt und sie angesteckt werden mit dem, das sie gern hören h). Dasselbe Geschwäg wird nicht lang bleiben. Denn der Satan will das Evangelium durchs Evangelium verkehren, sintemal in vermessenen und sichern Geistern kein Erkenntniß der Sünde ist, noch Materie oder Zunder, daß es fähig sein könnte. Da hat Christus kein Werkstätt, darinnen er arbeiten könnte; denn er ist allein kommen umb dere willen, die eines geängstigten und zerschlagenen Herzens und Geistes sind. Wie er selbst saget Matth. 11, (5.): Den Armen wird das Evangelium geprediget. Und im Propheten Jesaja spricht Gott i): Ich sehe an den Elenden und der zubrochens Geistes ist, und der sich fürchtet für meinem Wort. Aber diese ¹⁾ Verächter des Gesetzes sind die hoffärtigsten ²⁾ Geister, gleichwie im Pappsthum die

f) Süßmündige Prediger die größten Betrüger.
g) Rom. 10, 2. h) Lenf. Nachstellen. i) Jesaja 66, 2.
1) St. u. S. die. 2) St. u. S. hoffärtigen.

Leute unter des Gesetzes Traditionen weit davon und ihm¹⁾ gar fremde waren. Drümb ist die Predigt des Gesetzes ein Vorbereitung des Evangelii, und gibt Christo, der des Glaubens Werkmeister ist, Materie, dadurch²⁾ er wirken kann.“

1983. (50.) Fur wem die Predigt des Gesetzes und des Evangelii gehöre.

(A. 397^a. — St. 149. (155.) — S. 138^a. (141^a.)

„Die Predigt des Gesetzes muß man in der christlichen Kirchen haben umb der bösen und muthwilligen Daben willen, aber das Gesetz trifft gemeinlich³⁾ die frommen Herzen⁴⁾, welche es zumartert und zuplaget, daß sie nicht wissen, wo sie aus oder ein sollen⁵⁾, und drümb sich für einem rauschenden Blatt fürchten und immer verzweifeln wollen k). Dargegen ist die Predigt des Evangelii gegeben, die betrübte elende Gewissen und fromme Herzen zu trösten und zu stärken. So ergreifen⁶⁾ die gottlosen und halsstarrigen, bösen Leute die Lehre des Evangelii⁷⁾ und meinen, sie wollen daraus eine Freiheit haben zu sündigen und zu thun, was sie nur wollen⁸⁾.“ Und sagte Doctor Martinus Luther: „Es gehet dem Evangelio gleich als wenn es regenet ins Wasser, da der Regen wenig Rug schafft, denn es ist zuvor Wassers gnug in einem Strom oder Flusse; oder wenn es in einen großen wilden Wald regenet, als daß⁹⁾ es in der dübschen Heide sehr regenet, da schafft der Regen nicht viel Rug oder Frucht; wenn es gleich sehr im Holz regenet, so ist doch vergebens. Aber diereit müssen die Gär-

k) Bereitschaft für Böse und Fromme.

1) „ihm“ fehlt St. u. S. 2) A. in der Materie; W. Materie, in der. 3) St. u. S. trifft aber oft und gemeinlich, R. aber das Gesetz u. 4) St. u. S. † am meisten. 5) St. u. S. † die sich annehmen, da sie es doch nicht bedürfen, denn was den alten Menschen, Fleisch und Blut, verlangt. 6) St. u. S. und fället doch unter. 7) St. u. S. die die Lehre des Evangelii ergreifen. 8) St. u. S. † und wird ihnen also nicht nüt und werden nur sicher davon. 9) St. da.

ten, diesen und guten Keller vertrocknen und verdorren, welche sonst eines Regens wohl bedürfen¹⁾, auf daß sie Gras und Früchte tragen möchten.“

(A. 397^o. — St. 149. (155^o.) — S. 139. (141^o.)

Auf eine andere Zeit sagete D. Martin Luther: „Die Predigt, so da heißt Deus est misericors (denn er läßt sich selbst kreuzigen), die gehört nicht für die Bauern, sondern man soll den Bauern predigen von dem Gott, der die Welt straft mit Pestilenz, Hunger, theurer Zeit und mit Kriege, auf daß die Bauern kirre werden und sich fürchten müßten.“

(A. 397^o. — S. 139. (141^o.) Item, er sagete,

„daß des Gesetzes Lehre uns nicht gerecht machte, und wer das Gesetz recht verstünde, der verzweifelte; aber wer es nicht recht verstünde, der würde drüber zum Heuchler.“ Item: „Wenn man das Evangelium nicht recht versteht, so machts sichere Leute; widerümb, verstehet mans recht, so machts fromme, gottselige Leute l). Derhalben so ist das Gesetz alleine gegeben umb der Ubertretung willen, auf daß den Leuten nach Christo wehe werde und man in der Welt eine äußerliche Zucht und Disciplin halten könnte.“

1084. (51.) Die Stolzen und Vermessenen können Christum nicht lehren.

(A. 398. — St. 338^o. (350.) — S. 311^o. (318^o.)

„Doctor Jacob C.²⁾ handelt die heilige Schrift, gleich wie ein Schulmeister Terentium den Knaben in der Schule liefert. Also stehet er in der Schrift auf seine Person, wie in einer Comödien. Er solls und wills sein. Drümb istz unmöglich, daß ein hoffärtiger, stolzer, vermessener Mensch sollte Christum können predigen m); derselbige will nur zuschlagene, betrübte Herzen und niedrige, demüthige Geister haben.“

1) Wirkung des Gesetzes und Evangelii. thut nitgend gut.

m) Hohmuth

1) St. u. S. bedürften. 2) W. Schenk.

1585. (83.) Schwärmer sind tolle Narren.
 (A. 308. — St. 338^a. (350.) — S. 311^a. (318^a.)

Es gedachte Doctor Mart. D. J. S. ¹⁾n) und sagte: „Er wäre ein hoffärtiger Lügengeist, der sich Alles unterstände und doch läugnete; wo er könnte, richtete er Uneinigkeit und Spaltung an, verließ sich auf den G. F. ²⁾ und Beifall des Bößes. Aber er wird zu Schanden werden zu seiner Zeit! Denn wiewohl Gricel o) zu Hofe auch in einem großen Ansehen war und selber der innerlichste geheime Rath, doch fiel es dahin auch ohne mein Zuthun. Denn da er zu Reiz predigte, mißfiel er Jedermann. Der arme Mensch, den seine Hoffart so aufblies, betrog sich selbst mit neuen Vocabeln und Worten, die er gedachte p). Denn er drang hart drauf und sagte: Man soll predigen Offenbarung des Zorns, nicht das Gesetz; da doch Offenbarung des Zorns und Gesetz ein Ding sind und einerlei Deutung haben. Ich fragte nach der Offenbarung des Zorns gar nichts, wenns Gesetz aufgehoben und abgethan wäre. Solche Narren und grobe Esel sind es, daß sie die Wort nicht verstehen, so einerlei bedeuten und heißen Gleich als wenn ich sagte: Vom Tode soll man nicht predigen, sondern vom Sterben mag man predigen. Wäre ich nicht ein unständiger Narr?

Ich hab dem Menschen (M. Eisleben) so viel vertrauet, daß ich ihm die Lehre, den Predigstuhl, Kirche, mein Weib, Kind, Haus und Heimlichkeit befohlen hab, da ich gen Schmalkalden Anno 1537 zog; er aber hat seine Bosheit mit seiner teufelischen Heuchelei fein verborgen und heimlich gehalten, scherzte und gieng täglich mit mir umb, daß ich Narr ihm gläubete; hätte mich des zu ihm nicht versehen. Ich will ihm nimmermehr trauen, noch in mein Gemeinschaft und Gesellschaft wieder annehmen.

O lieber Gott, behüte uns für Hoffart, daß wir

n) D. Jäckel. o) Gricel. p) Neue Wort brauchen falsche Lehrer.

1) D. Jac. Schend. 2) Kurfürsten?

nicht in Vermeffenheit und eigen Dunkel fallen und gerathen! Laß die Juriften, Aerzte und andere Künfler ftolziren und Hoffart treiben, da fie es nicht laffen können oder wollen; da iftß noch etwas zu leiden. Aber in der Theologia foll Hoffart und Ladunfel keinen Raum noch Statt haben, wie fie auch nicht kann; denn fie will nur arme, betrübte, erfchrockene Herzen und Gewiffen haben, die Gott anrufen, denen er auch will helfen und fie heraus reißen, wie er im Pfalm q) fagt: Rufe mich an in der Noth, fo will ich dich erretten. Und fezt dazu: Und follt mich preifen; nicht dich felber. Item r): Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, nicht unfer, wie diefe ¹⁾ ftolgen Klügel thun.

Wunder iftß, daß wir arme, elende Leute uns noch dürfen rühmen in folchem Ubel und Nöthen, darinnen wir ftecken bis über die Ohren s)! Wir haben uns mit dem Teufel zu plagen und zu nagen, der hat gar starke Knochen, ehe wir fie zubrechen und zureißen. Chriftus und Paulus haben genug zu thun und zu fchaffen gehabt mit dem Satan. Er hat fie beide wohl zuplaget ²⁾. So erfahre ichß zwar täglich auch, wie ich mit ihm zu kämpfen hab. Aber die elenden, unerfahrene Leute rühmen fich vermeffentlich genug vor dem Siege. Wie denn war Thomas Münzer, Zwingel, Decolampadius u., welche allzumal durch die leidige verfluchte Hoffart gefallen find. Der liebe Gott erhalte mich; denn ich bin ein fündiger Menfch, ich kann auch fallen!"

1986. (58) Rottengeifter können ein Welle hinterm Berge halten, drumb giltß gut Auffehenß.

(A. 398*. — St. 339. (350*). — S. 312. (318*.)

Da auf ein Zeit viel von D. J. Schenken geredt ward, sprach D. Mart.: „Ich will ihn der Lehre halben ³⁾ befchuldigen, ich hab noch etlicher Maße

q) Pfalm 50, 15. r) Pfalm 19, 2. s) Unfers Ruhmes ein Stüd.

1) St. u. S. die. 2) St. u. S. geplaget. 3) W. † nicht; St. noch nicht.

gute Hoffnung, doch darf ich des Ergwohn's nicht gar ohn sein, daß ich ihn nicht verdächtig hielte. Denn ich bin gebrannt. Es darf wohl Aufsehens, man lobe ihn, wie man wolle. Der Römer Sylla sagte sein höflich vom Julio Cäsare), den Jedermann lobete: Wohlan, lobet ihn, wie ihr wollt, doch wißet, daß er viel Marios im Kopf stecken hat, das ist, viel Räden, trachtet nachm Regiment und Monarchie. Also sagte Petrus, Bischoff zu Alexandria von seinem Diacon Arlo, daß er frembde würde werden von der Ehre Christi und nicht des Herrn Christi, sondern sein eigen Ehre suchen. Da Bischoff Petrus starb, kam an seine Statt Alexander, der that dem Arto Widerstand, desgleichen Athanasius und des Arit Mitältefer¹⁾; aber diese große seine Leute allzumal verachtet er und fiel in ein²⁾ große, schädliche Ketzerei."

"Ich lobe doch," sprach D. Martinus, „die, so sein öffentlich, rund und ohne Scheu mit Worten und Geberden sich erzeigen und redens frei heraus, was sie im Herzen haben, sind nicht Lügner und Heuchler wie Gricel und Jäckel, die sich in allem sein freundlich stellen, doch aus ein falschen Herzen u). Das Wort Heuchler ist gar ein heftig Wort, das viel hinter ihm hat; wie es auch Christus braucht. Man kann einen nicht höher schelten, denn wenn man ihn einen Heuchler heißt. Denn ein Heuchler ist die äußerste und höchste Plage und Seuche auf Erden."

1987. (54.) Ein Rabers.

(A. 298°. — St. 239°. (350°.) — S. 312. (319.)

Anno 39. den 16. Januarii kamen D. Martino Briefe von M. Gabriel Didymo, in welchen er klagte über D. J. S.³⁾, des Antinomers, Hoffsart, mit welchem er sich öffentlich in Zank gelegt und an C. F.⁴⁾ suppliciret von wegen seiner unreinen Lehre;

1) Sylla Rede von Julio Cäsare. u) Öffentliche Feinde besser denn heimliche und Heuchler.

1) „und des Arit Mitältefer“ fehlt St. u. S. 2) St. die.

3) Jacob Schenk. 4) Churfürsten.

Zuñers Tischreden S. 80.

denn es lehrete Völlig: Man sollte sich von den großen Sünden enthalten und dieselben meiden. Mit welchen Worten wurde Geuchales vertheidigt. Da sprach D. Martinus: „Das Wöllig kann ich nicht bergen, denn es ist ein Kunst über alle Kunst, wozu¹⁾ seine Kunst bergen kann. Die blende, zynische, ehrliche Leute suchen auch im geringsten Wort nur des gemeinen Namens Kunst v).“

1589. (54.) Das W. Eisleben Propositionen.

(A. 399. — St. 320. (350r.) — S. 312. (310.))

Anno 39. den letzten Januarii aufn Abend las D. Martin des Eislebens Propositiones von der nächstkünftigen Disputation, die doch gar ungereimt wären von Jonathā Saul. Die sännehmeste endliche Ursache, daß Christo recht geschehen, daß er wäre umbracht; Aengss wäre noch zu entschuldigen²⁾. Zuletzt marckte er vom Gesez des Eislebens Betrug, der mit Allegorien und heimlichen Deutungen spielte, gab sich damit bloß und an Tag, was er im Sinne hatte und meinete, Aus solchem Argwohn stoffen und hingen an einander alle³⁾ Propositiones. Man muß aber und solls also verstehen: Jonathan ist W. Eisleben, der Honig isset und das Evangelium prediget; Lutherus aber ist Saul, der in der Kirchen den Bruch des Honigs hindert zc., kömpt aber nicht wieder zum rechten Ziel. Und sagte zuletzt⁴⁾: „Ah, Eisleben, bist Du ein solcher? O vergebe Dir's Gott, daß Du so bitter bist und hältst mich für deinen Feind w)! Gott sei Zeuge, daß ich Dich hab Lieb gehabt und noch liebe. Wenn Du doch nur öffentlich wider mich strittest und nicht so weuchlings hinterm Pöcker schästest!“ Des andern Tags war die Disputation, da warh Eisleben öffentlich zu Schanden.

v) Der Anhemmerlichen, Berlangern. w) Der Verfehrten Stichling.

1) St. u. S. der. 2) „Die sännehmeste — zu entschuldigen“ fehlt St. u. S. 3) St. f. ander. 4) St. f. D. W.

1800. (56.) Der Antinomier Lehre ist ein sehr schädliche Lehre.

(A. 390. — St. 339^a. (351.) — S. 312. (318.)

Es ward M. Gains ¹⁾ gedacht, der bei dem Markgrafen ²⁾ ein Antinomier war ³⁾. Der wollte nicht strafen und bekeißiget sich auf Allegorien und geistliche Deutungen, welche Lehren ungewiß, aber dem Volk angenehm und lustig ist. Da sprach D. Mart.: „Lieber Gott, wie schmeißt und frißt die ⁴⁾ Gift umb sich! M. Ham, Jädel Schenk ⁵⁾ sind dahin; also möchte man M. Gisleben billig einen bunten Wolch heißen und einen Kamber, der viel Sterne hat ⁶⁾. Es ist gar ein schändliche und schädliche Lehre, die Christum verläugnet, indem sie bekennet ⁷⁾ und sein Reich schändet und verführt, indem sie Christum lehret ⁸⁾, macht die Leute vermessen und Verächter Gottes Gnad, ob sie sich gleich der Gnad rühmen.“

§. M. ⁹⁾ schreib von Frankfurt, wie er mit den Antinomern zu streiten hätte und sie ihr Ding hoch vertheidigten und viel Leute an sich hingen. Da sprach D. Mart.: „Der Teufel ist gar unsinnig, wüthet und töbet. Er wird durch die Antinomier viel Unglück anrichten x), denn es wird viel unreimptes Dings und Böses draus kommen und erfolgen, wenn man das Gesetz aus der Kirchen auß Rathhaus wird bringen. Darnach wird die Oberkeit sagen: Wir sind trauen auch Christen, das Gesetz gehet uns nicht an. Desgleichen wird der Henter als ein Christ das Gesetz auch von sich werfen. Da wird denn eitel süße Gnade, das ist, großer unendlicher Muthwill und Büberei folgen, der nicht wird können zu steuren sein. Also schloß und folgerte Münzer Anno 1525 auch mit seinem und ander Leute, so ihm anhiengen und so lge-

x) Ubel, so aus der Antinomia kömpt.

1) In den Ausgg. Gains. 2) Johann von Brandenburg. 3) St. Es ward M. Gains des Antinomiers gedacht, der bei dem Markgrafen war. 4) W. das. 5) In d. lat. Gbf.: Aquila, Ham, J. Schenck. (F.) 6) In d. lat. Gbf.: der viel Striemen hat und Sterne. (F.) 7) W. ihn bekennet. St. indem sie Christum zu bekennen vermeint. Bei S. fehlen die Worte: indem sie Christum bekennet und. 8) St. zu lehren vermeint. 9) Phil. Re-lanchthon.

ten¹⁾, und thäten²⁾ großen Schaden, machten³⁾ viel böse Gewissen, brachten⁴⁾ die arme Leute um Leib und Seele.“

1990. (57.) Der Antinomist Lehre von unterschiedlicher Buße.
(A. 399. — St. 351.)

Anno 39. ic. den 15. Aprilis wurden D. Martin geschickt Propositiones, zu Leipzig gedruckt, die sagte man, daß sie Johann Hamerus⁵⁾ hätte gemacht y), darinnen er gar scharf disputirete, wie das Gesetz ginge die Christen nichts an und theilte die Buß in drei Stück und sagte: Die Jüden hätten ein ander Buß, ein ander die Heiden und ein ander die Christen. Da sprach D. Martinus: „Wer hätte gedacht, daß solche ungereimete Geister kommen sollten? Denn das ist gar ein böser und schädlicher Irrthum, die Buß unterscheiden nach den Personen; da doch einerlei Buße ist aller Menschen, weil alle Menschen, einer so wohl als der ander, zugleich einen einigen Gott beleidiget und erzörnet haben, sie seien⁶⁾ Jüden, Heiden oder Christen. Drümb ist ein grober, gräulicher öffentlicher Irrthum, die Buße nach den Personen unterscheiden; gleich als hätten die Männer für Gott ein ander Buß und Glauben denn die Weiber, die Fürsten ein andere denn die Unterthane, die Herrn ein andere denn die Knechte, die Reichen ein andere denn die Armen. Machen also ein Ansehen der Personen bei Gott.“

1991. (58.) Ein Anders.
(A. 399. — St. 340. (351.) — S. 312*. (319*.)

„Hamer, der elende Mensch, unterscheidet die Buß unrecht und wider Gott und sein Wort; sagt: Wir Christen haben ein ander Buß denn die Jüden und Heiden; gleich als hätten die Propheten von der

y) Hameri propositiones.
1) „mit seinem — folgten“ fehlt St. u. S. 2) „und thäten“ fehlt W.: St. thäte. 3) St. u. S. machte. 4) St. u. S. brachte. 5) In den Ausgg. Hamerus. 6) W find.

Buße nicht recht gelehret und der zu Aimoze Buße wäre nicht rechtchaffen gewesen. Daher denn endlich folgen würde, da man die Buße aus dem Gesez nicht predigen sollte, daß Christus nicht wäre unterm Gesez gewesen, da er doch unterm Fluch des Gesezes gewesen ist umb unsern willen.

Summa, der Satan kann nicht ruhen noch seiren, es kommen mancherlei Kegereien, welche allzumal Christum als ein Gott, der Mensch worden ist, anfechten z). Denn alle Kegereien, so gewesen sind, die sind gewesen entweder wider des Herrn Christi Gottheit oder Menschheit, entweder ¹⁾ haben verläugnet seine Wirkung und Kraft oder etliche Umstände. Also verläugnen die Antinomier Christum, der unterm Gesez gewesen ist, wenn sie das Gesez anfechten und meinen, es sei keine Sünde mehr denn Christum kreuzigen; gleich als wäre es nicht ein Sünde wider das erste Gebot, Christum wiederumb kreuzigen.

Wir mögen wohl beten und wachen, es werden noch gar viel ²⁾ mancherlei Kegereien kommen a). Ich sage nicht, daß man denen, die allbereit nu durch den Glauben gerecht sind worden, nicht sollte die Buße predigen, sondern das sage ich und bringe hart drauf, daß man die unbußfertige, hartnäckige Sünder soll erstlich ³⁾ schrecken und durchs Gesez zum Erkenntniß der Sünden bringen; denn wo man die Sünde nicht erkennet noch bekennt und will nicht gesündigt haben, da kann Christus und das Evangelium kein Statt haben, denn wo nicht Sünde ist oder sein will, da ist auch keine Vergebung. Aber die Antinomier wollen Christum bringen mitten unter die unbußfertige Sünder, die kein Gewissen haben, noch sich selbst nicht kennen, wie verderbet und böse ihre Natur sei; da hat wahrlich Christus kein Raum noch Ort!

z) Alle Kegereien gehen wider Christum. a) D. Martin L. Prophet.

1) St. oder. 2) St. u. S. † und. 3) St. u. S. ernstlich.

1992. (59.) Falsche Brüder, die sühmündigen Lehrer, sind schädlicher denn die öffentliche Feinde und Papisten.

(A. 399*. — St. 340. (351*) — S. 312*. (319*.)

„Unsere Widerwärtige, die Papisten, werden uns nichts nicht schaden, aber die größte Gefahr haben wir von falschen Brüdern b). Wer hätte sich doch der Antinomer versehen, die sich aus meinen Büchern schüzen und behelfen, gleich als wäre nur eine einige Sünde, die der Heilige Geist strafete? Wenn man aber die Antinomer fragte: Ob die Beleidigung des Sohns nur die einige Sünde sei? so würden sie sagen: Für welche Christus gestorben ist, nämlich für unsere Sünde, so wider die zehen Gebot Gottes gethan sind ¹⁾). Ah, ich bin den Antinomern recht feind; Gott gebe, daß sie sich erkennen!“

1993. (60.) Ein Anders von M. Eisleben.

(A. 399*. — St. 340. (351*) — S. 312*. (319*.)

Da gesagt ward ²⁾, daß G. A., Pfarrherr zu G. ³⁾, und M. Ham ⁴⁾ in der Markt Antinomer waren, seufzete Doctor Martinus tief und sprach: „Lieber Gott, wie schmeißt der ⁵⁾ Gift umb sich! M. Eisleben sollt billig Stellio, ein hunter Reich, heißen, denn mit seiner giftigen Lehre wird das Evangelium verfinstert. Sie, die Antinomer, veriren und spotten des Herrn Christi zur Rechten, wie die Papisten zur Linken c). Denn indem sie Christum lehren, sechten sie ihn ⁶⁾ an und nehmen ihm sein Kraft und Werk. Also stulirt und hält hinterm Berge ein Zeit lang J. Schenk und der Bube Schwentfeld, der viel Irthum erregt, fähert und verführet viel Leute mit seinen süßen Worten. Es werden

b) Falsche Brüder die schädlichsten. c) Christus wird beiderseits angegriffen.

1) „Wenn man aber — gethan sind“ steht St. u. S.

2) Im J. 1539 3) Caspar Aquila, Pfarrherr zu Saalfeld. (F.) 4) In den Ausgg. Satn. 5) W. das. 6) „ihn“ steht St. u. S.

noch gar mancherlei Gedanken herfürkommen nach der Weissagung Simeonis, Christus wird zum Zeichen gesetzt, dem widersprochen wird; es müssen alle Keger auf ihn zielen. Also werden Vieler Gedanken offenbar werden, daß man siehet, was sie im Sinn haben.

Siehet doch, wie mancherlei Gedanken jegund an Tag kömmen, die zur Zeit der papstlichen Finsterniß nicht gewesen sind; denn da war man müßig und sicher, und der Teufel hatte die Herzen gar innlich und bewahrte sein Pallast in Fried. Darumb müssen wir diese Prophezei Simeonis mit Erfahrung lernen. Wie auch den andern lieben¹⁾ Vätern vor uns widerfahren ist. Denn der Teufel ist gar erzörnet, wüthet und tobtet wie ein unzüchtig Weib, wenn es erzörnet und erbittert wird und ihr boshaftiges Herz nicht stillen, noch ihren Zorn büßen kann denn mit Schmähen und Lästern ohn Aufhören.²⁾

1594. (61.) Falsche Brüder und Keger soll man nur verachten.

(A. 400. — St. 223°. — S. 297°. (304.)

„Wir können,“ sprach D. Martinus²⁾, falschen Brüdern und Kegern, die von uns weichen und sich absondern, nicht wertscher³⁾ thun noch kein großer Wein und Herzeleid anlegen, denn daß wir sie lassen machen, was sie machen⁴⁾ und zufrieden sein e). Wollen sie es nicht mit uns halten, so lasse man sie immer fahren⁵⁾! Wir wissen, Gott Lob, gewiß, was wir lehren und halten, daß es recht und christlich, ja Gottes, der hohen Majestät, Wort und Befehl ist. Wer ein sonderlichs haben will, der sehe zu, was er mache und wie ers verantworte. Wir wollen uns nicht drüber zu Tode grämen, allein das

d) Zeit bringet Alles an Tag. e) Keger und falsche Brüder lasse man nur fahren. Matth. 15.

1) „lieben“ fehlt St. u. S. 2) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S. 3) W. äbler. 4) „was sie machen“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. hinfahren.

ausgenommen, daß wir nicht sagen, daß sie uns an-
gehören und unsere Brüder und Verwandten seien¹⁾.
Also schicken wir sie mit ihrem eignen Schmutz zur
Hölle!“

1995. (62.) Von Thomas Münzer.

(A. 400. — St. 325°. (336°.) — S. 299°. (306.)

„Münzer, da er zu Zwissau war, kam er zu
einem schönen Maidlin, und sagte: Er wäre durch
eine göttliche Stimm zu ihr gesandt, bei ihr zu schla-
fen, denn wenns nicht geschehe, so könne er Gottes
Wort nicht lehren f). Solches hat die Jungfrau
bekannt in der Beichte ihrem Pfarrerhenn, da sie tod-
krank lag.“

1996. (63.) Von Carlstadt.

(A. 400. — St. 328. (339.) — S. 301°. (308°.)

Carlstadt sagt ein Mal: Wenn ich wüßte, daß
mich unser Herr Gott wollte verdammen, so wöllt
ich in die Hölle hinein traben, so lieb als fahren.
Ein gräßliche, schreckliche und gottlose Redeg)! Gott
sagt: Glaube, halt dich an mein Wort allein und
thue, was ich dir sage; das ander laß mich machen.
So wollen sie zuvor wissen, ohn und außer Gottes
Wort, was sein heimlicher und verborgener Wille
sei, da wir uns doch sollen an dem offenbarten
Willen gnügen lassen, demselben glauben und zu-
friede sein.“

1997. (64.) Von M. Gieseler.

(A. 400. — S. 313. (320.)

Da D. Mart. Luther Positiones und Schluß-
rede bracht worden, man sollt das Gesez nicht leh-
ren; sprach er: „Will sich bereit anheben bei den
Unsere, weil wir noch leben? Es ist Grickeles Opi-
nion! Den plaget Junker Haß und Frau Ehrgeiz.
Ah, daß wir könnten M. Ph.²⁾ die Ehre geben,
der lehret klar und unterschiedlich vom Brauch des

f) Münzers Unzucht. g) Theologische Rede.

1) W. stud. 2) S. M. Phyltopp.

Gesetzes. Es will Grafen Albrechts zu M. ¹⁾ Prophezei wahr werden, der (schreib ²⁾ mir: Es steht ein Münzer dahinten! Denn der das Gesetz aufhebt zu lehren, derselbe hebt auch auf das politische und Hausregiment; da mans aber in der Kirchen nicht lehret, so ist kein Erkenntniß der Sünden. Es fahre zum Fenster, daß er saget: Die Ubertreter sündigen nicht wider das Gesetz, sondern violiren und thun wider den Sohn Gottes. Solche speculativi Theologi, so mit Gedanken umgehen und spielen, thun der Kirchen den größten Schaden, sind ihre Gift.“

1998. (65.) Von Waldenserbrüdern im Land zu Böhem.

(A. 400*. — St. 345*. (357.) — S. 317*. (324*.)

Doctor Martinus lobte die Waldenses, daß sie ein fein eingezogen, züchtig Leben und Wandel führten und brächen die böse Luste und Begierde, so viel sie könnten h); „sind nicht stolz noch vermessen,“ sprach er, „lassen Andere auch fromm sein, wollen nicht allein fromm sein, verdammen die Messe, das Fegfeuer, der Heiligen Anrufung zc., ihre Kirchendiener und Priester sind ledige Personen, die nicht Eheweiber haben, lassen ihnen zu, ehlich zu werden, wenn sie wollen, aber im Ampt dürfen sie nicht mehr sein, wenn sie gefreiet haben; verdammen die Ehe nicht, und bekennen frei rund, wenn sie nicht könnten ledige Personen mehr haben, so wollten sie die, so im ehelichen Stande sind, nicht verachten noch verwerfen, sondern im Kirchenampt gern brauchen. Wie es denn mit uns auch gehen und geschehen wird; wenn wir wollen Pfarrherrn zc. haben, so werden wir müssen Bürger dazu nehmen!

Sie gehen nicht müßig, schlemmen und demmen nicht, halten eine feine äußerliche Disciplin und Zucht, aber den Artikel von der Rechtfertigung haben sie nicht rein i). Sie bekennen wohl, daß der Mensch aus Gnaden und durch den Glauben selig

h) Waldenser Brüder Lehre und Leben. i) Artikel von der Justification nicht recht beim Waldenser.

1) Mansfeld. 2) S. schreibt.

werde, sie verkehren aber, daß der Glaub sei im Herzen ein Qualität und Ding, das regiere; geben dem Glauben an Christum alleine nicht die Seligkeit; deuten den Glauben und Gnade anders denn wir und geben die Gerechtigkeit, so für Gott gilt, zugleich und mit einander dem Glauben und Werken. Denn sie sagen: Der Glaub ohne Werk ist todt, welches wohl recht ist, wenn dieser Spruch allein auf die Predigt des Gesetzes und den äußerlichen Wandel gerichtet wird nach den zehen Geboten. Da er aber in Artikel der Rechtfertigung gesagt wird und vom selbigen verstanden, so ist er unrecht, ja stracks wider Gott und die heilige Schrift."

1999. (66.) Den Glauben und die Werk nicht recht wissen zu unterscheiden, das fehlt den Waldensern.

(A. 400°. — St. 346. (357.) — S. 317°. (324°.)

„Die Waldenser reden ¹⁾ besser und reiner vom Glauben denn die Papisten, aber sie wissen nicht den Glauben von den ²⁾ Werken zu unterscheiden und einem Tglichen seinen Ort zu geben, welches ein sonderliche feine Kunst ist; doch sind sie geschickter und frömmter denn alle Papisten. Das Wort formula ist ein giftig ³⁾ Wort in der Beschreibung des Glaubens, und ist anders nicht gesagt, denn daß die Werk sampt dem Glauben mit einander gerecht machen und daß der Glaube nur sei ein Deckel der Werk und Grund der Rechtfertigung k). In welchem Wahn viel Väter geweest sind; wie auch Johann Huß drinne stat, doch hat er vor seim Tode bekannt, daß allein der Glaub an Christum selig macht, da er also bat: Du, Sohn des lebendigen Gottes, der du für uns gelitten hast ⁴⁾, gestorben und auferstanden bist, erbarm dich mein ic. Wer den Artikel hat, der hats gar."

k) D. G. Rator lehrt auch also, gute Werk sein nöthig zur Seligkeit ic.

1) St. u. S. Doch reden sie. 2) St. u. S. guten. 3) St. u. S. kräftig. 4) „hast“ fehlt St.

2000. (67.) Was sie vom Sacrament des Altars halten.

(A. 400*. — St. 346. (357*.) — S. 317*. (325.)

„Die Waldenses haben ¹⁾ seltsame Opiniones vom Sacrament des Altars, die sie selbst nicht können verstehen. Denn sie sagen ²⁾, im Brod und Wein sei der Leib und das Blut des Herrn Christ wahrhaftig, wesentlich, natürlich, aber nur sacramentlich, nämlich daß etlichen in der Hostien erschie- nen sei ein Kindlin, etlichen ein Finger eines Menschen u. Das nennen sie sacramentirlich.“

Und saget weiter ³⁾: „Die Waldenses wären ⁴⁾ ernste, gestrenge Leute), sähen sauer, marterten sich nur mit dem Gesetz und Werken, handelten aber die Verheißung des Evangelii nicht rein, hätten kein fröhlich Gewissen; ob sie wohl die papistischen Werke verachteten, doch wären es Werkheiligen und hätten kein ruhig noch friedsam Gewissen. Drümb gefällt mir das Symbolum, die Ordnung des Glaubens, der ich mich nicht gnugsam verwundern kann; denn es ist der armen betrübten Gewissen höchster Trost; mit dem gehen die Waldenses nicht umb, drümb können sie kein fröhlich Gewissen haben“. Da sprach einer R.: Ich bin so oft bekümmert gewesen, daß ich Gott gelästert hab, daß er mich nicht hat lassen ein unvernünftig Thier geboren werden ⁵⁾.

2001. (68.) Der Waldenser Irrthum.

(A. 401. — St. 346. (357*.) — S. 318. (325.)

„Die Waldenser irren. Erstlich, denn sie halten, daß der Glaub ohne Werk nicht gerecht und selig mache, sondern der durch die Liebe reformirt ⁶⁾ ist; von der zugerechneten Gerechtigkeit wissen sie nicht. Zum Andern wissen sie nichts von der Kraft des Worts, daß Gott auch vor unsern Werken gnädig sei und gebe sein Wort und mit seinem gnadenreichen Wort uns gottlose Menschen anrede

1) Ernst der Wald. mit ihrer Frömmkeit.

1) W. Es haben die Waldenser. 2) St. sagten. 3) „Und saget weiter“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. find, setzen, martern u. 5) „Da sprach einer — geboren werden“ fehlt St. u. S. 6) St. u. S. formiret.

vor dem Glauben und den Werken, ehe wir anfahen zu glauben und etwas Guts zu thun; wie er Paulum bekehrte. Also hat er berufen Adam, Abraham, Moſen ꝛc. auch vor der Gnade, ehe ſie bekehrt worden.“

2002. (69.) Von eillicher Schwärmer erblichen Stinckheit, die da fürgeben, ſie lehren eben, das wir lehren.

(A. 401. — St. 324. (335°.) — S. 298. (304°.)

Auf den 28. Augusti kam ein Schreiber vom Rath zu R. ¹⁾, in welchem angezeigt ward, wie R. R. ²⁾ von ihm enturlaubet wäre drumb, daß er in Predigten zänfftich, beißig, hefftig, nachläßig wäre; und ob man ihn wohl eilich Mal erinnert und dafür gebeten hätte, doch ließ erſ nicht, wollte ſich nicht beßern. „Haben also,“ sprach Doctor Martinus, „den frommen Mann und treuen Prediger mit großer Schande verstoßen drumb, daß er den Schwärmern, als Michaeln C. ³⁾ und ⁴⁾ Do., nicht wollte heucheln, durch die Finger ſehen und ihren Schwarm billigen. Sie aber ſchreiben mir ins Angeſicht, daß ſie all Zeit gelehrt haben und noch lehren, wie wir lehren; wollen nicht dafür geſehen ſein, als hätten ſie geirret, und legen uns die Irthum auf, als irreten wir m). Das thun ſie, weil ich noch lebe und dürfen mir noch ſolchs dazu ſchreiben; drumb hat mir die gedichte Einigkeit niemals gefallen, und ich fürchte, das Letzte wird ärger werden denn das Erste. Denn daß ſie ſich also fromm ſtellen, als wären ſie mit uns eins in der Lehre, das thun ſie nicht von Herzen, ſondern vom Rath dazu gezwungen; wäñnen ihr Ding also damit zu beſchönen und ihre Gift ſein heimlich in die Leute zu bringen. Ich bin nicht wenig drüber bewegt; drumb will ich mich ein Zeitlang enthalten, ihnen auf ihr Schreiben zu antworten, ſehen, wo es hinaus

m) Schwärmer beſchönen ihre Irthum mit D. M. Luth. Schriften.

1) Augsburg. 2) Johann Förſter. 3) Cellarius. 4) S. von.

will; und diese Sache Martino Bucero befehlen; hat er's gut eingebracht, so mag er's auch hinaus führen!

Es sind die verzweifeltsten Tropfen! Dieser M. E. ist gar ein furchtbarer Mensch. Aufm Reichstage flohe er aus der Stadt, so furcht er sich. Ein solcher kühner Held war auch Münzer, Carlstadt, Zwingel n). Die waren sehr kühn, wenns wohl und glücklich zugeing, aber in Gefahr und Nothen waren sie die allersurchtbarsten Tropfen; drümb werden sie billig genannt feck und frech im Glück, aber in Gefahr und Unglück weiblich und verzagt!

2003. (70.) Von Wigeln. Wider die Lästere soll man nicht schreiben, sondern sie verachten.

(A. 401*. — St. 386*. (399.) — S. 353. (361.)

Da des treulosen Buben, Wigels, den die zu L. 1) berufen und zum Prediger angenommen hatten, gedacht ward o), als der aus großem unersättigem Haß und Neid nur lästert und calumnirt, sprach Doct. Martinus: „Der Schandbube, der verkehret ist, offensichtlich sündigtet und sich selber verurtheilet hat, ist's 2) nicht werth, daß man ihm antworte, denn er weiß wohl, daß er ein böse Sache vertheidinget wider sein eigen Gewissen. Es ist gar ein undankbarer Bube! Er wäre des Todes werth gewest und man hätte ihn auch gerichtet, aber durch unser Wohlthat und Bitt ist er erhalten worden bei seinem Leben und bei Ehren. Nu gibt er uns den Lohn und Dank dafür; aber er wird gewißlich seinen Richter finden zu seiner Zeit! Ich wollte nicht groß Geld nehmen, nur ein einiges Büchlin wider ihn zu schreiben. Für solchen Buben soll man sich nicht fürchten, sondern man soll sie verachten. Er wird sampt allen Papisten mit seinem Lästern und Schelten nicht viel gewinnen oder ausrichten. Wir aber sollen ihm also thun: wenn sie lästern, so sollen wir schweigen, beten und segenen,

n) Solcher kühner Helben findet man ist viel. o) Wigel abtrünniger Hameind.

1) St. Leipzig. 2) St. u. S. ist.

und nicht Holz zum Feuer tragen. Daraus ist mein Rath, daß man solchen gottlosen Buben nicht antworte!“

Darnach fing er an und sagte, was für ein Unterschied wäre p) unter einem Schmeichler ¹⁾, oder Tellerleser, Lasterer und schändlichen Bösewicht, ²⁾: „Severus, Paulus Jovius wären Schmeichler, *καλασος* Hamann und Wigel wären Lasterer, *συνωπάρται*, so die ³⁾ Leute schändeten und schmäheten, giftige Zungen, schädliche Bösewichte; *καροφάγοι* aber wären solche Gefellen, die Tag und Nacht trachteten, andern Leuten Schaden und Leid zu thun, sind auch geschickt, solche Praktiken zu finden, wie Whitophel, Saboteus u.“

2004. (71.) Schwärmer sind vermessene und tolle Leute.

(A. 401*. — St. 330*. (342.) — S. 303*. (310.)

Doctor Martinus sagte ⁴⁾ von den Sacramentirern, die auf das geistliche Essen und Trinken im Sacrament des Altars so hart dringen, und sprach: „Gott hat geordnet und eingesagt beide, das man sehen und greifen kann, und ihren Brauch und Nuß, als die Tauf und ⁵⁾ des Herrn Christi Leib und Blut im Abendmahl. Der Brauch ist, daß sie nütze sind ⁶⁾. Nu aber verneinen die Reher der beider eins; entweder rom, das Wesen selbst, wie es von Gott eingesagt ist, oder seinen Brauch, dazu es eingesagt ist. Die Sacramentirer und Wiedertäufer verneinen rom, das Wesen. Denn sie sagen, im Sacrament des Altars sei schlecht Brod und Wein, nicht der wahre Leib und Blut Christi; die Tauf sei schlecht Wasser. Der Papsst mit den Seinen verneinet das Wesen nicht, läßt es bleiben, wie es von Gott eingesagt ist, als der Kirchen Schlüssel, die Taufe und das Sacrament des

p) Unterscheid unter Schmeichler, Lasterer, Bösewichter.

1) St. Gnathone, Schmeichler. 2) St. und einem Syco-
phanta oder Lasterer. 3) S. da. 4) W. Es sagte D.
Martinus. 5) „und“ fehlt St. 6) „Der Brauch — nütze
sind“ fehlt St. u. S.

Alles; aber im rechten Brauch hat er nicht. Die Schwärmer und Nottengister heißen das Wort ein papistisches Ding, den Brauch und Aus aber heißen sie Geist, dergleibigen wollen sie nur haben.

Aber hüte Du ¹⁾. Dich für solcher Geistererei! Denn das ist gewis, was Gott gibt, das gibt er also, das man sehen und hören kann; das sollen wir auch annehmen als geistliche Ding ^{q)}. Also hat sich Gott wollen leiblich an Laß geben, und Christus wollte geistlich sein, wie Johannes in seiner Epistel sagt 1. Johann. 1, (1.): Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände getastet haben u. Also hat er auch gegeben das mündliche Wort, die Taufe, des Herrn Christi wahren Leib und Blut in Brod und Wein, wie er am Kreuz gehangen, seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen hat u.; wie wirs im Mund empfahen, daß wir Alles sollen leiblich und sichtlich haben. Ich frage die Schwärmergeister, darauf sollen sie mir antworten: Ist Gott nicht geistlich, wie können sie denn gewis sein, daß ein Gott ist? Ah, es sind tolle Eselsköpfe!

Der Teufel redete aus Marxen, Stork und Carls staden, den Schwärmern, denn sie zu mir, D. Martin, sagten: Ihr sollt Zeichen gnug sehen ^{r)}! Sie meineten aber ²⁾ der Bauren Aufruhr; ich verstand aber damals nicht. Was der Teufel thut, da druckt er allwege das Siegel mit dem Hintern drauf!

2005. (72.) Von Thomas Münzer und seiner Schwärmerel. (A. 402. — St. 325°. (336°.) — S. 299°. (306.)

„Münzer“, sprach D. Martin ³⁾, „sagte: daß das äußerliche mündliche ⁴⁾ Wort und Predigt nichts wäre; der Geist müßte es thun, den müßte man haben. Niemand würde ein Christ, unser Herr Gott

q). Gottes Handlung mit uns Menschen. r) Zeichen der Schwärmer Aufruhr.

1) „Du“ fehlt W. 2) „aber“ fehlt St. u. S. 3) „sprach D. Martinus“ fehlt St. u. S. 4) „mündliche“ fehlt W.

redete denn zuvor mit ihm; er schufte auf den Gott, der nicht mit ihm redete s) zc. Damit zeigt der Satan an, wie feind er dem Wort sei.

Er machte aber etliche Grad oder ¹⁾ Stufen des Christenthums. Die erste nennet er die Entgröbung, daß einer die groben Sünden abthun soll, als Fressen, Saufen, Hurerei; die ander die Studirung, daß einer einem andern Wesen nachdenket und sich befließiget zu bessern; die dritte die Verwunderung, die Speculationes und Gedanken von der Sünde und Gnad; die vierte die Langwelle (also hieß er das Schrecken des Gesetzes, daß ihm einer selbst feind wird und hat Leid über die Sünde); die fünfte und letzte Stufe nennet er suspensionem gratiae, die tiefe Gelassenheit oder den tiefen ²⁾ Unglauben und äußere Verzweiflung, wie in Judas ³⁾ war. Gelassenheit, der Glaub an Gott, daß mans unserm Herrn Gott heimstelle, ihn lasse machen. In diesem Grad wären die, so Gottes Wort gehöret haben ⁴⁾.

Diese Lehre hat ⁵⁾ ein Ansehen der Heiligkeit, und auf solche Weise verkleinert er die Autorität und Herrlichkeit des mündlichen Worts, rühmete die Offenbarung und das heimlich Einsprechen, vermahnete und strafete die verlorenen Heiden ⁶⁾, das ist, die seine Lehre nicht lobeten noch annehmen wollten, und beweiset es mit Exempeln des Alten Testaments, bis er ein großen gewaltigen Haufen Bauren und armer unverständiger Leute zusammen brachte, mit welchem er die Fürsten überfallen und vertilgen wollte. Also brachte er in die sechs ⁷⁾ tausend Menschen jämmerlich umb Leib, Ehr und Gut, die erschlagen worden.

⁸⁾ Schreib von mir: Ich will ihn auch holen; es soll ihn sein scharf Zünglin nicht helfen! Einmal schreib er mir und M. Philippo: Es gefällt mir

s) Münzers Schwarm und neu erfundene Sprache.

1) St. u. S. und. 2) St. u. S. äußersten. 3) St. u. S. Jonas. 4) St. würden sie Gottes Stimme hören und würde Gott mit ihnen reden zc. 5) St. hatte. 6) St. Völker. 7) St. u. S. hundert. 8) St. u. S. † Cr.

wohl, daß Ihr zu Wittenberg den Papst so angreift, aber Euer Hurenehe die gefällt mir gar nicht. Von der Ehe lehret er also: daß ein Mann nicht sollte¹⁾ bei seinem Weibe schlafen, er wäre denn zuvor durch göttliche Offenbarung und Eingeben gewiß, daß er würde mit ihr einen heiligen Sohn oder Tochter zeugen; die das nicht thäten, die brächen die Ehe mit ihren Weibern.“

2006. (72.) Von Sacramentkern.

(A. 402. — St. 331. (342.) — S. 303*. (310.)*

„Alle Heuchler und Schwärmer schmücken ihre Betrügerei mit dem Schein und unter dem Deckel des Evangelii. Denn die Prediger zu R. R., wie anher geschrieben ist, die es mit²⁾ Zwinglio halten, donnern und schreien feindlich wider die Evangelischen, und sprechen: Halten wir es doch mit Doctor Martin Luther und den Theologen zu Wittenberg, die billigen unser Lehre. Ihr wisset nicht, was Ihr an unser Lehre strafet und tabelt. Weil sie denn,“ sprach D. Martinus, „in Gottes Namen unsere Freunde nicht sein wollen, so seien sie es in aller Teufel Namen, wie Judas Christi Feind war.“

2007. (74.) Bucers Argument vom Sacrament Anno 1531.

(A. 402*. — S. 304. (311.))

„Die Gottlosen empfahen nicht den Leib Christi, denn sie gläuben nicht; drümb ist der Leib Christi nicht im Abendmahl. Es ist gleich ein Argument wie dieß: Der Gottlose gläubet den Gesezen nicht, drümb sind die Gesez nicht; oder: der Gottlose gläubet Gottes Worte nicht, drümb ist Gottes Wort nicht zc. Wenn diese Consequentia und Folge gültig und schlüssig wäre, so würde Niemand verdampft und Alles könnte entschuldiget und aufgelöset werden. Es ist aber gar ein närrisch Ding, argumentiren³⁾ und folgern von dem gottlosen Wesen des Gottlosen auf Gottes Wahrheit⁴⁾. Denn also würde⁴⁾ fol-

1) Nichtiges ungegründtes Färgeben.

1) W. solle. 2) St. u. S. † dem.

3) S. arguiren.

4) S. wird.

gen: der Gottlose kann Christum nicht geistlich empfangen, drum kann er ihn auch nicht leblich empfangen. Aber also sind gottlose Leute mit Blindheit und Wahwitz geschlagen!“

2008. (75.) Mißbrauch der Sacrament straft Gott.

(A. 402*. — St. 331. (342.) — S. 304. (310*.)

„Da Zwingel und sein Anhang mit den todten steinern Bilden kriegeten, da gewunnen sie; da aber die lebendigen Bilder kamen, nämlich die Schweizer und Eidgenossen auf des Papsis Seiten, da wurden sie geschlagen. Also geschach Münzer auch mit seiner Rotte. Wenn man die Sacrament anders braucht, denn sie Gott hat eingesetzt, so gehet es nicht wohl hinaus u), wie mit Gedeon geschach, da er das Ephod aufrichtete, doch guter Meinung, da gieng ihm nicht wohl drüber.

Zwingel hat das Schwert gezuht, darumb hat er seinen Lohn empfangen nach dem Spruch: Wer das Schwert nimpt, der kompt durchs Schwert umb. (Matth. 26, 52.) Hat ihn Gott selig gemacht, so hat ers extra regulam, außer der Regel seines Wortis gethan und mit ihm dispensirt.“ Und D. Martinus sprach weiter: „Zwingel und Decolampadius sind wie Phaeton und Jearus bei den Poeten, wollen die Schrift meistern und deuten, wie es ihnen eben ist und gefällt.“

2009. (76.) Der Sacramentirer Wahn vom Nachtmahl und D. M. Luthers Bedenken.

(A. 402*. — St. 331. (342*.) — S. 304. (310*.)

(Aus einem Schreiben J. Forster's an J. Schlaginhausen.)

Die Sacramentirer sind nu in dem Wahn, daß der Leib Christi wahrhaftig sei im Brod und sein Blut sei wahrhaftig im Wein, aber Christus Leib und Blut werde weder von den Gottlosen noch Gottfürchtigen geessen und getrunken denn nur allein geistlich.

Und daß dieß der Schwärmergeister Wahn sei vom Sacrament des Altars, zeigte uns Kirchendie-

u) Verkehrung göttlicher Stiftung,

nern zu Wittenberg allen zumal in unser Gegenwärtigkeit D. M. L., unser lieber Vater, warnet uns fleißig dafür und sagte dieß zum Zeugniß seiner Meinung und Lehre in dieser Sachen, nämlich: „Er könnte, noch wollte diese ihre Lehre nicht zulassen noch billigen v) oder willigen ¹⁾, drümb daß sie ist,“ sprach er, „wider die klaren öffentlichen Wort Christi, in welchen er uns befiehet seinen Leib zu essen; denn auch Judas der Verräther den Leib Christi gleich sowohl gefressen hat als die andern gottselige fromme Apostel. Für eins. Zum Andern, daß diese ihre Lehre nicht gewiß ist, drümb sie auch nicht kann die Gewissen gewiß machen, noch versichern, daß sie recht sei. Und aus diesen zweien Ursachen beschloß er, er wollte ²⁾ viel lieber, wär auch besser, diese Zwiespalt unter uns und den Sacramentschwärmern bliebe, denn daß man sich vergliche und einig würde auf gewisse fürgeschlagene Condition und Mittel.“ Dieß hat mir, Johann Schlaginhausen, Johann Förster ³⁾ von Wittenberg ⁴⁾ geschrieben 19. Decembris Anno 1534.

2010. (77.) Von Sadoletto, dem Cardinal.

(A. 403. — St. 387. (399^o.) — S. 353^o. (361^o.)

Anno 39 den 1. Aprilis werden des Sadoletti Briefe an Sturmius bracht, in welchen er Phil. Mel. und Bucero heuchelte und sie hoch lobte. Da sie D. M. L. nu gelesen hatte, sprach er: „Wie kann sich der Teufel so tief demüthigen, daß er die trefflichen Männer gern wollte vom Evangelio bringen und abwenden w)! Wenn Phil. willigen wollte, so würde er leichtlich zum Cardinal gemacht, möchte gleichwohl sein Weib und Kinder behalten; Sadoletus suchet und meinet Ph. mehr denn Sturmen. Der Satan feiret nicht, sondern gehet umbher und suchet, den er verschlinge (1. Petr. 5, 8.), darumb laffet uns wacker sein, wachen und beten!“

v) Der Sacramentlästerer fürgeben zu wider. w) Der Teufel kann sich auch appliciren.

1) „oder willigen“ fehlt W. 2) W. wolle. 3) St. u. S. Johannes Schlaginhausen und Johann Förster an. 4) St. u. S. † die es selbst aus Doctor Luthers Munde gehöret haben.

2011. (78.) Der Keger Krieg.

(A. 403. — St. 323. (334.) — S. 296* (303*.)

„Wenn die Keger, spricht Hilarius, mit einander in Haaren liegen und streiten, so hat die rechte Kirche Friede x). Also sind aus Arian Ketzerei kommen die Eunomiani und Macedoniani; weil sich dieselben mit einander rissen und bissen, hatte die Kirche Ruhe und Friede.“

2012. (79.) Von Thomas Münzer.

(A. 403. — St. 325*. (336*.) — S. 299*. (306.)

„Da sich Thomas Münzer wider mich legte, als wollte er den Sachen helfen, mußte ich mich wider ihn sträuben; thäts aber nicht gern, sondern ward¹⁾ dazu aus großer Noth gezwungen; da half mir auch Gott gnädiglich!“

2013. (80.) Schwärmer und Kotten thun dem Evangelio den größten Schaden.

(A. 403. — St. 323. (334.) — S. 297. (303*.)

„Gleich wie kein Schwert, Gewalt noch Macht den Papst, der Welt Herr, hat können stürzen noch zwingen denn nur der einig Mann, Martinus Luther, also wird auch D. Luthern keine Tyranei können hindern denn der Satan durch seine listige tückische Kotten und Secten y). Wie in Apokalypfi stehet, daß der Löwe keinen Schaden gethan hat, sondern der Drache. Denn weil der Satan mit Gewalt nichts ausrichten kann noch vermag, so unterstehet er sich, Alles mit Listen und Tücken zu Wegen zu bringen und das Evangelium zu verfinstern, verfälschen, wo er es nicht gar dämpfen kann; säet Unkraut heimlich²⁾ unter uns. Darumb laß dich die Kottengeister nicht einnehmen noch ärgern, denn dieß ist allzeit des Evangelii Bildniß und Glück gewesen; es pflegt ihm also zu gehen. Bleib du nur dabei, Gott wirds wohl erhalten und vertheidigen surm Teufel und seinen Schuppen!“

x) Kegergeschmeltz. y) Wer D. M. L. gehindert am Lauf seiner Lehre.

1) St., S. u. W. war. 2) „heimlich“ fehlt St. u. S.

2014. (81.) Von Pauli Ricci Furgeben D. M. Luthers
Meinung.

(A. 403°. — St. 334. (345.) — S. 306°. (313°.)

Aufm Reichstage Anno 32. zu Regensburg ließ Paulus Riccius ein Büchlein ausgehen, in welchem Moses und Paulus mit einander reden und ein Gespräch halten, wie die Sprüche, so igt in der Religion streitig sind ¹⁾, verglichen könnten werden. Da dasselbige D. M. Luther sahe, sprach er: „Ein Jglicher weiß etwas Bessers, wie man der Welt rathen soll, denn wir, die wirs herzlich gerne wollten und besser könnten denn sie. Also gehets auch in andern Facultäten und Künsten; ein Jeder meinet, er könne es allein, die Andern nichts z)!“

2015. (82.) Ein anders von demselbigen Riccio.

(A. 403°. — St. 334. (345.) — S. 306°. (313°.)

Doctor Martinus Luthers Tischgeselle D. Severus Schiffer hatte ein Mal über Tische gesaget, daß Doctor Riccius, ein Jude und Arzt, wider unsern christlichen Glauben igt ein Buch schriebe, und derselbige sollte ubel zufrieden sein, daß Philippus Melanchthon schriebe, daß man die Artikel unsers christlichen Glaubens mit der Vernunft nicht begreifen sollte. Darauf hat Doctor Martinus Luther geantwortet: „Ach, was soll die Vernunft darvon verstehen? Weiß sie doch nichts darvon, wie aus einem Tröpflein Bluts ein Mensch geschaffen wird, oder wie es komme, daß aus einem Blümlein oder Blüthe auf einem Kirschbaum eine Kirsche wachsen solle, oder wie unser Mund und unser Fleisch geschaffen werde! Die Welt ist voller Mirakel und Wunderwerk, so da täglich geschehen a). Aber, wie Augustinus über das sechste Kapitel Johannis spricht: Haec omnia propter multitudinem vilauerunt. Es

z) Meißer Überfling und Rathreich. a) Alles überall voll Wunder.

1) St. die widerwärtigen Meinungen und Lehren in jetzt fürsehenden Religionsstreiten ꝛ. die Sprüche — streitig sind.

hat der Herr Christus ein Mal mit etlichen Broden viel tausend Menschen gespeiset, aber wie viel hundert ¹⁾ tausend Menschen speiset er wohl täglich? *Omne rarum charum vilescit quotidianum.* Er läßt täglich aus den Steinfelsen Wein wachsen, aus dem Sande kann er Butter und Brod schaffen, aber wer achtets?

Also hat er ein Mal aus der Erden den Menschen geschaffen, und noch täglich aus einem Blutstropfen formiret er einen Menschen b). Da ist nicht ein großer Unterscheid. Dort im Paradies nimpt er einen Klump Erden in die Hand und spricht: *Werde ein Mensch draus!* Da geschichts. Spziger Zeit nimpt er ein Blutströpflein und schaffet einen Menschen draus. Das sind große Mirakel, aber ²⁾ weil sie täglich geschehen, so achtet man ihr gar nichts, und wer kann im Anfang etwas darvon verstehen? Es ist wohl wahr, wenn die Vernunft durch den Heiligen Geist erleuchtet ist, so kann sie etlicher Maßen die zehen Gebot verstehen, und sich in der Juden Religion richten; aber die Artikel des Glaubens, als von der heiligen Dreifaltigkeit, item von der Menschheit Christi, gänzlich verstehen, das wird weit fehlen, denn es reimet sich nicht. Ich kann nicht sagen, daß der König von Frankreich und dieser Stein eine Person sei, oder daß dieß Messer und ich eine Person sei, denn es reimet sich nicht zusammen. Also reimet sichs auch nicht, daß Gott sei Mensch worden, darumb so haben wir daran zu studiren! Ich denke ihm auch nach, aber ich verstehe es nicht. Sanct Paulus hat ein trefflich Stück daran verstanden, wiewohl ers nicht gar ergriffen hat. Aber da fährt er heraus, als er spricht (Kol. 2, 3.): *In Christo sunt omnes thesauri sapientiae Dei;* denn in Christo erkennet man alle Ding, ja alle Creaturen und die ganze Gottheit; in Christo findet man die höchste Stärke und Schwachheit, Lob und Leben, Gerechtigkeit und Sünde, Gnade und Zorn Gottes. Ach, es

b) Menschliche Erschaffung.

1) „hundert“ fehlt W. 2) „aber“ fehlt St. u. S.

ist ein hoher Artikel und wenig nehmen sich drüber ernstlich an!"

2016. (82.) Daß alle ¹⁾ Religionen und Gottesdienste aus dem opere operato herkommen.

(A. 404. — St. 206°. (213°.) — S. 194°. (199.)

Anno 1542 las M. Matthosius und die andern Tischgesellen über Doctor Luthers Tische des getauften Judens Antonii Margaritā Büchlein de variis ritibus et ceremoniis Iudaeorum. Da sagte D. M. Luther: „Alle Religionen, so da wider die rechte, christliche, wahre Religion sind, die kommen alle her ex opere operato, daß man saget: Dies will ich thun, es wird Gott wohl gefallen c). Aber man soll diese Regel wohl merken, quod omne opus operatum est idololatria. Also, was die Papisten nur lehren, das war Alles opus operatum. Mich gemahnet ihrer Regeln und Traditionen sonst wie der Juden, wie sie denn viel von den Juden genommen haben. Der Papsst wollt auch, man sollte dies oder jenes thun, als eine Kappen anziehen, ein haren Hemde und Strick umb sich tragen und sich auf dem Kopf beschieren lassen; wer das nicht also ²⁾ thät oder hielt, der war verdampt. Wiederumb, wenn es einer nu thät, so könnten sie einem nicht fur gewiß sagen, ob man dardurch selig würde oder nicht. Psui dich an, Teufel, was soll das fur eine Lehre sein! Wenn man darnach nicht thut, so soll es einem die Verdammniß bringen; wiederumb, wenn man es hielte, so sollte ³⁾ man ungewiß sein, ob es Gott angenehm wäre oder nicht. In solchem Irrthum sind wir arme Leute gesteckt!"

Darauf sagte einer von den Tischgesellen: Wenn die Welt noch funfzig Jahre stehen sollte, so würde sich noch viel Dinges erregen. Da antwortet der Doctor und sprach: „Das wollt ⁴⁾ Gott nicht, daß

c) Die Religion ohn Menge und Ungleichheit.

1) W. † solche. 2) „also“ fehlt. 3) W. hält
— sollte. 4) W. wolle.

die Welt noch also lange stehen sollte; denn es würde ärger werden, denn es je gewesen ist. Denn es würden mancherlei Secten sich erheben, die ist noch in der Menschen Herzen verborgen sein, daß man nicht wüßte, wo man darinne wären. Darumb komm, lieber Herr, komm und schlage drein mit dem jüngsten Tage, denn es ist keiner Besserung mehr zu gewarten!“

2017. (84.) Wie allen Kezern könnte gewehrt werden.

(A. 404.)

„Man thue die zehen Gebot Gottes hinweg,“ sagte Doctor Martinus, „so höten alle Kezereien auf d). Denn die zehen Gebot sind ein Bornquell, daraus alle Kezerei entspringt und fleußt. Denn die heilige Schrift ist ein Buch aller Kezer.“

2018. (85.) Von künftigen Secten, so die rechte Kirche Gottes jämmerlich würde ärgern, betrüben und verwüßten.

(A. 404. — St. 333. (344.) — S. 305*. (312*.)

Doctor Martinus saß betrübt und beweinete den izigen jämmerlichen Zustand der armen Kirchen, die so in mancherlei Fahr ist stünde von wegen der Tyrannen und falschen Lehrer, Secten und Kotten, dadurch diese vergangene Jahr der Satan das Evangelium, die Tauf und das Nachtmahl des wahren Leibes und Bluts Jesu Christi angefochten hat e). „Ich hoffe aber,“ sprach er, „die zweene Irrthum sollen nu schier verkaufet sein. Ich fürchte mich aber noch fur zweien Secten, als furm Epikurismo und Enthusiasmo; die zwo Secten werden noch regieren! Denn die ganze Welt gehet in der äußersten höchsten Sicherheit außs Allervermessentlichste daher, als wölte sie ewig hie leben und als wäre kein Gott noch ander Leben nach diesem.

Die andern, die da nicht wollen dafür ange-

d) Kezer Anstoß. e) D. Luth. wohlgemeinete Fürsorge der Christlichen Kirch halben.

sehen sein, als achten ¹⁾ für Gottes nicht; die werden flattern nach hohen Dingen, das mündliche Wort Gottes verachten und mit ihren eigenen Gedanken und Speculationen umbgehen, sich des Geists rühmen und surgeben, das mündliche und äußerliche Wort sei nichts f). Wie der Schwärmer Markus von Zwittau war, der sagte: Diese Lehre soll mir Niemand nehmen, auch Gott selber nicht! Und hätte mich uberaus gerne durch mancherlei Weise auf seine Meinung bracht; rühmete sich und gab für, er hätte ²⁾ Alles ohn die Schrift aus Offenbarung gelernt. Item, er rühmete sich, sein Pfund und Gabe wäre im Grad der Unbeweglichkeit (denn also brauchten solche Schwärmer seltsamer, ungewöhnlicher Wort), nämlich er könnte den Leuten ins Herz sehen, was sie für Gedanken hätten zc. Aber Gott behüte mich für seiner Schwärmeret!

Ich hab Sorge, derselben Enthustasten werden mehr kommen, in grauen Röcken einhergehen, die Köpfe hängen, saur sehen, eroffen in ihren Gedanken und verdüstert, bleiben steif auf ihrem Wahn bestehen, weichen Niemandes und das mündliche Wort verachten g). Darumb hab ich allzeit mit höchstem Fleiß gerathen, vermahnet und gebeten, man wolle ³⁾ die heilige Schrift fleißig lesen und die Predigt hören, da Gott selbst durch seine Diener redet, daß wir mit Gott handeln, der sich offenbart hat und mit uns redet; aber den Gott, der da schweiget und in seiner Majestat verborgen ist, soll man gar fahren lassen. Darumb, weil Gott wohl gesehen hat, daß wir mit unsern Gedanken und Speculationen in göttlichen Sachen irren, so hat er sich uns in seinem Wort offenbaret und durch seinen eingebornen Sohn, so der Mutter im Schoß liegt am Fischen, mit uns geredt und ernstlich befohlen, da er sagt: Diesen sollt

f) Zwene furnehme Weltkhaufen. g) Enthustasten verachten Gottes Wort.

1) St. u. S. achteten. 2) W. habe. 3) W. solle.

ihr hören, der wolle euch Alles lehren. (Matth. 17, 5.)

Aber wie wollen leider ihn nicht hören und verachten oder meißern das mündliche Wort h), wollen nicht unten bei der Stricken und Bindeln Christum suchen, sondern oben anfahren. Ah, wenn Gott durch einen Esel redete, so ist es sein Wort, wie viel mehr, da ers thut durch seinen Sohn und seine Apostel und gesandte Diener? Darumb rühmet S. Paulus die Thessalonicher i): Ihr habt, spricht er, unser Wort als Gottes Wort angenommen, wie es denn auch in der Wahrheit ist. Wenn wir das könnten gläuben, daß Gott mit uns redete, so würden wir das Wort in größern Ehren, lieb und werth halten. Aber man kann das Concretum, nämlich ¹⁾ das Reden, loquitur, nicht erhalten. Denn das enthusiastische Quare, wie das ²⁾ Gott mit eigenen Gedanken suchet, richtet alles Unglück an: Warumb der einzige Gott dreifältig sei, eine Person Gott und Mensch, seine Mutter eine Jungfrau sei? Warumb er sich des erbarme, jenes nicht?

Es ist das Peccatum originale, die Erbsünde, so den Adam im Paradies in alles Unglück bracht hat, und ist uns in die Haut und Inwendiges gekrochen, muß auch durch den Christum wiederumb heraus bracht werden k). Das Quare, auf Deutsch Wie, ist uns zum Wehe gerathen; denn da Adam wollte stolziren und mit dem Quare, Wie, umgehen, da ward ein Wehe draus. Ist doch kein Hauswirth so schlimm im Hause, der seinem Knechte gestattete ³⁾ zu fragen in seinen heimlichen Sachen, wie und warumb er solchs thue? Sondern der Knecht soll zufrieden sein an seines Herrn Befehl; denselben soll er ausrichten und nicht fragen, warumb. Also will Gott auch, daß wir ihn sollen fürchten und mit zitterndem und zerschlagenem Herzen und Geiste thun,

h) Gottes Rede und Wort zu uns. i) 1. Thess. 2, 13.

k) Der unbegreifliche Erbsünde, welchen Eitliche verkleinern.

1) „das Concretum, nämlich“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. man. 3) St. u. S. gestatte.

was uns wie er beföhlen hat, und weiter nicht fragen, forschen und grübeln nach der Ursach, warumb er also haben will. Er will, daß wir uns die Schande, ihm aber die Ehre allein geben sollen ¹⁾, daß wir arme Narren und Sänder sind, er aber klug und gerecht, und hält die für gerecht, die an seinen Sohn gläuben, wie S. Paulus sagt ¹⁾. Das gegen aber suchen wir unser Ehre und Ruhm und seine Schande.

Darumb, wer da will, daß ihm soll-gerathen und geholfen werden, der habe fleißig Achtung auß mündliche Wort, gläubs und mache aus dem Quare ein Ita, und werde wie ein Kindlin; wie die heilige Schrift gar fein meisterlich vom mündlichen Worte redet ^{m)}. Wenn wir gleich nicht mehr hätten denn die zweien Psalmen, den hundert und neunzehenten und hundert und ein und dreißigsten, die lehren uns, daß wir ja fleißig Achtung geben sollen auf das Wort; daran sollten wir uns gnügen lassen, wenn uns das teuflische Quare (warumb, wie) nicht hätte also durch die Erbsünde eingenommen.

Daß aber etliche fürgeben und sagen: das mündliche Wort thue nichts, sondern der Geist thue es, der ist von Rötten; denn es hätten die Aposteln auch nicht gegläubt, darumb müste ihnen Gott den Heiligen Geist senden ^{z. n)}. Antwort: Die Apostel haben gleich sowohl gegläubt, wiewohl schwächlich; aber darnach ist solcher schwacher Glaube durch die Sendung des Heiligen Geistes stark worden. Denn der Heilige Geist hat nichts anders gelehret, denn was Christus zuvor gelehret hatte ²⁾, sintemal Christus sagt mit klaren Worten Joh. 16, (13.): Er (der Heilige Geist) wird von ihm selbst nicht reden, sondern was er wird hören, das wird er reden ^{z.} Summa

1) Rom. 8, 24. m) Nachrichtung aus Gottes Wort in allen Dingen. n) Des Herrn Gottes Wirkung durchs Wort.

1) „daß wir uns — geben sollen“ fehlt St. n. S. 2) St. n. S. hat.

Summarum, der Teufel will nicht, daß wir auf dem rechten Wege sollen bleiben, sondern treibet uns immerdar neben aus auf die eine Seite. Der Epikurismus gehet auf die linke Seite, der Enthusiasmus auf die rechte, auf welchem die Allerfrömmesten und Andächtigsten in großer Superstition und Abgötterei einher gehen!“

2019. (86.) Von Antinomern und Arit Irthum.

(A. 405. — St. 325. (336.) — S. 298°. (305°.)

Anno ic. 38. den 13. Septembris ward eine heftige Disputation wider die Antinomer und Gesetzstürmer o) fast bei fünf Stunden gehalten, in welcher Doctor Martinus sich aufs Gewaltigste wider die neuen Lehret legte und ihnen eintrudete: „Die das Gesetz durchs Evangelium vermürfen und das Gesetz wollten aufheben und den Leuten, die sonst allzu sicher wären, heuchlen zum Bösen, denselben,“ sprach er, „wollte¹⁾ er widerstehen bis an sein Ende, sollte er auch drüber sterben. Man sollts²⁾ ihm auch nachsagen nach seinem Tode!“

Und aufn Abend uber Tisch sagte er: „Er hätte niemals gewilliget in Jäckels und Brickels Meinung und Opinion, die hätte er ihm noch nie gefallen lassen, auch im wenigsten nicht. Denn es pflegte sich allzeit das Feuer an einem Fünklin anzuhoben p). Wie die Sacramentirer sagten in der Erste: Es wäre nur Brod; darnach bedeutets nur den Leib; zuletzt: es wäre wohl der wahre Leib, aber nur geistlich.“

Also fuhr Arius auch einzeln gemählich fort mit seiner Kezerei, von welcher Petrus, Bischoff zu Alexandria, da ers markt, lange zuvor sagte, daß er³⁾ frembde und wider die Ehre Christi wäre; denn wer da verneinet die Gottheit Christi, der nimpt ihm ja seine Ehre q). Und er, Arius, fing also an. Erstlich verläugnete er, daß Christus Gott wäre, und sagete, er wäre ein Creatur, doch vollkömmllich. Da ihm

o) Antinomer Gesetzstürmer. p) Wie mit dem freien Willen. q) Ist künstelt Arit Gelft in Etlichen auch.

1) W. wolte. 2) W. sollte. 3) W. es.

aber die Rathottſchen und fromme Biſchöffe Widerſtand thaten, ſagte er zum Andern, Chriſtus wäre die aller vollkommenſte Creatur, auch über die Engel, durch welche Alles gemacht wäre. Zum Dritten gab er für, er wäre nur mit dem Namen Gott. Zum Vierten, er wäre wahrer Gott vom wahren Gott, Licht vom Licht, führete Chriſtum in die Schule und lehrte alſo von ihm, daß der Irrthum ſo ſubtil war, daß ihr viel ihm zuſtelen und hieltens mit ihm. Auch ward der ſeine Biſchoff zu Mailand Auxentius durch denſelben Irrthum betrogen, wider welchen Hilarius ein Epiſtel geſchrieben.

Da aber die frommen, chriſtlichen Biſchöffe nicht zufrieden waren, ſagte er zum Fünften, Chriſtus wäre nicht geboren vom Vater, gleicher Gott, ſondern gemacht eins Weſens mit dem Vater; wollte nicht zugeben, daß er nicht gemacht ſei r). Da erhob ſich der Haber über dem Homouſion. Dawider hat ſich Hilarius gelegt, welches Buchs ¹⁾, ſo er wider ihn geſchrieben, Summa und Inhalt iſt, daß Chriſtus iſt natürlicher Gott, eines gleichen Weſens mit dem Vater. Wiewohl ſich darnach Sanct Hieronymus dawider ſagte, hätte gern geſehen, daß dieß Wort Homouſion aus dem Symbolo Athanaſii und Bekenntniß des Glaubens gethan wäre worden, weil es nirgend in der Bibel und heiligen Schrift ſtünde s). Welchem Athanaſius Gehalt that und ſagte: Daß man auch vom Vater redete, er ſei ungeboren ²⁾, könnte nicht geboren werden. Obß wohl nicht in der Schrift ſtünde, doch reimete ſich wohl und würde recht alſo von ihm geredt.

Summa, was ſoll ich ſagen? Es iſt kein Irrthum, Aberglaube oder Abgötterei ſo grob, der man nicht zuſtele und ſie nicht annähme; wie iſt der Papſt zu Rom auch gehret wird als ein Gott. Und die Heiden hatten auch einen Gott, welches Name nicht auszureden war; denn derſelbige begriff ſo viel Schö-

r) Keßern iſt das Gloſſiren nicht nachzugeben. s) Wider die Wortſtreiter; ſo doch re ipsa da iſt.

1) W. Buch. 2) „er ſei ungeboren“ fehlt S.

pfere, als Jahr in der Welt waren, wie das griechisch Wort ¹⁾ 1) an der Zahl mit sich bringt.“

2020. (87.) Ein Anders vons Ariti Keheret.

(A. 405°. — St. 324°. (336.) — S. 298°. (305.)

„Des Ariti Keheret hat sehr lange gewähret über drei hundert Jahr, hat erreicht die Zeit Augustini und Gregorii. Unterm Kaiser Constantino ist sie in der höchsten Blüth gestanden; unter dem Kaiser Domitiano hat sie tyrannisiert; unterm Joviniano, Valentiniano und Gratiano hat sie etwas abgenommen, hat wohl sieben Kaiser ausgestanden, bis die Gothen kamen u). So ist der Türk noch heut zu Tage ein Arianer, wiewohl er in seinen Eiden die vier Evangelia rühmet v), item, daß Gott ein Schöpfer Himmels und der Erde sei, bezugleich die Auferstehung der Todten. Aber seinen Mahommed rühmet er als den höchsten Propheten; lässet Christum zu Constantinopel öffentlich predigen, doch daß man seinen Mahommed zufrieden lasse und nicht angreife und ²⁾ 2) tabelle, der ein wunderbarer Mensch ist ³⁾ 3).“

2021. (88.) Von den künftigen Secten Prophezei Doct. Mart. Luthers.

(A. 405°. — St. 320. (331.) — S. 294. (300°.)

Anno rc. 39. den 23. Januarii beweinete und beklagte Doct. Martinus die Secten, so noch kommen würden von falschen Brüdern w). „Es wird des Schreibens,“ sprach er, „noch so viel werden, daß der geringste Grammaticus und Philosophus wird sonderlich Ding wollen schreiben, und wir werden wieder in die vorigen alten Irrthume fallen! Denn der Teufel ist ein Tausendkünstler, kann einen Irrthum mancherlei verbremmen und schmücken, als des Samosatani und Ariti Irrthum ist fast gleich, allein

1) ἄλογος. u) Ariti Keheret Kirchverwüstung Zu- und Abnehmen. v) Türkische Heiligkeit. w) Das sollt man ihrer Zeit bedenken.

1) Bald † (ἄλογος.) 2) St. noch. 3) „der ein wunderbarer Mensch ist“ fehlt St.

daß jener eine Person mit dem Vater, dieser aber
zwo Personen, doch gleichwohl einen genannten Gott,
der nur den Namen hat, bekennet. Also haben die
Sacramentirer diesen Spruch: „Das ist mein Leib,
auch verdrehet und geschmückt.“

2022. (89.) Von Ketzern, den Abelisten.

(A. 406. — St. 325°. (336°.) — S. 299. (306.)

Er, Doctor Martinus, gedachte auch damals der
Keter, so man Abelisten x) nennet und den Namen
von Abel genommen hatten; „dieselben wären die für-
nehmsten Lehrer äußerlich im Scheine gewest, so die
Sonne beschienen hat. Denn erstlich hielten sie, daß
alle, die in ihrer Secten sein wollten, sollten in ehe-
lichen Ständen ¹⁾ sein und Weiber haben. Zum An-
dern, daß sie bei einander wohnen und sich gleichwohl
ehelicher Werk enthalten sollten und die Haushaltung
mit Gütern und Nahrung fleißig mehren. Zum Drit-
ten, daß sie von Andern und Frembden, ²⁾ Kindere
wählen ³⁾ sollten zu Erben. Ist wahrlich ein wün-
derliche Ketzerei gewest und ein leutselige, die frembde
Leute zu Kerkindern angenommen hat! Wer könnte
das nicht leiden? Also wird der Ehestand und Got-
tes Ordnung allzeit angefochten.“

2023. (90.) Alle Secten und Kotten sind aufrührisch.

(A. 406. — St. 322. (333.) — S. 206. (302°.)

„Gewiß ist es, sprach D. Martinus, „daß ein
iglicher Ketter und Kottengeist ist auch aufrührisch y);
denn nachdem er hat Lügen gelehrt und ausgestreuet,
so versegelt er's mit dem Norden ⁴⁾. Wie der Herr
Christus den Teufel mit den zweien Titeln abmalet ⁵⁾,
der die armen Menschen also zurichtet, daß sie nur
das Antecedens setzen unter einer guten Meinung
und Schein des Friedes, als suchten sie nichts anders

x) Abelisten. y) Sie müssen ihrem Vater ja nach-
schlagen.

1) W. im ehelichen Stande. 2) A., St. u. S. frembde.
3) St. u. S. erwählen. 4) St. u. S. Rörber. 5) St. u. S.
abgemalet.

denn der Leute Seelen Seligkeit und Heil, Fried und Einigkeit. Darnach inseriret der Teufel bald ein solche Consequentiam und führet ¹⁾ eine solche Folge drauf, so die Rottengeister selbst nie gemeinet noch gedacht haben. Also siehet Gricel ist nicht diese Consequentiam, so da folgen wird. Aber der Teufel ist ein guter Dialecticus, der hat den Syllogismum ²⁾, Antecedens und Consequens, die Schlußrede und Folge, schon gemacht; wir aber sind sicher, meinen, der Teufel schlafe, gehe müßig und regiere nicht, da er doch unter den Kindern Gottes ist und umbher gehet, wie Hiob ^{z)} klaget und S. Petrus saget ^{z)}.

2024. (91.) Der Kezer und Rotten Irrthum haben ein großen Schein.

(A. 406. — St. 322. (333.). — S. 296. (302*.)

„Der Kezer und Rottengeister, Juden und Schwärmer Thun und Furnehmen ist allzeit hoffärtiger, hitziger und hat ein größern ³⁾ Schein und Ansehen denn der rechten Christen, darumb man nicht anders meinet, sie seien rechtschaffen und ihr Ding sei eitel Heilthum ^{a)}. Aber man kann und muß ihnen mit diesem einigen Argument und Grunde begegnen, und sie fragen: Lieber, ist das auch unsers Herrn Gottes Befehl? Da müssen sie verstummen!“

2025. (92.) Kezer. und Rotten wollen noch dazu unschuldige Märtyrer sein.

(A. 406*. — St. 340*. (351*.) — S. 313. (320.)

Doctor Martinus gedachte des Gricels ^{b)} und sagte: „Es ⁴⁾ ist ein stolzer vermessener Mensch, den man weder mit Pfeifen noch Weinen gewinnen kann, man thue ⁵⁾, was man wolle. Ich war neulich im Willen, auch schon aufm Wege, mich mit ⁶⁾ Jäckeln und Griceln zu bereben und versöhnen, und ward doch ohn Gefährd dran verhindert und anders Rathß;

z) Job. 1, 6. 1. Petr. 5, 8. a) Aufenthalt wider die Kebergst. b) Das ist gesehen Anno 89. 3. Julii.
 1) S. führen. 2) St. u. S. † auch. 3) S. groß.
 4) W. er. 5) S. thut. 6) St. u. S. dem.

denn ich sehe, je gütiger und freundlicher ich mich gegen ihnen erzeige, je mehr schwillt ihnen der Bauch, werden immer stolzer und trotziger davon. Jener rühmet sich, er sei¹⁾ Abel, müsse viel leiden und sich würgen lassen. Was? Er wird ein Märtyrer unter meinen Händen und ich muß sein Henker sein, der ihn zum Märtyrer mache c)! Da er mich doch viel mehr bekümmert und gemartert hat denn alle meine Widersacher. Es hat mich kein Papst noch Schwärmer höher betrübt als er, und will nu die Schuld auf mich legen! Also hat Arius auch gethan, da er den Seinen schrieb: Ich werde von meinem Pfarrerherrs und Bischöffe umb der Wahrheit willen verfolgt, überwinde es aber Alles zc. Ich meine, der war ein Märtyrer. Eben also machte Christus den Teufel auch zum²⁾ Märtyrer. Ah, lieber Gott, wie gehen wir in so großer Bosheit sicher einher d) ohn alle Furcht Gottes und Beten! Darumb werden auch sehr gräuliche und böse Zeiten folgen.

Also ist auch gangen zur Aposteln Zeit, nach welchen bald Manichäus³⁾, der Keger, kommen ist e), und sagte: Die Apostel hätten wohl den Heiligen Geist gehabt, aber unvollkömmlich, er aber hätte ihn vollkömmlich. Also sagen igt unser Rottengeister auch, wir haben wohl angefangen und sei fein und recht, aber sie wären vollkommen, sie müßstens vollend ausmachen und zu Rechte bringen zc. Also gehet des Teufels Proceß; er thut ihm anders nicht, daß muß man von ihm gewarten; er will allzeit unsers Herrn Gottes Meister sein und Alles besser machen.

Also hab ich diese zwänzig Jahr uber mehr denn funfzig Rottengeister gehabt, die mich lehren wollten; aber Gott hat mich fur ihnen behütet und sagte: Ich will dir zeigen, was du umb meines Namens willen leiden müßest⁴⁾ (Apg. 9, 16.). Summa, es müssen Kegereten sein f), man kanns nicht erweh-

c) Der Rottisten Meisterstück. d) Sicherheit bringet alles Böses. e) Manichäus. f) 1. Corinth. 11, 19.

1) „sei“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. zu etnem. 3) St. u. S. Manes. 4) „und sagte — leiden müßest“ fehlt St.

Luthers Tischreden S. 80.

ren, man thue, was man wolle. Ist doch zur Apostel Zeit gewesen; wir werden's nicht besser haben noch machen denn unser Väter! Wenn Tyrannei und Verfolgung aufhört, so folgen Ketzereien. Darumb hab ich mein Bekenntniß und die drei Symbola unsers christlichen Glaubens furnehmlich aus dieser Ursachen öffentlich lassen ausgehen g); denn diese Artikel werden bald in Gefahr kommen und angefochten werden. Die ¹⁾ Zeiten unterm Evangelio sind böse; wo die Lehre rein gelehrt und geprediget wird, da wird's Alles rege. Sekund, weil dieß helle Licht des Evangelii aufgangen ist, siehet man, was die Welt ist, das man zuvor im Finsterniß nicht sahe. Und obs wohl nu wehe thut, und wir gerne klagen wollten, so hat uns Christus das loquebar, reden, stark niedergeleget, wie er sagt: Ich bin euer Herr und Meister, ihr seid meine Jünger und Schüler; haben sie mich Beelzebub geheissen, wie viel mehr werden sie es euch thun? Ihr sollts nicht besser haben denn ich.“ (Matth. 10, 24. 25.)

2026. (93.) Von Wiedertäufern.

(A. 406*. — St. 326. (337*.) — S. 300. (306*.)

„Die Wiedertäufer,“ sprach D. Martinus ²⁾, „sind böse Buben, rühmen sich großer Geduld, wollen nich: Wehre und ³⁾ Waffen tragen, und es düret sie doch immerdar nach Blut; sagen: Man soll die gottlosen Fürsten verjagen, zu Tode schlagen und ihre Häuser verbrennen, wie Thomas Münzer zu Altstadt zum Beschluß sang, wenn er die Epistel in der Kirche las h.“ Und zeigte uns einen Brief vom Abte von F. ⁴⁾, in welchem angezeigt war, wie die Wiedertäufer, in einem Hause verschlossen, sich mit allerlei Waffen gewehret hätten, zuletzt mit Käse und ⁵⁾ Brod heraus geworfen. Und stund Wunder:

g) Darumb D. M. seines Glaubens Bekenntniß hat lassen ausgehen. h) Beschreibung der Wiedertäufer.

1) St. u. S. diese. 2) „sprach D. M. S.“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. noch. 4) Im lat. Ms. Fulda. (F.) 5) „Käse und“ fehlt St. u. S.

ding drinnen von ihrem Geist, wie im Gefängniß ein iglicher, nachdem ihn sein Geist führete, überlaut schrie, und machten ein solch Hunde- und Wolfsgeheule, daß im Gefängniß allenthalben erschallete, als wenn es donnerte; meineten, sie würden mit solchem Schreien los werden, nicht willig von ihnen selbst, sondern wie sie der Geist riffe. Es sind nicht Menschen, sondern lebendige Teufel; wäñnen, die Tauf sei nur ein äußerlich Zeichen i) u. Es wäre besser, sie ließen die Tauf zufrieden und enthielten sich derselben.

2027. (94.) Ein Anders.

(A. 407. — St. 326. (337*.) — S. 300. (306*.)

Doctor Martinus sagte wider die Wiedertäufer, die da' surgeben, man solle die Kinderlin darumb nicht taufen, denn sie haben keinen Glauben, also: „Wenn ich nicht weiß, ob ein Alter, der nu zu Bernunft kommen ist, gläube, da er gleich sagt, er gläube: was ist denn mehr? Stehet doch das Zeugniß nicht in eines Menschen Munde! Darumb kann ichs auch also gewiß sein. Man soll auch nicht fragen, was sie und wir mit einander machen, sondern nur allein schlecht und einfältig darauf Achtung haben, was Gott befehlt k) und dir sagt: Du sollt die Weile predigen, lehren, täufen, absolviren, das Sacrament reichen, Gott gebe, einer gläube oder nicht. Du sollt gedenken und gewiß sein, daß wir unser Ampt, so uns von Gott ernstlich befohlen ist, mit Fleiß ausrichten; thun wirs aber nicht, so wird Gott das Pfund, so er uns vertrauet hat, von uns fodern und nehmen.

Also aber ist uns das Pfund von Gott befohlen, daß er saget: Prediget ihr, täufet ihr, absolvirt ihr und lasset mich ¹⁾ darnach machen, wenn sie nicht gläuben. Also ist auch der Pappst ein Wiedertäufer und Sacramentirer l), denn er spricht wie jene:

i) Wie auch Calvinus die Tauf fur ein blos, lebig Zeichen hält. k) Gottes Wort und Befehl soll man allein ansehen.

l) Pappst hat allerlei Kezer Art an sich.

1) S. ench.

Gläubst du, so will ich dich täufen; hast du Reu und Leid, so absolvire ich dich. Weiset also die Menschen ins Werk hinein, wenn er das gethan hat¹⁾. Es ist aber nicht recht. Wir aber sprechen: Weil du sagst, du gläubest, lässest dir deine Sünde leid sein u., darumb täufe ich dich²⁾, absolvire dich, gebe dir das Sacrament u. Denn darumb hat Gott sein gnadenreich Wort und Sohn geschickt denen, die es ubel um ihn verdienen, das ist, den Gottlosen, welche die Sünde drückt und mit dem Tode kämpfen und ringen. Wie viel mehr, wenn sie noch Kinder sind! Summa Summarum³⁾, man soll allein Gottes Befehl und Wort ansehen und bedenken.“

2028. (95.) Der Teufel kann die Taufe nicht leiden.

(A. 407. — St. 185*. (192.) — S. 494. (504*.)

Doctor Martinus Luther sagte, „daß die Taufe ein solch Ding sei, da alle Teufel nicht dürften einen Tropfen darvon schlingen, es sollte ihnen sonst ein Kellershals werden, der wie⁴⁾ höllisch Feuer sie verbrennen würde m); sondern, wo sie die Taufe sehen, da dürfen sie nicht herzu gehen noch darbei bleiben, sondern müssen ferne davon fliehen. Warumb das? Wasser und Buchstaben achten sie wahrlich nichts, sondern, weil⁵⁾ Gott geboten und befohlen hat, daß wir sollen unser Hand und Zungen darzu thun und⁶⁾ das Wasser uber den⁷⁾ Täufling gießen mit den Worten und Buchstaben, die Gott gestellet hat, darzu verheissen und uns versichert außs Allergewissest, daß er selbst mit seiner göttlichen Gnaden und Kraft darbei sein will, und solch Werk selber thun will: so ist die Tauf nicht ledige Buchstaben oder bloß schlecht Wasser, sondern darein sich Gott verbindet, daß er an uns und durch uns als seine Werkzeuge seine Gnade, Kraft und Macht uben⁸⁾ wolle.“

m) Der Taufe kräftiger Nachdruck.

1) „wenn er das gethan hat“ fehlt St. u. S. 2) „dich“ fehlt St. u. S. 3) „Summarum“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. † ein. 5) St. u. S. weils. 6) „und“ fehlt St. u. S. 7) St. u. S. die. 8) S. geben.

2029. (96.) Schlußbettel der Wiedertäufer.

(A. 407°. — St. 327. (338°.) — S. 301. (308.)

Man soll die Taufe Niemand mittheilen¹⁾, denn die ihren Glauben bekennen n). Und das beweisen sie mit dem Exempel des Hauptmanns Cornelli o), welcher zuvor seinen Glauben bekannte, ehe er die Taufe empfing. Hierauf sagte Doctor Martinus und verlegte es also: „Sie argumentiren a particulari ad universale, von einem einzeln und sonderlichen Stück auf das Ganze, so ingemein in Allen geschieht, darumb nichts Schließlich draus folget. Über das, so hat Petrus den Cornelium nicht getauft umb seines Glaubens willen, sondern umb Gottes Wort und Befehls willen, denn Gott befohlen hat, alle Völker zu taufen. Wenn man zuvor müßte gewiß sein, daß der, so getauft soll werden, gläubte, so könnte Niemand getauft werden. Auch folgete, daß unser Glaub mehr zur Tauf thäte und dieselbe wirkte und kräftig machte denn das Wort Gottes selbst, oder daß Gottes Wort gar kein Kraft hätte, noch etwas vermöchte, wenn unser Glaube nicht dazu käme p). Das heißt eigentlich Gottes Kraft und Macht messen und achten nicht aus ihm selbst, sondern aus und nach unser Schwachheit; welches die größte Gotteslästerung ist.

Weiter und zum Andern bringen die Wiedertäufer auch dieß auf die Bahn, und geben für: Die Kinder haben keine Vernunft, noch derselben Brauch, darumb soll man sie nicht taufen &c. Gleich als thäte und nützte die Vernunft etwas zum Glauben! Ja, eben umb dieser Ursachen willen soll man die Kinder taufen, weil sie nicht Vernunft oder Verstand haben. Darumb sind sie²⁾ auch geschickter die Taufe zu empfangen; denn die Vernunft ist das allergrößte Hinderniß des Glaubens, in demal sie Alles, was

n) Sarede der Wiedertäufer. o) Act. 10. p) Wie auch ist Giltig als G. zu W. surgeben.

1) St. u. S. † sprechen die Wiedertäufer und Sacramentirer. 2) W. die.

Gott sagt und thut, fur ungerelmt und nartisch Ding halt, als die sich stets an Gottes Wort argert und stoft. Ah, was will man viel sagen? Kann Gott den Gewachsenen und Alten den Heiligen Geist geben, so kann er denselben vielmehr auch ¹⁾ den Kinderlin geben!

Item, weil der Glaub aus Gottes Wort kumpt q) und die Kinderlin horen Gottes Wort, wenn sie getauft werden, so folget je gewis, das sie in der Taufe den Glauben uberkommen. Denn aus Gottes Wort wird der Glaube gefasst, in der Taufe klinget Gottes Wort, darumb wird in der Taufe der Glaub gefasset und uberkommen. Welchs bezeuget das Exempel Johannis des Taufers, der, sobald die Mutter des Herrn Christi ihre Ruhme Elisabeth grufete, in Mutter Leibe hupfete.“

2030. (97.) Das man Gottes Wort fleisig lesen und betrachten soll, denn man konne es nicht auslernen.

(A. 407*. — St. 19. (20*.) — S. 19.)

Doctor Martinus Luther sagte, „das Herzog Friederich zu Sachsen Kurfurst hatte pflegen zu sagen r): Was man sonst liest von weltlichen Dingen oder Weisheit, das will ich noch wohl verstehen, aber wenn Gott redet, das ist zu hoch, das ergreift und ergrundet man nicht so bald. Ja freilich,“ saget Doctor Martinus Luther, „noch gehen wir dahin, und gedenken, o wir haben es vor zehen Jahren gelesen und konnen wohl; aber hore:

Lectio lecta, placet, decies repetita placebit.

Dies saget man etwa von einem Poeten, als vom Virgilio oder Ovidio; und wenns einer uber zehen Jahr liest, so findet er etwas in denselben, quod delectet. Aber allhie schreien sie Alle: O du kannst nichts denn fides, fides, bona opera! etc. Nu, es heist: Repete, repete, acue, acue! Also schreiet ²⁾ Moses: Les nur, lies nur! Da wirst du wohl mehr

q) Rom. 10, 17. r) S. Friederichs Rede von Gottes Wort.

1) „auch“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. schreibt.

finden; du wirst immer etwas finden, das du zuvor nie gewußt hast. Aber wir thuns nicht. Ich thue es selber nicht¹⁾, darumb bin ich mir selbst gram, ego odi me; aber wenn ich drüber komme und lese es, so finde ich Kraft, so fühle ich, daß es eine Kraft und daß es nicht eine Historie ist. Die Sapientia spricht: Kommet und esset mein Brod, und ihr werdet nicht hungern; trinket meinen Wein, und ihr werdet nicht dürsten; trinket und werdet voll! (Höbel. 5, 1.)

So saget man: Fürsten Briefe soll man zwei oder drei Mal lesen, denn sie sind bedächtig und weislich geschrieben. Vielmehr soll man die Bibel oft lesen, denn darin hat Gott seine Weisheit schreiben lassen!“

2061. (98.) Die Lehre des Evangelii ist wie die Sonne und der Mond.

(A. 408. — St. 4*. (5.) — S. 4*.)

„Die Lehre des Evangelii ist gleich als die Sonne und der Mond am Himmel sind. Denn gleich wie der Mond die Nacht helle macht, also erleuchtet das Evangelium auch die Nacht, das ist, unsere Verunft und menschliche Weisheit und Verstand. Plato und Aristoteles wissen wohl aus dem Licht der Natur: Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris, aber es ist ihnen noch finster und Nacht. Wenn denn das Evangelium kömpt, so wischet es den Menschen die Augen recht, daß sie müssen sagen: Ja wahrlich, es ist wahr. Darnach so ist das Evangelium auch eine Sonne, denn es bringet die Verheißung vom Sohn Gottes, wenn es spricht: Gläubet an den Sohn, der für euch gekreuziget, gestorben, begraben und von den Todten auferstanden ist. Das ist das luminare magnum. Darumb hat ein Cardinal zu Rom recht gesaget: Wenn gleich das Evangelium nicht wahr wäre (wie sie darvon pflegen zu reden), so ist doch keine schwerere Lehre nie auf Erden kommen.

^{a)} Proverb. 8.

1) St. u. S. lieber auch allzuwenig.

Und es ist wahr, es hat keine Lehre schwerere Leges denn sie, wie ihr sehet Matth. 5. (B. 20. ff.). ¹⁾“

2032. (99.) Schwärmer finden allzeit Anhänger.

(A. 408. — St. 326°. (337°.) — S. 300. (307.)

Ein Wiedertäufer hatte ²⁾ einem geschrieben, wie M. Georg K. ³⁾ sich seines Geistes rühmte, und woher und wie er denselben bekommen hätte, nämlich er wäre bei S. F. ⁴⁾ gewesen, welches Hausfrau er uberaus hoch lobete, wie schön, berebt und geistreich sie wäre, und wie er sich hätte mit ihr oftmals unterredet und von Gottes Wort gehandelt also, daß sein Geist und ihr Geist sich so hoch verbunden hätten, daß sie nu beide ein Mensch gleichgesinnet wären, wie er auch 17 Wochen bei ihr gewesen wäre mit großer Lust und Freude. Zuletzt, wie er wäre von ihr gezogen wie Elias von Elisäo zc.

Hierauf sprach D. Martinus: „Des Teufels Betrug ist wunderbar, und seine Lügen sind sehr unverschämpt, damit er die Wahrheit heimlich angeht ⁵⁾ und verfinstert; hat auch seine Schüler und Zuhörer, die ihm folgen i). Der grobe Teufel allhie bei uns hat noch Discipulos bekommen, weil wir noch leben. Ich kann Doct. Säckeln unverdächtig nicht halten, der uns einen solchen Betrüger und Verföhler her geschickt hat; aber am Ende wird man sie finden und sehen cuius toni, was es ist.“

Er gedachte, auch Hans Sturm, den man im Schloß zu Wittenberg oft besucht, verhöret und unterrichtet hatte; er wollt sich aber nicht bekehren noch bessern, blieb immerdar auf seinem Kopf u). „Da ich ihn nu fragte,“ sprach D. Martinus in Beisein vieler, „ob er auch gläubte, daß Christus der Kin-

i) Teufel hat seine Befehlende. u) Hans Sturms Irrthum von Kindern, wie auch Calvinus schreibet contra Best.

1) „Und es ist wahr zc.“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. hat. 3) Rarz. 4) Sebastian Franck. (lat. Bdf.)

5) St. u. S. angreift.

der: 1) Geld und Mittler und 2) für sie gestorben wäre, darum müßten sie ja Sünde haben, für welche Christus mit seinem Leiden und Sterben genug gethan und bezahlet hat? antwortet er: Es wäre wahr, Christus wäre gestorben uns zum Exempel, daß auch wir sterben sollten. Verläugnet also und machte gar zu nichts die Kraft, Rug und Frucht des Leidens Christi. Denn auf die 3) Weise wäre Christus nichts mehr denn Johannes der Täufer und andere Heiligen, welche auch gestorben sind uns zum Exempel. Dergleichen viel Irrthume hatte 4) er, darüber er steif hielt und Viel drein führte; darum ward 5) er gen der Schweinig geführt, und da starb er im Thurm.“

2033. (100.) Ob die Wiedertäufer auch selig werden?

(A. 408°. — St. 328. (339.) — S. 301°. (308°.)

Da einer sagte, F. hätte viel Wiedertäufer lassen tödten, und wie beständig und freudig sie gestorben wären, fragte Peter Weller D. Martinum: Ob sie auch selig würden? Darauf sprach er: „Wir richten und urtheilen nach dem Evangelio: Wer nicht gläubt, der ist schon gerichtet! (Joh. 5, 18.) Darum müssen wir gewiß sein, daß sie irren und verdampft sind v). Wiewohl Gott kann außer der vorgeschriebenen Regel etwas thun, welches uns aber verborgen ist. Darum sollen wir nach dem Wort und offenbarten Willen Gottes aus der Schrift urtheilen und weiter nicht fragen noch grübeln, sondern es dabei bleiben lassen und zufrieden sein.“

2034. (101.) Schwärmer wollen Alles können und von Niemand lernen.

(A. 408°. — St. 321. (332.) — S. 295. (301°.)

Anno 38. den 14. Augusti war ein fromme gottfürchtige Matron von Freiberg, des Bürger-

v) Ihr Selben. hilft sie nicht, diemeil die Sache böse ist.

1) „Kinder“ fehlt St. u. S. 2) „und“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. diese. 4) St. u. S. hat. 5) S. war.

meisters daselbst B. 2. ¹⁾ Hausfrau, bei D. Martino und klaget ihm, wie stolz und muthwillig D. Hädel wäre und wie er die zu B. ²⁾ verachtete w). Da sprach D. Martinus: „Es ist derselbigen Geistes Kunst und Art, daß sie ihnen selbst wohlgefallen, lassen sich viel dünken und verachten die Andern allzumal, halten sie für lauter Gänse, und sind recht Meister Klügel, des Pferd im Hintern säumet ³⁾.“

Und sagte weiter, „wie kühne, unverschämpt und vermessen etliche wären, als Meister L. von L., der Wiedertäufer, und ein Goldschmied, die hieher geführt worden; waren so stolz, daß sie sich von uns nicht wollten examiniren lassen, spotteten unser und sagten: Was hats geschlagen? Item: Was? wolltest du, Luther, mich examiniren? Ich hab das gewußt, ehe du auf ein Strohewisch geschmissen ⁴⁾ hast; ich bin getauft und heilig, ich darf kein Kind mehr taufen lassen, denn alle meine Kinder werden heilig von mir geboren.

Solche wüste, gräßliche, ungeheure Portenta und Monstra richtet der Satan an in denen, die da stöber, stolz und vermessen sind, daß sie mit solchen Gräueln schwanger gehen und die endlich gebären und damit herausbrechen x). Darumb sagt Salomon recht Proverb. 28, (14.): Wohl dem, der sich allwege fürchtet; wer aber halbstarrig ist, wird in Unglück fallen. Lasset uns wohl fürsehen und beten, daß wir nicht in Versuchung fallen! Die Bistationen sind sehr wohl geordnet, daß man solchen Frevlern steuren kann.“

2035. (102.) Wiedertäufer haben wider D. Martin Luther nichts geschrieben.

(A. 400. — St. 327*. (339.) — S. 301*. (308.)

Da eines sonderlichen fürtrefflichen Wiedertäufers gedacht ward ⁵⁾, der drei Tage in ein wüsten Walde

w) Schwärmerische Eigenschaft im vierten Grad. x) Des Teufels Werkstätten.

1) Wolf Lofe. (F.) 2) Wittenberg. 3) St. dies — zäumen. 4) St. n. S. gethan. 5) W. Es ward gedacht.

umher gehen war, hatte nichts gefressen; darnach
wäre er in die Stadt wieder kommen, hätte beinan-
der versammelt stehen funden alle Bürger und Ein-
wohner, Gelehrte und Ungelehrte, und gebeten, die
Gelehrten wollten auf einen Ort treten und der Bö-
bel aufn andern Ort. Da hätte er außs Allerbes-
tigste geredt und gescholten der Welt Weisheit, und
sich darnach zum Böbel gewendet, sie angenommen
und gelobet als einfältige fromme Leute y).

Sprach D. Martinus: „Die Wiedertäufer ha-
ben nichts wider mich geschrieben, denn sie haben keine
Gelehrten unter ihnen, weder Doctores noch Magis-
tros, sondern ist nur ein armer, loser, aufrührerischer
Haufe. Ich habe mehr denn 30 Doctores Kotten-
geister wider mich gehabt, die alle haben wollen Meis-
ter 1) an mir werden.“

2036. (108.) Ob man die Wiedertäufer tödten möge.

(A. 409. — St. 327°. (339.) — S. 391°. (308.)

Darauf antwortet D. M. Luther und sprach:
„Es sind zweierlei Wiedertäufer. Etliche sind offens-
liche Aufrührer, lehren wider die Oberkeit, die mag
ein Herr wohl richten lassen und tödten. Etliche aber
haben schwärmerische Bahn und Meinung, dieselben
werden gemeinlich verweist.“

2037. (104.) Schwärmer sind vom Teufel besessen.

(A. 409. — St. 322°. (333°.) — S. 296°. (308.)

„Münzer, Carstadt, Campanus und dergleichen
Gesellen, Kotten und Secten sind lauter leibliche Teu-
fel, denn alle ihre Gedanken sind dahin gerichtet, daß
sie wollen Schaden thun und sich rächen z).“

2038. (105.) Gotteslästerung bringet endlich Verderben.

(A. 409. — St. 144°. (150°.) — S. 135°. (138.)

„Gotteslästerung macht den Garaus und stößt

y) Wiedertäuferische Phantasei. z) Der oberst. Ketzereimeister.

1) W. Magister.

dem Fuß den Boden aus a). Das Lästern der Sacramentirer wird ihnen gewißlich den Hals brechen. Als bald die Lästerung kommen, sobald muß ein ander Welt werden. Wie denn Pharas und Kabsaces, des Königs von Assyrien Erbschenk, ¹⁾ die Thron durch Gotteslästerung sampt sich selbst jämmerlich verderbet und verloren haben.

Lieber Gott, ist's nicht genug, daß uns Gott alle andere Sünde verzeihet und vergibt? Aber die Sünde der Lästerung Gottes will er Niemand zu gute halten noch ungestraft lassen hingehen; wie er selbst sagt (Genes. 20, 7.): Ich will den nicht unschuldig halten, der meinen Namen unnützlich führet. Und das ist das Gericht: Du sollst den Namen Gottes nicht unnützlich führen. Von Anbeginn der Welt hat man Gottes Gebot stets angegriffen, aber sie stehen noch immer für und für; sie aber, die Übertreter und Lästerer, vergehen und kommen um.

Item, man beschuldiget das Evangelium als ein aufrührische Lehre, aber sie ist nicht aufrührisch; wie wohl ihr allzeit Aufruhr nachfolget, sie richtet aber keine nicht an, sondern bringet eitel Fried und Einigkeit. Der Teufel sampt seinen Schuppen, Kotten und Secten erregt Aufruhr und alles Unglück b), denn er kann reine Lehre, die ihm sein Reich zuföhret, nicht leiden, macht, daß sich die Welt dawider legt. Daher kömpt Uneinigkeit und Aufruhr.

Was hat es doch Gott gekostet, ehe er sein Volk dahin brachte, da ers hin haben wollte? Nämlich das Königreich Aegypten ins rothe Meer und das ganze Volk Israel in die Wüsten. So hat Christus auch mit sich hingerrissen die Volkzeit, Regiment und Priesterthum der Juden und das römische Reich. Also wird auch heut zu Tage Deutschland zerissen und verwüestet werden."

a) Gottes sollt man billig schonen, zu dem man kein Ursache hat. b) Die waren Lärmstifter und Reutmacher.

1) S. u. S. † die.

2000. (106.) D. Martin Urtheil von Erasmo Rotterodams.

(A. 409°. — St. 342. (353°.) — S. 314°. (321°.)

Da D. Martin des Erasmi Rotterodami Contre-
seitbild ansah, sprach er: „Erasmus, wie die Ge-
stalt seines Gesichts anzeigt¹⁾, wird ein listiger, tü-
ckischer Mann sein, der beide, Gott und Religion ge-
spottet hat c). Er braucht wohl seine Wort: Der
liebe heilige²⁾ Christus, das heilwärtige Wort, die
heiligen Sacramente, aber in der Wahrheit hält ers
für sehr kalt Ding. Zu beissen und stochern hat er
ein Geißt und Ruth, und die Wort sind sehr geschwind
und glatt, wie es in seiner Morta und Julio zu sehen
ist. Im Lehren ist er gar kalt, taug nichts, er kann
wohl waschen, aber die Wort sind gemacht, nicht ge-
waschen. Wenn eine Predigt gemacht ist, so klingen
sie wie ein geflickt Ding, ist gar kalt.

Darumb sagt Cicero: Kein bessere Art, den
Leuten das Herz zu rühren und sie zu bewegen ist,
denn wenn dir's zuvor selbst zu Herzen gehet d). Die
gottlosen Papisten brauchen nur unsere Wort, spre-
chen die nach wie ein³⁾ Papaget. Sehet doch nur,
was er über den schönen Psalm: Wohl dem, der
den Herrn fürchtet ic. (Ps. 128.) und den zweiten
Psalm in seinen Paraphrasibus schreibt und wäscht!
Von dem Artikel, wie man für Gott gerecht wird
(der doch der höchste und fürnehmste ist), sagt er
kein Wort, nennet Christum nur umb der Präbenden
willen, achtet aber seiner nichts. Will Christum
nicht ein König sein, so sei er ein Bettler; es ist ihm⁴⁾
gleich eins. Er hat das Papstthum gereizt und ve-
rirt, nu zeucht er den Kopf aus der Schlingen.“

2040. (107.) Ein Anders.

(A. 409°. — St. 342°. (353°.) — S. 314°. (321°.)

Am Tage Trinitatis sprach D. Martinus: Ich

c) Der Welt- und Hofreim: Gute Wort böse Lact.
d) Redens und Predigers Geschichte.

1) S. angezeigt. 2) St. u. S. 6. 3) „ein“ fehlt S.
4) St. Erasmo.

bitte Euch alle, denen Christi Ehre und das Evangelium ein Ernst ist, daß Ihr wollet Erasmi Feinde sein, denn er ist ein Verwüster der Religion e). Lasset nur sein Dialogum de peregrinatione, da werdet Ihr sehen, wie er die ganze Religion verlacht und verspottet, und schleußt zuletzt aus einzeln Gräueln dahin, daß er die ganze Religion verwirft, cum tamē dialectico ex puris particularibus nihil sequatur. Denn es folget darumb nicht: Dieser Hans ist ein Schalk, darumb sind die andern Hansen allzumal Schälke; oder: Dieser Gelehrter ist ein Bube, darumb sind die andern alle Buben. Er aber schleußt also: Ertliche Religionen sind gottlos, darumb sind sie allzumal gottlos. Derhalben darf man der Dialectica sehr wohl, ist gar ein nöthige Kunst. Aber der sophistischnen Betrügerei und Büberei darf man gar nichts; wie man etwa in Schulen gelehrt hat: Nullus et nemo mordent se in sacco.

2041. (108.) Erasmus ist ein Wäscher.

(A. 409*. — St. 342*. (353*). — S. 314*. (322.))

Erasmus ist nicht ein Gräcus, sondern ein Graculus¹⁾, ein Ruchhauer, der allen Andern nachohmet und ihrer spottet, gehet auch mit Christo, unserm Heilande, schlimm und schlecht umb f). Und da gleich Christus nur wäre²⁾ ein Mensch gewest, so wäre er

e) Scharfe Wort des Manns Gottes, so nicht Allen gefällig, wie das Zeugniß für Augen. f) Das heißt abgermalet.

1) In der lat. Hbf. Anno 36. 1. Augusti Martinus Lutherus solus in speculationibus sedens creta in mensem scripsit:

Res et verba Philippus.

Verba sine re Erasmus.

Res sine verbis Martinus Lutherus.

Nec rem, nec verba Carolostadius.

Philippus Melanthon casu intervenit cum Magistro Basilio, affirmans, recte iudicatum esse de Erasmo et Carolostadio, sed sibi nimiam attribui, imo Luthero etiam verba adscribenda. Dixit Martinus Lutherus: Erasmus non est Graecus, sed graculus. (E.) 2) „wäre“ heißt W.

— 95 —

doch großer Ehre werth, denn ihm Erasmus gibt. Denn er hat ja wohl um uns verdient, der uns alles Guts und kein Arges gethan hat; ich will indes geschweigen, daß er wahrhaftiger Gott und Heiland ist. Wenn Erasmus in seiner Kunst bliebe, so wäre er ein Mann; weil er aber in Allem will klug sein, da betruget er sich selbst. Es heißt: Wer in Gott will klug sein, der muß für der Welt ein Narr sein. Das will Erasmus nicht thun, sondern will in Allem etwas sein. Es heißt, wie man spricht: Reinerlei Handwerk, achtzehnerlei Unglück!

2042. (109.) Erasmus ist kein¹⁾ Krieger.

(A. 410. — St. 342*. (354.) — S. 315. (322.)

„Erasmus kann nichts denn cavilliren und spotten, confutiren aber und verlegen kann er nicht g). Wenn ich ein Papist wäre, so wollte ich ihn leichtlich überwinden und schlagen. Ob er gleich den Papst mit seinen Ceremonien verspottet, so hat er ihn doch nicht confutirt noch erlegt; denn mit Veriren und Spotten schlägt man die Feinde nicht; ja, indem er das Papstthum spottet, verspottet er Christum.“

2043. (110.) Erasmus ist nicht lutherisch, sondern ein papistischer Bloß und Spötter.

(A. 410. — St. 342*. (354.) — S. 315. (322.)

„Erasmus, Kochlöffel, Eck und andere²⁾ dergleichen haben ein andere Sprache denn ich. Erasmus ist ein gottloser Mensch, hat keinen Glauben denn eben den rechten römischen Glauben, glaubt eben das, das Papst Clemens glaubt h). Ich will ihn ein Mal von dem Argwohn erledigen bei den Papstien, daß er nicht lutherisch ist, sondern ein papistischer Klotz, der Alles glaubt, was der Papst will, und doch Alles verlacht und treibt sein Gespött draus, leset sein gottlosen Dialogum, da werdet Ihr sein Herz sein abgemalet sehen, daß er sich an Gott är-

g) Veriren thuts allein nicht. h) Erasmus Glaube und eigenlicher Beschluß.

1) W. ein. 2) „andere“ fehlt St. u. S.

gert in dem, als sollt er sich unser und menschlicher Ding nicht annehmen, frage ¹⁾ nichts darnach, wie es gehet. Daraus er denn will schließen, daß Gott entweder ein Narr muß sein oder ohnmächtig oder ungerecht, der nicht Alles auf Erden regieren könne ²⁾ nach seinem Willen. Es heißt aber: Es hat Gott wohlgefallen, durch ³⁾ thörichte Predigt selig zu machen 2c. 1. Korinth. 1, (21.).

2044. (111.) Erasmus ein ¹⁾ Lucianus.

(A. 410. — St. 343. (354.) — S. 315. (322.)

„Erasmus,“ sprach D. Martinus ²⁾, „sicht durch den Zaun, thut nichts öffentlich, gehet keinem frei unter die Augen; darumb sind seine Bücher sehr giftig. Wenn ich sterbe, will ich verbieten meinen Kindern, daß sie seine Colloquia nicht sollen lesen i), denn er redet und lehret in denselbigen viel gottlos Ding unter frembden erdichten Namen und Personen, fürseliglich die Kirch und den christlichen Glauben anzusechten. Nicht zwar und andere Leute mag er verlachen und verspotten, er spotte aber unsers Herr Gotts nicht, daß rathe ich ihm; er will ungeverirt sein. Darumb besorge ich, er wird ein böß Ende nehmen!

Lucianum lobe ich doch, der gehet frei heraus und verspottet Alles öffentlich; Erasmus aber verfälscht Alles, was Gottes ist, und die ganze Gottseligkeit unterm Schein der Gottseligkeit ³⁾, darumb ist er viel ärger und schädlicher denn Lucianus.“

2045. (112.) Der Epistarer Argument ist wie Catphas Rath.

(A. 410. — St. 343. (354.) — S. 315. (322.)

„Ich bin Erasmo von Herzen feind,“ sprach der Doctor ²⁾, „denn er brauchet und führet eben das Argument, wie ¹⁾ Catphas rieth ³⁾, da er sagte (Joh. 11, 50.): Es ist uns besser, daß ein Mensch

i) Von den Colloquiis Erasmi.

1) St. u. S. fraget. 2) St. u. S. könnte. 3) W. † die.
4) W. und. 5) „sprach D. Martinus“ fehlt St. u. S.
6) St. † und Seligkeit. 7) „sprach der Doctor“ fehlt St. u. S.
7) S. † es. 8) „rieth“ fehlt St. .

sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe k). Es ist besser, daß das Evangelium untergehe oder nicht geprediget werde, denn daß ganz Deutschland, alle Fürsten in einander fallen und die ganze Welt rege werden sollte. Und umb des Raths willen ist S. Johannes Caiaphä Feind. Dergleichen gibt Christus Caiaphä einen Stoß, der solls bezahlen, da er sagte zu Pilato: Der mich dir uberantwortet hat, der hat größer Sünde zc. (Joh. 19, 11.).

S. Johannes redet gar schlecht und einfältig; was aber ein solcher Mann, unser Herr Christus, Gottes Sohn, redet, da soll man aufmerken l). Denn ein iglich Wort in Johanne gilt und wiegt einen Centener, als da er spricht: Er kam in die Stadt Nazareth und redet mit dem Weibe zc. Item: Vater verkläre deinen Sohn zc. (Joh. 17. V. 5.). Es sind wohl schlechte, albere, ja schläferige Wort anzusehen, aber wenn man sie aufweckt und auf die Wage legt, so gelten sie.

Ich gläube, daß sich Erasmus sehr ärgere an solcher Einfältigkeit S. Johannis und denkt, er redt nicht wie Homerus, Cicero, Demosthenes, Virgilius, noch auch wie wir nach der Vernunft. Aber Gottes Urtheil ist viel anders.“ Und sprach zu¹⁾ D. Jonas und D. Pomer mit großem ernstem Eifer von Herzen: „Ich befehl Euch in meinem Testament, Ihr wollet dieser Otter gram sein m). Seine Wort sechten mich nichts an, sie sind wohl gut und geschmuckt, aber es ist eitel democritisch und epikurisch Ding. Denn mit Fleiß und furseziglich redet er Alles zweifelhaftig; seine Wort sind Wankelwort oder, wie man sonst sagt, geschraubet, die er deuten kann, wie er will, also daß man ihn nicht beschuldigen kann; spottet indeß das Papsthum, Evangelium, Christum und Gott mit seinen Wankelworten und ungewissen Reden, welchs einem Christen nicht gebühret, ja auch

k) Argument der Epikureer, welchs ist sehr gemein. l) Davon redet Erasmus auch viel anders, im Arg. über die Epist. Johannis. m) D. R. L. letzter Wille von Erasmo.

1) „zu“ fehlt S.

Suthers Tischreden S. 83.

nicht einen frommen politischen Weltmenschen und Helden n). Denn, sehet doch, was für Gift er in seinen Colloquiis unter erdichten Personen ausspricht, und applicirt sich sein nach der Jugend, sie damit zu vergiften. Als bald ich wieder gesund werde, wills Gott, so will ich wider ihn schreiben und ihn tödten! Wir haben sein genug verschonet, damit wir ihn nicht verdächtig machen dem Papst, Kaiser und Könige; wir haben von ihm gelitten, daß er unser gespottet und uns gewürget hat: weil er aber Christum würgen will, welchem wir Alle gelobt und geschworen sind, so wollen wir uns an ihn machen. Wiewohl es wahr ist, wer Erasmus zudrückt, der würget eine Wanke, welche todt seyrer stinkt denn lebendig o). Doch ist mir mein Christus, daß er spottet, viel lieber denn die Gefahr für Erasmo. Was kann er denn thun? Ich will den Spruch Jesaiä von Baalsteneiern wider ihn anziehen und brauchen, derselbige schickt und reimet sich sein auf Erasmus.“ Darnach sagt er diese zween Verse, die er desselben Tags im Bette gemacht hatte von Erasmo:

Qui Satanam non odit, amet tua carmina, Erasme,
Atquo idem iungat Furias et mulgeat Orcum.

Wer nicht dem Satan recht ist gram,
Der mag Dich, Erasme, lieb han;
Die Teufel all zusammen spann,
Und Milch von höllschen Böcken jamln 1).“

2046. (113.) Von Erasmi Vorreden über das Neue Testament.
(A. 410°. — St. 345. (356°.) — S. 316°. (324.)

Am ersten Tage Aprilis des 36. Jahrs, da der Doctor krank lag, brachte er schier den ganzen Tag zu mir Lesen der Vorreden 2) des Erasmi übers Neue Testament, ward drüber heftig bewegt, und sprach: „Wiewohl diese Schlange schlüpfertig ist, daß man sie nicht wohl ergreifen noch fassen kann, doch wollen

n) Ist soll es Kunst sein, auch bei Theolog. o) Eine böse Kunstschafft des Erasmi.

1) „Die Teufel — jamln“ fehlt. St. n. S. 2) St. n. S. die Vorrede.

wir und unsere Kirchen ihn mit seinen Schriften und Büchern verdammen. Und wiewohl sich viel weitweise Leute dran ärgern werden p), doch ist besser, wir lassen sie fahren, denn Christum, unsern Heiland, verläugnen. Diesen Mann ¹⁾ hab ich mehr gestanden, denn ich immermehr bekommen mag.

Erasmus hat lose, faule Präfationes und Vorrede gemacht, wiewohl er sie gelindert hat; denn er macht schier kein Unterscheid drinnen zwischen Christo und Solon, dem heidnischen weisen Gesetzgeber. Darnach veracht er S. Paulum und Johannem, wie die Vorrede über die Epistel zum Römern und Johannis zeuget, gleich als töchten sie gar nichts q). Denn er saget, daß die Epistel zum Römern reime noch schade sich nichts auf unsere Zeit und sie sei schwerer denn nützlich zc. Heißt das den Meister des Buchs gelobet? Pfui dich mal an!^a

2047. (114.) Von Erasmi Moria.

(A. 411. — St. 345°. (356°.) — S. 317. (324.)

„Da Erasmus sein Buch Moriam geschrieben r), hat er eine Tochter gezeuget, die ist wie er. Denn also pflegt sich der Ael ²⁾ zu schlingen, winden und betßen; aber er als ein Morio und Stocknarr hat Moriam, ein rechte Narrerei, geschrieben!“

2018. (114a.) Ein Anders.

(A. 411. — St. 343°. (354°.) — S. 315°. (322°.)

„Ich bin der Schlangen, dem Erasmo, gram und will seine Bücher zu lesen allen Gottfürchtigen treulich widerrathen, denn sie dienen weder zu guter Disciplin noch zum Verstande s). Aus einem Blatte im Terentio kann Erasmus ein großen langen Dialogum oder Gespräch machen. Ist ein Spötter der Religion, Polizei und Deconomei, des Kirchen-, weltlichen und Hausregiments. Und, da Gott für sei,

p) Welt Geschicklichkeit. q) Erasmi Urtheil von S. Paulus Epistel zum Römern. r) Moria Erasmi. s) Vorred über Erasmi Bücher.

1) St. † (Christum). 2) A. u. W. Del.

wenn unser Confessio und Apologia todt wären, so würde Erasmus eine epikurische Kirche anrichten!“

2049. (115.) Erasmus sitzt zwischen zweien Stühlen.

(A. 411. — St. 343*. (354*. — S. 315*. (322*.)

„Erasmus hätte dem Handel des Evangelii wohl können dienen und nütze sein, wie er denn oftmals christlich vermahnet ist, er wollt ¹⁾ es thun, hats aber nicht gethan. Und da er izt gerne wollte, so kann er nicht, denn die Sache ist nu zu weit kommen; und er hat das Kartenspiel nicht mehr in seiner Hand, sondern hats von sich geben. Hat sich also dieser Sache geäußert, daß er auch nicht mehr von den Papisten dazu gebraucht wird, und gehet ihm gleich wie Judas Ischarioth, derselbige wollte auch nicht, da er gleich von Christo freundlich vermahnet ward, da Christus zu ihm sagte: Warumb verträthest du des Menschen Sohn mit dem Ruß? (Luc. 22, 48.) Mein Freund, warumb bist du kommen? (Matth. 26, 50.) Da hätte er mögen ablassen und Christo dienen; er wollte aber nicht. Darnach, da es ihn gereuete und wollte, konnte er nicht, und ward auch von den Juden veracht und verworfen. Darumb sagt ein Bischoff von Ario, dem Keger, und sprach: Arius sucht nicht Gottes Chre. Also mag ich von Erasmo auch sagen.“

2050. (116.) Erasmi Weise ober Ingenium.

(A. 411. — St. 343*. (354*. — S. 315*. (322*.)

„Erasmus ist ein rechter Romus ¹⁾, der Alles spottet, auch die ganze Religion und Christum. Und auf daß ers beste daß thun könne, erdenkt er Tag und Nacht Wankelwort, daß seine Bücher auch können von Türken gelesen werden. Und wenn man meint, er habe viel gesagt, so hat er nichts gesagt. Denn alle seine Schriften kann man ziehen und deuten, wie und wohin man will; darumb kann er weder

1) Erasmus ein rechter Romus.

1) W. sollte.

von uns, noch von den Papisten ergriffen werden, es sei denn, daß solche Wankel- und geschraubete Wort weg ¹⁾ gethan werden, welche beide in der heiligen Schrift und in kaiserlichen Rechten verboten. Denn also setzen sie: Wer zweifelhaftige, dunkle, ungewisse Wort braucht, wider den sollen sie gedeutet und verstanden werden.“

2051. (117.) Erasmus achtet Christi und seines Worts nicht.
(A. 411°. — St. 343°. (355.) — S. 315°. (323.)

„Wenn Erasmus Christum und das Evangelium lieb hätte und von Herzen meinete, so würde er, weil er nu alt ist, über ein Epistel S. Pauli schreiben und nicht also mit Kinder- und Kartenwerk umgehen und spielen, würde in Theologia ernste, schlechte und einfältige Wort brauchen. Aber er gedenkt nicht, befeißiget sich auch nicht Christum zu lehren. Es ist nicht sein Ernst, da er seiner gleich gedenkt, wie gemeinlich alle Italianer und Welschen thun, mit denen er viel umgangen ist, die sagen: Ohe, du bist ein guter Christ, daß du an einen gläubest, der von einer Jungfrau geboren ist!

Diese ²⁾ Kunst kann Erasmus sein. Ist in dem ein gelehriger Schüler worden, daß er die Wort sein schrauben kann, dunkel und ungewiß reden, daß man daraus weiß und schwarz verstehen kann, auf beide Recht. Welchs ist fur die größte Weisheit gehalten wird, ist aber gar schädlich u). Wie diese giftige Rede ist von S. Petro im Garten, als der zu Christo also sollte ³⁾ gesagt haben, da er dem Malcho das Ohr wieder ansagte und machte ihn gesund: Menge sich der Teufel in den Krieg! Was ich haute, daß belltet er; er hält es so schier mit den Juden als mit mir!

Das sind eitel teuflische Wort, die Erasmus sehr wohl kann, hat in der Schule wohl studirt und proficirt; ist ein Meister drauf! Aber mir nicht!

u) Merke hie D. Luthers Rede.

1) W. hinweg. 2) St. u. S. die. 3) W. solle.

Ich will einfältig von Christo reden, wie Josua sagte: Erwählet euch selbst, sprach er, wen ihr wollet, der euch gefällt; ich und mein Haus wollen bleiben bei dem Gott Israel, daß soll dieser Stein Zeuge und Zeichen sein etc. (Jos. 24, 16.)

Wenn man Christum also lästert wie Erasmus thut, so muß es brechen v). Gleich ¹⁾ da man Christum am Kreuze lästerte, erzitterte die ganze Natur, konnte es nicht leiden, der Vorhang im Tempel zureiß, die Steine und Felsen sprangen von einander, die Sonne verlor ihren Schein."

2052. (118.) Ein Anders.

(A. 411°. — St. 344. (355.) — S. 316. (323.)

„Nach meinem Tode,“ sprach D. Martinus, da er nu viel von Erasmo geredet hatte, „sollt Ihr sagen, Erasmus sei ein gottloser Mann und Episkurist gewesen. Lebe ich aber, so will ich mich an ihn machen. Man soll seine Lücke nicht leiden. Er meinet, er sei alleine klug und gelehret, spottet unser, als wären wir eitel Gänse und schläferige Narren, braucht im Schreiben eitel Wankelwort, die man deuten kann, wie man will, auf daß er nicht gestraft werde; wie er igt in seinem neuen Katechismo thut. Solche dunkel, ungewisse und zweifelhaftige Reden frommen noch dienen nicht, sondern thun großen Schaden und machen die Leute irre. Ein Lehrer gebührt, daß er gewiß lehre, nähre und wehre w).“

2058. (118^a.) Ein Anders.

(A. 411°. — St. 344. (355°.) — S. 316. (323.)

„Erasmus ist rex amphibolarum, ein Meister geschraubeter und ²⁾ Wankelwort und Reden x). Wohlan, ich will ihm ein Kampf anbieten und ausfordern; er komme nur und lasse sich mit wenig Wor-

v) Creatur Zeugniß vom Herrn Christo. w) Die Wort bedenten etwas. x) Darinne hat er igt viel Discipel.

1) W. † als 2) „und“ fehlt St. u. S.

ten ergreifen; ich will ihm rathen, mit Gottes Hülf! Lebe ich, so will ich die Kirche von seinem Unflath reinigen; er hat Crocum, Egranum, Wigeln, Decolampadium, Campanum und andere Schwärmer und Epikurer gesäet und gezeuget. Ich will ihn in der Kirchen nicht wissen, daß mans wisse!“

2054. (119.) Von Erasmi Conterfeit.

(A. 412. — St. 345*. (356*) — S. 317. (324.)

Da D. Martino des Erasmi Conterfeit gezeigt war, gefiels ihm nicht. Und man sagt, da Erasmus sein eigen Conterfeitbild gesehen hatte, soll er gesagt haben: Sehe ich also, so bin ich der größte Dube! Also gefällt Niemand sein eigen Gefalt wohl y).

2055. (120.) Von Erasmi Katechismo.

(A. 412. — St. 345. (356.) — S. 316*. (323*)

„Erasmus,“ sprach D. Martinus¹⁾, ist zu Rom und Benedig mit dem Epikurismo vergiftet und beschmeißt worden z); er hat die Arianer mehr gelobt denn die Katholische; hat dürfen sagen: Christus sei nur ein Mal in Johanne Gott genannt, da Thomas also zu Christo spricht: Mein Herr und mein Gott (Joh. 20, 28.). Aber unter allen seinen verliebten Pfeilen kann ich am wenigsten leiden seinen Katechismum, denn er lehret nichts Gewisses drinnen, macht junge Leute nur irre und zweifelnde.“

2056. (121.) Von seinem Leben und Ende.

(A. 412. — St. 344. (355*) — S. 316. (323.)

„Erasmi Proposition und surnehmste Lehre ist, man soll sich nach der Zeit richten und den Mantel nach dem Winde hängen, wie man sagt a); hat allein auf sich gesehen, ihm selbst gelebt, daß er möchte Ruhe und gute Tage haben, und ist gestorben wie

y) Eigen Urtheil. z) Böse Gesellschaft und Geschwät. l. Korinth. 15. a) Temporirrer.

1) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S.

ein Epikurer, ohne einigen Diener Gottes und Trost, ist gefahren in Bas corruptum!

Erasmus Rotterdams hat in freien Lünften viel trefflich Dinges geschrieben b), denn er hat Verstand, Zeit und ein müßig Leben geführt, ohn alle Mühe und Beschwerung, hat nicht geprediget, noch öffentlich gelesen, ist kein Hausvater gewest und ist in einem Stande ohn Gott¹⁾, hat in aller Sicherheit gelebt, wie er denn auch gestorben ist. Am Tobbette hat er keinen Kirchendiener begehrt, noch das Sacrament, und diese Wort soll er am Ende geredt haben: Fili Dei, miserere mei (Du Sohn Gottes, erbarme dich meiner), sind vielleicht erdichtet. Behüte mich Gott, daß ich an meinem letzten Ende nicht sollte einen frommen Diener begehren und zu mir fodern lassen! Ja, wenn und wo ich nur könnte einen frommen Christen bei mir haben, der mich aus Gottes Wort trösten könnte, so wollt ich Gott danken! Aber der Mensch hat solchs zu Rom gelernt, davon man jetzt schweigen muß umb seiner Autorität und Bücher willen, die er geschrieben hat.“

2057. (122.) Ein Anders.

(A. 412. — St. 344*. (355*.) — S. 316*. (323*.)

Doctor Martinus weisete M. A. L.²⁾ ein sehr heftige, bittere Epistel, die Erasmus an Kurfürst H. Friederich wider ihn, den Doctor, geschrieben hatte Anno 2c. 25. c). Ja, dieser kann, sprach er, mich scheitern und seinen Epikureismus nur gelobt wissen. Ah, Epikureismus ist die schädlichste Secta, welche man nicht widerlegen kann mit der heiligen Schrift, denn sie acht der nicht!“

2058. (123.) Kurfürst Friederichs Rede von Erasmo.

(A. 412. — St. 385*. (356*.) — S. 317. (324*.)

Doct. Martinus sagte, „daß H. Friederich,

b) Christen Eras. in art. ober philosophia. c) Wie Eras. D. Luthern geehret.

1) „und ist — ohn Gott“ fehlt St. 2) M. Nat. Lanterbach.

Kurfürst zu Sachsen; hätte ein Mal zu Eöln Anno 1519 Erasmus angeredt und ihm einen Damascus geschenkt; darnach zu R. Spalatio gesagt: Was ist Erasmus für ein Mann? Weiß man doch nicht, wie man mit ihm dran ist! Und Herzog Georg, wie er pflegte, hatte gesagt: Daß ihn die Sucht erstehe! Weiß man doch nicht, was er für hat d). Ich lobe noch die Wittenberger, die sprechen doch Ja oder Nein! Es ist auch wahr," sprach D. M., „denn wir sagens dem Pappst truden heraus!“

(A. 412*. — St. 344. (355.) — S. 317. (324*.)
Da sagte S.¹⁾: Erasmus ist²⁾ ein Mal heraus gefahren,³⁾ hat sich dieser Lasterwort vernehmen lassen: Wenn Gott nicht wäre, so wollt ich die Welt durch meine Klugheit regieren e). Darauf antwortet D. Martinus: „Erasmus hat ihm allzeit diese Gottheit zugemessen, welche er wollte Christo entziehen; hat sich allein für klug gehalten, die⁴⁾ Andern verachtet und uns für seine Rärtlin und Spielvögelin, an denen er seine Lust möchte haben, gehalten, als verständen wir seine geschraubete und Bankelmort nicht. Ich hab ihm in der Epistel, die Phil. mißtel, den Kampf angeboten und⁵⁾ ausgedert, aber er wollte kein Gänglin mit mir thun; denn ich hatte viel aus seinem großen Buch, das er nennet⁶⁾ farraginem⁷⁾ epistolarum, das wollt ich ihm ausgestrichen haben.“

2059. (124.) Erasmus, Christ Feind.

(A. 412*. — St. 344*. (355*.) — S. 316*. (323*.)

„Das," sprach D. Martinus, „lasse ich nach mir im Testament und dazu nehme ich Euch zu Zeugen, daß ich Erasmus für den höchsten Feind Christi halte, als keiner in tausend Jahren nicht gewest ist f).

d) S. Friederich von Sachsen und S. Georg von Erasmo. e) Hörtliche Rede eines klugen Mannes. f) D. Luth. Testament von Erasmo.

1) „Da sagte S.“ fehlt St. 2) S. da ist Erasmus. 3) St. u. S. † und. 4) St. alle. 5) St. † ihn. 6) „das er nennet“ fehlt St. 7) St. ex farragine.

In seinem Katechismus ist nicht ein Wort, daß er sagte: Das thue oder das laß. Er thut nichts drinnen, denn daß er die Gewissen irre macht. Und zwar hat er wider mich geschrieben in seinem Buch in Hyperaspiste, in dem er vertheidigen will sein Buch vom freien Willen, dawider ich in meinem Buch vom knechtischen Willen geschrieben hab, das er noch nicht verlegt hat und nimmermehr in Ewigkeit verlegen wird können. Das weiß ich furwahr und biete dem Teufel mit allen seinen Schuppen Troß und aber Troß, daß ers confutire g). Denn ich bins gewiß, daß die unwandelbare Wahrheit Gottes ist. Aber lebt ein Gott im Himmel, so wird er (Erasmus) ein Mal gewahr werden, was er gethan hat!

2060. (125.) Erasmus urtheilt nur nach der Vernunft in Gottes Sachen.

(A. 412°. — St. 344°. (355°.) — S. 316°. (323°.)

„Wer eine Ceremonien anfechten will, sie sei so gering als sie wolle, der muß das Schwert zu beiden Fäusten fassen h), nicht wie Erasmus, der verlacht und verspottet sie allein darum, daß sie närrisch und lächerlich für der Vernunft angesehen werden. Wenn man aber dagegen sagt: So muß Gott auch ein Narr sein, der närrisch Ding befehlet und gebet, als die Beschneidung, daß Abraham seinen einigen Sohn opfern und tödten sollte; item, daß Gott seinen liebsten Sohn ¹⁾ hat lassen an Galgen hängen und zum Fluch werden zc.: wie, wenn solches, das du für närrisch hältst und spottest, Gotte recht wohl gefällt?

Dies Argument wird mir Erasmus noch kein Klügling-solviren, denn die Vernunft pflegt anders nicht zu thun; wenn sie kömpt auf göttliche Sachen, so verachtet sie dieselben i). Erasmus weiß das Principium, den Grund und die Regel nicht, daß

g) Wer Ohren hat zu hören, der höre. h) Ceremonien tabeln. i) Gottes Wort soll den Furgug haben.

1) St. † so.

die heilige Schrift und Gottes Wort soll Kaiserlich sein, der man stracks folgen und gehorchen soll, was sie sagt, und kein Wort dawider reden, denn sie ist Gottes Mund. Allein der Artikel von der Rechtfertigung, wie man für Gott gerecht, fromm und selig wird, der muß es thun, sonst bleibt der Gedank immerdar im Herzen und in der Vernunft. Vielleicht gefällt das Gott wohl. Warumb sehest du dich denn dawider? Warumb sichest du es an und verlastest? Hat unser Herr Gott nicht närrische Ding geboten?

Diese Argumenta sehet keiner nicht aus, der nicht mehr kann denn Erasmus. Dieß Argument, das die Papisten und Klüglinge führen und so hart treiben, nämlich die Kirch gebeuts, stößt sie Alle!"

2061. (126.) Ein Anders.

(A. 413. — St. 341*. (352*) — S. 313*. (320*.)

„Ein lächerlich Ding,“ sprach D. Martinus, „würds Erasmo sein, daß Gott von einem armen Weibsbilde soll geboren sein. Ich weiß, daß er uns in seinem Herzen verlacht. Und wiewohl Lucianus aller Götter gespottet und sie verlacht hat, doch ist Erasmus ein größer Buh und Spötter k). Aber am jüngsten Tage wird er sagen zu uns: Siehe, wie sind diese unter den Heiligen Gottes, der Leben wir doch hielten für Thorheit und Unsinnigkeit und ihr Ende ohne Ehre? (Weish. 5, 4. 5.) Er solls erfinden gewißlich!“

2062. (126*) Ein Anders.

(A. 413. — St. 341*. (352*) — S. 313*. (320*.)

„Erasmus Roterodam hält die christliche Religion und Lehre für eine Combdien oder Tragödien l), in welcher die Ding, so darinnen beschrieben werden, niemals also geschehen und ergangen sind wahrhaftig, sondern sind allein darumb erdichtet, daß die Leute nur zu einem feinen äußerlichen Wandel

k) Erasmt Vergleichung mit Luciano. l) Wofür Erasmus die christliche Religion halte.

und Leben unterrichtet und angerichtet werden zu guter Disciplin und Zucht.“

2063. (127.) Ein ander scharf Urtheil D. M. Luthers von Erasmo Rotterodam, an seinen Sohn mit eigener Hand auf einen Zettel lateinisch geschrieben Anno 1538.

(A. 413. — St. 559*. (574*) — S. Append. 10*. (10*.)
Lateln. bei de Wette IV, 497.)

„Erasmus ist ein Feind aller Religion und ein sonderlicher Feind und Widersacher Christi, ein vollkommen Conterfeit und Ebenbild des Epicuri und Luciani. Dieß hab ich Mart. Luther mit meiner eigenen Hand geschrieben Dir, mein lieber Sohn Johannes, und durch Dich allen meinen Kindern und der heiligen christlichen Kirchen.

Sensibus haec imis, res est non parva, reponas¹⁾).

Dieß saß, mein Sohn, je wohl zu Herz,

Und laß es Dir sein gar kein Schertz.

Denn es ist nicht ein kleine Sache²⁾,

Die man verachten mög und lache³⁾.“

2064. (128.) Erasmus fragt nachm Glauben an Christum nicht.

(A. 413. — St. 341*. (353.) — S. 313*. (320*.)

„Ich wollt nicht 10000 Gulden nehmen,“ sprach D. Martinus, „und in der Fahr stehen fur unserm Herrn Gott, da S. Hieronymus inne stehet, viel wengiget darinne Erasmus stehet, der mich an einem Orte sehr geärgert und fur den Kopf gestossen hat. Da er sollte antworten vom Glauben an Christum, sagte er⁴⁾: Ich lasse dieß geringe Ding furüber gehen und fahren m).

2065. (129.) Fur Erasmi Büchern soll man sich hüten.

(A. 413. — St. 341*. (353.) — S. 313*. (320*.)

„Bin ich gesund und Gott verleihet mir Kraft

m) Urtheil auß Eras. Munde.

1) „Sensibus — reponas“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. denn es sind ja nicht kleine Sachen. 3) St. u. S. lachen.
4) St. † Ego illa exigua transeo.

und Stärke, so will ich meinen Herrn Christum rühen und frei bekennen wider Erasmus. Ich will das Jesulin nicht so verkaufen! Ich gehe alle Tage auf die Grube, darumb will ich ihn bekennen mit freiem offenen Munde und kein Blatt fürs Maul nehmen. Denn wer sophistisch redet und Drei im Maul behält, dem ist man billig feind, sonderlich in Sachen, daran merklich gelegen ist n). Wie auch der Heide Quintilianus saget, daß man sich fur dem hüten soll, der zweifelhaftig, mit ungewissen und wankenden Worten redet, die man deuten und drehen kann, wo man hin will, auf beide Recht. Nu aber redet Erasmus mit Fleiß und fursätzlich, ja bösslich, schlüpferig und, wie man zu Hofe sagt, mit geschraubeten Worten, die keinen gewissen Verstand haben und die er lenken und verdrehen kann seins Gefallens, nach seinem Sinn, wie er will, nach Gelegenheit der Umstände.

Darumb gebiete ich Euch aus Gottes Befehl,“ sprach D. Martinus zu denen, die bei ihm waren, „Ihr wollet ihm feind sein und Euch fur seinen Büchern hüten, denn er hält unser ganze Theologia wie Democritus, der heidnische spöttische Philosphus, das ist, fur lauter Narrentheidung, lacht und spottet ihr. Ich will wider ihn schreiben, solt er gleich drüber sterben und verderben; den Satan will ich mit der Federn tödten! Biewohl mich diese Gedanken lange geplaget haben, daß ich mich enthalten und nicht wider ihn geschrieben habe; denn ich gedachte, wie, wenn du ihn tödtetest? Wohlan! Also hab ich Münzern getödtet, des Tod liegt auf meinem Halse. Ich hab es aber darumb gethan, denn er wollte meinen Christum tödten. Ungewisse, zweifelhaftige, wankende Wort und Rede soll man weiblich panzerfegen, durch die Rolle lassen laufen, flugs zausen und nicht lassen gut sein. o). Mit der Rhetorica kann ich ihm nicht gleich sein, aber mit der Dialectica will ich ihm uberlegen sein wo nicht schön und kraus, wie man sagt, doch alber und fest!“

n) So reden auch iht eiliche Theologi.
was rechten Theologen wohl ansehe.

o) Sie lerne,

2060. (180.) Erasmus achtet Gottes Wort in der Theologie nicht.

(A. 413*. — St. 342. (353.) — S. 314. (321.)

„Erasmus,“ sprach D. Martinus, „verstehet sein Ding, das ist, heidnische Händel; aber unsere, das ist, theologische Sachen, achtet er nicht p); bringt zusammen aller Philosophen, Könige und Fürsten Sprüche, Wort und Thaten; darnach bringt er zu Haufe und zeiget an alle Aergernisse, so von unser Lehre kommen sind, daß Christus, als ein unverständiger, unerfahrner junger Mann, die allzumal strafet und tadeln, ja verdampt. Endlich schleußt er nöthig also: So ein Gott wäre, der würde solchs nicht leiden. Darumb hat er einen Gott, der heißt Rhamnusia, das ist, das Glück: wie es gehet, so gehets; wie es fällt, so fällt; ohn Gefahr. Gläubt sonst keinen andern Gott.

Des hab ich zwei starke Argument. Das erste, daß in allen seinen Büchern kein Spruch zu finden ist vom Glauben an Christum und wie er über Sünde, Tod, Teufel und Hölle gesieget und die überwunden hat. Das ander, daß er unser Ding mit sonderlichem Fleiß fürsätzlich schändet und lästert und brauchet solcher Wort und Sprüche, die einem Stoßnarren nicht einfallen, sondern er redet und schreibt bedächtlich. Er eröffnet aber sein Herz und machts offenbar, weil er sein Ding so hoch vertheidiget, sonst würde er auf den Epicurum dringen, wie geschrieben stehet (Luc. 19, 22.): Du Schalkknecht, aus deinen Worten richte ich dich¹⁾.

2067. (181.) Erasmus achtet Gottes Werk und Creaturen nicht.

(A. 413*. — St. 82*. (87*. — S. 314. (321.)

„Wir“, sprach²⁾ D. Martinus³⁾, „sind igt in der Morgenröthe des künftigen Lebens, denn wir

p) Wo Eras. nütze und gelte.

1) „sonst würde er — richte ich dich“ fehlt St. 2) St. † auf ein Blatt. 3) „sprach D..M.“ fehlt S.

fahen an wiederum zu erlangen das Erkenntnis der Creaturen q), die wir verloren haben durch Adams Fall. Ist sehen wir die Creaturen gar recht 1) an, mehr 2) denn im Papsthum etwan. Erasmus aber fraget nichts darnach, bekümmert sich wenig, wie die Frucht in Mutterleibe formiret, zugericht und gemacht wird; so achtet er auch nicht den Ehestand, wie herrlich der sei 3). Wir aber beginnen von Gottes Gnaden seine herrlichen Wert und Wunder auch aus den Blümlin zu erkennen, wenn 4) wir bedenken, wie allmächtig und gütig Gott 5) sei; darum loben und preisen wir ihn, und danken ihm. In seinen Creaturen erkennen wir die Macht seines Werts, wie gewaltig das sei. Da er sagte, er sprach, da stund es da, auch in ein Pfirsichern; derselbige, obwohl seine Schale sehr hart ist, doch muß sie sich zu seiner Zeit aufthun durch den 6) sehr weichen Kern, so drinnen ist. Dieß übergeheth Erasmus sein und achtet nicht, siehet die Creaturen an wie die Ruhe 7) ein neu Thor 8).“

2068. (182.) Von Erasmi Fall.

(A. 414. — St. 342. (355.) — S. 314. (321.) . . .

„Mich wundert,“ sprach D. Martinus 9), „daß ein Mensch so tief kann fallen a cognitione Dei, von Gottes Erkenntnis, als Erasmus gefallen ist. Denn Erasmus ist so gewiß, daß kein Gott ist, kein zukünftig Leben, so gewiß ich bin, daß ich Gott lobe 10), sehe. Lucianus ist nicht so sicher als Erasmus r).

Das verdreust mich, daß Erasmus will ein Theologus sein, und weiß nicht, warum Christus in die Welt kommen ist. Er thut mit seiner ganzen

q) Glaubensstand. r) Wo ist hie hochgelehrt und hochschick?

1) St. etwas näher. 2) „mehr“ fehlt St. 3) St. weiß auch nichts von der Würde und Herrlichkeit des Ehestandes. 4) St. das. 5) St. der Herr. 6) St. und muß weichen drin. 7) S. f. an. 8) St. Dieses Alles übergeheth Erasmus, achtet nicht, siehet die Creaturen an wie eine andere Ruh. 9) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S. 10) St. u. S. Gottes.

Theologia nichts anders, denn daß er Christum zum Juristen macht. Unser Herr Gott lasse mich nur ein Jahr stark sein; ich bin voller Gedanken und Christliches Eifers, daß ich mich möchte am Erasmo und andern meinen Feinden rächen!“

2069. (133.) Erasmus hält von Gott nichts.

(A. 414. — St. 342. (353^o.) — S. 314^o. (321^o.)

„Erasmus ist ein Bube in der Haut, das siehet man in allen seinen Büchern, sonderlich in Colloquiis, da er pflegt zu sagen: Ich rede nicht, sondern die Personen s), so darinnen stehen, reden ¹). Denn Erasmus ist Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ein lächerlich Ding. Gott hat uns zugegeben und ist wohl zufrieden, daß wir spielen mit Äpfeln, Birn, Nüssen und mit unsern Weibern ²) scherzen, aber mit Gott und seiner Majestat will sich gar nicht leiden. Erasmus ist großes Hasses werth. Ich vermähne Euch alle, Ihr wollet ihn für einen Feind Gottes halten. Erasmus schlägt Feuer auf im Zunder den jungen Knaben und hält Christum wie ich Clausarren; er lehret nichts denn waschen; was ros sind und die Sachen belanget, da lehret er nichts von.“

2070. (134.) Von Erasmi Diatribe.

(A. 414. — St. 345. (356^o.) — S. 317. (324.)

„Unter allen Büchern ³), so die Feinde der Wahrheit ⁴) wider mich geschrieben haben, hab ich keine gar ⁵) ausgelesen denn des Erasmi Diatribe ⁶) ¹); doch hab ich dieselbe auch so ⁷) gelesen, daß ich oft gedachte, sie unter die ⁸) Bank zu werfen ⁹). Denn Alle, so bisher wider mich geschrieben

s) Er steht hinter einem Andern. 1) Erasmi Vorleser, den Synergisten zu gefallen.

1) St. u. S. † D, wäre ich gesund, ich wollte mich mit ihm aufstellen. 2) St. u. S. Kindern. 3) St. Es sprach D. M. L.: Unter allen Büchern. 4) St. die Papisten. 5) S. † Irth. 6) St. † vom freien Willen. 7) St. also. 8) A. her. 9) St. ich wollt es unter die Bank werfen.

haben, die haben mir in einem oder zweien Blättern Argumenta genug geben, die andern hab ich Pilato geopfert und, mit Züchten zu reden, den Hintern dran gewischt ¹⁾, denn sie waren zu nichts anders nütze, weil nicht ²⁾ mehr drinnen war, denn daß sie mich mit eitel Lügen über die Nase beschwereten.“

2071. (185.) Von Erasmus Episteln.

(A. 414. — St. 345°. (356°.) — S. 317. (324.)

„In Erasmus Episteln wirst du nichts mehr sonderlich finden, denn daß er die Freunde lobet und die Feinde und Widersacher schilt und lästert, und sonst nichts mehr u.“

2072. (186.) Schwärmer täuschen sich selbst.

(A. 414. — St. 322°. (333°.) — S. 296°. (303.)

„Ich habe,“ sprach D. M. L., „die Schwärmer, die so feindlich toben, gerne, denn sie verderben und bringen sich selbst umb v). S. Paulus ist der klügste Mann gewesen nach Christo, der sagt (Tit. 3, 10.): Einen legerischen Menschen meide, wenn er ein Mal und abermal ermahnet ist. Ich bins wohl zufrieden; wer mich täuschen will, der täuscht sich gewißlich selbst. Denn dieß Spiel ist im Namen Christi Jesu angefangen; ich wags nu frisch dran, frage nicht, wo Strumpf oder Schwanz bleibe!“

2073. (187.) Von Bileam.

(A. 414°. — St. 299. (307°.) — S. 275°. (381°.)

„Ich gläube,“ sprach D. M. L., „daß Bileam verdampft sei, der doch große Offenbarung gehabt hat, nicht geringer noch weniger denn die Daniel hat gehabt, denn er fasset auch alle vier Kaiserthum. Er ist ein Exempel wider die Hoffart, daß man nicht stolz werde noch sich erhebe in Gottes Gaben; sonst, wenn einer wüßte, daß er darumb heilig wäre, wenn

u) Argument Epist. C. v) Nase den Rotten.

1) St. das übrige war gut Pilato zum Opfer, die Kunst (mit Urland) daran zu wissen. 2) St. nichts.

Euthers Tischreden 5 Bd.

er recht predigte, würden wenig selig; aber da kann unser Herr Gott Bileam, Sami, Capham, die aus Gottes Geist geweissaget haben, dahin werfen. Ah, man sehe stets in Gottes Furcht und bete, und sei nicht stolz w)!

2074. (188.) Von Ketzern.

(A. 414*.)

„Ich weiß nichts an Christo, das der Teufel nicht angefochten hätte, darum muß er jetzt vorne wieder anheben und die alten Irrthumen und Ketzerien wieder hervor suchen x).“

2075. (189.) Von der Kottengeister Theologia.

(A. 414* — St. 319*. (330*.) — S. 293*. (300.)

Einor sagte, wie der Kottengeister Theologia wäre ein Ursach vieles Übels und Unglücks y). „Ja,“ sprach D. W. L., „es ist kein großer Schalk denn die Sonne; denn wenn dieselbe nicht schiene, so geschähen nicht Dieberei, Ehebrecherei, Räuberei und Bladererei. Unser Herr Gott ist die größte Ursach zu sündigen; warumb hat ers also geschaffen? spricht Frau Hulda, die Vernunft.“

2076. (140.) Irrthum ist scheinlich und gleisset.

(A. 414* — St. 325. (336*.) — S. 299. (306.)

„Es ist kein Irrthum,“ sagt D. W. L. ¹⁾, „der nicht ein großes Schein und Ansehen habe, wenn man Gottes Wort mit der Vernunft ansiehet und deutelt ²⁾. Also war des Manichäi Irrthum sehr schön von zweien Principiis und Gründen, einem guten, dem andern, so böse ist z). Denn da er sich umbsah nach allen Creaturen und trachtet denen nach mit Vernunft, sahe er, daß in allen und in einer iglichen etwas Guts und Böses war; als in Bäumen, etliche brächten gute Früchte, etliche aber wären böse, wären sticht und hätten faule Nester.“

w) Luc. 18. Philipp. 3. x) Der Anfang ist dazu gemacht. y) Mißbrauch des Guten. z) Altes Leher Mitter.

1) „sagt D. W. L.“ folgt St. u. S. 2) W. deutet.

Das er aber in so groben ¹⁾ Irrthum fiel, war das die Ursach, daß er den ersten Artikel nicht recht verstand noch handelte, oder je kalt überhin tractirte, sonst hätte er einen andern Gott nicht ²⁾ zugelassen. wenn er fleißig im Herzen bedacht und betrachtet hätte den Artikel: Ich gläube an Gott Vater, allmächtigen Schöpfer etc.,

2077. (141.) Von Irrthumen und Secten.

(A. 414°. — St. 326°. (337.) — S. 299°, (306°.)

Doctor Petrus Schneidewein sagte zu D. R. L., wie daß in Italia ein groß Geschrei und Gerüchte wäre von einem Prediger, der da sollte gefangen und in Thurm gelegt sein; etliche sagten von M. Georg Robern, etliche von Georg Majorn. Da sprach D. R. L. und zeigte ihm an die Ursach und Person, die von einem Wiedertäufer angesteckt und beschmeißt wäre a), „daß er verneinete ³⁾, Christus hätte den Leib von Marien nicht genommen. Wohl, sagte er, Christus hätte einen wahren Leib, nicht einen phantastischen, wie die Manichäer, sondern einen himmlischen und göttlichen.

Demselben, da ich ihm sagte: Hat Christus unser Fleisch nicht an sich genommen, so wird unser Fleisch und Blut nicht selig; er aber sagte ⁴⁾ darwider, daß dieß unser Fleisch nicht würde wieder aufstehen, sondern es würde ein neues geschaffen werden. Also gehieret und hecht immer ein Irrthum den andern. Und gewiß, werden wir nicht wachen und beten, so werden unzählige Secten kommen und die reine Lehre verdunkeln. Darf der Satan das thun zu unser Zeit, weil wir noch leben, und ⁵⁾ die Artikel des Glaubens beschmizen und verunreinigen: was Gutes haben unsere Kinder und Nachkommen zu hoffen?

Ah, lieber Gott, der Teufel ist uns gram, und wir sind sicher und schnarchen! Etliche wollen in der

a) Wiedertäuferische Schleicherei und Unbeter Verführung.

1) St. u. S. großen. 2) St. u. S. nie. 3) St. u. S. verneinete. 4) St. sagt er. 5) St. u. S. † darf er.

Theologia klug sein, aber wer in der heiligen Schrift seine Ehre sucht, der ist ein Narr, ja toll und thöricht. Ich halte D. Jacob Schenken für einen stolzen Menschen, der mit seiner Hoffart und seinem Haß und Reid diesen seinen Discipel wider und gehezt hat. Denn ich höre, er rühme sich, er wolle allen Theologen, Philosophen und Universtitäten zu schaffen machen. Es ist eben viel auf einen Bissen gefaßt!“

(A. 415. — St. 328. (339.) — S. 301*. (308*.)

„Die Wiedertäufer und Sacramentirer,“ sprach D. M. Luther ¹⁾, „haben wohl Tumult und Lärmen angerichtet und die Kirche zurüttet, aber keinen sonderlichen Schaden gethan in der Christenheit. Ich aber, wenn ich wollte drei Bisthum vom Papste nehmen und Christum verläugnen, so wolt ich der Christenheit großen Schaden thun b). Denn der Teufel gibt mir andere spizigere Argument für, die sie noch nicht wissen und fürgenben können. Aber ²⁾ Gott behüte mich dafür! Und dabei merk ich, daß der Teufel ein Herr der Welt ist. Gleichwohl merk ich auch, daß Christus stärker ist; denn Verbum Domini manet in aeternum (Gottes Wort bleibt ewig) und wer sich mit dem Glauben dran hänget, der bleibt auch ewig!“

2078. (142.) Der falschen Lehrer Art und Sünde.

(A. 415. — St. 321. (332.) — S. 295*. (302.)

„Aller mörderischen und wölffischen Lehrer Art,“ sprach D. M. L., „ist, daß sie wollen gerühmet sein, als die es besser machen denn alle ander heilsame Lehrer. Darumb sündigen sie auch damit also in den Heiligen Geist, daß ihre Sünde nicht kann vergeben werden c), sondern muß in die Strafe fallen, weil sie nicht alleine sündigen, sondern solche Sünde auch für recht mit allem Frevel vertheidigen; denn Sünde

b) Aufschüttler und bewährter Leute Abfall. c) Uebelthat der Verfährer.

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) W. ad.

muß erkannt und bereuet sein, soll sie vergeben werden.“

2079. (142.) Falsche Lehre hält die Länge nicht.

(A. 415. — St. 322°. (334.) — S. 296°. (303°.)

Anno 1532 ging ein sehr giftig Buch aus wider die heilige Dreifaltigkeit, da sprach D. M. L.: „Die Leute denken nicht, daß Andere auch von diesem Artikel geschrieben und gehandelt haben; aber es hält den Stich nicht, daß ich meine Gedanken wider Gottes Wort und den Heiligen Geist setzen will d).“

2080. (144.) Keger lassen sich nicht bereden von ihrem Wahn.

(A. 415. — St. 321°. (333.) — S. 296. (302°.)

Anno 1542 sprach D. M. L.: „Kein Keger läßt sich bereden, daß er wiche von seinem gefassten Wahn und Sinn und gäbe der Wahrheit göttliches Wort die Ehre. Nein, sie sehen und hören nichts! Wie ¹⁾ M. Stiefel, als er ²⁾ Anno 1533 predigte, daß in demselbigen Jahr der jüngste Tag kommen sollte, der sahe und hörte mich nicht. Es hat mir mein Lebenlang kein Widersacher so böse Wort gegeben als er. Und da sie gleich Buße thun, so ist doch gemeiniglich ein ³⁾ Galgenreu, die nicht die Währe ⁴⁾ noch rechte Wurzel hat e).

Ah, es ist bald geschehen umb einen Menschen, daß ihn der Teufel so gar einnimpt, daß er weder Sinn noch Vernunft hat! Wir gläubens nicht, daß wir so schwache Leute sind und der Teufel so mächtig ist. Ich wundere mich oft, was es doch muß für ein Kampf sein zwischen den Teufeln und Engeln. Ich halt, daß die Engel auch oftmals eine Weile unterliegen, wenn sie für uns streiten. Es heißt: Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, man soll nicht fluchen, schelten u., viel weniger Kegeret anrichten. Ich halte, daß Grickel

d) Des sind sie nicht zu bereden. e) Keger Buße.

1) St. u. S. † der fromme. 2) St u. S. ber. 3) „ein“ fehlt St. u. S. 4) A. were; St. u. S. wehre; F. Wehre.

nichts gläubte; er hält Gottseligkeit für ein Händelchen und Gewerbe, und wiederumb, wenn es ihn die Propheten wäre und hätten sie nicht, so müßten wir verzeiffeln; aber ihre Exempel erhalten uns; weil es ihnen, ja dem Herrn Christo selbst so gangen ist. Der Jünger ist nicht über seinen Meister! (Luc. 6, 40).“

2081. (145.) Mangel an den Zuhörern und an den Predigern.

(A. 415^a. — St. 271. (279^o.) — S. 251. (256^o.)

Doctor Luther sagete, „es fehlte ¹⁾ nur den Leuten daran, daß sie das Predigamt nicht für unsers Herrn Gottes Wort halten können; sie meinen nur, es sei der Pfaffen Rede. Darumb fürchten sie sich (wie sie sagen), daß man wolle wieder papistisch werden, oder daß man wolle über die Läten wieder die Oberhand erlegen. So fehlts darnach uns Pfarrherrn und Predigern auch, daß wir unser Lehre selbst nicht für Gottes Wort halten! — Denn wenn sich die Leute für uns bemühtgen, so wollen wir balde tyrannifiren.

Das ist nu die Plage, die allzeit ist von Anfang der Welt gewesen; daß die Zuhörer sich fürchten für der Lehrer Tyrannel, und die Prediger wollen Götter sein über die Zuhörer. Also ist den Propheten auch gegangen, wenn sie gleich lange vorher setzten: Haec dicit Dominus, so half es doch nicht, bis daß die Strafen denn ²⁾ hernach kamen. So klaget man denn: Ei, es seind böse Zeiten! Ja, recordare Fili, spricht denn Gott, daß du mich auch nicht hast wollen hören! Das hat Salomon mit seinen Worten geredet (Spruch. 1, 24—26.): Extendi manus meas etc., nunc ego vos quoque ridebo. Es sind mala mundi, es gehet nicht anders zu, es wird wohl also bleiben! Loth muß ³⁾ sein in Sodom und Moses in Aegypten; Jacob bei dem Laban in Mesopotamia. Es wird nicht anders draus; drümb mögen wir uns schicken, daß wir fröhlich leiden!“

1) W. fehle. 2) „denn“ fehlt St. u. S. 3) St. muß.

2002. (146.) Der Teufel hat dem Evangelio mit Verfolgung keinen Schaden.

(A. 415°. — S. 222. (3297.) — S. 207. (212.)

Doctor R. Sather sagte ein Mal: „Wenn der Teufel so klug wäre und schweige stille, und ließe das Evangelium ungehindert und unverfolget predigen, so würde er weniger Schadens an seinem Reiche haben f); denn wenn das Evangelium nicht angefochten oder ²⁾ verfolgt wird, so verrostet es gar und hat nicht Kraft, seine Gewalt und Kraft an Tag zu geben!“

2003. (147.) Klage Suther, daß es im deutschen Lande sehr unheiß, und daß es Gott streifen werde, wie allzeit auf die Feindsig Gottes Wortes die Straf gefolget sei.

(A. 415°. — St. 270°. (270°.) — S. 250°. (256°.)

„O, lieben Kinder, wer sterben kann, der sterbe nur balde! Es will nicht gut werden in der Welt; es will wahrlich nicht gut werden! Wenn ich wüßte, daß meine Kinder sollten den Jammer sehen, der kommen wird, so wüßte ich viel lieber, daß ich jetzt balde mit meinen Kindern und allen Christgläubigen stürbe g). Es wird also gehen und fähret schon an, wie Johannes der Evangelist sagt: Christus werde ventilabrum in manu sua haben und purgiren arcam suam, et werde das Korn werfen auf der Tenne. (Matth. 3, 12.) Als das Evangelium zu Rom war, da wurfelt unser Herr Gott getrost, und kamen viel seiner Leute hinweg. Gott sammlet das Kornchen in sein Scheinchen. Als die nun hinweg wären, da zündet er Rom an, daß es gar in der Aschen lag, und kann noch nicht recht ²⁾ wieder gebauet werden. Also wirds auch noch mit dem deutschen Lande gehen. Unser Herr Gott wird sein Kornchen einsammeln; wenn das weg ist, so wird er das deutsche Land anzünden. Denn unsere Sünden drücken uns und

f) Der Satan befördert, das er hindern will. g) Dieser Zeit Beschreibung und von künftiger Beugnis.

1) St. u. S. und. 2) „recht“ fehlt St. u. S.

wir thun nicht Buße, sondern haufen noch Gottes Zorn und Strafen über uns.

Es hat neulich ein großer Fürst dem Erasmo Albero Urlaub gegeben h) nur darumb, daß er hat geschrieben an ihn: es sei nicht recht, daß die arme Pfarrer sollen Schatzung und Steuer geben von ihrem Solde, so sie sonst kein Gewerbe noch Zugänge hätten: denn ihren Sold, davon sie nährlich das treuge¹⁾ Brod haben möchten zu essen, und diesen Sold sollten sie noch verschagen! Aber er mußte darumb das Land räumen, und haben ihme die Bürger, da er gewesen, darzu ein Paar Schuhe an die Thür gebunden und drüber geschrieben: Surgo. et ambulabo! Hat also mit Schanden müssen darvon ziehen als ein Aufrührer. Wohlan, wollen wir also anfangen a domo Dei, so sei es Gott geklagt!

2084. (148.) Von den Finsternissen.

(A. 416. — St. 520. (539°.) — S. 478. (488°.)

Es ward einmal über D. Luthers Tische gedacht, daß die Eclipses keine Effect noch Wirkung hätten; so man vor Zeiten hätte gesagt, daß die Eclipses oder Finsterniß allzeit eines Königes oder sonst eines großen Hauptes Tod bedeuteten. Darauf antwortet D. Luther und sprach: „Es ist wahr, die Eclipses wollen kein Effect mehr haben i). Ich halte, unser Herr Gott werde balde mit dem rechten Effect kommen und mit dem jüngsten Tage drein schlagen; wie mir denn neulich hat geträumet. Als ich mich nach Mittage hatte schlafen gelegt, da traumet mir, daß am Tage Conversions Pauli der jüngste Tag kam, und ich sprach: In pace in id ipsum requiescam seu dormiam!“

Und sagte D. Luther: „Ich weiß keinen Rath mehr, denn es gehet, wie mir darvon träumete, daß der jüngste Tag kam. Denn daß des Papsis Kirche oder der römische Hof sollte reformirt wer-

h) Erasmi Albei Urlaubung. i) Natürliche Wirkung der himmlischen Körper

1) trocken.

den, das ist ein unmöglich Ding; so läßt sich des Lärte und die Juden auch nicht strafen und reformiren; so ist auch keine Besserung im römischen Reiche, man kann ihm nicht helfen. Sie sind nu dreißig Jahre wohl zusammenkommen auf vielen Reichstagen und haben doch wie nichts ausgerichtet; es wird je länger je ärger! So heben unsere Leute an und werden nu auch incorrigibiles, daß dieß Regiment also nicht kann stehen ¹⁾; es läßt sich Niemand mehr ziehen; darumb kanns also nicht bleiben, oder es wärs kein Gott k)!

Es ist jetzt in der Welt kein großer Herr doun Knacht und Ragd. Darumb saget auch Salomo l) 3 Drei Ding machen die Welt rege, und das vierte kann sie nicht leiden (Per tria movetur terra, quartum sustinere non potest): 1. Wenn der Baur Herr wird. 2. Wenn der Narr voll wird. 3. Wenn die Ragd Frau wird; 4. und die Frau Herr wird. Denn wenn da ²⁾ die Laus in Grund kömpt, so wird sie stolz.

Diese vier Ding gehen: ist mit Gewalt im Schwang, darumb weiß ich keinen andern Rath noch Hülf, denn daß der jüngste Tag komme; man kann nimmer helfen, es ist desperat. Unser Herr Gott läßt auch vielleicht igunder drümb sein Evangelium gehen, daß er seine Christen zuvor einsammeln will, wie er allezeit gethan hat. Wenn er ein Königreich hat zerstören wollen, so hat er ihnen zuvor Prediger gegeben, und sie rufen lassen: Hieher, hieher! kommt, kommt! Lieber lernet!

Die Predigt ist allezeit fur der Strafe hergangen m). Also thät er auch zu Rom; als er nu seine Christen darinnen gesamlet hatte, da kamen die Gothen und Vandalen und stiehs in einen Haufen. Vergleichens thät er auch zu Jerusalem. Wie Johannes der Täufer saget (Matth, 3, 12.): Gott

k) Es muß ein ander Mistator kommen. l) Proverb. 30, 22, 23. m) Gottes Worte Predigt und Offenbarung.

1) St. u. S. bestehen. 2) „da“ steht St. u. S.

hat die Hirtsschaukel in der Hand und: sammtle. sei-
nen Widigen in die Scheune, und die Spreu werde
er mit Feuer verbrennen. Wie wird er so manche
starke Predigt haben gethan, die nur mit kurzen
Worten beschreiben sind? Er wieder gesagt haben: Sie-
ben Reute, sehet drauf, euer Heiland kömpt; ich bin
sein Praecursor, er wird gewißlich kommen, wenn
ich todt bin. Ja wohl, was richtet er damit aus?
Wenig. Ich möchte wohl eine solche Predigt hören.
Wie wird das so eine scharfe Predigt sein gewesen,
da Sanct Johannes spricht: Ist Ottergehirn!
(Matth. 3, 17.) Es ist viel heftiger, denn wenn
ich den Papst einen Antichrist schelte. Wo sind alle?)
Propheten Predigt nur kurze Sentenz und Anzeigung,
darauf ihre Lehre gestanden ist; denn wenn man
sonst alle Predigten Esaja und anderer Propheten
hätte sollen zusammen fassen, so würde es ein groß
Buch worden sein, wohl sechszechn Mal so viel, als
sonst der Propheten Schrift ist.

Aber also gehets nu auch; unser Herr Gott
sammet sein Kornchen, die Art ist an den Baum
gelegt; sagt Sanct Johannes (Matth. 3, 10): Es
wird nicht anders drauß. Caravimus Babylonem et
non est sanata; ideo relinquamus eam, sagen die
Engel n), wir wollen lassen stehen und davon
gehen. O, es ist ein arm Ding, wenn die Welt
also verlassen wird?

Darumb gedente ich oft, wenn ich gehe und
speculire, was ich beten soll für den Reichstag o);
denn der Bischoff von Mainz Albrecht C. ist nicht
fromm; der Papst ist verloren; so weiß ich keine an-
dere Hülfe, denn daß ich bete: Lieber Vater, ad-
veniat regnum tuum, fiat voluntas tua, und mache
es ein Ende, veniat dies illa extrema! (Es ist kein?)
Besserung zu hoffen. Man kann dem Imperio so
wenig helfen, als wenig ich einem Schiffe helfen

n) Jerem. 51, 6. o) Verstärkung und Muth des
Gebets.

1) W. aller. 2) St. vine.

wagt, das ihr aus der Hand gehts und witten in der Eibe schwinnet; allen das ich bitte, das so es nicht länger machen, auf das noch ein wenig ein Nutzen ist.

Ich fürchte noch für dem Kaiser und Papst nicht so sehr; die uns verfolgen, als für unsern eigenen Sünden und Unbandbarkeit. Den Papst wolt ich nicht ansehen, er kann nichts thun, hat uns auch bisher noch nichts gethan, aber unser ingratitude, contemptus et fastidium verbi in laeta luce p). die wird es thun, dadurch der Teufel gar zu uns herein schlecht¹⁾. Solchs macht zuweilen, das wir verzagt sind, denn diese²⁾ Sünde schet dem Fuß gar den Boden³⁾ aus!

2033. (149.) Das man falsche Lehrer und Leher ohne Erkennnis ihrer Sünde und öffentlichen Widerruf nicht soll wieder annehmen.

(A. 416^a. — S. 377. (385^a.) Anno 1549 sagte D. Mart. Luther: „Wenn gleich der Papst würde seine dreifache Kron wegwerfen und von seinem römischen Stuhl weichen und den Primat fahren lassen und öffentlich bekennen, das er geirret⁴⁾ und die Kirche verwüestet und unschuldig Blut vergossen hat: so können wir ihn doch als ein Glied der christlichen Kirchen nicht wieder aufnehmen, sondern wir müssen ihn für den rechten Antichrist halten.“

(A. 416^a. — St. 341. (352.) — S. 298^a. (305.) Als M. Cisleben zu Wittenberg die Antinomiam hatte angesetzt und gerne mit D. M. Luthern wäre vertragen gewesen, und allerlei Conditiones surgeschlagen worden, auch M. Cislebens Weib bittlich wetnete und sehr batte, ihren Mann wieder anzunehmen, Item der Kurfürst zu Brandenburg für ihn schrieb und Fürbitte that, antwortet D. M. Luther nichts drauf denn dieß: „Wid er dieser Gestalt öffentlich widerrufen, so kann er angenommen werden, als: Ich bekenne, das ich

p) Das angezehte Butterben.

1) St. u. S. schlägt. 2) St. u. S. die. 3) St. + gang. 4) S. + hat.

genannt habe und habe den von Wittenberg Urrecht
gethan, denn sie lehren recht und ich habe sie un-
billig gestraffet; das ist mir leid und reuet mich; von
Herzen, und bitte umb Gottes willen, man wolt
mirs vergeben q)! Sonst nehmen wir keine Re-
vocation an, die er deuten kann. Es muß deut-
lich gesagt sein. Will er nicht, so will ich sie stel-
len.“)

1586. (158.) Antwort Doctor Martin Luthers, einem Kläg-
ling gegeben.

(A. 616. — St. 21. (23.) — S. 21*.)

Als Doctor Martin Luthern einer ein Mal fragte,
und ihm der Herr Doctor drauf geantwortet hatte,
und er wollte darmit nicht zufrieden sein, sondern²⁾
hiette noch viel mehr an mit mancherleien Fragen,
da sagte zu ihm Doctor Luther: „Güte dich für
dem Quare, si non vis orrare³⁾! Haber, macht

q) Der Keger und Verirrten peccavi.

1) Stangwald † Dieser M. Gricels Witzruf ist Anno
42 in Berlin deutsch gedruckt und auch anderswo nachgedruckt
worden. Es ist aber Gricel auf demselben nicht vorhanden,
sondern hat nach Absterben D. Luthers (wie solches D. M.
zuvor gemeldet) nicht allein in seinem antinomischen Roltz
(vobis canis ad vomitum rediens) sich wieder gewalget,
sondern auch mit dem verfinsterten Interim Anno 48 (welches
er um ein Judas-Dohn schmieden und fortsetzen helfen) noch
viel größern Schaden als mit der lächerlichen Kalkomla ge-
than. Und werden doch (alle dessen ungeachtet) noch Leute
gefunden, die Meister Gricel für einen hocherleuchten Pro-
pheten ausgeben und seinen Kram für Hellsum anbeten.
Wie denn auch sein Sohn (mali corvi malum ovum) Philis-
pus Agricola, ein vermeinter deutscher Poetaster und Rabula
forensis, zu Berlin vor wenig Jahren ein Schandgedicht
drucken lassen von der rechten (Gricelischen meine ich) Mittel-
krasse zwischen dem lutherischen und päpstlichen Glauben.
Welche des Teufels und Meisters Gricels Mittelstraße suo
loco et tempore pro dignitate illuminiret und obgemeldter
M. Gricel's Witzruf von neuem gedruckt soll werden. 2) „son-
dern“ heißt W. 3) St. n. S. † Güte dich für dem Warum,
willst du nicht irren.

Habet 1)! Habet significat panniculum, ex quo conficitur papyrus 2).“

XXXVIII.

Zuschreiben D. Mart. Luthers von Christen und einem christlichen Leben.

2087. (1.) Was ein Christ sei.

(A. 417. — St. 199°. (207.) — S. 186. (190°.)

„Ein Christ sein, ist, das Evangelium haben und an Christum glauben a). Dieser Glaube bringt Vergebung der Sünden, und Gottes Gnad. Er kömpt aber allein vom Heiligen Geist, der wirket ihn durchs Wort, ohne unser Zuthun und Mitwirkung. Es ist Gottes eigen Werk, nicht auch mit zu unser Kräfte und freien Willens. Derselbige leidet nur, und läßt sich zürichten und schaffen vom Heiligen Geist, wie ein Thon oder Lehm vom Töpfer zu einem Gefäß gemacht wird. Ein solcher Mensch, so an Christum gläubt und ihn bekennet, daß wir allein durch ihn Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit erlangen, aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn alle unser Verdienst, gute Werk und Würdigkeit, der wird in der Welt wohl geplagt 3) und zumartert; aber der 4) Heilige Geist stehet ihm bei, tröstet und stärket ihn, gibt ihm ein freudig Herz, das Alles verachtet, und hilft ihm aus; denn er will uns nicht alleine lassen.“

2088. (2.) Der Christen Gottesdienst.

(A. 417. — St. 200. (207°.) — S. 187°. (191°.)

„Der Christen Gottesdienst ist nicht die äußer-

a) Der Christen Ingehöre.

1) St. u. S. † wie man stehet an den Scribenten, die viel haben und viel Habens bedürfen. 2) St. u. S. Habet aber ist ein Lumpe, daraus man Papter macht. 3) St. u. S. zu-
plaget. 4) „der“ fehlt W.

liche, heuchliche Larve, so die Mücke und Amsel
loft¹⁾ führen und fergeben, da sie ihre Seib, er-
freien, matt machen und zumarten mit einem ge-
strengen Leben, mit Fasten, Wachen, Singen, daß
sie härene oder wöllene Hemden tragen, und hauen
sich mit Ruthen zc. Vor dem Gottesdienst weiß
Gott nichts, begehrt noch fordert ihn auch von uns
nicht; sondern das ist der Christen rechter²⁾ Gottes-
dienst, wenn sein Wort richtig, lauter und rein, und
unverfälscht gelehret wird b). Da werden die Her-
zen recht unterrichtet und gelehret, daß sie wissen,
was und wie sie glauben sollen, werden auch ge-
lehret, wie sie Gott und den Nächsten lieben sollen.

Der Glaube ist der rechte Gottesdienst, der
Gott am meisten gefällt c); er kömpt aber nicht aus
unserm Willen, Kraft und Rathun, sondern allein
vom H. Geist, der wirkt ihn durch das mündliche
Wort im Herzen, wenn und wo er will, wenn man
die Predigt göttlichen Wortis fleißig höret. Darumb
rühmet Christus auch den Glauben des cananäischen
Weibkins; spricht nicht, daß sie eine Hündin sei, son-
dern sagt: Es ist nicht gut, daß man den Kindern
das Brod nehme, und gebe es den Hunden. Und
das hernach folget, zeigt an, daß es Christi Ernst
nicht³⁾ sei gewesen, da er solchs mit ihr geredt hat
(Matth. 15, 26. 28.).“

2089. (3.) Der Christen Heiligkeit

(A. 417. — St. 168. (174.) — S. 187. (191.)

„Es ist eine große Blindheit menschliches Her-
zens, daß es den geschenkten Schatz der Gnaden
nicht kann noch vermag anzunehmen. Denn solche
Leute sind wir, ob wir wohl getauft sind, haben
Christum mit allen seinen Gütern, den Glauben, die
Sacrament, das Wort, welches allzumal bekennen wir,

b) Christliche Pflicht. c) Glaube der Christen. Woher
den Glaube komme.

1) St. u. S. Gottlose. 2) W. echter. 3) „nicht“ steht
St. u. S.

daß es heilig sei; aber daß wir heilig sind, wollen wir nicht sagen, meinen, es sei zu viel; da doch der Name Christen viel herrlicher und größer ist, denn der Name heilig d). Geweihte Klöder und todte Knochen und Beine haben wir können heilig heißen, Christen aber haben wir nicht konnt ¹⁾ heilig heißen e). Wir Karren sehen immerdar auf die Qualität und äußerliche Barde, und sperutiren und malen ²⁾ uns einen solchen Heiligen und Gerechten ab, der da fromm sei, ein strenge Leben führe, und Wunderwerk thue.

Dazu kömpt auch dieser Wahn, daß man im Pappsthum die Todten hat Heiligen genannt. Diesen Irrthum mehret und stärkt Bromaget. Der heißt einen Gerechten und Gerechtigkeith, fromm und Frommigkeit. Also sehet die Bernunft von Grund an auf die Werk, nämlich, daß, wer gute Werk thut, der sei auch für Gott gerecht und fromm. Wir aber wollen bleiben in justitia relationis, non qualitatis, das ist, daß uns Gott für fromm und gerecht halte und Christi willen, der schenkt uns seine Gerechtigkeith f). Also sind wir durch frommde, nämlich Christi, nicht durch unsere Gerechtigkeith, fromm, gerecht und selig geachtet von Gott. Dafür können wir uns nicht halten, denn wir urtheilen nach unsrer Bernunft und Sinnen. So thun nu die Christen Alles recht, und was sie nur surnehmen in ihrem Stande, nach Gottes Befehl, das ist alles gut. Und wenn sie gleich fallen und sündigen, so sehen sie wieder auf. Es ist aber schwer zu glauben. Der H. Geist zwar weiset von denen, die da gefallen sind und sündigen, wie David, Petrus &c. Aber alsbald sie ihren Fall erkennen, bekennen, sich bessern und beten: Tröste mich wieder mit deiner Hulfe &c.; schaffe in mir, Gott, ein rein Herz &c. g), so wird er ihnen wieder

d) Daß Christen für Gott angenehme sind. e) Was Bernunft für heilig heißt. f) Der Christen Gerechtigkeith. g) Psalm. 51. 22 ff.

1) W. können. 2) S. machen.

gegeben. Er hatte ihn verloren, aber er fordert ihn wieder¹⁾).

2090. (4.) Sehr schwer ist, glücken Vergebung der Sünden.

(A. 417°. — St. 162. (168°.) — S. 152. (155.)

„Viel rühmen, sie haben die Lehre von Vergabung der Sünden gar ausgelernt, und können sie sehr wohl: und ich armer elender Mensch kann mich des Leidens und Auferstehung Christi, und Vergabung der Sünden so wenig trösten. Das aber kann ich wohl, daß ich unserm Herrn Gott sein Drod esse,

1) Bei Stangw. lautet dieser §. so: „Es ist eine große Stabtheit menschliches Herzen, daß es den Schatz der Gnaden, der ihm geschenkt wird, nicht annehmen noch fassen kann. Denn ob wir wohl getauft sind, haben Gottes Wort, den Glauben an Christum, die Sacrament u. c., die allzumal bekennen wir, daß sie heilig sind, aber uns selbst können wir nicht heilig heißen, da doch das Wort (Christen) viel herrlicher und größer ist, denn heilige Kleider, Lobtenbein, und anders mehr. Das haben wir können heilig nennen, Christen aber können wir nicht heilig heißen. Wir speculiren und gedenken, der sei gerecht, der da fromm ist, und Wunderwert thut, es ist aber weit gefehlet. Dazu hilft sehr, daß man im Papsthum nur die Lobten heilig geheissen hat. In dem mehret diesen Irrthum mit seinem Irrthum der Papst, daß er justum et justitiam, gerecht und Gerechtigkeit verholmetset hat, und heist fromm und Frömmigkeit, welche Wort am meisten stehen und gehen auf die Welt.

Wir wollen aber mit dem Wortlin (Gerechtigkeit) bleiben in praedicamento relationis, non qualitatis, nämlich, daß uns Gott für fromm und gerecht halte, dafür können wir uns selbst nicht halten, denn wir sind auch nicht aus unsern Kräften und Werken, sondern wir richten und urtheilen nach dem Fühlen. Darumb thun die Christen Alles recht, und ob sie schon sündigen, so stehen sie wieder auf; aber das ist schwer zu glauben. Der §. Geist weicht zwar von denen, so wieder in Sünde fallen, wie von David, S. Peter u. c. Aber sie bitten bald wieder, und sprechen, wie im 51. Psalm: Tröste mich wieder mit deiner Hilfe, und der fremdige Geist enthalte mich. Schaff in mir Gott ein rein Herz und ein neuen gewissen Geist. Er hat ihn verloren und fordert ihn wieder. Darumb ist ein groß, hoch Ding und den Glauben, welcher getrieben und getebet wird allein in Aufachtungen und Practica.“

und seinen Wein und Bier trinke; aber daß ich mich des nöthigsten ¹⁾ Schazes also könnte annehmen, Vergebung der Sünden, aus lauter Gnad, das will nicht folgen.“ b)

2001. (5.) Wunderbarlicher Streit Christi und seiner Glieder mit dem Teufel und seinen Schuppen.

(A. 418. — St. 216°. (224.) — S. 202. (206°.)

„Christus streitet mit dem Teufel wunderbarlicher Weise, der Teufel mit der größten Stärk, Weisheit und Vorsichtigkeit; aber Christus mit großer Schwachheit und Einfältigkeit, und liegt gleichwohl oben, und behält den Sieg. Und also will er, daß wir Schafe, die Widersacher aber Wolfe seyen i).

Aber wie ein ungleicher Streit oder ²⁾ Kampf ist das ³⁾, daß ein Schäflin mit zehen oder hundert Wolfen einen Gang thun und kämpfen soll; wie er denn zwölf Apostel in die ganze Welt geschickt hat, unter und wider so viel und ⁴⁾ unzahlige Wolfe. Das ist mir ein wunderbarlicher Krieg. Aber sie werden alle den Tod dran fressen, denn alleine Gott thut Wunderzeichen, und erhält seine Schafe mitten unter den Wolfen.“

2002. (6.) Der Christen Geschäft in der Welt.

(A. 418. — St. 200. (207°.) — S. 187. (191.)

„Christen haben und sollen mit zweierleien zu thun und zu schaffen haben ⁵⁾, nämlich mit Gottes Wort und Werken. Damit sollen sie umgehen.“

2003. (7.) Das beste Sterben.

(A. 418. — St. 534. (549°.) — S. 480°. (487°.)

„Es ist kein besser Sterben, denn S. Stephans, der sagt ⁶⁾ (Apg. 7, 59.): Herr, nimm meinen Geist

b) D. Luth. Unvollkommenheit. i) Des Kampfs und der Christen Zusammentreffen.

1) St. u. S. nöthigen. 2) St. u. S. and. 3) A. das ist; St. ihs. 4) „und“ fehlt St. u. S. 5) „haben“ fehlt St. u. S. 6) S. sagte.

auf k). Daß man die Register alle hinweg lege von unsern Sünden und Verdiensten ¹⁾, und also in auf die bloße Gnade sterbe.“

2094. (8.) Welche am frühesten sterben.

(A. 418. — St. 534. (549.) — S. 488. (498.)

„Ein Kind von und unter sieben Jahren stirbt am frühesten, ohn alle Furcht des Todes. Aber sobald wir erwachsen und alt werden, so fähret sich an, daß wir den Tod und die Hölle fürchten, und fürchten uns fürm Tode 1).“

2095. (9.) Wenn wir am besten machen.

(A. 418. — St. 201. (208.) — S. 188. (192.)

„Nimmermehr und ehe thun und machen wird besser und heiliger, denn wenn wir nicht wissen, was und wie viel wir thun. Also auch, nimmer weislicher, denn wenn wir meinen, wir habens nützlich ausgerichtet und gemacht m). Denn Kraft wird in Schwachheit stärker. Ideo est passio optima actio, Leiden ist das beste Wirken und Thun. Nimmermehr machen wirs ärger, denn wenn wir wissen, was und wie viel wir thun; denn es ist unmöglich, daß wir uns nicht sollten ²⁾ bisweilen etwas selbst gefallen. In ein solchen Werk und Geschmeiß des Ruhms und Ehrgeiz verderben wir das Werk, Ehren und preisen Gott nicht so rein, wie wir sollten; nach dem Spruche: Kraft wird in Schwachheit stärker (2. Kor. 12, 10.), wie man an Ermpeln siehet, an Jonas, Elias, und allen hohen furtrefflichen Heiligen.“

2096. (10.) Was Christe gängen ist, so gehets sitam Christen auch.

(A. 418. — St. 217. (221.) — S. 203. (207.)

„Hats Christus in der Welt nicht erheben

h) Christen Tod. 1) Je älter je ärger. m) Christliche Einfall.

1) St. der sagt: Domine Jesu, suscipe spiritum meum. Daß man alle Register hinweg lege, da peccatis et meritis nostris. 2) „sollten“ fehlt St. u. S.

können, sondern hats müssen von den Seinen selbst; wie sollen wir, als die Hefen, dazu kommen, daß, wenn die Bischöffe ausgehoben und umbbracht würden, wir in der Welt regierten.

Die Christen und Gottsfürchtigen haben größere Güter, denn die Gottlosen n). Denn obgleich die Gottlosen in der Welt blühen und in großem Ansehen sind, doch haben sie Gott nicht.“

2097. (11.) Christen sehen ihre Seligkeit nicht.

(A. 418°. — St. 125°. (128.) — S. 173. (177.)

„Es ist ein großer Berg, der da hindert, daß wir unser Seligkeit nicht sehen, denn wenn wir recht erkennen und verstünden die Größe und Würde unser Laufe, so wären wir selig, auch ¹⁾ daß wirs fühleten o).“

2098. (12.) Ein Christ ist beherzt ²⁾.

(A. 418°. — St. 225. (232.) — S. 209°. (214.)

„Gleichwie der Heilige Geist beherzt ²⁾ ist, und den Tod und alle Fährlichkeit verachtet; also sind ³⁾ auch ⁴⁾ rechtschaffene Christen, in welchen der Heilige Geist ist, freudig und muthig p). Denn ein Christ trost und spricht: Will mich Gott nicht lebendig haben, so will ich sterben; will er mich nicht reich haben; so will ich arm sein. Über des Teufels Geist betrübet und machet schwermüthig; darumb muß er mit den Schlangen und Pharisäern, den Heuchlern, anders reden; wie er in Rose spricht ⁵⁾: Er wird sich aufmachen und euch umbbringen.“ (Jes. 31, 2.)

2099. (13.) Rechtschaffene Christen müssen vom Teufel und Welt geplaget werden.

(A. 418°. — St. 218. (225.) — S. 203. (207°.)

Philipp. ⁶⁾ sprach: D. M. Luther hat ein gut

n) Der Christen Güter. o) Der Lauf Folge. p) Eine Christen Trost.

1) St. ach. 2) A. St. u. S. geherzt. 3) St. sein; S. seind. 4) St. u. S. † alle. 5) St. u. S. im Rose sagt. 6) Melanchthon.

Gewissen, darumb läßt er ihm ein Ding sehr zu Herzen gehen q): Christus hat seine Verfahrn alle wohl exerciret und geübet; denn was Christo ¹⁾ angehört, das muß den Biß der Schlangen in die Fersen empfinden. Also ist des Herrn Christi Mutter ohn Zweifel ein armes Mägdlin gewest, darumb wird sie auch einem Zimmermann vertrauet und zur Ehe gegeben; der ist auch ²⁾ arm gewest. Da stirbet ihr der Mann, so ist sie und ihr Sohn noch alleine.

Darumb sollen wir nur ³⁾ fröhlich und zufrieden sein in Armuth und Trübsal, und gedenken, wir haben einen reichen Herrn, der uns nicht trost- und hilflos lassen kann, und haben also Fried und gut Gewissen. Es gehe wie der liebe Gott will, so haben sie Fried im Herzen mit Gott, welchen die Gottlosen nicht haben, wie Jesaias sagt r), sondern sind ein wüthend Meer. Also hat Er keinen Fried im Herzen gehabt, wie auch alle Geizhälse, Wucherer zc.

XXXIX.

Tischreden D. Mart. Luthers von Heuchlern und falschen Brüdern.

2100. (1.) Von falschen Brüdern kömpt der Kirche der größte Schaden.

(A. 419. — St. 335. (346.) — S. 307^r. (314^r.)

„Für dem, so von außen die Kirche ansieht, und für öffentlichen Feinden, als da sind die Papisten und Tyrannen mit ihrer Gewalt und Verfolgung, fürcht ich mich nicht, denn dadurch wird die Kirche nicht verderbet, noch Gottes Wort gehindert, ja nimmt vielmehr davon zu und wird gemehret, wie Tertullianus sagt: Sanguine Christianorum rigatur Ecclesia (durch

q) Der Christen Bunft. r) Psal. 48, 22.

1) In den Ausgg. Christum. 2) „auch“ fehlt St. u. S. 3) S. nu.

Christenblut wird die Kirche gewässert, gedünget und gebessert): sondern das innerliche Ubel der falschen Brüder wird den rechten Schaden thun und die Kirche verwüsten, daß zu erbarmen wird sein. Judas mußte Christum verrathen und die falschen Apostel das Evangelium verwirren und verfälschen. Das sind die rechten Gefellen, durch welche der Teufel rumort und die rechte Kirche gräulich zerstöret a).“

Darumb tröstet er Herrn Gabriel ¹⁾, Pfarrherrn, und Herrn Michael Schultes, Diacon zu Torgau, umb Jäckels ²⁾, des Antinomers, willen, so damals sächsischer Hofprediger zu Torgau war, sie wollten ³⁾ wachen und beten. „Denn dem Teufel,“ sprach er, „können wir mit menschlichen Kräften und Waffen nicht begegnen noch wehren, denn, wie Job saget (41, 18.), er achtet einen langen Spieß, den man schüttelt und zum Stich beut, wie einen Strohhalmen; aber fur dem Schwert des Geistes, das ist, fur Gottes Wort fürchtet er sich, das thut ihm das gebrannte Leib. Darumb lasset uns Gottes Wort ehren ⁴⁾, lieb und werth halten, und beten.“

2101. (2.) Was ein Heuchler sei.

(A. 419. — St. 202°. (210.) — S. 190°. (195.)

Doctor Martinus Luther fragte: „wie man doch ⁵⁾ das Wörtlein hypocrita eigentlich verdeutschen sollte? Denn Heuchler,“ sprach er, „wäre zu schwach und zu ⁶⁾ gering. Es heißt schler so viel als sycophanta, ein Bösewicht, der umb seins eignen Ruhes und Genießes willen Andern Schaden thut; wie König Sauls Diener und Hoffschranzen Heuchler waren, die umb ihres Bauchs willen wider den frommen David redeten und ihn beim Könige verunglimpfeten, dadurch das Land beschmigt und verunreiniget ward. Hypocrita ist nicht allein ein Heuchler oder Schmeich-

a) Ich meine ja, sie verwüsten, wie fur Augen.

1) Swilling (Dithymus). 2) Jacob Schenk. 3) W. sollten. 4) St. u. S. hören. 5) „doch“ fehlt St. u. S. 6) „zu“ fehlt St. u. S.

ler, der einem liebset und redet, was man gern hört, sondern der zugleich auch betrügt und Schaden thut und das unterm Schein der Heiligkeit, wie die Exempel Matth. 23. (B. 23. ff.) klar anzeigen, daß hypocrita sei ein schädlicher Betrüger b). Denn S. Hieronymus sagt, daß gedachte Heiligkeit ist zwiefältige ¹⁾ Bosheit. Darumb heißt hypocrisis falsch, hypocrita ein Kind des Verderbens, ein falscher, verdächtigtes Dube. Lucas Maler ²⁾ heißt einen solchen Duben einen heiligen Schalk. Heuchler ist zu dünne und schwach.“

2102. (3.) Mit was Leuten die Christen am heftigsten zu streiten haben.

(A. 419°. — St. 324. (335.) — S. 189. (193.)

„Der größte und heftigste Streit, so die rechten Christen haben, ist mit falschen Brüdern. Wenn dieselbigen wollten bekennen und sagen, sie wären Pilatus, Herodes, Hannas und Catphas, das ist, den Namen der Christen ablegen, und nicht Christgläubige, sondern Christi ³⁾ öffentliche Feinde sein: so wollten wir Alles leiden, was sie uns dürften ⁴⁾ Böses thun. Weil sie aber gleichwohl indeß wollen den christlichen Namen führen und gute Christen gerühmet und geheißen sein, wollen noch sollen wir nicht leiden, daß sie reden und thun, das Christen nicht gedähret c). Denn das Regiment über die Gewissen müssen wir theilogen uns eigentlich an und sagen, daß es unser sei durchs Wort, wollens uns auch nicht nehmen lassen durch keinerlei Weise.“

2103. (4.) Falsche Brüder sind an der Mönche Statt kommen.

(A. 419°. — St. 324. (335.) — S. 297°. (304°.)

„Weil wir die Mönche und Pfaffen ausgeschrien haben durch die Predigt des Evangelii und Gottes Wort, so plagen uns nu die falschen Brüder so

b) Schädliche Gleichheit. c) Das lassen sie, mit guten Worten betrügt man die Leute.

1) St. u. S. zweifältige. 2) Gramsch. 3) St. der Christen; S. christliche. 4) St. dürfen.

sehr 27; daß auch an unsern Jubbretern muß wahr werden, das geschrieben steht: Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht an e).“

2164. (3.) Von Juda Ischariath, aller falschen Bräder Ermpel und Vorbilde.

(A. 419°. — S. 300°. (300.) — S. 277. (283.)

„Mich wundert,“ sprach D. Martinus, „daß von Juda nichts geschrieben ist, was er Christo für Schalkheit gethan hat. Ich halt, er habts am meisten mit der Zunge gethan, denn Christus klaget nicht ohn Ursach über ihn in dem 41. ¹⁾ Psalm. Er wird zu den Hohenpriestern und Ältesten sein gangen und verdrießlich von ihm geredt: Ich täufe wohl auch, wird er gesagt haben, ich sehe aber, daß es anders ist. Dazu war er auch ein Dieb, er gedachte etwas Reblüchs ²⁾ bei Christo zu erlangen. Gleich wie Georgius Wigelius, Crotus und Andere auch zu uns kamen, und wollten bei uns zu großen Herren werden f). Also muß Judas auch ein verzweifelter böser Dube geweest sein, denn wem der Mann Jesus Christus feind ist, da muß große Ursach surhanden sein ³⁾. Er wolt auf Christum gelauret haben. Sonst, wenn er nicht so böse wäre geweest, so hätte ihm unser Herr Gott verziehen, gleich wie er Sanct Petro that, der auch fiel, aber aus Schwachheit; Judas aber fällt aus Bosheit.

Aber gleich wie man den Juden zu Jerusalem nicht wehren konnte, daß sie Christum nicht kreuzigten, also kann man darnach auch nicht helfen, wenn die Strafe Gottes angehet. Dieses sehen wir an dem Verräther Juda. Unser Herr Gott läßt Judam und die andern Juden sein anlaufen und stellet sich also sehr schwach, gleich als könnte er nicht vier zählen; aber darnach kömpt er ihnen wohl und bezahlet sie endlich.“

d) Falsche Bräder. e) Johann. 1, 11. f) Judas sampt seinen Nachfolgern.

1) St. n. S. 71: 2) St. Grotes und Statilches. 3) „wegen wem“ — surhanden sein“ fehlt St. n. S.

2105. (6.) Judas, wozu er als ein Apostel dienen und müge ist.

(A. 420. — St. 301. (310.) — S. 277^a. (282.)

„Judas,“ sprach D. Mart. 1), „ist so nöthig unter den Aposteln als sonst drei Apostel; solviret und löset auf viel unzählige Argumenta und Locos, als den Hauptartikel von der Justification und Rechtfertigung wider die Keger, die Donatisten, die da surgeben, Niemand könne täufen denn der den Heiligen Geist habe. Hiewider stehet 2). Judas, derselbe ist ein Apostel und einer von den Zwölfen; darumb was er gethan hat in seinem Ampte, das ist recht gewesen, aber wenn er gestohlen hat und ein Dieb ist, da hat er Sünde und Unrecht gethan, Darumb muß man seine Person scheiden vom Ampte g); denn Christus hat ihm nicht befohlen zu stehlen, sondern das Ampt zu führen, als zu predigen, täufen ic.

Also auch solviret Judas, das man uns furwirft: Ja, sprechen sie, es sind viel böser Buben, falscher Brüder und Unchristen unter euch. Recht! Ist doch 3) Judas auch ein Apostel gewesen. Er wird sich ohne Zweifel viel besser gestalt 4) und gehalten haben als ein verständiger Weltmann denn die Andern; Niemand hat sich zu ihm versehen. Am Tisch h) nach dem 5) letzten Abendmahl ist Judas eigentlich der Vapst, der hat auch den Beutel ergriffen, ist ein Geizhals, Dieb und Bauchknecht, will Christum auch bekennen und rühmen, sed re vera nihil habet nisi tantum nomen, quod dicitur Judas; er ist aber in Wahrheit ein rechter Scharloth 6).“

2106. (7.) Der arme Judas, D. M. 2. 1).

(A. 420. — St. 546. (561.) — S. Append. 2^a.)

„Unser große Sünde und Mißethat,
Die Christum, den wahren Gott von Art,

g) Ampt und Personen zu unterscheiden. h) Tischväter.
1) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. hie widerstehet. 3) „doch“ fehlt St. u. S. 4) W. gestellt. 5) St. u. S. an dem; W. im. 6) Scharloth. 7) St. u. S. Unser Aller Sünde haben Christum aus Kreuz gebracht. Hier

Aus Kreuz geschlagen hat.

Drumb wir dich armen Juda, darzu die Judenschaar
Nicht billig dürfen schelten, die Schuld ist unser
gar."

2107. (8.) Judas, ein Bild der Feinde Christi und seines
göttlichen Worts.

(A. 420. — St. 300°. (309°. — S. 277. (283°.)

„Daß Judas sich selbst erhängt und der Bauch
ihm aufberstet und sein Eingeweide ihm herauszer
fällt, das ist ein Exempel und Bild, wie alle dieje
nigen umbkommen sollen,“ sprach D. R. L. ¹⁾, „die
da Christum verfolgen und seine Christen umbbringen i).
Denn wie es ihrem Heerführer und Hauptmann,
dem Juda, drüber gegangen, daß er Christum ver
rathen hat, also wirds den andern Feinden Christi;
auch gehen. Und haben sich die Juden an ihrem
Bettel, dem Juda, hie spiegeln sollen und betrachten,
daß sie eben der Gestalt auch alle würden umb
kommen.

Auch sticht eine Allegoria und Mysterium in dem,
Wörtlin Bauch und Eingeweide. Denn der Bauch
bedeut das ganz jüdische Reich, das soll also hinweg
fallen und zu Boden gehen, daß nichts davon uber
bleibe. Item, daß das Eingeweide ausgeschüttet sei,
darmit ist angezeigt worden, daß auch der Juden
Kinder und ihre Nachkömmling, ja das ganze jüdische
Geschlecht verderben und untergehen sollte.

Es ist auch bedeutet worden, daß, wo Gottes
Wort hinkömpt, da wird man nur ärger und verstock
ter, da man sich doch daraus bessern und bekehren
sollte. Desß hat man ein erschrecklich Exempel und
Schauspiel am Juda; der predigt selbst das Evange
lium und thut große Mirakel und Wunderzeichen, ist
auch der Oberste unter den Aposteln, und dennoch

i) Verfolger Ende.

von hat D. Mart. Luther das gemein Gesang: D, du armer
Judas u. also christlich verändert, wie folget: 1) „sprach D.
R. L.“ fehlt St. u. S.

verräth er Christum und opfert ihn auf die Fleischbank, daß er gefangen und gekreuziget wird k). Also wird das jüdische Volk auch nichts frömmere noch besser: ob sie gleich von Johanne dem Täufer, von Christo, dem Sohn Gottes selbst, und von allen Aposteln das Evangelium gehört haben, so kreuzigen sie doch zuletzt Christum und schlagen alle Apostel zu Tode, bleiben also in ihren Sünden verstockt, bis sie durch die Römer gar zerstört und vertilget werden. Das ist ein wunderlich Ding, daß durch das Evangelium, so sie erweichen und zur Buße locken sollte, sie nur je härter, ärger und böser werden sollen. Aber gehets doch der Sonnen auch also, die scheint auf einen Schlamm oder Koth, derselbige ist gar weich und voller Wassers, aber die Feuchtigkeit verdönet durch der Sonnen Wärme und Hitze, und wird der Koth so hart als ein Stein oder Kieselstein. Dagegen aber scheint die Sonne auch ¹⁾ auf ²⁾ Wachs, das ist hart, daß mans mit Arten ³⁾ und Schlägeln muß von einander treiben, aber wenn das Wachs der Sonnen Wärme fühlet, so wirds weich, es zergethet, verschmilzt und aufsteigt. Also werden ⁴⁾ Ertliche aus der Predigt des göttlichen Wortts nur ärger und verstockter, und denen ist das Wort ein Geruch zum Tode l), wie S. Paulus saget (2. Kor. 2, 16.); aber christliche Herzen bekehren sich dardurch zu Gott und werden selig, und ist ihnen das Evangelium ein Geruch zum ewigen Leben, ja eine Kraft Gottes, die sie selig machet, Röm. 1. (B. 16.). Nu die Juden haben sich wenig aus dem Evangelio gebessert, sie sind auch nicht ⁵⁾ frömmere worden durch die vielfaltigen Mirakel und Exempel des Zorns Gottes, so er ihnen zur Buße hat fütgestellt.

Zum Dritten, so lernet man auch aus diesem Exempel, daß die Feinde des Herrn Christ und frei-

k) Verkehrung für Bekehrung. 1) Widerwärtige Bekehrung göttlich's Wortts.

1) „auch“ fehlt Sa. n. S. 2) W. aufs. 3) A. n. W. Achsen. 4) W. † auch. 5) St. n. S. nichts.

nes Wortes nicht aufhören mit ihrer Tyrannei, bis daß sie gar zu Boden gestürzt werden; denn an ihnen keine Vermahnung, Warnung noch Wunderwerk hilft, das ist zu sehen an Sodom und Gomorra, an Pharao, der die Kinder von Israel also plagete, item am Kaiserthum Babel und an Jerusalem ic.“

2108. (9.) Wie die Christen wider den Teufel und die Tyrannen erhalten werden.

(A. 420*. — St. 219. (226.) — S. 204. (208*.)

Doctor Martinus Luther sagte ein Mal: „es gemahne ihn der frommen Christen gleich als einer Gans, so man auf eine Wolfsgrube bindet, da umher eitel hungerige Wolfe stehen und sie gerne fressen wollen; aber die Gans wird bei dem Leben erhalten, und die Wolfe, so nach der Gans springen, fallen in die Gruben, werden gefangen und erschlagen. Also schütze uns Christen auch die lieben Engel, daß die Teufel, die reißende Wolfe, mit den Tyrannen und Verfolgern uns nicht verderben müssen.“

2109. (10.) Daß die Keger und Schwärmer den Christen nützlich sein.

(A. 420*. — St. 323. (334*) — S. 297. (304.)

Doctor Martinus Luther sagte Anno 1542: „Wir wissen nicht, wie gut es uns ist, daß wir Widersacher haben und daß sich Keger empören und wider uns legen. Denn hätte Cherinthus¹⁾ gethan, so hätte Johannes der Evangelist sein Evangelium nimmermehr geschrieben; aber da Cherinthus sich wider die Gottheit des Herrn Christi legte, da mußte Johannes schreiben und sagen: In principio erat Verbum, und machte die Distinction trium personarum so klar, daß sie nicht klarer hätte²⁾ sein können. Also, da²⁾ ich anfing wider das⁴⁾ Ablass und den Papst zu schreiben, da legte sich Doctor Eck wider

1) Der Gnostiker Cerinthus. A. Christus. 2) „hätte.“ sieht W. 3) S. das. 4) W. den.

mich, der hat mich munter gemacht und aufgeweckt m). Ich wollt demselbigen Mann von Herzen wünschen, daß er sich bekehrte und er wieder zu Rechte kommen möchte; ich wollt die Faust drümb geben, daß er sich bekehrte. Aber wenn er je also sollt¹⁾ bleiben, so wünschte ich ihm, daß er möchte Pappt werden, denn er hätte es je wohl verdient. Denn²⁾ er hat bis anher alle Last, Mühe und Arbeit des Pappthums wider mich mit Disputiren und Schreiben alleine tragen müssen; wiewohl sie es ihm auch zum Theil verlohnet haben, denn er hat allein sieben hundert Gulden von der Pfarr zu Ingolstadt Einkommens. Aber er wäre billig Pappt, denn sie haben sonst keinen, der es thun dürfte und mich angreifen. Er hat mir die ersten Gedanken gemacht wider den Pappt, und mich dahin gebracht, da ich sonst nimmermehr hinkommen wäre. Darumb wenn uns die Kezer und andere unsere Widersacher meinen, großen Schaden zu thun, so müssen sie uns dienen und nütze sein.“

(A. 421. — St. 323. (334^o.) — S. 297. (303^o.)
Und sagte D. M. Luther auf eine andere Zeit, „daß S. Augustinus spreche, Kezer, die weckten uns auf und machten uns munter, jagten uns in die heilige Schrift, derselbigen fleißiger nachzudenken, und zu erforschen, was recht ist, sonst gedächte Niemand dem Worte nach. Dissensio haereticorum facit eminere, quid sentiat Ecclesia.“

2110. (11.) Falsche Lehrer thun in der Welt großen Schaden.

(A. 421. — St. 323. (334^o.) — S. 297. (303^o.)

„Ein Lügner,“ sprach Doctor Martinus³⁾, „ist viel ärger und thut größeren Schaden denn ein Todtschläger und Mörder auf der Straßen; denn ein Lügner und falscher Lehrer betruget die Leute, verführet die Seelen n) und bringet sie umb, daß mans

m) D. Eck ein Papptvertreter. n) Lentverführer.

1) St. u. S. soll. 2) „Denn“ fehlt W. 3) „sprach D. M.“ fehlt St. u. S.

aus Nichts macht; noch merkt oder gewahrt wird, unterm Schein Gottes Wort; jener aber, ein Mörder, kann Niemand betrügen. Also ist Judas ein Lügner und Mörder, gleich wie sein Vater, der Teufel.

Das ist ein Großes, daß Judas bei Christo am Tisch gefessen ist und ist nicht schamroth worden, da Christus gesagt hat (Matth. 26, 21.): Einer unter euch wird mich verrathen. Die andern Jünger haben nichts weniger gedacht, ¹⁾ daß Judas Christum verrathen würde, ja ein ighlicher fürchte sich, er würde ehe des sein, der Christum würde verrathen. denn Judas; vom Christus den Deutel und die ganze Administration und Haushaltung befohlen und vertrauet hatte; daher war er bei den Aposteln in einem großen Ansehen.“

2111. (12.) Heuchler: Art und Natur ist wie der Scorpion.

(A. 421. — St. 203. (210.) — S. 191.)

„Ein Scorpion meinet, wenn ers Häupt nur unter ein Blatt oder Laub verborgen hat und versteckt, so könne ihn Niemand sehen; also thun auch die Heuchler und falsche Heiligen, wännen, wenn sie ein gut Werk oder zwei erwischen und haben, so seien alle ihre Sünden damit bedeckt und verborgen.“

2112. (13.) Heuchliche Feinde des Evangelii, falsche Brüder.

(A. 421*. — St. 324. (335.) — S. 297*. (304*.)

„Wir wollen und sollens nicht leiden, daß uns mit Füßen treten wollen die heimlichen Feinde des Evangelii und unsers Verfolger, die doch wollen unsere Brüder genannt sein; es sei denn Sache, daß sie beketnen, sie sein solche Leute, wie sie denn in Wahrheit sind, das ist, Feinde Christi und seines Wort: Aber das thun sie nicht, ja rühmen, sie sein Liebhaber Gottes Wort, and lehren rechtschaffen, und gleichwohl verfolgen sie ihn und sein Wort heimlich o). Das wollen wir nicht leiden, sollts auch Brüder zu

b) Da wo And Red.

1) St. n. S. † denn.

Trümmern gehen, und wollen ihnen dars heraus sagen und kein Blatt furs Maul nehmen.“

2113. (14.) Fur falschen Brubern soll man sich hüten.

(A. 421^a. — St. 334^a. (346.) — S. 307. (314.)

Anno 39, den 13. Januarii kamen M. Philippo Briefe von D. Jacob Schenten zu Freiberg p), prahlende prächtige und betrüglige, in welchen er ihn ¹⁾ lörnete und das Maul schmierete. Solches zeigte er D. Mart. Luthern an und sprach: „Wer mit einer schönen Frauen huren wil, der wisse ²⁾ mit der Magd anfangen. Darauf antwortete Doctor Martin Luthher und sprach: „Das ist mein Rath, den ich Euch gebe, daß Ihr Euch fur ihn hütet und habt keine Gemeinschaft mit ihm weder mit Schreibern, noch mit ³⁾ Colloquiis, noch anderen Unterredungen, denn er mißbraucht unser Gutwilligkeit.“

2014. (15.) Falsche Christen.

(A. 421^a. — St. 202^a. (210.) — S. 190^a. (194^a.)

„Falsche Christen, die sich evangelisch rühmen und bringen doch keine gute Frucht ⁴⁾, sind wie ⁵⁾ Wolken ohne Regen q), damit der ganze Himmel überzogen, dunkel und finster gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machete. Also geben au viel Christen große Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen den Nächsten.“

2115. (16.) Der Christen Waffen und Rüstung.

(A. 421^a. — St. 224^a. (232.) — S. 189. (193.)

„Hiob saget (7, 1.): Des Menschen Leben ist ein Ritterschaft auf Erden. Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann sein und mit den Feinden in ⁶⁾ Haaren liegen. Und Sanct Paulus beschreibet die Rüstung Ephes. 6. (R. 10 ff.): Es

p) D. Jacob Schent. q) Judas in Epist

1) W. ihm. 2) W. muß. 3) „mit“ fehlt W. 4) St. n. S. Fracht. 5) St. die. 6) W. † den

sind aber zweierlei Waffen, so die Christen haben müssen r), welche auf griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria, das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahrt wird; die andern heißen Amyntiria, das ist, solche Waffen und Geschos, damit man den Feind schlägt und erlegt.

Der Harnisch und Rüstung, so zur Verwahrung des Herzens dienen und gehören s), sind diese: 1) Der Gürtel der Wahrheit, das ist, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtschaffen ist, nicht ein gedichtet und heuchlisch Erkenntniß. 2) Der Krebs der Gerechtigkeit; dieser aber ist nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewissens, wiewohl die auch noth ist, denn es ist geschrieben (Ps. 143, 2.): Gehe nicht ins Gericht mit deinem Anecht ic. Item S. Paulus sagt (1. Kor. 4, 4.): Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber bin darum noch ¹⁾ nicht gerecht; sondern ist die Gerechtigkeit des Glaubens und Vergebung der Sünden, davon Moses redet Genes. 15. (B. G.): Abraham gläubte Gott, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. 3) Die Stiefel oder Schuhe sind die Werk des Berufs, bei dem man kleben und bestehen muß, nicht weiter fahren noch heraus brechen über das gesetzte Ziel. 4) Das Schild des Glaubens. Hieher reimet sich die Fabel von Perseus, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis (i); wer das ansah, der war von Stund an todt. Und gleich wie Perseus das Haupt Gorgonis seinen Feinden fürwarf und fürhielt und behielt also den Sieg: also sollen wir auch den Sohn Gottes als Gorgonis Haupt allen bösen Neigungen und Listn des Teufels fürwerfen, so werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten. 5) Der Helm des Heils, das ist, die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es S. Paulus auslegt (1. Theff. 5, 8).

Über Amyntiria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwei:

r) Zweierlei Waffen der Christen. s) Rüstung das Herz zu verwahren. i) Gorgonis Haupt.

1) „noch“ fehlt W.

Krämmern gehen, und wollen ihnen däre heraus sagen und kein Blatt furß Maul nehmen.“

2118. (14.) Fur falschen Brüdern soll man sich hüten.

(A. 421*. — St. 334*. (348.) — S. 307. (314.))

Anna 39. den 13. Januarii kamen M. Philippo Briefe von D. Jacob Schenten zu Freiberg p), prahlende prächtige und betrüglische, in welchen er ihn ¹⁾ lörnete und das Maul schmiereete. Solches zeigte er D. Mart. Luthern an und sprach: Wer mit einer schönen Frauen hulen wil, der müsse ²⁾ mit der Nagd anfangen. Darauf antwortete Doctor Martin Luthern and sprach: „Das ist mein Rath, den ich Euch gebe, daß Ihr Euch fur ihn hütet und habt keine Gemeinschaft mit ihm weder mit Schreibern, noch mit ³⁾ Colloquiis, noch anderen Unterredungen, denn er mißbraucht unser Gutwilligkeit.“

2014. (15.) Falsche Christen.

(A. 421*. — St. 202*. (210.) — S. 190*. (194.))

„Falsche Christen, die sich evangelisch rühmen und bringen doch keine gute Frucht ⁴⁾, sind wie ⁵⁾ Wolken ohne Regen q), damit der ganze Himmel überzogen, dunkel und finstern gemacht wird, und doch daraus kein Regen fället, der die Erde fruchtbar machets. Also geben nu viel Christen große Heiligkeit für, aber da ist kein Glaube gegen Gott, noch Liebe gegen den Nächsten.“

2115. (16.) Der Christen Waffen und Rüstung.

(A. 421*. — St. 224*. (232.) — S. 189. (193.))

„Job saget (7, 1.): Des Menschen Leben ist ein Ritterschaft auf Erden. Ein Mensch, sonderlich ein Christ, muß ein Kriegsmann sein und mit den Feinden in ⁶⁾ Haaren liegen. Und Sanct Paulus beschreibet die Rüstung Ephes. 6. (R. 10 ff.): Es

p) D. Jacob Schent. q) Judas in Gylt

1) W. ihm. 2) W. muß. 3) „mit“ fehlt W. 4) St. u. S. Frächt. 5) St. die. 6) W. † den.

sind aber zweierlei Waffen, so die Christen haben müssen r), welche auf griechisch ein Theil genannt wird Phylactiria, das ist, solche Rüstung, damit das Herz verwahret wird; die andern heißen Amyntiria, das ist, solche Waffen und Geschos, damit man den Feind schlägt und erlegt.

Der Harnisch und Rüstung, so zur Verwahrung des Herzens dienen und gehören s), sind diese: 1) Der Gürtel der Wahrheit, das ist, das Erkenntniß der reinen Lehre des Evangelii, das rechtfchaffen ist, nicht ein gedichtet und heuchlisch Bekenntniß. 2) Der Krebs der Gerechtigkeit; dieser aber ist nicht die Gerechtigkeit eines guten Gewissens, wiewohl die auch noth ist, denn es ist geschrieben (Ps. 143, 2.): Gehe nicht ins Gericht mit deinem Anecht ic. Item S. Paulus sagt (1. Kor. 4, 4.): Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber bin darum noch ¹⁾) nicht gerecht; sondern ist die Gerechtigkeit des Glaubens und Vergebung der Sünden, davon Moses redet Genes. 15. (B. G.): Abraham glaubte Gott; und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet. 3) Die Stiefel oder Schuhe sind die Werk des Berufs, bei dem man kleben und bestehen muß, nicht weiter fahren noch herum brechen über das gesetzte Ziel. 4) Das Schild des Glaubens. Hieher reimet sich die Fabel von Perseus, der in der Hand hält das Haupt Gorgonis ¹⁾); wer das ansah, der war von Stund an todt. Und gleich wie Perseus das Haupt Gorgonis seinen Feinden fürwarf und fürhielt und behielt also den Sieg: also sollen wir auch den Sohn Gottes als Gorgonis Haupt allen bösen Neigungen und Listern des Teufels fürwerfen, so werden wir gewiß obliegen und den Sieg behalten. 5) Der Helm des Heils, das ist, die Hoffnung des ewigen Lebens, wie es S. Paulus auslegt (1. Theff. 5, 8).

Über Amyntiria, Waffen, damit man den Feind schlägt und erlegt, der sind zwei:

r) Zweierlei Waffen der Christen. s) Rüstung des Herzes zu verwahren. t) Gorgonis Haupt.

1) „noch“ fehlt W.

6) 1. das Schwert des Geistes¹⁾, 1 Theffal. 5.²⁾, das ist, Gottes Wort, 2. und das Gebet. Denn gleich wie der Löwe für nichts schreckt erschrickt, noch sich schreckt fürcht denn für des Hahnes Beschrei: also kann der Teufel mit nichts anders überwunden werden denn mit Gottes Wort und mit dem Gebet. Des hat Christus ein Exempel selbst uns gegeben Matth. 4. (V. 4ff.).“

2116. (17.) Gleichniß eines Christen Lebens.

(A. 422. — St. 199^o. (207.) — S. 186^o. (190^o.)

„Unser Leben ist gleich wie ein Schiffahrt u). Denn gleich wie die Schiffleute für ihnen haben den Port, nach und zu welchem sie ihre Fahrt richten, daß sie den erlangen und dahin kommen mögen; da sie sicher und auß aller Gefahr sind; also ist uns die Verheißung des ewigen Lebens auch geschehen und gethan, daß wir in derselben gleich wie in etnem Port sein sanft und sicher ruhen sollen. Weil aber das Schiff; in dem wir geführt werden, schwach ist und große; gewaltige; gefährliche³⁾, ungestüme Winde, Wetter und Wellen zu und auß uns einfallen und hern bedecken wollten, so bedürfen wir wahrlich wohl eines verständigen; geschickten Schiffmannes und Patrons, der das Schiff mit seinem Rath und Verstand also regiere und führe, daß es nicht irgend, entweder an ein Steinklippe anstoße oder gar versaufe⁴⁾ und untergehe.

„Nu ist unser Schiffherr und Patron alleine Gott v), der das Schiff nicht alleine will, sondern auch kann regieren und erhalten, auß daß, da es gleich von ungestümen Wellen und Sturmwinden hin und wieder gewehet und überfallen wird, gleichwohl unbeschadet und unzerbrochen, ganz auß Ufer und an⁵⁾ Port kommen möge.

„Er hat aber verheißten, daß er uns will beistehen,

u) Ein Christen Leben gleich einer Schiffahrt. v) Gott ist des Christen Schiffherr.

1) S. Gehezes. 2) irrig fr. Ephes. 6, 17. 3) W. gefährliche. 4) W. ersaufe. 5) „an“ fehlt St. n. S.

wenn wir ihn nur um Regierung und Hülfe, Schutz und Schirm flehig bitten und mit Ernst anrufen; und so lange wir diesen Schiffherrn bei uns haben und behalten, so hats kein Noth, und kommen aus allem Unglück, daß uns die grausamen Winde und Wellen nicht schaden noch bedecken können. Wenn aber die, so im Schiff, in der größten Gefahr den Schiffherrn und Regenten muthwilliglich ausm Schiff werfen, der sie doch durch seine Gegenwärtigkeit und Rath erhalten könnte, in dem Fall muß das Schiff umkommen und verderben. Und man siehet klürlich, daß der Schiffbruch geschehen ist nicht aus Verwahrlosung und Schuld des Schiffherrn, sondern aus Ruthwillen und Unsinnigkeit derer, die im Schiff gewest sind.

Dies Gleichniß ¹⁾ sind Wille zeigtet sein an, was die Ursach sei unsers Unglücks und Elendes und woher es komme w).“

2117. (18.) Gottfürchtiger Christen Feinde.

(A. 422*. — St. 218. (225.) — S. 188*. (192*.)

„Rechte, gottfürchtige Christen haben dreierlei Feinde ²⁾: Tyrannen, Kotten ³⁾ und falsche Brüder x). Dies beweiße ich mit dem, daß ⁴⁾ der Theologie eigen ist ⁵⁾. Denn ⁶⁾ die Predigt des Wortes ist vom Vater, Sohn und Heiligen Geist. Diese drei Personen werden ⁷⁾ angegriffen; als ⁸⁾ Tyrannen laufen wider die Person des Vaters und sechten an seine Gewalt; Kottengeister und Keger lehnen sich auf wider die Weisheit des Sohns Gottes; falsche Brüder aber streben wider die Güte des Heiligen Geistes ⁹⁾.

w) Ursach unsers Unglücks. x) Der Christen Abgesagte.

1) St. u. S. Gehetmaß. 2) St. müssen dreierlei Feinde und Verfolger leiden, malos, peiores, pessimos, als nämlich. 3) St. die Tyrannen, die Kotten. 4) W. daß. 5) St. erschlich ex theologia also R. mit dem — eigen ist. 6) „denn“ fehlt St. 7) St. darumb werden alle drei Personen von den Verfolgern. 8) „als“ fehlt St. u.; S. † die. 9) St. die Tyrannen verfolgen die Christen mit dem Schwert und mit Gewalt, laufen also und sündigen wider die Person des Vaters, dessen alle

Nach der Grammatica bewähre ichs also: Die ersten, als die ¹⁾ Tyrannen sind ²⁾ böse, die andern, ³⁾ die Keger und Verfälscher der Lehre, sind ⁴⁾ noch böser; die dritten aber, als die falschen Brüder, sind ⁵⁾ die allerbösen, ärgersten und gefährlichsten ⁶⁾. Denn die Tyrannen sind zwar arg, doch thun sie weniger Schaden, nehmen nur hin Leib und Gut. Die Schwärmer und Rotten betrüben und verwirren die Herzen mit falscher Lehre, welches viel ärger ist; wiewohl sie bisweilen den Leib durch Aufruhr auch umbringen. Falsche Brüder aber sind die allerärgersten und rechte Judas y), die mit Christo das Brod essen, das ist, sein Wort hören, und ⁷⁾ plaudern viel von Christo; wie auch Judas ohne Zweifel viel schöne, herrliche Predigten wird gethan haben, mit großem Schein und Ansehen, und gleichwohl ihn mit Füßen getreten ⁸⁾ aus lauter Bosheit ⁹⁾. Die Sünde, so muthwilliger Weise, wissentlich geschieht, ist unvergeblich, weil sie nicht erkannt noch bekannt wird, ja sie will noch für rechte Wahrheit und Tugend gehalten und vertheidiget werden.“

2118. (19.) Ein Christ ist ein Patient.

(A. 422°. — St. 201. (208°.) — S. 186°. (192°.)

„Ein Christ ist ganz und gar passivus, der nur leidet, beide für Gott, denn da empfähet und nimpt er nur ¹⁰⁾, und fürn Leuten, denn da empfähet er nur Böses.“

y) O wie haben wir der tzt so viel!

Gewalt ist. Die Rottengeister u. Keger lehnen sich auf und sündigen mit ihrer menschlichen Big und Klugheit wider die Weisheit des Sohns Gottes. Falsche Brüder aber sündigen aus lauter Muthwillen und Bosheit wider die Güte des heiligen Geistes u. Tyrannen lausen — des Heil Geistes.

1) „die“ fehlt W. 2) St. † in Positivo. 3) St. † als. 4) St. † in Comparativo. 5) St. † in Superalativo. 6) W. gefährlichsten. 7) „und“ fehlt St. 8) St. treten. 9) St. und thun solche nicht aus Unwissenheit, sondern fürsächlich u. aus lauter Bosheit, welches in heiligen Geist gesündigt heist. 10) St. allerlei Gutes, beide leiblich und geistlich.

219. (20.) Falsche Brüder der Christen ärgere Feinde, wie Judas untern Aposteln, daß man sich daran nicht ärgern soll.

(A. 422°. — St. 334°. (346.) — S. 307°. (314.)

„Niemand soll sich verwundern noch ärgern lassen, daß Doct. Jacob Schenk ist so großen Zufall und Lob hat vom großen Haufen z), auch hoher Leute darumb, daß er wohl waschen kann und be-redet ist; es ist aber nichts dahinter. Es sind nur Wort und nichts mehr. Die Welt ist wunderbar und unbeständig, will immer was Neues haben, und sucht was seltsam und ungewöhnlich ist. Aber alsbald die Hofleute seiner Wort gewöhnen und merken, daß er immer ein Lieblein singet, so werden sie seiner müde und überdrüssig werden und ihn verachten.

Ist doch S. Paulo also ergangen, wie er hin und wieder in seinen Episteln klagt über den Stolz und Hoffart der falschen Brüder a), und daß der große Haufe in der Welt ihnen beifällt, sperrt Mund und Augen auf, hält sie für lebendige Heiligen; in hohen Ehren, mit großer Verwunderung. Bestehet nur das ganze Kapitel 1. Corinth. 4., da er seine Lehre und des Timothei, seines Mitdieners und Jüngers, Aufrichtigkeit und Redlichkeit in Lehre und Leben wider die aufgeblasene, schwülstige, falsche Brüder, die da Gottes Reich nur auf Wort setzen, als stünde es auf dem, daß man viel davon reden und schwätzen kann, rühmet und vertheidiget. Ist nu solchs S. Paulo, dem theuren und treuen¹⁾ Rüstzeug Gottes, widerfahren, so ist nicht Wunder, daß es uns ist auch widerfähret.“

220. (21.) Rechtshaffene Christen erkennen die Welt nicht.

(A. 425. — St. 199. (206°.) — S. 186. (190.)

„Gleich wie Christus, also sind auch wir, so rechtshaffene Christen sind und allein an ihm hängen, in der Welt unsichtlich b); denn sie²⁾ siehet den Glauben nicht, erkennen uns auch nicht, die wir an ihn³⁾

a) Falsche Lehrer und Brüder haben groß Ansehen. a) S. Pauli Herzleid. b) Rechte Christen erkennen man nicht.,

1) „und treuen“ fehlt St. u. S.. 2) St. die Welt. 3) St. u. S. Christum.

glauben, gleich wie sie auch Christum nicht kennet ¹⁾, der je gewißlich unter und in uns ist; wie er selbst sagt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende, Matthäi am 28. (V. 20.) und Johannis am 17. Kapitel ²⁾ (V. 22. 23.): Ich hab ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eines seien, gleich wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen sind in eines etc.“

2121. (22.) Eines Christen Eigenschaft.

(A. 425. — St. 167. (173°.)

„Eines rechten frommen Christen Eigenschaft ist ³⁾, daß er in der höchsten und größten Schwachheit am stärksten, in der größten Thorheit am weisesten ist. Eines begreift man mit den Sinnen, das ander mit dem Glauben.“

2122. (23.) Falsche Brüder, innerliche heimliche ⁴⁾ Feinde die ärgersten.

(A. 425. — St. 335. (346.) — S. 307°. (314°.)

„Undankbarkeit ist ein sehr verdrüsslich Ding, die bisher Niemand hat tragen oder überwinden können ⁵⁾, allein Scipio der Römer; doch kann unser Herr Gott mehr leiden denn wir. Wenn ich mit den Juden hätte sollen umgehen, so würde mirs an Geduld gefehlet haben; ich hätte so lange nicht konnt ⁶⁾ zusehen. Die Propheten sind allzeit ⁷⁾ arme Leut gewesen, nicht allein von äußerlichen, öffentlichen, sondern von innerlichen, heimlichen Feinden, von ihren Leuten sind sie am meisten geplaget und verfolget worden. Das uns igt der Papst thut, das ist nichts gegen dem, das Fackel und Girdel thut ⁸⁾; die thun uns das Herzleid, die güldene Fründlichen und Brüderlin. Aber es soll so ⁹⁾ sein. Darumb hat Moses recht gesaget: Du bist ja ein wunderlicher Gott.“

c) Undankbarkeit unbedinglich.

1) W. erkennet. 2) „Kapitel“ fehlt W. 3) „A“ fehlt St. „4“²⁾, heimliche“ fehlt W. 4) St., S. u. W. können. 5) St. u. S. alle. 6) W. thun. 7) „so“ fehlt St. u. S.

2123. (24.) Von welchen man Gewalt und Unrecht leiden soll.

(A. 425. — St. 324. (335.) — S. 297°. (304°.)

„Unrecht dulden und leiden hat Statt und gilt nur, wenn die Feinde Gottes Wort und verfolgen, und bekennen sich dazu; aber die Sünde derer ist nicht zu leiden, die da wollen Brüder und für Christen angesehen sein, als führten sie einerlei Lehre mit uns, da sie doch dieselbe verfälschen in etlichen Artikeln, wollen sich auch nicht weissen noch berichten lassen. Wenn sie ein Mal und aber ein Mal vermahnet und mit Gottes Wort überwunden sind, die soll man nicht leiden, noch dazu still schweigen, sondern strafen und sich dawider setzen, wie Christus Matth. 18. (B. 15 ff.) lehret. Darumb, da sie sich rühmen wollen des Namens, daß sie Brüder und Christen seien, so erkennen sie ihre Sünde und daß sie Unrecht gethan haben, und lassen sich strafen. Wollen sie aber die Sünde noch vertheidigen, so bekennen sie nur frei, sie seien Feinde; alsdenn wollen wir zufrieden und bereit sein, Alles von ihnen als Feinden willig zu leiden; von Brüdern aber wollen noch solten wirs nicht leiden d).“

2124. (25.) Was der Heuchler Demuth sei.

(A. 425°.)

„Der Heuchler und falschen Heiligen Demuth ist die größte vermessenste Hoffart e); wie der stolze Pharisäer sich demüthigte im Tempel, dankte Gott; aber so bald beschmeißete er es mit dem andern Wort: Ich bin nicht wie Andere ꝛc. (Luc. 18, 11 ff).“

2125. (26.) Falsche Christen.

(A. 425°. — St. 202°. (210.) — S. 190°. (195.)

„Es ist sicherer, ein Epikurer und Sau sein, denn ein falscher Christ. Der Papst ist viel ärger denn der Türk, wie auch falsche ¹⁾ Brüder.“

d) Rect D. Luth. Rede. e) Heintlicher Lhd.

1) W. die falschen.

XL.

Tischreden D. Martin Luthers von Sophisterei.

2126. (1.) Vor der Sophisterei soll man sich hüten ¹⁾).

(A. 426. — St. 323°. (334°.) — S. 297°. (304.)

„Die Welt soll man mit allem Fleiß ansehen und wohl ²⁾ bedenken, was sie sei ³⁾, denn sie ⁴⁾ wird durch lauter ⁵⁾ Wahn und Opinion regieret, daß die rechte Religion von ihr geheissen wird und sein muß ⁶⁾.) Sophisterei, Heuchelei oder äußerliche scheinende Frömmigkeit und Tyrannet; denselben ⁷⁾ muß sie als eine Magd ⁸⁾ dienen ⁹⁾. Darumb soll man sich fur Sophisterei fleißig hüten und fürsehen, welche nicht allein stehet in zweifelhaftigen und ¹⁰⁾ ungewissen ¹¹⁾ Worten und Reden, die man deuten und drehen kann, wie man will, sondern auch ¹²⁾ in allen Professionen, hohen Künsten ¹³⁾, und Handwerken, als ¹⁴⁾ in der Religion verbitzet und bemäntelt sie sich mit dem schönen Namen der heiligen Schrift, muß Alles eitel Gottes Wort sein und vom Himmel geredt.

Es sind diejenigen nicht zu loben, so ¹⁵⁾ Alles können ¹⁶⁾ verkehren und ¹⁷⁾ verdrehen, der Andern Bedenken und Meinung ¹⁸⁾ verachten und, wie der Philosophus Carneades pflegte ¹⁹⁾, in utramque Partem ²⁰⁾ disputiren, auf beide Recht, und nichts Gewisses schließen; das sind Bubenstücke auf gut Deutsch und Spitzfündlin ²¹⁾. Das aber ist das rechte Wort

1) Fehlt bei A. 2) „wohl“ fehlt St. 3) St. † quia mundus regitur opinionibus. 4) St. die Welt. 5) A., - St. u. S. lauter. 6) St. und muß die rechte Religion von ihr genennet werden st. daß die — sein muß. 7) St. denen. 8) Dienstmagd. 9) St. † und sich nach ihr richten. Also wills die Welt haben. 10) „und“ fehlt St. 11) St. † geschraubten. 12) St. sondern die da blühet u. Platz haben will. 13) St. Ständen, Künsten st. hohen Künften. 14) St. und sonderlich. 15) St. die. 16) „können“ fehlt W. 17) „und“ fehlt St. u. S. 18) St. † tabeln und. 19) St. gepflegt. 20) S. † zu. 21) St. spitzige Fündlein u. Grifflern, damit man die Leute täuschet.

eines feinen geschickten Kopfs und ehrlichen Gemüths, die Wahrheit suchen und Lust und Liebe haben zu dem, das ¹⁾ schlecht und gerecht ist ²⁾.

Die Welt wird regieret durch Gleisnerei und epikurisch Leben; wie die Erfahrung zeuget, und man sieht ist leider allzu sehr. Der Epikurismus reißt gar ein und nimpt überhand mit Gewalt. Gott lömme ³⁾ bald mit dem jüngsten Tage und mache des Spieles ein Ende, sonst ist weder Rath noch Hülfe dazu ⁴⁾.

2127. (2.) Von Cicelio..

(A. 426. — S. 353. (361.)

Da Wigels, des giftigsten ⁵⁾ und bittersten Schwär-
mers, gedacht ward, der alle Artikel der rechten rei-
nen ⁶⁾ Lehre, so uns ⁷⁾ Gott durch seinen Werk-
zeug, Doctor Ruthern, gegeben hat, ansieht und mit
wunderlichen ⁸⁾ Cavillationibus, stochernden Worten
und Lästereien schändet, sprach Doctor Martinus
Luther: „Ich lese solcher Geister Bucher darumb
nicht, daß sie mit so großer Bitterkeit und Lästerey
wider Gottes Wort und ihr eigen Gewissen lehren
und schreiben ⁹⁾; wie Cochläus, Meister Roglöffel,
argumentirt und folgert ¹⁰⁾: Der Artikel von der
Dreifaltigkeit ist nirgend in der ¹⁰⁾ Schrift ausgedruckt,
gleichwohl wird er geglaubt, darumb soll man auch
Menschenfahrungen außer dem Wort glauben. Ist das
nicht sein geschlossen?

Ah, der Wigel steck voll Irrthum ¹¹⁾ und Lä-

a) Der Wahrheit Lästerey.

1) St. n. S. was. 2) St. † nicht mit Uffanzerei un-
gehen oder Lust dazu haben und die Leute betrügen. Dagegen
ist nichts Schädlichs denn Sophisterei. Denn nicht Jedermann
kann sie erkennen. So sind wir auch von Natur also geartet,
daß wir eher glauben Lügen denn Wahrheit. Was für ein Ne-
bel Sophisterei sei, wissen wenig Leute. Darumb sehet der
Selbe Plato wunderliche Definition derselbigen. 3) St. † nur.
4) „sonst ist — dazu“ fehlt St. 5) S. giftigen. 6) S. †
unverfälschten. 7) S. † von. 8) S. wunderbarlichen. 9) S.
folget. 10) „der“ fehlt W. 11) S. n. W. Irrthümer.

sterungen ohn alle Maß und Aufhören; noch läßt man den Buben leben! Der lobet igund D. Säckeln und Griceln nur uns zur Schmach und sagt: Sie haben recht gelehret, daß, wer einmal befehret ist ¹⁾, der kann ²⁾ nicht sündigen, sondern was er thut ³⁾, sei alles gut. Aber wie soll man ihm thun? Ihs doch Sanct Paulo nicht anders gangen. Lasset uns Böses leiden, auf daß Guts drauß komme. Geduld überwindet Alles, und wir müssen beten wider ihre Gottslästerung.“

2128. (3.) Ein Anders vom Bizel.

(A. 426*.)

Den 11. Octobris, da von Bizels und Kochlöfels giftigem Meid geredt ward, die da viel von den Patribus und Vätern rühmeten, sprach Doctor Martinus Luther: „Ich will sie nicht lesen; wenn sie gleich die Väter hoch rühmen, die ich auch gelesen habe, so haben wir doch nur einen Vater im Himmel, der ist über alle Väter. Es gilt ihr Fliesen und Lappenwerk nichts. Laß gleich sein, daß sie nichts aus bösem und lästerlichem Herzen schreiben, doch werden solche Schriften für lauter öffentliche Lügen gehalten.“

XLI.

Eischreden D. Mart. Luthers von Aergerniß.

2129. (1.) Welches die größten Aergernisse sein ⁴⁾.

(A. 427. — St. 256. (263*.) — S. 237*. (243.)

„Aergernisse in der Kirchen sind viel gräulicher denn bei den Heiden; denn wenn die Christen aus der Art abschlagen ⁵⁾ und abfallen, so sind sie viel

1) W. sei. 2) W. könne. 3) W. thue. 4) S. fehlt bei A. 5) W. schlagen.

ärger und gottloser denn die Heiden. Darumb klaget der Prophet Jeremias am 4. Kapitel ¹⁾ seiner Klaglieder a), daß die Bosheit der Tochter seines Volks sei größer worden denn der zu ²⁾ Sodom. Und Ezechiel spricht b): Ihr ³⁾ macht Sodom mit euern Sünden gerecht. Und Christus sagt (Marc. 6, 11.): Es wird der Sodomer Land träglicher ergehen am jüngsten Tage denn dir.

Es muß also sein, er kam in sein Eigenthum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf c). Es macht wahrlich die Frommen ganz ungeschickt, daß sie wollten lieber todt sein. Wie wir heut zu Tage erfahren mit großem Herzeleid, daß ihr viel von den Unsern Andern Kergerniß geben; wie N. v. M. Viel geärgert hat, also daß sein Better, ob er wohl ein Papst war, ihm surgezogen ward. Darumb soll man Gott fleißig bitten wider Kergerniß, daß sein Name geheiligt werde.“

2130. (2.) Aus dem Besten wird das Kergeste.

(A. 427. — St. 79. (84.) — S. 75. (76*.)

„Aus den besten Creaturen Gottes werden die ärgesten, aus den Frömmsten die bösen Schälte. Denn aus der Kirchen kommen Keger, aus den Aposteln Verräther, aus den Engeln die Teufel ⁴⁾), aus Jerusalem, welche Gottes Herde und Wohnung war, kamen die Prophetenmörder. Darumb spricht Sanct Paulus Actorum am 20. (R. 30.) d): Auch aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehre reden, die Jünger an sich zu ziehen. Darumb hat die Kirche kein äußerlich Ansehen noch Succession, es erbet nicht. Also ist aus Rom die höchste Profanation und der wüste Gräuel kommen. Aus den schönsten Jungfrauen werden Huren; aus Ehemännern Ehebrecher ⁵⁾). Dieselben innerlichen

a) Thren. 4, 6. b) Ezech. 16. c) Johann. 1, 11.

d) Actorum 20.

1) „Kapitel“ fehlt W. 2) „zu“ fehlt A., St. u. S. 3) S. ich. 4) „denn aus der Kirche — die Teufel“ fehlt St. u. S. 5) „Aus d. schönsten Jungf. — Ehebrecher“ fehlt St. u. S.

und geistlichen Aergernisse in der Lehre thun allzeit den größten Schaden und stoßen die Frommen für den Kopf, vielmehr denn ¹⁾ im Leben.“

2181. (3.) Was für Aergerniß David angericht hat.

(A. 427. — S. 273°. (279°.))

„Davids Exempel ist voller Aergernisse e). Ein solcher heiliger Mann ²⁾, von Gott erwählet ³⁾, fiel in viel große, gräßliche Sünde und Laster ⁴⁾, Ehebruch, Mord ⁵⁾, Gotteslästerung. Darnach kam er in so große Verachtung, daß auch sein eigen Volk von ihm abfiel. Die Fürsten und Räte verließen ⁶⁾ ihn, sein leiblicher Sohn macht ein Meuterei wider ihn, verfolgete und verjagte ihn aus dem Königreich; da er doch zuvor sehr glücklich und eines großen Ansehens war, für dem sich alle umliegende Könige fürchten ⁷⁾, denn Gott war mit ihm.

Nu aber in solchem großen Aergerniß werden die Gottlosen ohne Zweifel sich gefreuet haben, seiner gespott und gesaget: Wo ist nu David, der große, herrliche, ruhmredige König? Wo ist nu sein Gott, auf den er so sehr getrozt hat? Wie sein glücklich gehet es ihm nu von Statten? Es werden ohne Zweifel viel Könige reicher und mächtiger gewesen sein denn David, als in Aegypten der Moabiter, welchen Jesaias heist eine dreißährige Ruhe, das ist, furtrefflich, gewaltig, reich und mächtig, wie ein dreißährige Ruhe reich von Milch ist ⁸⁾.“

2182. (4.) Von zweierlei Aergerniß.

(A. 427°. — St. 255°. (263.) — S. 237. (242°.))

„Aergerniß ist zweierlei. Eins, das man nimpt, acceptum; das ander, das man gibt, datum. Acceptum, das man annimpt, ist, wenn sich einer ärgert an dem, das recht und wohl gethan wird;

e) Davids Aergerniß. f) Angenommen Aergerniß.

1) St. † andere Aergerniß. 2) S. Denn der heilige Mann.

3) „von Gott erwählet“ fehlt S. 4) „viel — Laster“ fehlt S.

5) S. Lobschlag und 6) S. verlassen. 7) W. fürchten.

8) S. †. Anst. u. fett.

als obwohl Christus Alles, was er redet und thut, aus und nach Gottes, seines himmlischen Vaters, Befehl und Willen thut, doch ärgern sich die Jüden daran, meinen, er thue Unrecht. Solches heißet ein angenommen Aergerniß, ein falscher Wahn; der taugt nichts und soll nicht sein. Also ärgert sich der Pappst mit seinem Haufen, daß ich von christlicher Freiheit lehre. Christen sind von allen Gesezen durch Christum also gefreiet, nicht daß sie es gar nicht thun sollten, noch äußerlich fromm sein, sondern daß sie das Geseze nicht verdammen kann, ob sie es ¹⁾ wohl nicht halten; wissen und gläuben, daß Christus dem Gesez fur sie gnug gethan und schenkt ihnen all sein Gnugethun ²⁾, Verdienst und Heiligkeit, ja sich selbst mit all seinen Gütern zu eigen. Darnach folgen auch gute Werk selbst ³⁾ williglich. Dieselben sind nicht nüg. noch noth zur Seligkeit, sondern allein des Glaubens Früchte, die da geschehen, Gott dankbar zu sein, ihm zu Ehren und dem ⁴⁾ Nächsten zu Dienst. Daran ärgern sich die Pappsten. Aber was frage ich darnach? Ja, darumb predige ich, daß man soll wissen, ihre Lehre sei verfälscht. Aber was ⁵⁾ ich lehre und thue, das ist und geschieht aus Gottes Befehl, das weiß ich fur wahr. Wir strafen sie und tabeln ihre Lehre, aber ihnen zu gut. Wie Sanct Paulus spricht: Ich will sie erzürnen und belöbigen, nicht zum Fall und ⁶⁾ Verdamniß, sondern zum Auferstehen und zu ihrer Seelen ⁷⁾ Seligkeit, wenn sie es erkenneneten. Wohlhan, wir müssen falsche Lehre strafen und Gottes Wort rein und unverfälscht lehren-g). Es verdrieße und zürne darüber, wer es nicht lassen will; wie soll man ihm denn ⁸⁾ thun? Gott, des das Wort ist, wird endlich Richter sein; des sind wir gewiß. Aber Irthum noch vertheidigen, das ist der Teufel! Wenn unser Herr Gott

g) Predigt recht.

1) „es“ fehlt St. 2) W. Gnugethunn. 3) „selbst“
 fehlt W. 4) St. den. 5) St. daß; S. das. 6) St. n. S. ober.
 7) St. n. S. † Heil und. 8) W. † ihm.

einen so läßt fallen, daß er Gottes Wort nicht für Gottes Wort hält, den wollen wir nicht halten, sondern immer gehen lassen, er wirds wohl gewahr werden und erkunden zu seiner Zeit mit seinem großen merklichen und unüberwindlichen Schaden.“

2133. (4^a.) Ein Anders.

(A. 427^a. — St. 256. (263.) — S. 237^a. (243.)

„Es sind zweierlei Aergerniß. Eins von außen, als der Türk, Papst, mit ihrem Anhang, die stehen in voller Blüthe und gehet ihnen nach ihrem Gefallen. Das ärgert und thut uns wehe. Das ander, inwendig in uns selbst, welches das größte ist, als, daß ich Gottes Kind bin h). Wenn das wahr wäre, spricht mein Vernunft, (wie es denn gewiß wahr ist, weiß Gott sagt, der nicht lügen noch trügen kann, ehe müßt ¹⁾ Himmel und Erde eingehen) und ich gläubt es, so schiffe ²⁾ ich dem Papste auf seine dreifächige ³⁾ Krone und träte den Türken mit Füßen. Aber wir gläuben nicht, daß es wahr sei, darumb sind wir auch ⁴⁾ so kleinmüthig und verzagt.“

2134. (5.) Trost wider das Aergerniß der Lehre.

(A. 428. — St. 256^a. (264.) — S. 238. (243^a.)

„Viel Aergerniß kömpt aus meiner Lehre; aber ich tröste mich wie S. Paulus zu Tito (3, 8.) damit, daß diese Lehre ist offenbaret umb des Glaubens willen der Auserwählten. Umb derselbigen willen auch predigen wir, denen istis Ernst; umb der Andern willen wollt ich nicht ein Wort verlieren i). Ich habe sehr viel Müsse aufgebissen, die löchericht waren, und meinete doch, sie wären gut; aber sie schmissen mir ins Maul und machten mirs voll Dreck ⁵⁾.“

h) Aeußerlich und innerlich Aergerniß. i) Womit sich D. M. 2. tröset, daß sich ihr viel an seiner Lehre ärgern.

1) St. u. S. muß. 2) W. schiffe. 3) W. dreifache. 4) „auch“ fehlt St. u. S. 5) St. u. S. Koth.

Zwinglius, Erasmus sind eitel durchlöcherete Käffe,
die einem ins ¹⁾ Maul scheissen ²⁾.“

2135. (6.) Kergerniß, daran sich die Gottfürchtigen hosen,
daß den Gottlosen wohl gehet in der Welt.

(A. 428. — St. 256. (263^o.) — S. 237^o. (243.)

„Dieß Kergerniß gehet allzeit in der Welt, daß
den Gottlosen wohl gehet, blühen und haben Alles
überflüssig gnug, was ihr Herz begehret; aber die
Gottfürchtigen und rechte Christen werden geplaget,
den gehet es ubel und müssen viel leiden. Über
das ³⁾ Kergerniß klagen hin und wieder die Psal-
men. Also sehen wir heut zu Tage, daß die Bi-
schöffe, Weltweise, Heuchler, Epikurer schweben em-
por, sind reich und gewaltig, werden hoch geehrt.
Dagegen werden ⁴⁾ fromme Christen gedrückt, lei-
den Noth, sind arm und veracht. Das ärgert und
thut sehr wehe. Nu, es gehet wohl in einem Gast-
hof also zu, daß frembde Gäste kommen, die sich in
gute Betten legen, und des Wirths Kinder müssen
auf den harten Bänken oder hinter dem Ofen schla-
fen, bis die Gäste wieder hinweg kommen; aber es
ist allzeit also ggangen, daß die Kergesten haben wol-
len die Frömmsten sein.

Die Jüden rühmeten sich, sie wären Abrahams
Kinder und Gottes Volk. Das ist ein sehr hoher
Ruhm. Was sagt aber Christus darzu? Der Teufel
ist euer Vater (Joh. 8, 44.). Also rief auch der
reiche Banst aus der Hölle: Vater Abraham! aber
Abraham sprach zu ihm: Sohn, gedenke, daß du
hie ⁵⁾ Gutes empfangen hast zc. (Luc. 16, 24. 25.)
und Christus zu Juda im Garten: Freund, warum
bist du kommen? (Matth. 26, 50.). Aber unser
Herr Gott kanu diese ⁶⁾ Kinder und ⁷⁾ Freund ⁸⁾
sein scheiden. Jenen frembden Kindern. gibt er hie
ihren Lohn, eine Parteke, aber den rechtschaffenen
behält ers bis ins zukünftige Leben.

1) S. aufs. 2) S. hofren; W. schmeissen. 3) W. dies.
4) W. gehen. 5) „hie“ fehlt St. n. S. 6) St. n. S. die.
7) „Kinder und“ fehlt W. 8) St. n. S. Fremde.

Gleich aber wie die Jüden sagten¹⁾, Abraham wäre ihr Vater, nicht um Abrahams willen, sondern um ihrer Ehre und Preises willen, also sagen die Papisten auch, sie dienen Christo öffentlich und sonderlich, daß sie dadurch große Lehren, Canonicate und Episcopat erlangen.“

2186. (7.) Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, Matth. 11. (B. 6.)

(A. 428°. — St. 256°. (264.) — S. 238. (243°.)

„Das ist ein seltsam Kergerniß, daß sich die Welt an dem ärgert, der die Todten auferweckt²⁾, Blinden sehend macht, Tauben hörend. Wer einen solchen Mann für einen Teufel hält, was will er für einen Gott haben? Aber da liegt es, daß er will das Himmelreich geben, die Welt aber will das Erdreich haben. Da scheiden sie sich, da ärgert sich. Denn auch die hohe Heiligkeit der Heuchler im Grunde nichts siehet denn Ehre, fleischlichen Willen, menschliches Leben, gute Lage, Geld und Gut, das doch Alles muß vergehen und aufhören.“

2187. (8.) Kergerniß der Welt.

(A. 428°. — St. 256°. (264.) — S. 238. (243°.)

„An der andern Tafel der zehen Gebot³⁾ Gottes ärgert sich die ganze Welt, als welche⁴⁾ die Verunft zum Theil versteht, was darwider geschieht. Wenn aber Gott und sein Wort veracht wird, da schweiget die Welt stille zu; schreiet allein, wenn man ein Klosterlin einnimpt, oder wenn man Fleisch isset an einem verbotenen Tage, und wenn Pfaffen und Mönche Weiber nehmen.“

2188. (9.) Was Kergerniß sei.

(A. 428°. — St. 255°. (263.) — S. 237. (242°.)

„Kergerniß ist, wenn etwas geredet oder⁵⁾ gethan wird, dadurch der Wahn und Meinung verber-

1) „sagten“ fehlt A. 2) St. u. S. auferweckt. 3) St. u. S. des Gezehes. 4) „welche“ fehlt A. u. S.; St. Ma. 5) W. und.

bet wird, beide gegen Gott und Menschen, und ist zweierlei ¹⁾), activum, Wirklichs, das ich Andern gebe; passivum, Leidens ²⁾), das ich von Andern leide.“

XLII.

Lifchreiben D. Mart. Luthers von dem ³⁾ rechten Gottesdienst.

2139. (1.) Gottes und Satans Gehorsam.

(A. 428°. — S. 188. (192°).)

„Der Gehorsam Gottes ist der Gehorsam des Glaubens und guter Werk a), das ist, der ist Gott gehorsam, der an ihn gläubt und thut, was er befohlen hat. Aber des Teufels Gehorsam ist der Superstition und böser Werk; das ist, wer Gott nicht vertrauet, sondern ist abergläubig und thut Böses, der ist dem Teufel gehorsam.“

2140. (2.) Zweierlei Opfer im Alten Testament.

(A. 428°. — St. 186°. (193.) — S. 174. (178.)

„Das erste hieß das Frühe- oder Morgenopfer b); damit ist angezeigt, daß wir Christo zum ersten sollen opfern nicht Rinder oder Viehe, sondern uns selbst, bekennen Gottes Gaben, beide, leibliche und geistliche, zeitliche und ewige, und Gotte dafür danken. Das ander, das Abendopfer c); damit angezeigt und bedeutet wird, daß ein Christ soll Gott opfern ein zerschlagen, demüthig, reuig Herz, das seine Noth und Gefahr beide, leiblich und geistlich, bedenke, und schreie zu: Gott umb Hülfe.“

2141. (3.) Argument von Gottesdienst.

(A. 429. — St. 200°. (208.) — S. 187°. (192.)

Einer sagte: Gott will, daß man ihm umbsonst,

a) Gottes und Christi Gehorsam. b) Frühe Opfer.
c) Abendopfer.

1) St. zweier. 2) St. ein Leiblichs. 3) „dem“ fehlt A.

du das so ferne, das du viel besser und reichlicher
 in deutschen Landen bist? Denn ich hab gesehen
 und gelesen eines Augspurgerischen Schrift vom Ab-
 thut die Vergebung der Sünden, darinnen es gewalt-
 thätig schreift, das die Vergebung der Sünden 1) und
 der Sünden was siehe allein im Verdienst und
 Sünden unsern Sünden und Geistes 2) Jesu Christi,
 darinnen die Vergebung aller Schuld und Pein 3)
 gefunden wird. Und hatte noch einmal drauf 4)
 gesagt: O, liebes Kind, bleibe darbei, und laß dich
 nicht anders werden: hilt sich nicht...

(101) 151 2 (102) 102 — 251)
 205. (1) Groß Reich das Bekundung, in der Kirchen
 und (2) ... (3) ...
 und (A. 4294 L. St. 306. 410.) — S. 304. (372.)

Diese Jahre her, weil das Evangelium gepre-
 diget ist, sind so große Wunderwert geschehen, als
 nicht in etlich hundert Jahren, denn Niemand hätte
 immermehr dürfen hoffen auf solche Veränderung,
 nämlich, das die Rösser sollten wick, die Winkel
 und Dyrermessen fallen und abgethan werden wider
 so viel Kotten und Tschümen. Denn Mäntz, der
 schädliche, wahnwitzige Mann, legte sich dawider;
 aber er ward auch balde weggerafft. Der, halte
 in Sel verdampt, denn er hat sich nicht wieder be-
 lehret. Dazu ist Rom zu zwei Mal verwüestet und
 der großer Herr, so das Evangelium verfolget ha-
 ben, zu Boden gestürzt worden.

Alle Heiden dienen ihren Göttern, spricht Jere-
 mias der Prophet, allein das Volk des rechten wah-
 ren Gottes lieber seinen Gott nicht, noch dienen ihm."

(A. 4294 L. St. 306. 410.) — S. 331. (338.)

Die Heiden heiligen Patriarchen und Erväter
 von der Welt Schöpfung an bis auf Mozen in zwei

h) Zeugnis von D. R. u. Lehr. ...
 ... St. 49 ...
 ...

tausend Jahre haben, seinen, ewigwährenden Befehl Gottes gehört, von 1) gewissen Gottesdiensten zu thun, und haben gleichwohl ihre Dienste und Opfer Gott geleistet. Daraus will folgen, als könnte man Gott dienen, und ehren ohne ein gewiß und ausgedruckt Wort Gottes, ..oder daß der Erzväter Gottesdienst die zwei tausend Jahre über vergebens und 2) unnütz gewesen sei.

Antwort 2) D. M. L.: „Das ist ein gleichend und fürnehm Argument, das einen großen Schein und Ansehen hat, ist aber wohl zu solviren und zu erlegen 4), nämlich also: Die heiligen Erzväter haben ihre Gottesdienst gethan, die ihm auch Gott hat gefallen lassen und bestätigt mit Zeichen vom Himmel herab, in dem, daß des Feuers die Opfer verzehret hat i). Dadurch sind sie gewiß versichert gewesen, daß sie nichts wider Gottes Willen mit ihren Gottesdiensten gethan, sondern allein auf den verheißenen Samen des Weibes gehofft, der der Schlangen den Kopf sollt 5) zutreten.

Daraus mögen nu die Papisten bedenken, ob sie den Patriarchen gleich seien 6); ja, wenn man recht beim Licht besiehet, so sind sie ihnen ganz und gar ungleich. Denn sie lassen Gottes Wort und den Artikel der Rechtfertigung fahren, daß man nur aus Gnaden, ohn all unser Verdienst und Wert, allein durch den Glauben an Jesum Christ gerecht und selig wird, und lehren stracks, das wider den Willen Gottes ist.“

2147. (9.) Wahrhaftiger Gottesdienst des Neuen Testaments.

(A. 621°. — St. 262°. (270.) — S. 243°. (249°)

Doct. M. L. gedächte, welches die wahrhaftigen Gottesdienst der Kirchen im Neuen Testament wären, die man mit wenig Worten austreichen könnte, und da nicht viel Superstition bei wäre. Und sprach D.

i) Gottes Annehmen und Annehmten.

1) W. vom. 2) St. u. S. oder. 3) St. u. S. Antwortet.

4) St. u. S. verlegen. 5) St. u. S. soll. 6) W. sin.

du das so ferne, das du viel besser und reichlicher
 in deutschen Ländern bist. Denn ich hab gesehen
 und gelesen eines Augustiner Mönchs Schrift von Ab-
 tung und Vergebung der Sünde, darinnen er gewal-
 diglich schreift, das die Vergebung der Sünde 1) und
 Vergebung aller Sünde 2) allein im Beten und
 Bekennen unsers Herrn und Heilandes 3) Jesu Christi,
 darinnen die Vergebung aller Schuld und Pein 4)
 gefunden wird. Und hatte noch einmal drauf 5)
 gesagt: O, liebes Kind, bleibe darbei, und laß dich
 nicht anders bleibem.

(A. 4204. — St. 309. — 410.) — St. 304. (372.)

Diese Jahre her, weil das Evangelium gepre-
 diget ist, sind so große Wunderwerk geschehen, als
 nicht in etlich hundert Jahren, denn Niemand hätte
 immermehr dürfen hoffen auf solche Veränderung,
 nämlich, das die Klöster sollten wüst, die Winkel
 und Dyferrnien fallen und abgethan werden wider
 so viel Kotten und Thürmen. Denn Mäuger, der
 schädliche, wahnwitzige Mann, legte sich darwider;
 aber er ward auch bald weggerafft. Der, halte
 ich, sei verdampft, denn er hat sich nicht wieder be-
 kehret. Dazu ist Rom, zu zwey Mal verwüstet und
 viel großer Herr, so das Evangelium verfolget ha-
 ben, zu Boden gestürzt worden.

Alle Heiden dienen ihren Göttern, spricht Jere-
 mias der Prophet, allein das Volk des rechten wah-
 ren Gottes liebet seinen Gott nicht, noch dienen ihm."

(A. 4294. — St. 382. (375.) — S. 331. (338.)

Die Heiden, heiligen Patriarchen und Erzväter
 von der Welt Schöpfung an bis auf Moßen in zwei

h) Zeugnis von D. R. L. Behr.
 2) A., St. 11. S. das. 37, und Hel-
 landes fehlt" St. 47 St. n. S. Peen = Pen. 115, darauf" fehlt W.

tausende Jahr haben seinen, ewiglichen Befehl Gottes gehabt, von 1) gewissen Gottesdiensten zu thun, und haben gleichwohl ihre Dienste und Opfer Gotte geleistet. Daraus will folgen, als könnte man Gott dienen und ehren ohne ein gewiß und ausgedruckt Wort Gottes, oder daß der Erzdäter Gottesdienst die zwei tausend Jahre über vergebens und 2) unnütz gewesen sei.

Antwort 2) D. M. L.: „Das ist ein gleichend und fürnehm Argument, das einen großen Schein und Ansehen hat, ist aber wohl zu solviren und zu erlegen 4), nämlich also: Die heiligen Erzdäter haben ihre Gottesdienst gethan, die ihm auch Gott hat gefallen lassen und bestätigt mit Zeichen vom Himmel herab, in dem, daß das Feuer die Opfer verzehret hat i). Dadurch sind sie gewiß versichert gewesen, daß sie nichts wider Gottes Willen mit ihren Gottesdiensten gethan, sondern allein auf den verheißenen Samen des Weibes, gehofft, der der Schlangen den Kopf sollt 5) zutreten.

Daraus mögen nu die Papisten bedenken, ob sie den Patriarchen gleich seien 6); ja, wenn mans recht beim Licht besiehet, so sind sie ihnen ganz und gar ungleich. Denn sie lassen Gottes Wort und den Artikel der Rechtfertigung fahren, daß man nur aus Gnaden, ohn all unser Verdienst und Werk, allein durch den Glauben an Jesum Christ gerecht und selig wird, und lehren stracks, das wider den Willen Gottes ist.

2147. (9.) Wahrhaftiger Gottesdienst des Neuen Testaments.
(A. 621°. — St. 262°. (270.) — S. 243°. (249.)

Doct. M. L. gedachte, welches die wahrhaftigen Gottesdienst der Kirchen im Neuen Testament wären, die man mit wenig Worten austreichen könnte, und da nicht viel Superstition bei wäre. Und sprach D.

i) Gottes Annehmen und Ahyrohten.

1) W. vom. 2) St. u. S. ober. 3) St. u. S. Antwortet.
4) St. u. S. verlegen. 5) St. u. S. soll. 6) W. sind.

gleich dem Waschbad, daß er nicht ein Ehrenkleid trage,
leben kann, was soll nicht ein Pappgewandwecheln
der äußeren ehelichen Leben beduget und verheut den
geistlichen Personen ehelich zu werden.

Es sind des Teufels List und Schick, damit
er uns die Freiheit des Wortes wehmen will. Er
muß aber ein vollkommenes Bedenken sein, beide mit
Wort und mit der That. Man muß nicht allein
damüber reden und lehren, sondern auch thun kan-
nen. Denn Jesaias spricht (40, 9) Er trägt das
Berg, und erhebe den Stamm. Er soll nicht
stillschweigen, man möchte ihn sonst zuviel einzu-
räumen.

Denn das hätte ich begehrt, ehe ich ein Weib
nahm, und gar beschaffen, dem Ehestand zu
Ehren. Wenn ich ja unberufen hätte sollen stes-
sen, oder ist auf ein Todtbette wäre gelegen, so wülte
ich mir haben lassen ein frommes Mägdelein ehelich
vertrauen, und versehen, wüßte ich darauf zu den
silbernen Becher zum Maßschay und Mergensberg
geben haben.

2151. (4.) Das der Ehestand Gottes Schöpfung, Dichtung
und Ansetzung ist, gläubig, wenig.

„Alle Menschen versiehens und gläubens wohl,
daß die Ehe eine Ehe sei, eine Hand eine Hand,
Reichthum und Güter Güter seien,“ etc. aber daß,
die Ehe Gottes Ordnung und Stiftung, daß die
Hände Gottes Schöpf, die Speise so abir ge-
niesen, uns von Gott gegeben sei, und also hat
von allen andern Dingen, was auf Erden Gutes
ist, hätten, was mußt du gläuben.“

2151. (3.) Bild des Ehestandes in allen Creaturen.
(A. 431. — St. 420. (441.) — S. 392. (400.)

„Im ersten Buch Mose (1, 27.) stehet geschrie-
ben vom Ehestande: Gott schuf ein Männlein und

1) D. M. L. Fursch ehelich zu werden.
1) „mit“ fehlt W. 2) „ihnen“ fehlt St. 3) W. sind.

schelten, und segnet, da: „Diewohl zu dieser Sprache fürnehmlich von dem Menschen ist geredet worden, jedoch soll man ihn auch 1) ziehen auf alle Creaturen in der Welt, als auf die Vögel unter dem Himmel, auf die Fische im Wasser und alle Thier 2) auf der Erden sind. Da findet man einen Mann und Weib, eine Henne und Hühn die sich ankommen, halten, und vergüttern sich, züchten und mehren. (Dah also Gott und der Ehestand in allen Creaturen für die Augen gefallen, hat und ihr desselbigen Bild und Contractur an den Bäumen, am Himmel an den Vögeln, auf Erden an den Thieren und im Meer an den Fischen, ja auch an den Steinen haben sollen. Denn Jedermann bewußt, daß auch unter den Bäumen Mann und Weib gefunden werden, als Apfel und Birn, da der Apfelbaum der Mann ist und der Birnbaum das Weib, und dergleichen Art mehr an den Bäumen gefunden werden; und wenn man sie bei einander pflanzet, da wachsen sie und kommen besser aus, einander fort, denn sonst. Der Mann streckt seine Zweige alle nach dem Weibe aus, als wollt er sie in Arm nehmen; wiederum, so richtet das Weib ihre Zweige auch auf zu dem Manne. Also ist der Himmel auch der Mann und die Erde das Weib; denn die Erde wird vom Himmel fruchtbar gemacht durch der Sonnen Hitze, Regen und Wind &c. das aus 2) ihr allerlei Kräuter und Früchte wachsen. Darnach so findet man auch den Ehestand abgemalt in den harten Steinen, sonderlich 3) an den Edelgesteinen, als an den Corallen, Smaragden und andern 4).“

2152. (6.) Ein ehelich Gemahl muß eine fromme und gottfürchtige Person sein 5).

(A. 431. — St. 438. (450.) — S. 400. (407.).

„Der ein Weib nimpt, muß gewiß ein frommer

1) „auch“ fehlt St.; S. doch. 2) A. auch 3) „abgemalt in den harten Steinen, sonderlich“ fehlt St. 4) St. † &c. Ist also der Ehestand in allen Creaturen, auch in den härtesten Steinen fürgebildet und abgemalt. 5) A. „sei.“

Manz sein, aber G. N. 1) ist solcher Gottes Gaben, nicht werth. Denn, ist einem guten Weib gehört, eine fromme Person 1). Darumb muß ein Ehegatte, eine fromme Person sein, die Gnade und Friede hat, im Ehestand, welche Gabe, die nächste ist nach dem Erkenntnis, des Evangelii 2). Denn man findet viel störrige, wunderliche, Thelente 3), die einander feind sind, rufen und schlagen, ganken und heißen sich, und fragen nichts nach Weib und Kindern 4). Das 5) sind nicht Menschen.

2153. (7.) Die lieblichste Gefolgschaft und Gemelnschaft ist unter frommen Thelenten.

(A. 412. — St. 138. 140.) — S. 400. (407.)

Die höchste Gnade und Gabe Gottes ist 6), ein fromm, freundlich, gottfürchtig und händlich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst ein Weib und was du hast, ja dein Weib und Leben verträuen, mit der du Kinderlein zeugst. Gott aber wist ihr viel im Ehestand ohne ihren Rath, ehe sie es recht bedenken, und thut wohl daran. Käthe, du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Kaiserin! Ja 7) danke Gott. Aber zu einem solchen Stand gehöret eine fromme und gottfürchtige Person 8).

2154. (8.) Des Ehestandes Würde und Nutz, den die Welt nicht sehet.

(A. 431. — St. 430*. (442*.) — S. 393. (401*.)

Alle Werf Gottes, sind der Welt verborgen und sie nimpt ihr nicht wahr, verstehet sie auch nicht. Gott ist wunderbar, der viel unzählige Güter heim-

g) Wunderliche störrige Thelente. h) Zum Ehestande gehöret fromme gottfürchtige Leute.

1) Hans Metzsch. 2) „Der ein Weib nimpt 4 Person.“ seht St. 3) St. Wer guten Friede und Gemach im Ehestand hat, das ist nächst Gottes und seines Wortes Erkenntnis die höchste Gnade und Gabe von Gott 4. Darumb muß — Evangelii. 4) St. die weber nach den Kindern fragen, noch einander herzlich lieb haben 5. die einander — Kindern. 5) St. Solche Leute. 6) St. u. S. 14. 7) St. u. S. darumb du, wie andere fromme Weser. 8) St. Erkenne es und.

lch verbleibet, die man nicht selber hoch wählet. 1) Denn wer kann sich gutigam verwilligen über den Ehestand, welcher Gottes Gnade und Ordnung ist, und ihn selbst gestiftet und eingesetzt, aus welchem alle Menschen, so in der Welt sind, und alle Stände kommen; geistlich, weltlich und Hausregiment? Wo wären wir, wenn der Ehestand nicht wäre?

Aber die gottlose Welt verachtet weder Gottes Ordnung, noch das heilselike Wesen der Keuschheit, so aus der Ehe gezeugt werden; sie nehet mit den Mangel und die Unlust in der Ehe, aber den großen Schatz und Nutzen, so darinnen ist, siehet sie nicht. Und wir sind doch alle aus der Mutter Leibe gekrochen in Kaiser, Könige, Fürsten, ja Christus selbst, Gottes Sohn, hat sich nicht geschämt, von einer Jungfrau zu geboren zu werden.

Darum laß man die Verächter und Schänder der Ehe immer hinfahren zum Henker, als die Gartenbrüder und Wiedertäufer, die keine Ehe halten und durch einander leben wie das Viehe, raps, raps. Dergleichen laß man die Papisten auch ein gut Jahr haben, wie sie es denn anders nicht haben wollen mit ihrem ehelosen Leben, welche den Ehestand schänden und lästern und gleichwohl Huren haben. Wenn sie ihn ja wollten ins Teufels Namen verachten, so sollten sie es doch wahrhaftig thun, und nicht Huren haben.

2155. (D.) Ein unzüchtig Weib ist des Namens großes Ger-
leib

(A. 431. — St. 441. (453.) — S. 403. (412.)

„Ich hab ein großes Mitleiden mit dem frommen Manne, M. N. 5), daß er so ein unzüchtig Weib hat; will sich gleichwohl nicht von ihm scheiden lassen. Wenn er's klagte, so wollten wir sie scheiden. Ob

i) Von oder durch den Ehestand kommen alle ander Stände.

k) Welt Schaden nicht und schadet nicht im Ehestand.

l) A. S. 68. 2) St. u. S. † ein Mensch. 3) „zum Henker“ steht St. 4) St. u. S. † nicht. 5) Matthäus Autogalus, Prof. der hebräischen Sprache zu Wittenberg. (B.)

so gleich nicht ein öffentliches Ehebrecherin ist, doch ist sie unzüchtig, dem Manne ungehorsam, thut ihm nichts zu Gefallen, — gehet und kreucht hin und her, wohin es sie gelüftet, und machet. 1) nur wie sie selbst will, welches sind Zeichen des Ehebruchs 1). Er hat eine böse Kränkel, das die Nierenkrankheit. 2).

Es ist ein sehr arm und elend Ding, einen ungetreuen Gefallen haben, mit dem einer sein Leben lang nicht umgehen, der ihm keinen Glauben hält m). Wenns einer nicht wüßte, so wäre es noch zu leiden; aber öffentlich und öffentlich einen Ehebrecher leiden, der mit seiner Weibe zuhält, das thut wehe. Man sagt, das nur Wenigen können neben ihm könne leiden, der mit seinem Weib zuhält, auch zuhält; und wenn er desselbigen. 3) auch seinen eigenen Schatten nur, an Wasser scheidet, so verläufet er sich darüber. Darum sind das thut 4) treffliche, herrliche Wort des Heiligen Geistes, Das Mannes Herz verläßt sich auf sie (Sprüche. 31, 11).

Sich nicht, eine große Bosheit und Betrug des Satans, das er die Gottes Ordnung, so durch göttlich und natürlich Recht, mit Leib und Gut, Kinder zeugen und gebären, zusammen verbunden ist, so schändlich betrüben, verwüsten und ein solch Gewerke darein machen (siehe 9) 3. Et. 5) schlag todt! Darum sei das mein Rath, so ich gebe Allen, die da freier wollen. Scherzt nicht, folget und hänge nicht nach einem Lusten, nach der Brunst. Betet, betet o)! Dann wer ein fromm Weib bekommt, der kriegt eine gute Mitgift. Betet nur, es ist von Nothen! Und da ist ein Weib etwas bitter ist, doch soll man mit ihr Geduld haben. Denn sie gehört ins Haus, und das Gesinde darfs bisweilen auch sehr wohl, daß man ihnen Herr sei, und weiblich zuspreche."

1) Zeichen des Ehebruchs. m) Untren Ehegemahl. n) Der Teufel ist ein Feind der Ehe. o) D. R. L. Rath, den er den Freieren geben.

1) S. macht. 2) „Er hat — Nierenkrankheit“ fehlt St. 3) „desselbigen“ fehlt St. 4) W. treue. 5) St. n. S. † so.

2156. (10.) Doctor Martin Luthers Rath, wie vider gehalten
solle, geschriben an einem guten Spott.

(A. 432. — St. 582. (577*) — 8. Append.: 13.)

„Daß Du mich umb Rath fragest, ein Weib zu
nehmen, geschicht der Meinung, wie ich achte, daß
Du allem Unglücke gerne weichen wölest und es Dir
im Ehestande an nichts fehlte; nō schadet post fac-
tum Te coniugii poeniteret. Stehe aber, daß Dich
das Rathgeben und das Klägeln nicht beschaffe und
Du darnach das Besessene in der Hand behaltest!
Jedoch, wie du gebeten, so sage ich Dir fur meinen
Rath, daß Du fur allen Dingen den Rath der Dir
selber haben mußt und die Hierinnen rathen, dinst
Du Niemand, wehn Dich der Schimpf gereuet, zu
eifern hast, sonst spottet Dein der, so das Rädlein
treibet, qui est Deus. Das rathe ich Dir. Aber
bedarfst Du keines Weibes, welches Du allein prü-
fen kannst, so nimm kein Weib. Si ureris? id est,
habes stimulos carnis, pollutiones et contaminationes:
was leckerst Du Dich lang? So nimm hinnerhin
ein Weib! Jedoch bescheret Dir Gott ehre, die Dich
und Du sie lieb hast, so¹⁾ thus abermals nach der
Lehre Sanct Pauli, 1. Kor. 7, (29.) langsam non
habens. Daß Du aber gerne eine Schöne, Frömine
und Reiche haben wölest²⁾, id, Lieber, ja, man
sollt³⁾ Dir eine malen mit rothen Wangen und
weißen Beinen! Dieselben sind auch die frommsten,
aber sie kochen nicht wohl und beten ubel. Es wird
dir gehen wie den Nonnen, zu denen man geschmigte
Jesus legte. Sie sahen sich aber nach Andern umb,
die da lebeten und ihnen besser gestelt, und sahen,
daß sie wieder aus dem Kloster kommen möchten.
Soll nu Dein Weib fromm oder bös sein, das wird
Gott wohl machen. Es heißet: Tribulationes car-
nis habebunt eiusmodi⁴⁾, 1. Kor. 7, (28.). Da-
rumb ist die Erfahrung und Übung hierinnen der
beste Rath. Jedoch wird Dich der Markt wohl leh-

1) A. u. S. und 2) W. wölest. 3) St., S. u. W. soll.
4) St. u. S. huiusmodi.

ren 1) Thronen. Darin hab Dich zu richten! Jede
aufstehen und jung freien, soll Niemand's gereuen!
D. Martinus Luther."

2157. (11.) Wie neue Ehemänner geknetet sind.

(A. 432.)

„Im ersten Jahr des Ehestandes hat einer seltsame Gedanken. Wenn er über Tisch sitzt, so gedenkt er: Vorhin warst du allein, nu aber bist du selbender; im Bette, wenn er erwacht, siehet er ein Paar Zöpfe neben ihm liegen, das er vorhin nicht sahe. Also saß meine Rätthe im ersten Jahr bei mir, wenn ich austrete, und da sie nicht wußte, was sie reden sollte, sing sie an, und fragte mich: Herr Doctor, ist der Hofmeister in Preußen des Markgrafen Bruder?“

2158. (12.) Nach dem Verlöbniß soll man die Hochzeit nicht
Beslager nicht aufziehen.

(A. 432°. — St. 437°. (449°.) — S. 399°. (407°.)

„Ich rathe, wenns Verlöbniß geschehen ist, das man außs Allererste das Beslager und öffentlichen Kirchgang halte. Denn die Hochzeit lang aufziehen und aufschieben, ist sehr fährlich, weil der Satan gern Hinderniß und viel Gewerres machet durch böse Zungen, Berleumder und von beider 2) Theilen Freunden. Wie mir geschach p) mit Magister Philipp und Eislebens Hochzeit. Darumb soll mans nicht verziehen, sondern nur flugs zusammen helfen. Und wenn ich nicht alsbald und in der Stille hätte Hochzeit gehalten mit Vorwissen wenig Leute, so hätten sie es Alle verhindert, denn alle meine besten Freunde schrien: Nicht diese, sondern ein andere!“

2159. (13.) Weiber muß man haben.

(A. 432°. — St. 428. (430°.) — S. 399°. (399.)

„Wohlan, wenn man dieß Geschlecht, das Weibervolk, nicht hätte, so fele die Haushaltung und

p) Wie D. M. L. Hochzeit gehabt.

1) St. u. S. u. W. lernen. 2) St. u. S. beiden.

Was, was dazu gehört; also gar hinter q),
datnach das weltliche Regiment, Städte und die¹⁾
Polizei. Summa, die Welt kann des Weibervolks
nicht entbehren, da gleich die Männer selbst könnten
Kinder tragen.

Item, wenn wir hinter uns und zurück gedenken
an das Vergangene, so ist der Ehestand nicht so
böse, als dadurch das Künftige und die Welt Erhal-
ten wird. r). Denn unsere Ältern, in dieser Ord-
nung Gottes heilig gewesen, haben ihren Glauben
auch darinnen geübet, in dem sie Gottes Befehl ge-
habt haben: Kinder zu zeugen. So thun mir meine
Kinder eben die Ehre, die ich meinen Ältern gethan
und erzeiget habe.

... Weil ich nur gläube, daß meine Ältern im hei-
ligen Ehestande gelebt haben, warum sollte ich nicht
auch meinen Ehestand loben²⁾? An unsern Ältern
können wir ihn billigen, an uns aber wollen wir ihn
verachten und verwerfen?

Also auch, wenn wir bereits sehen auf Brüder,
Schwester und Freunde, so sehen wir im Ehestande
nichts denn göttliche Dinge; wenn wir aber un-
sern Ehestand ansehen, so haben wir einen Eckel da-
für, dieweil doch mein Vater eben so wohl bei mei-
ner Mutter geschlafen hat³⁾ als ich bei meinem
Weibe, und mit ihr geschertz, und sind fromme Leute
gewesen; wie auch alle Patriarchen, Erzväter und
Propheten gethan und gewesen sind."

2160. (14.) Lob und Preis des Ehestandes, daß er ein Brunn-
quell aller andern göttlichen Stände sei.

(A. 432*. — Si. 427. (438.) — S. 389*. (398.)

Es hatte⁴⁾ Lucas Kranach der ältere Doctor
Martini Luthers Hausfrau abconterfiet. Als nu
die Tafel an der Wand hinge, und der Doctor das

q) Die Weiber kann man nicht entbehren, man muß sie
haben. r) Der Ehestand ist heilig. s) Im Ehestande sehen
die Christen eitel göttliche Schätze.

1) „die“ fehlt St. 2) St. S. n. W. in einem Ehestande
leben. 3) Si. u. S. gewoß. 4) S. 401.

Gewaltig aufstehe, sprach: er: „Ich will einen Mann dazu wählen lassen: und solche zwei Widder gem. Mantua auf das Conellium schicken, und die heiligen Väter, alle versammelt, fragen lassen, ob sie lieber haben wollten den Ehestand oder den Celibatam, das ehelose Leben der Geistlichen.“ Ru fing Doctor Martinus Luther darauf an den Ehestand zu preisen und zu loben: „daß er Gottes Ordnung wäre, und ohne den Stand da¹⁾ wäre die Welt vorlängeit gar öde und wüste worden, und alle andere Creaturen wären auch ganz vergeblich und umbsonst geschaffen gewesen; denn sie sind alle²⁾ umb des Menschen willen erschaffen; da wären gar kein Ordnung und Stände in der Welt gewesen. Darumb als Heva zu Adam gebracht wurde, da ist er des Heiligen Geistes gar voll, und gibt ihr gar einen herrlichen, schönen Namen, und heisset sie Heva, das ist: eine Mutter aller Lebendigen i). Er nennet sie nicht sein Weib, sondern eine Mutter, und setzt den Anhang dazu: aller Lebendigen (1. Mos. 3, 20.). Da hast du das höchste Kleinod, Ehre und Schmuß der Weiber, nämlich daß sie sind sors omnium viventium, die Bronnquelle und Ursprung, daher alle lebendige Menschen kommen. Solches sind wohl kurze Wort, aber es ist ein herrlich Rncomium. Und es hätte weder Demosthenes noch Cicero nimmermehr also herrlich darvon reden können; sondern der Heilige Geist ist allhier der Orator, der soll also durch unsern ersten Vater Adam declamiren und reden. Und weil dieser Doctor und Orator den Ehestand also herrlich definiert und lobet, so mögen wir billig Alles zudecken, was gebrechlich an einem Weib ist. Denn der Herr Christus, Gottes Sohn, hat den Ehestand auch nicht verachtet, sondern ist von einem Weib geboren worden. Das ist nicht ein gering Lob des Ehestandes. Darumb hat Sanct Paulus auch daher gesehen und den Ehestand gepreiset, da er 1. Timoth.

1) Heva eine Mutter der Lebendigen.

2) „da“ fehlt W. 2) „alle“ fehlt St. u. S.

2, (5.) spricht: *Salvatus mulier per generacionem filiorum, si manserunt* (h); in A. d. — Das Weib wird selig durch Kinder geboren, wenn sie bleiben ²⁾ im Glauben, und in der Liebe, und in der Heiligung sampt der Frucht.“

211. (15.) Gott erhält den Ehestand.
(A. 433. — St. 428. (440.) — S. 391. (399).)

„Gott hat ein Kreuz über den Ehestand gemacht, und hält auch darüber, wiewohl ihn der Papst und Teufel feind sind u); und gibt nur für, daß ihr viel sind, die sich besser nähren ³⁾ außerhalb dem Ehestande, denn im Ehestande.“

Es ist aber ein gewiß Zeichen, daß Gott dem Papstthum sehr feind ist, weil er ihn beraubt hat des Segens; des Leibes Früchte. Welches wir müssen entbehren, wenn Gott nicht hätte die Lust und Liebe Mann und Weib ⁴⁾ zu einander gegeben. Derselbige macht, daß die Kinder uns auch lieb sind, da sie gleich häßlich sind. Aber es ist Gottes Werk allein ⁵⁾.“

212. (16.) Der Ehestand ist Gottes Segen.

(A. 433. — St. 441. (453.) — S. 407. (412).)

„Es ist ein arm Ding und ein Weib. Die größte Ehre, die es hat, ist, daß wir allzumal durch die Weiber geboren werden und auf die Welt kommen v). Denn Kinder zeugen und gebären ist Gottes Gabe. Daher saget Jacob, der Ervater; im ersten Buch Mosi (33, 5.): Das sind meine Kinder, die mir Gott bescheret hat! Darumb ist der Ehestand Gottes Segen; wie geschrieben steht: Und Gott kehret sie, Genes. 1, (28.). Aber die Welt klaget

u) Teufel und Papst sind dem Ehestand feind. v) Der Weiber größte Ehr.

1) St. u. S. manserit; W. manseriat. 2) St. u. S. bleibet. 3) St. u. S. nähret. 4) W. Mannes u. Weibet. 5) St. † So zeuget auch Gott den Himmel über den Ehestand her, daß es muß heißen sanctum et honorabile coniugium, so doch dasselbige Werk außer dem Ehestand Sünde, Schande und verbotem ist.

über die Mühe und Arbeit, Unlust und Beschwernung, so im Ehestande stattfinden; den Segen aber sehet sie nicht. Gott hat sein Benehmen darüber gesprochen, wie wollen aber nicht das Gratias darauf sprechen. Ein Weib in der heiligen Schrift wird genannt ein Suß und Freude betner Augen (Strach 26, 2.). Die Ebräer sagen recht, daß kein Mensch sein werde, der das vierte Kapitel im ersten Buch Moß könnte auslegen, denn es ist das Buch im Alten Testament."

2162. (17.) Der Ehestand ist nöthig, daß man nicht embeßern kann.

(A. 433°. — St. 448°. (400°.) — S. 410. (419.)

„Gut ist, daß Gott nicht will, daß die Ehe geschieden soll werden denn nur umbs Ehebruchs und böshastiger, muthwilliger Defection und Weglaufens willen w), sonst würde sich Niemand der Kinder annehmen, noch für sie sorgen. Das Hausregiment und die Haushaltung würde in Gefahr kommen und zerfallen, dergleichen würde das weltlich Regiment und Polizei verachtet und verlassen werden. Darumb hat es Gott wohl geordnet.“

2164. (18.) Unlust und Beschwernung im Ehestande.

(A. 433°. — St. 446. (458.) — S. 408. (416°.)

Am neuen Jahrstag weinete und schrie überaus sehr Doctor Mart. Luthers Kindlin, also daß es Niemand stillen konnte. Da war der Doctor mit seiner Hausfrauen eine ganze Stunde traurig und bekümmert; darnach sprach er: „Das ist die Unlust und Beschwernung im Ehestande, umbs welcher willen Jedermann sich dafür scheuet, entsetzt und will nicht ehelich werden. Wir fürchten uns allzumal¹⁾ für der Weiber wunderlichem Sinn, der Kinder Heulen und Schreien, Sorge für großer Unkost und bösen Nachbarn ic. Darumb wollen wir frei und ungebunden

w) Was die Ehe selber.

1) W. a. K.

sein, daß wir facta 7) Herrn Neben und Ihm, wä-
 gen, wie es uns gelübet, mit Haren, müßig gehen zc.
 Daher auch keinen von den Vätern etwas mercklich
 und sonderlich Nutes vom Ehestand geschriben hat x).
 Hieronymus ist ein rechter Guardian gewesen, hat
 deutlich gesagt genug, wolt schier sagen unchristlich
 von der Ehe geschriben. Sie sehen im Ehestande
 nur an die Wollust und Lieben darinnen nichts mehr
 denn nur Tröckel, des Fleisches, haben 2); wollen
 ein Tröpflein Unlusts meiden und sind ins Meer aller
 Wollust und böser Begierden gefallen. Allein Sanct
 Augustin hat einen guten Spruch von der Ehe geschrie-
 ben y), da er spricht: Wer nicht kann keusch leben,
 der nehme die Weib, und komme sicher für das Ge-
 richt des Herrn. Item: Wenn einer im Ehestande
 sein wolt nicht umb der Kinder, sondern umb der Noth
 willen, darumb, daß er sich ohn denselben nicht ent-
 halten, noch keusch leben kann, dasselbige gehöret zur
 Abwendung der Sünden, unds Glaubens und der Tzue
 willen des Ehestandes zc. Der gute Vater konnte
 nicht sagen: Hab des Glaubens willen an das Wort.
 Aber Gott hat den Ehestand, die Oberkeit und das
 Predigtamt aus sonderlicher Gnade vor dem jüngsten
 Tage durch sein Wort wieder zu Rechte bracht, wie
 ers angeführt und befohlen hat, auf daß wir sehen,
 daß es seine Ordnungen seien 3), die bisher nur Lar-
 ven gewesen sind. Die Eheleute haben gemeinet, daß
 solch Befehlmaß, daß sie müßten bel einander sein
 und blühen, wäcke auch ein Gewohnheit, daß es also
 herbracht wäcke durch einen Brauch und Übung, dazu
 daß Gott so geordnet hat. Desgleichen müßte die
 Oberkeit nicht, daß sie Gott dienete, sondern was ge-
 banden an die Ceremonien. Also war auch das Pre-
 digtamt nur eine Larve in Kappen, Motten, Schmier-
 werk, wäcke durch einen Brauch und Übung, dazu
 daß Gott so geordnet hat.

x) Die Väter haben nichts Guts vom Ehestand geschrie-
 ben. y) Augustinus guter Spruch vom Ehestand.

1) St. u. S. fret. 2) St. u. S. halben. 3) W. sub.

2165. (19.) Die Hebsünde macht den Ehestand verächtlich, aber Gott erhält ihn.

(A. 434. — St. 430*. (442.) — S. 392*. (401.)

Doct. Martinus Luther sagete: „Es ist ein wunderlich Ding, daß das peccatum originis so gewaltig ist, daß Jedermann dem coniugio so feind ist, und wir sind doch alle im coniugio geboren! Wo wollten wir sein, wenn das coniugium nicht wäre? Da gehöret sapientia carnalis nicht her. Sehet alle Bücher an, die thun nichts anders, denn daß sie das coniugium vituperiren und die incommoda heraus klaben; da gebrauchen sie alle ihre rhetoricam und Kunst zu; nicht, wie Cicero, der lehret in rhetoricis, incommoda dissimulanda et tegenda, et commoda amplificanda esse. Darumb hab ich Ciceronem lieb, et esse ¹⁾ necessarium praeceptum, wie wollt man sonst Friede erhalten in der Welt? Darumb gehet der Teufel damit umb und arbeit sehr heftig dahin, daß er uns ins Hurenleben wieder bringe oder, wenn man in der Ehe ist, daß doch Ehebrecherei geschehe. Das sehen wir. Quia coniugium est opus Dei, darumb ist er ihm gram. Daß nu das coniugium erhalten werde, das ist simpliciter miraculum orbis, wie unser Herr Gott sonst oeconomiam et politiam erhält. Wie balde hätte sonst ein ²⁾ Bürger den Bürgermeister erschlagen oder ein Gesinde seinen Hausherrn erwürget!“

2166. (20.) Ehefachen gehören nicht für die Pfarrherrn und Prediger, sondern für die Oberkeit, die soll darüber halten.

(A. 434. — St. 450. (462.) — S. 411. (420.)

Der Pfarrherr zu N. hat mir ein Ehefache zu geschickt, ihm ³⁾ mein Bedenken darinnen anzuzeigen. Dem will ich ein gute Sau geben, daß er mich in solche Händel wickeln und mischen will, die für die weltliche Oberkeit gehören; denn es sind äußerliche Ding, so mit Wittiffen, Rozgengaben, Gütern,

1) St. u. S. est. 2) W. besser 3) ihm? fehlt
St. u. S.

Erb zc. umgehen. Was gehet aber das uns Prediger an, da wir nur den Gewissen rathe sollen? Und die Oberkeit will uns solchs auflegen, und das mehr ist, wenn sie unser Rath und Bedenkens gebrauchen, so gefället ihnen nicht, wollens nicht exequiren, noch ins Wert setzen. Darumb will ich solche Händel der Oberkeit wieder heimschicken, daß sie dieselbigen entweder den Officialen zuschicken, oder selbst drüber erkennen und urtheiln, oder aber unserm Bedenken folgen und exequiren. Wir sind Hirten über die Gewissen, nicht über Leib und Gut. Niemand soll sich in solche frembde verdrießliche Sachen einlassen! Die von R. R. sind klug genug, werdens wohl ohn uns austrichten.“

2167. (21.) Und es werden zwei Ein Fleisch sein.

(A. 434. — St. 432. (443*.) — S. 394. (402*.)

„Dieser Spruch soll leiblich und bürgerlich oder weltlich verstanden werden, nämlich, daß das Weib sage: Dieser Mann und Alles, was er hat und sein ist, das ist mein; dergleichen auch der Mann; denn sie sitzen in ungetheilten Gütern und sind Ein Leib z). Aber mit den Kindern ist es nicht also, die sind nicht Ein Ding.“

2168. (22.) Mann und Weib ist Ein Leib.

(A. 434. — St. 431*. (443*.) — S. 394. (402*.)

Als M. Antonius Lauterbach zum Diacon gen Leisnisch erfordert war, da war der Bischoff von Meissen mit ihm nicht wohl zufrieden gewesen, daß er sollte allda Caplan sein, denn er nicht geweiht wäre ¹⁾). Da hatte M. Antonius zu des Bischoffs Amptmann gesagt: Er wäre genug geweiht umb seines Weibes willen, welche geweiht wäre. Denn sie war eine Nonne gewesen. Und hat das Sprichwort drauf gesagt: Daß Mann und Weib wären Ein Leib. Solchs erzählet M. Lauterbach Doctori Mastine

z): Mann und Weib Ein Leib.

1) St. n. S. er war nicht geweiht.

Luthero. Da sprach der Doctor: „Dem Bischoffe ist recht und wohl geantwortet.“

Und erzählte darauf einen schimpflichen Pöffen, „daß ein Schlemmer gewesen wäre, der alle Tag wäre zum Fressen und Saufen gegangen und im Saufe gelebet, er hätte aber sein Weib daheim lassen Hunger und Kummer leiden. Wenn er denn war heim kommen, und das Weib hatte ¹⁾ geklaget, daß sie weder zu brocken noch zu beißen hätte gehabt, da hätte er ihrer mit dem Sprichwort auch gespottet und gesagt: Bist du nicht satt? Habe ich doch heute den ganzen Tag gegessen und getrunken; hast du es nicht geschmeckt? Sind doch ich und du Ein Leib! Nu, sie war auch her, und ging einen Tag hinweg aus dem Hause und kochete dem Mann kein Essen, ließ ihm auch kein Geld zu trinken; aber sie aß und trank an einem andern Ort. Da sie nu wieder heim kam, und der Mann Essen und Trinken haben wollte, da sprach sie: Ist nicht gnug, daß ich gegessen hab? Ist nicht Mann und Weib Ein Leib? Und spottet seiner wieder.“

2109. (28.) Töchter soll man mit Gelde ansätten, die Söhne aber sollen in Lehengütern und im Erbe bleiben.

(A. 434°. — St. 436. (448.) — S. 398°. (407.)

„Reicher, kluger Leute Bedenken und Rath ist gewesen, daß man den Töchtern eine gewisse ²⁾ Summa Geldes gebe für ihr Erbtheil zur Mitgift; die Söhne aber in Erbgütern bleiben lasse, daß sie denselben fürstehen und also beim Geschlecht bleiben und nicht in frembde Hände kommen zc. Und ist zwar ein gut Bedenken und Rath gewesen; denn da die Töchter nicht mit Gelde abgetheilet werden, so muß das Erbe und die Güter den Söhnen zurissen werden. Darumb soll man den Töchtern Geld geben, den Söhnen die Güter ³⁾ lassen.“

1) St. n. S. hat. 2) St. n. S. große. 3) St. n. S. † zc.

2170. (24.) Ein böß Weib ist der größten Plagen eine.

(A. 434*. — St. 441. (453.) — S. 408. (411*.)

„Auf Erden ist kein größer Plage denn ein böß, eigensinnig, wunderlich Weib. Drümb spricht Salomo a): Ein Land wird durch dreierlei unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu ¹⁾ satt ist; eine Feindseltige, wenn sie geehlicht wird, und eine Magd, wenn sie ihrer ²⁾ Frauen Erbe wird.“

2171. (25.) Ein reich Weib nehmen.

(A. 434*. — St. 436*. (448*.) — S. 398*. (407.)

„Mag. G. ³⁾ hat ein reich Weib genommen und seine Freiheit dadurch verkauft b). Denn es gehet gemeinlich also: wenn ein armer Gesell eine reiche bekömpft, so will sie Herr sein, und wenn er ihr ein Wort sagt, das ihr nicht gefället, so wtrft sie das Maul auf und rückt ihm auf: Du Stümper ⁴⁾, hättestt müssen ein Bettler sein, wenn ich dich nicht genommen hätte ꝛ. Ich hätt ⁵⁾ auch gerne, wenn mir meine Rätthe übers Maul führe, ohne das ich sie nicht ließe viel dran gewinnen, ein Maulschellum ⁶⁾.“

2172. (26.) Beschwerung des Ehestandes.

(A. 434*. — St. 446*. (458*.) — S. 408. (417.)

„Wer ein Weib nimpt,“ sprach D. M. Luther ⁷⁾, „der thar nicht müßig sein, denn er macht ihm zu schaffen; wie denn auch sich keusch halten und fromm sein außer der Ehe nicht die kleinste Anfechtung ist, wie die wissen, die es versucht und erfahren haben c). Dagegen ist die Unlust und Last im Ehestande den Leuten unträglich. Drümb hat der weisse Heide So-

a) Proverb. 30, 21—23. b) Herrschaft reicher Weiber.
c) Fromm sein außer der Ehe.

1) St. allzu; W „zu“ fehlt. 2) A. ihren. 3) Georg Karg? 4) St., S. u. W. Stümpler. 5) W. † ed. 6) St. u. S. sondern sie würde abgewiesen werden und ein Badenstreich zu Lohn kriegen. 7) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

krates dem, der ihn fragte, ob er ein Weib sollt nehmen? ¹⁾ ein gut Antwort geben: „Weshes du wirst thun, sprach er, unter den zweien, so wirst dich ge-
reuen.“

„Ach, im Paradies, wenn der Mensch wäre in der Unschuld blieben, da wäre es gar ein lieblich und lustig Ding gewest umb den Ehestand; da wäre nicht gewest ein solche Brunst und Wüthen, sondern ein andere Art unsers Fleischs und Bluts; aber wir sind durch die Erbsünde also vergiftet, daß kein Stand auf Erden ist, der von Gott eingesagt und geordnet, den es nicht gereuet, der darrinnen ist. Das ist unser Erbsünde ²⁾ Schuld, die die ganze menschliche Natur beschiffen ³⁾ und verheeret ⁴⁾ hat d). Und zwar dünkt mich, daß das lieblichste Leben sei ein mittelmäßiger Hausstand, leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe in Fried und Einigkeit und sich mit Wenigem gnügen lassen, zufrieden sein und Gott danken etc.“ Und ⁵⁾ da er, D. M., das sagte, sahe er gen Himmel und sprach: „Ach, lieber Herr Gott, wie wirst du es recht machen, daß es uns gefallen mag?“

2178. (27.) Daß die Männer den Ehestand nicht entbehren können.

(A. 435. — St. 427*. (439*. — S. 390*. (399.)

Doct. M. Luth. sagete einmal ⁶⁾: „Als wenig man des Essens und Trinkens entbehren und gerathen kann, also müglich ist auch, sich von Weibern zu enthalten; denn wir durch natürliche Begier allermaßen uns nicht davon äußern können. Ursach ist die, daß wir in der Weiber Leibe empfangen, darinnen ernähret, davon geborn, gesäugert ⁷⁾ und erzogen werden, also daß unser Fleisch das meiste Theil Wei-

d) Die Erbsünde hats alles verdetzt.

1) St. u. S. † oder ob er ehelos bleiben sollte? 2) W. Sünden. 3) St. u. S. beschiffen. 4) St. verheeret; S. verheeret. 5) „Und“ fehlt St. u. S. 6) „D. M. L. sagete einmal“ fehlt St. u. S. 7) W. gezogenet.

2170. (24.) Ein böß Weib ist der größten Plagen eine.

(A. 434°. — St. 441. (453.) — S. 408. (411°).)

„Auf Erden ist kein größer Plage denn ein böß, eigenstnntig, wunderlich Weib. Drümb spricht Salomo a): Ein Land wird durch dreierlei unruhig, und das vierte mag es nicht ertragen: Ein Knecht, wenn er König wird; ein Narr, wenn er zu ¹⁾ satt ist; eine Feindselige, wenn sie geehlicht wird, und eine Magd, wenn sie ihrer ²⁾ Frauen Erbe wird.“

2171. (25.) Ein reich Weib nehmen.

(A. 434°. — St. 436°. (448°.) — S. 398°. (407°).)

„Mag. G. ³⁾ hat ein reich Weib genommen und seine Freiheit dadurch verkauft b). Denn es gehet gemetniglich also: wenn ein armer Gesell eine reiche bekömpft, so will sie Herr sein, und wenn er ihr ein Wort sagt, das ihr nicht gefället, so wirft sie das Maul auf und rückt ihm auf: Du Stämper ⁴⁾, hättestt müssen ein Bettler sein, wenn ich dich nicht genommen hätte zc. Ich hätt ⁵⁾ auch gerne, wenn mir meine Rätthe übers Maul führe, ohne daß ich sie nicht liese viel dran gewinnen, ein Maulschellum ⁶⁾.“

2172. (26.) Beschwerung des Ehestandes.

(A. 434°. — St. 446°. (458°.) — S. 408. (417°).)

„Wer ein Weib nimpt,“ sprach D. M. Luther ⁷⁾, „der thar nicht müßig sein, denn er macht ihm zu schaffen; wie denn auch sich keusch halten und fromm sein außer der Ehe nicht die kleinste Anfechtung ist, wie die wissen, die es versucht und erfahren haben c). Dagegen ist die Unlust und Last im Ehestande den Leuten unträglich. Drümb hat der weise Heide So-

a) Proverb. 30, 21—23. b) Herrschaft reicher Weiber.
c) Fromm sein außer der Ehe.

1) St. allzu; W „zu“ fehlt. 2) A. ihren. 3) Georg Rarg? 4) St., S. u. W. Stämpler. 5) W. † ed. 6) St. u. S. sondern sie würde abgewiesen werden und ein Badenreich zu Lohn kriegen. 7) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

krates dem, der ihn fragte, ob er ein Weib sollt nehmen? ¹⁾ ein gut Antwort geben: Welches du wirst thun, sprach er, unter den zweien, so wirs dich gereuen.

Ach, im Paradies, wenn der Mensch wäre in der Unschuld blieben, da wäre es gar ein lieblich und lustig Ding gewesen um den Ehestand; da wäre nicht gewesen ein solche Brunst und Wüthen, sondern ein andere Art unsers Fleischs und Bluts; aber wir sind durch die Erbsünde also vergiftet, daß kein Stand auf Erden ist, der von Gott eingesezt und geordnet, den es nicht gereuet, der darinnen ist. Das ist unserer Erbsünde ²⁾ Schuld, die die ganze menschliche Natur beschiffen ³⁾ und verheeret ⁴⁾ hat d). Und zwar dünkt mich, daß das lieblichste Leben sei ein mittelmäßiger Hausstand, leben mit einem frommen, willigen, gehorsamen Weibe in Fried und Einigkeit und sich mit Wenigem gnügen lassen, zufrieden sein und Gott danken x. Und ⁵⁾ da er, D. M., das sagte, sahe er gen Himmel und sprach: „Ach, lieber Herr Gott, wie wirst du es recht machen, daß es uns gefallen mag?“

2178. (27.) Daß die Männer den Ehestand nicht entbehren können.

(A. 435. — St. 427*. (439*) — S. 390*. (398.)

Doct. M. Luth. sagete einmal ⁶⁾: „Als wenig man des Essens und Trinkens entbehren und gerathen kann, also müglich ist auch, sich von Weibern zu enthalten; denn wir durch natürliche Begier allermaßen uns nicht davon außern können. Ursach ist die, daß wir in der Weiber Leibe empfangen, darinnen ernähret, davon geborn, gesäuget ⁷⁾ und erzogen werden, also daß unser Fleisch das meiste Theil Wei-

d) Die Erbsünd hats alles verderbt.

1) St. u. S. † oder ob er ehelos bleiben sollte? 2) W. Sünden. 3) St. u. S. beschiffen. 4) St. verheeret; S. verheeret. 5) „Und“ fehlt St. u. S. 6) „D. M. L. sagete einmal“ fehlt St. u. S. 7) W. gegenget.

berkeisch ist und ist und unmöglich, und von Ihnen ganz abzuföhndern.“

2174. (28.) Ein gute oder böst Ehe.

(A. 435. — St. 438°. (450°.) — S. 400°. (400°.)

Doct. M. redet ¹⁾ von seinem Freien. „Wenn ich,“ sprach er, „vor 13 Jahren hätte wollt ²⁾ freien, so hätte ich Eva ³⁾ Schönfeldin genommen, die ist der D. Bassius ⁴⁾, der ⁵⁾ Medicus in Preussen, hat e). Meine Rätthe hatte ich dazumal nicht lieb, denn ich hielt sie verdächtigt, als wäre sie stolz und hoffärtigt. Aber Gott gefiel es also wohl, der wollte, daß ich mich ihrer erbarmete. Und ist mir, Gott Lob, wohl ⁶⁾ gerathen, denn ich habe ein fromm, getreu Weib, auf welche sich des Mannes Herz verlassen thar, wie Salomon sagt (Sprüchw. 31, 11.): Sie verderbet mirs nicht.

Ach, lieber Herr Gott, die Ehe ist nicht ein natürlich Ding, sondern Gottes Gabe f), das aller süßeste und lieblichste, ja keuscheste Leben, über allen Eölibat und allein ¹⁾, ohne Ehe, leben, wenn es wohl geräth; da es aber auch übel geräth, so ist's die Hölle. Denn wiewohl sie (die Weiber) gemeinlich alle die Kunst können, daß sie mit Weinen, Lügen, Einreden einen Mann gefangen nehmen, könnens sein verdrehen und die besten Wort geben, doch, wenn diese drei Stück im Ehestande bleiben, nämlich Treu und Glauben, Kinder und Leibestfrüchte, und ²⁾ Sacrament, daß mans fur ein heilig Ding und göttlichen Stand hält, so ist's gar ein selziger Stand.

Ach, wie herzlich sehnete ich mich nach den Weinen, da ich zu Schmalkalden todtkrank lag g)! Ich meinete, ich würde Weib und Kinderlein hie nicht mehr sehen. Wie weh thar mir solche Eönderung und

e) D. M. 2. Freiheit. f) Die Ehe G. Gabe. g) D. M. 2. Krankheit zu Schmalkalden und Sehnen nach Weib und Kind.

1) W. rebete. 2) W. wollen. 3) A. Eve. 4) Art (B.) 5) „der“ fehlt St. n. S. 6) „wohl“ fehlt St. n. S. 7) St. alles; S. allem. 8) St. † das.

Scheidung! Au glänbe ich wohl, daß in sterbenden Leuten solche natürliche Reizung und Liebe, so ein Ehemann zu seinem Eheweibe und die Aeltern zu ¹⁾ Kindern haben, am größten sei. Weil ich aber nu wieder gesund bin worden von Gottes Gnaden, so hab ich mein Weib und Kinderlin beste lieber. Keiner ist so geistlich, der solche angeborne natürliche Reizung und Liebe nicht fühlet; denn es ist ein groß Ding umb das Bündniß und die Gemeinschaft zwischen Mann und Weib."

2175. (29.) Was Weibern aus des verstorbenen Mannes Gütern nach sächsischem Recht gebühre.

(A. 435*. — St. 451*. (463*.) — S. 412*. (421*.)

„Sachsen-Recht,“ sprach D. M. L. ²⁾, „ist allzu streng und hart, als das da ordnet, daß man einem Weibe nach ihres Mannes Tode geben soll nur einen Stuhl und Kocken. Aber das soll man also verstehen: Stuhl, das ist, Haus und Hof; Kocken, das ist, Nahrung, dabei sie sich in ihrem Alter auch könne erhalten. Muß man doch Diensthofen besolden und jährlich ihnen ihren Lohn geben, ja, gibt man doch einem Bettler mehr!“

2176. (30.) Ehelich werden, soll bebächtigt geschehen, nicht plötzlich, aus Furwiz.

(A. 435*. — St. 432*. (444*.) — S. 395. (403.)

Doct. M. ward einst zornig über den Ungehorsam seiner Jungfrauen, so er bei ihm im Hause hatte und nährete, und befahl, „man sollte sie mit einem guten Knüttel züchtigen, daß ihr das Mannnehmen verginge; denn es wäre nicht rathsam, daß junge Leut so bald in der ersten Hitze und plötzlich freiten h). Denn wenn sie den Furwiz gebüßet hätten, so gereuet sie bald darnach, und könnte keine beständige Ehe bleiben; aber wenn sie nu zu ihren vollkommnen Jahren kommen, alsdenn mögen sie freiten, doch mit Gottes Rath und der Aeltern Vorwissen und

h) Plötzlich freiten.

1) W. zu. 2) „sprach D. M. L. fehlt St. u. S.

Bewilligung ebenfalls, wie sich gebühret; sonst kumpt das Gündlin Neuel, das viel Leute beisset; wie denn auch Stölzchen, das Gündlin, viel Menschen beschädiget.“

2177. (81.) Viel Weiber oder Männer nach einander haben.
(A. 435°. — St. 451°. (403°.) — S. 412°. (421°.)

„Sanct Hieron. schreibet, daß zu Rom sei einer gewesen, der habe einundzwanzig Weiber nach einander gehabt, und eine zwanzig Männer; sie hatte vorhin neunzehn Männer und er zwanzig Weiber gehabt. Nu wollten ¹⁾ die Freundschaft auf beiden Theilen doch sehen, welches das ander überleben und obflegen wollte. Das Weib starb am ersten. Da folgte er der Leichen nach, hatte ein Kränzlein aufm Haupt, und ließe sie begraben mit Pfeifen und Trummel; mit einem großen Triumph, als der sie, die alte Bettel, nu überlebet und den Steg behalten hätte!“ Das ²⁾ sagte D. M. L. i) von denen, die ihrer Weiber bald vergessen, wenn sie gestorben sind.

2178. (82.) Von Einigkeit oder Uneinigkeit zwischen Eheleuten.

(A. 435°. — St. 438. (450.) — S. 400. (407°.)

Doct. M. zog zu einer Fürstin ³⁾ Anno 1542 und wollte versuchen, ob er sie wieder mit ihrem Herrn versöhnen könnte. Da er nu wieder heim kam, sprach er: „Lieber Gott, was kostets Mühe und Arbeit in casibus matrimonialibus! Was kostets Arbeit, daß man Eheleute zusammen bringe! Danach hats viel großer Mühe, daß man sie bei einander behalte. Adams Fall hat die menschliche Natur also gar sehr beschmizt, verberbet und vergiftet, daß sie auß Allerunbeständigste ist, läuft hin und wieder wie Quecksilber. O, wie wohl siehets, wenn Ehe-

i) Anno 1538.

1) W. wollte. 2) A. u. S. da. 3) Margarethe Gemahlin des Fürsten Johann von Anhalt. (B.)

leute mit einander zu Tische und Bette gehen? Ob sie gleich zuweilen schnurren und murren, das muß nicht schaden; es gehet in der Ehe nicht allzeit schnurgleich zu, ist ein zufällig Ding; deß muß man sich ergeben!

Adam und Eva werden sich gar weiblich die neun hundert Jahr zuscholten haben, und Eva zu Adam gesagt haben: Du hast den Apfel gefressen! Herwiederumb wird Adam geantwortet haben: Worumb hast du mir ihn gegeben k)? Denn sie werden in so einer langen Zeit ihres Lebens ohn Zweifel gar viel Böses und viel Unglücks mit Herzeleid und Seufzen in ihrem Ehestande gesehen haben. Welches Alles aus ihrem Fall und Ungehorsam herkommen ist, und sich daher verursachet hat, daß sie ¹⁾ mit Seufzen und Thränen haben ansehen müssen ²⁾. Es wird ein wunderlich Regiment gewesen sein, wie denn auch das erste Buch Mosi wunderbarlich ist.“

Da sagt einer zum Herrn Doctor: Wenns igund ein Weib einem Manne thäte, er würde es ihr schwerlich vergeben. Hierauf sprach D. M.: „Wenn sie es ³⁾ denn ⁴⁾ thäte als eine Märrin, was sollt ⁵⁾ er drauß machen? Darümb ist das ein selbger Mann, der ein ⁶⁾ gute Ehe hat, wiewohl es eine seltsame Gabe ist ¹⁾.“ Darnach sagete der Doctor drauf: „Das ist ein gemarterter Mann, deß Weib und Magd nichts weiß in der ⁷⁾ Küchen. Es ist prima calamitas, ex qua multa mala sequuntur.“

2179. (28.) Den Ehestand soll man ansehen in Gottesfurcht und Gebet

(A. 436. — St. 433. (444^o.) — S. 395. (403^o.)

Anno 1538. am 18. September erzählete D. M. 2. etliche ärgerliche Exempel des Ehestandes mit den

k) Adams Fall. 1) Gute Ehe ein seltsame Gabe G.
1) W. † es. 2) „daß sie — ansehen müssen“ fehlt St. 3) „es“ fehlt St. 4) „denn“ fehlt St. u. S. 5) W. wollte. 6) „ein“ fehlt W. 7) „der“ fehlt W.

Wächtern, als Phil. M., L. C. und G. L. ¹⁾, die ihre Töchter ubel vergeben hatten. Da sprach D. M.: „Ach, lieber Herr Gott, sie beten nicht m), sahen solch groß Ding an vermessentlich, unbedächtigt und ohn Gottesfurcht, drümb gehets auch also, daß ubel geräth ²⁾; werden also billig gestraft!

Da ³⁾ verlachet D. Phil. ⁴⁾ höhnißlich, wenn wir Braut und Bräutigam in der Kirchen öffentlich zusammen geben und sie zum Gebet mit Ernst vermahnen, gleich als dürfte man nicht beten zu solchen Sachen. Es ist ein alter Narr, wird nu schwerlich anders nach dem Sprichwort: Wer im 20. Jahre ⁵⁾ nicht schöne, im 30. Jahre ⁶⁾ nicht stark, im 40. ⁷⁾ nicht klug, im 50. ⁸⁾ nicht reich wird, der darf darnach nicht hoffen. Alter hilft fur Thorheit nicht ⁹⁾ n)!

Gleich wie etwan ein Bischoff zu Brandenburg, der einß geringen Herkommens war und das Bischoffthum mit Saufen bekommen hatte; darnach ward er so stolz und hoffärtig, wollte hoch herprangen, fürßlich gehalten und genennet sein, fürßliche Länze halten; dachte nicht, daß er ein ⁸⁾ Schretber gewesen wäre. Ach, es ist ein großer Unterscheid zwischen der Natur und Kunst, unter einem gebornen Fürsten und gemachten Fürsten!“

2180. (84.) Der Eheleute Freiheit im Alten Testament.

(A. 436. — St. 429. (440°.) — S. 391°. (400.)

Am Tage Martini ¹⁾ beging D. M. L. seinen Geburtstag, dazu er viel gelehrter Herrn geladen hatte, D. Jonas, D. Caspar Kreuziger, Phil. Melancth. und Andere mehr. Vor Essens, auf den Abend ließ M. Ambrosius Bernd öffentlich werben umb seine

m) Den Ehestand ohn das Gebet anzusehen. n) Alter hilft fur Thorheit nicht.

1) Ph. Melancthon, Luc. Cranach und Hans Lörcher?
 2) A. geriech. 3) W. Das. 4) St. R. R. 5) A. im — Jahren; St. u. S. in — Jahren. 6) W. † Jahre. 7) Im lat. Ms. Der ist ein desperat. † Respondit Magister Stiefel: Das habe ich Alles überlebet. (B.) 8) „ein“ fehlt St. u. S. 9) 1568.

des Doctors Röhme Magdalene, daß er ihm dieselbige wollte zum Ehegatten ¹⁾ geben, wie er ihm zuvor zugesagt hatte. Da sprach D. Martinus: „Lieber Herr Schöffer und Gevatter, allhie hab ich die Jungfrau, wie mir sie Gott gegeben und bescheret hat, die überantworte ich Ihm. Gott gebe seinen Segen und Benedicung, daß sie wohl und christlich mit einander leben.“ Waren also Alle frohlich und guter Dinge.

Darnach redete D. M. L. vom Freien und Freiheit eines neuen Bräutigams, „welchen ²⁾ Moscs, ob er wohl ein gestrenger, harter Gesetzgeber, doch in dem Fall gelinde wäre, daß er den Bräutigam ein ganz Jahr befreite von allen Aemptern und gemeinen Bürden. Welchs nicht ohn Ursach also geschehen und gesagt ist, auf daß solche Ordnung von Gott natürlich eingepflanzt und ³⁾ von allen Ervätern fleißig in Ehren gehalten, unverbrochen blicke und bestünde; welche doch der Pappst mit seinen Secten, Orden und Gelübden hat wollen ändern. Rich wundert, daß der Teufel so mächtig und majestätisch hat können werden, daß er sich wider diese klare, helle Ordnung Gottes hat dürfen legen, unterm Schein des Gelübdis der Keuschheit, gleich als hätten nicht alle Christen Keuschheit gelobt in der Tauf nach dem sechsten Gebot und als könnte keine Keuschheit sein denn im Jungfrauen = Stande o), so doch der Jungfrauen im Himmel am meisten ist! Denn es sterben viel mehr Jungfrauen denn Frauen, in demal alle, die vor zwölf Jahr sterben, sind ohn solche Lust.

Gott hat diesen Stand dem menschlichen Geschlecht zu gut eingesagt, daß er der Hurerei wehrete p). Aber des Pappstthums ehelich Leben verschwöret nicht Unkeuschheit, sondern den Ehestand. Was darnach daraus gefolget ist, des ⁴⁾ sind wir wohl gewahre worden.“

Darnach gab er diesen Rath: „daß man vor

o) Keuschheit. p) Wortum der Ehestand eingesagt.
¹⁾ A. Ehegatten. ²⁾ W. welchem. ³⁾ „ab“ secht
W. ⁴⁾ St., S. n. W. das.

dem öffentlichen Verlöbniß es nicht. Vielen offenbarte; denn wenn viel ¹⁾ Leute dazwischen kommen, so ist gefährlich. Nach dem Verlöbniß aber soll man nicht lang verziehen mit der Hochzeit.“ Und erzählte einen Fall von der Freiheit ²⁾ Ph. M., welcher vertraute Jungfrau auch große Leute schändlich verläumdete hatten, aber fälschlich und mit Unwahrheit. Es ist nicht gut, viel darzu zu reden; man muß Gott um Rath fragen und beten, und darnach bald fortfahren.“

Und da Braut und Bräutigam hernach sich besümmerten um die Hochzeit und Gäste bitten, wie man sich fürnehmen sollte, sprach D. M.: „Seid Ihr unbesümmert! Selchs gehet Euch nichts an! Wir wollen bedacht sein auf solch zufällig Ding, als das zum Wesen des Ehestandes nicht gehört; seid Ihr darauf bedacht, daß Ihr mit den Gästen fröhlich seid und denn ³⁾ zu Bette gehet.“

Ich, lieber Gott, daß es doch bei deiner Ordnung und Creatur bliebe, und daß man nicht gedächte ⁴⁾ besser zu machen. Wir sind wohl inne worden, wie man bisher gemacht hat.“

2181. (35.) Des Ehestandes Lob.

(A. 436°. — St. 427. (439.) — S. 390. (398°.)

Anno 38. den 22. Novemb. hatte M. Ambrosius B. ⁵⁾ ein hehrlich Gespräch mit seiner vertrateten Jungfrauen. Da es nu D. M. sahe, lächelt er und sprach: „Es wundert mich, daß doch ein Bräutigam mit der Braut so viel zu reden sollt haben; ob sie auch müde können werden? Aber man darf sie nicht verzen; sie haben Vriese uber alle Recht und Gewohnheit.“ Und fing an den Ehestand zu loben, daß er Gottes Ordnung und der allerbeste und heiligste Stand sei ⁶⁾; drümb sollt man ihn auch mit

q) Stifter des Ehestandes Gott.

1) W. die W. von dem Freien. 2) St. u. S. 1
3) Rader und Anweisung Christi Jesu. 4) St. u. S. 104.
im Berub.

den herrlichsten Ceremonien ansehen und des Stifter's willen, nämlich Gottes, der da will, daß ein Männlein und Fräulin heissamen sollen sein. Wer es besser machen will, der soll's wohl gewahren werden.

Und ob gleich ein Weib ein schwach Gefäß und Werkzeug ist, doch hats die höchste Ehre der Mutterschaft ¹⁾. Denn alle Menschen werden von ihnen empfangen, geboren, gesäugt und ernähret; daher kommen die lieben Kinderlein und Nachkommen. Diese Ehre, daß sie unser Mütter sind, soll billig alle Schwachheit der Weiber zudecken und verschlingen, daß ein frommer, gottfürchtiger Ehemann billig sagen soll: Haben wir Guts empfangen, worumb wolleten ¹⁾ wir nicht auch das Böse leiden?

Also sind auch die kaiserlichen Rechte dem Ehestand gar günstig und geneigt, haben den Weibern viel Privilegia und Freiheit gegeben und der Nachkommen willen ²⁾; daß durch sie alle Stände nächst Gott gemehret und erhalten werden; wie auch S. Paulus sagt 1. Timoth. 5, (14.): Ich will, daß die jungen Weiber und Wittwen freien und Kinder jengen sollen. Daher haben alle Gesetze auf die Brute und Nachkommene gesehen, und sind auf sie gerichtet und geordnet. Drum auch die Rechte sagen; Wenn einer im Testament einer Jungfrauen tausend Gulden mit der Condition bescheidet und vermacht, so sie Jungfrau bleibet und nicht freiet; ³⁾ dieselbige, da sie gleich ehelich wird, doch hat sie Macht, nichts desto weniger das Regatum, was ihr bescheiden ist, zu fordern.

Summa, es ist ein hoher Stand, wenn er wohl geräth; da er aber nicht geräth, so sollt einer lieber todt sein, denn einen schiltlichen Teufel an der Seiten haben ⁴⁾. Wer die Gabe und Gnade hat, lauff ohne Ehe zu haben, das danke Gott! Christus, Maria, Johannes der Täufer sind ledig und nicht im Ehe-

1) Mutter sein die größte Ehre. 2) Gesetze sind auf die Nachkommen gerichtet. 3) Ein böser Rath ist ein lebendiger schiltlicher Teufel. 4) W. wollen //

Hande gewesen. Der Papp hat diese sonderliche englische ¹⁾ Gabe ohne Gottes Gnade ingemein wollt dringen ²⁾ und erzwingen, und es besser wollen machen; aber wie es gerathen ist, das siehet man wohl."

Darnach ward er gefragt: Ob Paulus wäre ehelich gewesen u)? Da sagt er: „Es wäre vermüthlich; denn die Jüden pflegten zeitlich und jung zu freien, und lebten doch keusch und züchtig. Denn Keuschheit siehet Jungfrauen, Wittwen und Ehelichen zu, wie die Epistel zum Ebräern spricht (R. 13, 4.): Das Ehebett soll unbesleckt gehalten werden bei Allen. Aber der Elibat und ohne Ehe sein gehöret eigentlich an die Jungfrauen und Lebigen, die noch nicht gefreiet haben."

Weiter sprach D. R. Luther: „Braut und Bräutigam, sagt man gemeinlich, daß die Braut wird furgesagt, welches also eine deutsche Art zu reden ist, wie man sagt, Käse und Brod; da muß der Käse auch vor ³⁾ gehen. Nu wohlan, ich will mit Gottes Hülfe diese Hochzeit meiner Rühmen ausdrücken, vielleicht die letzte" u. Und befahl, daß man den Schulmeister mit den Sängern des andern Tages haben sollt ⁴⁾, „denn die Musica hat ⁵⁾ wenig Platz und Gehör ⁶⁾ unter einem ⁷⁾ großen Haufen Volks. Venter caret auribus, der Bauch hat keine Ohren v)."

2182. (86.) Die Ehe hat Gott selbst geordnet und erhält sie auch.

(A. 437. — St. 428. (440.) — S. 391. (399*.)

„Der Ehestand w) ist die schönste Ordnung, denn er ist von Gott eingesetzt, von dem er auch erhalten wird. Aber der gottlose Stand des Pappes ist nur ein gewaltthame Unterdrückung der Natur; da doch das menschliche Leben, welches sonst sehr arm, mühselig und kurz ist, Kinder zu zeugen geneiget ist. Wenn

u) Ob Paulus ein Ehemann sei gewesen. v) Venter caret auribus. w) Ehestand.

1) 1. 2) 4. 3) 4. 4) 4. 5) 4. 6) 4. 7) 4. 8) 4. 9) 4. 10) 4. 11) 4. 12) 4. 13) 4. 14) 4. 15) 4. 16) 4. 17) 4. 18) 4. 19) 4. 20) 4. 21) 4. 22) 4. 23) 4. 24) 4. 25) 4. 26) 4. 27) 4. 28) 4. 29) 4. 30) 4. 31) 4. 32) 4. 33) 4. 34) 4. 35) 4. 36) 4. 37) 4. 38) 4. 39) 4. 40) 4. 41) 4. 42) 4. 43) 4. 44) 4. 45) 4. 46) 4. 47) 4. 48) 4. 49) 4. 50) 4. 51) 4. 52) 4. 53) 4. 54) 4. 55) 4. 56) 4. 57) 4. 58) 4. 59) 4. 60) 4. 61) 4. 62) 4. 63) 4. 64) 4. 65) 4. 66) 4. 67) 4. 68) 4. 69) 4. 70) 4. 71) 4. 72) 4. 73) 4. 74) 4. 75) 4. 76) 4. 77) 4. 78) 4. 79) 4. 80) 4. 81) 4. 82) 4. 83) 4. 84) 4. 85) 4. 86) 4. 87) 4. 88) 4. 89) 4. 90) 4. 91) 4. 92) 4. 93) 4. 94) 4. 95) 4. 96) 4. 97) 4. 98) 4. 99) 4. 100) 4.

ein Weib zwanzig Jahr Kinder gehabt hat, so ist
mit ihr aus!“

2182. (87.) Die Ehe ist der fürnehmste Stand nach der
Religion.

(A. 437. — St. 427. (439.) — S. 390. (398°.)

„Der Ehestand ist nach der Religion der fürnehmste
Stand auf Erden umb vielerlei Ursachen willen x);
aber die Leute, wie das Viehe aufm Felde und der
Welt Hesen, fliehen dafür umb des persönlichen Un-
glücks willen; welche, weil sie wollen dem Regen ent-
laufen, so fallen sie ins Wasser. Drümb nur getrost
hinan, im Namen des Herrn, und gebe sich einer
unters Kreuz! Man muß hie mehr sehen auf Gottes
Ordnung und Befehl, umb der Generation willen,
Kinder zu zeugen. Und da gleich diese Ursach nicht
wäre, so ¹⁾ solt man doch bedenken, daß es ein Arz-
nei ist wider die Sünde, und der Unkeuschheit zu
wehren.“

Und er war zornig auf die Juristen, „welche
Alles nach ihren Canönicen ²⁾ und Decreten auß
Strengste handelten wider ihr Gewissen; wollten
Gottes Wort nicht weichen, vertheidigten heimliche
Verlöbniß wider das natürliche, göttliche und kaiser-
liche Recht; noch sollen ihre Canones recht sein!
Dagegen soll man Niemand zur Ehe zwingen, son-
dern sie soll Jedermann frei gelassen y), und seinem
Gewissen heimgestellt werden zu verantworten ³⁾,
denn zur Brautliebe kann Niemand gedrungen und
gezwungen werden.“

2184. (88.) Des Ehestandes Segen.

(A. 437°. — St. 442. (454.) — S. 404. (413.)

„Der beste Segen des Ehestandes sind die Kin-
der, welcher G. G. ⁴⁾ Kinder niemals hat widerfah-
ren mögen, so die aller schönste Fürstin mit Dred
schwängerten ⁵⁾. Der Churfürst Herzog Johannis

x) Ursach des Ehestands. y) Die Ehe soll frei sein.

1) „so“ fehlt St. 2) St. Canonen. 3) W. antworten.

4) Herzogs Georgs? 5) „welcher G. G. Kinder — schwängerten“
fehlt St. u. S.

zu Sachsen sagte: Der allergrößte Segen wäre, wenn Kinder fromm wären und Gott fürchteten ^{a)}.
Wiewohl Alles, was in der Ehe gut ist, nichts anders ist denn ettel Segen Gottes, welches Niemand erkennt, denn der Gott fürcht und Alles auf dem Markte erkaufen muß.“

2185. (39.) Die Ehe ist Gottes Gabe, so der Teufel setub ist.
(A. 437°. — St. 447. (459.) — S. 408°. (417°.)

„Die Ehe ist eine schöne herrliche Gabe und Ordnung, bekräftiget mit zweierlei Liebe; eine die ist natürlich und gut, die ander unordentlich und böse ^{a)}. Doch vertilget des Teufel, der ein Feind und Verföhler der Ehe ist, nicht allein die unordentliche, sondern auch die natürliche Liebe unter Eheleuten. Darumb haben die Alten ihre Kinder sehr unterweiset und gelehret: Liebe Tochter, halt dich also gegen deinem Manne, daß er fröhlich wird, wenn er auf dem Wiederwege ¹⁾ des Hauses Spizen siehet. Und wenn der Mann mit seinem Weibe also lebet und umgeheth, daß sie ihn nicht gerne siehet weggehen, und fröhlich wird, so er heimkömpt, da siehst du wohl.“

„Gott,“ sprach er weiter ²⁾, „ändert die Ehe, wie er sie geordnet hat, nicht, sondern erhält sie; allein in der Empfängniß und Geburt seines Sohns hat er geändert. Wiewohl die Türken wähen ^{b)}, daß auch Jungfrauen empfahen und gebären, verwundern sich nichts, daß Maria ist ein Mutter worden und gleichwohl Jungfrau blieben; denn solchs geschehe oftmals. Aber solcher Glaube komme mir in mein Haus nicht!“

2186. (40.) Von des Teufels Tyrannet wider die Eheleute.
(A. 437°. — St. 447. (459°.) — S. 409. (417°.)

„Man liest in den Historien,“ sagete Doctor Martinus Luther ³⁾, „daß zwei junge Eheleute sich

^{a)} Kinder sind der Ehe segen. ^{a)} Biveterial Liebe. ^{b)} Der Türken Wahn.

1) d. i. Rückweg. 2) „sprach er weiter“ fehlt St. n. S. 3) „sagete D. R. 2.“ fehlt St. n. S.

mit einander von Herzen lieb hatten ¹⁾ gehabt und gar wohl vertragen. Zu hätte sie der Teufel gerne uneins gemacht; daß sie dieselben Eheleute nicht hätten so lieb gehabt, und kömpt zu einer alten Huren, zu einem bösen wäschhaftigen Weibe, und beut derselbtgen ein roth Paar Schuhe an, wo sie würde die Eheleute uneins machen e). Die alte Bettel nimpts an, und kömpt eifilich zum Manne, und spricht: Höre, dein Weib tracht dir nach deinem Leben. Der Mann spricht: Das kann nicht wahr sein; ich weiß, daß mein Weib mich herzlich lieb hat. Nein, spricht das alte Weib; sie hat einen Andern lieb und will dich erwürgen. Und machet also, daß der Mann sich für der Frauen fürchtet und alles Böses besorget. Bald gehet die alte Bettel auch zu des Mannes Weib, und spricht: Dein Mann hat dich nicht lieb. Da nu das Weib antwortet und saget: Ei, ich hab einen frommen Mann, ich weiß ²⁾, daß er mich liebet! da spricht die alte Bettel: Nein, er will eine Andere nehmen; darumb so komme ihm zuvor, nimm ein Schermesser, steck's unter das Rissen und erwürge ihn! Das Weiblein gläubets, gewinnet ein Argwohn, das tolle arme Ränichin, zum Manne ³⁾, gläubet ⁴⁾; dem alten bösen Sacke. Der Mann ist dem Weibe hart, und da er erfähret von der alten Huren, daß sie Weib ein Schermesser unter dem Rissen versteckt, geht da wartet er, bis das Weib entschläfr ⁵⁾, findet das Schermesser und erwurget das Weib. Da kömpt das alte Weib zum Teufel und fordert das rothe Paar Schuhe. Der Teufel reichs ihr die Schuhe an einer langen Stangen, fürcht sich für ihr, und sprach: Nimm hin, du bist ärger denn ich d)! Das macht die böse Zunge des alten Weibes, und daß Mann und Weib leichtlich böser Rede gegläubet, das sie nicht sollten gethan haben. Darumb heißt es, daß Eheleute in ihrem Ehestande fleißig beten sollen.

e) Der Teufel macht Eheleute uneins, durch ein altes Weib.
d) Das alten Weibs Kohn.

1) „hatten“ fehlt. St. 2) A. was. 3) St. u. S. wider den Mann. 4) St. u. S. gläubets. 5) W. einschläft.

Was thun die bösen Jungen der Juristen, die da die Leute auch in ¹⁾ einander hegen? Wie wirds ihnen gehen? Sie werden auch ein roth Paar Schuh bekommen!“

2187. (41.) Ein Jeglich nehme seine Gleichen.

(A. 438. — St. 436. (448.) — S. 398*. (407.)

„Unter Gleichen schickt sich die Ehe am allerbesten. Ein alter Mann und ein junges Mägdlein reimet sich nicht wohl zusammen e). Allein das Geld thut etwas. Gleich wie etwa ein Alter all seinen Schatz rühmete und zeigte ihn dem jungen Mägdlin. Der Knecht ließ ²⁾ ihn wohl gefallen und sagte allwegen dazu: Liebe Jungfrau, er hat dieses des Nachts ³⁾ noch viel mehr. Zuletzt, da ihn auch der Husten plagete, sprach der Knecht: Er, mein Herr, hat dieses ⁴⁾ viel mehr.“

2188. (42.) Ein alter Mann und ein junges Mägdlin.

(A. 438. — St. 436. (448.) — S. 398*. (407.)

„Wenn ein alter Mann ein junges Weib nimpt, das ist ein sehr häßlich Spectakel, denn an einem Alten kann keine Hoffart ⁵⁾ noch Lust sein, weil die Gelegenheit hinweg ist. Es ist je nichts Schönes noch Stärks an ihm mehr. Darumb ist ein alter Mann und ein junges Weib wider die Natur. Gleich und gleich paaret ⁶⁾ sich am Besten zusammen.“

2189. (43.) Natur verberht mit fleischlicher Lust.

(A. 438. — St. 447*. (459*) — S. 409. (418.)

„Ach, lieber Herr Gott, wie ein große Unordnung und Schwachheit ist doch in unserm Fleisch und Blut! Vor der Ehe sind wir in Brunst und wollen unsehnlich werden nach einem Weibe; nach der Hochzeit

e) Ein alter Mann und ein jungs Mägdlin, ein ungleiches Paar. Hat aber gewisse Klüber.

1) St. u. S. n. W. an. 2) W. † es. 3) „des Nachts“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. † des Nachts. 5) St. u. S. Hoffnung. 6) St. u. S. partet.

aber werden wir ihr müde und überdrüssig! Und über und außer solcher Anfechtungen sind noch viel heftigere und schwerere. S. Hieronymus schreibt viel von der Anfechtung des Fleisches. Ach, es ist ein geringe Sache! Das Weiblin im Hause kann dieser Krankheit helfen. Die Eustachia ¹⁾ hätte Hieronymo können helfen und rathen. Gott behüte uns für den hohen Anfechtungen in der ersten Tafel, so das Ewige belangen, da man nicht weiß, ob Gott Teufel oder Teufel Gott ist. Diese Anfechtungen sind nicht zeitliche.“

2190. (44.) Ehe verbieten ist wider die Natur.

(A. 438. — St. 429°. (441.) — S. 392. (400°).)

„Was solls doch sein, daß man die Ehe verbeut und verdampt, die doch natürlich ²⁾ Rechtens ist? Gleich als wenn man verbieten wollte Essen, Trinken, Schlafen &c. Das sei ferne! Denn was Gott geschaffen und geordnet hat, das stehet nicht in unser Willkür, daß wirs annehmen oder verbieten möchten. Wir werden Gott nicht mißstern, oder werden Schande einlegen, wie man bisher erfahren hat.“

2191. (45.) Waschs eines jeglichen Ehegatten Ampt ist.

(A. 438°. — St. 438°. (450°.) — S. 400°. (409°).)

„Eine jegliche Person in der Ehe soll ihr Ampt thun, was ihr gebührt. Der Mann soll erwerben, das Weib aber soll ersparen. Darumb kann das Weib den Mann wohl reich machen ¹⁾, und nicht der Mann das Weib; denn der ersparte Pfennig ist besser denn der erworbene. Also ist rätlich sein das beste Einkommen. Ich bleib billig im Register der Armen,“ sprach D. Martinus Luther, „denn ich halte zu ³⁾ groß Gefinde.“

2192. (46.) Frage.

(A. 438°. — St. 431. (442°.) — S. 393. (401°).)

Doctor Martinus Luther fragte: „Ob ein Bi-

1) Weiber machen Männer.

1) A. u. W. Eustachia. 2) St. u. S. natürliches; W. natürliches. 3) „zu“ fehlt St. u. S.

schaff auch möchte eine Jungfrau zum ehelichen Gemahl nehmen, und also bei ihr wohnen in Jungfrauenstande, wie Joseph bei Marien, die doch eines heiligen Manns war, und also surnehmlich mit Fleiß auf Christum sehe, und seiner ¹⁾ Braut, des Wittens, wartete?“ „Und vielleicht,“ sprach er, „ist diese Gewohnheit daher kommen im Niederlande, daß ein jeglicher neuer und junger Priester mußte ihm ein Mägdlin erwählen, die er für seine Braut hielt, dem heiligen Ehestande zu Ehren g).

Aber ich wollte gern die Papisten fragen, wovorn sie so kühne sind, und dürfen den Ehestand verwerfen, welcher doch natürliches Rechtens und Gottes Ordnung ist h), und ihn ²⁾ beschuldigen und anklagen als ein Unreinigkeit. Nu möchte ich gerne von ihnen lernen, was es für ein Unreinigkeit wäre. Hat denn Gott auch Unreinigkeit geschaffen? Denn obwohl die Ehe besudelt ist durch die Erbsünde, doch sollte man solche Gottes-Ordnung nicht lästern. Wie Gregorius von der Ehe sagt: Zu vermeiden größere Sünde, muß man kleinere zulassen. Diese Wort setzt er klärllich im Decret. Und Hieronymus schreibt, daß Sanct Pāulus lasse die Ehe nach und dispensire damit umb der gebrechlichen Natur willen; er gebiete sie aber nicht, denn es sei ein böß Ding.

Lieber, siehe doch, wie die heiligen Väter so kalt halten von Gottes Ordnung, heißens Sünde und Übfel! Der Herr Christus, Gottes Sohn, der Allertheueste, hält doch vom Ehestande viel mehr und ist ihm günstiger, da er saget: Umb deswillen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen. Und abermals: Was Gott zusammenfüget, soll der Mensch nicht scheiden i).

Wie thar denn nu ein sterblicher Mensch und armer Madensack Gottes Geschöpf und Werk also ²⁾ verachten und schmähen? Die armen elenden Leute

g) Gewohnheit im Niederlande. h) Gott hat die Ehe gestift. i) Matth. 19, 5. 6.

1) St. u. S. seine. 2) A. u. S. ihnen. 3) „also“ fehlt W.

wissen nicht, daß man den Ehestand ehren, lieb und werth halten soll. Ob er gleich durch die Sünde beschmutzt ist und allerlei böse Düst. mit unterlaufen, dennoch ist er Gottes Ordnung und Stifftk). Und Juncker Papsst sagt, daß eheliche Werk nicht mögen geschehen ohne Sünde. Unterstehet sich also, solche Zusammensfüng aufzuheben und zu zerreißen.

Aber die heiligen Väter sind auch Menschen gewesen. Wie ist Sanct Gregorius in seinen Dierpredigten düre und kalt genug! Sagt nichts von der Historien und ihrem Brauch, Ruß und Frucht.“

2193. (47.) Kinder sind Segen der Ehe.

(A. 439. — St. 442. (454.) — S. 404. (413.)

Doctor Martinus Luther sahe seine Kinder an und sprach: „Ach wie ein großer, reicher und herrlicher Segen Gottes ist im Ehestande! Welche eine Freude wird dem Menschen gezeiget an den Nachkommen, die von ihm gezählet werden auch nach seinem Tode, wenn er nu liegt und faulet! Ist doch das die schönste und größte Freude, welche mir Ruhm Lena zuvor wegnimpt ¹⁾.“

2194. (48.) Von der Digamia.

(A. 439. — St. 452. (464*) — S. 413*. (422*)

„Mich wundert,“ sprach D. Martinus, „daß die Juristen sich so sehr ärgern an der Priester Digamie ²⁾, wenn einer nach des ersten, andern, dritten zc. Weibes Tod wieder ein ander nimpt, daß sie meinen, ein solcher habe nicht mehr Macht zu predigen und die Sacrament zu reichen zc. 1), da doch Salomon mehr denn hundert, ja tausend Weiber auf einmal gehabt und ein solch Buch geschrieben hat, das alle Juristen nicht vermögen. Wollen also Got-

²⁾ 1) Die Ehe ist ein ehelich Stand. 1) Der Canonisten Impletat und Ehezeit.

¹⁾ „welche mir — wegnimpt“ heißt St. u S. 2) St. 4 das ist.

tes Wort an die Personen binden; da wir doch im Papstthum haben können leiden, daß ein Meßpflaster ober Caplan hat ¹⁾ ein sechzig Köchin und Beischläferin, und ein zwanzig ²⁾ Puseronen gehabt hat ³⁾.

Die Juristen legen das Wörtlin Digamiam wunderlich aus m), wenn einer eine Wittwe nimpt zc. Ach, wie ist so ein großer Unverstand und Unwissenheit im menschlichen Herzen, daß es nicht unterscheiden kann Gottes Gebot von Menschenfayungen! Eine, die ander, dritte, vierte zc. Frau nach einander, nehmen, ist je eine Ehe, und nicht wider Gott; aber Hurerei und Ehebrecherei treiben, das doch wider Gott ist, soll nicht hindern! Die armen Leute wissen, nicht, was Digamia ist. Lamech n) ist der erste gewesen, der zwei lebendige Weiber auf einmal gehabt hat, Jacob o) vier; und sind doch heilige Diener Gottes gewesen ⁴⁾. Aber aus solchen Exempeln der Digamia kann man unser Zeit kein Regel machen, auch gelten solche Exempel bei uns Christen nicht, denn wir leben unter unser Oberkeit und gebrauchten unser weltlichen Geseze nach der Lehre Sanct Pauli."

Anno 39. den 16. Aprilis ward geredt von denen Kirchendienern, die nach der ersten Absterben, ein ander zc. Weib aefriet hatten, welche die päpstischen Rechte vom Predigt- oder Kirchenamt verfürsen. Da sprach Doctor Martinus: „Das ⁵⁾ frage ich, ob ein Digamus, der anderweit gefriet hat, auch sei im Stande der Seligkeit und ein Christ? Da er nicht aus der Kirchen und Salbung des Heiligen Geistes verworfen wird, worumb sollte man ihn denn nicht für ein Kirchendiener, halten, wena gleich der stinkende Thesem nicht dazu kömpt? Der Satan sucht immerdar Winkelhölzer, und Beirrede ⁶⁾ wider Gottes Ordnung; weil er ist die Ehe nicht

m) Die etliche Juristen die Digamiam besintzen. n) Lamech. o) Jacob.

1) „hat“ fehlt St. u. S. 2) S. etliche. 3) St. u. S. + Pfay dich Malan. 4) St. u. S. welcher doch ein Diener, Botps gewest ist. 5) W. da. 6) St. u. W. Winkelhölzer, Beirrede, und Holzwege.

kann hindern, so erdichtet er Fragen von der Bigamia und andern unnützen Dingen.“

2195. (49.) *Rex König Salomons vielen Weibern.*

(A. 430. — S. 451°. (463°. — S. 412°. (421°.)

Es erzählte Doctor Martino Luthern einer über Tisch, wie zu Leipzig ein Buch soll gedruckt sein, darinnen die Bigamia ¹⁾ approbiret würde. Da antwortete Doctor Martinus Luther nichts darauf, sondern saß, als wäre er in tiefen Gedanken. Zuletzt sprach er: „Ich verwundere mich oft darüber, wie der Rex Arabise ²⁾ hab können sieben hundert Weiber haben.“ Da fraget einer von Tischgesellen, und sprach: Herr Doctor, was dünket Euch von Salomons Weibern und Concubinen? Denn er hat drei hundert Weiber oder ³⁾ Königin gehabt und sieben hundert Concubinen oder Beischläferin. Und der Text spricht: Der Jungfrauen Zahl, so an seinem Hof gewesen, sei nicht gerechnet. Darauf antwortete Doctor Martinus Luther: „Man müsse darauf wohl Achtung geben, daß die heilige Schrift hat wollen anzeigen, wie viel Weibesbilder Salomon hat müssen täglich unterhalten und ernähren; denn daß er drei hundert Königin gehabt, das sind seine arme Freundin gewesen von dem Geschlecht Davids, die haben sich alle zu ihm gefunden, und die hat er an seinem Hofe müssen ernähren, *exceptis concubinis et reliquis famulis*, wie er denn sonst auch hat alle Tage vier und zwanzig tausend Mann speisen müssen, darrein sind die Weiber nicht gezählet gewesen. Gleich also ⁴⁾ möchte man auch sagen von dem Kurfürsten zu Sachsen, daß der ⁵⁾ Kurfürst viel Weiber hätte; denn er hat erstlich sein Gemahl, darnach etliche Fürstin im ⁶⁾ Frauenzimmer, darnach viel edele Jungfrauen, item eine Hofmeisterin, darnach ander Räde und Rätherin. Wenn man nu wollt sagen: Der Herzog zu Sachsen hat also viel Weiber am Hof,

1) W. Bigamia. 2) St. u. S. König aus Arabien.
3) S. und. 4) W. als. 5) St. u. S. ein. 6) St., S.
u. W. und.

da folget nicht¹⁾ drauß, daß es alle seine Eheweiber sein²⁾. Und wie könnt es auch möglich sein, daß diese Weiber all wären König Salomonis Eheweiber gewesen; dabet er hätte geschlafen? Die Bernunft lehret, daß es nicht sein kann. Es hat Salomon erstlich ein Fräulin gehabt, die hat er gefreiet, da er achtzehn Jahr alt war, denn er hat sehr jung gefreiet, denn sie sind sehr starke Leute gewesen. Ich gläube, er habe im 18. Jahr schon eines Mannes im dreißigsten Jahre Stärke gehabt. Darnach freiete er des Pharaonis, in Aegypten Königes, Tochter; die ist die ander. Da er nu alt wird, nimpt er drei Ammonitas³⁾. Sonst wenn er drei hundert Eheweiber sollte haben gehabt, und alle Nacht eine neue Frau⁴⁾, so wäre das Jahr herum und hätte Salomon keinen Tag geruhet. Das kann nicht sein, denn er hat zu regieren gehabt. Das Regiment leidet nicht, viel mit Frauen umgehen. In Summa, wenn man sagt: Salomon hat viel Frauen gehabt, so will man sagen: Salomon hat ein groß Frauenzimmer gehabt.“

Nu fraget einer den Doctor ferner: Ob Salomo an einem Ort die vier und zwanzig tausend Mann Hofgesindes gespeiset hätte? Da antwortet er: „Rein, er hätte sie im ganzen Königreich hin und wieder gespeiset und besoldet. Gleich als wenn man sagete: Der Kurfürst zu Sachsen speiset alle Tage zwölf tausend Mann, da verstehet mans nicht an seinem Hofe, sondern hin und wieder in den Aemptern, als⁵⁾ zu Wittenberg, Schweinig, Locha, Torgaux.“

Darnach fraget einer weiter: Ob man auch in der heiligen Schrift etwas lese von Salomonis respicientia? Da antwortet er: „Rein, aber der Spruch stunde darinnen von ihme, quod: obdormieris cum patribus suis; darumb hielt ers dafür, daß er wäre selig worden. Denn dieß Wort bringts mit sich;

1) A. nicht. 2) W. sind. 3) St. u. S. Ammonitieren; W. Ammonitinnen. 4) A. † gehabt; W. Sonst, wenn er 400 Eheweiber, und alle Nacht eine neue Frau sollte gehabt haben. 5) „als“ fehlt W.

denn von Absalon und Joab stehts nicht geschrieben. Der Scotus hat den Salomonem simpliciter dänniret.

Der Concubinatus ist den Jüden im Geseze *Moysi* nachgelassen gewesen darumb, daß die armen Wittwen und Jungfrauen in concubinato victum et amictum hätten und ernähret würden. Daran ist den Jüden nicht zu Gefallen geschehen, sondern es ist ihnen verdrüßlich und beschwerlich gewesen; sie hätten müssen aus großer Noth thun, non ex libidine, noch als Furwitz, sondern wenn einer in einem Geslecht zu großen Ehren kam oder sonst reich würde, zu dem hielten sich alle seine Freunde; dieselbigen mußte er nähren. Coacti igitur sunt, plures habere uxores necessitate consanguinitatis et promissionis. Und werden die Jüden ihrer müde gang worden sein, und gewollt haben, daß sie nur eine oder gar keine hätten. Gott hatte 1) den Jüden sonst verheissen, daß er wollte ihren Samen mehrern als die Stern am Himmel und als 2) Sand am Meer. Diese Verheißung zu erfüllen, nahmen sie viel Weiber 3).

2196. (19a.) Ein Anders.

(A. 440. — S. 413. (422.)

„Daß die Patriarchen, auch die Richter und Könige im Volk Israel, als Gideon, David und Salomo und Andere, viel Weiber haben gehabt, daß haben sie aus großer Noth thun müssen der Verheißung halben. Denn Abraham und Isaac hatten die Verheißung von Gott, daß sie zu einem großen Volk werden sollten. Darnach wo ein reicher Freund oder Vetter war, da liefen die armen Freunde und 4) Mühlstein hin 5), und er mußte sie freien, auf daß sie gekleidet, ernähret und versorget würden.“

1) W. hat. 2) S. † den. 3) St. Darnach haben sie es auch gethan racione promissionis. Denn Gott hatte den Ervätern Abraham, Isaac ic. verheissen, daß er ihren Samen wollt mehrern als die Stern am Himmel und als den Sand am Meer ic. Auf diese Verheißung sahen die Erväter und in Erfüllung derselben nahmen sie viel Weiber ꝛ. Und werden die Jüden — Weiber. 4) S. ober. 5) „hin“ fehlt W.

2197. (30.) Das Papstthum ist der Ehe feind.

(A. 440. — St. 388°. (401.) — S. 355°. (363°.)

„Kinder“, sprach D. Martiaus, „sind Gottes Segen p), stehet nicht bei uns. Es heißt: Ich gläube an Gott Vater, Schöpfer Himmels und 1) Erden; der weiß es wohl zu schaffen und ernähren 2). Aber die Mönche und 3) Papisten fliehen die Ehe, nicht Unzucht zu meiden, sondern umb der Unlust willen: wenden zum Schein für die Religion; sprechen, sie seien 4) die keuschesten Leut. Aber die Wort stimmen weit nicht überein mit dem Herzen. Drümb hat S. Paulus recht gesagt und sie sein artig abgemalet, da er spricht (1. Tim. 4, 2.): In Heuscherei reden sie Lügen; das ist, sie reden anders, denn sie im Herzen halten. Denn sie brönnen für böser Lust und Liebe zur Huren; aber die Unlust, Mühe und Arbeit, so im Ehestande ist, der wollen sie nicht.

Daniel hat sie auch sein abgemalet mit den zweien Tugenden q). Die erste, der Antichrist ehret den Gott Maofin, wird ein frembden Gott haben, dem er mit Golde und Silber dienen wird, das ist die Messe. Die ander ist: Und er 5) wird der Weiber nicht achten (Dan. 12, 2. 3.), das ist das ehelose und erdichtete keusche Leben. Das eine macht sie reich, das ander gibt ihnen gute faule Tage. Das sind die zwo Säulen, darauf das Papstthum stehet, daran sich Samson macht. Wenn wir ihnen diese zwei Stück nachlassen und söchtens 6) nicht an, so würde bald Einigkeit zwischen uns und ihnen. Aber da stehet der Antichrist auf den zweien Säulen, wie ihn Daniel wohl abmalet. Und zwar man kann Daniels nun wohl verstehen, denn die Erfahrung gibts und wir sehens mit Augen, daß also wahr ist.“

q) Zwo Tugende des Papstthums. p) Kinder sind Gottes Gabe.
 1) St. u. S. † der. 2) W. nähren. 3) St. u. S. † die.
 4) W. stad. 5) St. u. S. der. 6) St. sechtens; S. sechtens;
 W. sechtetens.

2198. (50.) Ein Tubert.

(A. 440. — St. 431. (443.) — S. 393^o. (402.)

„Der Satan hat den Ehestand, der doch Gottes Ordnung ist, gräßlich geschmigt¹⁾ durch das Papstthum. Denn Cyprianus schreibt also im Büchlin de singularitate clericorum 1., daß geistliche, geweihte Personen sollen etwas Sonderliches sein; so er ein Weib höret reden, soll er fliehen als fur einer Schlangen, die da zischt oder pfeifet²⁾. Also gehets, wenn man sich fur Hurerei fürcht, so muß man in stumme Sünde fallen, wie S. Hieronymo schier gesehen wäre.“

2199. (51.) Dankagung D. Mart. Luthers fur den Ehestand.

(A. 440. — St. 430. (441^o.) — S. 392. (400^o.)

„Wenn ich bei mir selbst bin, dank ich unserm Herr Gott fur das Erkenntnis der Ehe, sonderlich wenn ich diesen Stand halte gegen dem gottlosen, schändlichen, ehelosen Leben im Papstthum und gegen den gräßlichen weltlichen Hochzeiten r).“

2200. (52.) Ehefachen gehören fur weltliche Oberkeit.

(A. 440^o. — St. 450. (462.) — S. 411. (420)

„Ehefachen gehen die Gewissen nicht an, sondern gehören fur die weltliche Oberkeit; drum schlage ich Euer keiner²⁾ drein, die Oberkeit beschele es denn,“ sprach D. M. Luth. zu den Predigern⁴⁾.

2201. (53.) Was die Ehe sei.

(A. 440^o. — St. 431^o. (443^o.) — S. 394. (402^o.)

„Die Ehe ist ein ewige und ordentliche Zusammenfügung und Verbündnis eines Mannes und Weibes, oder ist ein ordentlich Beischlafen und Bewohnen eines Mannes und Weibes nach Gottes Ordnung und Befehl, oder zweier Verbündnis unter einander nach Gottes Ordnung. Zweier, sag ich, nicht vieler.“

r) Weltlich Hochzeit.

1) St. u. S. geschmigt. 2) St. u. S. zische oder pfeife.
3) St. u. S. kein Prediger. 4) „sprach — Predigern“ fehlt St. u. S.

Denn Gott sagt: als s): (Und es werden zwei Ein Fleisch sein. Denn viel Personen in einem Ehestande ist wider das natürliche Gesetz. So sagt S. Paulus i): Das Weib ist an den Mann gebunden, weil sie lebet.“

2202. (51.) Des Ehestandes Ursacher und Stifter.

(A. 440°. — St. 428. (440.) — S. 391. (399°.)

„Der Ehe Ursacher und Stifter sind ¹⁾ fürnehmlich Gottes Gebot, Einsetzung und Ordnung, und ist ein Stand von Gott selbst gestiftet und von Christo persönlich befohlen, und mit einem herrlichen Geschenk verehret. Denn Gott sprach u): Es ist nicht gut, daß der Mensch allein ist. So soll das Weib des Mannes Gehülfe sein, auf daß das menschliche Geschlecht gemehret und die Kinder erzogen werden Gott zu Ehren, und zu Ruh Landen und Leuten. Item (1. Kor. 7, 2.): Hurerei zu vermeiden, daß wir unsere Weibe behalten in Heiligung. Und der Ehestand gefällt Gott wohl; denn Sanct Paulus verleichet die Kirche Braut und Bräutigam v); drümb soll man sich hüten und fürsehen, daß man nicht ansehe, 1. Geld und Gut; 2. große Geschlecht und Adel; 3. noch Unzucht. Ach, was will man viel sagen, die Ehren erhalten das menschliche Geschlecht, daß es für und für bleibet.“

2203. (55.) Was man im Ehestande bedenken soll.

(A. 440°. — St. 438. (450°.) — S. 400°. (408.)

„In der Ehe soll man bedenken diese Stück: 1. Gottes Gebot; 2. des Herrn Christi Bestätigung; 3. Christi Verehrung; 4. den ersten Segen; 5. die Verheißung, so dazu gethan ist; 6. die Gesellschaft und Gemeinschaft; 7. die Exempel der heiligen Patriarchen und Erväter; 8. weltliche Gesetze und Ordnung; 9. die reiche Benedicung und Segen; 10. die Exempel der Vermählung; 11. die Draung S. Pauli; 12. das natürliche Recht; 13. die Natur und

s) Genes. 2, 24.

i) Rom. 7, 2.

u) Genes. 2, 18.

v) Ephes. 5, 25 ff.

1) St. 18.

Art der Schöpfung; 14. Uebung des Glaubens und der Hoffnung.“

2204. (55^a.) Was vom Eheband abschreckt.

(A. 440^a. Vgl. S. 2217.)

Von der Ehe scheeren ab: 1. Armuth, 2. das Alter. 3. der Stand, 4. Spott, 5. ewig Verbündniß, 6. des Weibes Sitten und Sinn.

2205. (56.) Eines frommen Weibes Lob.

(A. 441. — S. 401^a. (410^a.)

„Wo findet man ein tugendsam Weib? Ein fromm, gottfürchtig Weib w) ist ein seltsam Gut viel edler und köstlicher denn eine Perle; denn der Mann verläßt sich auf sie, vertrauet ihr Alles. Da wirds an Nahrung nicht mangeln. Sie erfreuet und macht den Mann fröhlich und betrübt ihn nicht; thut ihm Liebes und kein Leidens sein Lebenlang; gehet mit Flachs und Wolle umb, und arbeit und schafft gern mit ihren Händen; zeuget ins Haus, und ist wie ein Kaufmannschiff, das aus fernen Landen viel Baar und Gut bringet. Frühe siehet sie auf, spisset ihr Gefinde, und gibt den Mägden ihren bescheiden Theil; was ihnen gebührt. Denkt nach einem Acker und kauft ihn, und lebt von der Frucht ihrer Hände; pflanzet Weinberge und richtet sie fein an; waret und versorget mit Freuden, was ihr zustehet. Was sie nicht angehet, läßt sie unterwegen und bekümmert sich damit nicht. Sie gürret ihre Lenden fest, und stärkt¹⁾ ihre Arme; ist rüstig im Haus. Sie merkt, wie ihre Händel Frommen bringen, verhütet Schaden, und siehet, was Frommen bringet. Ihre Leuchte verlöscht²⁾ nicht des Nachts. In der Noth hat sie Nothdurft, sie streckt ihre Hand nach dem Rocken; und ihre Finger fassen die Spindel; arbeit gern und fleißig. Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reicht ihre Hand den Dürftigen, gibt und hilft gerne armen Leuten. Sie fürchtet ih-

w) Gottfürchtig Weib.

1) S. stärkt. 2) W. verlöscht.

tes Hauses nicht für den Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zwiefache Kleider; hält ihr Haus in baulichem Wesen mit Dachung und Andern. Sie macht ihr selbst Decke. Beste Seiden und Purpur ist ihr Kleid; hält sich reinlich und ihre Kleider werth; geht nicht schlammig und beschmutzt daher: Ihr Schmutz ist, daß sie reinlich und fleißig ist. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge ist holdselige Lehre; zeucht ihre Kinder fein zu Gottes Wort. Sie schauet, wie es in ihrem Hause zugehet, und isset ihr Brod nicht mit Faulheit; nimpt sich frembder Händel nicht an. Ihre Söhne kommen auf und preisen sie selig; ihr Mann lobet sie. Viel Töchter bringen Reichthum; aber ein tugendsam Weib ubertrifft sie alle. Lieblich und schön sein ist nichts. Ein Weib, das den Herrn fürcht, soll man loben x). Sie wird gerühmet werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werk werden sie loben in den Thoren zc. Also sagt Salomo in seinen Sprüchen am letzten Kapitel (V. 10 ff.). Redet wohl, wie es sein sollte¹⁾, und weislich; hat eine holdselige, liebliche Zunge, schilt nicht.“

2206. (57.) Das Weib ist Frau im Haus.

(A. 441. — St. 439°. (451°.) — S. 401°. (410.)

Doctor Martinus Luther war auf Hans Luffs Tochter Hochzeit. Nach dem Nachteffen führet er die Braut zu Bette, und sprach zum Bräutigam: „Er sollts bei dem gemeinen Lauf und Gebrauch²⁾ lassen bleiben, und Herr im Hause sein, wenn die Frau nicht daheim ist.“ Und zum Zeichen zog er einen Schuh aus und legt ihn aufs Himmelbette, daß er die Herrschaft und das Regiment behielte.

2207. (58.) Wozu der Ehestand eingesetzt sei.

(A. 441. — St. 439°. (441°.) — S. 392. (400°.)

„Vor dem Fall Adams ist der Ehestand einge-

x) G. Furcht, der größte Schmutz eines Weibes.

1) W. solle. 2) St. u. S. beim Gleichen ft. bei dem gemeinen Lauf und Gebrauch.

setzt Gott zum Dienste, Lob und Preis, auf daß die Welt von Menschen gemehret werde; aber nach dem Fall, da unsere ersten Aeltern Gottes Gebot ubertreten und gesündigt haben und die Sünde auf uns geerbet, so ist er zur Arznei geordnet, der Lust und Unzucht etlicher Massen zu steuern und zu wehren.“

2208. (59.) Lob eines guten Ehestandes.

(A. 441. — St. 439°. (451°. — S. 402. (410°.)

Doctor Martinus Luther redete von seiner Hausfrauen y) und sagte: „Er achtet sie theurer denn das Königreich Frankreich und der Benedigter Herrschaft, denn ihm ein fromm Weib von Gott geschenkt und gegeben wäre, wie er auch ihr. Zum Andern, er hörte viel größer Gebrechen und Feihle ¹⁾ allenthalben unter Eheleuten sein, denn an ihr funden würden. Zum Dritten, daß wäre überflüssige Ursache gnug, sie lieb und werth zu halten, daß sie Glauben und sich ehrlich hielte, wie einem frommen, züchtigen Weibe gebühret. Welches Alles, da es ein Mann ansähe und bedächte ²⁾, so würde er leichtlich überwinden, was sich möchte zutragen, und triumphiren wider Zank und Uneinigkeit, so der Satan pflüget zwischen Eheleuten anzurichten und zu machen.“

2209. (60.) Jungfraumägdlin.

(A. 441°. — St. 437. (449.) — S. 399. (407°.)

Da von einem Jungfraumägdlin, das ein Eisen abgeworfen hatte, geredet ward, und einem Andern vertrauet ward, der sie für eine Jungfrau nahm, sagte D. Martinus Luther: „Das heißt die Kirschchen ausgefressen und einem den Korb an Hals gehangen!“

2210. (61.) Den Ehestand soll man mit Gott ansahen.

(A. 441°. — St. 432°. (444°. — S. 395. (403°.)

„Im Ehestande sind diese Stücke: 1. daß Eins

y) D. M. 2. Eheweib von Bora.

1) W. Fälle. 2) A. bedächte.

natürlich das Andern begehret, Lust und Liebe zu ihm hat; 2. Kinder zeugen; 3. das Bewohnen und die Treu, daß Eines dem Andern Glauben halte; und dennoch soll der Teufel also zureißen, daß nirgend wo mehr großer Haß und Feindschaft ist. Das macht, daß wir alle Ding anheben aus Vermessenheit, ohne Gottes Rath.

Aber ein gottsfürchtig jung Mensch, der ehelich will werden, soll mit Gott zuvor reden, und sprechen: O Gott, gib Gnad dazu! Aber das geschieht nicht, sind alle Meister Unbesonnen, sehen große wichtige Sachen an aus Vermessenheit und aus eigenem Rath. Was soll denn unser Herr Gott dabei thun? Der Mann soll falsch sein ¹⁾, der doch allmächtig und ein Schöpfer ist, der es Alles gibt. Darumb, lieber Gesell, thu wie ich; da ich meine Rätthe wollt nehmen, da bate ich unsern Herr Gott mit Ernst. Das thue Du auch, Du hast ihn noch nie mit Ernst gebeten!“

221. (82.) Ehestand feindselig und gefährlich.

(A. 441°. — St. 447. (459.) — S. 408°. (417°.)

Es ward der bösschen Hurerei gedacht, wie sie allhie unverschämte nach solchen Vätern frageten, und in Häusern suchten. Da sprach D. Mart. Luth.: „Ach, der Satan ist dem Ehestande sonderlich feind, daß Mann und Weib nach Gottes Ordnung zusammen kommen; was uns geziemet, das ist ungenehm ²⁾ und gefällt uns nicht. Und dahin sehen alle Comödien und Spiel ²⁾ von den alten Heiden gedichtet und angerichtet, darinnen angezeigt wird, wie ungenehm ²⁾ den Deuten sei der Ehestand; Hurerei aber haben sie gern. Wer in das Bad (den Ehestand) geht, der geht im Traum und ist nicht klug. Dazu hat man wohl geholfen mit Superstitionen, Aberglauben des leibigen Ehibats und ehelosen Wesens. Da hat S. Hieronymus ein schändlich Buch

²⁾ Comödien.

1) St. u. S. stillschweigen. 2) St. u. S. unangenehm.

wider Iovinianum a) von den Wittwen geschrieben, so den ersten Glauben und Treue brechen; gleich als wäre es ihnen unrecht, wiederumb zu freien, da doch der Text bald hernach klar bringet und sagt: Ich will, daß die jungen Wittwen freien zc. S. Paulus spricht: Es ist gut, kein Weib berühren. Daraus folgert Hieronymus: Ergo, so ist böse, freien; da doch Paulus das Wörtlein böse heist an dem Ort arbeitsam, müheselig oder schwer.“

2212. (63.) Vom Concubinat der Fürsten.

(A. 441°. — S. 414°. (423°.)

„Der Fürsten und großer Herrn heimliche Ehe ist eine rechte Ehe fur Gott b), ob sie wohl ohn alles Gepränge und Herrlichkeit zugehet, und daß die Kinder, so darinnen gezeuget werden, weder Schild noch Helm führen. Und ist nicht ungleich der Patriarchen und Erzväter Concubinat und Ehe, da die Kinder, so sie mit ihren Liebweibern gezeugt hatten, nicht rechte Erben waren, sondern wurden mit ein genannten abgeweiset ¹⁾.“

2213. (64.) Die Welt wird des Ehestandes bald müde.

(A. 442. — St. 448. (460.) — S. 409. (418.)

Als einer einmal uber D. Luthers Tische wollte der jungen Gesellen wilde und wußt Leben mit der Hurerei entschuldigen, da antwortet D. L. und sprach: „Ei, sie lernen also das weibliche Geschlecht verachten, ja auch der Weibsbilder zu mißbrauchen, so sie doch darumb nicht geschaffen sind.“ Und fing an darnach von dem Ehestande zu reden und sprach: „Es ist ein groß Ding, wenn einer ein Mägdlin immerdar kann lieb haben, denn der Teufel läßt es selten zu; sind sie von einander, so kann ers nicht leiden; sind sie bei einander, so leidet ers abermals

a) S. Hieronymus Buch wider Iovinianum. b) Heimliche Ehe der Fürsten.

1) S. † Und diese hat man eigentlich Nathimacoos genennet, Nethinim. Esrae 2.

nicht. Wie man pflegt zu sagen: *Nec tecum vivere possum, nec sine te.* Darümb gehöret dazu, fleißig beten. Ich habe viel Paar Ehevolks gesehen, die so in großer Brunst zusammen sein¹⁾ kommen, daß sie fur Lieb einander haben freffen wollen; aber uber ein halb Jahr da liefen sie wieder von einander. Wie jener auch zu Lucas Malern sagete: Es ist wahr, es gehet also zu, der Teufel hezet zusammen, in illo ardore, daß sie nicht beten können; primo ardent in sexum, deinde frigent et oderunt. Es ist in einer Stadt nahe bei Wittenberg ein Paar Ehevolks gewesen, so schön, als mans kaum in vier Fürstenthum hat²⁾ sollen finden; die kamen auch zusammen in solcher Brunst, aber uber ein Jahr wurde sie etne Hure und hingie sich an die schlimmsten Unstäter, und er wurde ein Bub und hingie sich an die schlawmigsten Sädte, daß eine Schande war. Warumb? Man betet nicht. Da hat der Teufel gewonnen Spiel. Darümb sagte meine Wirthin zu Eisenach recht, als ich daselbs in die Schule ging: Es ist kein lieber Ding auf Erden denn Frauenliebe, wem sie kann³⁾ zu Theil werden!“

2214. (65.) Einigkeit zwischen Eheleuten.

(A. 442. — St. 438. (450.) — S. 400. (408°.)

„Es ist eine sonderliche große Gnade, wenn die Eheleute sich wohl begehien, und solcher Einigkeit ist der Teufel feind.“

2215. (66.) Kinder des Ehestandes Früchte.

(A. 442.)

„Das Beischlafen ist⁴⁾ bald gestillet, auch in Hurerei; aber Kinder sind die lieblichste Früchte und Band der Ehe, wenn sie Gott haben in seinem Dienst; sonst kann sie Niemand dazu bringen.“

2216. (67.) Frage.

(A. 442. — S. 399°. (408°.)

Einer fragte D. M. L.: „Wenn ein junger

1) W. find. 2) St. hält. 3) St., S. u. W. mag; St. u. S. † in Gottes Frucht. 4) W. wird.

Gesell ein alte Frau freiete, die ihn Kinder verlehrt ist, obß auch ein rechte Ehe sei? Antwortet er: „Warumb nicht? Doch wollt ich gern, daß man die Wort des Segens im Trauen außß ließe: Wachset und mehret euch. Aber ich mag nicht Ceremonien und Ordnungen machen; denn wenn man einmal anfähet, so hats kein Ende nicht, und kompt immer eine über die andere, wie im Papsthum geschehen ist c).“

2217. (68.) Was vom Ehestande abschreckt. (Vgl. S. 2204.)

(A. 442. [u. 440*.] — St. 430*. (442.) — S. 392*. (401.)

„Von der Ehe schreckt die Leute ab: 1. Armuth; 2. das Alter; 3. die Profession oder Stand; 4. Berachtung und Gespött; 5. das ewige Verbündniß; 6. die böße Weise des Ehegemahls.“

2218. (69.) Kinder soll man nicht zu hart säupen.

(A. 442*. — St. 444*. (456.) — S. 406. (415.)

„Man soll die Kinder nicht zu hart säupen; denn mein Vater säupet mich einmal so sehr, daß ich ihn flohe und ward ihm gram, bis er mich wieder zu ihm gewöhnete.“

2219. (70.) Ob man Ehefachen nach kaiserlichen und weltlichen Rechten urtheilen und sprechen möge.

(A. 442*. — St. 451. (463.) — S. 412. (421.)

„Christus,“ sprach D. Martinus Luther¹⁾, „billiget und bestätiget die Oberkeit, Matth. 22, (21.). Rom. 13, (1 ff.). 1. Petr. 2, (13. 14.), darumb folget, daß die Ehe, so die Oberkeit in gewissen Graden zuläßt oder sonst billiget, was wider Gottes Wort nicht ist, ist ein rechte Ehe.“

c) Keurung machen ist nicht gut.

1) „sprach D. R. L.“ fehlt St. u. S.

2220. (71.) Warum Moses der Patriarchen Ehestand so fleißig beschreibet.

(A. 442°. — St. 429°. (441.) — S. 301°. (400.)

„Der Heilige Geist hat wohl gewußt, daß die Bosheit menschlicher Natur würde. des weiblichen Geschlechts mißbrauchen¹⁾, nämlich zur Unzucht, nach ihren Lüsten, nicht zur Ehe; drümb hat auch Moses im ersten Buch so viel und fleißig geschrieben von der Erzväter Ehe und Kinderzeugen, also daß solchs auch etliche heilige Mönche getadelt haben, als hätte er sonst nichts zu schreiben gehabt denn von solchen Weibersachen.“

2221. (72.) Gute Ehe.

(A. 442°.)

„Die größte Gnade ist, ein fromm, gottfürchtig, häuslich Weib haben, dem einer sein Gut, ja Leib und Leben vertrauen darf, mit welcher du mdgest Kinderlin zeugen. Gott aber wirft ihr viel in Ehestand ohne ihren Rath und sonderlich Bedenken. Rätthe, Du hast einen frommen Mann, der Dich lieb hat, danke Gott!“

2222. (73.) Fromm Ehegemahl.

(A. 442°. — St. 438. (450.) — S. 400. (408°.)

„Ein fromm Eheweib ist eine Gesellin des Lebens,²⁾ des Mannes Trost; denn es steht geschrieben (Sprüchw. 31, 11.): Des Mannes Herz verläßt sich auf sie. Und der gute Mann Goldhan³⁾ soll also geplagt werden? Ich lief davon!“

In der Ehe soll eitel Liebe und Lust sein, denn das Geschlecht der Person bringet Liebe⁴⁾. Dennoch kanns der Teufel zureißen, daß alle Reizung und Lockung verloren werden.“

2223. (74.) Die Ehe soll man mit dem Gebet ansehen, wie alle Ding.

(A. 442°. — St. 433. (445.) — S. 395°. (404.)

„Wem Gott ein Weib gibt, dem gibt er auch zu

1) S. mißbraucht. 2) St. u. S. † und. 3) Kurogallus.
4) „denn das Geschlecht — bringet Liebe“ steht St. u. S.

schaffen, gibt Samen und Kinder, auch das Gebethein dazu. Aber wir sehen Alles an ohn das Gebet, wie der Dölge ¹⁾ seine Rechnung und G. Metzsch ²⁾ sein Wallbauen. Wie sie es anheben, so gehts auch hinaus.

Wer sein Weib, die ihm von Gott gegeben ist, und wiederumb ein Weib ihren Mann kann lieb haben, das ist eine große Gnade und Gabe Gottes.“

2224. (75.) Welber Klugheit.

(A. 443. — St. 440. (452.) — S. 402. (411.)

Doctor Martinus Luthet lachte seiner Rätthen, die wollte klug sein, und sagte: „Gott hat ein Mann geschaffen und gegeben eine breite Brust, nicht breite Hüften, auf daß der Mann an dem Ort kann Weisheit fassen; aber der Ort, da der Unflath heraus geht, kleine sei; welchs an einem Weibe umgekehrt ist. Drumb hats viel Unflaths und wenig Weisheit.“

Abermal lachte er seiner Rätthen wegen viel Waschens und ³⁾ Geschwäzes; fragte, „ob sie auch zuvor ein Vater Unser gebet't hätte, ehe sie so viel Wort wollte predigen?“ — „Aber die Welber,“ sprach er, „beten nicht, ehe sie anfahen zu predigen d), sonst würden sie vom Predigen abstehen und es unterwegen lassen; oder, da sie Gott gleich erhörte, so würde er ihnen das Predigen verbieten.“

2225. (76.) Welber können wohl reden.

(A. 443. — St. 440. (452.) — S. 402. (411.)

„Die Welber sind von Natur beredt e), und können die Rhetoricam, die Redekunst, wohl, welche doch die Männer mit großem Fleiß lernen und uberkommen müssen. Das aber ⁴⁾ ist wahr, in häuslichen Sachen, was das Hausregiment belanget, da sind die Welber geschickter zu und beredter; aber im

d) Welber beten nicht vor ihrer Predigt. e) Welber von Natur beredt.

1) Marschall Hans von Dölzig. 2) Landvoigt Hans v. Metz zu Wittenberg. 3) „Waschens und“ fehlt St. u. S. 4) „aber“ fehlt St.

weltlichen politischen Regiment und Händeln thut
sie nichts, dazu sind die Männer geschaffen und ge-
ordnet von Gott, nicht die Weiber.“

2226. (77.) Von der Weiber Ungehorsam.

(A. 443. — St. 441. (453.) — S. 403. (411*.)

„Wenn ich noch eine freien sollte, so wollte ich
mir ein gehorsam Weib aus einem Stein hauen;
sonst hab ich verzweifelt an aller Weiber Gehorsam.“

2227. (78.) Ein seltsamer gräßlicher Ehefall.

(A. 443. — S. Append. 14*.)

Doctor Martinus Luther sagte f) von einem Fall,
der sich zugetragen hätte, nämlich, „es wäre eine
Mutter von ihrem eignen Sohn geschwängert worden.
Denn da der Sohn bei der Magd schlafen wollte
und sie das ihrer Frauen anzeigte und klagte, sprach
die Frau: Er ist noch jung, ich glaub es nicht. Da
aber der Sohn bei der Magd anhielt, legte sich die
Mutter in der Magd Bette. Der Sohn kam, mei-
nete, es wäre die Magd, schlief bei ihr und schwäng-
ert sie. Die Mutter aber schweig still, hielt's heim-
lich, und sagte dem Sohn nichts davon. Darnach
gelag sie, brachte eine Tochter; die zog sie auf, und
hielte sie für ihre Magd. Da nu das Mägdlin er-
wuchs, nahm sie der Sohn zur Ehe, wußte aber nicht,
daß ¹⁾ seine Schwester war. In diesem Fall wer-
den ²⁾ beide, der Sohn und die Tochter, billig ent-
schuldiget, als die von diesen Dingen nichts wußten,
sondern die Schuld ist der Mutter. Diese Ehe soll
man nicht zureißen und den Unwissenden kein Ge-
wissen machen. Dieß ist bei unserm Bedenken ge-
schehen ³⁾.“

f) Anno 1543. publice pro concione.

1) S. † es. 2) A., S. x. W. wirb. 3) S. † Die
Historie dieses schrecklichen wunderbaren Falls habest Du nach
der Länge in dem schönen großen Commentario in Genesis D.
M. L. über das 36. Kapitel.

2228. (79.) Ob einer seines Bruders Weib nehmen möge.

(A. 443. — St. 438°. (447°.) — S. 397°. (406°.)

Gunter von Bünau, ein Sequestrator, fragte D. M. Luth. um Rath in einer Ehefache, wie einer von Adel R. R. seines Bruders Weib¹⁾, die drei Kinder hatte, geschwängert und begehrte, sie zur Ehe. Aber der Fürst wollt es ihm nicht nachgeben, sondern, wenn er ihn ergriffen, hätte er ihm den Grind²⁾ lassen abhauen. Darauf gab ihm D. M. L. diese Antwort: „Wir können solches nicht nachlassen, noch erlauben wider Gottes Wort. Der Papst erläubt es wohl, aber mit Verfluchung des Gewissens und des Leibes. Ich wollt, daß sie von beiden Theilen Buß thäten und von einander gescheiden würden, und ergäben sich in des Kurfürsten Strafe, so wollt ich fur sie bitten und an meinen gnädigsten Herrn schreiben.“

2229. (80.) Von einer hohen Person, die ihr Gemahl verließ.

(A. 443°. — St. 448. (460.) — S. 409°. (418°.)

Eine Fürstin³⁾ verließ ihren Herrn und Gemahl aus eigener Kühnheit, und zog von ihm. „Wenn ich,“ sprach D. Mart. Luther⁴⁾, „an seiner Statt wäre gewesen, so hätte ich so lang durch die Finger nicht gesehen, sondern wollt nach Rath ihres Bruders und aller Blutsverwandten sie mit trucken Streichen gezwungen haben.

Es ist ein großer Ungehorsam, der voll Aerger-
niß ist. Ich habß ihr zwar deutsch gnug gesagt, bis
sie mir auch drüber ist feind worden. Sie weißete
mir 20 Artikel, die ich durchlas, und sagte zu⁵⁾ ihr,
sie sollte sie verbrennen und Niemand lassen fur die
Augen kommen, oder sie würde Ehre und Stimpf
verlieren; und da gleich etwas daran wäre, so sollte
sie es als ein Christ⁶⁾ mit Geduld leiden. Endlich
sagte ich: Gnädige Frau, Ihr werdet nicht allen

1) In der lat. Gbf. uxorem Christophori de Dolschitz.
(B.) 2) Kopf. 3) Im lat. Ms. Ducissa de Anhalt (B.)
4) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 5) „zu“ fehlt St. u. S.
6) St. u. S. eine Christin.

Leuten das Maul verstopfen, daß sie nicht Uebel von Euch reden¹⁾, sondern sie werden auch Euch beschuldigen als eine Ehebrecherin. Wenn Ihr gleich der Ehren fromm seid, so ist doch das Exempel einem Ehebruch nicht ungleich.“

2230. (81.) Von König Heinrich Engeland.

(A. 443°.)

„Der König von Engeland Heinrich der Achte nahm zum Weibe seines Bruders Gemahl, Kaiser Karls des 5. Ruhme, welches aber der Paps²⁾ nicht wollte zulassen. Da er aber vom Paps ein Sentenz und Urtheil hat, daß er sie entweder möchte behalten oder verlassen, ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesagt; dazu ward Campegius der Cardinal geschickt und verordnet als ein Commissarius vom Paps³⁾ g). Da er nu die Sache von beiden Theilen gehört hatte, zog er heimlich davon, daß also unvertragen und ungehörert blieb. Der König ward zornig darüber und fragte bei vielen Universtitäten umb ein Urtheil. Dieselben erkannten und sprachen, daß man sie scheiden sollte, denn es war⁴⁾ eine böse Sache.“

2231. (82.) Frage: ob ein Mann, von dem sein Weib gelaufen, möge ein andere nehmen?

(A. 443°. — St. 449. (461.) — S. 410°. (419.)

Magister Forstemius schreib D. M. L. und fragte ihn: Ob ein Mann, des Weib im Ehebruch begriffen oder von ihm gelaufen wäre, eine Andere nehmen möchte, weil sie noch lebte, weil die Freiheit⁴⁾ mit der Andern angesehen und gehalten würde nicht fur eine Ehe, sondern fur ein Hurerei und Ehebruch.

Hierauf gab D. Martinus Luther diese Antwort: „Paulus 1. Corinth. 7. (15.) sagt klärllich, daß die ander Ehe recht sei, da er also spricht: So sich der Ungläubige scheidet, so laß ihn sich scheiden,

g) Campejus des Paps Legat und Commissarius.

1) W. reden. 2) Clemens VII. 3) W. wäre. 4) W. das Freien.

es ist der Bruder oder die ¹⁾ Schwester nicht gefangen in solchen Fällen h). Im Friede aber hat uns Gott berufen. Da lästet er öffentlich und deutlich die ander Ehe zu.“

Darnach sagte er von einem Fall, der ²⁾ sich zu Eisenach hatte zugetragen, da ein Weib nicht wollte bei ihrem Manne wohnen und lief oft von ihm. Zuletz ward dem Manne erlaubt, ein Andere zu nehmen; aber der schuldigen Person warbs verboten, anderweit zu freien bei des Mannes Leben.

(A. 444. — St. 449. (461°.) — S. 410°. (419°.) Anno 38. ³⁾ den 15. Octobris ward ein Fall furbracht, daß ein Bräutigam nach dem Verlöbniß vor der Hochzeit einen Todtschlag begangen hatte, und war davon gelaufen an einen ungewissen Ort, daß man nicht wußte, wo er anzutreffen wäre. Da ward die Frage: Ob die Vertraute nu von ihm frei ⁴⁾ wäre? Darauf antwortet D. M. Luth.: „Es ist eine weltliche Sache, und er ist civiliter mortuus, bürgerlich nach beschriebenen Rechten fur todt geachtet. Kann aber der Schuldige und Thäter mit der Oberkeit wieder versühnet werden und Landshuldung; ⁵⁾ erlangen, so nehme er sie im Namen des Herrn!“

2232. (83.) Ein ander Fall.

(A. 444. — St. 449°. (461°.) — S. 410°. (419°.)

Eine Ehebrecherin, die öffentlich anrücklich war, entließ endlich ⁶⁾ mit ihrem Ehebrecher weg, und nahm etlich Hausgeräth mit sich. Sie ward gefraget, was zu thun sei? D. M. Luth. antwortet und sprach: „Man soll sie citiren, die Sache hören und darnach ihn von ihr scheiden. Solche Fälle gehören eigentlich der Oberkeit. Denn die Ehe ist ein weltlich Ding i) mit allen ihren Umständen, gehet die Kirche nichts an, denn so viel es ⁷⁾ die Gewissen belanget.“

h) *Causa divorcii malitiosa discessio.* i) Ehe ist ein weltlich Ding.

1) „die“ fehlt St., S. u. W. 2) St. u. S. das. 3) W. 1539. 4) „frei“ fehlt St. u. S. 5) d. i. den Schuß des Landes. (B.); W. Landeshuldigung. 6) „endlich“ fehlt W. 7) „es“ fehlt St.

2223. (84.) Frage.

(A. 444. — St. 436°. (448°.) — S. 398°. (407°).)

Wenn einer eine Jungfrau, die er lieb hat, mit ihrem Willen entführet und also den Aeltern raubet k), wird gefraget: Ob er daran Unrecht thue und sündige, cum volenti non fiat iniuria, da doch dem nicht Unrecht geschieht, der was mit gutem Willen thut? Antwortet D. R. P.: „Die gewaltsame That mit dem Entführen und Rauben soll nicht gezogen werden auf die Person, die ihren Willen dazu gegeben hat, sondern auf die Aeltern, denen wider ihren Willen Unrecht geschehen und ihr Kind mit unrechter Gewalt weggeführt, geraubt und gestohlen ist. Von denen soll man's verstehen. Welcher Raub und Diebstahl in kaiserlichen Rechten bei hoher Pön ernstlich verboten ist und hart gestraft wird. Aber der Paps, der Widerchrist, erkennet in seinen Decretalen solchs für Recht in cap. cum raptus, Ex. de rapt. virg.“

2224. (85.) Ursach der Scheidung.

(A. 444. — St. 449°. (461°.) — S. 410°. (419°).)

„Vor den Herrn Visitatorn ward gehandelt von Scheidung der Ehe in Weisheit der Kirchendiener und Capellanen zu Wittenberg, nämlich in dem Fall: Ein Gesell hatte ¹⁾ vor zehen Jahren eine Meze gefreiet, ein Kriegsmann, haderhaftig, und war ins Gefängniß gelegt worden darumb, daß er einen hart verwundet hatte ¹⁾; brach aber aus dem Thurm, ließ davon, ließ das Weib mit schwerem Leibe sitzen. Nach zweien Jahren war er des Henkers Knecht worden und fodert sein Weib, meinete, er wollte also die Kleiderlein und was sie hatte, von ihr bekommen und das Kind umbringen. Da sie aber nicht zu ihm wollte, wurden ²⁾ sie beide für die Oberkeit citirt. Da erschien sie; er aber blieb ungehorsamlich ausen und hat sich nu in acht Jahren nicht sehen lassen; man weiß auch nicht, wo er ist. Endlich ge-

k) Von Jungfrauen Wegführen.

1) St. n. S. hat. 2) A., St. n. S. werden.

rieth das Weib ins Bubenleben und gebor zwei Kinderkin¹⁾).

Der Mann war öffentlich cittert, erschien aber nicht. Das Weib brachte ein öffentlich Bekenntniß von den Leuten, bei den sie gedienet hatte, nachdem der Mann war von ihr gelaufen. Dieselbigen gaben ihr gut Zeugniß bei ihrem Gewissen, daß sie sich bei ihnen wohl, still und eingezogen hätte gehalten, wußten nichts denn alles Guts von ihr, ausgenommen diese Fälle. Endlich examinirete sie Magister Philippus, fragte sie auf ihr Gewissen, und sagte: Daß das Band der Ehe unauflöslich wäre, das²⁾ kein Mensch zutrennen könnte noch sollte; daß sie wollte³⁾ anzeigen, ob sie vielleicht dem Mann hätte Ursach darzu gegeben, daß er von ihr gelaufen⁴⁾ wäre; sie würde mehr als schuldig angesehen denn der Mann, umb des Ehebruchs willen, den sie begangen hätte &c. Und ließ ihr nichts Rechts sein, ungeachtet wie unschuldig sie war, und sagte: Es ist nicht also mit der Ehe zu scherzen; wie geschrieben stehet (Matth. 19, 6.): Was Gott zusammen gefüget hat⁵⁾, das soll der Mensch nicht scheiden. Siehe Du zu, daß Du ein gut Gewissen habst und behaltest. Da sie nu mit ihrem Beistande entwelch, ward der Handel berathschlagt. Und Philippus sagt: Weil der Mann ein so wüster, wilber Mensch ist, und hat sie so eine⁶⁾ lange Zeit ohne Ursach verlassen, und ist ungehorsam worden, sie aber wird für unschuldig gehalten, auf daß sie nicht in größter Sünde und Schande falle⁷⁾; so halt ichs dafür, daß wir sie frei und ledig erkennen. Und fragte die Beisitzer, die andere Herren und die Diaconos umb ihr Bedenken. Die ließens ihnen alle⁸⁾ gefallen.

Da nu das Weib mit ihren Zeugen wieder hinein kam, sprach er, Philippus, zu ihr: Stehe, daß

1) St. Kinder. 2) W. das. 3) W. sollte. 4) A. geloffen. 5) „hat“ fehlt W. 6) „eine“ fehlt W. 7) A. fallen. 8) „alle“ fehlt St. u. S.

Dein Gewissen reine sei; weil Du aber nach der Zeugen Aussage für unschuldig geachtet wirst, erkennen und sprechen wir Dich los und ledig, nicht zwar aus unser Macht und Autorität, sondern nach Gottes Urtheil und dem Spruch Sanct Pauli, 1. Kor. 7, (15.): So der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden, das¹⁾ ander unschuldige Theil ist nicht gefangen, in solchen Fällen. Unser Herr Jesus Christus erhalte und bewahre Dich! Amen. Und sie gaben dem Weibe ein schriftlich Zeugniß und Abschied.“

2225. (86.) Von Erben.

(A. 444°. — St. 435. (447.) — S. 397°. (406.)

Es ward bei Doct. Martinus Luther gefragt: Ob Herzog Moritz von Sachsen Ordnung von der Ehe, im dritten Grad ungleicher Linien zu freien, recht und christlich wäre? Da sprach der Doctor: „So viel das Gewissen belanget, istß für Gott keine Sünde noch Unrecht, sintemal auch Moses den andern Grad zuläßt; aber gleichwohl wird die Ungleichheit in Gütern und Erbfällen Jurung²⁾ bringen. Denn S. M.³⁾ läßet die Nepotes, Neffen, Geschwister = Kinder, der Kurfürst aber die Pronepotes, die ander Geschwister = Kinder, zu sich mit einander zu verhehlichen; aber im Kurfürstenthum wird die Erbschaft nicht gestattet im dritten Grad. S. Moritz und sein Gemahl sind im andern Grad, als Geschwister = Kind.“

2226. (87.) Kinder sollen mit Borwissen und Rath der Aeltern ehelich werden, und wie ferne.

(A. 444°. — St. 434°. (446°.) — S. 397. (405°.)

Anno 39. den 1. Februarii hatte Doctor Martinus Luther viel zu thun mit Gesellschaften und Briefen, und sagte: „Es ist heut ein Brieftag und Unlust. Diese Händel (die Ehesachen) stehlen

1) W. bez. 2) St. u. S. Jurungen: 3) Herzog Moritz.

ums heimlich die Zeit zu studiren, zu lesen, zu predigen, zu schreiben und zu beten; doch freue ich mich, daß die Consistoria angerichtet sind, fürnehmlich umb der Ehefachen willen.“ Dazumal redet er auch viel mit D. Basslio ¹⁾, daß mancherlei, viel, unzählige Ehefälle sich zutrügen, die man nicht aus beschriebenen Rechten und Gesetzen, sondern aus den Umständen, nach Billigkeit und Bedenken frommer, gottfürchtiger, verständiger Leute maßigen und richten muß; denn man findet viel Aeltern, sonderlich Stiefväter, die ihren Kindern nicht zu grüne sind, wollen ihnen die Ehe verbieten ohn alle Ursach. Da soll die Oberkeit und Pfarrherr drein sehen und die Ehe helfen fördern, auch wider der Aeltern Willen, nach ²⁾ Gestalt der Sachen 1).

Summa, wenns junge Leutlin sind und haben einander lieb, welches ist die Substantia und das Wesen oder Grund, darauf die Ehe stehet, so soll man nicht wehren ohne große wichtige Ursachen, sondern wir sollen folgen dem Exempel Samsonis, und die Kinder sollens den Aeltern anzeigen, sonderlich ist zur Zeit des Evangelii, da der Ehestand in einem großen Ansehen und Ehren ist, nicht in solcher Verachtung und Abscheu wie im Papstthum m), da man handelte nicht nach Billigkeit, sondern nach Gesetzen, stracks wie die ³⁾ fürgeschrieben waren; dorsten ⁴⁾ frei einem die Braut zusprechen, dem Andern nehmen, daß sie mit dem Ersten, den sie nicht hatte, mußte ehelich sein, mit dem Andern, den sie hatte, eine ⁵⁾ Ehebrecherin. Darumb muß man in solchen Fällen mehr auf die Gewissen sehen und die Umstände bedenken nach Billigkeit und Erkenntniß frommer, gott- und chriliebender Leute, nicht nach scharfen Regeln und Rechten.“

1) Sarter Aeltern fürnehmen, so den Kindern die Ehe nicht gestatten wollen, soll man nicht billigen. m) Tyrannet der Officiala im Papstthum mit der Ehe.

1) Konner. 2) A. noch. 3) St. u. S. 80. 4) St. dorffe. 5) „eine“ fehlt St. u. S.

2237. (89.) Erste Disputation D. Martin Luthers von heimlicher Verlobniß.

(A. 445. — St. 433°. (445°. — S. 306. (404°.))

Anno 39. 12. Februarii fragte D. Basilus M. ¹⁾ D. Mart. Luth. umb sein Bedenken: Wie man mit den heimlichen Verlobnißsen doch thun sollte, die auß Ungehorsam ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung der Aeltern bisher sur kräftig wären ²⁾ gehalten worden. Ob man sie sollte zureißen, oder sonst am Leibe mit Gefängniß, oder in ³⁾ Beutel willkürlich strafen?

D. Martinus Luther antwortete darauf und sprach: „Die Juristen und Canonisten gemeinlich allzumal sind der Meinung n), daß die Substanz und das Wesen der Ehe sei des Bräutigams und der Braut Bewilligung, aber der Aeltern Gewalt und Macht sei nur ein Accidens, ein zufällig Ding, ohn welche die Ehe wohl sein könne; darumb soll man die Substanz, ⁴⁾ das Wesen, umb des Accidentis, zufälligen Dinges, willen nicht zustören noch wehren.

Dasselbige weiß ich auch wohl, daß die Bewilligung eine Substantia und der Ehe Grundfest ist o); denn wo keine Liebe noch Bewilligung ist, da muß ein unseltige Ehe sein. Ich will Euch leichtlich zulassen und bin zufrieden, daß dieselbe Substantia bleibe nach unser Meinung, es sei Sünde, wie es wolle. Aber ich bitte Euch, Ihr wollet mich in dieß Geschäft nicht mengen. Wenn Ihr gleich solche ungehorsame Kinder mit Gefängniß ein Woche oder vier im Thurm strafen wollet und sie damit abschrecken, so werdet Ihr damit nichts ausrichten; denn die Jugend ist so ⁵⁾ zaumlos, ungehalten und wilde, daß sie mit zeitlicher Strafe nicht kann bändig gemacht noch regieret werden. Es darf sich ein

n) Juristen Meinung. o) Bewilligung der Ehe Substanz.

1) St. u. S. Ronner. 2) W. wäre. 3) W. im. 4) St. u. S. † und. 5) St. u. S. zu.

jung Gefelle in der Brunst wohl eines Viertheil Jahrs im Gefängniß erwägen, wenn er nur darnach seines Willens brauchen und denselben haben möge. Ein gut Wahl ist Henkens werth, spricht man ¹⁾).

Ich setze den Fall: Wenn der Aeltern Gewalt gar zu nichte gemacht und aufgehoben wird in Ehesachen, so wird ein Feglicher, der für Liebe brennet, ohn Rath, unbedächtig in solcher Brunst dahin freien und nichts nicht nach der Straf des Gefängniß fragen, die er leiden muß. Und wird ²⁾ ihm sein gelingen, wenn gleich einer seiner Ruhmen und Blutfreundin begehret. Da sie sich mit einander durch ihrer ³⁾ beider ⁴⁾ Bewilligung verlobet haben, so müßte mans zulassen und gestatten.

Es möchte aber einer einreden und sagen: Solch Verlöbniß mit Blutfreundin ⁵⁾ ist mit nichten zu gestatten; denn es ist auch in Rechten verboten. Antwort: Wollt Ihr nach menschlichen Rechten das Verlöbniß mit Blutfreunden auflösen, worumb sollte man denn nicht vielmehr heimliche Verlöbniß nach göttlichem Rechte auflösen und aufheben nach dem vierten Gebot: Ehre dein Vater und deine Mutter x. p)? Welches Gebot viel herrlicher und weit, weit ⁶⁾ fürzuziehen ist allen menschlichen Rechten, Gesetzen und Ordnungen.

Lasset uns doch der Aeltern Autorität, Gewalt und Gehorsam nicht ein Scherz sein q), darüber auch die Heiden gehalten haben, wie S. Ambrosius den Spruch bei dem griechischen Poeten Euripide sein anzeucht und hoch lobet, da die Jungfrau sagt: Mich verloben und selbst freien, stehet nicht in meiner Gewalt, habß nicht Macht, Fug noch Recht, sondern es stehet bei meinen Aeltern, bei denen mag mans suchen, wenn und wem mich dieselben wollen geben,

p) Einrede und Antwort drauf. q) Der Aeltern Gewalt soll man nicht gering achten.

1) St. u. S. die unerfahrene Jugend. 2) W. würde. 3) St. ihre. 4) „beider“ fehlt St. u. S. 5) W. Blutfreunden. 6) Bei St. u. S. nur einmal weit.

da hin ich zufrieden se. Desgleichen sagt auch die heilige Schrift Jerem. 29, (6.): Nehmet euern Söhnen Weiber und gebt euern Töchtern Männer zu.

Darumb soll man also thun, daß ein junger Gesell, der ein fromm, ehelich, gottfürchtig Mägdlin in Nüchtern und Ehren lieb gewinnet, solches seinen Aeltern anzeigen, wenn es ihm von Nöthen ist ¹⁾, und sage: Liebe Aeltern, diese Jungfrau möchte ich wohl zum ehelichen Gemahel haben, wenn es euer Rath und Wille ist; wo nicht, so soll es nichts sein, wills auch nicht thun x. ²⁾

Daß aber die Juristen fürgeben und ansetzen den Canonem und sagen, daß der Aeltern Autorität, Rath und Wille wohl Ehren halten möge dabei sein, aber nicht aus Noth, daß es also sein müßte (denn die Bewilligung daz, die mit einander wollen ehelich werden, ist die Substanz, die nöthig ist; der Aeltern Wille aber ist ein Accidens, ein zufällig Ding, das nur Ehrbarkeit und Ehren halten geschiehet, machet aber noch hindert nicht die Ehe): es ³⁾ ist ein gottloser Canon s), und der Canonisten Wahn wider Gott, gleich als ein Dribler, der in der ersten Brunst und Unsanftigkeit daher gehet, nicht viel nach Ehrbarkeit fraget. Also gehet der Aeltern Autorität, Ansehen, Gewalt und Gehorsam zu Boden, und jungen Leuten wird Raum gegeben, allen Muthwillen zu treiben, und Thür und Fenster aufgesperret unzähligen Kergernissen, denen man mit keinen Gesetzen steuern noch wehren kann. Summa: Wenn der Aeltern Autorität und Gewalt fällt, so ist weder dem Gewissen noch dem Leibe mehr zu rathen noch zu helfen. Ich hab bisher den Proceß gehalten, daß ich mehr den Gewissen denn dem Leibe habe mögen rathen durch Gottes Wort und nach Ordnung göttliches Rechts, und schlesse ³⁾ stracks einfältig dahin und also: Da Ihr Herrn Juristen aus Macht und Gewalt menschlicher

r) Wie sich ein Kind mit Frelen halten soll. s) Impius canon.

1) „wenn es ihm von Nöthen ist“ fehlt St. n. S.
2) St. n. S. solches. 3), St. n. S. schlesßen.

Rechte die Verlobniß in nähern Grade¹⁾ auflöset und aufhebt, wie viel mehr mag mans thun aus Gewalt Gottes Gebots? Wohlan, Ihr werdet zu schaffen bekommen! Werdet Ihr diesen Methodum und kurzen Weg verachten, so werdet Ihr unzählige Fälle haben, welchen allen man leichtlich begegnen und verichten kann, wenn der Aeltern Autorität, Gewalt und Gehorsam erhalten wird, daß ein Vater Recht habe drein zu greifen¹⁾. Ich will aber hiemit gar nicht gedienet noch gebilliget haben den groben, störrigen Aeltern, die um ihres Ventes willen der Kinder ehrliche Heirath und Ehe verhindern wollen, wie die Stiefväter, Vormünde und Andere thun.

Vor dem Beischlafen soll man mit allem Fleiß zuvor sehen und wohl bedenken, obß zu thun und zuzulassen²⁾ sein möge; was darnach, nach dem Beischlaf, geschieht, das muß man lassen geschehen. Denn wenn Ihr gleich die Ehe für kräftig erkennet und gestattet vor der fleischlichen Vermischung, so werdet Ihr doch mit dem, so nu vollbracht ist, zu schaffen gewinnen. Gott helfe Euch! Ich wills Euch lassen walten; allein menget mich nicht darsin, oder ich stoße Eure menschliche Rechte mit Gottes Rechts gar darnieder. Gott hat ein Männlein und³⁾ Fräulein geschaffen, die sollen und müssen bei einander sein, wie ers geordnet hat, das ist, nach seinem Willen (den er den Aeltern gegeben hat): sollen sie zusammen kommen und sich verheirathen⁴⁾. Es sind igt gräuliche Zeiten, welche sich nicht wollen mit Gesezen regieren lassen.“

2238. (89.) Ehefälle groß und seltsam.

(A. 446. — St. 451. (463.) — S. 412. (421.)) „Unter allen Fällen in der Welt sind der Ehefälle am meisten und die größten, als die unzählig,

1) Frommer Aeltern Autorität und Gewalt soll man erhalten, aber störriger nicht billigen noch gestatten. u) Wie man sich verheirathen soll.

1) W. im nähern Grade. 2) St. u. S. zu lassen.
3) W. † ein.

mancherlei und wunderlich sind. Denn es tragen sich täglich neue und aber neue Irrthum zu, beide fur und nach dem Beischlafen, die man nicht kann in und mit gewissen Regeln alle fassen, sondern man muß sie nach der Billigkeit und den Umständen wohl bedenken und erwägen, und nach Erkenntniß frommer, ehrlichender und gottfürchtiger Leute urtheilen und drtern, sonst und ohne das ist unmöglich, allen solchen Fällen zu rathen und zu helfen. Wie etliche vermessene, stolze Klüglinge v) und Raseweisen sich sonst wohl unterstehen, die Alles wollen schlecht machen, tadeln und verdammen der Andern Urtheil und Meinung; meinen, sie wolleß besser treffen. Wie jener bei dem Terentio sagt: *Moragem esso oportuit* (Ich sollte Regent sein) u. Wenn sie aber einmal regieren sollten, so würden sie es wohl inne werden! Denn solch Ding ¹⁾ lernet man nicht aus den Büchern, sondern nur aus ²⁾ Erfahrung und Übung. Wenn mans in die Hand nimpt und versucht im Regiment, da sehen ³⁾ wir, wie uns Gott ins Regiment setzt, die wir doch untüchtig dazu sind. Und ein jeglicher frommer, rechtschaffener Christ lernet aus Erfahrung, daß er zu dem Beruf, darein ihn Gott gesetzt hat, ungleich, ungeschickt und ein Narr ist, daß allein Gott klug sei, daß Recht ⁴⁾ und Anschläge unbegreiflich sind. Als wolt Gott sagen: Ihr seid schuldig und sollt mir gehorsam sein, mich lassen Gott sein und Alles regieren. Also soll man allein auf sein Wort und offenbarten Willen sehen w).“

Darnach sagt er von dem Ehefall, der sich mit David hat zugetragen, und fragte Doctor Martinus D. Bastium Ronnerum, damals seinen Tischgesellen: „Ob derselbige Casus bei den Juristen könnte. igt vertheidigt werden? Denn also stehet geschrieben 1. Sam. ⁵⁾ 18, (17 ff.): Da Saul seine älteste Tochter Merob David vertrauet hatte, ward sie mit

v) Klüglinge. w) Allein auf Gottes Willen soll man sehen.

1) W. solche Dinge. 2) St. u. S. † der. 3) S. gehen.

4) St. Rätke. 5) A., St. u. S. 1. Reg.

ihrem Willen nach des Vaters Autorität und Gewalt zugesaget und Verlobniß gemacht, das eine rechte Ehe ist. Gleichwohl wird sie vor dem Belager einem Andern, nämlich dem Abriel, gegeben von Saul. Ist das nicht ein Ehebruch?

Darnach gab Saul dem ¹⁾ David eine andere seine Tochter, als die Michal, die ihn lieb hatte, welche mit dem Beischlafen, Beiwohnen und Liebe die Ehe mit David bestätigte, und dennoch fuhr Saul darnach zu, und gab dieselbige Michal ²⁾ einem Andern, nämlich Phalti, dem Sohn Kais von Gallim ³⁾, 1. Sam. ⁴⁾ 25, (44.). Ist das nicht Ehebruch genug, da David zwei Schwestern nimmet, und nach Sauls Tode nimmet er Michal wieder zu sich, vielleicht in Hoffnung, das Königreich Israel dadurch zu bekommen? 2. Sam. ⁵⁾ 3, (14).

Dies allzumal ist in unsern Ohren und Augen eitel Ehebruch, und kein Jurist könnte sie in dem Fall richten und den ⁶⁾ örtern. Also auf mancherlei unzählige Weise tragen sich die Fälle zu auch in einer einzeln Ehe; darumb darf ⁷⁾ man darauf wohl Achtung haben im Consistorio. Der fromme König und Prophet David hat ohne Zweifel viel großes Unglück gehabt mit diesen zweien Weibern, Sauls Töchtern. In seinem Alter ward ihm vertrauet und beigelegt das Rügdlin, die Sunamiterin, die ihn wärmete und von ihm niemals erkannt ward“ (1. Rdn. 1; 2. 3.).

(A. 446⁸⁾. — St. 450. (462.) — S. 411. (420.) Item, D. M. Luther fragte D. Basilius ⁹⁾: „Ob man mit Rechte einem Manne, der ein Eheweib hatte ⁹⁾, die für und für krank und flech ist, also daß ihr Niemand helfen kann und sie nur ein lebendig Aas ist, als wäre sie todt, da er eines Weibes nicht entrathen könnte für Brunst, erlauben möchte, noch ein ander Weib zu nehmen?“ Darauf antwortet er, und sprach: Die Rechte lassens nicht leichtlich zu

1) „dem“ fehlt W. 2) A. Michael. 3) A.; St., S. u. W. Gallim. 4) A.; St. u. S. 1. Reg. 5) A., Sv. u. S. 2. Reg. 6) „den“ fehlt S.; St. ihu. 7) St. muß. 8) Monder. 9) W. hätte.

wiewohl etliche Fälle sich möchten zutragen, in welchen sie einem Manne zuließen, ein Weib, Concubin und Beischläferin zu haben. Aber es geschehe selten, und nicht ohne große wichtige Ursachen.

Da sprach D. M. Luther: „Das ist fählich; denn da man umb der äußersten Krankheiten ¹⁾ willen zugäbe und gestattete die Ehe zu scheiden, und erlaubet eine Andere zu nehmen, so konnte man täglich viel Ursachen erdenken, die Ehe zu zerreißen.“

2289. (90.) Vom dritten Grad.

(A. 446*. — St. 435*. (447*. — S. 398. (406*.)

Ein Weib hat ²⁾ zween Männer nach einander gehabt. Vom ersten hatte sie einen Sohn, vom andern eine Tochter. Dieser Sohn begehrte seine Stiefschwester zu nehmen, die ihm im 3. Grad verwandt ist ³⁾. Ist die Frage, obß zuzulassen seix)? Darauf sprach D. L.: „Diesen Handel haben wir dem Kurfürsten heimgestellt. Im 4. Grad lassen wirs zu; im 3. aber wollen wirs nicht zugeben, nicht zwar umbß Gewissens willen, sondern umbß des bösen Exempels willen unter den geizigen Bauern, die würden umbß Guts willen auch ihre nächste Blutsfreundin ⁴⁾ nehmen. Wenn man ihnen den 3. Grad zuließe, so gewohneten sie im 2. Grad zu heyrathen. Sind doch sonst Jungfrauen genug, worumb sollen dieselben sitzen bleiben?

Moses hat wohl geboten, daß die Reichen müßten nehmen, die ihnen am nächsten verwandt waren, auf daß die armen Weiben nicht sitzen blieben. Daher haben David und Salomon viel Weiber gehabt umbß der armen nächstverwandten Blutsfreundin willen y), daß dieselbigen auch würden versorget und ernähret.

Aber ist wollen unsere geizige Bauern und die vom Adel gern ihre nächsten Blutsfreundin nehmen umbß Guts willen, da die armen, elenden Weiben

x) Worumb der 3. Grad nicht zuzulassen. y) Warum die Väter im Alten Testament viel Weiber haben gehabt.

1) S. u. W. Krankheit. 2) St. u. S. hatte. 3) „ist“ fehlt St. u. S. 4) W. Blutsfreundinnen.

nicht bedacht, noch versehen sind; darumb verbieten wir diese ¹⁾ Grad als politische und weltliche umb der Noth willen. Der Papp aber hat sie verboten auß lauter Heuchelei und umb Geldes willen dispensiret er und läßt zu.

Wenn aber etwer heut zu Tage ein armes Mägden im 3. Grad auß Barmherzigkeit beehrte zu nehmen, dem wollten wirs zulassen. Was das Gewissen belanget, so wollten wir den 3. Grad leichtlich erlauben und zulassen; aber doch ²⁾ nicht ohn böses Exempel und groß ³⁾ Aergerniß. Sind doch sonst Jungfrauen gnug!“

2240. (91.) Cognatio spiritualis.

(A. 447. — St. 436. (448.) — S. 398. (407.)

Darnach sagt er von geistlicher Verwandniß und Freundschaft, so man Gevatterschaft heist, einem ein Kind aus der Laufe heben, welches im Pappsthum die Ehe hindert: „Das ist Narrenwerk ^{z)}! Denn mit der Weise dürft ein Christ den ändern nicht nehmen, weil sie Brüder und Schwester unter einander sind. Es ist ⁴⁾ des Pappis Geldhege.“ Und sagte, „daß die Ehen, welche umb Guts willen geschehen, gemeinlich die Maledelung und Fluch mitbrachten und hätten; denn die reichen Weiber sind der mehrer Theil wunderlich, stolz, eigenfönnig und nachlässig, die mehr verzehren, denn sie einem bringen ⁵⁾.“

2241. (92.) Ermahnung D. Martin Luthers, die, so einer geschwächt, zu ehelichen.

(A. 447. — St. 437. (449.) — S. 398. (408.)

Anno 39. ⁶⁾ den 11. Aprilis verhörete D. M. Luther in seinem Hause eine Ehesache und versuchte, ob er Braut und Bräutigam wieder mit einander verfühnen könnte, damit der Handel nicht fürs Consisto-

^{z)} Geistliche Verwandniß und Gevatterschaft hindert die Ehe nicht.

¹⁾ W. dieselb. ²⁾ St. u. S. aber solches würde gleichwohl geschehen. ³⁾ „groß“ fehlt W. ⁴⁾ St. sind. ⁵⁾ St. zu bringen. ⁶⁾ St. u. S. Im 39. Jahr.

rium käme; zeigt dem Bräutigam an, daß er öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten hätte und wäre zuvor gefangen gefessen umb Verdachts willen, als solt er Unzucht bei ihr begangen haben, und dem Rath zugesaget, er wollte sie zur Ehe nehmen.

Endlich sagt er ihm: „Du bist des Nachts heimlich zu ihr geschlichen nicht Betens halber, und ob Du sie vielleicht nicht geschwächt hast, so ist sie gleichwohl in dem Geschrei, verdächtig und anruchtig, daß ihr der Kranz verdorret ist. Wirst Du sie nicht nehmen, so wirst Du ein böß Gewissen und kein Glück haben. Hüte Dich, lieber Geselle, fur einem bösen Gewissen! Du weißt noch nicht, was es ¹⁾ fur ein böß Wörmlein ist; das wird Dich nagen und beißen Dein Lebenlang, wenn Du gleich eine reichere und ehelichere wirst freien.“

2242. (93.) Ursach der Ehescheidung.

(A. 447. — St. 449. (461.) — S. 410. (419.)

Doct. M. L. sagte: „Es wären nur zwei Ursachen, die Ehe zu scheiden a). Die erste der Ehebruch, da solt ²⁾ man sich bemühen und Fleiß thun, daß sie mögen wieder versöhnet werden, und das schuldige Theil ³⁾ wohl schelten und ⁴⁾ einen guten scharfen Text lesen.

Die ander Ursach, wenn eins vom andern läuft und kömpt wieder von ihm. Solche Buben haben gemeiniglich Zwickmühlen, die an einem andern Ort Weiber nehmen, nach zweien Jahren kommen sie wieder, und wenn sie sie geschwängert haben, laufen sie wieder weg ~~ohn~~ ihren Willen. Denen soll man den Kopf fur den Ars legen.

Die Rechte zwar verbieten, daß ein Weib nicht wieder freien soll in 5 ⁵⁾ oder 7 ⁶⁾ Jahren, welches kaiserlich Recht nur die Kriegsleute angehet b). Denh

a) Was die Ehe scheidet. b) Canonisten Unverstand von Kriegsleuten.

1) „es“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. soll. 3) W. den schuldigen Theil. 4) St. † ihm. 5) St. u. S. sechs. 6) W. sechs.

zur selben Zeit war das Kriegen erblich und nicht willkürlich wie ist; das ist, ein Vater, der ein Kriegsmann war, derselbe erbete es auf seine Kinder, die mußten oft wider ihren Willen in Krieg ziehen. Nu wollen die groben Esel, die Canonisten, die Rechte anziehen, die auf andere Zeiten und Ursachen gerichtet und gegeben sind; und sagen: Also steht im Buch geschrieben; und sehen nicht auf diese Zeit, da beide, der Handel und ¹⁾ Gesetze gefallen und viel geändert sind.

Sie thun nicht ²⁾ anders, denn wenn ist ein Justinianus und römischer Kaiser wollte Constantinopel regieren nach unsern Rechten, oder so Jemand mit Geboten wollte anzuwingen, wenn die Erde an einem Ort ausliefe und er ³⁾ wollte nach seiner Meinung und surgeschriebnem Gesetze anderswo pfählen und dämmen, wollte sich nicht nach der Noth und Gelegenheit, sondern nach der Schrift und Büchern richten.“

2248. (91.) Frage.

(A. 447°. — St. 442. (454.) — S. 404. (413.)

Ob ein Kind, so im 11. Monat geboren ist, ein recht ehelich Kind sei, obs auch natürlicher Weise geschehen könne? ⁴⁾ Antwortet D. M. L.: „Diesen Fall hab ich zwei Mal gehabt, da ⁵⁾ das Weib nach des Mannes Abschied im 11. Monat ein Kind geboren hat. Es macht schwere Gedanken, ich konnt ⁶⁾ es nicht gläuben. Darumb muß in solchem Fall gütliche Handlung gepflogen ⁷⁾ werden e), daß man einen mit guten Worten berede, daß er umb unsers Herr Gotts und Friedes willen als ein Christe etwas verbeiß und lasse ihn walten, damit das Weib nicht zu Schanden und ehrlos oder auß wenigste dafür verdächtig gehalten werde. Rechte haben hie keine Statt. Gleich als wenn einer seine Braut nicht reine fünde,

e) Freundliche Handlung.

1) W. † das. 2) St. u. S. nichts. 3) W. wer.

4) St. u. S. † hierauf. 5) W. daß. 6) St. u. S. konnt.

7) St. u. S. gepflegt.

einen Balg für eine Jungfrau; da muß man nur freundlich mit guten Worten aus Liebe handeln; das Recht hat da nichts zu thun.“

2244. (96.) Wie heimlich oder offenbarer¹⁾ Beischlafen eine Ehe mache.

(A. 447°. — St. 437. (449.) — S. 399. (408.)

Es ward geredet, wie sein Diener entwichen sollte sein, der in der Stadt im Geschrei wäre mit einer Magd, als hätte er bei ihr geschlafen; wäre von ihr ins Haus gelockt und gerichtet, da sie auch sonst ein böß Gerücht hatte. Sprach D. M.: „Laß ihn hietinnen bleiben, sonderlich weil es noch heimlich ist, und da er sie gleich hätte erkannt, wenns nicht auf die Ehe geschehen ist, so ist er ungebunden; es kann einer noch wohl zum Narren drüber werden. Istß heimlich, so mögen sie sich heimlich vertragen, aber sie muß sonst öffentlich zur Huren werden.“

Darumb sollen sie es in Beichweise heimlich klagen. Wenns aber auf die Ehe geschehen und sie geschwängert ist, so muß er sie nehmen. Darumb ist ihnen noch²⁾ wohl zu rathen. Istß geschehen, so sei es geschehen, man verwahre die Gewissen; doch hüte man sich für bösem Exempel und Aergerntß, daß wir keusch und vorsichtig leben. Nicht wie der Paps, der seine Pfaffen vom Argwohn also wollte befreien und entledigen. Wenn gleich ein Pfaff mit einer allein an einem verdächtigen Orte funden und ergriffen wurde³⁾, doch sollte man gedenken und sagen, sie hätten mit einander geber't. Diese Lehre des Papsß bedarf eines großen Glaubens.“

2245. (96.) Neue Kezeret im Ehestande.

(A. 447°. — St. 439°. (451°.) — S. 401°. (410.)

Es ward der Ehefalle gedacht, daß etne neue Kezeret aufkäme, nämlich, daß keins vom andern sollte⁴⁾ die eheliche Pflicht fordern, denn es wäre

1) W. offenbar. 2) „noch“ fehlt W. 3) W. würde.
4) St. soll.

Sünde. Da sprach D. M. L.: „Der Satan bringet unzählige Irrthum auf die Welt, wenn wir Gottes Wort verlassen und halten nicht feste drüber. Ist nicht Schande, daß man die woll Sünde machen in Gottes Ordnung, da man sonst mit Hureret, Ehebruch zc. unverschämpt ohn alle Scheu sündigt? Und wenn Sanct Paulus nicht mit klaren, ausgedruckten Worten das verwahret hätte, so würde die schuldige Freundschaft auch zur Sünde. Denn er schreibet rund und deutlich (1. Kor. 7, 2.): Um der Hurerei willen soll ein Jeglicher sein Gemahl haben, nicht allein um der Kinder willen. Und ¹⁾ (B. 4. 5.): Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigen gleichen, der Mann ist seines Leibs nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eines dem andern zc.“

2246. (97.) Ob ein Pfarrherr sich der Ehehändel solle annehmen.

(A. 448. — St. 450. (462.) — S. 411. (420.)

Da D. Martinus Luther gefragt ward: Was den Pfarrhern zu thun sei und wie sie sich halten sollten in Ehefällen, ob sie sich auch solcher Unlust und Mühe äußern möchten d;? „Ich rathe aller Ding,“ sprach er, „daß wir solch Joch und Last nicht auf uns nehmen, erstlich darumb, denn wir haben sonst gnug zu thun in unserm Ampt. Zum Andern, so gehet die Ehe die Kirche nichts an, ist außser derselben, ein zeitlich, weltlich Ding, drümb gehöret ²⁾ sie fur die Oberkeit. Zum Dritten, daß solche Fälle unzählig, sehr hoch, breit und tief sind, und bringen groß Aergerniß, die würden dem Evangelio zur Schande und Unehre gereichen. Denn ich weiß, wie oft wir in dieser Sachen mit unserm Rath sind zu Schanden worden, da wir heimliche Verlöbniß haben zugelassen, größser Ubel zu verhüten, daß sie es nur

d) Ursachen, worümb sich ein Pfarrherr nicht soll in Ehesachen machen.

1) St. Item. 2) W. gehören.

heimlich behielten, daß nicht ein Exempel draus würde, dem die Andern nachfolgeten.

Aber sie gehen unfreundlich mit uns umb, ziehen uns in solche böse Sachen ¹⁾, da es ubel geräth, so muß die Schuld gar unser sein. Darumb wollen wir diese Sache der weltlichen Oberkeit und den Juristen lassen, die werdens alsdenn wohl verantworten. Machen sie es gut, so haben sie es desto besser, allein sollen die Pfarrherrn den Gewissen aus Gottes Wort rathen, da es von Röthen ist; was aber ²⁾ Hadersachen belanget, das wollen wir die Juristen und Consistoria ausfechten und ausführen lassen.

D. Christianus Beyer, sächsischer Canzler e), wollte uns Theologen auflegen, daß wir Ehesachen sollten hören und examiniren, erwägen und der Juristen Urtheil erwarten, die sollten alsdenn sprechen. Das wollt ich nicht thun; sondern sie sollten hören und Urtheil von uns gewarten. Wiewohl M. Phil. mir und M. Cellario rieth, daß wir den armen zerrissenen Kirchen in solchen Fällen ein Zeitlang dienen wollten.“

2247. (98.) Von heimlichen Verlöbniß, wie die zu strafen sein.
(A. 448. — St. 434*. (446.) — S. 396*. (405.)

Es ward der heimlichen Verlöbniß gedacht, welche die Juristen wollten mit der Berweisung strafen, und im Leipziger Synodo ist beschlossen, daß sie sollen verweiset und enterbet sein. Da sprach D. M. L.: „Das lobe ich nicht, das ist zu grob; die Juristen mögens vertheidigen; doch sollt man nicht durch die Finger sehen, die sich heimlich verloben.“

2248. (99.) Von ³⁾ Worten: de praesenti et de futuro.

(A. 448. — St. 434*. (446*) — S. 397. (405*)

Mag. Johann Holstein erregt eine Frage: Wenn sich zwei mit einander verlobten verbis de futuro, als wenn ich sagte: ich will dich nehmen; ob

e) D. Christianus Beyer, Chur. Johanns zu Sachsen Canzler.

1) W. Sache. 2) St. † die. 3) W. † den.

ſie ¹⁾ vom Künftigen zu verſtehen ſei? Da ſprach Doctor Martinus Luther: „Es ſind Wort, ſo vom Gegenwärtigen ſollen verſtanden werden; denn das Wort volo, ich will, bedeut und zeigt an einen gegenwärtigen Willen; ja, alle bedingliche Gelübde und Verheiſſunge ſind vom ²⁾ Gegenwärtigen zu verſtehen, wenn die Condition weggenommen wird und aufhört, als wenn ein Geſell zur Wegen ſpräche: Über zwei Jahr, wenn ich nu wieder komme, ſo will ich dich nehmen. Dieſe Wort ſind vom Gegenwärtigen zu verſtehen; denn wen er wiederkömpt, ſo iſt er ſchuldig, ſie zu nehmen, und ſiehet in ſeiner Gewalt nicht, daß er in den zweien Jahren ſein Gemüthe und Willen möge ändern. Wenn man die künftige und heimliche Verlöbniſſe abthäte und nicht geſtattete, alſo daß ſie gar nichts ſollten gelten, ſondern todt und unkräftig ſein, ſo würde vielẽm Ubel gewehret und ſurkommen, und Ihr Juristen werdet zu thun gnug haben mit den Eheſachen, da die Fälle unzählig ſind.“

(A. 448°. — St. 433°. (445°.) — S. 396. (404°.)

D. M. L. klagete ſehr über ſeiner Schwefter Sohns Ungehorfam und that ihm wehe, daß er ſich ohne der Freundschaft Rath verlobet hatte. Darumb ſprach er: „Ich will der Jungfrauen Aeltern einen heftigen Brief ſchreiben.“

2249. (100.) Ob ſich ein Ehegegatten umb der Religion willen vom andern ſcheiden möge?

(A. 448°. — St. 448°. (460°.) — S. 410. (419°.)

Darauf ſagte D. Mart. Lutherſ): „Nein, denn weltliche und politiſche Bande werden nicht aufgelöſet umb der Religion willen.

Einer lief von ſeinem Weibe darumb, daß er einen Diebſtahl begangen. Das Weib ward eingefezt; und da ſie ſagte, ſie müſte gar nichts drumb, ward ſie durch Bitte frommer Leute ihres Gefängniß entlediget, und zog bald in ein ander Land und freiete

1) Frage und Antwort.

2) d. ſolche Wort. 2) A. von.

da einen andern Mann. Nu ist die Frage: Obß auch eine rechte Ehe sei? Und wenn der Mann, der sie genommen hat, ein böß Gewissen drüber bekäme, wie ihm zu rathen sei und er getröstet sollt werden? Antwortet D. Martinus Luther und sprach: „Wenn das Weib hätte könn¹⁾ dem Manne nachfolgen, ob er wohl ein Dieb ist, so hätte sie es sollen thun, weil aber der Mann von ihr gelaufen, ist sie entschuldiget, daß sie ein andern gefreiet hat, und der sie genommen hat, mag wohl ein gut Gewissen haben.“

2250. (101.) D. Martinus Luthers Bedenken, wenn ein Ehegemahl vom andern läuft.

(A. 448°. — St. 448°. (460°.) — S. 409°. (418°.)

„Wenn ein Weib von ihrem Manne läuft und bleibet ein Jahr auß, so soll er sie nicht wieder nehmen, denn eine Frau muß bei ihrem Manne bleiben, soll der Hurerei nicht hin und her nachlaufen und dem Manne die Kinder auf dem Halße sitzen lassen; dergleichen auch ein Mann. Das wäre mein Bedenken.“

(A. 448°. — St. 435. (447°.) — S. 397°. (406°.)

„Wenn einem Hurentreiber gerathen wird, daß er ein ehelich Weib nehmen soll, und der Vater ist dawider, willß nicht gestehen²⁾, da sage ich D. M.: Der Vater soll seiner väterlichen Gewalt nach christlicher Liebe gebrauchen g), nicht dawider; warumb hat er seinen Sohn nicht anders gezogen und regiert, daß er nicht wäre zu einem Hurenjäger worden? Drümb soll er nu verstaten³⁾, daß er wieder zu Rechte bracht werde.“

2251. (102.) Von dreierlei göttlichen Ständen.

(A. 448°. — St. 426°. (438°.) — S. 389°. (395°.)

„Dreierlei Stände sind von Gott geordnet, in welchen man mit Gott und gutem Gewissen sein mag. Der erste ist der Hausstand h); der ander das⁴⁾

g) Kellern sollen ihre Gewalt nach christlicher Liebe brauchen. h) Hausstand.

1) W. können. 2) zugesehen. 3) St. u. S. gestatten. 4) St. u. S. der.

politische und weltliche Regieramt i) z. der dritte der Kirchen = oder Priesterstand k) nach den dreien Personen der Dreifaltigkeit. Erstlich mußt du im Hausregiment sein entweder ein Vater oder Mutter, Kind, Knecht oder Diagd. Zum Andern in einer Stadt oder Lande ein Bürger und Unterthan oder ein Oberkeit. Denn Gott hat die Menschen geschaffen, daß man sich freundlich und friedlich in Züchten und ¹⁾ Ehren zusammen halten soll. Zum Dritten, daß du in der Kirchen seiest entweder ein Pfarrer, Caplan, Kirchener ²⁾ oder sonst derselben Diener, wenn du nur Gotteswort habst ³⁾ oder hörst.

Darumb bitte ich Euch, daß Ihr nach meinem Tode wollet zum Allerfleißigsten und Härtesten über dem Ehestande halten, daß derselbe frey gelassen werde beide, Laien und Priestern, und Jedermann!), der dazu ⁴⁾ geschickt ist, Lust und Liebe hat, auf daß nicht wieder ein Möncherei werde. Denn Gott hat ein Männlin und Fräulin geschaffen, daß sie sollen bei einander sein zc. Und sagt: Was Gott zusammen gefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden (Matth. 19, 6.). Und gleichwohl sagen die Papisten, der Priester Ehe sei nicht recht."

2252. (103.) Gemein Leben ist das sicherste.

(A. 449.)

„Am sichersten ist, daß einer in ein gemeinen Stande sei und lebe; wie auch Christus unterm Volk, wie sonst ein ander gemeiner Mann, gelebt, und sein sonderlich Leben geführt hat. Und sagt Matth. 24, (26.): Wenn sie euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wästen, so gehet nicht hinaus. Siehe, er ist in der Kammer, so gläubets nicht. Und in solchen Kammern und Winkeln haben sie ein schändlich, unehrllich Leben geführt; darumb soll man ein

i) Regieramt. k) Kirchenstand. l) Ehestand soll Jedermann frey sein.

1) Sz. n. S. † tn. 2) W. Kirchenblauer. 3) W' haß. 4) W. da.

fein ehrbar, bürgerlich Leben führen für Gott und Menschen.“

2253. (104.) Unterscheid zwischen der Ehe und Hurerei.

(A. 449. — St. 453°. (466.) — S. 415. (424.)

„Die Ehe und Hurerei sind einander so gleich, was das Werk belanget, daß man sie kaum unterscheiden kann; denn Beischlafen ist einerlei, Kinder zeugen ist einerlei. Allein sind sie in dem unterschieden, daß in der Ehe ist Gottes Wort und Einsetzung oder Ordnung m). Denn Gott hat die Ehe geordnet und gesegnet, aber Hurerei hat weder Gottes Wort noch Ordnung, sondern Gott hats verboten, vermaledet und verdampt. Auch fühlen die Leute Gottes Segen in der Ehe; wie das gemeine Sprichwort laut, da man sagt: Wenn nur ein frommer Gesell eine fromme Magd nimpt, die werden wohl ernähret!“

2254. (105.) Stiefkinder.

(A. 449. — St. 436°. (448°.) — S. 398°. (407°.)

„Die Ehen sind gemeinlich fährlich und unglücklich, da einer eine oder eine einen mit Kindern nimpt,“ sprach Doctor Martinus Luther, „Stiefkinder zc. 1) n). Ja, wenn der Vater und Mutter fromm ist, so muß sich leiden; aber novem ubi sunt 2), wo findet mans?“

2255. (106.) Des Papsts Strafe der, so die Ehe gebrochen haben.

(A. 449. — St. 454°. (466°.) — S. 415°. (424°.)

„Die Strafe, damit der Papst das 3) Theil von Eheleuten, das 4) ubertreten hat, verdampt hat, ist böß und unrecht, nämlich daß der Mann, so die Ehe gebrochen hat, soll die schuldige Ehe-

m) Allein G. Wort schelbet die Ehe von Hurerei. n) Stiefkinder.

1) „sprach D. M. L., Stiefkinder zc.“ fehlt St. u. S. 2) Enc. 17, 17. nach der Vulgata. Sinn: Stiefkinder sind meist undankbar. 3) W. den. 4) W. der.

pflcht nicht fordern, sondern leisten; denn dadurch wird Ursach zu Hurerei gegeben. Ich wollte ihnen ehe ¹⁾ auflegen, daß sie mit einem Schandflecke die Strafe trügen, daß man ihnen nur Wasser und Brod gäbe, oder dergleichen.“

2256. (107.) Wohin Ehesachen gehören, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt werden.

(A. 449. — St. 450°. (462°.) — S. 411°. (420°.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt: Fur wen ²⁾ die Ehesachen gehörten, und nach welchen Rechten sie sollen geurtheilt und entschieden werden? Da sprach er: „Ich halte, daß sie fur die Juristen gehören; denn urtheiln und richten sie von Vater, ³⁾ Mutter, Kindern, Knechten z., warumb sollten sie nicht auch vom Leben der Eheleute urtheiln?

Daß sie aber fürgeben, man solle in Ehesachen nicht nach kaiserlichen Rechten urtheiln und sprechen, denn es stehe ⁴⁾ geschrieben o): Was Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden z. Sie wisse, wenn der Kaiser und die Oberkeit in ihren Gesezen und Ordnungen die Ehe scheiden, so scheidet sie nicht ein Mensch, sondern Gott. Denn Mensch heißt hic einen gemeinen Privatmann, der nicht im Regieramt ist. Also auch Gott sagt: Du sollt nicht tödten; da verbeut ers nicht der Oberkeit, sondern gemeinen Leuten, den das Schwert nicht befohlen ist.

Ich habe oft in solchen Fällen, wenn das Gewissen geängstiget ward, gerathen nach dem Evangelio, und dieselben Personen vermähnet, sie sollten solch mein Urtheil oder Bedenken nicht offenbaren noch rüchtbar machen. Und sagte: Siegele es zu; kannst Du es nicht heimlich halten, so trag Deine Gefahr; öffentlich will ich Dich nicht also judiciren und urtheiln, denn ich hab keine Execution.

Der angezogene Spruch aber, was Gott zusammen gefügt hat z. hat den Verstand und diese

o) Matth. 19, 6.

1) „ehe“ fehlt St. u. S. 2) St. u. S. welchen. 3) St. u. S. † und. 4) St., S. u. W. sehet.

Meinung, daß: das Wörtlin Gott heißt hie nicht ¹⁾ Gott im Himmel, sondern sein Wort, nämlich den Aeltern und der Oberkeit gehorsam sein p). Was soll Gott sonst sein? Gott füget nicht zusammen, was da geschicht ohne der Aeltern Willen und Bewilligung. Und was ich meinet Tochter befehl und sie heiße, das befehlt ihr und heißt sie Gott. Sind aber da nicht Aeltern, so sind an derselben Statt die nächsten Blutsfreunde. Darumb heißt hie in diesem Spruche Gott Gottes Wort.

Wenn nu meine Tochter ohne meinen Willen freiet und sich ohne mein Wissen heimlich verlobet, so scheidet solch Verlöbniß Gott; und wenn sie meinen Willen weiß, so weiß sie Gottes Willen q). Denn Gott hats gesagt. Was ihr Menschen nu mit ihnen machet, das macht Gott mit ihnen. Wie man in vielen Sprüchen in der Schrift siehet, als da Christus in Matthäo (19, 4. 5.) zu den Pharisäern sagte: Habt ihr nicht gelesen, ²⁾ der im Anfange den Menschen gemacht hat, der macht, daß ein Mann und Weib sein sollte, und sprach: Darumb wird ein Mensch Vater und Mutter lassen ³⁾ und an ⁴⁾ seinem Weibe hangen, und werden die zwei Ein Fleisch sein ꝛc. Da es doch Adam gesagt hat; denn der Aeltern Gewalt ist eine Gottheit, denn sie sitzen hie an Gottes Statt als seine Statthalter, wie denn auch die Oberkeit. Aber die Welt heißt Gott das Glück, wenn sie sagen, daß Gott hab zusammen gefüget, das ist, die Brunst und der tolle Grimm der Liebe.“

2257. (108.) Ob der Aussatz die Ehe scheidet, D. N. 2. Bedenken an Joachim von Weisbach zu Reinersdorf; und was um diesen Fall also gethan.

(A. 449°. — St. 564°. (579°.) — S. Append. 15.)

Ein Weib war außsäßig worden, und hat sich

p) Rechte Verstand des Spruchs: Was Gott zusammen fügt. q) Der Aeltern Wort und Befehl Matth. 19.

1) St. u. S. † allein. 2) W. † daß. 3) St. u. S. verlassen. 4) „an“ fehlt A.

willig und ungedrungen in das Spital gethan und ihrem Ehemann erlaubt, eine Andere zu nehmen. Hierauf ist D. M. L. Bedenken ¹⁾ gestellt, wie folget:

„Gnad und Fried in Christo. Gestrenger, fester, lieber Herr und Freund! Euer Schreiben von wegen Hans Behem hab ich vernommen, und auf Euer Bitte ist das mein Antwort: Wo derselbige Hans Behem sein Haushalten nicht weiß noch mag, wie er anzeigt, zu versorgen ohn ein Ehemeld, so weiß ich ihm nicht zu wehren noch verbieten, ein ander Weib zu nehmen, acht auch, er sei fur Gott wohl entschuldiget, weil sein voriges Weib von ihm williglich geschieden, sich ewiglich sein verzeihet, dadurch sie billig fur todt und er selbst frei von ihr zu urtheiln ist. Wo sie aber nicht hätte so ganz verwilliget, wäre es ein ander Ding. Denn sonst allenthalben so viel Muthwillens fûrgenommen wird in Ehesachen, daß nicht leicht einzuräumen ist so viel Aergerniß. Hiemit Gott befohlen. Gegeben zu Wittenberg in Vigilia Bartholomäi, 1527 ²⁾.

2258. (109.) D. Martin Luthers Bedenken, da einer eine Magd geschwängert.

(A. 450. — St. 437°. (449.) — S. 399°. (408.)

„In diesem Fall soll man erstlich den Gesellen, wo er sonst nicht mag gewonnen werden, mit dem Eide zwingen, zu bekennen, ob er der Magd die Ehe gelobt habe. Denn erhält ers mit dem Eide, daß er ihr die Ehe nicht zugesagt habe, so ist er von ihr ledig; bekennet er aber, daß er der Magd die Ehe zugesaget und gelobet habe, so soll man mit des Gesellen Vater dergestalt handeln und reden, daß sein Sohn, wie die Sage und Rede gehe, hab die Magd an einer andern Ehe gehindert, denn sie sonst einen Andern zur Ehe genommen. Würde nu der Vater, seine väterlich Macht zu beweisen, seinen Sohn also regieren, halten und ziehen, und darob sein, daß er einer

1) St. hat D. M. L. sein Bedenken. 2) Vgl. den Brief Nr. 204. Bb. 53. p. 406. unserer Ausgabe von Luthers W.

Andern keinen Schaden zuwendet, als nämlich Hinderniß einer Heirath, darumb sei er schuldig, der Ragd Wandel und Wiederstattung ¹⁾ zu thun. Denn die väterliche Macht soll nicht wider, sondern für die christliche Liebe Statt und Kraft haben. Weil denn der Vater in einem Stück das nicht gethan hat, das ihm als einem Vater zugestanden, dadurch auch der Nächste beleidiget ist worden, so soll auch der Vater in andern Stücken weichen und seiner väterlichen Macht beraubt werden.

Ja, wahrlich, es wäre kein Ding, väterliche Oberkeit meines Gefallens gebrauchen und lassen gehen, meinen Nächsten zu verderben. Denn väterliche Oberkeit soll man allein also verstehen, da es Alles recht zugeht, als nämlich, daß die dritte Person mit den Ihren nicht beleidiget werde ^{r)}. Darumb soll man den Vater auf dieselbe ²⁾ Meinung dringen. Denn worumb hat er seinen Sohn nicht also gezogen, daß er der Ragd nicht zu Schaden und Nachtheil handle?“

2250. (110.) Ob einer seines verstorbenen Bettern Weib möge zur Ehe nehmen, D. Martia Luthers Bedenken an R. Spalatium.

(A. 450. — St. 564. (579.) — S. Append. 14.) ³⁾

„Gnad und Friede in Christo! Ich halte, mein lieber Spalatine, Ihr werdet Euch noch wohl wissen zu erinnern, daß ich Euch mein Bedenken allbereit angezeigt habe in der Sache, da einer seines Bettern Eheweib gefreiet, nämlich daß ich solche Ehe mit gutem Gewissen nicht könne billigen als recht ^{s)}, weil sie ausdrücklich nicht allein wider Moses Gesetz (welches nicht ⁴⁾ Moses, sondern für ein ⁵⁾ natürlich Gesetz wird angesehen), sondern auch wider beschriebene kaiserliche Rechte und Ordnung ist. So wisset Ihr, daß Unwissenheit und Betrug nicht entschuldiget ⁱ⁾;

r) Wie fern väterliche Oberkeit gehet. s) Des Bettern Weib freien ist Unrecht, wider natürliches und beschriebene Rechte. i) Ignorantia et dolus non excusat.

1) W. Wiedererstattung. 2) W. die. 3) Vgl. de Bette III, 554. 4) St. u. S. † allein. 5) St., S. u. W. † recht.

deßgleichen, daß sie lange bei einander gewesen und zu Hause gefessen sind, ist nicht genug, daß ich mein Gewissen mit solchem Fürnehmen und That wollte beschweren; er thue, was er meint, frage mich aber nicht drümb, noch nehme mich ¹⁾ zu Rath.

Mich bewegt der Spruch S. Pauli 1. Kor. 5, (1.), der umb deswillen, daß einer seine Stiefmutter gefreiet hatte, so erbremst und zornig ist, daß er das ²⁾ Beiwohnen und Schlafen bei den Christen auch nicht für ³⁾ ehelich will genannt haben, das auch bei den Heiden für keine Ehe gehalten ist, und heißt eine solche Hurerei, die da gröber ist denn heidnisch, und Scheidets ⁴⁾ von einander.

Vergleichen und also würde ⁵⁾ er auch in diesem Fall gethan und es mehr denn eine heidnische Hurerei geheissen haben, weil es im Brauch und in Rechten unser Völker, auch kein solch Exempel nicht ist und ein lauter Mißbrauch evangelischer Freiheit schenket.

Ich zwar wollte diesem guten Manne gern und mit Willen dienen und zu Gefallen sein, daß ich dieser gemeinen Regel folgete u). Viel ⁶⁾ taug nicht, noch ist recht ⁷⁾, das doch, wenns geschehen ist, gehalten und geduldet wird ⁸⁾, aber das Gewissen und die neue That läßt mich ungewiß stecken. Habt also mein Bedenken und endliche Meinung davon. Gehabt Euch wohl im Herrn und bittet für uns! Den dritten Martii ⁹⁾ 1530.“

2260. (111.) Des Conßistorii zu Wittenberg Urtheil in einem Ehefall, da ein Bauer seines verstorbenen Ehewels Schwester schwängert und darnach ferner zur Ehe genommen.

(A. 450*. — St. 564. (579.) — S. Append. 14*.)

„Unser freundliche Dienst zuvor, Ehrbar beson-
der guter Freund! Wir haben Euern überschickten ¹⁰⁾

u) Regula.

1) St. u. S. nehme mich nicht. 2) St. u. S. solches.
3) „für“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. scheidet sie. 5) St.
wird. 6) St. u. S. zu viel. 7) „noch ist recht“ fehlt St. u.
S. 8) St. u. S. und wenn es geschehen ist, kann es gehalten
und geduldet werden st. das doch — geduldet wird. 9) Bei
de Wette: 4. Cal. Martii. 10) St. u. S. angehängten.

örperlichen Fall, nämlich daß ein Bauersmann seines verstorbenen Weibs rechte leibliche Schwester geschwän- gert und ¹⁾ folgendes auf Weisung des Pfarrherrn zur Ehe genommen, die auch jetzt mit dem Kinde in Wochen liegen soll. Diemeil Ihr denn nu aus Befehl unsers gnädigsten Herrn, des Kurfürsten zu Sachsen und Burggrafen zu Magdenburg, hierauf, und ²⁾ sonderlich der Straf halben im Rechten, begehrt be- richtet zu sein: so berichten wir als die geistlichen Rich- ter nach gehabtem Rath der Herrn Theologen, nach Erwägung des Falls, daß die Ehe in diesem ersten ³⁾ Grad gar nicht zulässig ⁴⁾ noch zu dulden. Derwe- gen ⁵⁾ so wird solche Ehesiftung für unbündig er- kannt und sollen solche Personen von einander, auch ihrer geübten Unzucht halben und zum Abscheu Anderer gefänglich eingezogen, und willkürlich im Ge- fängniß etliche Wochen enthalten, und das erzeugte Kind von beider ⁶⁾ Aeltern alimentiret und ernähret werden. Diemeil aber der Pfarrherr daselbst ohne Rath und Belehrung ⁷⁾ seiner gebührlischen Oberkeit und geistlichen Superattendenten die Ehe in solchem verbotenen Grad gerathen und nachgelassen, so soll ihm auch die Strafe des Kerkers acht Tage lang aufgelegt werden. Billig, von Rechts wegen.“

2261. (112.) Von heimlichen Verlöbnißen, und von der Ael- tern Gewalt.

(A. 450°. — St. 433. (445.) — S. 395°. (404.)

„Heimliche Verlöbniß,“ sprach D. Martinus Luther ⁸⁾, „sollen gar nichts gelten, wiewohl unsere Juristen dieselben gern erhalten hätten. Die Aeltern aber sollen auch die Kinder nicht nöthigen zu nehmen die, zu denen sie nicht Lust haben, und wiederumb vergönnen ⁹⁾ und zulassen ihnen zu freien und dazu helfen, wenn sie mannbar und reif dazu sind, sollen

1) St. u. S. auch. 2) „und“ fehlt W. 3) „ersten“ fehlt St. u. S. 4) W. zulässig. 5) W. beschaffen. 6) St. u. S. beiden. 7) St. u. S. Befehl. 8) „Luther“ fehlt W. 9) W. gönnen.

ihnen auch nicht wehren; ehrlieber Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben v). Wir haben einmal hie wider der Aeltern Willen zwei zusammen gegeben, sie aber war arm und hätte ihn gern genommen; der Vater aber wollt nicht, denn er sagte, er müßte sie im Haus haben. Da sagte ich ihm: Es sind viel Mägde hie, da magst Du eine miethen. Und gab sie zusammen im Namen Gottes.“

2262. (118.) Von Graden in Ehesachen.

(A. 451. — St. 435°. (447°. — S. 397°. (406.)

Da D. M. L. gefragt ward: In welchem Grad einß das Ander nehmen möcht? antwortet er und sprach: „Im vierten Grad mag einß das Ander freien, da sie sich anders fleischlich nicht erkannt haben; denn da das geschehen, so muß man wohl den dritten Grad zulassen, in welchem man es auch großen Herrn zuläßt. Aber umb der Baurñ willen soll es im vierten Grad bleiben; denn sie würden bald hin nachohmen, und ein Exempel draus machen. Drümb soll man ihnen den dritten Grad nicht zulassen. Geschwister-Kinder sind im andern Grad, als Jacob und Rebecca. Von der Person an, die am weitesten ist, zählet man den Grad; als nämlich, wenn ich im vierten Grad bin, mag ich wohl eine nehmen, die mir im dritten oder andern Grad verwandt und befreundet ist. Ich gläube, daß die Aposteln nicht so viel haben zu schaffen gehabt, als wir Prediger igt haben; denn die Jüden hatten ihren gewissen Termin und Maße, wie fern sie freien sollten; aber die bösen Händel machen uns viel zu schaffen. Ich gläub auch nicht, daß etwas sei auch ¹⁾ in iure, das mehr Unlust hat denn die Ehesachen. Daher kömpt auch, daß die Bischöffe nichts studirt haben, denn sie sind mit den Händeln so gar überhäuft und beschweret geweest; drümb istß fein, daß wir ein Consistorium haben angericht^t w).“

v) Aeltern sollen die Kinder nicht zwingen zur Ehe, noch davon abhalten. w) Consistorium.

1) „auch“ fehlt St. u. S.

2263. (114.) Von Vormünder-Gewalt in der Eheöffnung.

(A. 451. — St. 435. (447.) — S. 397*. (406.)

Es ward gefragt: Ob die Vormünder gleiche Gewalt hätten in Ehesachen wie die Aeltern? Da sprach D. M. L.: „Nein, denn die Vormünder sind nicht ihrer Mündlin Fleisch und Blut, dazu mehren sie die Güter nicht, sondern sollen dieselben nur erhalten x). Die nächstverwandte Blutfreunde als Brüder, Vettern u. die soll man den Vormünder fürziehen und sie zu Rathe nehmen. Aber gleichwohl soll man das thun, die Vormünder soll man begrüßen; wollen sie nicht willigen in ehrlliche Heirath, so gilt ihre Autorität und Gewalt nimmermehr. Im Fall, daß auch die Freiheit ¹⁾ rechtmäßig geschehen ist, so sollen sie es geschehen lassen und nicht hindern noch wehren, da sie schon nicht zuvor darümb begrüßet wären.“

2264. (115.) Frage.

(A. 451. — St. 434*. (446*) — S. 396*. (405*)

„Man soll sich nicht mit frembden Sünden beladen oder sich derselben theilhaftig machen y); es hat ein Jglicher mit seinen Sünden gnug zu thun. Also wollte ich auch ²⁾“, sprach D. M. L. ³⁾, „Abwesens D. Pommers, des Pfarrherrs, D. Hieronymo Schurf das Sacrament geben, weil ers von den andern Caplanen nicht nehmen wollte, drümb, daß sie zwei Weiber nach einander hatten gehabt, welches doch so groß nicht ist, als wenn ein Mönch eine Nonne nimpt zur Ehe. Aber es ist eitel Bosheit mit den Leuten!“

Das sagte er, da er gefragt ward: Ob ein Pfarrherr könnte mit gutem Gewissen zur Ehe zusammen geben, die sich mit einander verlobet hätten ohne und wider Wissen und Willen der Aeltern, welches die Juristen für recht erkannten und bestätig-

x) Vormünder haben nicht Macht, eheliche Heirath ihrer Mündlin zu hindern. y) Frembde Sünde soll sich Niemand theilhaftig machen.

1) W. das Freien. 2) W. nicht. 3) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

ten? Darauf sprach D. M.: „Er soll¹⁾ in keinem Wege thun, da ers für keine Ehe nicht hält, und hats also öffentlich gelehret. Er lasse die Juristen zusammen geben, die das Verlöbniß für recht erkannt haben.“

2265. (116.) Vom Weglaufen.

(A. 451. — St. 448. (460.) — S. 409*. (418*.)

„Wir,“ sprach D. M. L.²⁾, „haltens hie also: Wenn ein Mann oder Weib von einander laufen, so harren wir nicht über ein Jahr, wenn er oder sie ein gut Zeugniß hat z). Doch soll man hierinne auch die Umstände wohl ansehen und bedenken, das ist bei uns wohl zu thun. Es kömpt auch kein Gescheidener oder Gescheidene wieder hierin ins Land, denn mein gnädigster Herr der hält hart und feste drüber, und das muß auch sein. Wenn man die Person nicht hat, sonderlich wenn man den Ort, da sie ist, gewiß weiß, und sie will nicht compariren und erscheinen, so procediren und fahren wir fort. Und daß man heimliche Verlöbniß nicht zuläßt, damit haben wir vielen Gewissen abgeholfen.“

2266. (117.) Von einem seltsamen Fall, und D. Mart. Luthers Bedenken drauf.

(A. 451*. — St. 439. (451.) — S. 401. (410.)

Es war ein Schulmeister zu Frankfurt an der Ober, ein gelehrter gottseliger Mann, der hatte sein Herz gewandt auf die Theologia, und etliche Mal geprediget mit großer Verwunderung der Zuhörer, zuletzt ward er zum Diaconatamt berufen. Aber sein Weib; so einen hoffärtigen Geist und Muth hatte, wollte keines Weges drein willigen, daß ers sollte annehmen, sagte, sie wollte keinen Pfaffen haben. Da ward schlecht gefragt, was dem guten Ranne zu thun sei, ob er das Weib oder das Predigtamt verlassen solle a)? Hierauf sagte erstlich D. Mart.

z) Muthwillig Weglaufen schelbet die Ehe. a) Frage.
1) W. sollte es. 2) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

Luther in Ebers und lachend b): „Hat er ein Wittwelein genommen, wie Ihr sagt, so muß er, wie sie will.“ Bald darnach sprach er: „Wenn eine rechte Oberkeit wäre, so könnte sie die Bettel zwingen; denn das Weib ist schuldig dem Manne zu folgen, und nicht der Mann dem Weibe c). Es muß ¹⁾ ein böß Weib sein, ja ein Teufel, daß sie sich des Predigampts schämet, in dem der Herr Christus und die lieben Engel geweest sind. Das sucht der Teufel, daß er das Predigamt gerne schänden und lästern wolle! Ich spräche zu ihr, wenn sie mein Weib wäre: Willt Du mir folgen, so sage bald Nein oder Ja. Wenn sie spräche: Nein, so wolle ich so ²⁾ bald ein Andere nehmen und diese fahren lassen. Es liegt an dem, daß die Oberkeit nicht da ist mit der Execution und ubet dem Predigamt nicht hält.“

2267. (118.) Des Papsts Entschuldigung, warum er den Ehestand verbiete.

(A. 451*. — St. 390. (402*.) — S. 356*. (464*.)

„Der Papst“, sprach Doctor Martinus Luther ³⁾, „verbeut den Ehestand und will sich ⁴⁾ gleichwohl entschuldigen, daß er ihn nicht verböte ⁵⁾; denn er gibt für ⁶⁾: Ich ⁷⁾ zwinge Niemand's darzu, daß er geistlich werde; und drümb meinert er, er verbiete ihnen die Ehe nicht d). Ja, es folget öffentlich und unwidersprechlich, da er ⁸⁾ dem Stande, des wir nicht können entbehren, die Ehe verbeut, so verbeut er ihn je auch den Personen, die sich hinein ⁹⁾ begeben.“

Und sagte weiter: „Da einer bei ihm ein Weib und Concubine hätte, und sie sagten eins dem

b) Antwort. c) Das Weib ist schuldig dem Manne zu folgen. d) Kalte und kahle Entschuldigung des Papsts, daß er den Geistlichen die Ehe verbiet.

1) St. u. S. † ja. 2) „so“ fehlt W. 3) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 4) „sich“ fehlt St. u. S. 5) St., S. u. W. verbiete. 6) St. † er verbiete ihn allein ordini, nicht den Personen. 7) St. denn er. 8) St. † ordina. 9) St. in den Orden.

Andern Treue und Glauben zu und hielten sich vor ihrem Gewissen für rechte Eheleute; das ist für Gott ein rechte Ehe, und obs wohl ärgerlich ist, doch schau det ¹⁾ solch Argerniß nicht ²⁾.“

2268. (119.) Doctor Martin Luthers Bedenken vom Schreiben umbs Weglaufens willen, ob das Unschuldige wieder freien möge; an einen Kirchendiener zu R.

(A. 452. — St. 564^o: (579^o.) — S. Append. 15.)

„In ³⁾ dem Fall, davon Ihr mir geschrieben, hat dieser Bote unser Bedenken und Meinung; obs aber dem Rathe gefallen wird, weiß ich nicht. Wir in diesem Fürstenthum thuen ihm also, damit der Ehebrecherel gesteuert und widerstanden werde, daß wir das schuldige Theil vertreiben und dem unschuldigen erlauben, sich wiederumb zu verhehlichen. Ich gläube wohl, daß der Lybius recht gelehrt habe. Es ist mir leid für den guten Herrn, der nicht allein Andern verdrehtlich ist, sondern thut ihm selbst auch ubel und unrecht. Es ist vergebens und umsonst, daß er meinet, er wolle sich damit ⁴⁾ entschuldigen und weißbrennen, wenn er einem oder zweien Predigern das Maul gestopft hat, daß sie müssen schweigen e) Es sind leider allzu viel Mäuler, die ganz ubel von ihm reden, das ist, das gemeine Geschrei und Gerüchte gehet stärker und ärger wider ihn, denn mir lieb ist, ja es ist mir leid, und wird er sein Weise und Kopf nicht ändern, so kann ihm nicht geholfen werden. Zum Andern, so ist falsch, ja ein große Injuria und Schmach, daß er den Lybium als einen Aufrührer schilt. Es ist kein Aufrubr, wenn ein Pfarrer der Oberkeit und großer Herrn Unrecht, Sünde und böses Leben strafft, da er auch gleich irrete mit Strafen ⁵⁾; denn es ist ein Anders, irren oder sündigen und Unrecht thun, ein Anders, aufrührerisch sein. Drämb soll mans dem G. nicht ein-

e) Predigern das Maul stopfen hilft nicht.

1) St. n. S. hindert. 2) St. n. S. † daß es darumb nicht ein rechte Ehe sein sollte. 3) St. An. 4) „damit“ fehlt W. 5) „da er auch — Strafen“ fehlt St. n. S.

ndumen noch gehalten, daß er nach seinem zornigen
schelligen Kopfe wolle Aufruhr deuten und heißen,
was ihm gefällt. Und der G. hat mehr gesündigt
wider den Lybius, daß er ihn dieses Lasters beschül-
diget, denn Lybius wider den G. gethan hat, und
der G. ist schuldig zu widerrufen und dem Lybio ab-
zubitten, will er ein Christ sein.“

2269. (120.) Frage.

(A. 452. — St. 448°. (460°.) — S. 409°. (418°.)

Doctor Martinus Luther ward von M. Nicolao
Hausmann, zu Zwickau Pfarrherrn, gefragt: Was
man thun sollte¹⁾, wenn ein Weib bei ihrem Manne
nicht sein und ²⁾ eheliche Gesellschaft³⁾ will leisten?
Darauf antwortet er also: „Wenns an dem Orte
ist, da die Oberkeit entweder nicht kann oder nicht
will das Weib zwingen und mit Ernst dazu halten,
daß sie wieder zu ihrem Manne ziehe oder aufs We-
nigste sie wegtreibe und in der Stadt nicht leide,
sondern die geistliche Prälaten vertheidigen sie noch
dazu, wie man sagt: so kann es nicht geschehen, daß er
am selben Orte ein Ander nehme; denn sie würdend
nicht leiden, drümb würde⁴⁾ er sich vergebens un-
terstehen. Derhalben muß er unter den zweien eins
thun, entweder daß er den Ort ändere, davon ziehe
anderswo hin und freie eine Ander, oder bei seiner
Oberkeit und Officialen suche und dahin dringe, das
eherecherische Weib wieder ihme zuzustellen oder zu
vertreiben, oder erlauben ihm ein Ander zu freien.
Unter den zweien kann ich kein ander Mittel nicht
sehen, und das ist mein Bedenken.“

2270. (121.) Ein ander Fall.

(A. 452. — St. 565. (580.) — S. Append. 15. Deutsch
auch in Luther's Werken b. Walch XXI., latein. in Luther's
Briefen herausg. von de Wette IV., 253. unter dem 10. Mai
1531. Der Brief ist an Nic. Hausmann geschrieben und be-
trifft dessen Schwager Georg Pöcher.)

„Daß ihr mein Bedenken begehrt in dieser Sache,

1) W. solle. 2) St. † ihm. 3) St. † nicht. 4) St. u. S.
wird.

daß unter den zweien Eheleuten eins das ander verdächtig hält und für Furcht nicht beisammen bleiben und wohnen wollen u., hab ich mit M. Th. ¹⁾ davon geredt, und dünkt uns gerathen, da ²⁾ die Fahr so groß und dermaßen ist, daß er aus rechter Furcht, *iusto metu*, wie die Juristen reden, sich des Weibes Belohnen enthalte, ³⁾ vielleicht die Zeit endlich erkläre und kund mache, ob sie ⁴⁾ schuldig oder unschuldig sei; daß diese Sache gleich sei ⁵⁾, davon Paulus sagt 1. Kor. 7., da Eheleute aus Zorn von einander ziehen und weichen. Daß man sie aber scheiden sollte, daß ein igitlich möchte wieder freien, das ist sich nicht zu unterstehen noch zu rathen ⁶⁾, es sei denn, daß öffentlich fürs Gericht beide Theil gegenwärtig gehört werden, beide Kläger und Beklagte, das gebühret uns nicht zu rathen, weil es ⁷⁾ das Gewissen nicht belanget. Das Gewissen ist sicher, daß man sich enthalte von der Belohnung, so lange die bewährliche Furcht ⁸⁾ so großer ⁹⁾ Fahr vorhanden ist. Ob aber solche Furcht beweglich sei, das soll man abnehmen aus des Mannes Sitten, Bese, Leben, wie er sich gehalten, was er für ein Gerücht habeg), als daß er nicht leichtfertig oder boshaftig, sondern eines guten Namens und Geschreies und ehrlischen tapfern Wandels sei. Wiederümb und dagegen, wenn das Weib eines boshaftigen Sinnes und bösen Lebens ist, und der Mann über nichts mehr klagt denn über solche Gefahr, sonst wollt ¹⁰⁾ er das Ander ¹¹⁾ alles gern leiden und dulden, wie Ihr schreibt. Weil nu solche wahre Zeichen der Gefahr befunden ¹²⁾ werden, so soll man ihn nicht zwingen, daß er sie wieder zu ihm nehme ¹²⁾, ungeachtet des Aergerniß. Aber die Anzeigunge der Fahr, wiewohl das Weib

f) Zorn und Tyrannet schelbet die Ehe nicht. g) Furcht, woher man sie beweisen möge.

1) Melancthon. 2) St. das. 3) St. u. S. † bis. 4) St., S. u. W. die. 5) „daß diese Sache gleich sei“ fehlt St. u. S. 6) S. u. W. er. 7) St. u. S. so lange die Furcht währet. 8) St. u. S. große. 9) St. u. S. woll. 10) „Ander“ fehlt St. u. S. 11) St. u. S. gefunden. 12) W. nähme.

dieselbigen vermeinet ¹⁾, so groß ²⁾ sein, wie man für-
gibt, doch sind sie gnug, ein billige rechtmäßige Furcht
einem zu machen; aber davon gnug. Wir sehen in
solchen Fällen öffentlich und scheinlich des Teufels Werk.

Will der Rath diesen Fall auf sich nehmen und
drüber richten und urtheiln, so wollen wir gern frei
sein und es auf sie schieben und verantworten lassen;
allein daß wir das Gewissen richten und berichten
wollen, da erkannt wird, daß sie sollen zettlich geschei-
den werden. 10. Mai ³⁾ 1531.“

2271. (122.) Doctor Martini Luthers Citation in Chesachen.
(A. 452°. — St. 565. (580.) — S. Append. 15°. (Vgl.
Luther's Briefe Nr. 365. Bb. 54. p. 227. unſ. Ausg.)

Ich Martinus Luther, der heiligen Schrift
Doctor, zu Wittenberg Prediger, füge Dir B. G.
zu N. ⁴⁾ zu wissen, daß die tugendsame Frau A.,
verlassene Wittwe N. zu N. ⁵⁾, bei mir gewest und
klagende angezeigt, wie daß Du ihr eine rechte be-
ständige Ehe sollst haben zugesagt und auch darauf
ein öffentlich Verlöbniß mit ihr gehalten; jedoch des-
selben ungeacht sehest Du von ihr gewichen, und we-
gerst Dich, solchem Deinem Zusagen und Pflichten
nach, welches Du für Gott und der Welt schuldig
bist, zu halten, mit der genannten Frauen eine Ehe
zu vollziehen. Dadurch sie verursacht, mich an Statt
des Pfarrherrs hie zu Wittenberg zu ersuchen, und
gebeten, ihr umb Gottes willen, was dieses Falls
Recht sei, zu verhelfen. Will ich Dich von wegen
und an Statt des Pfarrherrs ersodert haben. Erso-
dere auch und citire Dich hiemit peremptorie, für mir
und andern in solchen Sachen Verordneten ⁶⁾ allhie
zu Wittenberg zu erscheinen auf nächst zukünftige
Wittwoch nach dem Sonntage Cantate zu früher
Tagzeit anzuhören gemeldte Klage und weiter, was
recht ist. Will Dir verhalten solchs im Besten haben
angezeigt, darnach Du Dich wissest zu richten. Da-

1) St. u. S. vermeint. 2) W. † zu. 3) St. u. S. †
Anno x. 4) Prokus Heinrich zu Dittersdorf St. u. S. (B.)
5) Anna, Wittwe Wegel's zu Bernegal. (B.) 6) St. u. S.
für mich u. andere — Verordnete.

tum zu Wittenberg, Sonnabend. nach *Mericordias Domini Anno 1531.*“

2272. (123.) Ein andere Citation Doctor Martini Luthers.

(A. 452°. — St. 565°. (580°.) — S. Append. 15°.)

„Ich Martinus Luther an Statt des Pfarrherrs der Kirchen zu Wittenberg entbiete männiglich zu wissen, daß für mich und die Andern, so zu Verhör in Ehefachen verordnet, kommen ist Martha¹⁾, Urban Pfeifers Tochter von Schlieben, und geklaget, daß ihr ehelicher Mann, Hans Schwalb von Agamsdorf bei Erfurt, ohne alle billige Ursachen vor sechs Jahren zwei Mal von ihr gangen, und also das ander Mal außen geblieben und sie verlassen und, wie Ertlich glaublich sagen, mit einem unehlichen Weibe im Lande umgezogen. Hat derhalben gebeten, ihr²⁾ christlichen Rath mitzutheilen und sie, als unbillig verlassen, von bemeldtem³⁾ Schwalben zu scheiden. Derhalben erfordere und citire ich kraft⁴⁾ meines Befehls und Pfarrherrampts gedachten Hansens Schwalben zum ersten, zum andern, zum dritten Mal und peremtorie für mich und die andern darzu Verordnete⁵⁾ im Pfarrhaus zu erscheinen auf den 10. Tag Julii nächstkünftig umb die acht Stunde vor Mittage, anzuhören die Klage und darauf sein Antwort zu thun. Im Fall, da er nicht erscheinen, durch sich oder seinen Vollmächtigen, soll gleichwohl procedirt werden und geschehen, was recht ist. Zu Urkund hab ich Martinus Luth. mein Bitschaft hierunter aufgedruckt. Datum Wittenberg, auf den 22. Tag⁶⁾ Junii Anno 1538.“

2273. (124.) Doctor Martini Luthers Bedenken von gemeiner Weiber Häuser an D. Hieronymum Weller.

(A. 453. — St. 565. (580°.) — S. Append. 16. Lateinisch in Luthers Briefen, herausg. v. de Wette V, 305. Deutsch auch in Luthers Werken herausg. v. Walch XXI, 1306.)

„Mein lieber Hieronyme, Ihr sollet mit denen

1) W. Maria. 2) W. ihren. 3) W. † Hans. 4) W. in Kraft. 5) W. vor mir und den andern darzu Verordneten. 6) „Tag“ fehlt W.

weder zu thun, zu schiden noch zu schaffen haben, die das gemeine Ruhmenhaus wollen wieder ¹⁾ anrichten h). Leidlicher und besser wäre es ²⁾ gewesen; man hätte den Teufel nicht ausgetrieben, denn wieder einlassen und von Neuen bestätigen. Welche solche Häuser wollen wieder anrichten, die sollen zuvor Christus Namen verläugnen, und bekennen, daß sie nicht Christen, sondern Heiden seien, die von Gott nichts wissen. Wir, so wir anders Christen sein wollen, haben ein öffentliches Befehl in Gottes Wort, da Sanct Paulus sagt (Hebr. 13, 4.): Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten. Viel mehr wird er die strafen, die sie fördern, ³⁾ schützen, helfen mit Rath und That zc. Wie kann man öffentlich lehren wider ⁴⁾ Hurerei und sie strafen, wenn man loben soll die Oberkeit, so Hurerei duldet und gestattet? Ja, sagen und rühmen sie, thun es doch die zu R. ⁵⁾, gleich als thäten wir allein Unrecht in dem, sonst würde es voll Hurerei werden, wo man solche Häuser nicht gestattete. Antwort: Dawider ist eine gute Arznei von Gottes Gnaden, die Ehe oder Hoffnung, sich in Ehestand zu begeben. Was bedürfte man aber des Ehestandes Arznei oder Hoffnung, wenn wir Hurerei ließen ungestraft hingehen?

Wir habens zwar wohl erfahren, da solche gemeine Häuser unterm Teufel noch in ⁶⁾ voller Blüthe stunden und geheget worden, daß den Sachen damit nicht ist zu rathen noch geholfen geweest; sondern durch das Exempel freier erlaubter Hurerei sind Jungfrauen und Frauen Schänden und Hurerei gemehret, auch öffentlich unverschämpt bekannt. Weil aber nu von Gottes Gnaden Hurerei verboten ist, so ist auch weniger solcher Unzucht und Ehebrecherel, sonderlich öffentlicher ⁷⁾. Die Oberkeit, will sie anders Christ-

h) Öffentliche Ruhmenhäuser soll man nicht leiden.

1) St. u. S. weiter. 2) „es“ fehlt St. u. S. 3) St. u. S. † und. 4) W. † die. 5) Nürnberg. 6) „in“ fehlt S. 7) W. so ist nicht weniger solche Unzucht und Ehebrecherel, sonderlich öffentliche, verboten.

lich sein, strafe mit Ernste beide, Hurerei, Frauen- und Jungfrauen-Schanden und Ehebruch, außs wenigst was öffentlich ist; was aber heimlich geschieht, wenn sie ihren Fleiß gethan haben, so sind sie entschuldiget. Summa, wider Gott können wir nichts weder thun, noch zulassen ¹⁾, noch bulden. Fiat iustitia et pereat mundus! (Man lasse gehen was recht ist, sollte gleich die Welt drüber zu scheitern gehen.) Laßtß Euch wohl gehen! Silends, Freitag nach Regidli 1540.“

2274. (125.) Wie einer gelebt hat, so gehets ihm auch.

(A. 453°. — St. 433. (445.) — S. 395°. (404.)

„Ein Hurer, wenn er gleich darnach eine Fromme nimpt,“ sprach Doctor Martinus Luther ²⁾, „so hat er zu schaffen gnug, daß er nicht wieder bezahlen muß ⁱ⁾; denn Gott straft Hurerei.“ Da sagte M. Weit ³⁾: Ach, wenns einem noth ist und hat eine lieb, so rathe ich nur flugs zusammen. Darauf sprach D. Martinus Luther: „Ei, lieber Herr, nehmt zuvor ein Vater noster zu Hülfe! Denn ein Weib nehmen, soll geschehen nicht allein umb der Noth willen, sondern auch darumb, daß man bei einander wohnen und leben muß. Darumb soll man Gott umb ein fromm Gemahl ⁴⁾ und Ehegatten bitten ^{k)}. Ich gläube, wenn Keuschheit soll eine Gabe Gottes sein, so muß ein Mensch ohn alle Flüsse sein.“

2275. (126.) Frage.

(A. 453°. Vgl. S. 774.)

Doctor Martinus Luther ward gefragt, ob schlechte Hurerei (simplex fornicatio) auch Sünde und Unrecht wäre? Denn etliche Juristen sagten: Nein, und daß sie unsträfflich sei. Darauf antwortet Doctor Martinus Luther: „Was sollts nicht Sünde sein? S. Paulus spricht rund und ⁵⁾ öffentlich, daß

i) Wieder bezahlen. k) Freien soll mit Veten geschehen.

1) St. u. S. lassen. 2) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.
3) Dietrich. 4) W. Ehegemahl. 5) „und“ fehlt W.

beide, Guter und Ehebrecher, werden das Himmelreich nicht ererben.“ (Ebr. 13, 4.)

2276. (127.) Weiber-Regiment.

(A. 453°. — St. 440°. (452°.) — S. 402°. (411°.)

„Das Weib,“ sprach D. R. S. „habe das Regiment im Hause, doch des Mannes Recht und Gerechtigkeit ohne Schaden. Der Weiber Regiment hat von Anfang der Welt nie nichts Guts ausgerichtet, wie ¹⁾ man pflegt zu sagen: Weiber Regiment nimpt selten ein gut End ¹⁾! Da Gott Adam zum Herrn über alle Creaturen gesetzt hatte, da stand es Alles noch wohl und recht, und Alles ward auf das Beste regieret; aber da das Weib kam und wollte die Hand auch mit im Eode haben und klug sein, da fiel es Alles dahin und ward eine wüste Unordnung.“

2277. (128.) Weiber.

(A. 453°. — St. 440°. (451°.) — S. 402°. (410°.)

„Ein Weib ist der höchste Schatz, denn sie wird von Gott geschenkt, hat viel Tugende und hält Treu und Glauben.“

2278. (129.) Liebe unter Eheleuten.

(A. 453°. — St. 438°. (450°.) — S. 400°. (402°.)

„Die höchste Gnade Gottes ist, wenn im Ehestande Eheleute einander herzlich, stets für und für lieb haben. Die erste Liebe ist fruchtbar und heftig, damit wir geblendet werden und wie die Trunkenen hinar gehen m). Wenn wir denn die Trunkenheit ²⁾ haben ausgeschlafen, alldenn so bleibt in Gottfürchtigen die rechtschaffene Liebe, die Ecklosen aber ³⁾ haben den Reuel ⁴⁾.“

2279. (130.) Von gemachter Liebe durch Beträufflin.

(A. 453°. — St. 436°. (448°.) — S. 398°. (407°.)

Doktor Jonas und D. Baschazar ⁵⁾ erzählenten

1) Sprichwort: Weiber Regiment nimpt selten ein gut End. m) Erste Liebe.

1) St. u. S. und. 2) W. wie die Trunkenen. 3) „aber“ fehlt W. 4) die Reue. 5) Hanner in Schotta.

einen Fall, daß einer zu Leipzig gewesen, der hatte ¹⁾ ein Mägdlin überaus lieb gehabt und ihr es gelobet und die Ehe zugesagt. Zuletzt fand sich, daß sie ihm ein Pöhltrum, Tränklin oder Süpplin gegeben und ihm die Liebe gemacht hatte; und da er durch ein ander Weib gesund ward, verging ihm die Liebe. Da ward D. W. S. zornig und sprach: „Was versucht und plagt Ihr mich mit einer solchen öffentlichen Sache? Mein Bedenken ist dies, daß er nehme oder seiner Oberkeit klärlich anzeige und beweise die Umstände, daß er durch das Pöhltrum und Tränklin sei betrogen. Wenn wir diese Entschuldigung annähmen und zuließen, so wolt sich ein Jeglicher entschuldigen, wenns ihn gereuet hätte. Ah, man soll mit solchen Sachen nicht also scherzen n)! Wenn sich einer fühlet, er sei ein Mann, so nehme er ein Weib zur Ehe und versuche Gott nicht. Darumb hat das Mägdlin, was sie haben soll, damit sie ihm helfe, daß nicht Verunreinigung und Ehebrecherei geschehen.“

Darnach fing er an und klagte über die gräuliche Anfechtungen in Klöstern mit den Pollutionen o) und Verunreinigung der Flüsse, „damit die andächtigen Väter schier immerdar geplagt wurden, also, daß sie des andern Tages nicht dursten Messe halten. Aber da ein so große Zahl der Messen, so uns aufgelegt und angeschrieben war, umb unser Entschuldigung willen versäumet ward, da brach es ²⁾ öffentlich aus und der Prior ließ zu, daß ein Jeglicher, wenn er gleich verunreiniget war, möchte Messe halten.

Psui dich mal an ³⁾, sollt man doch nur umb der schändlichen Pollution willen alle Klöster und Stifte zerstören, da müßige Leute in faulen guten Tagen leben, sich mästen wie die Saurangen mit dem besten und köstlichsten ⁴⁾ Essen und Trinken, va-

n) Mit dem Ehestand soll man nicht scherzen. o) Pollutio in Klöstern.

1) W. hätte. 2) S. bracht ers. 3) A. Psui dich an Malan; St. u. S. Psui dich Malan. 4) S. köstlichen.

mit sie solche Unreinigkeit täglich reizen und mehren. Lieber Gott, behüte uns vor diesem Gräuel, und laß uns in dem heiligen Ehestande bleiben, da du durch die Finger siehest und uns unser Schwachheit zu Gute hältst!“

2280. (181.) Gott hält ußerm Ehestand.

(A. 454. — St. 428*. (440.) — S. 391. (399*.)

Da D. M. L. gefragt ward von etlichen Predigern umb einen Fall im Ehestande p), sprach er „Daß die Ehe von Gott regiert und erhalten wird, sehen wir öffentlich. Denn wiewohl die Rechte, beide göttliche und menschliche, der Oberkeit und Kirchendienern mit Ernste befohlen, ußerm Ehestande fleißig zu halten und denselbigen zu schützen und handzuhaben, doch sehen wir, daß die Gerichte und Consistoria in Ehefällen nirgend mit Fleiß bestellt sind; denn weltliche Oberkeit straft den Ehebruch nicht ¹⁾, ja stärkt ihn, hilft ist frommen, treuen, christlichen Pfarrherrn nicht, wie sie billig thun sollte. Drümb wenn Gott den Ehestand nicht ²⁾ regierte und erhalte, so würde ein unendliche Verwüstung und Zerrüttung. Und hie soll man Gott bitten, er wolle ³⁾ seine Gaben, den Ehestand, Zucht, Ehrbarkeit, Kirchen-, weltlich und Hausregiment schützen und erhalten. Das wird er ohn Zweifel auch thun umb seines lieben Sohns, unsers Herrn Christ, willen.

In dem Fall aber, davon Ihr mir geschrieben, habt Ihr unser klare, einfältige und christliche Antwort, nämlich daß den Pfarrherrn gebührt Amptshalben, den ⁴⁾ armen Christen-Gewissen zu rathen. Drümb ist der Jacob ein frommer gottfürchtiger Mann, so urtheilt frei, wenn Ihr des Handels wohl berichtet seid. Und wir wünschen und wollten gern, daß der Rath Euch hülf, und ußer Euerm Urtheil und Erkenntniß, Zucht und Ehrbarkeit ernstlich hielte.“

p) 1542. 11. Febr.

1) „nicht“ fehlt A. 2) „nicht“ fehlt A. 3) W. wolle.
4) W. der.

2281. (182.) Daß auch die heiligen Väter in den Kirchen haben fleischliche Lust gehabt, drümb man den Cölibdium mel-
ben und einsam Leben stehen solle.

(A. 454°. — St. 430. (441°.) — S. 392. (401.)

„Sanct Augustinus,“ sprach D. M. Luther ¹⁾, „nu ein alter Mann, klagt über die nächtigen ²⁾ Pollution. S. Hieronymus schlug seine Brust mit einem Steine, so heftig ward er angefochten; gleichwohl wollt es nicht helfen, konnte dem Ubel nicht steuern, und ³⁾ konnte die Jungfrauen, so er zu Rom am Tanz gesehen hatte, nicht aus dem Herzen schlagen. Franciscus, der Barfüßermönch, machte Schneeballen, herzet und küffet sie, daß ihme die böse Lust vergehen sollte. S. Benedictus legte sich unter die Dorne; denn wenn ihm ⁴⁾ die böse Lust ankame, so zoge er sich nackt aus und legt sich in die Dörner und zutrakt den Ars ⁵⁾ gar wohl. Bernhardus casteiet sich und machte sein Leib so müde und matt, daß ihm der Odem so ubel stank und roch, daß Niemand umb ihn bleiben konnte. Dieses Spiels hat der Teufel noch in die Fäuste gelacht. Denn er reizt die ⁶⁾ Menschen zu Sünden und Lastern, wie es die heilige Schrift bezeuget, daß der Teufel den Menschen böse Gedanken eingibt, ja hält der Menschen Herz ⁷⁾ und Gemüther gefangen; wie denn von Juda dem Verräther gesagt wird, daß der Teufel gar in ihn ⁸⁾ gefahren sei. Aber der gottseligen Leuten Gedanken weiß er nicht, es sei denn, daß sie auswendig heraus brechen, denn Christus ist ihme zu stark; und wie er von des Herrn Christi Herzengedanken nichts verstehet, also kann er auch nicht in gottselige Herzen kommen, darinnen Christus wohnet; da kann er nicht hineinschauen. Aber ein gewaltiger Geist ist er sonst, drümb ihn ⁹⁾ Christus auch selbst Principem mundi nennet. Er scheuſt

1) „sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S. 2) W. nächtlichen. 3) „und“ fehlt W. 4) St., S. u. W. ihn. 5) St. u. S. den Hintern. 6) St. u. S. den. 7) St. u. S. Herzen. 8) A. ihnen.

schändliche Gedanken uns armen Leuten ins Herz, als odium Dei, desperationem etc. Ich mag glaube, daß Jungfrauen auch fühlen und haben ihre Ansehung und Reizung; wenn es aber Flüße und Pollutiones sind, so ist die Gabe der Jungfrauschaft nicht mehr da; alsdenn soll man annehmen die Arznei, so von Gott gegeben ist.

Es sind so hohe Leute ehlich gewesen, als wir immer mögen werden. Denn S. Petrus hat ¹⁾ eine Schwägerin ²⁾, drümb muß er auch ein Eheweib haben gehabt. So sind die Apostel Ehemänner gewesen, ausgenommen Johannes der Evangelist. S. Paulus rechnet sich unter die Wittwer; daher erscheinet, da er jung gewesen ist ³⁾, daß er sei ein Ehemann gewesen nach dem Brauch der Jüden, die da jung freieten. S. Spiridion, Bischoff zu Cypren, ist ein Ehemann gewesen; so hat Hilarius ein Eheweib gehabt, denn er schreibt an sein Töchterlin, da er im Exilio verjagt und vertrieben war, und vermahnet sie, sie wolle fromm und der Mutter gehorsam sein und lernen beten; item, er sei bei einem reichen Manne gewesen, der hab ihm zugesagt, wo sein Töchterlin würde fromm sein, wolt er ihr ein gülden Röcklin bringen. Also sein kindisch spielt der fromme Vater mit sein Töchterlin im Schreiben. Mich wundert, daß die heiligen Väter sich so heftig haben zumartern lassen mit solchen kindischen Ansehtungen, und die hohen geistlichen nicht gefühlet haben, da sie doch waren Regenten in Kirchen und hohe große Aempter führeten. Dieser Tentation aber von bösen Lüsten ist noch wohl zu rathen, wenn nur Jungfrauen und Weiber vorhanden sind; aber der Tentation de blasphemia et desperatione der ist nicht wohl zu steuern. Nam nos nec peccatum intelligimus, nec remedia novimus.“

2282. (183.) Kämmerer.

(A. 454*. — St. 392*. (404*.) — S. 359. (367*.)

Magister Forstemius sagte, daß ein Waldenser

1) W. hat e. 2) St. u. S. Schwiegerin. 3) „ist“ fehlt St.

sch. in seiner Jugend selbst verschnitten und im Alter bekannt und Buße gethan hätte. Denn damals hätte er größere Brunst geföhlet denn zuvor. Da sprach D. M. L.: „Ja, die Adammerer und Verschnittene haben großer Lust und Brunst denn alle andere; denn die Lust und ¹⁾ Begierde vergehet nicht, sonder das Vermögen.“

Ph. M. ²⁾ sagte, daß etwan in Griechenland die Unzucht so groß und überhand hätte genommen, daß man hätte den Eölbat, ohn Ehe leben ³⁾, und die Jungfrauschafft also hoch erhoben und gelobet. Da sprach D. M. L.: „Terentius ist sehr züchtiger ⁴⁾ in den Dingen ⁵⁾, er will dennoch den Ehestand haben.“ Darauf sagte Philipp.: Ja, Herr Doctor, er dringet auch auf die Ehe, und will nicht, daß einer ein Jungfermägdlin und ⁶⁾ Geschwächte freien soll, eben wie Moses.

2283. (134.) Welcher kann man nicht entbehren.

(A. 455. — St. 427^a. (439^a.) — S. 390^a. (399.)

„Ohne Sünde,“ sprach D. M. L. ⁷⁾, „kann man der Welcher nicht entrathen; man muß sie haben! Der Ehestand aber ist Gottes Ordnung und Creatur; drümb ist's nicht des Teufels Eingeben, wenn einer ein frommes Mägdlin mit Ehren Lieb hat und begehret sie zu freien q). Der Satan ist dem Stande feind; drümb wage es im Namen des Herrn auf seinen Segen und Schöpfung, wenn dir's noth ist.“

2284. (135.) Der Ehestand ist nöthig.

(A. 455. — St. 428. (440.)

„Es ist gut, daß Gott den Ehestand eingesetzt hat r), sonst forgeten die Aeltern für die Kinder

q) In Züchten und Ehren ein Mägdlin Lieb haben.
r) Ehestand ist nöthig.

1) St. u. S. † die. 2) Melanchthon. 3) „ohn Ehe leben“ fehlt St. 4) W. züchtig. 5) „in den Dingen“ fehlt St. u. S. 6) „Jungfermägdlin und“ fehlt St. u. S. 7) sprach D. M. L.“ fehlt St. u. S.

nicht, die Haushaltung läge darüber und zurück; darnach würde auch der Polzet und des weltlichen Regimentis, dergleichen die Religion nicht geachtet. Also ginge es Alles dahin und würde ein wüß, wild Wesen in der Welt."

2285. (186.) D. M. Luthers Gebet für seinen Ehestand.

(A. 455. — S. 395*. (404.)

„Lieber himmlischer Vater, dieweil du mich in deines Namens und Ampts Ehre gesagt hast und mich auch willst Vater genennet und geehret haben, verleihe mir Gnade und segene mich, daß ich mein liebes Weib, Kind und Gestnd göttlich und Christlich regiere und ernähre. Gib mir Weisheit und Kraft, sie wohl zu regieren und zu erziehen, gib auch ihnen ein gut Herz und Willen, deiner Lehre zu folgen und gehorsam zu sein. Amen.“

2286. (187.) Kinder binden die Ehe.

(A. 455. — St. 442. (454.)

„Das Weischlafen begibt sich leichtlich,“ sprach D. M. L., „auch in Hurerei; aber²⁾ Kinder sind das lieblichste Pfand in der Ehe³⁾, die binden und erhalten das Band der Liebe s). Es ist die beste Wolle am Schaf.“

2287. (188.) Verächter der Ehe.

(A. 455. — St. 452*. (465.) — S. 414. (422*.)

„Die Bornquelle⁴⁾ aller Hurerei und Unzucht im Papstthum ist,“ sprach D. M. L.⁵⁾, „daß sie die Ehe, den allerheiligsten Stand, verdammen t). Denn Alle, die den Ehestand verachten, müssen in schändliche, gräuliche Unzucht fallen, auch also, daß

s) Kinder das lieblichste Pfand in der Ehe. t) Papst den Ehestand verdampt.

1) W. bis. 2) „Das Weischlafen — aber“ fehlt St. 3) St. die lieblichsten Früchte und Band der Ehe. 4) St., S. u. W. die Brunnenquelle. 5) „sprach D. M. L.“ fehlt St.

ſie den natürlichen Brauch verwandeln in den unmännlichen Brauch, wie S. Paulus ſagt Rom. 1, (26.), weil ¹⁾ ſie verachten Gottes Ordnung und Creatur, das iſt, das Weib. Denn Gott hat das Weib geſchaffen, daß es ſoll bei dem Manne ſein; Kinder gebären und Haushaltung verwalten. Drümb nehmen ſie ihren verdienten Lohn billig, daß ſie die Ehe verachten. Und, wie S. Paulus ſpricht; ſie empfahen den Lohn, wie es ſein ſoll und ſich gebühret von wegen ihres Irrthums, an ihrem eigenen Leibe. Drümb wüſche ich, daß ſolche Verächter göttlicher Ordnung aus Menſchen zu Schlangen und Baſilifken wurden und mit ihnen leicheten. Drümb wohl dem, dem der Eheſtand gefällt! Es iſt zwar Sünde, was das Werk an ihm ſelbſt belanget ²⁾, mit einem Weibe Unzucht treiben oder Jungfrauen ſchwächen, und natürlich und menschlich iſts, ſintemal der Menſch durch die Erbsünde verderbet iſt; aber gläuben, daß die Ehe von Gott eingeſetzt ſei, das iſt ein Artikel des Glaubens.

Ich hab ein Weib genommen auch darümb, daß ich wider den Teufel trogen könne, zu Schanden der Hurerei im Papiſthum ^{u)}; und wenn ich keine hätte, ſo wollte ich doch nu in meinem Alter eine nehmen, ob ich gleich wüſte, daß ich keine Kinder könnte mit ihr zeugen; nur allein dem Eheſtande zu Ehren und zu Verachtung und Schande der ſchändlichen Unzucht und Hurerei im Papiſthum, die ſehr groß und gräulich iſt. Papiſt Leo iſt todt blicben, da er mit einem Knaben zu ſchaffen gehabt hat; und ³⁾ drüber geſtorben. O der gräulichen Schande von dem allerheiligſten ⁴⁾ Vater!“

2288. (139.) Des Weib.

(A. 455*.)

„Es iſt kein größer Plage noch Kreuz auf Erden, denn ein böß, wunderlich, zänkiſch Weib.“

u) Darümb D. N. L. ein Weib genommen.

1) S. wie. 2) „was — belanget“ fehlt St. u. S.

3) „und“ fehlt St. u. S. 4) St. u. S. allernächſtſten.

Drümb sagt Salomon (Sprüche. 30. V. 21, 23.): Die Erde würde durch drei Ding erregt und bewegt, das vierte aber könnte sie nicht ertragen, wenn eine Feindselige freiet, nämlich, wenn die Daus in Brind kömpt.“

2289. (140.) Der Aelteren Liebe gegen den Kindern.

(A. 455°. — St. 443°. (455°.) — S. 405°. (414.)

„Die Liebe und Sorge der Aelteren gegen den¹⁾ Kindern ist so groß und kräftig, daß, je mehr sie der Aelteren Hilfe und Wartung bedürfen, je fleißiger und sorgfältiger die Aelteren ihrer warten und erhalten. Drümb ist mein Martinichen mein liebster Schatz v); denn er bedarf meines Diensts und Hilfe mehr, denn Johannes oder Magdalena, dieselben können nu reden und fodern, was sie wollen und ihnen noth ist, drümb bedürfen sie so große Sorge nicht.“

2290. (141.) Welcher Ampt dazu sie verordnet sind.

(A. 455°. — St. 440°. (452°.) — S. 403. (411°.)

„Weiber.“ sprach D. Mart. Luther, „reden vom Haushalten wohl als Meisterin mit Goldseligkeit und Lieblichkeit der Stim und also, daß sie²⁾ Ciceronem, den beredtesten Redener, ubertreffen w); und was sie mit Wohlredenheit nicht können zu Wegen bringen, daß erlangen sie mit Weinen. Und zu solcher Wohlredenheit sind sie geboren; denn sie sind viel beredter und geschickter von Natur zu den Händeln denn wir Männer, die wirß durch lange Erfahrung, Übung und Studiren erlangen. Wenn sie aber außer der Haushaltung reden, so tügen sie nichts. Denn wiewohl sie Wort genug haben, doch fehlet und mangeltß ihnen an Sachen, als die sie nicht verstehen, drümb reden sie auch davon läppisch, unordentlich und wüßte durch einander über die Maasse. Daraus erscheinet, daß das Weib geschaffen ist zur Haushaltung, der Mann aber zur Polizei, weltlichem Regiment, zu Krie-

v) Aelteren haben die kleinsten Kinder am liebsten.

w) Weiber sind beredt und goldselig.

1) „den“ fehlt. St. u. S. 2) S. die.

gen und Gerichtshändeln, die zu verwalten und führen x).“

2291. (142.) Ein Exempel weiblicher Keuschheit.

(A. 455°. — St. 440°. (452°.) — S. 402°. (411.)

Ein Jungfrauin, da sie von ihrer Mutter zu des Königs Sohne für ein los Weib und Güte mit Gewalt geführt ward, staltte sie sich, als wollte sie sich zum Handel zubereiten, ging zum Fenster und sprang zum Schloß hinaus, daß sie todt blieb. Ru wird disputirt und gefragt: Ob sie auch unge entschuldiget werden? Darauf antwortet D. M. L. und sprach: „Sie hat gehoffet, es sollte ein bessern Ausgang gewonnen haben und nicht so gerathen sein, sie hätte es nicht gethan, sich selbst zu erwürgen und umzubringen, sondern gemeint, sie wollte also davon kommen und ihre Keuschheit und Jungfrauschaft dadurch erretket haben. Man meinet, es sei der König zu Fr. 1) gewesen.“

2292. (148.) Von wunderbarlichen ungeheuren Mißgeburten.

(A. 456. — St. 526. (541.) — S. 479. (489.)

Da von wunderbarlichen, seltsamen, ungeheuren Geburten, so von Weibern bisweilen kommen, disputirt und geredt ward, sagte D. M. L. von einem Weibe, das ein Kind wie eine Rattenmaus 2) zur Welt gebracht, die war 3) umbher gelaufen und hätte 4) unter der Bank in ein Ränseloch wollen kriechen. Und sagte D. M. L.: „Das ist ein Argument und Anzeigung, daß starke Gedanken y) und die Kräfte des Gemüths und Sinnes so groß und gewaltig sind, daß sie auch die Leibe 5) können ändern und verwandeln.“

Da aber einer sagte, er könnt es nicht glauben; „Ja,“ sprach D. M. L., „Du weißt noch nicht, was die Kräfte des Gemüths sind!“ Und da einer

x) Männer Ampt. y) Starke Gedanken.

1) St. u. S. R. F. 2) A. Rattenmaus. 3) W. fete.
4) W. habe. 5) A. u. W. Siebe.

fragte: ob man auch solche Monstra und Ungeheure sollte tünchen? sagte er: „Nein, denn ich halte es nur für unvernünftige Thier, die nichts denn das Leben haben und sich regen und bewegen können wie andere Bestien.“ Da ein ander weiter fragte: Ob sie auch ein Seele hätten? sprach er: „Ich weiß nicht; ich habe Gott nicht drümb gefragt.“

2293. (144.) Fleißig studiren vertreibt Buhlerei.

(A. 456. — St. 453*. (466.) — S. 415. (423*.)

Genninqi ¹⁾ Syllogismus und Schlußred war dieser ²⁾: Es ist nicht möglich, wer fleißig studirt, der muß fromm sein. „Damit,“ sprach D. M. L. ³⁾, „wollte er anzeigen, daß rechtschaffene Studenten Weibern nicht nachliefen, noch sich mit Unzucht befleckten.“

2294. (145.) Unzucht folget auf falsche Lehre.

(A. 456. — St. 389. (401*). — S. 355*. (363*.)

„Alle falsche Lehre ist mit Unzucht und Hurerei beschmitzt“, sprach D. M. L., „denn was waren die Wallfahrten ^{z)} im Papstthum anders, denn daß Hurer und Buben allda konnten zusammen kommen? Was thut der Papst anders, denn daß er sich ohn Aufhören mit Unzucht befudelt? Mit den Wallfahrten hat man am meisten Unzucht getrieben. Da suchte man seine gelegene Derter, schöne lustige Berge, grüne Bäume, Brunne, Wasser, Hölzer zc., da fand man sich zusammen.“

Die Heiden haben die Ehe viel ehrllicher gehalten denn der Papst und Türk. Der Papst ist der Ehe feind, der Türk verachts ⁴⁾. Aber es ist des Teufels Gewohnheit, daß er Gottes Werken feind ist: Was Gott lieb hat, als die Kirche, die Ehe, die Polizei, dem ist er feind. Er wollte gerne Hurerei und Unetnigkeit haben; denn wenn er die hat, so weiß er wohl, daß die Leute nicht mehr nach Gott viel ⁵⁾ fragen.“

z) Wallfahrten.

1) Luther's Tischgenosse. 2) St. diese. 3) „sprach D. M. L.“ fehlt St. 4) W. verachtet sie. 5) „viel“ fehlt St.

2295. (146.) Woranf der Ehestand gegründet ist. ...

(A. 456. — St. 431°. (443°. — S. 394. (402°.)

„Was der Ehestand sei, das muß man aus den Episteln S. Paulus sehen und lernen, nicht ausm Evangelto; denn dasselbige sagt wenig davon. Den Ehestand bestätigt und gründet am besten das siebente Kapitel in der ersten Epistel ¹⁾ zum Korinthern, welches Etliche meinen, sonderlich die Mönche, daß es wider die Ehe sei.“

2296. (147.) Warumb der Papp die Ehe verbeut.

(A. 456°. — St. 389. (401°. — S. 356. (364.)

„Licentiat Amsdorf kam zu mir ein Mal im Anfang dieser Sache“, sprach D. M. L. ²⁾, „und sagte eine feine Rede, die ich von seinet wegen behalten habe, denn er ist ein treuer Mann und mir lieb; nämlich sagte er: Warumb gebeut der Papp Keuschheit und verbeut die Ehe? denn Hureret und Ehebruch ist zuvor verboten.“

2297. (148.) Die erste Liebe im Ehestande die heftigste.

(A. 456°. — St. 438°. (450°. — S. 400°. (409°.)

„Daß zuweilen im Ehestand Zank ³⁾ und Haßder fürfället, das ist die Schwachheit und Bosheit unser verderbten Natur a); da kömpt denn der Teufel und wirft in Weg Haß und Reid, Verdacht, Argwohn, böse Lüste auf beiden Seiten, daß Eins dem Andern gram wird, hats verdächtig und begehrt ein Andere; da kömpt denn das Weglaufen her b).“

(A. 456°. — St. 438°. (450°. — S. 400°. (409°.)

„Ein Weib ist bald genommen; aber stets lieb zu haben, das ist schwer und Gottes Gabe, und ⁴⁾ wer dasselbige hat, der mag unserm Herrn Gott wohl dafür danken! Darumb wenn einer ein Weib will nehmen, so laß ers ihm ein Ernst sein und bitte un-

a) Menschliche Bosheit und Schwachheit. b) Weglaufen der Eheleute woher es komme.

1) „Epistel“ fehlt A. 2) St. Es sagt auf eine Zeit D. M. Luth.: Licentiat Amsdorf kam zu mir ein Mal im Anfang dieser Sache. 3) A. Zwanf. 4) „und“ fehlt St.

fern Herr Gott also oder mit dergleichen Worten: Sieber Herr Gott, ist es denn dein göttlicher Wille, daß ich so soll leben, ohne Weib, so hilf du mir; wo nicht, so beschere mir ein gutes frommes Mägdlin, mit dem ich mein Leben zubringe, das ich lieb habe und sie mich wieder. Denn Copula carnalis, das Beischlafen thut's nicht; es muß da sein, daß ¹⁾ Sinne und Herz, Sitten und Leben überein und zusammen stimmen und Eines das Andere für gut halte und Geduld mit ihm habe ²⁾; denn es kann nicht allzeit schnurgleich zugehen c).“

2298. (149.) Eheliche Verwandtschaft.

(A. 456°. — St. 438. (449°.) — S. 400. (408°.)

„Es ist kein lieblicher, freundlicher und holdseliger Verwandtschaft, Gemeinschaft und Gesellschaft denn eine gute Ehe d), wenn Eheleute mit einander in Fried und Einigkeit leben. Wiederumb ist auch nichts Bitteres, Schmerzliches, denn wenn das Band zureissen, von einander getrennet und geschieden wird e); nach welchem ist der Kinder Tod, wenn die starben, welche ich versucht und erfahren habe!“

2299. (150.) Glauben, daß die Ehe Gottes Ordnung und Geschöpf sei, ist ein seltsam Ding.

(A. 456°. — S. 393. (401°.)

„Alle Menschen,“ sprach D. M. L., „glauben und verstehen wohl, daß die Ehe eine Ehe sei, daß die Hände Hände seien, Güter Güter seien; aber glauben, daß der Ehestand Gottes sei und von Gott geordnet und eingesetzt; daß die Hände Hände seien von Gott geschaffen; daß das Haupt, das ich habe und brauche, mir von Gott gegeben sei, und so fortan von allen Gliedern halten, daß die allzumal geschaffen sind von Gott und ihr als Gottes Werk wohl brauchen zu seinem Lobe, das glauben ist schwer.“

c) Liebe und Geduld haben. d) Gute Ehe. e) Böse Ehe.

1) St. der. 2) St. halten — haben.

2200. (151.) Ufſatz, worin ein fromm Weib ſoll billig ge-
liebet werden.

(A. 457. — St. 440. (454.) — S. 402. (410*.)

Doctor M. L. ſagte¹⁾: „Ein fromm Weib ſoll
drümb geehret und geliebet werden, erſilich daß ſie
Gottes Gabe und Geſchenk iſt; zum Andern, daß
Gott einem Weibe herrliche große Tugenden ver-
liehen, welche andere geringe Mängel und Gebrechen
weit überſteffen, ſonderlich wo ſie Zucht, Treu und
Glauben halten.“

2201. (152.) De clandestinis ſponſalibus.

(A. 457. — St. 433*. (445.) — S. 395*. (404*.)

„Die Canoniften ſagen“, ſprach D. M. Luther
ſufficit conſenſus. Das ſiehet wohl im Text, wird
aber nicht beſtinnet: Quid aut qualis. Der Text
redet relative, auch de publico conſenſu et pactione
ſponſaliorum, et quando hoc fit cum aliqua ſolenni-
tate. Wie wollen ſie es prohibiren, daß er²⁾ de pri-
vato conſenſu rede? Es thäte gar noth in cauſis
matrimonialibus, daß igund wären heroiciffimi³⁾
und ſapientiffimi determinatores. Es gehet ſonſt
iſt in der Welt lauter Sophiſterei, fraudes und doli.“

2202. (153.) Welcher und Jungfrauen ſoll man ehren; nicht
ſchänden.

(A. 457. — St. 453*. (465*.) — S. 414*. (423*.)

Doctor Martinus Luther ſagte von denen, die
da Schmäheſchriften und Schandzetteln machten⁴⁾,
und ſchrieben wider Frauen und Jungfrauen, „die⁵⁾
würden ungeſtraft nicht hingehen. Denn nach dem
Kaiſerrecht⁶⁾ wären ſolche wohl werth, daß man ſie
ſollte köpfen, denn ſie macheten ander Leute zu
Schanden. Thäte es einer vom Adel, ſo wäre er
von Natur und Art gewiß kein Edelmann, ſondern
ein Baſtard, der auß der Art des ehrlichen Adels ge-
ſchlagen wäre, der weder nach Mutter noch Schwes-

1) „D. M. L. ſagte“ fehlt St. 2) St. ers. 3) A.
heroiciffim. 4) St. machen. 5) W. ſe. 6) St. der Kaiſer
Recht.

Hern fragte und schändet sie. Denn wer Priester und Jungfrauen schändet, der wird gewißlich zu Schanden.

Frauen und Jungfrauen, ob sie gleich Mangel und Fehl haben, soll man doch nicht öffentlich schmähen weder ¹⁾ mit Worten noch mit Schriften, sondern in geheim strafen. Es ist viel Gebrechens an Weibern ²⁾; daher S. Petrus saget aus Gottes Munde, es sei ein schwaches ³⁾ Werkzeug umb das weibliche Geschlecht (1. Petr. 3, 7.).“

Darnach wandte er sich umb und sprach: „Laßt uns von andern Dingen und Sachen reden!“

2803. (154.) Doctor Martini Luthers öffentliche Intimation und ernste Vermahnungsschrift wider Unzucht an die Studenten zu Wittenberg.

(A. 457. — St. 566. (581.) — S. Append. 16. — Vgl. Brief Luthers Nr. 703. Bb. 56. p. 61. unserer Ausg.)

„Es hat der Teufel durch unsers Glaubens sonderliche Feinde etliche Huren hieher geschicket f), die arme Jugend zu verderben. Dem zuwider ist meine, als Eueres alten Predigers, an Euch, lieben Kinder, meine ⁴⁾ väterliche Bitte, Ihr wollet ja gewißlich gläuben, daß der böse Geist solche Huren hieher sendet, die da kräßig, schädlich, garstig, sinkend, französisch sein, wie sich leider in der Erfahrung befindet; daß doch ein gut Geselle den andern warne. Denn eine solche französische Hure zehen, zwanzig, dreißig, hundert guter Leute Kinder vergiften kann, und ist verhalten zu rechnen als eine Mörderin, viel ärger als eine Vergifterin. Hülfe doch in solchem giftigen Geschmeiß einer mit treuem Rath warnen ⁵⁾, wie Du wolltest Dir gethan haben.

Werdet Ihr aber solche Vermahnung von mir verachten, so haben wir Gott Lob einen solchen löblichen Landsfürsten g), der züchtig, ehlich, aller Un-

f) Diese Intimation ist zuvor auch gedruckt gewest.
g) S. Johanns, Churfürst zu Sachsen etc., ein züchtiger Herr.

1) A. wider. 2) „Es ist — Weibern“ fehlt St. 3) A. schwacher. 4) „meine“ fehlt St. 5) St. und Warnen.

zucht und Untugend feind ist, dazu so eine schwere Hand hat, mit dem Schwert gewappnet, daß er seinen Speck ¹⁾ und Fischeret, dazu die ganze Stadt wohl wird wissen zu reinigen, zu Ehren dem Wort Gottes, das ²⁾ Seine K. F. G. mit Ernst angenommen, bis daher mit großer Gefahr und Unkost dabei blieben ist. Darumb rathe ich Euch Speckstudenten ³⁾, daß Ihr Euch behalt trachtet, ehe es der Sandfucker erfahre, was Ihr mit den ⁴⁾ Huren treibet. Denn S. K. G. haben nicht wollen leiden im Lager vor Wolfendübel, viel weniger wird es leiden in seinem Holz ⁵⁾, Stadt und Land. Traltet Euch, das rathe ich Euch, je eher je besser!

Wer nicht ohne Huren leben will, der mag hinziehen, wo er hin will. Sie ist eine christliche Kirche und Schule, da man soll lernen Gottes Wort, Jungend und Zucht. Wer ein Hurentreiber will sein, der kanns anderswo thun. Unser gnädigster Herr hat diese ⁶⁾ Universität nicht gestiftet für Hurenläger ⁷⁾ oder ⁸⁾ Hurenhäuser, da wisset Euch nach zu richten. Und ich muß thörllich reden. Wenn ich Richter wäre, so wolt ich eine solche französische Hureräubern oder ⁹⁾ äbern lassen. Denn es ist nicht auszurechnen, was Schaden eine solche unflätliche Hure thut bei dem jungen Blut, das sich so jämmerlich an ihr verderbt, ehe es ein recht Mensch ist worden, und in der Bluet sich verderbet. Die jungen Narren meinen, sie müssen es nicht ¹⁰⁾ leiden, so bald sie eine Brunkst fühlen, soll eine Hure da sein. Die alten Väter nennens patientiam libidinis ¹¹⁾, das heimliche Leiden. Es muß ja nicht so bald gebüet sein, noch einem gelüftet. Es heißt: wehre dich, et post concupiscentias non eas ¹¹⁾. Kann es doch im ehelichen Stand so gleich nicht zugehen.

h) Patientia libidinis.

1) die Specke, ein kleiner Wald bei Wittenberg. 2) W. daß. 3) die sich in jenem Wäldchen, die Specke genannt, umherreiben. 4) „der“ fehlt St. 5) dem Speck-Wäldchen. 6) St. die. 7) St. u. W. Hurenläger. 8) St. und. 9) St. und. 10) St. nicht. 11) St. 7. Eccles. 18.

Summa, hüt Dich für Guren, und bitte Gott, der Dich geschaffen hat; daß er Die Ein frommes Kind besere oder zusage. Es wird doch Mühe genug haben. Dixi. Stat sententia Bel: non fornicmini, sicut quidam ex ipsis ¹⁾. 1. Corinth. 10, (8.) ²⁾.

2091. (185.) Die Arbeit soll man mit Verunft anfertigen. (A. 457. — St. 444. (456.) — S. 408. 415.)

Doctor Martin Luther sagte: „Wenn Kinder böse sind; Schadeit und Schalkheit anrichten, so soll man sie brümb strafen, sonderlich wenn sie täuschen und stehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe auch eine Mäße und *Επιεικειαν* ³⁾ halten; denn was puerilia sein, als Kirichen, Aepfel, Biren, Käse, so ⁴⁾ muß mans nicht also strafen, als wenn sie Geld, Rod und Küßen wolten ⁵⁾ angreifen; da ist denn Zeit ernstlich strafen. Meine Aeltern haben mich gar hart gehalten; daß ich auch drüber gar schüchtern wurde. Die Mutter schügte mich ein Mal um einer geringen Nuß willen, daß das Blut hernach floß, und ihr Ernst und gestreng Leben, das sie mit mir führten ⁶⁾, das verursachte mich, daß ich darnach in ein Kloster lief und ein Mönch wurde; aber sie meinetens herzlich gut. Sed non poterant discernere ingenia; secundum quae essent temperandas correcciones. Quia man muß also strafen, daß der Aepfel bei der Nüthen sei.

Es ist ein böse Ding, wenn umb der harten Strafe willen Kinder den Aeltern gram werden, oder Schüler ihren Praeceptoribus feind sind. Denn viel ungeschickter ⁷⁾ Schulmeister ⁸⁾ selne ingenia mit ihrem Poltern, Stärmen, Streichen und Schlagen verderben, wenn sie mit Kindern anders nicht

i) Aeltern Strafe wie sie soll geurtheilt sein. k) Ungeschickte Schulmeister.

1) St. † Iovancit. xant et occiderunt nam die viginti tria milia. l. 2) St. † Numi. 25. 3) und *Επιεικειαν* fehlt St; A. n. W. und Epistham. 4) „so“ fehlt W. 5) W. wolten. 6) St. das sie führten. 7) W. ungeschickte.

dem gleich als ein Hender oder Strohweber mit einem Diebe umgehen. Die Lupi-Bettel, item die¹⁾ Examina legor, legoris, legero, legitur ejus partis orationis, das sind der Kinder Carnificinas gewesen. Ich bin ein Mal fur Wittage in der Schule funfzehn Mal nach einander gestrichen worden²⁾. Quodlibet regimen debet observare discrimen ingeniorum, man muß Kinder stäupen und strafen, aber gleichwohl soll man sie auch lieb haben, wie dergleichen auch Sanct Paulus zum Koloffern am dritten Kapitel (B. 21.) gebeut, da er spricht: Ihr Väter zanket euch³⁾ nicht mit euern Kindern, auf daß sie nicht Kleinmüthig werden. Und zum Epheßern am 6. Kap. (B. 4.): Ihr Väter reißet eure Kinder nicht zu Born, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn.“

2805. (156.) Segen Doctor Luthers über ein Kindelein.

(A. 458. — St. 443^a. (455^a.) — S. 405^a. (414.)

Doct. Mart. Luther segnete seiner Kindlin ein¹⁾, daß eine Ruhme aufm Arme truge, und sprach: „Gehe hin und bis²⁾ fromm! Geld will ich dir nicht lassen. Hie te non deseret, bis³⁾ nur fromm! — da helf dir Gott zu⁴⁾!“

2806. (157.) Ein Latein, so Doctor Martin Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß sie Gott fürchten.

(A. 458. — St. 445^a. (457^a.) — S. 407. (418.)

„Memento Dei creatoris tui in diebus iuventutis tuae m.“ Und ist dieß die Meinung⁶⁾:

„Liebes Kind, höre gerne Gottes Wort,
Und deiner Aeltern Warnung und Gebot,
Weil du bist frisch und jung.

Das ist dir hie und dort ewiglich gesund⁷⁾!“

l) Kindelein Segen.

m) Väterliche Vermahnung zur Furcht Gottes.

1) „die“ fehlt St. 2) „Ich bin ein Mal — gestrichen worden“ fehlt St. 3) „euch“ fehlt St. 4) d. i. sel. 5) St. † Amen. 6) „und ist — Meinung“ fehlt St. 7) St. Gedanke Gott deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend ft. Liebes Kind — gesund.

Summa, hōrē Dich fūr Gūrē, unſ' bittē Got,
 der Dich geſchaffen hat, daß er Dir ein frommes
 Kind beſeße oder zūfuge. Es wirt doch Nūße ge-
 nung haben. Dixi. Stat sententia Beati non: Formice-
 mini, sicut quidam ex ipsis 17. 1. Corinth. 10,
 (8.) 2).

2091. (152.) Die Kinder, ſoll man mit Vermaß künſtlich
 (A. 437. — St. 111. (436.) — S. 400. 415.)...

Doctor Martin Luther ſagete: „Wenn Kinder
 böſe ſind, Schadeſt und Schalkheit anſichet, ſo ſoll
 man ſie brämb ſtrafen, ſonberlich wenn ſie täuſchen
 und ſtehlen lernen; jedoch muß man in der Strafe
 auch ſeine Mäße und Ermeſſen 1) halten i); denn
 was puerilia ſein, als Kirſchen, Äpfel, Bieñ, Käſe,
 ſo 2) muß mans nicht alſo ſtrafen, als wenn ſie
 Geld, Rod und Küſten wolten 3) angreifen; da
 iſt denn Zeit ernſtlich ſtrafen. Welche Ältern haben
 mich gar hart gehalten, daß ich auch drüber gar
 ſchüchtern wurde. Die Mutter ſchloß mich ein Mal
 um einer geringen Nuß willen, daß das Blut her-
 nach floß, und ihr Ernſt und geſtreng Leben, das ſie
 mit mir führten 4), das verurſachte mich, daß ich
 darnach in ein Kloſter lief und ein Mönch wurde;
 aber ſie meinetens herzkö güt. Sed non poterant
 discernere ingenia; secundum quas essent tempe-
 randa correptiones. Quia man muß alſo ſtrafen,
 daß der Apfel bei der Rūthen ſei.

Es iſt ein böſe Ding, wenn umb der harten
 Strafe willen Kinder den Ältern gram werden,
 oder Schület ihren Praeceptoribus feind ſind. Denn
 viel ungeſchickter 5) Schülmeiſter k) ſelne ingenia
 mit ihrem Poſtern, Stärmen, Strichen und Schla-
 gen verderben, wenn ſie mit Kindern anders nicht

i) Ältern Strafe wie ſie ſoll geübt ſein. k) unge-
 ſchickte Schülmeiſter.

1) St. † Levitic. 24. 23. et occiderunt eum die viginti tri-
 millia. l. 2) St. † Num. 25. 5) und Ermeſſen“ fehlt St.;
 A. n. W. und Cuiſſiam. 4) „ſo“ fehlt W. 5) W. wolten.
 6) St. das ſie führten. 7) W. ungeſchickte.

dem gleich als ein Hentel oder Stockmeister mit einem Diebe umgehen. Die Lupi-Bettel, Item die¹⁾ Examina legor, legoris, legero, legitur ejus partis orationis, das sind der Kinder Carnalicinas gewesen. Ich bin ein Mal fur Mittage in der Schule funfzehn Mal nach einander gestrichen worden²⁾. Quodlibet regimen debet observare discrimen ingeniorum, man muß Kinder säupen und krasen, aber gleichwohl soll man sie auch lieb haben, wie dergleichen auch Sanct Paulus zum Koloffern am dritten Kapitel (B. 21.) gebeut, da er spricht: Ihr Väter zanket euch³⁾ nicht mit euern Kindern, auf daß sie nicht Kleinmüthig werden. Und zum Ephefern am 6. Kap. (B. 4.): Ihr Väter reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung an den Herrn.“

2205. (156.) Segen Doctor Luthers über ein Kindelein.

(A. 458. — St. 443°. (455°.) — S. 405°. (414.)

Doct. Mart. Luther segnete seiner Kindlin ein¹⁾, daß eine Ruhme aufm Arme truge, und sprach: „Gehe hin und bis²⁾ fromm! Geld will ich dir nicht lassen. Hic te non deseret, bis³⁾ nur fromm! — da helf dir Gott zu⁴⁾!“

2206. (157.) Ein Latein, so Doctor Martin Luther seinen Kindern zu lernen befohlen hat, auf daß sie Gott fürchten.

(A. 458. — St. 445°. (457°.) — S. 407. (416.)

„Memento Dei creatoris tui in diebus iuventutis tuae m.“ Und ist dieß die Meinung⁵⁾:

„Liebes Kind, höre gerne Gottes Wort,
Und deinet Aeltern Warnung und Gebot,
Weil du bist frisch und jung.

Das ist dir hie und dort ewiglich gesund⁷⁾!“

1) Kindelein Segen.

m) Väterliche Vermahnung zur Fürcht Gottes.

1) „die“ fehlt St. 2) „Ich bin ein Mal — gestrichen worden“ fehlt St. 3) „euch“ fehlt St. 4) b. t. fel. 5) St. † Amen. 6) „und ist — Meinung“ fehlt St. 7) St. Gedanke Gott deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend s. Liebes Kind — gesund.

Item, Doctor Martinus Luther sagte ein Mal über Lische, „daß ein Vater seine Kinder vermahnet hätte, fleißig zu studiren n), und hätte: diese zweien Vers ihnen fürgesaget, die sie ja wohl behalten sollten, nämlich:

Liebes Kind, lernest du wohl, so wirst du guter Hü-
ner voll;
Lernest du aber ubel, so mußt du mit den Sauen
essen aus dem Kübel.“

2207. (158.) Väterliche Sorge für die Kinder.

(A. 458.) „Martinlein, mein lieber Schatz, der bedarf meiner Hülfe mehr denn Johannes, mein lieber Sohn, oder meine Tochter Magdalena, die doch reden und Alles fodern können, was ihnen von Nothen ist; darumb darf man auch für sie so sehr nicht mehr sorgen.“

(A. 458. — St. 443°. — S. 405°. (414.) „Lieber Herr Gott, wie soll sich ein Herzpochen erhoben haben, da Abraham seinen einzigen und allerliebsten Sohn Isaac hat sollen tödten o)! O, wie wird ihm der Gang auf den Berg Moria so sauer sein ankommen! Er wird der Sara nichts darvon gesagt haben 1).“ Da fing seine Hausfrau an und sagte: Ich kanns in meinen Kopf nicht bringen, daß Gott so grausam Ding von Jemand's 2) begehren sollte, sein Kind selbst zu erwürgen. Darauf antwortete Doctor Luther: „Liebe Rätke, kannst du denn das gläuben, daß Gott seinen eingebornen Sohn, unsern Herrn und Heiland, Jesum Christum hat wollen für uns sterben lassen, da er doch nichts Liebers in Himmel und Erden hat gehabt denn diesen geliebten Sohn? Noch läßt er ihn für uns kreuzigen und den schmählichen Tod des

n) Vermahnung zum Studiren. o) Abrahams Sorge für den Sohn Isaac.

1) St. † Ich wollte wahrlich mit Gott diskurtirt haben, wenn er mir solches fürgeleht und angemuthet hätte. 2) St. und.

Kreuzes leiden p)! Sollte allhier die menschliche Berrunfft nicht urtheilen und sagen, daß sich Gott viel väterlicher, holdseliger und fremdbillicher erzeiget hätte gegen Calpha, Pilato, Herode und Andern, denn gegen seinem eingebornen und geliebten Sohne, dem Herrn Christo Jesu ¹⁾? Abraham hat müssen glauben, daß eine Auferstehung von den Todten sein würde, als er seinen lieben Sohn Isaac opfern sollte, von dem er doch die Verheißung hatte, daß durch ihn der Messias der Welt sollte geboren werden, wie die Epistel zum Hebräern zeuget. (Ebr. 11, 17. 18.).“

2006. (159.) Der Ehestand wird von Wellenien verspottet.

(A. 459. — St. 453. (465.) — S. 414. (423.)

Doctor Martinus Luther sagete Anno 1540. uber Tische, „daß die Welt ist also gottlos würde, daß viel Leute die Hurerei und den Ehebruch nicht für Sünde hielten. Drumb hat der Bischoff von Lunden ²⁾ zu M. Philippo Melancthone gesaget q): Mich wundert sehr, daß Ihr auf den Ehestand also ³⁾ dringet, so doch alle andern Nationen Euer darüber spotten. „Und sprach D. M. Luther:“ Also gehets! Wir müssen Loth sein, des Crete Tag und Nacht zu Sodam gequälet wurde. Wir müssen uns und unser Matrimonium spotten lassen, so wir es doch ⁴⁾ mit unsern Predigten, Schriften und Exempeln herrlich ausgestrichen und gepreiset haben. Aber es will ein Epikurismus im deutschen Lande werden, der ⁵⁾ kömpt ex Italia, und gerathen wir Deutschen gar darcin. Und solcher Epikurismus regeret auch in der Türcki; daß man nichts nach dem Ehestande fraget, sondern ein Jeder nimpt so viel Weiber, als er nur will, stößt und treibt sie darnach wieder von sich.

p) Gott läßt seinen Sohn für uns kreuzigen. q) Bischoff von Lunden Urtheil vom Ehestande.

1) W. gegen Isack. — Sohn; d. h. Herrn Christum Jesum. 2) St. n. S. Lunden (d. i. Lund). 3) St. so hat! 4) St. doch den Ehestand aus Gottes Wort; es doch. 5) St. † da.

oder verkauft sie und treibet mit den Weibern einen Kofstausch. Denn sie wissen nicht, was der Eheband sei; aber wir haben mit unsern Büchern dem Eheband wieder auf die Beine geholfen. Ich fürchte gar sehr, daß in zwanzig Jahren noch alle gute Bücher werden verboten werden *), daß man keines auf der Kanzel wird dürfen gedenken, und ihrer wenig als fromme Herzen, die werden noch die reine Lehre des göttlichen Wortes behalten. Unser lieber Herr Jesus Christus helfe uns, der ist allein redlich und ndapt sich unser an, die Andern spöten unser a), wie die für der Sündfluth des Noa¹⁾ spötteten, als er die Archen baut; und wie die Sodomiter des Lotths spötteten und man mit ausgereckten Zungen des Propheten Esaiä spöttete. Also hielten Christi Lehre Hannas und Caiphas auch für einen Spott; gleich wie ist unser Moguntinus²⁾ unser Lehre auch noch verlachet, da er doch wohl weiß, daß sie Gottes Wort sei. Nun, wir müssen beten, Gott wird die Spötter wohl finden, veniens veniet mit der Strafe, et non tardabit.“

17209. (160.) Vom Ehebruch. Zweierlet Ehebruch.

(A. 458°. — St. 454. (466.) — S. 415. (424.)

Doctor M. L. sagte ein Mal, „daß zweierlet Ehebruch sei. Der erste ist geistlich, für Gott, da einer des Andern Weibes oder Mannes begehret, Matth. 5, (28.). Dem entläuft Niemand's. Der ander ist leiblich, wie Joh. am 8. Kapitel (V. 4.)³⁾ ein Weib im öffentlichen Ehebruch begriffen wird. Solches ist ein schändlich Laster, aber doch wirds in der Welt gleich als für eine Ehr geachtet. Und es sagte ein Mal ein trefflicher Mann zu mir: Ich hätte nicht gemelact, daß Ehebruch so eine große Sünde wäre. Denn es ist eine Sünde wider Gott und wider Land =, Stadt = und Hausregiment, und

*) In der Zeit vom Untergang guter Bücher. a) Spötter.

1) Zweierlet Ehebruch.

2) V. A., St. mit S. Note. 3) Aus der Macht von Mainz. 8) W. † wenn.

eine Ehebrecherin: bringet einen fremden Erben ins Haus und betruget den Mann.

2310. (161.) Ursache des Ehebruchs. A. 450. — S. 454. (466.) — S. 415. (424.)

Als einer zu Wittenberg hatte die Ehe geschlossen, da fragte D. R. L. Hausfrau den Herrn Doctor und sprach: Wieber Herr, wie können die Leute so böse sein und sich mit solchen Sünden besorgen? Da antwortet er, und sprach: „Ja, liebe Wäthe, die Leute setzen nicht a); so ist der Teufel nicht müßig, Krümbs so sollen wir immortel wider den Hurtenfels beten: führe uns nicht in Versuchung; sonder erlöse uns vom Bösen.“

Und sagt ferher zu seinen Tischgesellschaften: „Ich halte es dafür, wenn Gott geboten hätte, daß ein Weib sollte zulassen, wer da käme; und wiederumb ein Mann, welche käme: so würde man des unzüchtigen Lebens gar bald müde worden sein und gar hast b) nach dem Eheband gefeußet haben. Denn: Nil in vitium semper cupimusque megata: Item: Quod licet, ingratum est; quod non licet, serius vit. 169

Von einem jungen Gesellen: nicht nichts nicht Wunder, denn wo Feuer und Strich bei einander liegt, da ist gar bald entbrannt. Item: Kinder sind Kinder, wenn mans ihnen so nahe bröget. Aber ich habe M. Philippi Melancthonis: Blutsfreunde einen, welchen er vermahnete, daß er sich für ein Weib nehmen, dann sollen Hurten und Linder keine Ehefrauen wohl für ihn bleiben. Also sollt erjudget Gefelle auch gedanken, daß er ihm ein eigen: Ehe weib: nehme und Unzucht meiden sollte.“

2311. (162.) Historia, wie eines Weibes Ehebruch von ihrem Ehemann ist verhehlet und verborgen worden. A. 450. — S. 456. (468.) — S. 417. (426.)

„In der Kur Sachsen hat eines Edelmanns

a) Sicherheit bringet in Stube.
1) St. bald.

12 (1
12 (1
12 (1

Weib,“ sagt Doctor Rastin: Luder, Juner) des Junkern Knecht gebuhlet. Man merket diesen Ehebruch der ander Knecht und offenbaret solchs seinem Herrn heimlich, welcher darüber sehr erschrocken war und es ersilich nicht hat gläuben wollen; jedoch berathschloget er sich mit demselbigen Knecht, wie er den Ehebrecher auf der That ergreifen möchte. Da spricht 2) der Knecht: Wir wollen heim dahinter kommen. Mein Junker stelle sich, als hab er eine weite Reise für, da er in etlichen Tagen nicht wieder kommen, so werden sich der Knecht und die Frau halbe zusammen finden. Nun, der Herr folget dem Knechte und stellet sich, als wollt er weit über Feld reisen; bestellet über mit der Magd, daß er wieder heimlich, eingelassen würde, und kam in der ersten Nacht wieder heim, eilete mit dem Knecht für des Weibes Kammer, da der Ehebrecher bei der Frauen innen lag. Nun beobachte der Edelmann, was er machen würde, wenn er sein Weib im öffentlichen Ehebruch betrefte. 3); daß er in ein groß Geschrei im ganzen Lande kommen würde. 4), und seine Frau gar insamis werden 4), auch ihre Kinder würdend eben ewigen Aufruck 5) haben müssen. Und erdenkt die 6). List und Griff, daß er seinen Knecht hinab ins Haus schickt, ein Licht anzuzünden. Mittler Weile klopft er an die Kammer und spricht: Hans, siehe eilends auf und errette dein Leben, trolle dich in deine Kammer und lege dich in dein Bette. Denn wirst du es thun, so will ich dir bei meinem Edelmanns Glauben und Ehren zusagen, daß dir kein Leid widerfahren soll. Der Knecht schlouff die Kammer auf, macht sich heimlich wieder zu seinem Bette und legt sich drein. Als nun der ander Knecht mit dem Licht wiederkömpt, da klopft er 7) an die Kammer mit Ernst an, hat ein bloß Schwert in Händen. Da macht das Weib die Kammer auf, da eilet der

1) St. sprach. 2) W. beträse. 3) „würde“ steht St.
 4) St. † möchte. 5) Marzsch. 6) St. n. S. den.
 7) St. der Juner.

Mann zum Bette, da war Niemand drinnen. Er suchte den Ehebrecher allenthalben unter dem Bette, aber er funde ihn ¹⁾ nicht.

Da stellte sich der Junker sehr zornig und scheltig; und sprach zu dem Knechte, welcher der Frauen Hurerei und Ehebruch ihm offenbaret hatte: Siehe, wie bestehst du mit deiner Anzeigung? Siehe, wie hast mich, mein frommes Weib und arme Kinderlein hast wollen in Schimpf, Hohn und Spott setzen! Gehe hin, siehe, ob der ander Knecht in seiner Kammer im Bette wäre ²⁾! Da er ihn nun funde schnarchen; gleich als wenn er in einem tiefen Schlafe läge, und es dem Herrn wieder sagte; da sprach der Herr zum selbigen Knecht: Siehe, da hast du deinen Lohn, und trolle dich aus meinem Hause, und komme mir nicht wieder drein! Des Morgens gab er dem Ehebrecher auch seinen Abschied.“

Und sagte D. Martinus Luther darauf, „daß dieser Edelmann mit seiner Fürsichtigkeit und großen Sanftmuth sein Weib gewonnen hätte, daß sie von der Hurerei abgelaßen und bei ihrem Ehemann darnach züchtig gelebet, auch sein Weib und Kinder bei Ehren erhalten. Solche Fürsichtigkeit und Weisheit,“ sprach Lutherus, „hätte ich bei mir nicht gefunden, und alle Juristen hätten solches auch nicht thun können.“

2312. (163.) Der Gartenbruder ³⁾ Unzucht.

(A. 459°. — St. 454°. (466°. — S. 415°. (424°.)

D. M. Luther sagete, „daß der Gartenbruder Hezer bei 24 ehelicher Weiber hätte beschlafen gehabt v). Denn wenn ein schön Weib war zu ihm kommen, so hätte er gesagt: Liebe Frau, Ihr seid

v) Hezers Unzucht.

1) A. Ihnen. 2) W. feie. 3) d. i. der Wiedertäufer, welche in Gärten und Feldern ihre Zusammenkünfte hielten. Vgl. Seckendorf Commentar. de Lutheranismi lib. I. sect. 61. §. 176. p. 303. n. Liebknecht de fraternitate hortensium. Giessae 1724. 4.

auf dem rechten Wege, aber eines Mangels Euch noch; Ihr habt bei Euch eine Hoffart, die müßet ihr weg thun, wollt Ihr vollkommen werden, und das ist, Ihr habt noch nie Euer Ehe gebrochen, dar-
 umb so ¹⁾ seid Ihr hoffärtig vor einer andern Frauen.
 Aber das ist der Teufel. Drümb, wöllet Ihr voll-
 kommen sein, so müßet Ihr diese Hoffart nicht ha-
 ben. Darmit hat er viel Weiber betrogen.. Als er
 nun gerichtet worden und sterben sollte, da fuhrs er
 auch in Das corseptam ²⁾. Denn das war sein
 letztes Wort gewesen: Herr Gott, wo soll ich hin zc.

(A. 450°. — St. 454°. (466°.) — S. 415°. (424°.)

„In einer Stadt, hart am Schweizerland gelegen,
 da dieser Heßer etwa gewesen, kam es zulezt dahin,
 daß, wenn einer im Ehebruch war befunden ³⁾ und
 gab der Obrigkeit nur vier Gilden zur Strafe, so
 ging er frei aus, und wurde gar ein teuflisch Wes-
 sen der Unzucht halben allda w). Und richtet der
 Teufel daselbst ein solchs Spiel an, daß ein Mal
 ein Mann von den Gartenbrüder heimkömpt, und
 sehet saur. Sein Weib fraget ihn, was ihm doch
 wäre? Er antwortet und spricht: Gehe hinaus zu den
 Gartenbrüder, da wirst du es erfahren. Als sie
 nun hinaus kömpt, sind die Gartenbrüder her und
 treiben Unzucht mit ihr. Aber sie kömpt wieder heim,
 weinet, thut ubel und spricht zum Manne: O was
 habt Ihr nun mit mir angericht? Da antwortet er:
 Das hab ich also wollen haben, denn ich habß an-
 dern Weibern auch gethan. Machet also müthwillig-
 lich sein Weib zur Huren.“

2812. (164.) Historie, wie Ehebruch ist gestraft worden.

(A. 460. — St. 454°. (467°.) — S. 416. (424°.)

„Diemeil man des unzüchtigen Teufels in der-
 selbigen Stadt nicht achtete, und die Leute als Epi-
 kurei unsers Herrn Gottes spotteten, und saßten
 4. Gilden zur Strafe auf den Ehebruch, so mußten

w) Unzucht angestraft.

1) „so“ fehlt St. 2) Stuttgart - Leipziger Ausgabe: in
 des Teufels Rachen. 3) St. gefunden.

sie ~~sch~~ bezahlet werden. Und foherte der Teufel nicht, sondern richtete diesen Jammer allda an, daß ein reicher Bürger daselbst, einer von den Geschlech- ten, sein Weib in Verdacht hatte, als hüllete sie mit dem Knechte, und konnt doch nicht mit Grunde dahinter kommen. Nur hatte der Knecht des Herrn Hosenbänder ein Mal mit sich in die Kammer genommen, und thympt der Herr ohngefähr in des Knechts Lade und findet darinnen seine Hosenbänder, und beginnet ihme zu schwindeln. Und weil er ein Wahr- zeichen hatte, so setzet er die Frau zur Rede. Aber die Frau rühmet ¹⁾ der Thür und lästet zu ihren Freunden und Klagets ihnen. Und deweil sie stattliche Freunde hatte, so handelten sie mit dem Manne und huten die Frau leglich wieder ein. Aber der Groß wollt dem Mann nicht aus dem Herzen. Nun begab sich auf einen Sonntag, daß der Mann die Kinder und Gefinde Alles aus dem Hause verschickt und sie zu ²⁾ Kirchen heisset gehen, und bliebe allein das Weib und ein Kind daheim, welchs er für ein Hurkind hielte. Da setzte der Mann dem Weibe ein bloß Messer an ³⁾ die Brust; da bekennet sie; daß sie mit dem Knecht gebuhlet hätte. Da durch- sticht er sie und erwürget das Kind auch, und gehet er hinauf auf den Boden und stürzt sich selbst zum Fenster hinaus auf die Gassen und fället den Hals entzwei x). Als nun der todte Leichnam auf der Gassen gefunden wurde, zeigt mans ⁴⁾ dem Rath an, der ließ ihn aufheben. Da funde man einen Zettel mit einem Stricklein an seinen Knien gebun- den, geschriben an den Rath, darinnen der Mann die ganze Historien seines Weibes Ehebruchs erzählet hatte, und daß er sie drumb selbst gestraft, auch das Kind entleibet hätte, daß es nicht hören müßte den Vorwurf, daß es ein Hurkind wäre x. Also wurden die Leute in derselbigen Stadt der Ungucht halben gestraffet.⁴⁴

x) Mörderet des Teufels zwischen Eheleuten.

1) Ich. 2. S. rethmet; W. rühmet die. 2) St. zur. 3) St. auf. 4) St. zeigtet ein Mann.

Diese Historie hat D. M. L. Anno 1526 zu Lorgau erzählt, als Herzog Philipp von Pommeren allda mit dem Fräulein zu Sachsen Belagerer hatte, und mußte D. Pommer sie in der Hochzeitpredigt öffentlich sagen (denn D. Luther krank wurde; daß er die Brautpredigt nicht thun konnte), und sollte diese Historie dazu dienen, daß Eheleute sich für dem Teufel fürchten möchten, und in der Furcht Gottes lebten, fleißig beteten und für Unzucht und Ehebruch sich hüteten.

224. (105.) Klage Lutheri, daß der Ehebruch nicht eben so wohl als Diebstahl gestraft werde.

(A. 460. — St. 454. (466^a.) — S. 415. (424.)

Anno 1546. im Monat Februario, da fragte unter andern zu Eisleben der Herr D. Martinus Wolf Schrenken ¹⁾ und Joachim von Barbi, so mit ihm saßen: „Was doch die Ursach wäre, daß man den Diebstahl härter straffe denn den Ehebruch? Denn wer da wider das 1. 2. 3. 4. 5. ²⁾ Gebot sündigte, der beginge peccatum mortale, allein das sechste Gebot wäre nicht mortale. Denn ³⁾ einen Dieb hängen wir, wenn er fünf oder sechs Groschen stiehlt; warum tödtet man denn nicht auch einen Ehebrecher? Denn Ehebruch ist wahrlich auch ein großer Diebstahl. Wenn ein Ehebrecher am Leben gestraft und ihm der Kopf abgeschlagen würde, so hätten wir mit den Quaestionibus vom Ehebruch izt nicht so viel zu thun. Darnach kömpt man und fraget uns: Wenn das ⁴⁾ schuldige Theil, als der Ehebrecher, Buße thun will, und das ⁴⁾ ander unschuldige Theil will ihn nicht zu Gnaden annehmen: soll denn das ⁴⁾ schuldige Theil in seinen Sünden verharren, oder soll man ihm gestatten, ein ander Weib zu nehmen? Läßt mans ihm nach, so wollen Andere dem bösen Exempel nachfolgen, und also gibt man denn Ursach zu vielem Bösen; darumb wollte

1) St. Schrenken. 2) A. u. W. † 6. 3) „Denn“ fehlt St. 4) W. der.

ich, daß man einem Ehebrecher nur stracks den Kopf abschläge.

Julius Cäsar, wiewohl er selbst ein Ehebrecher war, noch hat er ein Gesetz gemacht, daß man einem Ehebrecher den Kopf abschlagen solltey).“ Und sagte der Herr Doctor: „Zu B. hätt¹⁾ sich zugetragen, daß ein fromm chrlich Weib, das²⁾ vier³⁾ Kinder mit ihrem Mann gehabt und zuvor nichts Böses von ihr erfahren, im Ehebruch begriffen⁴⁾ wurde. Nun hat der Mann so hart drauf gedrun- gen, man soll sie zur Staupen schlagen. Das geschach also. Nach der Strafe redeten ich, Doctor Pommer, Philippus Melancthon mit dem Weiblin, sie sollte wieder zum Manne, und der Mann wollt⁵⁾ sie auch wieder zu ihm nehmen. Aber sie wollte nicht, denn es that ihr die öffentliche Schande so wehe, und ließ den Mann mit den Kindern, und lief in der Irre umbher. Aber da sollte man de recon- ciliatione vor der Straf gehandelt haben. Sie sehen wir, wie der Teufel so ein gewaltiger Herr der Welt sei. Der Papsit gehet stracks hindurch, wer gebrochen hat, der bleibt ohne Ehe, und das⁶⁾ unschuldige Theil darf auch nicht wieder freien.“

2815. (166.) Historien, so der Herr Doctor Martinus Luther damals erzählet hat, wie grausam Gott Ehebruch gestraft.

(A. 460°. — St. 455. (467.) — S. 416. (425.)

„Zu S. ist ein Domherr gewesen, der hat einem Edelmann aufm Lande sein Weib entführt, welche mit ihrem Manne hat etliche Kinder gehabt, und behält⁷⁾ sie sechser ein Jahr bei ihm. Letzlichen leget⁸⁾ der Edelmann so viel Kundschaft drauf, daß er erfähret, daß sie in S. bei dem Domherrn wäre, bit- tet derhalben den Rath der Stadt, daß sie ihm die Thor wollten öffnen und⁹⁾ er sein Weib dem Dom- herrn wieder nehmen möge, welches hernach geschah.

y) Julius Cæsaris Gesetze wider Ehebrecher.

1) W. hat. 2) St. die. 3) „vier“ fehlt St. 4) W. er- griffen. 5) St. sollt. 6) W. der. 7) W. behielt. 8) W. legte. 9) St. daß.

Gehet verhalten in der Ehesnacht, da alle Domherren in der Kirchen sein müssen, fur des Domherrn Hause, klopfet eilends an. Da ward ihm alsbald die Thür geöffnet der Meinung, als käme der Herr aus der Kirchen. Als er nun hinauf in die Stuben kömpt, findt er sein Weib in Sechswochen liegen. Da spricht er zu ihr: Finde ich dich allhier, Du Hur? Ist das Dein Treu und Glauben, so Du mir hast zugesagt? Stehe auf! Du mußt mit mir hinweg. Das Weib erschrickt und spricht: Lieber Junker, ich liege in Sechswochen, ich kann nicht fort. Schonet meiner! Es soll nicht mehr geschehen! Der Edelmann sprach: Nein, Du mußt mit fort, reißet sie aus dem Bette und bringet sie auf sein ¹⁾ Pferd, das die Diener fur der Thür hielten, und bracht sie heim. Da er ihr Stuben, Kammer und ein heimlich Gemach hat bauen lassen und vermauret sie ²⁾, jedoch gab er ihr Essen und Trinken gnug die Zeit, weil sie lebte; aber an seine Seiten war sie nicht wieder kommen, und er war alle Tage vors Gefängniß zu ihr gegangen und sie getrüßt, daß sie geduldig sein wolt, denn sie wohl eine härtere Strafe verdienet hätte. Das ist ein kluger, weiser Mann geweest, der umb seiner Kinder willen die Ehebrecherin nicht hat wollen öffentlich strafen lassen. Sie ist aber uber zwei Jahr im Gefängniß nicht gefessen, da ist sie aus Betrübniß gestorben.“

2216. (167.) Ein andere Historia.

(A. 461. — St. 455°. (467°. — S. 416°. (425°.)

„Zu Zeit hat ein Domherr ein Jungfrau aufgezo-gen, die gab er einem Bäcker ²⁾ zur Ehe. Zu kam der Domherr täglich zum Bäcker ²⁾, aß und trank mit ihm und stellet sich freundlich gegen der Frauen a). Da es aber der Mann letztlich innen ward, was die Glocken geschlagen gehabt, da verbot er ihm das Haus, daß er seines Hauses und der

²⁾ Ehebrecherin vermauret worden. a) Gebrauch eines Domherrn.

1) St. ein. 2) A., St. u. S. Bäcker.

Frauen sich enthalten sollte. Der Domherr aber ¹⁾ wußte es nicht, sondern wenn er vermerkt, daß der Mann nicht daheim war, so ²⁾ kam er gegangen und war fröhlich mit der Frauen. Bestlich jaget der Mann, er wollte wegziehen und Korn kaufen und in vier Tagen nicht wieder kommen; versteckt sich aber heimlich im Hause an einem Ort über der ³⁾ Treppen, daß er kommt sehen, was im ganzen Hause geschehe ⁴⁾.

Der Domherr kam wieder zur Frauen, war nach seiner Gewohnheit fröhlich mit dem Weib. Wie der Mann nun die rechte Zeit ersiehet, eilte er zu ihnen in die Stuben, findet sie bei einander, hält den Domherrn, daß er von der Frauen nicht konnt aufkommen, schoebet den Nachbarn, die ihm bald zu Hülff kommen, finden allda Huren und Buben bei einander, lassen bald das Gerichte holen, die den Domherren ins Gefängniß föhreten. Es practicirte aber das Capitel so viel, daß er wiederümb auskam und weder ⁵⁾ er, noch die Ehebrecherin gestraft wurden. Das verdroß den Bäcker übel, verkauft Alles, das er hatte, zog darvon, ward des Capitels Feind. Über zwei Jahr gehet der Ehebrecher, der Domherr, auf ein Dorf zur Kirmes. Das erfähret der Bäcker, fällt mit zwölf Mann in das Dorf und erschach ⁶⁾ den Domherrn. Also strafte Gott lezlichen den Ehebruch.“

2817. (167^a.) Eine andere Historie.

(A. 481. — St. 455^o. (467^o.) — S. 416^o. (425^o.)

„Zu E. hat Bischoff Hugo zu Costnitz studiret und mit einer Bürgerin gebuhlet, die hatte einen frommen, ehrlichen Mann, mit dem sie auch Kinder gezeuget. Als nun der Bischoff Hugo war weggezogen, da hat er sie mit ⁷⁾ hinweg geföhrt. Der Bürger legte nu große Kurdschaft drauf, wo sein Weib wäre hinkommen, hätte sie auch umb seiner

1) „aber“ fehlt St. 2) St. da. 3) W. die.
4) W. geföhre. 5) A. wider. 6) W. erschicht. 7) W.
† sch.

Kinder willen gerne wieder.¹⁾ gehabt, konnte aber nicht erfahren. Über etliche Jahr, da der Bischoff ihr müde ward, sagt er sie von ihm. Da schied sie ihrer Freundschaft und dem Manne und bat um Gnade. Als die Freundschaft lang mit ihm handelte, daß er sie wollt wieder zu ihm nehmen, antwortet er und sprach: Ernähren will ich sie wohl, aber an meine Seiten soll sie nicht wieder kommen. Und ließ sie also in der Irre ihr Lebenlang.“

Wolf Schrenk²⁾ sagte zum Herrn Doct. Luther, daß im Voigtlande Ehebruchs halben vier Töde auf ein Mal wären geschehen b). Denn da sie³⁾, die Buhler, in der Stuben beim Weib gewest, da wischet der Mann mit einem Schweinspieß zu ihnen hinein, ersticht den einen bei der Frauen; die andern zween kommen zur Stuben hinaus auf ein Maur, da sie hinunter gesprungen, der Meinung, daß sie wollten darvon kommen, hatten aber alle beide den Hals⁴⁾ gestürzt; darnach hat er das Weib auch erstochen.

2818. (167b.) Eine andere Historie.

(A. 461. — St. 455*. (468.) — S. 416*. (425*.)

„Zu B. hat sich begeben⁵⁾, daß einer von den Geschlechten einem Bürger mit seinem Weib buhlet. Der Mann merkt's, staltte⁶⁾ sich, als wollt er wegziehen, kam doch des Morgens früh heimlich wieder ins Haus und verkroch sich ins Laubenhaus, saßet und durstet den ganzen Tag. Der Junfer kam zu Mittage, banketirte mit der Frauen und waren guter Ding. Des Abends dergleichen, bis daß sie zu Bette gingen. Da sie nu im Hause alle zur Ruhe gegangen waren, macht sich der Mann aus dem Laubenhaus herfür, hätte gerne etwas⁷⁾ gessen, kömpt⁸⁾ in die Küchen, fand aber nichts, allein ein Krug mit Wasser; den hub er auf und trank draus, wollt also

b) Hier Morde aus einem Ehebruch erfolgt.

1) „wieder“ fehlt W. 2) St. Schend. 3) „sie“ fehlt St. 4) St. die Hälse. 5) St. Es hat sich begeben zu B. 6) W. stellt. 7) W. was. 8) W. kam.

den Durst löſchen. Und als er im Jotz und Grimm den Trug zu hart wiederſetzt, ſagt ¹⁾ es ²⁾ ſehr, daß er jubrach. Die Frau in der Kammer hörte das, ſtand auf (denn die Conſcientia rührte ſie), trat in ein Fenſter, riß den Mägden, was da vorhanden wäre. Da aber Alles ſtille war, ging ſie wieder zum adultero in die Kammer. Da ſchlich der Mann in die Stuben, denn er die Schlüſſel hatte zu den Gemachen. Als nun in der Stuben ſein Harniſch und ein Keſtking dabel hing, nahm er ihn abe, und legte ihn an ſich, und wie der Harniſch an ihm klapperte und das Weib das Klappern hörte, ſtund ſie wieder auf vom Ehebrecher, ging in die Stube, fragte, was ſich allda regete. Da aber der Mann ſtille ſchwieg, ging ſie im Finſtern wieder in die Kammer. Da drang ſich der Mann bei ihr in die Kammer. Da ſie das ſah, verkroch ſie ſich unter das Bette. Er aber eilte zum Bette, und hieb auf den Ehebrecher, welcher bei ſich einen Schweinſpieß ſtehen hätte ³⁾, welcher auch aus dem Bette ſprang und ſich heftig zur Gegenwehre ſtellte. Als er aber dem Mann, ſo ein Harniſch über ſich hatte, kein Schaden thun konnte und müde ward, erſtach ihn der Mann, und ſprach darnach zum Weibe: Komm herfür, Du Hur, oder ich will Dich auch erſtechen!. Das Weib kroch herfür und bat den Mann, er wolle ſie lebendig laſſen; ſie wollte nicht mehr thun. Da ſie aber ſah, daß ſie den Mann nicht erweichen konnte, ſagt ſie: Lieber Mann, gib mir doch Zeit, daß ich zuvor beichten möchte und das höchwürbige Sacrament empfaben. Da ſagte der Mann: Iſt Dir es denn auch leid, was Du gethan haſt? Das Weib antwortet: Ja, lieber Mann, es iſt mir herzlich leid! Da zeucht der Mann das Schwert aus und erſticht ſie auch, ſetzt den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle beide bei einander und gehet davon etc. Des Morgens findet man den Ehebrecher und die Ehebrecherin alle

c) Ehebruch geſtraft.

1) W. Raſche. 2) St. n. S. et. 3) W. halts.

beide bei einander nicht liegen. Da sagte Jedermann: Dem ist recht geschehen! Und kam der Mann endlich wieder in die Stadt; aber seine Freunde riefen ihm, er sollte verkaufen, was er hätte, und um des Junkers Freundschaft willen an einen andern Ort zu begeben.“

Diese Historie hat Doctor Martin Luther alle zu Eisleben Anno 1546 erzählt.

2219. (168.) Die Unzucht sei gestraft worden.

(A. 461. — St. 391. (404.) — S. 358. (366.))

Doctor Martin Luther gedachte der Domherren zur Raumburg, und sagte: „daß sie ein Mal eine Hure von Adel hätten bei sich gehabt¹⁾, darmit sie große Unzucht hätten getrieben. Als nun dieselbige viel Hoffarts getrieben und immerdar andern ehelichen Bürgers-Weibern wollte fürgezogen sein, da ließ der Rath zu Raumburg auf sie lauren und sie aufhalsen auf der Wassen und ins gemeine Haus führen. Dieses verdros die Domherren ubel; aber sie machten sie beide wieder los. Nun gedachte sie auf Gelegenheit, wie sie solchen Hohn und Schimpf an denen von der Raumburg rächen²⁾ wolte; und als sie ein Mal auf ihre Hochzeit gebeten wurde und für den Spiegel trat, fing an, sich schön zu schmücken, da besah sie der Teufel und wurde ubel von ihm geplaget, und starbe nach dreien Tagen d).“

2220. (169.) Von der Priester Ehe.

(A. 462. — St. 389. (402.) — S. 359. (364.))

Den Priestern ist die Ehe verboten, beide in päpstlichen und in kaiserlichen weltlichen Rechten, aber in kaiserlichen Befehlen ist eine Strafe dazu gesetzt, daß ein Priester, der ein Ehemann nimmt, soll seines Ampts entsetzt und ein Boie sein; und gleichwohl ein Ehemann bleiben und Kinder sollen, ihn erben.

d) Strafe der Hurerei.

1) St. hätten. 2) A. St. u. B. stehen.

Der Pontif hat die Tyrannen, sprach D. R., die Gebeute von einander scheiden und tödten. Der Papst ist der grausamste Tyrann, hat die alten Canones abgethan, und neue geordnet, die für ihn sind; denn er hat die weltliche kaiserliche Rechte seinen canonischen und geistlichen Rechten unterworfen, also das 1), der Kaiser nichts hat in seinem Recht ordnen wider des Papsts Recht. Wie wohl Niemand weniger duden die Strengeheit, das geistlichen Rechts denn eben der Papst und seine Gesammten; drümb rühmet er sich listlich wie ein Fuchs, daß er sei ein Herr über die heilige Schrift und Concilia 2). Er will Macht haben die Schrift auszusagen, und sonst Niemand's mehr; da hat er gewonnen!

Wir aber schließen und sagen, der Papst sei der heiligen Schrift und Gottes Wort unterworfen. Da liegt er danieder im Dreck! Ist er aber über die heilige Schrift, so hat ihn der Teufel hinüber geführt. Und Wersen hat drei Bücher geschrieben, daß der Papst autoritate divina aus Gottes Befehl sei der Schrift unterworfen, und solle sich darnach halten und richten lassen. Aber der tolle Hiel, der Papst, hats so groß gemacht, daß man auch 3) greifen mag, wer nur Vernunft hat, wenn gleich seine Schrift wäre. Denn also brüllet er daher: Wir haben Macht zu gebieten, die Andern müssen gehorlich sein. Es gefället uns; so wollen wir's gehabt haben; des und kein's andern, &c. Wir aber unterwerfen ihn der Schrift und sagen kurz sein, daß er über die Schrift sei. Mit diesem Schwert sind sie alle aus dem Felde geschlagen!

Summa, den Papisten 4) lassen die weltlichen Rechte die Ehe nach; alleine das sie nicht mehr im Predigamt sein dürfen, bleiben also gleichwohl Priester.

e) Papst hat ihm die kaiserlichen weltlichen Rechte unterworfen. f) Papst will Herr über die heilige Schrift und Concilia sein.

1) „daß“ fehlt W. 2) „auch“ fehlt W. 3) St. Priestern.

Männer und im Ehestand, und ihre Kinder sind ihre Erben; lobet wir armen Mütter und Väter, als verlobte Personen, müssen verhalten. Denn die weltlichen Rechte sagen: Wer eine Witwe nimpt, der habe das Leben verloren und das Schwert verdient. Darnumb soll man D. Bonneren nach weltlichen Recht des Ehedigampfs entsezt; weil aber solch Recht noch nicht exequirt und vollzogen ist, so ist die Frage: Ob seine Kinder auch seiner Güter Erben seien? Und weil er noch im Ampt ist, so sind sie zu Rechte, aber nicht mit der That, des Erbes entsezt und nicht schiff. Darnumb soll das Papstthum nicht bestehen, so lange der Priester Ehe währet und bestehet.

2321. (170.) Vom einem Cardinal, der eine Witwe nahm zum Ehevolle. (A. 462. Sa. 391. 1403.) — S. 358. (366.)

Papst Julius hatte einen Cardinal, den er sehr lieb hatte, weil wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit. Derselbige, da er mit einer Witwen zuhelt, doch fragte der Papst nichts darnach, ließ es ihm hingehen und konnte ihn bei sich leiden, ob er es wohl roußte. Da aber der Cardinal sie aus großer Liebe, so eins zum andern hatte, zur Ehe nahm, da hatte der Papst aus der Haut wollen fahren, nahm den Segen von ihm und sagte, die Ehe wäre ein unheimlich, ungeschicklich Ding se. Er kam aber darnach schändlich heim von wegen seiner Surerei.

2322. (171.) Vom Colbat und ehelosen Leben der Bischöfe. (A. 402.)

Da ich erstlich eilffter Weise sah, sprach D. Martin Luther, die gottlose Tyrantey des Colbats und das ehelose Leben im Papstthum, ging ich zu D. Hieronymo Schurf (denn ich wollte mir selbst nicht trauen) und bat ihn, er wolle mir doch aus dem Decretalen und des Papsts Worten die Ursach

1) St. ob er schon.

angehen: während den weltlichen Priestern ein solches große Lust und göttliche Tyrannie aufgelegt: sodaß diese von Mönchen gebath: sich damals nicht: weislich: es verlohrt: hatten: alleis: was: mir: zu: thun: was: die armen Pfarrherren, die nicht könnten haushalten außer der Ehe: aber er konnte: mit: nichts: Großes anzeigen, sondern sagte: Der Pöpst: zwingt: Niemand zum: priesterlichen Stande, der: für: einem: Solchen frei: konnte: mit: alle: nichts: auf: meine: Frage: antworten: 5)

282a. (172) Ursachen des päpstlichen Eölibats und ehelosen Lebens

(A. 462. St. 380. S. 356. 1361.)
 Doctor Martin Luther redete vom ehelosen Leben im Papstthum: das: ein: großen: Schein und Ansehen hätte für der Welt, und dagegen hätte den Ehestand viel Trübsal, Kummerniß und Unlust etc., und sagte: Der: fürnehmste: Ursachen: 1) des: Priester Eölibats: wäre, daß: ihre: Kinder: und Nachkommen: wären: arm: verlassen: Waisen: und: die: Väter: nicht: werden: damit: ihre: Kinder: auch: etwas: haben: möchten, davon: sie: sich: stärkten: und: wohl: sein: ob: daß: sonst: gelig: wären: 2) Alion: hätten: den: Pöpst: und: die: Bischöffe: nicht: können: waschen: und: aufnehmen: außer: dem: Eölibat: und: ehelosen: Leben: Ein: ander: Ursach: sprach: er: „ist: daß: die: Weiber: der: Priester: Weiber: ärgerlich: sind: denn: wenn: sie: die: Laster: strafen: 3), so: würde: man: ihnen: wieder: sagen: warum: ist: ihre: Weiber: nicht: voll: straffen?

Denn: wäre: einem: Bischoff: und: Seelsorger: und: Prediger: am: allernützlichsten: ein: fromm: Egoistisch: und: züchtig: eingezogen: Mönch: und: mernützlich: Weib: aber: die: wären: sehr: selten: Denn: auch: auch: böse: Weiber: will: man: die: Kirchen: stören: und: Unruhe: haben: also: viel: Beschwerden: und: Muth: im: Ehe:

1) g) Ursach: des: ehelosen: Lebens: des: Priester: ...
 1) W. d. d. 2) A. u. l. St. die: fürnehmste: Ursach.
 3) St. strafen.

schick gemacht und gesehen, dadurch so verursacht
sind, den Bischöfern die Ehe zu verbotem. Über die-
sem allen soll Gottes Ordnung nicht (2) Schrift
einstelliger Geistes und Meinung ausgezogen werden.

1573. (173.) Der Papp hat, viel 1573 1574 1575 1576
1577. (A. 4627. — St. 3907. — S. 3571. (365.))

Anno 1536. am 20. Januarii wurden neun
Kinder gefauft auf ein Mal; da D. Martinus, D.
Pommer, M. Philipp und andere viel treffliche, the-
liche Leute Gevatter zu worden. Da sprach D.
Mart.: „Der Papp hat mit seinem göttlosen Eeli-
bat und ehelosen Leben viel tausend Kinder erstit
und umbracht wider Gottes Ordnung nu länger
denn 400 Jahr her. Unser Herr Gott will das
gerne wie wenig wiederkumb erhalten für dem Ende
des Welt.“

1573. (174.) Was das Malthe der Keuschheit sel.
1574. (A. 460. — St. 392. — S. 3558. (368.))

„Keuschheit geloden ist nit anders,“ sprach
D. Mart. „denn den heiligen Ehestand verdammen
und verfluchen. Denn ein Zalkher, der gefilob
wolle sagen göstlich) wird; wenn nicht ihn werhet
(2) Sackgrat verdammen verdecken Worten dem Ehe-
stand und verdammet die Ehe nicht ein Zalkher,
sondern sein Lebenlang. Ist das nicht ein gräßlicher
Stänke“

1573. (175.) Der Vater Strhodi vom Ehestande.
1574. (A. 463. — St. 391. (402.)) — S. 3557. (369.)

Anno 1584. den 27. Augusti ledet D. Mart.
Luther kämpf und dem Herren, die bei ihm waren,
viel von den Irthümern der lieben Väter, „das sie
nit so Gunderschick, was etwas recht wäre, vom
Ehestande geschrieben hätten h), fondern wären be-
trogen worden durch den unflätigen Eelibat und

h) Väter haben nicht Werth vom Ehestande geschrieben.
1) „der“ fehlt St. 2) „sprach D. M.“ fehlt St.
3) W. † ber. 4) St. 1588.

ehelob. Leben abirrend, viel umgehendes; Dinge stot-
 mohl ist, und: hüten: leider nicht gesehen, daß die
 Ehe: Weib. im Alten und Neuen Testament von Gott
 eingesagt ist. Denn Gott sühnet und bindet zusam-
 men ein Männlein und ein ¹⁾ Fräulin.

Abraham, der ein schames gottfürchtiger Mann
 und Erzvater, hat drei Weiber gehabt. So ist Christus
 auf der Hochzeit gewesen und hat, für seine Ge-
 gemüthlichkeit bestätigt und dazu mit einem trefflichen
 Wunderzeichen und Geschenk verehret. ^{k)} St. Paulus
 will, daß ein Bischof soll eines Weibes Mann sein
 (1. Tim. 3, 2), verurtheilt und weissaget, daß in
 den letzten Tagen werden fährliche ²⁾ Zeiten sein, da
 man die Ehe verbieten wird (1. Tim. 4, 1). Wir
 haben so viel Sünd und Schande, Hurerei, Ehe-
 bruch, Blutschande, Flüsse und ander Überei und
 Unzucht gesehen und erfahren, dennoch hat dieses
 Alles verdunkelt, unterdrückt und beschattet das groß
 Ansehen, Schein und Glanz des Ehelobes und ehelo-
 sen Lebens. Die ersten Väter in der Kirchen sind
 gute fromme Leute gewesen, habens andächtig gemeint,
 haben aber nicht gesehen, was Unrath hernach folgen
 würde. Wollt Gott, daß die Christen noch könnten
 das Ehegebot rein halten! Und diese ³⁾ schändliche
 Baydnichte und Säuen wollen noch mit Gesetzen
 die Liebe und Gewissen ⁴⁾ binden und verwirren,
 die doch, so ⁵⁾ am allergefährlichsten und ⁶⁾ die heil-
 ligen Väter aus guter Meinung ⁷⁾ nicht haben ver-
 möcht zu halten! Stehet Gott, also gehet; wenn
 man Gottes Wort und den Artikel von der Recht-
 fertigung verleuret!

2327. (176.) „Gehelet des Ehelobes und ehelosen Lebens.“

(A. 163. — S. 392. (105.) — S. 367. (365).)

„Das ehelose Leben der Geistlichen im Papste“

l) Abraham ein Ehemann. k) Christus die Ehe bestätigt
 und verehret. 1) Ohne Gottes Wort ist Alles finster und
 verlorh.

1) „ein“ fehlt St. 2) W. gefährliche. 3) St. aber die
 papstlichen. 4) St. und Gelübden die Gewissen. 5) „so“
 fehlt St. 6) St. † die auch. 7) „aus guter Meinung“ fehlt St.

haben hat einen sehr großen hässlichen Schein gehabt¹⁾, also²⁾ daß auch die allerheiligsten Väter sich an solcher unschuldiger glänzender Heiligkeit gefreuet und genavet haben V. S. Augustinus^{m)}, der doch in einer⁴⁾ guten Zeit gelebt, da es noch wohl jung⁵⁾, ist, durch den Desel der Jungfräuschaft mit dem Kränichen und Weibl betrogen worden⁶⁾, und wiewohl er ihnen die Ehe zuließ, doch sagt er dazu, wenn sie hernach wollten freien, so hätten sie Unrecht und Sünde⁷⁾.

Aber hernach, da die Zeit des Jorns, Büthens⁸⁾ und⁹⁾ Blindheit kam, nahm die Lügen überhand und treib die Wahrheit aus¹⁰⁾, also daß sie auch das arme unschuldige Weibervolk gar verachteten¹¹⁾ für großer¹²⁾ Heiligkeit und Gerechtigkeitⁿ⁾. Doch löset dieser einige Spruch Christi alle ihre Argumenta und Gründe auf, verwirft und macht sie zu Schanden, nämlich¹³⁾ Gott schuf ein Männlein und Fräulin. Wiewohl die lieben¹⁴⁾ Väter ungeschickt und ungerempt¹⁵⁾ gung vom Ehestand schreiben¹⁶⁾.

m) Augustinus.

n) Verachtung des Weibervolks im Papstthum.

1) St. ist ein große Genhelet und Häberet st. hat — gehabt. 2) „also“ fehlt St. 3) St. mit solchem Schein sind betrogen worden st. sich — genavet haben. 4) St. zur annehmen. 5) „da es — jung“ fehlt St. 6) St. ist mit den Kränichen der Klosterjungfrauen und Nonnen betrogen, und verführt worden. 7) St. und ob es ihnen gleich die Ehe erlaubte, doch sagt er, wollen freien wäre ihnen Sünde u. hätten Unrecht u. wider Gott, wenn sie ehelich würden. 8) „Büthens“ fehlt St. 9) St. † der. 10) St. die Wahrheit verjagt ward und lügen überhand nahm u. wuchs st. nahm — die Wahrheit aus. 11) St. verachteten das arme weibliche Geschlecht. 12) St. † schelmender. 13) St. Aber Christus solviret und löset alle Argumenta auf aus mit einem Wort und Spruch. 14) St. heiligen. 15) „und ungerempt“ fehlt St. 16) W. geschrieben; St. † Wie S. Hieronymus von einem Chemanne schreibt, der zur Zeit des Papsts Damast 12 Weiber hatte gehabt, u. nahm ein Weib, die hatte 9 Männer gehabt. Unblich überlebet er sie und ging mit ihr zu Grabe, hatte ein Kränlein aufm Säupte, triumphiret, gleich als hätte er gewonnen und den Sieg behalten.

2285. (177.) Welles verboten.

(A. 263°. — S. 392°. (404°.) — S. 359°. (367°.)

„Aufm Concilio zu Nicda, 4) sprach D. M. S., ist hart verboten, daß sich Niemand selbst götzen soll, denn ihr viel aus großer Ungeduld, da sie die Unzucht und Brunn so plagte, haben sich selbst mit Gewalt gequält o), auf daß sie geschickt und tüchtig möchten bleiben zu Kirchenämptern und die Pfründe möchten behalten. Wahrlich große Narren sind gewesen, die mit vielen Befehlen sich unterkanden haben, das Welles zu verbieten und indeß die Ehe, so doch Gottes Ordnung und Gestift ist, nicht haben wollen lassen frei gehen noch gestatten p). Es ist fürwahr ein wunderbar und unselig Mandat und Verbot, die Ehe nicht zulassen, so doch der heilige Mann und Bischoff Paphnutius q) das eheliche Beklager eine Keuschheit heisset.“

2289 (178.) Früchte des Eölibats und ehelosen Lebens, im Paphnium.

(A. 163°. — S. 390°. (402°.) — S. 357. (365.)

„Die schändliche und schädliche 1) Superstition des Eölibats und ehelosen Lebens der Eöflösen im Paphnium hat viel Gutes verhindert, nämlich: Kinder zeugen, die Polizeten und den Hausstand; hat große Ursache geben zu gränlichen Sünden und die selbigen gefördert, als Hurerei, Ehebruch, Blutschande, Flüsse, unzüchtige Lüste, seltsame Gespügnisse und Gesichte, die einem im Schlaf särtkommen, Pollutiones und 2) Verunreinigung zc. Daher S. Ambrosius in seinem Hymno und Gesang schreibt: Procul recedant somnia et noctium phantasmata etc., ne polluantur corpora.“

Diese Testationes und Ansechtung hat S. Ambrosius geföhlet r), der doch mit vielen und mancherlei Sorgen wohl versucht und geübet wär; was solchen faule, müßigt, gemäste Massfüen, die Wöndche

o) Eunuchum sacero. p) Narren haben die Ehe verboten. q) Paphnutius. r) S. Ambrosius Ansechtung.

1) St. schändliche. 2) „und“ fehlt St.

nicht fühlen? **W:** lieber Gott, der Sachen, die Gott geschaffen hat; ist nicht also zu hoffen! Denn was ist das anders denn die natürliche Schöpfung wollen zwingen und dämpfen v.?"

220. (179.) Auf welche Zeit der Celibat angefangen, und wie lang er gedhret hab,

(A. 443. — St. 380. (401°). — S. 356. (364.)

„Der Celibat und das ehelose Leben der Geistlichen hat sich angefangen zur Zeit Cyprian, der nach Christi Geburt gelebt hat zwei hundert und fünfzig Jahr, daß also diese Superstition gestanden hat dreizehn hundert Jahr. S. Ambrosius und Andere haben nicht *) geglaubet, daß sie Menschen wären wie Andere, wiewohl sie mit ihren Tentationibus und Anfechtungen wohl zumartert und zurestet haben, wie sein Hymnus und Gesang wohl anzeigen: Et noctium pelle phantasmata, ne pollutantur corpora.“

221. (180.) Von der Priester Keuschheit, ober: de Coelibatu.

(A. 463. — St. 390. (492°). — S. 356°. (364°.)

Bischoff Albrecht von Mainz hat Anno 1532 zu Rügenberg gesagt, daß er wollte eher das Abendmahl unter beider Gestalt nachlassen und die Messe ganz und gar abthun, dran daß er sollte lassen den Celibatam abgehen. „Nun,“ sprach Doctor Luther, „sie wollen nicht dran mit Gutem, aber sie müssen noch dran! Es ist eine gränliche Rede. Unser Herr Gott wird im Magnificat das ²) Deposuit ³) potentes de sede mit ihnen practiciren; Gott wird seine Ehre vertheidigen, und sie werden den Geselagesang klingen hoch anfangen, aber niedrig aufhören!“

(A. 464. — St. 401°. — S. 366. (374.)

„Der Bischoff von Salzburg hatte auf dem Reichstag zu Augsburg Anno 1530 zu W. Philippo Melancthon⁴) gesagt,“ sprach D. Martin Luther ⁴), „Lieber

*) G. Welschhoff haben und zwingen.
1) St. vte. 2) St. sed. 3) W. Depositum. 4) sprach D. R. 2.“ fehlt St.

Wißth: wolt: wissen: wolt: das: Guts: Behr: teuf: ist:; wolt: Thron: auch: dargegen: vortriben:; es hat: nie: jemand: den: Pfaffen: etwas: abgewinnen: können:; sie: werden: 1) auch: nicht: die: ersten: (sind:)

2332. (182.) D. Crocus (ist ein Käserer: des: wässigen: Wasser:)

(A. 464. — St. 453. (465.) — S. 414. (423.)

Doctor Crocus: ist: ein: heftiger: Läufer: und: Schänder: der: Priester: etc.: gewesen: und: schrieb: in: einem: Buche: also: Samotissimus Episcopus Maguntinensis nullis molestiis plus exagitur quam foetidis et putridis cunnis. Darüber Doctor Martinus Luther: (sich: vor: nig: war: und: sprach: „Wui: dich: an: Tu: gottlos: und: heillos: Mann! Ist: denn: 2) deine: Mutter: kein: Weib: gewesen:? Oder: bist: du: alleine: mit: der: Natur: und: Gottes: 3) Ordnung: durch: Balsam: gewachsen: und: herfür: kommen: 4) Du: sollt: an: deine: Mutter: und: Schwester: gedenken: und: Gottes: 5) Creatur: nicht: also: lästern: und: schänden:; davon: Christus: selbst: geboren: ist: Man: hätte: es: leiden: können:; Was: er: von: Weiber: böse: Sinne:; Ungeberde: und: böse: Sitten:; er: tadelt: und: gestraft: hätte:; aber: ihren: Natur: und: die: Creatur: verunehren:; das: ist: gar: teuflisch:; Denn: wie: wolt: man: ansehen:; wenn: ich: des: Menschen: Angesicht: tadeln: und: verachten: wolt:; darumb:; daß: die: Nase: mitten: im: Angesichte: steht:; und: die: Nase: ist: anders: nichts: 6) denn: atrina: capilis:; und: sticht: einem: über: dem: Maul:; und: unser: Herr: Gott: mach: ihm: gleichwohl: das: Gebet: und: allen: Gottesdienst: unter: dem: geschehen: lassen!“

2333. (182.) Frucht: des: ehelosen: Lebens: der: Priester:; Nonnen: und: Pfaffen.

(A. 464. — St. 390. (403.) — S. 357. (365.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: in: einem:

1) Vermessene Rede des Bischoffe von Salzburg.
2) A. wärben: St. u. S. Ihr werbet. 3) velt
4) seht St. 8) W. † des Allmächtigen. 4) W. † des Schöpfers.
5) A. nicht.

Werdigt, daß es gelesen hätte, daß Sanct Hieronimus, wann die Welt zu Argobung, in einer Epistel oder Gedächtniß fürchte, und sagt, als von Pappi Gregorius hätte den Solibatam anrichten und befehligen wollen, und man auch denen nicht die Ehe gestatten wollen, bis es gefreiet hätten, ehe denn das Decretum Pappi Gregorius war ausgegangen, daß der Papp hernach einen tiefen Taldy zu Rom, so hart bei einem Nonnenloster gelegen war, hatte fischen wollen, und das Wasser draus war abgelassen, da hatte man in denselbigen Taldy bei sechs tausend Stinderhufe gefunden, die in den Taldy geworfen und erschafft waren. Das sind die Früchte des Solibats. Und S. Hieronimus schrieb, daß der Papp Gregorius für diesem Spectatel sehr erckroden sei und hab das Gesetz vom Solibatu wieder aufgehoben. Und die andern Papp, so dem Gregorio nachgefolgt, die haben den Solibatam wieder aufgehoben.

Und sagte Doctor Luther, daß zu unser Zeit auch in Osterreich geschehen wäre, daß im Kloster Neuburg Romen gewesen wären, die man umb ihres gottlosen und unzüchtigen Wesens willen draus geschossen und in einen andern Ort gethan, und in dasselbige Kloster Franciscanerbende gesetzt hätte. Als nun dieselbigen Mönche im Kloster haueu wollten und das Fundament gegraben, da hatte man in der Erde zwölf Köpfe gefunden, darauf Stürzen waren gedent gewesen, und war in einem jeden Kopf ein Todt. Was von einem jungen Stindlein gewesen. Dieweil denn Papp Gregorius recht und wohl gethan hat, daß er den Geistlichen die Ehe zugestatten und den Syrus Sines Pauli angezogen: Melius est nubere, quam uri, so sage ich, D. Martinus Luther, es sei besser frelen, denn Ursache geben, daß so viel unschuldige Stindlein erwidret und getödtet würden.

Zu Rom sind der Hurtenkinder also viel geboren worden, daß man umb derselbigen Fundelkinder wil-

1) St. + nab.

ten-eigete Kloster gebauet hat u), da man sie auch auferzucht, und der Papp wird ihr Vater genennet. Und wenn die großen Processiones zu Rom sind, so gehen dieselbigen Fundellinder alle für dem Papp her.“

Und sprach D. Luther, „als er ein junger Knab gewesen wäre, da hätte man die Hochzeit und den Ehestand für sündlich und uehrlich Wesen gehalten und gemeinet, wenn man an der Eheleute Leben gedächte, so sündigete man dran; aber wer da ein heilig und Gott wohlgefällig Leben führen wollte, der sollte nicht ein Weib nehmen, sondern Keusch leben oder Keuschheit geloben. Drumb sünde man ihr viel, wenn ihnen die Weiber starben, so wurden sie Könige oder Pfaffen. Aber diejenigen haben der christlichen Kirchen wohl gedienet, die sich des heiligtigsten haben, daß sie den Ehestand durch Gottes Wort herrlich erhalten und geehret haben. Denn ist weiß man, daß es ein heiliger und lösslicher guter Stand sei, wenn ein Mann und Weib bei einander im Ehestande friedlich leben; ob ihnen Gott gleich nicht Leibesfruchte oder Kinderlein gibt oder sonst oft das Weib Gebrechen an ihr hat z.“

2224. (188.) Das ein Cardinal zu Rom sei ehelich gewesen.

(A. 464. — St. 391. (403.) — S. 359. (366.)

„Unter dem Papp Julio,“ sprach D. Martinus Luther, „ist zu Rom eine unsägliche große Unzucht und Hurerei getrieben worden, und ist etwa an einem Orte in India ¹⁾ die Hölle, so gläube ich, Rom stehet drauf. Nun ist zur selbigen Zeit ein Cardinal gewesen, der hat ein Eheweib genommen; aber da man^s ist innen worden, da hat er sie müssen verlassen und von sich thun; aber nicht ein Jahr herwach hat er sie wieder zu sich genommen. Als nun der Cardinal gestorben war, da hatte das Weib bitterlich geweinet, und gesaget: sie hätte einen frommen, ehr-

u) Kloster für die Fundellinder. Im 17. u. 18. Jahrh. in Rom.

1) „in India“ fehlt St.

ihren Handwirth gehabt, der sich an einem Weibe hätte lassen anügen. Da hatten sich die Bürger zu Rom sehr darüber verwundert und geschrien: O Sancta Maria! Denn Keuschheit ist bei diesen heiligen Heuten ein seltsam Wildpret."

2225. (184.) Doctor Martinus Luthers Antwort auf einen für-
geworfenen ärgerlichen Fall.

(A. 464°. — St. 409. (420°.) — S. 374°. (382°.)

Doctor Martinus Luther ist ein Mal zu Leipzig Anno 1545 in einem Convivio gewesen, da hatte man ihm fürgeworfen einen hohen Beson Fall und Bergerniß, und ihn damit sehr verzert und geplagt; da hat er zur Antwort gegeben: „Ihr lieben Sun-tern von Leipzig! Ich, Philippus und Andere, wir haben viel schöner nützlicher Bücher geschrieben, und auch lang gnung das rathe Mündlein gewiesen, da habt Ihrs nicht gewollt; nun läßt Euch der R. in Ars sehen. Ihr habt das Gute nicht wollen annehmen, so möget Ihr nun in das Böse sehen, v)!"

Und erzählte drauf die Fabel mit Marcolfo und König Salomon w), und sprach: „Es kam ein Mal Marcolfus bei König Salomo in Ungnade also, daß er ihm seinen Hof verboten hatte und sollte dem Abzuge nicht mehr für die Augen kommen. Nun ging Marcolfus in ein Holz oder Wald, und als es geschneit¹⁾ hatte und ein tiefer Schnee lag, da nahm er ein Fuß von einem wilden Thier in eine Hand, und in die ander Hand ein Sieb, und kroch also mit beiden Füßen, auch mit dem Sieb und Fuß gleich als ein wild Thier im Schnee umbher, bis er zu einer Höhlen kam; darin verkroch er sich. Als nun König Salomons Jäger im Schnee Wildpret aufspürte, kam er auf die Spurr, und sah, daß so ein wunderlich Thier in dieselbige Höhlen gekrochen war. Derhalten, eilte er an den Hof, und zeigt solches dem

v) Das Gute kann man nicht sehen, aber das Böse bald tabeln. w) Fabel mit dem König Salomo, und dem Marcolfo.

1) A. geschneiget.

Könige an. Da war Salomo ellends auf und mit seinen Jagdhunden für die Gähle, und wollt sehen, was für ein Bild ¹⁾ drinnen wäre. Da sah Marcolfus im Kochs. Als ihn nun der König hieß heraus kriechen, da deckt er den Arsch auf, und kroch also rücklings heraus. Da wurde das ganze Hofgesinde zornig auf Marcolfum; und sprach den König zu ihm: Du Schalk, worumb hast Du mir diese Schalkheit gethan? Da antwortet Marcolfus: Ihr wolltet mich nicht mehr unter Augen sehen, so muß Ich mir nun in den Hintern sehen.

Und saget der Herr Doctor drauf: „Also gehet allhier auch zu. Was an uns zu tadeln ist, das staubet Ihr heraus; aber was wir Guts thun, das wolleth Ihr nicht haben. Wir haben die Bibel, den Psalter, die Postillen fertig gemacht und vom Papst thum Euch errottet; das wolleth ihr nicht sehen x). Erasmus thät auch also; was er in doctrina Christi fand, das zu tadeln war, das war lehrerisch, und er mußte es herfür und eragittiret; was aber gut war, als schöne Exempel der Märtyrer und Aposteln, das schweig er. Was er aber bei den Heiden für schöne Tugend fand, die kriech er herfür y). Wie er denn saget an einem Ort, da er Ciceronem de senectute gelesen hatte: *Vix me contineo, quin exclamem: Sumptis Cicero, ora pro nobis!* Diese Demuth schüttet der Mann aus! Aber ist das nicht eine närrische Rede? Soll Cicero trümb heilig sein, daß er eine schöne Rede kann thun? Was aber für vitia und peccata bei den Heiden sein, da schweiget er, cum sola Roma satis peccatorum poterit suppeditare. Also thun alle unsere Widersacher; was an uns böse ist, das müßen sie auf, des andern Guten schweigen sie.“

Derhalben sprach Doctor Martinus Luther:
„Ich will den Teufel und allen ²⁾ Papisten nicht so

x) Der Welt Tadeln. y) Erasmus Tadeln an der Lehre des Evangelii.

1) St. Bildpret. 2) „allen“ fehlt St.

viel zu Liebe thun, daß ich mich darumb bekümmern wollte. Gott wirds wohl machen, dem will ich diese Sachen befehlen ¹⁾ nach dem Spruch Petri (L. 5, 7.): *nota super Dominum curam tuam, et ipse te nutriet!* Der Herr Christus hat in der Welt auch viel Kergerniß ausstehen müssen, da Judas ihn verrathen hat. Wie werden die Pharisäer drüber gejauchzet haben und gesagt: Solche Gesellen hat der neue Prophet, was sollte aus dem Christo kommen? Dergleichen werden sie auch jauchzt haben, da Christus ist am Kreuz gehangen. Aber die da nicht wollont Christi Miracula sehen, die mußten darnach Kergerniß leiden.

Ob wir nun auch müssen solch Kergerniß sehen: wie sollen wir ihn thun? Gott will die Leute verrennen, wirds nun auf mich walzen, so will ich ihnen die nöthlichsten ²⁾ Worte geben und sie heißen Marcolfum im Irth ³⁾ lecken, dieweil sie ihn nicht unter Augen sehen wollten. Unser lieber Schestimini, das ist Christus, so zur rechten Hand seines himmlischen Vaters sitzt, der siehe uns bei! der hat uns wohl öfter aus größern Nöthen geholfen. Die Papisten sind ist ⁴⁾ wie der Demea im Terentio, und ich bin der Nitio. Saget man: *Meretrix et materfamilias in una domo; item; Puer natus est, indotata etc.* So spricht Nitio: *Dii bene vertant. Sic vita est hominum, ac si ludas tesseris.* At dicat aliquis: *Piacet tibi factum? Non; si queam mutare, steterim ibenter, cum non queo, fero aequo animo.* Ich versehe ⁵⁾ mich noch ein viel Kergers denn das. *Ego sum rusticus et durus Saxo, et callum ⁶⁾ obduri ad huiusmodi.* Ich befehle dem lieben Gott! *Ille conservet Ecclesiam suam in unitate ⁷⁾ fidei et confessione vera verbi sui!*

¹⁾ St. dem ich diese Sachen befehle. ²⁾ St. verrichten. ³⁾ St. in der irdischen. ⁴⁾ St. ist. ⁵⁾ St. versehe. ⁶⁾ W. collum. ⁷⁾ W. veritate.

XLIV.

Eisbreden D. Mart. Luthers von der Oberkeit und Fürsten.

2236. (1.) Die Oberkeit ist ein Zeichen göttlicher Gnade.

(A. 465°. — St. 473°. (487°. — S. 432. (441°.)

„Die ¹⁾ Oberkeit a) ist ein Zeichen göttlicher Gnade ²⁾, daß Gott barmherzig sei ³⁾ und habe ⁴⁾ nicht Lust ⁵⁾ am Rorden, Töbten ⁶⁾ und Bürgen; sonst ließ ers Alles hingehen ⁷⁾ unter Türken und andern Heiden und Völkern ⁸⁾ ohne Regiment, so richteten ⁹⁾ sie sich unter einander ¹⁰⁾ selbst hinweg ¹¹⁾!“

2237. (2.) Unterschied unter Kellern und der Oberkeit.

(A. 465°.)

„Kellern bewahren ihre Kinder mit größerm Fleiß und Sorgen denn die Oberkeit ihre Unterthanen b). Daher spricht Moses: Hab ich euch gezeuget? Vater und Mutter sind natürliche und freiwillige Herrn, ein selbst gewachsene Herrschaft. Die Oberkeit ist aber ein gezwungener Herr, das ist, sie gehet mit Gezwang umb und ist eine gemachte Herrschaft. Wenn Vater und Mutter nicht mehr kann, so muß es der Henker ausrichten und ziehen. Darumb sind die Oberkeiten Hüter des vierten Gebots wie die Katzen über die Mäuse.“

a) Oberkeit. b) Kellern und Oberkeit.

1) St. † weltliche. 2) St. Gnaden. 3) St. gnädig ist. 4) St. hat. 5) St. † noch Gefallen. 6) St. am Regelen. 7) St. unter einander gehen ohne Regiment auch. 8) St. Nationen. † wie die wilden, grausamen, unvernünftigen Thiere, Säue, Bären, Wölfe, Löwen u. 9) St. richten. 10) „unter einander“ fehlt St. 11) St. † und fressen etner den andern auf nach dem Sprichwort: Wer Karf. ist und es wohl vermag, der steckt den andern in den Saß.

Luthers Eisbreden S. 5b.

2338. (3.) Gott strafet durch die Oberkeit, die ist seine Dienerin.

(A. 465°. — St. 474. (488.) — S. 432°. (441°.)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Die weltliche Oberkeit ist eben wie ein Fischhamen, den man fürsetzet, wenn man in einem Bache will Fische fangen; Gott aber ist der Störer, damit man die Fische in Hamen jaget. Denn wenn ein Dieb, Räuber, Ehebrecher oder Mörder reif ist, so jägt er ihn in Hamen, das ist, er macht, daß er von der Oberkeit gefangen und gestraft wird c). Denn es stehet im Psalm geschrieben: Gott ist Richter auf Erden (Ps. 58, 12.). Darumb magst du entweder Buße thun oder du mußt gestraft werden. Denn sera pedibus venit tacitis poena tandem 1)!“

Darnach sagte er von einem sonderlichen fürnehmen Diebe, der sechzig Jahr lang gestohlen hatte und endlich im Diebstahl ergriffen, und vom Bürgermeister zu Wittenberg gefragt war: Wie gehets? Da sprach er: Wie wirs treiben, so gehets auch!

(A. 466. — St. 205. (212.) Tu supplex ora, tu protege, tuque labora! Id est:

Sacerdotes doceant; magistratus defendat et protegat; agricola colat agrum; et reliqui artifices faciant, quod prodest ad conservationem societatis humanae 2).

2339. (4.) Oberkeit ist natürlichs und göttlichs Rechtens.

(A. 466. — St. 473°. (488.) — S. 432°. (441°.)

„Daß die Oberkeit im vierten Gebot gegründet

c) Gottes Inschhaltung.

1) St. Sera tibi tacitis poena venit pedibus. 2) St. Dreierlei Stand christlichen Lebens. Auf ein Zeit erkläret D. M. L. den alten gemeinen Vers: Tu supplex ora, tu protege, tuque labora. Das ist, die Priester und Prediger sollen lehren; die Obrigkeit soll ihre Unterthanen schützen und handhaben; ein Bürger und Bauer soll den Acker bauen und alle Handthierung treiben, so zur Erhaltung bürgerlicher Gemeynschaft und Lebens dienen.

sei, kann man gewiß beweisen. Ursach, Gehorsam ist nöthig, so ist der Aeltern Gewalt und Autorität auch nöthig; wenn nu der Aeltern Autorität vergehet und der Kinder Ungehorsam zunimmt, daß sie sich nicht mehr wollen ziehen lassen noch gehorsam sein, so lehret das natürliche Recht und die Vernunft, daß Kinder Vormünder haben, daß man helfe ¹⁾ ziehen. Da muß die Oberkeit Vormünder sein. Darumb ist der Kaiser aller Aeltern Vormünder d).

Gott könnte wohl bloß durch seine Allmacht auf ein andere Weise, durch ein ander Mittel den ungehorsamen Kindern steuern und wehren; aber er braucht der ordentlichen Mittel, die er gesetzt hat, nämlich der Oberkeit dazu.

Darumb soll Vater Vater bleiben. Verlöscht und vergehet des Vaters Autorität und Gewalt, so tritt die Oberkeit an seine Statt. Da aber die Oberkeit auch nicht strafen kann oder will, so kömpt der Teufel und straft. Also bleibt das Sprichwort wahr: Was Vater und Mutter nicht ziehen kann, das ²⁾ ziehe der Henker oder Teufel, die sind unsers Herrn Gottes Scharfrichter.

Aber hie will man sagen: Der Vater hat nicht Macht, den Sohn zu tödten, darumb sollts auch die Oberkeit nicht Macht haben? Antwort: Die Oberkeit ist der Aeltern Diener und der Aeltern Wille ist Gottes Wille. Der heist und gebeut, daß man ungehorsame Kinder tödten soll; wie des ein ausdrückter Befehl Gottes im Rose e) stehet, den ungehorsamen Sohn zu tödten, da gleich der Vater nicht will."

2340. (5.) Obrigkeit soll über ihren Befehlen und Ordnungen halten.

(A. 466. — St. 476°. (491.) — S. 434°. (444.)

„Fürsten und Regenten sollen über ihren Man-

d) Wo der Aeltern Strafe aufhöret, da gehet der Oberkeit an. e) Erob. 21, 15. 17.)

1) St. die sie helfen. 2) W. daß.

daten, Befehlen und Ordnungen halten, sonst werden sie verachtet f). Darümb meinen die Bauren, Bürger und die vom Adel, wenn ein Fürst nicht selbst redt und mündlich befehlet, so sei es nicht des Fürsten Wort oder Mandat und Befehl. Also gehets unserm Herrn Gott auch. Wenn Doctor Pommer, ich oder ein ander treuer Lehrer predigt, so gehen die Berächter dahin und verachtens, sprechen: Es hat unser Pfarrherr geprediget, merken, noch glauben nicht, daß es Christus Wort sind ¹⁾, der durch sie selbst redet, wie er sagt: Siehe, ich sende euch zc. Wer euch höret, der höret mich (Luc. 10, 3. 16.). Darümb, wo unser gnädigster Herr nicht über der Vistation halten wird, so wirds mit uns nichts sein.“

2211. (Sa.) Ein Anders.

(A. 466°. — St. 476. (490.) — S. 494°. (505.)

„Die Oberkeit sollte das Evangelium billig in allen Ehren halten und auf den Händen tragen und hoch halten, denn es hat sie also gefördert und erhalten ²⁾ und der Oberkeit ³⁾ Stand und Ampt ⁴⁾ geadelt, daß sie nu wissen, was ihr Beruf sei, und daß sie die Werk ihres Ampts mit gutem Gewissen thun ⁵⁾ mögen. Vorzeiten im Papstthum waren Fürsten und Herrn und alle Richter sehr fürchtam, übers Blut zu richten, und Räuber, Mörder, Diebe und alle ⁶⁾ Ubelthäter zu strafen; denn sie wußten nicht zu unterscheiden eine Privat- und einzele Person, die nicht im Ampt ist, von der, so im Ampt ist und Befehl hat zu strafen; sie fürchten sich für den Urtheiln und übers Blut zu sprechen g). Der Hensler mußte allzeit büßen und es dem Verdampften und Verurtheilten zum Tode ⁷⁾ vorhin abbitten, was er an ihm thun würde, gleich als thäten sie Unrecht

f) Gottes Statthalter. g) Wie dankbar sie dafür sind, mögen sie zusehen.

1) St. daß es sei Christus Wort. 2) St. erhaben. 3) St. ihren ft. der Oberkeit. 4) St. † also. 5) St. † und verrichten. 6) St. anderr. 7) St. dem so zum Tode verurtheilt war.

und Sünde daran, wenn sie die gottlosen und ¹⁾ bösen Buben strafen, da es doch ihr eigen Ampt ist, das ihnen Gott befohlen hat. Denn Sanct Paulus zum Röm. am 13. Kapitel (V. 4.) spricht: Sie trägt das Schwert nicht umbsonst, sie ist Gottes Dienerin, zur Strafe ²⁾ die Böses thun, und zum Schuz der Frommen. Gott thut es selber, wenn die Obrigkeit straft. Gleich als wenn ich meinen Sohn dem Präceptor befehle, daß er ihn mit Lahr und Zucht aufzichte; da er ihn nu mit der Ruthe stäupt, daran thut er mir Liebe und zu Gefallen ³⁾, als hätte ichs selbst gethan. Wenn aber ein Ander meinen Sohn wollte schlagen außer und ohne meinen Befehl, das würde ich nicht leiden; also befehlt ⁴⁾ auch Gott der Obrigkeit, daß sie das Böse strafen soll.

Herzog Friederich, der löbliche ⁵⁾ Kurfürst zu Sachsen, war sehr furchtsam und blöde, die Ubelthäter zu strafen, sonderlich die armen Diebe h). Ja, sprach er, es ist leicht, einem das Leben zu nehmen, aber man kann es nicht wiedergeben. Und Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen, pflegte allwegen zu sagen: Ei, er wird noch fromm werden! Und mit solchem Weichsein und ⁶⁾ durch die Finger sehen ward das Land voller Buben. Also waren sie ⁷⁾ von Könchen überredet, daß sie sollten gnädig, gütig und friedsam sein. Aber Oberkeit, Fürsten und Herrn sollen nicht gelinde sein.

Denn siehe Gott an, der doch der Allergütigste und Barmherzigste ist, welcher ein ernst und gestreng Gesetz und Recht hat er ⁸⁾ gegeben und im Rose gesaget, Exod. 21 ⁹⁾, (17.): Wer seinem Vater oder seiner Mutter flucht, der soll getödtet werden, auch aufm Altar; flugs Kopf ab, Kopf weg, auf daß das

h) S. Johannsen, S. Friederichs und Churfürsten zu Sachsen Blödigkeit übers Blut zu richten.

1) „gottlosen und“ fehlt St. 2) St. † derer. 3) St. zu Liebe und Gefallen. 4) A. befehlt. 5) „der löbliche“ fehlt St. 6) „Weichsein und“ fehlt St. 7) St. die Herren. 8) St. † dem jüdischen Volk. 9) St. Exod. am 12. steht geschrieben.

Land nicht voll Gottlosen werde. Und sagt der Text: Du sollst dich ihrer nicht erbarmen; also wirst Du gerecht sein. Ja, ¹⁾ Juristen tödten mit Lehren, Lesen und mit Urtheilssprechen. Der Henker müßte sonst wohl zufrieden sein und würde keinen nicht ²⁾ richten, wenn sie (die Juristen) ihn nicht zuvor verdampft und verurtheilt hätten durch ihre Rechtsprüche. Doctor Hieronymus Schurf, der fürnehmsten und besten Juristen ³⁾ einer, und dazu ein Christ, ist noch so weit nicht kommen, daß er einen Uebelthäter mit gutem Gewissen könnte zum Tode verdammen und uübers Blut Urtheil sprechen.“

2842. (6.) Oberstelt soll immerdar das Böse wegräumen und strafen.

(A. 467. — St. 475°. (490.) — S. 434. u. 493°. (443°. u. 504.)

Doctor Luther sagte ein Mal, „daß ⁴⁾ Joab, König Davids Feldhauptmann, müßte ⁵⁾ ein freier Kriegsmann gewesen sein, denn er hats frei auf die Faust gesetzt. Und da er nur sechs hundert Mann bei ihm hat, noch trifft er mit dem ganzen Volk Israel und schlägt sie. Denn er hat gedacht: Ich hab gute alte Kriegerleute bei mir, die zuvor oft bei dem Ernst gewesen sind, jenes aber ist ein groß Volk, allenthalben zusammen gelesen Huhelmannsgefinde, und zeucht ohn alle Ordnung daher; drümb greift er sie an und treibet sie in die Flucht; es geräth ihm. Aber ich halt, David wird sich nicht gerne haben wider den ⁶⁾ Sohn Absalom aufbringen lassen, daß er wider ihn hat einen Krieg geführt, aber seine Hauptleute haben ihn darzu berebet und ihn in Harnisch gebracht. Drümb befehlt ⁷⁾ er ⁸⁾ auch den Hauptleuten, daß sie des Knabens Absaloms schonen sollten. Aber Joabs Rath ist der beste, nämlich mit bösen Buben nur hinunter i), denn sie werden nicht frömmere, sondern sie richten immerdar ein Unglück über das ander an.

i) Joabs Frendigkeit und Strengkeit.

1) St. † die. 2) „nicht“ fehlt St. 3) A. der fürnehmste und beste Jurist. 4) „daß“ fehlt St. 5) St. muß. 6) St. setzen. 7) A. befehlt. 8) St. David.

Man hat ein Mal einen jungen ¹⁾ Knaben von 18 Jahren um des Diebstahls willen gefänglich eingezogen. Nun hätte ihn der Richter und die Schöffen um seiner Jugend willen gerne vom Galgen erlöset und ihn los gegeben. Da hat ²⁾ er gesagt: Nur immer mit mir hinweg! denn ich bin drein kommen. Laßt ihr mich los, so heb ich doch das Stehlen wiederumb an, wo ichs gelassen hab. Drümb wer den Tod verdienet hat, mit dem fahre man nur immer hinweg!“ Und erzählet Doctor Luther das alte Sprichwort: Ein Dieb ist nirgends besser denn am Galgen, ein Mönch im Kloster und ein Fisch im Wasser. Und sagt Doctor Luther, „er hätte Etliche erbeten vom Galgen, daß man ihnen das Leben geschenkt hatte, aber nach wenig Tagen hätten sie doch wieder gestohlen und wären alsbald drauf gehenkt worden. Drümb ist Joabs Rath viel besser gewesen denn des Königs Davids ³⁾.“

2343. (7.) Oberkeit und Juristen bedürfen Vergebung der Sünden in ihrem Ampt.

(A. 467. — St. 478*. (493.) — S. 436*. (445*.)

„Fürsten und alle Regenten und Oberkeit, da sie gleich fromm und gottfürchtig sind, können in ihrem Ampt und weltlichen Regiment ohne Sünde nicht sein k); sie thun bisweilen Manchem Unrecht, wenn sie sich gleich außs Allerfleißigste hüten. Denn sie können nicht allzeit also schnurgleich treffen und fadenrecht machen, wie etliche Klüglinge meinen; drümb bedürfen sie am allermeisten Vergebung der Sünden.“

2344. (8.) Woher es komme, daß die Obrigkeit sündigt und Unrecht thut.

(A. 467. — St. 478. (492.) S. — 435*. (445.)

Doctor Martinus Luther sagt: „Die Erfahrung bezeuget, daß die Obrigkeit und Juristen oftmals böse sein und ubel Haushalten und ihr Ampt und weltlich

k) Der Regenten Sünde.

1) „jungen“ fehlt W. 2) W. hatte. 3) „Drümb — Davids“ fehlt St.

Regiment ohne Sünde nicht ausrichten, und ihrem Stande, den sie als *publicae personae* führen, nicht können gnung thun 1). Das ist denn die Ursache, daß die Obrigkeit auch eine Privatperson an ihr hat, dieselbige ist sündhaftig, steckt in vielen Gebrechen und Sünden; darümb richtet sie so viel Böses an und thut Unrecht. Gleich als wenn einer ein schwärtig Bell hat, da verderbet er Alles mit, was er darmit häuet. Item, man saget auch, daß böse Zimmerleute machen grobe Späne. Drümb, weil unser Privatperson eine Sänderin und durch die Erbsünd ganz und gar verderbt ist, verhalben so 1) verderbet sie die *publicam personam* auch, daß sie bisweilen viel Unrechts thue, es komme einer gleich ins Predigtamt oder in die weltliche Regierung. Wiewohl unser Herr Gott die Kunst auch kann, daß er oft durch böse Personen wohl regieret oder Buben mit andern Buben strafet.

Siehe, wie auch die Aposteln sind Sünder gewesen und grobe, große Schälke m). S. Paulus sagt von ihm, daß er sei ein Lästerey und Verfolger gewesen, aber er hab Barmherzigkeit erlangt. S. Petrus verläugnet Christum, das war ein Stück Bösewichts; Judas verrieth Christum gar, und ich gläube, die Propheten haben auch oft große Fülle gethan und hart gestraucht, denn sie sind auch Menschen gewesen als wohl wir sind, und 2) von Adam und Eva herkommen, die Fleisch und Blut an sich haben. Nun ist unser Fleisch des Teufels Bastel, denn Fleisch und Blut dem Teufel 2) balde zufället; drümb hat der Teufel einen Vorthell wider uns."

(A. 467^o. — St. 480. — S. 437^o.) Es wurde D. M. L. gesaget, daß eine Oberkeit an einem Ort sich gerühmet hätte ihrer aufgelegten Schatzungen, daß kein Maß so kleine wäre, er hätte eine Hand voll Pfennige herausser gemessen. Darauf sprach D. M. L.: „Gott hat ihm auch diesen Segen drüber ge-

1) Oberkeit Mangel. m) Der Apostel Unthaten.

1) „so“ fehlt W. 2) „und“ fehlt St. 3) St. † gar leichtlich und.

sprochen und ihm in die Hand geblasen, daß ihm die Pfennige wie Federn alle sind von einander gestoben und geflogen.“ Reinetz, daß kein Gedeihen noch Glück bei dieser Schätzung gewesen wäre ¹⁾)

2345. (9.) Gottlose Fürsten, gottlose Rätze.

(A. 467°. — St. 479. (493.) — S. 436°. (446.)

„Es ist unmöglich, daß, wo die Fürsten und Herrn gottlos sind, daß da nicht auch gottlose Rätze sein sollten; wie der Herr ist, so sind auch seine ²⁾) Diener n). Denn das folget nöthig und ist gewiß. Ist der Bischoff von Mainz A. ³⁾) ein Lügner, so muß D. Fürst ein Schalk sein. Wie Salomon spricht: Ein Herr, der zu Lügen Lust hat, des Diener sind alle gottlos. (Sprüchw. 29, 12.) Das fehlet nicht ⁴⁾)!“

2346. (10.) Für die Oberkeit soll man bitten.

(A. 467°. — St. 481°. (495°.) — S. 439. (448°.))

„Die Oberkeit ist gar ein nöthige Ordnung und Stand in der Welt, und in Ehren zu halten; drümb soll man Gott für sie bitten, denn sie kann lieberlich corrumpirt und verderbt werden o). Nam honores mutant mores nunquam in meliores, denn Ehre änderts Leben, macht andere Sinn, Wort, Geberde und Werk, aber nimmer nicht oder selten bessere ⁵⁾), werden gar halbe und leichtlich zu Tyrannen. Denn wer ohne Gesetz regieret und will stracks seinen Kopf haben, was er gedenkt und fürnimpt, das soll recht sein: der ist eine Bestie, ärger denn ein unvernünftig wild Thier. Ein Mensch aber, der nach beschriebenen und gefasteten Rechten regieret, der ist wie Gott, der ein Stifter des Rechten ist.“

2347. (11.) Wie Oberkeit soll geschickt sein, und von den Fürsten zu Anhalt.

(A. 467°. — St. 497°. (512.) — S. 453. (463.)

„Oberkeit soll haben Weisheit, Herz und Glück

n) Gleich und x. o) Fahr der Oberkeit.

1) St. sel. 2) St. ble. 3) Albrecht. 4) St. †
 Doch werden fromme Herren auch oftmals betrogen durch ihre Rätze, denen sie zu viel trauen. 5) St. † Regenten.

und alleine, auch ohne ihre Råthe, wissen zu regieren.“ Dies redet D. M. L., da er mit M. Philipp und D. Kreuziger wieder von Berlig kam und in Gegenwart des jungen Markgrafen ¹⁾ mit den ²⁾ Fürsten von Anhalt auf der Jagd war gewesen. Und sagte weiter, „wie es so feine geschickte Herren wåren, gelehrt, zåchtig mit Worten und Geberden, freundlich und schamhaftig wie Jungfrauen, in lateinischer Sprache wohl geübet und in der Bibel wohl bekannt, also daß sie drinnen weit überlegen wåren allen Papisten“ (c. p). Und sagte, „et hätte ganz und gar ein theologisch Wahl mit G. ³⁾ Gnaden gehalten; denn über Tische hätten sie von nichts mehr denn von Gottes Wort geredet mit großer Demuth, Bescheidenheit, Gåtigkeit &c. Summa, es wåren feine, gottfürchtige, vernünftige, verständige und holdselige Herrn, die da ohn Zweifel einen Schatz im Himmel würden sammeln, so sie beståndig würden ⁴⁾ bleiben in der Lehre des Evangelii. Alle drei Brüder, Fürst Jehannes, Georgius, Joachim, sind aufrichtige Fürsten, fürkliches und christliches Gemüths. Das thun feine gottfürchtige Aeltern, die ihre Kinder wohl erziehen, und ist ein Werk des vierten Gebots Gottes, der sie auch segenen wird q). Bittet Gott, daß sie beståndig bleiben in der reinen Lehre, und sich dawider nicht lassen bereden von andern Fürsten und Tyrannen. Auch haben sie eine feine Herrlichkeit. Denn auf dieser Jagd sngen sie drei ⁵⁾ wilde Schwein und zween Hirsche, und haben in einem Jahr vierzehn hundert Låchse gefangen. Fürst Wolf hat kein Weib genommen, auf daß ihnen die Herrschaft und das Land alleine bliebe. Der Jüngere redete sehr wohl von der heiligen Schrift, sagte, Christus alleine wåre der ewige Hohepriester; dieser Titel, Name und Ehre gebühre ⁶⁾ weder S. Peter noch dem Paps. Bog

p) Der jungen Fürsten von Anhalt Tugende. q) Gottfürchtiger Aeltern Sucht.

1) Kurf. Joachim II. von Brandenburg. (B.) 2) W. dem. 3) St. thren. 4) „würden“ fehlt W. 5) Nach dem lat. Ms. 18. (B.) 6) St. gebührete.

auch an den Spruch Bernhardi, da er spricht: Demuth sei ¹⁾ der Weg zu Christo, das ist, verzagen an ihm selbst und an seinen Kräften, das heißt er Demuth r). Denn sie haben alle meine ²⁾ Bücher, Zwingels und Decolampadii durchlesen.“

2248. (12.) Von Herzog Albrechten zu Sachsen.

(A. 468. — St. 499°. (504.) — S. 444°. (456.)

Doctor Martinus Luther sagte viel von Herzog Albrechts fürstlichen Tugenden, „daß er wäre ein sehr feiner, schamhafter, bescheidener, züchtiger und vernünftiger Herr gewesen, hätte seinen Bruder, Herzog Ernst, den Kurfürsten, allzeit in großen Ehren gehalten, daß er stets etliche Schritt nach und neben ihm gegangen sei, und sich neben ihm geneiget und gebückt habe, wenn sie mit einander geredet haben s). Daß er aber ein großer Spieler sei gewesen, das ist geschehen, da er noch müßig, in keinem Regiment und Ampt gewesen ist. Denn man sagt, daß er zu Nürnberg auf einem Reichstage mit einem reichen Müller gespielt habe, welcher ein Mühl mit eif Gängen und Rädern gar verspielt hat bis auf den letzten Gang. Da hab der Herzog gesagt: Also soll man den Baur den Pflug teilen! Aber das Glück, wie es unbeständig ist und sich von Einem zum Andern wälzet, war wieder an Müller kommen, daß er alle seine Mühlgänge wieder genommen hat mit einer großen Summa Geldes darzu. Da soll er wieder gesagt haben: Also soll man einem Fürsten die Spornrinken ab- und angürten. Beides ist höflich geredet t).“

2249. (13.) Von König Sauls Waffenträger.

(A. 468. — St. 482. (496.) — S. 430°. (449.)

Es ward gefragt: Ob König Sauls Waffenträger, der ihn aus seinem, des Königs, Befehl und Geheiß erwürget, auch recht gethan hätte? Antwort

r) Demuth. s) Herzog Ernstes und Albrechts brüderliche Einigkeit. t) Scherz und höfliche Reden.

1) St. ist. 2) St. † auch der Schwärmer als.

tet D. Martinus Luther und sprach: „Nein, denn Saul war damals nicht bei sich selbst, sondern in höchster Angst und Schrecken.“ Und sagte weiter: „Wenn einer in der Marter, da er peinlich gefragt wird, bekennet für Ungeduld und großem Schmerzen, das er nicht gethan hat, der thut Unrecht und Sünde, denn er thut wider sein Gewissen u). Der Richter aber, der ihn von wegen solchs falsches Bekenntnisses verdampt und verurtheilt, thut nicht Unrecht, so ferne man auch gnugsame Ursachen zur peinlichen Frage hat und Rache gehalten wird nach Gelegenheit der Umstände, wie die Rechte ordnen; wie Davids That anzeigt, der den, so ihm die Botschaft brachte, er hätte ¹⁾ Saul erstochen im Krieg wider die Philister und lege daran, alsbald wieder umbbringen ließ.“

2350. (14.) Frage.

(A. 468°. — St. 477. (491°.) — S. 435. (444°.)

Ob der Sohn, so ein Richter ist, über den Vater, der für ihm als ein Ubelthäter beklagt wird, richten und ihn verurtheilen möge? Antwort: „Er möchte es wohl thun, weil er im Ampte ist; aber gleichwohl lehret die Billigkeit, daß er ein Andern an seiner Statt verordne.“

2351. (15.) Gottlose Obrigkeit können wohl seine Weltregenten sein.

(A. 468°. — St. 479. (493°.) — S. 436°. (446°.)

Zu D. Martin Luthern ward ein Mal gesagt, daß ein Fürst, so dem Evangelio sehr entgegen war, dennoch ein seiner Weltregent gewesen wäre, drümb er billig hoch gelobet sollte werden. Da sprach D. Luther: „Was liegt unserm Herrn Gott daran? Er pfelet mit dieser Laryn die Welt zu bestrafen. Es waren Saul, Ahab und andere gottlose Könige in Israel glücklich genug, und ihre Rathschläge und Fürnchmen gingen wohl hinaus und ihre Königreiche stunden in großen Würden, im Wachsen und Zunch-

u) Niemand soll bekennen in der Marter, das er nicht gethan hat. v) Vom äußerlichen Regiment.

1) W. † den.

men v). Dargegen siehe Davids Regiment an, der war doch ein frommer und gottfürchtiger König und hatte wider seine auswendige Feinde groß Glück, denn er bezwung die Philister, den Moab, Edom und die Syrer; aber in seiner Haushaltung da war alles eitel Aergerniß umb ihn — umb seines Ehebruchs willen. Da folgte darauf Norb, der Kinder Aufruhr, böse Nachrede und daß ihm das Königreich durch seinen eigenen Sohn Absalom genommen wurde. Aber ob David wohl in seiner Regierung nicht ist so glücklich gewesen als andere gottlose Könige, so viel die äußerliche Gestalt anlangt, so hat er doch unserm Herrn Gott können gute Wort geben und sagen: Miserere mei, Deus; das konnten die Andern nicht thun, und damit brach er auch unserm Herrn Gott das Herz.“

2852. (16.) Regenten haben gung zu thun, daß ihnen der Fürwitz wohl vergehet.

(A. 468°. — St. 474°. (488.°) — S. 433. (442.°)

„Wenn einem der Kugel vergehen soll,“ sprach D. M. L., „so gebe man ihm nur zu schaffen. Das sehet ihr Weiber wohl in dem Spruch (Genesiß 3, 16.): Du sollst Kinder gebären mit Angst. Das ist nu ein Ding für sich. Aber ihr erfahret das wohl an den Mägden und Knechten, was sie Herrn und Frauen in der Haushaltung für Plage machen w). Zu dem Mann aber spricht Gott (Genes. 3, 17.): Die Erde soll dir Disteln und Dorn tragen. Ich meine, das sei ein Fluch, daß wir müssen Disteln und Dornen fressen, das ist, müssen Mühe und Arbeit im Regiment haben. Darumb lasse man einen jungen Gesellen eheliche ¹⁾ Freude haben zu gelegener Zeit, kömpt er zum Regiment, so wird ihm der Kugel wohl vergehen!“ Da sagte der Doctor, da des E. E. ²⁾ über der Wahlzeit gedacht ward, des Bürgermeisters zu Nürnberg ³⁾, der in seiner Jugend fröh-

w) Anlaß von Dienßboten.

1) W. ehrlische. 2) S. Erasmi Ebners. 3) St. da des Bürgermeisters zu Nürnberg, Erasmi Ebneri gedacht ward.

Nach und kurzweilig war gewest und darnach in der Regierung zu großer Mühe und Arbeit kam.

2353. (17.) Gott, und nicht Geseze erhalten ein Regiment.

(A. 469. — St. 473. (487^o.) — S. 432. (441.)

„Ein weltlich Regiment,“ sprach ein Mal¹⁾ D. M. Luther, „wird nicht allein erhalten durch Geseze und Rechte, sondern durch die göttliche Autorität. Gott der erhält sie, denn sonst bleiben in der Welt die größten Sünden ungestraft x). Gleichwie wir auch in der Theologia nur die kleinsten Sünden strafen. Zwinglius und Decolampadius, die da große Sünder sind, die reißen hindurch, bei denen richtet man nichts aus. Unser Herr Gott zeigt in den Gesezen an, was sein Wille ist, wie das Böse solle und müsse gestraft werden, und weil große Fürsten und Herrn die Geseze nicht strafen (denn sie können nicht thun, sie sind zu schwach), so will unser Herr Gott ein Mal thun. In diesem Leben können die Juristen nur Mücken und Fliegen mit ihren Gesezen fangen, aber die großen Hummeln und Wespen reißen hindurch als durch ein Spinnweb und wollen ungestraft sein. Davon haben auch die Heiden, als Cato, gesagt: Dat veniam corvis, vexat censura columbas. Darumb muß Gott über dem Regiment halten, und sie werden nicht allein durch Geseze und Bücher geschüzet und erhalten, sondern durch Gott.“

2354. (18.) Prediger Zeugniß.

(A. 469. — St. 477. (491^o.) — S. 435. (444^o.)

Es ward gefragt: Ob ein Oberkeit auch Macht habe, ein Prediger zu fragen von Ehebrechern, wenn er hart darauf gescholten hat? Antwort: „Nein! Denn eins Einzelnen Zeugniß thut nichts. Was ich weiß, das kann ich beweisen; was ich nicht beweisen kann, das weiß ich auch nicht.“

(A. 469. — St. 477. (491^o.) — S. 435. (444^o.)

Item, es ward auch gefragt: Ob die Oberkeit recht thäte, wenn ein armer gefangener Dieb hätte gebeich-

x) Der Regenten Schutzherr.

1) „ein Mal“ steht W.

tet dem Caplan heimlich, daß er gestohlen so viel, daß man ihn möchte henken, daß sie ihn, den Diacon, zwingen zu sagen, was jener gebeichtet und bekannt hätte? Darauf antwortet D. M. Luther und sprach: „Nein, so lange Gott schweiget, soll der Caplan oder der ihn Beicht gehört, auch schweigen y). Denn der es ihm gebeichtet hat, hats nicht einem Menschen gebeichtet, sondern Gotte, an des Statt der Priester da sitzt, darumb soll ers heimlich halten. Und umb der Ursach willen, nämlich daß ein Menschen Zeugniß allein nicht gilt, lassen wir kein heimlich Verlöbniß zu; denn weiß eines Menschen Zeugniß ist, so kanns nichts beweisen.“

2855. (19.) Was für Leute zum Regieramt gehören.

(A. 469. — St. 475°. (489°.) — S. 434. (443°.)

„Zum Regiment gehören nicht gemeine, schlechte Leute, noch Knechte, sondern Helden, verständige, weise und geherzte¹⁾ Leute, denen man vertrauen thar und die da sehen auf gemeinen Nutz und Gebeihen, und nicht suchen ihren eigen Genieß, und folgen ihren Begierden z). Wie viel aber sind Regenten und Juristen, auch Rätthe, die datan gedenken? Sie machen nur ein Handthierung und Handwerk auß der Obrigkeit. Salomon spricht: Ein Mann, der seinem Sinn steuren und den brechen kann, ist besser, denn der Städte stürmet und erobert zc. (Spr. 16, 32.) Es ist ein schön Buch, hat viel feiner Sprüche, Proverbia Salomonis. Scipionia), dem ehrlichen Helden, möcht ich wohl gönnen, daß er im Himmel wäre, der konnte regieren. Sich selbst überwinden und seinen Sinn brechen und steuren können, ist der höchste und löblichste Sieg. Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen zc., war ein solcher Fürst; der konnte viel verdauen und ihm selbst steuren, ob er gleich von Natur zornig war, aber er hielt an sich.“

y) Beichte soll man heimlich halten. z) Tüchtige Regimentspersonen. a) Scipio.

1) W. beherzte.

2356. (20.) Daß Regierung ein schwer Ding sei.

(A. 469°. — St. 474. (488.) — S. 432°. (442.)

Doctor M. Luther sagte Anno 1546. über Tische zu Eisleben, „daß der weise und kluge, verständige Mann, Friederich von Thuna, Ritter, von Kurfürst Friederichen zu Sachsen ein Mal hatte Urlaub gebeten; da hätte der Kurfürst gesaget: Lieber Thun, Du siehest, daß Regieren ein schwer Ding ist, und ich bedarf dazu geschickter Leute, ich kann Deiner nicht entbehren b). Wiewohl es Dein Alter nicht länger ertragen will, daß Du zu Hofe siehest, so mußt Du doch Geduld haben, gleichwie ich auch muß geduldig sein. Denn wenn ich es nicht thun will und Du auch nicht, wer wills denn thun? Darumb kann ich Dich nicht von mir lassen!“

(A. 469°. — St. 478°. (493.) — S. 436°. (446.)

Sonst sagete ein Mal D. M. Luther, „daß ein junger Jurist wolle haben summam ius, ein junger Theologus summam sanctitatem, und ein junger Magistratus summam obedientiam.“ Item, D. Luther sagte auf ein ander Mal, daß junge Regenten meineten, sie wollten einen Wacken aufheben wie einen Kieselstein.“

2357. (21.) Diener sind gemeinlich Herrn.

(A. 469°. — St. 474. (488.) — S. 432°. (442.)

„Man sagt im Sprichwort, daß im Hause,“ sprach D. M. L. Anno 1546. ¹⁾, „ist nur ein Knecht, der Herr; item Fürsten sind nicht gerne Juristen. Denn wenn sie es gern wären, so kämen alle schwere Händel auf sie. Darumb haben sie ihre Canzler und Juristen, dieselben müssen die Last tragen. Denn Jedermann schneidet gern die Brette, da sie am dünnesten sind, und man bohret nicht gerne durch ²⁾ dicke Brette. Darumb kömpt unser Herr Gott und wirft einen in ein Fürstenstand, wie einen jungen Gesellen in Ehestand, der siehet auch das Mägdlin

b) Erfahrene Rätke.

1) A. 1549. 2) W. † ble.

von außen an, weiß nicht, was hernach folgen wird. Also hats das Ansehen mit den Regenten auch c). Es scheineth, als wäre es etwas Köstlichs; wenn mans aber ansiehet, so siehet man, was es ist. Ich regiere nicht gerne, es gibts mein Natur nicht.“ Da sagte W. Phil.: Ihr habt Solem inne! Darauf sprach D. M. L.: „Ei, ich frage nicht ¹⁾ nach euer Astrologia, ich kenne meine Natur wohl und erfahre es. D. Staupig pflegte diesen Spruch im Hohen Lied Salomonis am 8. Kap. (V. 12.): Mein Weinberg ist fur mir, also zu deuten: Gott hat das Regiment zu sich genommen, daß nicht Jedermann stolziren möchte; er spricht: Ich wills alleine sein, ich will König und Regent, Pastor und Pfarrherr sein, Mann im Hause und Frau mit Kinder ziehen sein; in Summa, ich wills Alles allein sein: Und das ist auch recht. Und ist mir lieb, daß er das Regiment in allen Dingen hat zu sich genommen. Denn pastor, episcopus, caesar, rex, vir et uxor errant, aber er irret nicht, und wenn es uns gerathen wäre, so wären wir stolz. Darumb heißt also, quem fortuna nimium fovet, stultum facit (welchen das Glück zu wohl hält, den bethöret es. Wenn es einem allzu glücklich gehet, so macht es einen zum Narren); denn es ist unmöglich, daß einer nicht stolz sei, dem es wohl und Alles zu Glück gehet nach seinem Gefallen. Darumb muß uns Gott machen zu Pastores, Pfarrherren, Hausvätern, Regenten zc., auf daß uns das Wasser ein wenig ins Maul gehe, und wir schwimmen lernen d). Thut er das nicht, so wird es ärger. Wenn es denn so gehet, daß man spricht: Ei, ich wollt, daß ich nicht wäre ein Bischoff oder Prediger worden zc., item: Ei, daß ich bin ein Hausvater zc. und frauen uns denn hintern Ohren: so gehets recht! Gott kann sonst unser Weisheit nicht steuren, er gebe uns denn zu regieren; wie er S.

c) Die besten und treuesten Diener. d) Gott muß uns zu schaffen geben, sonst würden wir zu stolz.

1) W. nichts.

Petern die Ziegen zu regieren befaß, wie man in Fabeln sagt. Wir müssen zu regieren haben, sonst wüßten wir nicht, wer wir wären. Also sagte Moses auch e): Wer bin ich, Herr, daß ich die Kinder tragen soll, wie ein Säugamme die Kinder trägt? Es ward ihm auch bange gnug über seinem Ampt. Es ist unsers Herr Gottes Spiel, damit er unser Hoffart und Stolz will vertreiben. Also machten die von Utrich¹⁾ dem Kaiser zu Gefallen einen Triumphbogen; auf der einen Seite stund: Utrich¹⁾ hat gepflanzt; denn es war Pappsts Adrianus Vaterland. Auf der ander Seiten stund: Löwen hat begossen; denn da hat Adrian studirt. Oben auf: Der Kaiser hats Gebeyhen und Zunehmen gegeben; denn Kaiser Carol hatte ihn zum Pappste gemacht. Da kam ein Ander, und schrieb unten in den Bogen: Sie hat Gott nichts gethan.,,

2358. (22.) Warumb Fürsten und Herren ihre Anschläge und Praktikken nicht alle fortgehen.

(A. 470. — St. 477°. (492.) — S. 435°. (444°).)

„Die Fürsten beten iziger Zeit nicht, wenn sie etwas wollen ansahen, sondern sagen nur also: Drei mal drei ist neun; das fehlet nicht. Item, zwei mal sieben ist vierzehn; diese Rechnung fehlet nicht, also muß es gewiß hinaus gehen f). So spricht denn unser Herr Gott: Fur wen haltet ihr mich denn? Fur eine Ziffer, die nichts gilt? Ich muß vergebens hie oben sitzen? Darumb so lehret er ihnen auch die Rechnung gar umb und machets ihnen Alles falsch.“

2359. (23.) Wie da bestellt, gewesen sei das geistliche und weltliche Regiment zu Kaiser Maximilian Belten.

(A. 470. — St. 486. (500.) — S. 443. (452°).)

„Der Kaiser Maximilian ist ein trefflicher Heros und Held gewesen, der von Gott herrliche Gaben

e) Moses Regierung. f) Gottvergessene.
1) W. Utrecht.

gehabt, und insonderheit ein fetter, höflicher, bescheidener Mann gewesen, also, daß Kurfürst Friedrich zu Sachsen ihn allen Fürsten und Herrn furgezogen hatte, welche er gesehen oder erlebet, und von ihm gesaget: Er wäre zu Schimpf und Ernst geschickt gewesen. Als Seine kaiserliche Majestät von dieser igtigen Welt Regierung ein Mal gefragt ward, hat er gelächelt und gesaget g): Gott hat beide Regiment wohl bestellet; das geistliche mit einem truntenen Scheißpaffen (und darmit den Papst Iulium gemeinet); darnach das weltliche mit einem Gensenfetzer, denn ihre kaiserliche Majestät große Lust hat gehabt zur Gensenjagd.“

2860. (24.) Daß Pilatus sei ein frommer Weltmann gewesen.

(A. 470. — St. 479. (493^o.) — S. 436^o. (446.)

„Pilatus ist frömmer gewesen denn irgends igt Fürsten im Reich, außerhalb die, so da evangelisch sind.“ Und sprach D. M. L.: „Ich wollte igt viel papistischer Fürsten nennen, die mit Pilato nicht zu vergleichen wären. Er hat über der Römer Geseze und Rechte steif gehalten, daß er Unschuldige, unverhörter Sache und die einer Ubelthat nicht überwiesen waren, nicht hat wollen lassen morden und umbdringen. So schlug er auch allerlei ehrbare Conditiones für, daß er Christum möchte los machen. Aber da man ihme von des Kaisers Ungnade sagete, da wurde er ubertäubet und ließ die Kaiserrechte fahren h). Denn er gedachte: Es ist nur umb einen Menschen zu thun, er ist arm und darzu veracht, es wird sich sein Niemand annehmen, was kann mir sein Tod schaden? Es ist besser, daß einer sterbe, denn daß dieß ganze Volk wider mich wäre.“

Da hätte M. Johann Mathestus ¹⁾ D. M. Luthern gesaget: Er hätte ²⁾ zween Prediger gekennet, die hätten heftig darüber gezanket, warumb Pilatus Christum hätte gegeißelt, und daß er hätte gesaget

g) Kaiser Max. Rede. h) Statt Weltredlichkeit.

1) W. † zu. 2) W. habe.

Was ist Wahrheit? Denn der 1) hätte fürgeben, Pilatus hätte es aus einem Mitleiden gethan. Der ander aber hat gesagt, es wäre aus Tyrannet und aus Verachtung geschehen. Darauf antwortet D. Luther: „Pilatus wäre ein frommer Weltmann gewesen und hätte Christum gezeißelt aus einem großen Mitleiden, daß er der Juden unerfättlichen Grimm und Töben stillen möchte. Und daß er zu Christo saget: Was ist Wahrheit? da will er so viel zu verstehen geben: Was willst du ist in dem argen Leben der Welt von der Wahrheit disputiren? Es gilt doch nicht; sondern du mußt auf böse Ränke gedenken und auf Juristengriffe, so möchtest du los werden.“

Ferner ward D. Luther gefragt: Was doch der Teufel darauf hätte gehabt, daß er durch Pilati Weib des Herrn Christi Kreuzigung hätte wollen hindern i)? Da sprach der Doctor: „Das ist sein Bedenken gewesen, daß er gedacht hat: Nu, ich habe viel Propheten erwürget, und es ist je lärtiget je kräger worden, sie sind zu beständig; so ist Christus zum Tode auch unerschrocken und unverzaget; ich wollt lieber, daß er lebendig bliebe, vielleicht könnte ich ihn über einer Tentation erwürgen oder verföhren, so wollt ich mehr ausrichten. Er hatte hohe Gedanken; denn die Teufel sind gelehrt. Und wir haben heutigs Tages auch nicht wider die italiänischen und mainzischen Praktiken, sondern wider die geistliche Schalkheit des Teufels zu streiten. Da muß der Heilige Geist diese 2) Schalkheit zerlegen und S. Michael, Gabriel und Raphael, die lieben Engel, müssen uns schützen wider die Tyrannen, sonst ist mit uns verloren.“

2861. (25.) Böse Obrigkeit thut den Unterthanen Schaden.

(A. 470*. L. Sl. 479*. (493*) — S. 437. (446*.)

Doctor M. Luther sagte ein Mal: „Eine böse Obrigkeit, so tyrannisch handelt, die ist wie ein Dametam; das ist, wie eine Dornhecke umb einen

i) Des Teufels Gesuch durch Pilati Weib.

1) W. er. 2) W. die.

Gärten: denn wo man durch diese Hecke oder Zaun in den Garten steigen will, so sticht und kraget man sich, nicht daß die Dornhecke steuren und wehzen wolle, daß man nicht die Äpfel und Birn aus dem Garten stehlen sollte, sondern daß es des Dornbusches Art, Natur und Eigenschaft ist, daß wer ihn angreift, der muß sich an ihm stechen und verletzen k). Also nicht, verbündet, plaget und drückt sie Gottes Ehr: suchete und die Ritze Gottes tückete, oder ein Werkth und Zucht erhalten und dem Bösen steuern wolle; sondern, daß dieses aller Thyrannen Eigenschaft und Natur ist, daß sie sich befeisigen, den Leuten Leid zu thun und Schaden zuzufügen.“

2362. (26.) Gott vergrößert und verändert die Königreiche.

(A. 470. — St. 473. (487.) — S. 432. (441.))

Doctor M. Luther sagte ein Mal: „Unser Herr Gott sollte uns (Philippo Melancthon) und ihm) billig auch so viel Reichthums geben als irgend einem Cardinal, denn wir haben wohl so viel in seiner Sachen gethan als hundert Cardinal. Aber Gott saget zu uns: Laß die gnügen, daß du mich hast, sufficit tibi gratia mea! Wenn wir den Mann haben, so haben wir die Taschen auch. Haben wir aber die Taschen ohne den Mann, so hilffs uns doch nicht. Darumb saget er: Du hast genug, wenn du mich hast!

Wie sagt er dort zu dem Propheten Ezechiele (29¹:1): Du Menschensohn, du weißt, daß sich Nabuchodonosor sehr bemühet hat für Tyro, ich hab ihm noch keinen Sold gegeben, was soll ich ihm geben? Ich will ihm Aegypten geben, das soll sein Sold sein, das will ich ihm anziehen, da soll er sich einkleiden wie in einen schönen Mantel. Also spielt unser Herr Gott mit den großen König-

k) Stachliche Unart. 1) Ezech. 29, 18 — 20.

1) A. am Rande fälschlich 39; St. u. S. am Rande 30.

reichen, wie ein Herr einem eine Kette an Hals wirft.“

2363. (27.) Daß man der Obrigkeit Steuer und Tribut gebe.
(A. 471. — St. 482. (496.) — S. 439°. (448°.)

Doctor Martin Luther sagete, „daß ein Bauer zu Dobraun ein Mal ein sein Wort gesagt hätte, das ihm allezeit wohlgefallen, nämlich, das wollte er gerne thun. Wenn er zwei Kühe hätte, so wollt er eine willig drümb weg geben, daß er nur die andere behalten möchte mit Frieden. Und es ist wahr, wenn ein rechter Hauptmann da ist, daß man einen Ratisachen hat, da findet man wohl Leute, die da williglich Tribut geben, auf daß ein Landfriede erhalten werde.“

2364. (28.) Liebe und Gehorsam der Unterthanen gegen der Obrigkeit ist das höchste Gut und Kleinod.
(A. 471. — St. 481°. (496.) — S. 439. (448°.)

Dominus ¹⁾ Philippus Melancthon jagte ein Mal D. M. Luthern über Tische: Daß er in seiner Jugend gehört hätte, daß auf einem Reichstage etliche Fürsten gerühmet hätten von den Gaben und Herrlichkeiten ihrer Fürstenthum und Lande. Und hätte der Herzog zu Sachsen gesagt, daß er silberne Berge in seinem Lande hätte und also sein Bergwerk gerühmet, welches damals große Ausbeute gab. Der Pfalzgraf aber hatte seine gute Wein gelobet, die ihm am Rheinstrom wüchsen. Als nu Herzog Eberhard von Württemberg auch sagen sollt, was er für Herrlichkeit in seinem Lande hätte, da antwortet er: Ich bin wohl ein armer Fürst und Euer Liebden beiden nicht zu vergleichen, jedoch so hab ich auch ein groß Kleinod in meinem Fürstenthum, daß, wenn ich mich verritten hätte und ausm Felde gar alleine wäre, so kann ich doch in eines jeden meiner Unterthanen Schoß sicher schlafen m). Wollt sagen, daß seine Unterthanen ihn ²⁾ so lieb hätten, daß er bei ihnen

m) Geneigte Untersassen.

1) W. Herr. 2) A. ihnen.

hansen und herbergen könnte und sie ihm alles Liebes und Gutes thun würden. Und seine arme Leute haben ihn auch gehalten für den Patrem patriae. Als solchs die andern Fürsten, als Sachsen und Pfalz, gehört hatten, da hatten sie selbst bekannt, daß ¹⁾ dies das Beste Kleinod und Gut wäre.

2365. (19.) Das Fürden sich der Trunkenheit abthun sollten und des Kergerniß willen.

(A. 471. — St. 506°. (521°.) — S. 461°. (471°.)

Doctor M. Luther war ein Mal bei Herzog Ernst von Lüneburg und Herzog Wilhelm von Meckelnburg zu Gast. Da nu Herzog Ernst als ein christlicher, gottseliger und weiser Fürst klagete über das versoffene und unmäßige Leben der Höse, da man Tag und Nacht voll und trunken ist, und wollten doch alle noch darzu gute Christen sein, und steuerten dem Laster der Trunkenheit nicht. Darauf sprach D. Luther: „Da sollten Fürsten und Herrn zuthun!“ Da antwortet Herzog Ernst von Lüneburg n): Ei, Herr Doctor, das thun wir, es wäre sonst lange abkommen! significans, principum intemperantiam esse causam intemperantiae populi. Denn wenn der Abt Würfel auflegt, so spielt das ganze Convent. Manant exempla regum in vulgus.

XLV.

Trischreiben Doctor Martin Luthers von Königen, Fürsten und Herrn.

2366. (1.) Vom Markgrafen Joachim dem Andern.

(A. 471°. — St. 498. (512°.) — S. 453°. (463.)

Der junge Markgraf ist D. M. Luthers gnädiger Herr Anno 1532 also worden. Denn ein Mathema-

n) Einkaufselung des Bösen.

1) W. das.

ticus, mit Namen Gaucicus, kam aus Italia, und erzählt dem Markgrafen des Papsts Clementis 1) Wort, die er gesagt hätte, da ihm sürgeworfen war worden, daß er ein florentinisch Hurlind wäre 2), nämlich: Was ist ihm denn mehr? Ist doch Christus auch ein Hurlind! Welchs den jungen Herrn also verdrossen und geärgert hatte, daß er dem Papst, der Christum also verspottet und gelästert, gar feind worden und D. Luthern seine Gnade darauf zu entbieten und ihn vermähnen lassen, er wolle beständig bleiben. Aber D. Martinus that nichts Menschen zu Gefallen, vertrauete auch seinem eigenen Fürsten zu Sachsen nicht a), viel weniger Andern; sondern alleine Gott, wie das schöne Constatini zeuget.

2367. (2.) Fürsten und Herren wollen ungestraft sein.

(A. 471^a. — St. 480^a. (494^a). — S. 438. (447^a.)

„Edelleute und Bürgerkinder,“ sprach D. M. L., „werden wohl gezogen, Buren aber und Fürsten wollen ungestraft sein. Wenn der Löwe fählet, daß ihm die Zähne und Klauen wachsen, so spielt er nicht mehr 3).“

2368. (3.) Von einer Fürstin.

(A. 471^a. — St. 498^a. (513^a). — S. 454^a. (464^a.)

Des von A. Gemahl 4) wollte ihre Frau Mutter besuchen, kam gen. Wittenberg und begehrte D. Mart. 5) anzureden wiewohl zu ungelegener Zeit und mit Ungeßüm; endlich kam sie ungefordert, von ihr selbst nach Abendmahl. Der Doctor aber entschuldiget sich seiner Schwachheit halben und sprach: „Gnädige Frau, ich bin im Jahr wenig rechtchaffen frisch; ich bin entweder am Leibe oder im Geist schwach und krank, eins umbs ander; ich habe ihund an meinem Leibe bei zwanzig Sternen 6), wie am Himmel, ich wollte, daß sie der Erzbischoff zu Mainz 7) sollte

a) Auf Fürsten und Herrn soll man nicht trauen.

1) Clement VII. 2) Er war ein außerehelicher Sohn Julius von Medici. 3) Im lat. Ms. so darf man nicht mit ihm spielen. (B.) 4) Im lat. Ms. Uxor principis ab Anhalt. (B.) 5) W. † Luthern. 6) Schmären. 7) Im lat. Ms. † (das war ihr Better.)

haben!“ Ja, sprach sie, lieber Herr Doctor, wir können auch nicht alle fromm sein. „Ja,“ sagte der Doctor, „Ihr vom Adel in hohen Ständen; sollet von Nothen alle fromm sein; denn Euer sind wenig und seid onge gezogen; wir von niedrigen Ständen und gemeine Leute werden verderbt durch die große Menge, denn unser ist viel; darumb ist nicht Wunder, daß unser wenig fromm sind.“ Von Euch großen Geschlechtern und hohen Ständen aber sollen wir Exempel nehmen und lernen Gottseligkeit, Frömmigkeit, Ehrbarkeit“ &c. Trabet ihr mit solchen Worten weidlich in die Hufe denselben Abend.

2369. (4.) Von einem unzüchtigen Fürsten.

(A. 471. — St. 498. (512.) — S. 454. (463.)

Ein Fürst war in Unzucht und Hurerei also gar erschaffen, daß er sagte: Wenn diese Freude allhie ewig wahren sollte, daß ich nur von einem Hurenbalge zur 1) andern im Hause getragen wöcht werden, so schnete ich mich nichts nach dem ewigen Leben. „Ah lieber Herr Gott,“ sprach D. M. L., „wie unsinnig toll und thöricht, ja gottlos ist doch ein Mensch, sonderlich aber ein solcher alter Mann; dennoch hat er sich von seinem Schwarzkünstiger, dem Teufelsbanner, lassen bereben, daß er noch 15 Jahr sollte leben. Samma, der arme Herr hat in der äußersten Impietät und gottlosem Wesen gelebt, hat Bündniß mit dem Teufel gehabt; und ist schändlich in Hurerei gestorben. Wird doch kaum der Gerechte selig, der Gottes Wort gläubt, und liegt stets mit dem Teufel in Haaren und kämpft mit ihm und dem Fleisch; wie wirs denn diesem gehen? Behüte Gott, behüte!“

2370. (5.) Von einem andern Fürsten.

(A. 472. — St. 498. (513.) — S. 454. (463.)

Da man sagte, daß Herzog W. von B. 2) sich mit viel Hurerei beschmitzte, sprach D. Martinus:

1) W. zum. 2) Wilhelm von Bayern (lat. M. B.)

„Von Müßiggang kömpt solche Drunß und nichts Guts. Rimpst man aber etwas Ehrliches für, das Gott befohlen hat, und thut solchs mit treuem Fleiß, so vergehet und verlischt solch Feuer. Ah, sie warten ihres Berufs nicht mit Ertze und in Gottesfurcht, darumb können sie nicht anders leben.“

2871. (S.) Von Landgraf Ludwig, der Springen genant.

(A. 472.)

Ludwig der ¹⁾ Springen, Landgraf zu Hessen und Thüringen, ist ein zorniger, heftiger Herr gewesen, der ward vom Bischoff zu Gall gefänglich aufm Gibichensteine enthalten. Dasselb ist er zum Fenster, zum Schloß hinaus in die Sala gesprungen, einen hohen Fels hinab, durchs Wasser geschwommen, und auf seinem Alppet Schwan davon kommen und entronnen. Derselbige, da er nu sehr gewüthet hatte wider seine Unterthane, endlich sagte ihm sein Gemahl am guten Freitag in der Martterwoche Fleisch für, und da er es nicht essen wollte, sprach sie zu ihm: Dieber Herr, für der ²⁾ Sünde fürchtet Ihr Euch, da ihr doch viel schwerere und größere begeht und thut! Zuletzt mußte sie entrinnen und fliehen, und ihre Kinder verlassen b). Ehe sie aber auf war zur Mitternacht, küßte sie das junge Herrlin, so noch in der Wiegen lag, zuvor, gesegnet es, und auß mütterlicher Liebe bißte sie ihn in einen Backen, befohl es Gott, und ließ sich sampt einer Jungfrauen wanderlicher Weise an einem Seile zum Schloß Wartburg durch einen großen hohen Fels hinab, da ihr Hofmeister auf sie wartete mit einem Wagen, und fuhr heimlich weg nach Frankfurt am Main. Endlich aber da Er, Landgraf Ludwig, starb, zog man ihm eine Mönchskappe an, ward ein frommer Mönch, der sein Silentium und Stillschweigen nu wohl halten konnte, also daß seine Hofejunkern seines todten Leibs lacheten und spotteten, sagten: Sehet doch, wie wohl hält

b) Sicherheit im Lande zu Hessen.

1) „der“ fehlt A. 2) W. Meßer.

dieser Mensch seinen Orden und Silenzium! Wie solcher Historien droben im loco von Mönchen auch gedacht worden ist.

2372. (7.) Vom Landgrafen Philipp zu Hessen.

(A. 472. — St. 496°. (511.) — S. 452°. (462.)

Doctor M. L. lobte sehr den Landgrafen, „daß er ein frommer, verständiger und freudiger Herr wäre, der in seinem Lande (das voller Wälder und steinig wäre) guten Frieden hielte, daß die Leute könnten sicher drinnen wandeln, wabern ¹⁾ und handeln. Denn wenn einer beraubt und geplündert würde, so folgte er von Stund an solchen Schnapphähnl²⁾, und strafete sie. Wie sein Vater auch gethan hatte, der einem, dem drei tausend Gulden genommen waren, dieselbigen wiedergab. Und da er erkündiget, wer der Thäter war, ließ er ihm sein Schloß verstoren und umbkehren; denn er war gewichen, sonst hätte er ihm sein Recht lassen thun. Denn er sagte, sie säßen darumb da, daß sie das Land sollten rein halten. Also ist der jetztge Landgrafe ein Kriegsmann und ein Arminius, von Person klein, aber im Rath und Verstand mächtig und glücklich.“

2373. (7a.) Ein Anders.

(A. 472°. — St. 496°. (511.) — S. 452°. (462.)

„Der Landgrafe ist nach seinem Alter ein fürtrefflicher, freudiger Fürst, der ihm rathen und sagen läßt, guten Rätthen bald weicht, Statt gibt und folgt; und wenns beschloffen ist, so säumet er nicht lange, und erequirts mit Fleiß; darumb wird er auch umb solcher fürstlichen Tugend willen von den Widersachern gefurcht c.“ Dazumal gedachte D. Martinus auch des Tages zu Frankfurt und sagte: „Es muß hart anstehen mit einem ernstern Paroxismo!“

c) Fürstliche herrliche Tugend.

1) In Bewegung und Thätigkeit sein. (B.) 2) Straßenräuber.

1574. (18) Ein Brief vom Landgraf Philipp zu Hessen.

(A. 472. Su. 497 (511.) + S. 452. (462))

Doctor Martinus Luther sagete¹⁾ von Seinen
F. G., daß es ein Wundermann wäre, der ein
sonderlich Glat und Stern hätte. Wenn er wollte
vom Evangelio abfallen, so sollte er vom Kaiser und
Papsf erlangen, was er nüt wolt; aber Gott hat
S. F. G. blsher beständig erhalten. Der Kaiser
hat ihm angeboten, daß er die Grafschaft Castell-
bogen tühlich besitzen sollte. Item, Herzog Georg²⁾
wollte ihn zum Erbe aller seiner Lande und Deute
machen und der Kaiser hätte es bekräftiget, versiegelt
und verbriefet, wenn er von unser Religion hätte
wollen abfallen; aber er bekannte die Lehre des
Evangelii, sonst hätte er können des Kaisers und des
Papsfs lieber Sohn werden. Er hat einen heffischen
Kopf, und kann nicht feizen; er muß etwas zu thun
haben; so trauet und gläubt er auch nicht leichtlich.
Er fahet viel Dinges an, und es gehet ihm hinaus.
Es war eine große Kühheit, daß er Anno 1528 die
Bischoffe überziehen wollt. Und ein größere That
war es, daß er den Herzog von Württemberg einsetzte,
und den König Ferdinandum aus dem Württenberger
Lande jagte. Ich und Dominus Philipp. Melanch.
wurden zu S. F. G. deshalb gegen Weimar er-
fordert; und da wir dieses seines fürhabenden Krieges
halben uns Rath und unser Bedenken gefragt wur-
den, da widerriethen wirs S. F. G. zum Aller-
höchsten, und trauchten darzu unser besten Rhetorica;
baton, S. F. G. wollten nicht mit diesem Kriege die
Lehre des Evangelii über ein Hausen stoßen oder

1) Im lat. Ms. lautet der Anfang also: Cum fama
quotidie increbesceret de poluvynitate Hessi; Martinus Lu-
therus vultu tristi dixit: „Homo iste est mirabilis; habet
suam stellam propriam; arbitror id eum per Caesarem et
per Pontificem impetrare velle, ut suo animo indulgeat;
sollt noch wohl über diesem Handel von uns abweichen.“ Re-
spondit D. Severus: Multos esse, qui dubitent de illius
constantia, qui eum suspectum habeant. Respondit Mart.
Lutherus: „Mirabilis est, sed hactenus constantissima per-
stitit.“ (B.) 2) Schwiegervater des Landgrafen (B.)

ein Landfried unser Lehre anhängen, oder den gemeinen Landfried im Reich brechen und betrüben. Da ward S. F. G. gar roth, und erzürnten sich drüber, da doch sonst S. F. G. gar ein aufrichtig Gemüth haben.

Im Colloquio zu Marburg Anno 1529 da ging S. F. G. in geringer Kleidung¹⁾ her, daß ihn Niemand hätte für den Landgrafen angesehen, und ging doch mit hohen großen Gedanken umb. Er fragte damals Philippum Melancthonem auch umb Rath in einer Sachen, und sprach: Liebet M. Philipp; soll ich auch leiden, daß der Bischoff von Mainz mir meine evangelische Prediger mit Gewalt austreibt? Da antwortet Philipp: Wenn die Jurisdiction derselbigen Orte dem Bischoff von Mainz zu steht, so könnens S. F. G. ihm nicht wehren. Da antwortete der Landgraf: Ich laß Euch wohl rathen, ich thue es aber nicht. Ich sprach D. Suther, „sagte damals zu seinem alten Rath, dem von Belmelberg²⁾: Warumb wehret Ihr nicht Euerm Herrn und seinem Furnehmen? Da antwortet er: Ah, lieber Herr Doctor, unser Vermahnen hilft nicht; was er furnimt, da läßt er sich nicht von besagen. Und da er im Anzuge war, den Herzogen von Württemberg einzusetzen, da hat Ihr F. G. Jedermann gebeten, daß er das Hessenerland nicht in ein Verderben führen wollte. Da sprach er: Laßets iht gehen, ich wills euch nicht verderben! Er führets auch hinaus und bezahlete redlich. Er schoß in ein Schloß. 350 Schuß, und gewann es.

Und als zu Eaden in Böhmen ein Tag vom Könige Ferdinando und andern Fürsten gehalten ward³⁾ und man dem Landgrafen von dannen aus Antwort geben sollte; da hatte Herzog Georg von Sachsen zum Könige Ferdinando gesagt: So er in zweien oder dreien Tagen ein Kriegsvolk versammeln könnte, das ihme Widerstand thun möchte, so wollte er zum Friede nicht rathen; aber so man das nicht

1) Im lat. Ms. wie ein Stallknecht. (B.) 2) Sigmund von Byhneberg. (K.) 3) Nov. 29. Junii 1524.

thun könnte, so sollte man in allwege Friede machen. Und Severus ¹⁾, Doctor Luthers Tischgenosse, sprach drauf, daß Herr Hans Hoffmann sich deshalb wider den König und alle seine Rätthe gelegt hätte, und hätte es auch erhalten, daß man mit dem Landgrafen hätte Frieden gemacht.

Auf dem Reichstage Anno 1530 war er mit den andern Fürsten der Augsburgerischen Confession haben zum Könige Ferdinands erfordert worden, da hat er öffentlich zu den Bischöffen gesagt: Machtet Friede, wir begehrens! Thut Ihrs nicht, und ich muß hinunter, so will ich ein ²⁾, zween außs wenigste mit mir nehmen. Der Bischoff von Salzburg hatte auf demselbigen Reichstage zu Bischoff Albrecht von Rainz gesagt: Wie, daß Ihr Euch fur dem Landgrafen von Hessen also sehr fürchtet, ist doch nur ein armer Fürst? Da hat der Bischoff von Rainz geantwortet: Ja, lieber Herr, wenn Ihr ihme so nahe wohnet als ich, so würdet Ihr wohl anders reden!“

Und sprach Doctor Luther: „Gott hat den Landgrafen mitten in das römische Reich geworfen; denn er hat vier Kurfürsten um sich wohnen und den Herzogen von Braunschweig, und fürchten sich doch alle fur ihme. Das macht, er hat den gemeinen Mann an ihm hangen, so ist er auch ein Kriegsmann. Ehe denn er den Herzogen von Württemberg einsetete, da war er in Frankreich, und der König von Frankreich hat ihme viel Gelds zum Kriege geliehen.“

Auf ein ander Zeit sagte Doctor Luther, „daß des Landgrafen Einführung mit dem Herzogen von Württemberg sei ein groß Vergerniß gewesen, denn Jedermann gemeinet, das deutsche Land würde gar in einem Haufen liegen. Denn es war ein groß Ding, den König Ferdinandum, Kaiser Karls Bruder, aus dem Würtberger Lande treiben, da der Pappst und alle Bischöffe gar toll und thöricht uber waren. Es ist ein hohe Wagniß. Aber es ist des, der es hinausgeführt hat. Kein kluger Mann hätte

1) Wolfgang Severus, genannt Schiefer. 2) W. † etc.

es also Kühne gewaget; aber da es angefallen war, da ging er klüglich und fürsichtig damit umb.“

2375. (9.) Von Herzog Franzen von Lüneburg.

(A. 473. — St. 497°. (512.) — S. 453°. (463.)

„Herzog Franz von Lüneburg, gar ein frommer Fürst, da er große Schmerzen und Weh hatte an einem Beine, soll er kurz vor seinem Tode gesagt haben d): Alle diese Schmerzen und Wehstage sind weniger, denn meine Sünden verdienen; aber doch mein lieber himmlischer Vater, sei mir gnädig und verwehr mich nicht umb deines lieben Sohnes willen!

2376. (10.) Von einem Grafen.

(A. 473. — St. 498°. (513.) — S. 454°. (464°.)

Da Grafen A., der von G. R. selbst ander aufm Schloß G. 1) bis in elfften Tag bestrickt war, gedacht ward, daß er sich sollte wieder einstellen, sprach Doctor Martinus Luther mit Seufzen: „Salomon hat wohl gesagt (Sprüchw. 28, 26.): Wer sich auf sein Herz verläßet, der ist ein Narr! e) Dieser Graf hat sich an Gott versündigt mit seiner Klugheit, Vermessenheit und Geiz. Wie die Juden zu Schanden worden, da sie sagten: Unser Seele efelt für dieser Speise (Numer. 21, 5.), also efelt diesem R. auch über dem Schatz, den ihm Gott gegeben hat, daß es heißt: Nitimur in velitum (was uns verboten ist, darnach streben wir und wollens haben). Denn entweder begehren wir ein Ding von Herzen und sehnen uns darnach, oder, was gegenwärtig ist und wir allbereit haben, das verachten wir weidlich und haben einen Ekel dafür. Also ist des Menschen Natur und Art durch die Erbsünde vergiftet. Dieß Leben kann ohne Geduld nicht sein noch bestehen. Entweder gestorben oder in Geduld gelebt! Denn dieß Leben ist ein sündlich Leben, voller Strafen,

d) Gottseligkeit. e) Sich auf sein Herz verlassen.

1) Im lat. Ms. Mentio fiebat Alberti Comitis de Mansfeld, qui a Duce Mauritio in arce Hoinstein proscriptus fuerat. (B.)

Blagen, Unglück, Jammer und Noth, darumb ist von Nothen Glaube und Geduld.“

2877. (11.) Von einem Fürsten.

(A. 473°. — St. 411°. (423.) — S. 445. (464.)

„Ein Fürst¹⁾ soll gesagt haben: Wenn ich an des Kaisers Statt wäre und Befehl hätte, so wölte ich die allerbesten Theologen, von beiden Theilen, Papisten und Lutherischen, in ein Haus wohl verwahrt zusammen verschließen und ihnen Essen und Trinken zur Nothdurft genug geben, bis daß sie sich alle vereiniget und verglichen und beschloffen hätten in der Religions-Sachen. Darnach wölte ich sie fragen: Ob sie auch ihre Decret und was sie mit einander beschloffen hätten, festiglich gläubten und, da es von Nothen wäre, mit ihrem Tode bestätigten und bezeugen wölten? Und da sie Ja sagten, so wölte ich das Haus anzünden lassen, daß sie alle verbrennen müßten. Alsdenn wölte ich ihrem Beschluß gläubentf.)

2878. (12.) Eines Fürsten Wätherel.

(A. 473°. — St. 408. (420°. — S. 454. (464.)

Es ward von der Tyrannet des von B.²⁾ geredt, die igt offenbar wäre worden, wie er einen Doctor³⁾, der von N.⁴⁾ Legaten, gefangen und in eine Badstube geschmiedet, ihm roh Fleisch zu essen und Wasser zu trinken gegeben. Darnach hätte er ihn endlich an die Wand gepfriemet g). „Der,“ sagt D. M. L., „soll der Kirchen Schutzherr sein, ein blutdürstiger Tyrann, und die abgöttischen Bischöffe, die heimlich ein Kriegsvolk wider uns versamlet haben! Well sie wissen, daß die deutschen Kriegskent sich nicht brauchen lassen wider unsere Fürsten, so werdens die in Frankreich auch nicht thun. Herr Gott, gib du Friede, der du bisher der Hetden und Fürsten An-

f) Eins Fürsten gottloser Rath und Rede. g) Tyrannische, ja teuflische That.

1) Im lat. Ms. Marchio de Culmbach. (B.) 2) Im lat. Ms.: Herzog von Braunschweig. (B.) 3) Im lat. Ms. Doctor Embeck. (B.) 4) Im lat. Ms. Goslar. (B.)

schlägt und Rätke zu Richte gemacht hast! Wollt Gott, daß wir dankbar wären und der Werk Gottes nicht vergäßen! Du hast ein Zeilang durch die Finger gesehen, als schiefest du und wüßtest nichts drum; nu aber richtest du recht, wie der Psalm sagt: Siehe, der Israel bewahret, schläft noch schlummert nicht (Ps. 121, 4.).“

2379. (31.) Von Herzogen von Bayern.

(A. 473°. — St. 498. (512°.) — S. 453°. (463°.)

„Die Fürsten von B.¹⁾ sind allzeit stolz und hoffärtig gewest, und dem Hause Osterreich heftig feind, also daß Kaiser Maximilianus gesaget hat h): Wenn man die zwei Blut Osterreich und Bayern in einem Topfe kochen wollte, so würde eins heraus springen. Denn sie vergönnen²⁾ dem osterreichischen Blute das Kaiserthum³⁾, rühmen sich, sie seien⁴⁾ auch des Holzes, daraus man Kaiser mache. Also hat H. Wilt. gesagt. Unter Carolo Magno und Otten, dem ersten Kaiser, sind sie bisher allzeit stolz gewesen,“ sprach D. M. Luther, „das itzige Kaiserthum ist nu bis ins vierte Glied; item Franken und Schwaben hat jedes das Kaiserthum ins vierte Glied behalten. Die deutschen Kaiser i) sind furtreffliche Heiben und nicht solche Teufel und Höllebrände gewest, wie die römischen und welsche Kaiser.“

2380. (14.) Von Herzog Georgen zu Sachsen.

(A. 474. — St. 495. (509°.) — S. 451. (460°.)

Doctor M. L. sagte, „daß H. G. zu Sachsen fur dem Reichstage zu Augsburg Anno 1530 ein groß dickt Decretal geschriben, wie die Geistlichen könneten reformiret werden k). Das hätte er mit sich auf denselbigen Reichstag genommen.“ Und sprach D. Luther drauf: „Ich wollt, daß der Kaiser ihn zum Pappst machete; ich meine, er sollt den Bischoffen

h) Kaiser Maximilian Rede.

i) Deutsche Kaiser.

k) H. G. ein Reformator der Kirchen.

1) Bayern. 2) d. ist mißgönnen.

3) St. u. S. gönnen

4) W. sub.

Luthers Tischreden S. 66.

mit ihren Bischöfen zusprechen mehr und härter denn der Luther. Die Papisten allzumal würden den Luther lieber leiden zu einem Reformatorn denn S. Georgen. Ich wollte, daß ers schon wäre, ich wollte gerne mit etne Reformation leiden neben den Bischöffen. Denn die Decret strafen die Bischöffe viel mehr denn der Luther. S. G. wollte gern den Papst reformiren als ein Reformator der Kirchen, also daß der Bischoff von Mainz nur ein Bisthum habe und mit 14 Pferden reite und fahre; item den Bischoff von Merseburg nur 3 Pferde hätte, und daß der Papst von der Simonia ablasse, und nicht den geistlichen Bucher treibe. Nu, alle Papisten bekennens selbst, daß es hoch von Nöthen sei, daß man die Bischöffe reformire, aber die Paffen büßend nicht wagen, daß sie in die Reformation willigten. Und die stolzen, hoffärtigen Itali erkennen ihre Sünde und Bosheit, allein thut ihnen das wehe, daß sie von uns Deutschen als einer barbarischen Nation sollen gestraft werden. Wenn doch einer in Italia aufträte, der ein Ansehen und Hinterhalt hätte, und der Reformation sich unterfinge, der möchte etwas ausrichten! Vor der Offenbarung des Evangelii S. G. ein großer Feind der papistischen Religion gewesen ¹⁾, also daß er die Bischöffe, Aebte, Domherrn und Mönche uberaus wohl plagte, und sich S. Friederich Kurfürst zuletzt drein schlagen mußte, also daß ein Sprichwort von ihm war, weil er böhmisch Gebläts vom Könige Girsis ²⁾ war; (denn seine Mutter dieses Königs Tochter gewesen,) daß man sagte: Er hats nicht getrunken, sondern gefogen, er ist von Natur und Art ein Feind der Cleriken ²⁾ und Geistlichen. Aber da das Evangelium wieder rein an den Tag gebracht ward und der Kaiser, Papst, der König von England und Frankreich mit allen Fürsten und Bischöffen sich an ihn hingen; da ist er durch ihr Heucheln und Schreiben also aufgeblasen worden,

1) S. G. dem Papst feind.

2) Georg von Podiebrad. (R.) 2) W. Gerst.

daß er sich nun wieder unterthet der Geistlichen Reformation. Denn er ist dem Papste feind, gleichwohl kann er den Bischöffen sein das Maul schmierem und setzet sie aufs Eis, verheißt ihnen viel, das er doch nicht halten kann.“ Darumb pflegte D. Luther von ihme zu sagen: „Die Pfaffen und Mönche haben S. G. voll gemacht, er wird ihnen dargegen in Busen speten!“ Und klagte D. M. L. über seine Blindheit m) und Lasterung wider Christum, und daß er der erkannten Wahrheit widersprechet und wider das Gewissen gesünder hätte, und sprach: „Da ich im Kloster noch war, da hätte ich nimmermehr geglaubt, daß eine solche Bosheit sollte in Leuten sein. Ich meinete, die Welt würde die erkannte Wahrheit bald annehmen; aber ich lerne am Bischoff von Mainz und S. G., was die Welt für ein Kräutlin ist. Denn weiß nicht von ihnen herkömmet, so ist nichts. Nu, ich kann mich für denen nicht fürchten, so in ihrem Gewissen also verrückt sind, daß, wenn sie gleich der Kirchen Namen für dem gemeinen Manne rühmen, so halten und glauben sie doch viel anders in ihrem Herzen. Sie machen wahr diese Prophezei derer, die da sagen: Weiche von uns! Wir wollen deinen Weg nicht, und mit aufgerichtetem Halse sind wir stolz. Solche Leute sehen wir für Augen. Und wer also redet und thut wider Gottes Wort und sein Gewissen, der muß wiederumb mit seinen Lasterungen zu Schanden werden, denn er sündiget wider den Heiligen Geist, ist vermessen, verstockt, und sich an die erkannte Wahrheit.“

Item: Es¹⁾ hatte S. G. Ausschuß geschrieben an S. Heinrich n), S. F. G. Bruder, daß er seinen Sohn, S. Morizen, so bei Herzog Johans Friederich, Kurfürsten zu Sachsen, am Hofe war, aufs Erste zu sich anheim erforderte, so wollten sie kommen, und ihren F. G. anzeigen S. G. Willen.

m) S. G. Blindheit und Verfolgung. n) S. G. Rätthe schreiben an S. Heinrich.

1) W. er.

Denn H. G. beide Söhne ¹⁾ gestorben waren, daß er keine Erben hatte. Darauf sagte D. M. L.: „Es ist ein gemein Sprichwort: Wes einen großen Stein nicht erheben kann, der laß ihn liegen! Es sieht H. G. wohl, daß er den Stein nicht heben kann. Denn der Mensch setzt ihm wohl für, aber Gott schickt viel anders. Homo proponit, et Deus disponit, das ist, contrarium ponit, er thut das Widerspiel. Es hat H. G. wollen Andere austrucken, daß sie verdorreten, und seinen Stamm grünend und blühend machen; darumb gab er seinem ältesten Sohne, H. Hansen, das landgräfflich Fräulein ²⁾, gar ein schönes Fräulein, zum Gemahl. Und H. Friederichen freiete er ein Mansfeldisches Fräulein, Graf Hanns Georgens Schwester ³⁾. Aber beide junge Herrn zeugten bei gesundem Leibe und schönen Weibern keine Kinder.“ Darumb sagte Doctor Martinus Luther: „Diemeil er siehet, daß seine beide Söhne mit Tode abgangen sind, so wird er sich willig drein geben und seinem Bruder das Land zustellen, und einen guten Willen darvon behalten, denn er kann sein Land nicht mit sich nehmen, wenn er stirbt.“

2381. (15.) Von Herzog Georgens Tode.

(A. 474*. — St. 496. (510.) — S. 451*. (461*.)
Anno 1539 ⁴⁾ den 17. Aprilis ist Herzog Georg plötzlich an der Iliaca gestorben o), da er des Tages zuvor im Fräuzzimmer gesund und fröhlich gewesen war. Er ist zu Meissen begraben worden ohn alle papistische Gepränge und Ceremonien. Darvon denn Doctor Luther hat pflegen zu sagen: „Es sei zu viel, daß derjenige, so über der Meß und Vigilien so hoch gehalten hätte, derselbigen an seinem letzten Ende nicht sollte theilhaftig werden.“

o) H. G. Tod.

1) Johannes und Friederich. 2) Elisabeth, Tochter des Landgrafen Wilhelm II. von Hessen. (B.) 3) Elisabeth, Tochter des Grafen Ernst von Mansfeld. 4) W. Irrig 1529.

Desselbigen Jahrs am 3. Tage¹⁾ Mail aßen mit Doctor Luthern zu Nacht der Fürsten zu Pomern Gesandten, so vom Tage zu Frankfurt kommen waren. Die sagten, daß H. G. zu rechter Zeit gestorben wäre, denn dadurch wäre der Bundes und die Lunte, daraus ein groß Feuer möchte worden sein, ausgelöscht. „Ja,“ sprach Doctor Martinus Luther, „aller Papißen Gedanken, Anschläge und Furnahmen ist dahin gericht, daß sie auch ehe die Kirche wollten lassen untergehen, wenn sie nur die lutherischen Buben (wie sie uns nennen,) vertilget hätten. Aber Gott hat ihre Rechte zubrochen und ihre Anschläge zu Nichte gemacht; denn er kann die Gewaltigen vom Stuhl setzen und die Niedrigen erhöhen, und die Völker zerstrauen, wie der Psalm sagt, die da Lust haben zu kriegen. So weiß er auch das Vertrauen auf Menschen und Fürsten zu Schanden zu machen, wie der 146. Psalm (W. 3. A.), der da verbeut, daß man sich nicht verlassen soll auf Fürsten, denn sie sind Menschen, sie können ja nicht helfen, denn des Menschen Geist muß davon fahren, und er muß wieder zu Erde werden, alsdenn sind verloren alle seine Anschläge; auf daß wir lernen Gott vertrauen und dem folgen. Und hieran siehet man Gottes Wunderwerk, daß er menschliche Anschläge und Praktiken kann zu Nichte machen. Denn Herzog Georg und seine Bundesverwandten hatten einen Krieg wider die Lutherischen auf Pflingsten im Sinne gehabt; nu kömpt Gott und nimpt ihn durch den Tod hinwegp). In seinem Testament,“ saget Doctor Luther, „sollen diese Wort gestanden sein: Wenns ihm so gut könnte werden, so wolt er dem Kaiser sein Land beschreiben und den Schatz, daß er seine Feinde im deutschen Lande darmit bekriegen möchte. Daß er also Krieg im Sinne gehabt und ausgesprühet wider uns Lutherischen, die er für des Kaisers Feinde gehalten hat. Als H. George mit der Reformation ist umb-

p) Unser Herr Gotts Fürhaben.

1) „Tage“ fehlt W.

gangen q), da hat er seine Bischöffe, Aebte und Prälaten in Weissen zusammen gesodert und ohne Bässein der Rätthe mit ihnen gerathschlaget, und die Sache aufs Allerheimlichste fürgeschlagen und geschlossen. Und war die Proposition und der Haupthandel gewesen, daß S. G. wollte die Kirchen in seinen Landen reformiren, weil er Patron und Schutzherr wäre, die Bischöffe und andere aber seine Lehensleute und Unterthanen wären, wie Doctor Breitenbach soll gesagt haben; so wollt er dennoch wissen, wo die Güter seien ¹⁾, wenn er sie ein Mal bedürfte. Dieses hatten etliche Juristen von Leipzig D. W. Luthern gesagt. Darauf sagte D. W. L.: „Ach, S. G. wird mich fromm machen! Denn die Geistlichen werden ehe meine, denn seine Reformation annehmen. Es schadet ihnen nicht, denn sie haben Gottes Rath verachtet und auf Menschen vertrauet, als aufn Kaiser und S. G., drümb werden sie nun zu Schanden. Des Heiligen Geistes Rath bestehet feste und ist gewiß; wers nicht gläuben will, der muß erfahren! Daß gleich sein, daß S. Georg die Canones und das geistliche Recht des Pappis hoch rühmet, doch wenn er seine Bischöffe und Prälaten darnach achten und richten wollte, so gebährete ihm nicht, die geistlichen Güter einzunehmen und zu sich zu reissen r); so ist er auch nicht ihr Patron und Lehensherr, sondern Client und Lehensmann. Aber wie die Juristen sagen: *Distinguo tempora, et concordabis scripturas*, man soll die Rechte unterschreiben und lenken nach der Zeit; also thut Herzog Georg auch, er suchet den fünften Zipfel am Sacke, er will den Vorzug und Prærogative haben, da doch unser Kurfürst gleich Recht und Gerechtigkeit mit ihm hat in Kirchensachen, gleichwie in Regalien und Bergwerken. Aber es ist kein Hoffnung, daß er von seinem Loben ablese; ehe würde das Meer vertrauen. Wenn ich erst für

q) Aenderung der Geistlichkeit. r) Geistlicher Güter Durk.

1) W. sind.

den Papst geschieden hätte, so wärd' er wider den Papst gewest; weil ich aber wider den Papst schreibe, so kämpft er für ihn und vertheidiget ihn. Denn er hält's für seine größte Weisheit, wenn er sich wider Andere setzen soll und ihnen widerstehen mag. Unsere Lehre darf er nicht Kezerei nennen, sondern er heißt sie eine Keuligkeit.“

Als H. G. gestorben und die plöckliche Veränderung des Fürstenthums sich zutrug^{a)}, da sprach D. M. L.: „Es ist eine Strafe über die, so den rechten, wahren Gott verachten. Sie stehen und greift man wohl, wie nährisch des Fleisches und der Verunft Weisheit ist in denen, die sich auf einen alten Menschen und armen Kröpel verlassen, denn er nun auf der Gruben täglich gegangen ist. Wenn er doch wäre gewesen so mächtig, als König Pharaos in seinem Reich, Aegypten war, welchen dennoch die heilige Schrift ein Rohr heißt, das zubricht, wenn man sich drauf lehnet, und durchbohret oder durchsticht einem seine Hände. (Jes. 36, 6.) Drümb wer sich stönet¹⁾ und verläßt auf Menschen-Hülfe, der muß betrogen und zu Schanden werden!“

(A. 475. — St. 495^a. (510.) — S. 451^a. (461.)

„Es ist H. Georg ein Mal sehr krank gewesen,“ sagte D. M. L., „da war sein Medicus D. P. zu ihm kommen; da hatte man dem Fürsten ein Crucifix fargestellet, das er ansehen sollte; da hatte er angehoben und gesagt: Ei, thut das Ding hinweg, es macht den Herrn melancholisch.“

2262. (16.) Von Herzog Heinrich zu Sachsen.

(A. 475. — St. 494^a. (509.) — S. 450^a. (460.)

Doctor Martinus Luther saget, „daß H. G. ein Exempel wäre, so man in dieser letzten Zeit der Welt wohl betrachten sollte, da ein Vater mit zweien söhnen, erwachsenen und großen söhnen in kurzer Zeit zu Boden gegangen wäre. Denn als er der

a) Veränderung des Fürstenthums Meissen.

1) d. i. sich läßt. W. sich keuret.

Lehre des Evangelii heftig feind gewesen und öffentlich wider ihn, den Doctor Luthern, geschrieben, auch viel seiner Unterthanen von Leipzig und Nisch¹⁾ und anderswo ins Exilium verjagt und vertrieben und seinen Bruder, Herzog Heinrichen, nählich²⁾ und gering mit dem Amt Freiberg und Wollenstein abgetheilet, und nur des Jahrs dreizehen tausend Gulden dazu gereicht, welches durch Kurfürst Friederichs und Herzog Hansens zu Sachsen Unterhandlung erhalten worden, und ihn zuletzt des Landes gar enterben wollen: So hatte es ihm Doctor Luther geprophezeit, daß Herzog George und sein Stamm würde untergehen³⁾, und gesaget: Gott wird das Blatt umbwenden, und den Erbreichen verdorren und den Verdorrenen durch seinen Segen wachsen lassen. Denn Anno 1537 war H. G. ältester Sohn, Herzog Hans, gestorben. Anno 1539 ist sein ander Sohn, Herzog Friederich, (dem er ein Weib, als eine Gräfin zu Mansfeld, gegeben, die er nur vier Wochen gehabt, und ihm 24 Rätthe zu Vormündern zum Regiment zugeordnet,) auch gestorben am 24. Tage Februart. In demselbigen 1539. Jahr am 17. Tage Aprilis ist der Vater Herzog George gefolget und mit Tode auch abgangen, und ohn alle papistische Ceremonien zur Erden bestättiget worden.

Dargegen hat Herzog Heinrich und seine Söhne das Meißnerland ererbet, welches er gerne wäre los gewesen, und ihn³⁾, wie einen Aschenbrüdel hielte. Denn er schickte ihn zum heiligen Lande, der Meinung, daß er in derselbigen Wallfahrt sollte außen bleiben⁴⁾. Darnach schickt er ihn³⁾ in Krieg in Friesland, da wurde er belagert und gefangen, und war in großer Gefahr seines Lebens. Darnach nahm er ein Gelübde von ihm, daß er sollte kein Weib nehmen. Item, er gönnete dem Bruder kein Stück an den Regalien, also daß er ihn³⁾ auch nicht auf

1) D. N. L. Propheet von Herzog George. 2) Untren bei Blutsverwandten.

1) W. Dschß. 2) Kämmerlich. 3) A. ihnen.

der Münze gelitten hat. Zuletzt als sein Sohn, Friedrich, ihm gestorben war, da wollte er das Fürstenthum dem Kaiser zuwenden und den Bruder H. Heinrichen gar antreiben. Aber es mußte nicht helfen, Herzog Georg mußte verdröhen, ob er wohl mit seinem Gemahl, der Königin von Polen ¹⁾, Kinder gezeuget; als Johannem, Fredericum, Magdalenam, Christianam, Christophorum, Annam, Agnetam, Margaritham und noch einen Christophorum; dennoch starben die Kinder alle vor ihm hinweg bis auf eine Tochter, und er folgte hiernach, und ist ist gleich als wäre er nie in der Welt gewesen.

Es hat D. M. L. auch gesagt, „als Herzog Heinrich Anno 1539 die Sulbung ²⁾ zu Leipzig empfing (v), und er, D. Martinus, allda auf den Pfingsttag geprediget, und hernacher mit dem Kurfürsten zu Sachsen, Herzog Johanns Friederich und Herzog Heinrichen am 26. Tage Mail auf einem Wagen zugleich aus Leipzig gefahren nach Grimma ³⁾, daß damals H. Heinrich auf dem Wagen viel geklaget hätte über H. Georgen, seinen Bruder, und gesagt, daß er sein Leblage keinen größern Feind gehabt hätte denn seinen eigenen Bruder, denn er ihn ⁴⁾ gar hätte wollen todt haben, und daß er ihm in demselbigen 39. Jahre hätte auch das Jahrgeld, die 13000 Gulden aufgeschrieben und die vier Städte, als Bism, Gahn, Weissenfels und Ebersberg, so zum Unterpfande dafür versetzt gewesen, laß gesprochen, und die von Weissenfels mit Gefängnis gestraft, daß sie ihre Burgschaft nach der Beschreibung gehalten hätten. Noch konnte Gott Herzog Heinrichen wunderbarer Weise herfürziehen und groß machen, und dargegen Herzog Georgen Stamm mit der Wurzel lassen untergehen.“

Stam, D. M. L. sagte, „daß H. Heinrich zu

v) Est qui iudicat. Ioan. 8.

1) Barbara, Tochter des Königs Casimir IV. von Polen. (B.) 2) A. Sulbung; W. Sulbigng. 3) Grimma. 4) A. Ihnen.

Sachsen ein Mal zu seinem Bruder G. W. gesagt hätte, in einem Scherz: Herr Bruder! Bei Maria, es will wunderbarlich werden in der Welt! Ich will wahrlich bei der lateinischen Mess schreiben, da verstimmt man doch eine Ams ein Groschen; oder eine deutsche Messe gestehet ¹⁾ einem wohl zehn Dörfer! Dies war ein guter Schach im Scherz gewesen.“

2283. (17.) Doctor Martinus Luthers Urtheil von großen Fürsten und Herrn.

(A. 476. — S. 405. (417.) — S. 434. (464).)

Doctor Martinus Luther sagete ein Mal: „Wollen die großen Häupter, Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöffe, auf so vielen Reichstagen nicht ratthen zu Friede, sondern zu Unfriede und Kriegen w), ja, wohlhan, so wollen wir sie im Namen ihres Gottes, der sie treibe ²⁾ in ihrem arumnigen Jorn, Dichten, Lügen ³⁾, Rathschlagen, Praktiken und Anschlägen immer hinfahren und umkommen lassen!“

2284. (18.) Fromme Fürsten arme Leute.

(A. 476. — S. 475. (489.) — S. 433. (443).)

„Fürsten und Herrn sind je arme Leute, sonderlich wenn sie fromm und gottfürchtig sind, darumb hat auch unser Herr Gott nicht vergebens befohlen, die Oberkeit zu ehren und für sie zu bitten.“

D. Martinus Luther sagete ein Mal: „Es sind nicht armer Leute auf Erden denn die Fürsten, und unser Herr Gott hats durch den Paulum nicht vergebens so fleißig befohlen: Orate pro illis, qui in sublimitatibus constituti sunt! Ich habbs nicht also wohl verstanden, das orare, als an meinen beiden Kurfürsten und Herrn, Herzog Johanns und G. Johanns Friedrichen. Sie sind ⁴⁾ aus dem Sattel gehoben, sie können nicht helfen, wenn sie schon gerne wollten; darumb bedürfen sie der Christen Gebet wohl!“

w) Anwendung des Reichs Hofen.

1) b. i. kostet. 2) W. treibet. 3) A. teget; W. gen. 4) A. sind.

2885. (19.) Fürsten Sterben.

(A. 476. — St. 475°. (460°.) — S. 434. (443°.)

Den 22. Jüli Anno 16. 33. sagte Doctor Martinus Luther über Tisch zu Herzog Johans Friederich, dem Kurfürsten zu Sachsen 16. 2. „Es ist viel ein elender Ding, wenn ein Fürst stirbet, denn wenn ein Bauer stirbet, der hat kein Ansehen 1). Ein Fürst muß verlassen werden von allen seinen Freunden, Herren, und zuletzt erst mit dem Teufel kämpfen; da will man nicht an denken, daß man die wenig fürstlicher lebete!“

2886. (20.) Große Potentaten sind unsere Herrn Gottes Kartenspiel.

(A. 476. — St. 480°. (495°.) — S. 436. (447°.)

„Gott achtet Könige, Fürsten und Herrn wie die Kinder eines Kartenspiels achtet. Weil sie spielen, haben sie es in ihren Händen, darnach werfen sie es in ein Winkel, unter die Bank oder ins Reich. Also thut Gott auch mit den Potentaten; weil sie noch im Regiment sind, hält er sie für gut; aber so bald sie es übermachen, so setzt er sie vom Stuhly), fürzt sie und läßt sie da liegen, wie den König Christiern von Dänemark 16.“

2887. (21.) Fränkischer Adel.

(A. 476. — St. 508°. (523°.) — S. 463°. (473°.)

„Der fränkische Adel ist gestraft worden; soll ich aber unsern und den meißnischen Adel gestraft sehen, so wird es ubel zugehen!“

2888. (22.) Vom König Alphonso, wie große Herrn ihre Unterthanen lieben sollen.

(A. 476. — St. 489°. (504°.) — S. 446°. (456°.)

„Da König Alphonfus von Arragon die Stadt Cajeta ¹⁾ belagert hatte und ein armes wehrlos

x) Armer Erde. y) Gott setzt die Gewaltigen vom Stuhel.

1) Die neapolitanische Festung Gaeta.

Säuslin von Weibern, Kindern und schwachen Leuten aus der Stadt getrieben ward, auf daß die Andern drinnen die Belagerung besser, das war länger auswarten, und sich wehren könnten, rietten die Schwätzeleute dem Könige, daß er zum selbigen Säuslin einen Einfall thäte und schlage, damit die in der Stadt bewegt würden, sich desto ehe zu ergeben. Da sprach Alphonsus z): Dafür behüte mich Gott! Ich wollt nicht das ganze Königreich Neapolts nehmen und solche Tyrannei und Wütherei üben; so hab ich mirs nicht, wäre es noch so löflich und gut. Und vergleichen soll auch Herzog Friederich, der löbliche Kurfürst zu Sachsen, gesagt haben, da ihm Etliche rietten; er sollte Erfurt überziehen und belagern, es würde über fünf Mann nicht kosten, die da würden untkommen. Er aber wollt es nicht thun, und sprach: Es wäre an einem zu viel! Aber iziger Zeit achten große Herrn ihrer Unterthanen, wie denn auch der Kriegsleute nicht viel, wie jener sagte: Aller Landsknecht Mutter, ist noch nicht gestorben! Item: Man zeucht viel Landsknecht auf mit einer Sonnen voll Buttermilch!

2330. (23.) Wärm umb unser Anschläge und Rätze nicht gerathen, sonderlich der Regenten.

(A. 476°. — St. 477°. (492.) — S. 435°. (444°.)

Es ist nichts Löblichers und Lieblichers an einem Fürsten, denn daß er frei redt¹⁾, was seine Meinung sei a), und hat die lieb, so dergleichen thun, sagen ungeschuet, wie ihnen umss Herz ist, wo es die Zeit und Nothdurft erfordert. An einem Prediger ist nichts Schändlichers, denn hinterm Berge halten und nicht frei sagen, was et im Sinn hat und was seine Meinung ist, sonderlich wenn er Ampts halben reden soll. Gott macht beide, Fürsten und Theologen, zu Narren; denn er besieht

z) König Alphonsus fertliche und christliche Antwort und That. a) Frei und rund reden.

1) W. rede.

ihnen das Regiment und legt ihnen auf, das unmöglich ist, welches keiner auf sich nähme, wenn ers in der Erste wüßte, und darf doch davon nicht lassen mit gutem Gewissen, wenns ihm ein Mal befohlen ist und ers angenommen hat. Aber es ist Mühe und Arbeit, daß uns viel befohlen wird, und geschieht doch wenig. Es will nirgend fort! Das thut unser Herr Gott darümb, daß er alleine weise und mächtig ist und die Ehre behalte! Denn wenn es nach unsern Rätthen und Worten ginge, wie wirs bedacht und geschafft haben, so würden wir stolz und vermessen, als wären wir so klug und wären die Leute, die es wohl könnten b). Denn es ist uns von Natur angeboren, daß wir streben und sehen nach großer Weisheit, Gewalt und Ehre; wollen viel ausrichten und Alles löstlich machen. Wohlhan, spricht Gott, du bist der Mann, der es kann und thut: gehe hin, sei klug und mach es gut; sei du ein Prediger und mache die Leute fromm, sei du ein Herr und Regent und zeuch die Leute wohl x. So gehets denn klugs an, ja, den Krebsgang, und das Ende vom Liede heißt: Es ist alles ganz eitel! Alleine Gott soll man die Weisheit und Ehre geben, wir sind Narren und elende ¹⁾ Hümpfer mit unserm Thun und Kunst!“

2390. (24.) Vom römischen Reich.

(A. 476°. — St. 483. (497°. — S. 440°. (450.)

„Das römische Reich hat nicht lange gewähret, ist nicht viel ohne Blut über zwei hundert Jahr bei den Römern gewest c). Darnach ist's auf die Gallen und Frankreich gefallen; zuletzt ist's gar an die Deutschen kommen, die habens nach dem bloßen Titel und Namen stets an einander über acht hundert Jahre innen gehabt.“

b) Daß unsere Anschläge nicht allwege fortgehen und gelathen. c) Wie lang das römische Reich gewähret.

1) „elende“ fehlt W.

2391. (75.) Von Herzog Wilhelm zu S. 1)

(A. 477. — St. 480°. (504.) — S. 446°. (466.)

Es ward von Herzog Wilhelm gerächt, wie er sein Gemahl, Frau Kanan, des Königs von Ungern Tochter d), hätte ubel gehalten, verachtet und vermanren lassen, und mit einer Andern 2) geduldt, auch mit ihr unehlich zu Bette wäre gangen, daß die Königin hätte müssen zusehen. Endlich aber starb sie für Kummerniß und Herzeleid; da zog er zum heiligen Bande und büßet also seine Sünde, und nahm die Andern zur Ehe. Nu hatte er einen Edelmann zu Hofe, den wolt er zwingen, daß er seine Weispleierin und Concubina auch sollte ehelichen, solten, des H., Exempel nach; aber er, der Edelmann, kame ihm zuvor und freiete ein ander Jungfrau, wolte dem H. nicht folgen zc.

Da sprach Doctor Martinus Luther: „Es läßt sich ein Weib thun; unser Herr Gott siehet durch die Finger, kann einem eine Leche borgen!“

2392. (26.) Junge Herrn.

(A. 477. — St. 474°. (489.) — S. 433. (442°.)

„Junge Herrn müssen gute Tage haben und ein frischen Muth bis ins 20. Jahr, daß sie nicht zu Kleinmüthig werden e); aber darnach tröste sie Gott! Wenn sie ins Regiment kommen, da werden ihnen die guten Tage gezalzen werden! Wie man siehet an einem Baum, der in ein Scherben oder Laß gefast ist, der wurtzelt nicht weit umb sich, kann auch nicht 2).“

d) Hässlich Uebelsicht. e) Also sagte D. M. L. zu Lorga zu den zweien jungen Herrn zu Sachsen zc. 1545, da er das letzte Mal da war.

1) Sachsen. 2) Katharina von Brandenstein (lat. Ms.) 3) Bei A., St. u. S. steht neben diesen H. am Rand (besgl. bei W. unter dem Texte) folgende Bemerkung: Also sagte D. M. L. zu Lorga zu den zweien jungen Herrn zu Sachsen zc. 1545, da er das letzte Mal da war.

2202. (37.) Fürsten müssen der Schreiber und Hauptleute Knechte sein.

(A. 477. — St. 475. (490.) — S. 433°. (443.))

Ein Fürst herrschet im Frieden unter den Schreibern, im Kriege muß er unter den Scharhaußen und Thrasonen ¹⁾ Knecht und Diener sein; denn er muß eines igtlichen Hauptmanns, Oberster und Kriegsgurgeln, Ruchwiltzen, Hoffart und Tyrannet dulden und leiden, darz nicht muden dawider, hat eben so viel Herrn als viel; er Hauptleute und Kriegsleute hat, welchen er nicht alleine muß gnug, ja überflüssig geben, sondern auch dazu danken, sie schier anbeten, auf den Händen tragen, freundlich grüßen und mit ihnen ein gut Geselle sein, unten und oben liegen; sonst wird er veracht und verlassen. Dies ist wahr, sonderlich zu unser Zeit, da keine Disciplin noch Zucht unter solchen Leuten ist. Nimpt er aber einen Schnapp ²⁾, daß er erschöpft wird, und hat nicht mehr Geld, oder wird erlegt, so ziehen sie ein Andern zu und verlassen ihn, ja lassen sich wohl wider ihn brachen in Kriegen, und helfen ihn überziehen, dem sie zuvor beistunden und vertheidigten. Summa Summarum, er führt allein den Titel, ein Knecht der Knechte des Teufels; wo er nicht auch wie ein Christ ist und zu ³⁾ betet, wird er der ärmeste und elendeste Mensch, daß man sich billig erbarmet. Doch muß ein Fürst solche Leute haben, und ist unmöglich, daß Alles könnte recht gehen, wie sich wohl gebührete. Aber gleichwohl ist daß der frömmste Fürst, der es nicht gerne will, noch drein williget, sondern leidet nur solche Gesellen, ja muß sie wohl leiden, und strafet, was er weiß und kann, auf daß nicht alles frei dahin ungestrast und zaumlos gehe, sondern daß man sich gleichwohl müsse fur dem Schwert fürchten. Zu Hofe vergönnt ⁴⁾ ein Igtlicher dem Andern sein Glück, und wolle gern der erste am Bretts sein und empor schweben.“

1) s. v. a. Prähler. (B.) 2) d. i. erhält er eine Schleppe.
3) „zu“ fehlt W. 4) W. misgönnt.

2391. (28.) Fürsten Arbeit die größten und gefährlichsten.

(A. 477°. — St. 474°. (489.) — S. 433°. (442°.)

„Große Herrn und Fürsten haben große wichtige Sachen und Händel zu verrichten, müssen verhalten beste mehr Sorge und Gefahr haben; aber Bauern haben dagegen gute Tage, sind sicher und sorgen nicht viel, noch bekümmern sich umbs Rechts Händel¹⁾ und wie es zügehe N. Wenn ein Baur die Fährlichkeit und Mühe eines Fürsten wüßte, er würde Gott danken, daß er ein Baur wäre und in dem seligsten und sichersten Stande. Aber sie sehen noch erkennen ihr Glück und Wohlfahrt nicht, sehen nur auf den außstlichen Schmuck und Gepränge der Fürsten, als, daß sie hübsch gekleidet und mit gülden Ketten behänget sind, haben große Schlösser und Häuser, leben herrlich, sind reich und gewaltig ic. Sehen aber nicht die große Sorge und Gefahr, datinne Fürsten leben, wie in ein Feuer und Sündfluß, da ein Baur hinterm Ofen liegt, brätet Birn und ist sicher!

Drümb sagte Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen g), zum Präceptor zu Lichtenberg, Doctor Reiffenbusch, daß der Bauern Leben in niedrigen gemeinen Ständen das allerseiligste Leben wäre. Denn also hätte er nach einander gradalim einen Stand nach dem andern immer einzeln vom untersten bis zum höchsten bedacht. Der Kaiser wäre in der höchsten Gefahr, Angst, Noth und Sorge; andere Fürsten hätten auch mancherlei Anstoß, Mühe und Arbeit; dergleichen die vom Adel auch ihre Beschwerung und Unlust; Bürger, ob sie ein besser Leben hätten denn diese, doch würde ihnen ihre Nahrung sauer, käufsten mit Sorgen und Arbeit, und verkäufstens oft wieder mit Verlust und Schaden; ja, die da wollten anders aufrechtig und ehlich handeln, müßten viel Gefahr des Lebens haben in der Nahrung; aber den Bauern h)

f) Fürsten- und Bauernleben. g) H. Friedrichs, Kurfürsten zu Sachsen, Rechnung und Bedenken von Ständen.
h) Baur.

1) W. umbs Rechts Händel.

alleine wüchse Alles durch Gottes Segen fein, ohne große sonderliche Arbeit und Sorge. Was ihnen wächst, verkaufen sie mit Rath, und leben ohn alle Sorge, allein geben sie ihre Zinse und Decem; denn das Land ist der Fürsten.“

2395. (29.) Bauren Arbeit.

(A. 477°. — Si. 446°. (458°. — S. 408°. (417.)

„Der Bauren Arbeit ist am fröhlichsten, und vollster Hoffnung, denn ernten ¹⁾, pflügen, säen, pflanzen, pflöpfen, abmalen, einschneiden, dreschen, Holz hauen; das hat alles große Hoffnung. Und das ist, wie Virgilius schreibt, felicos nimium Agricolaë, bona si sua norint! (O, wie selig wären die Bauren, wenn sie ihr Gutes erkannten!) Aber sie erkennen nicht, wie gut sie es haben! Knechte und Mägde im Hause ⁱ⁾ habens besser denn ihre Herren und Frauen selbst, denn sie haben keine Hausforgen, verrichten und thun nur ihre Arbeit. Wenn dieselbe geschehen ist, so haben sie verthan ²⁾, essen und trinken, und singen ein Liedlin dazu. Mein Wolf und Orthe, mein Famulus und Köchin, die habens viel besser, denn ich und meine Rätthe, denn der Ehestand bringet mit sich seine Beschwerung und das heilige Kreuz k).“
 Und wandte sich zu M. Weit Dieterich und sprach: „Wenn Ihr also bleibet, wie Ihr igund seid, so seid ihr ein seliger Mann!“ Er aber, antwortet: Ich will aber nicht so bleiben, sondern will es wagen, ob ichs besser oder ärger bekomme. „Summa, je höher Leute, je größer Gefahr! Aber Niemand läßt sich an seinem Stande genügen. Es ist einer nicht zufrieden mit dem, das ihm Gott gibt, will immer hoch hinaus und nirgend an. Nemo sua sorte contentus, optat ephippia bos piger, optat arare caballus! Wenn dem Esel zu wohl ist, so gehet er außs Eiß gumpen ³⁾ und bricht ein Bein.“

i) Knechte und Mägde. k) Ehestand hat seine Beschwerung.

1) A. ceren. 2) haben die ihnen obliegende Arbeit vollbracht. (B.) 3) lustige Sprünge machen.

2296. (30.) Vom Königreich Böhmen und Kurfürstenthum Sachsen.

(A. 478. — St. 488°. (503.) — S. 446°. (455*.)

„Zu Prag aufm Schloß sind,“ sprach D. M. L., „wie ich berichtet bin, alle Könige nach einander gemalet, so da regieret haben. Nu ist ein Prophezei, wenn die Linea voll ist, alsdenn soll der letzte König dieses Landes sein, und R. Ferdinandus siehet gar am Ende, drümb bedeutets was 1). Man wirds aber wohl sehen, obs wahr ist.“ Also sagt er auch von der Linea zu Wittenberg: „In der Stamm 1) und runden Stube im Schloß, da siehet H. Friederich an der Thür, und ist kein Spatium noch Raum mehr da.“ Sprach: „Es bedeutet nichts Gutes; doch wirds die Zeit geben. Wir wollens dem lieben Gott befehlen, der hat Alles in seiner Hand.“

2297. (31.) Von Kaiser Karla dem Fünften.

(A. 478. — St. 487. (501°.) — S. 444. (454.)

„Aufm Reichstage zu Worms Anno 1521 ließ Kaiser Karl der Fünfte gar ein geschwinde Mandat^m) wider meine, D. Luthers, Lehre ausgehen und anschlagen; daran schrieben etliche gelehrte treue Männer bald vorne nach der ersten Zeilen bei seinem Wapen auf den Rand, nämlich diese Worte: Etliche haben bisher noch gute Hoffnung zu diesem Kaiser Karl gehabt; aber wie sehr dieß tyrannische Edict die Herzen vieler frommen, ehrlichen Leute von ihm abgesehret und abwendig gemacht hat, das kann nicht gedacht, viel weniger gesagt werden.“

2298. (32.) Vom Kaiser Maximilian.

(A. 478. — St. 486. (500°.) — S. 443. (453.)

„Kaiser Maximilian soll auf ein Zeit gesagt haben, da er ein Bündniß mit den Venedigern aufgerichtet hatte: Es wären drei Könige in der Welt,

1) Bestimmte Aenderung. m) Kaiser Karl des V. Mandat.

1) A. Stam.

er, der Kaiser, der König von Frankreich und der König von England. Er war ein König der Könige; denn wenn er gleich seinen Fürsten etwas auflegte, da es ihnen gefiele, so thäten sie es; wo nicht, so ließen sie es. (Zeigte damit an, daß ihm die Fürsten niemals gehorsam wären gewesen, sondern thäten, wie sie wollten). Der König von Frankreich ¹⁾ aber wäre ein König der Esel; denn Alles, was er die Seinen hiesse ²⁾, das mußten sie thun wie die Esel, dem müßten seine Fürsten gehorsam sein. Der König aber von England ³⁾ wäre ein König der Leute, denn was er ihnen auflegte, das thäten sie gerne, und hätten ihren Herrn lieb wie gehorsame Unterthanen.,,

2899. (83.) Willigkeit des Kaisers Maximilian.

(A. 478. — St. 486. (500°.) — S. 443°. (453.)

„Der Kaiser Maximilianus hat einen kurzweiligen Menschen bei sich gehabt, der viel weidelicher Bissen gerissen hat, genannt Kunz von der Rosen. Dieser gehet ein Mal für einen armen Pfarrherr und siehet, daß er ein Buch trägt unter dem Arme. Solch Buch gefället dem Narren, drümb nimpt er's dem Pfarrherrn n). Aber da der Pfarrherr sein Buch kurzümb wieder haben wollt, spricht Kunz von der Rosen: Komm mit mir, ich will dir das Buch theuer genug bezahlen. Als nun der Pfarrherr mit ihm gehet, da führet der Narr den Pfarrherr in des Kaisers Stuben. Der Kaiser fragete, was der Mann wolle? Da antwortet Kunz von der Rosen: Lieber Kaiser! Es ist ein armer Pfarrherr, er hat sein Betbuch im öffentlichen Ruhmenhause gelassen: nun bittet er eine Geldsteuer, daß er sein Buch wieder lösen könnte ⁴⁾. Der Kaiser aber verstund bald Kunz von der Rosen Bissen und sprach: Ach was bist Du mir für ein seltsamer Mensch! und ließ dem Armen ⁵⁾ zehn Guldin zur Verehrung geben.“

n) Unvermuthete Bedächtigkeit.

1) Ludwig XII. 2) A. heißt. 3) Heinrich VII. 4) W. könne. 5) W. dem armen Pfarrherrn.

2400. (34.) Von König Salomons Hofhaltung und Ordnung.
(A. 478°. — St. 482. (496°.) — S. 438°. (449.)

„Izund hatten Fürsten und Herrn wenig oder schier keine Ordnunge in ihren Landen mit Haushalten und Speisen o). König Salomons Hofordnung und Regiment war sehr ordentlich bestellt. Da war es fein geordnet, was täglich ausging in Küchen und Keller, aufm Boden, im Korn- und Haberfasten, daß er wußte, wie viel täglich verzehret ward durchs ganze Land in den 24 Kemptern, wie es im ersten 2) Buch der Könige Kap. 4, (22.) beschrieben wird, da der Text sagt: Und Salomo mußte täglich zur Speisung haben 30 Cor Semmelmehl, 60 Cor ander Mehl, 10 gemäste Rinder und 20 Weiberinder, und 100 Schaf ausgenommen Hirsche, Rehe, Gänse und gemästet Vieh. Also ist sein ganzes Land fein ordentlich gefast gewest, daß solches im Schwang ist gangen, nicht allein an seinem Hofe, sondern auch im ganzen Lande, mit Unkost, in Kleidung, Speisung, und ehrbaren, mäßigem, eingezogenem Leben. Ich halte, daß Izund vier Reichsstädte täglich mehr verzehren mit übermäßiger, unnothdürftiger Unkost, Pracht, Banketiren, Schlemmen, Lemmen und dergleichen unnützen Dingen p), denn Salomo durch sein ganz Königreich einen Monat.“

2401. (35.) Warum Gott die Untertanen straft umb des Herrn Sünde willen?

(A. 478°. — St. 480°. (494°.) — S. 438. (447°.)

Doct. Martinus Luther ward gefragt: Warum Gott das Volk gestraft hätte, da David gesündigt hätte? Darauf gab er diese Antwort und sprach: „Israel war auch nicht rein, wie der Text gibt; wenn nu Gott ein Volk strafen will, so zeucht er die Hand abe, so fällt der König; daher folget die Straf fürnehmlich umb des Volkes Ungehorsams willen.“

o) Unordnung an Fürstehöfen. p) Übermäßige Zehrung und Pracht iziger Zeit.

1) A. dritten (nach der LXX. u. Vulg.).

240. (16.) Ob's besser sei, nach der Vernunft und natürlichem Verstande regieren, oder aus und nach beschriebenen Rechten und Gesetzen.

(A. 478. — St. 477. (491.) — S. 434. (444.)

Doct. Martinus Lütther legte eine Frage für: „Ob's besser wäre, daß man aus und nach natürlichem Verstande, oder aus und nach beschriebenen gewissen Rechten und Gesetzen regierte?“ — „Und es ist bewährlicher und läßt sich ansehen, es sei besser, daß man nach natürlichem Verstande regiere. Denn die Vernunft und der natürliche Verstand ist das Herz und die Kaiserin der Gesetze, die Brunnquell, daraus alle Rechte kommen und fließen. Drümb könnte man besser regieren mit Vernunft und Rath weiser, verständiger Leute denn mit Gesetzen, beschriebenen gewissen Rechten. Aber wo sind solche Leute, die solchen Verstand haben? In hundert Jahren und bei Menschen Gedenten ist kaum einer! Unser gnädigster Herr, Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen u. d. g., war ein solcher Mann, der Alles nach seiner Vernunft und natürlichem Verstande, Rath und Weisheit regierte; H. Johannis Friederichen wards wohl furgeschrieben und vorgemalet, aber seines Herrn Bettern Weisheit erlanget noch errechet er nicht. Er Fabian von Feiltsch ¹⁾ ein Laie, der nicht studirt hatte, von dem sagt man, daß er in Rathschlägen großer wichtiger Händel hat können den Zweck treffen und gleich zu rathen und auf die apices et modullam Iuris dem Rechten gemäß können antworten und sein Bedenken geben als kein Jurist aus den Büchern r). W. Philipp. Mel. lehret gute Künste, also daß er sie erkläret und erleuchtet, und die Künste ihn nicht lehren noch unterweisen. Ich bringe meine Kunst in die Bücher und nehme sie nicht aus den Büchern. Wena nu ein Fürst, Rath, Schulmeister oder Theologus wollte Herzog Friedrichs Weisheit, Ern Fabians von Feiltsch Verstand W. Philippsen

q) H. Friedrich zu Sachsen Weisheit. r) Er Fabian von Feiltsch Verstand.

1) Rath des Kurfürsten von Sachsen. (B.)

und meine Kunst erlangen und nachahmen, und weisete, er wollts uns also nachthun und machen wie wir: das mußte er noch wohl lassen! Er muß von ihnen lernen. Denn solcher Wunderleute sind nicht viel; sie sind seltsam, wie man siehet und erfähret. Darümb gehören beschriebens Gesetze und Rechte für den Pöbel und gemeinen Mann; die Vernunft aber und der hohe natürliche Verstand siehet sonderlichen Wunderleuten zu. Jene werden regiert, die aber regieren nach gesagten Rechten. Es wäre wohl gut, daß man nach der Vernunft und natürlichem Verstande regierete; aber wo sind solche weise, verständige Leute? Darümb müssen wir ihrer Gesetze und Rechte brauchen.“

2403. (37.) Vom politischen und Kirchengorn.

(A. 479. — St. 476*. (491.) — S. 434*. (443*.)

„Der häusliche Zorn, als Vater und Mutter, Herrn und Frauen im Hause, thut nicht großen Schaden; aber der Oberkeit Zorn heiße im geistlichen und weltlichen Regiment, der thut rechten Schadens). Denn da gehet dahin Weib, Kind, Lande, Leute, Engel, Gott und alle Wohlfahrt, gleichwie igt da die Gottlosen auf uns zornig sind. Häuslich Zorn ist gleich als wenn die Kinder mit den Puppen spielen.“

2404. (38.) Von Christiern, König von Dänemark.

(A. 479. — St. 499*. (514.) — S. 455*. (465*.)

Doctor Martinus Luther hatte eine Tafel, auf welcher gemalet, wie König Christiern von Dänemark vertrieben war¹⁾. Dasselbe Gemälde sahe er lang an und sagte endlich: „Wiewohl es dem Könige zu Schmach und Schande gemacht ist, doch will ichs gerne haben. Denn es gibt ein Exempel, und lehret, daß Gott keinen Stolz noch Hoffart leiden will, sondern stürzen, wie Maria im Magnificat sin-

*) Geistlicher und politischer Zorn. - 1) König Christiern von Dänemark.

get: Er setzt die Gewaltigen vom Stuhl.“ (Lut. 1, 52.)

2405. (39.) Vom Vertreiben König Christierns.

(A. 479. — St. 499°. (514.) — S. 455°. (465°).)

Doctor Martinus Luther ward gefragt: Ob er, der König von Dänemark, auch rechtmäßiger Weise wäre vertrieben worden? Ob ihm Recht geschehen wäre? Sprach er: „Man sagt, er sei ein Tyrann gewesen; aber doch hat er nicht so gewüthet, wie die Bischöffe von ihm feindlich schreien. Er ist mehr aus Haß der Bischöffe denn aus rechten billigen Ursachen vertrieben worden^{u)}. Drümb weil er igt höret, daß die Bischöffe gefangen liegen, soll er seine Hände zusamen gefalten, aufgehoben und gesagt haben: Gott sei gelobt, daß ich sehe, daß meine Widersacher zu Schanden sind worden! Du will ich mein Gefängniß gern dulden und leiden. So hat Unzucht dem guten Herrn großen Schaden gethan; denn Unzucht verderbet und verwüstet Land und Leute, es kömpt nichts Guts davon.“

2106. (40.) Des Kaisers Maximilian Höflichkeit.

(A. 479. — St. 486. (500°). — S. 443°. (453°).)

„Da der König von Dänemark auf eine Zeit eine stattliche Legation und Botschaft zu Kaiser Maximilian schickte und dieselbige sich großer Ehre selbst anmaßete von wegen ihres Herrn, als der mächtig wäre, also daß der Gesandte die Werbung und das Antragen sitzend thun wollte^{v)}: da das R. Maximilian merkte, stand er auf und höret ihn stehend, daß auch der Legat mußte Schand halben aufstehen und seine Werbung thun. Desgleichen da ein Gesandter im Anfang seiner Rede und Antragen erst sprach und bestat¹⁾, also daß er still schweigend und gleichsam verstummete, fing der Kaiser an mit ihm von einem andern Handel zu reden, gab ihm Zeit

u) Aus Haß der Bischöffe ist König Christiern vertrieben. v) Numm Stolz.

1) Reden blieb.

zu bedenken, bis er sich wieder ermunterte w). Item, da ein unverschämpter Bettler ihn, den Kaiser, umb eine Gabe bat und hieß ihn Bruder, denn sie wären beide von einem Vater Adam herkommen; er wäre arm, der Kaiser aber reich, der helfen könnte, sprach er zu ihm: Siehe, da hast du zween Kreuzer, und gehe zu den andern Brüdern auch; geben sie dir so viel, so bist du reicher denn ich!

2407. (41.) Höflichkeit und Gütigkeit des Kaisers Maximilian des Ersten.

(A. 479°. — St. 486°. (500°.) — S. 443°. (453.)

„Der Kaiser Maximilianus hat einen Schreiber gehabt, der hatte ihm bei drei tausend Gulden veruntreuet und abgestohlen. Nun war der Kaiser ein freier höflicher Mann. Da nu der Schreiber ein Mal zu ihm kommen war, hat er zu ihm gesagt: Dieser Schreiber, was dünkt Euch, wenn einer ein Diener hätt und er stähle ihm so viel, was wäre er wohl werth? Da hatte sich der Schreiber frembde gestellet und gesagt: Gnädigster Herr Kaiser, den soll man billig hängen und strafen! Ei nein, hätte der Kaiser Maximilian gesagt, und ihn ¹⁾ auf die Achsel geklopft, wir dürfen Euer noch länger x)!“

2408. (42.) Eine andere Historien.

(A. 479°. — St. 486°. (500°.) — S. 443°. (453.)

Sonst hatte D. Martinus Luther noch eine Historien vom Kaiser Maximiliano gesaget, „daß er einst gefessen und gerechnet, und einen großen Haufen Geldes vor ihm hatte auf dem Tisch gehabt. Da war seiner Rätthe einer für ihm gestanden, hatte ihm stets in Augen gelegen und gesehen, ob sich der Kaiser etwa wollt umbiehen oder weg gehen, daß er hinein ins Geld an Griff thäte. Nun, der Kaiser merckts und lehnet sich an die Wand, als sei er müde, thut die Augen zu (und entschläft. Balde ist der da und thät ²⁾ ei

w) Kaiserliche Freundlichkeit. x) Gerns Bedacht.

1) A. ihnen; W. ihm. 2) W. thut.

nen Griff in die Taschen, wischt damit zu seiner Tasche zu. Der Kaiser schweiget, und endlich, wie er erwünscht, da siehet der eben da wie zuvor. Da spricht der Kaiser: Ei Lieber, ich sehe, daß Dir dieß Geld trefflich wohl gefället. Laß sehen, thue einen Griff hinein, was Du ergreifst, das sei dem! Der thut's, da spricht der Kaiser: Lieber, laß sehen, zähle es, wie viel Du hast erheben können auf ein Mat. Der zählet's. Da spricht der Kaiser darauf: Lieber, zähle die andern auch, so Du in der Taschen hast. Da mußte er das auch heraus ziehen, was er erstlich genommen hatte, und es zählen; aber der Kaiser ließ ihm bedes.“

1409. (48.) Von König Heinrich von England.

(A. 479°. — St. 500. (514°.) — S. 456. (465°.)

M. Franz Burkart y), nachdem er wieder aus Engeland kam, reit er neben D. M. Luthers Wagen und sagte, wie eifericht und zornig der König wider den Pappst wäre, daß er ihn auch bald im ersten Ansprechen gefragt: Ob es wahr wäre, daß die Fürsten und Theologen in Deutschlanden uneins und zwiespältig wären in Religionsfachen wider den Pappst, wie er von Wahrhaftigen und Glaubwürdigen gehört hätte? Da hätte ¹⁾ er, M. Franz, dasselb beständiglich confutirt, widerlegt und gesagt: Es wäre unverschämpt mit Unwahrheit erdichtet, und da Königliche Würde erführe, daß es anders wäre, so wollten ²⁾ er sampt seinen Mitgesandten und Gefellen seine ewige Gefangene ³⁾ sein. Damit er den König sehr confirmiret und gestärkt, dadurch er ihme auch hernach allzeit einen freien Zutritt zu ihm gemacht, und viel von der christlichen Augsburgischen Confession mit ihm geredt hätte. Da sagte D. Jonas, wie Kurfürst Herzog Johanns zu Sachsen z. zu seinen Theilichen gesagt zu Augsburg 1530: Lieben Herrn, trauet Ihrs ⁴⁾ nicht zu erhalten; so denck, daß Ihe

y) M. Franckens Burkart. 1) W. ich habes. 2) W. wollte. 3) W. sein ewiger Gefangener. 4) W. + Guch.

Hand und Deute nicht in Schanden führet ¹⁾ Die Herren Theologi aber hätten geantwortet: „Wollet Ihr, Herr, nicht bei uns stehen; so laßet uns alleine für R. Mäfestät kommen und uns verantworten. Darauf Kurfürst Johannis mit einem großen Muth und Abrahamsglauben gesagt: Das wollt ²⁾. Gott nicht! Wollet Ihr mich ausschließen? Ich will Christum auch mit Euch bekennen!“

2410. (44.) Von Könige Heiligen Eheheftung.

(A. 480. — St. 500^a. (515.) — S. 456^a. (486.)

„Des Königs von Engeland Gemahl ³⁾ ist Kaiser Karls des Fünften Ruhme, Mutter Schwester, und ihrem Herrn, dem Könige, Freundschaft halben verwandt, nämlich seines verstorbenen Bruders Weib oder Vertrauete, also daß solche Ehe nicht zugelassen und als im verbotenen Grad nicht könnte gestattet werden. Aber der Papp, da er drümb gefragt, habe diese Sache berathschlaget, und damit er mit seiner Autorität das Scheiden nicht zuerkennete und billigte, hat er es von sich auf Erkenntniß der Unterthanen geschoben a). Derselbigen sind sieben drümb befraget; die haben erkannt, daß man solche Ehe scheiden sollte. Wir aber allhie zu Wittenberg und die zu Eiben haben das Widerspiel gesprochen nach Gelegenheit der Umstände, sonderlich weil sie beide niemals so lange ehelich bei einander gewohnet und eheliche Pflicht, unwillfende daß es zu Recht verboten, geleistet haben. Solch ehelich Beiwohnen haben wir nicht wissen zu trennen und zu scheiden fürnehmlich unter hohen Personen, von wegen des großen Argerniß und andern Unraths; so drans erfolgen würde, und daß sie auch mit einander eine Tochter gezeuget hatten. Und jene sind mit Praktiken listiglich umgegangen dem Kaiser zu Verdruß, daß ihm seine Ruhme, als seiner Mutter Schwester, mit Unehren und ein Schandstuck wurde ⁴⁾ wieder heimgesicht

z) Fürstliche Gottseligkeit. a) Des Papps Erk.

1) W. wollt. 2) Katholik (von Kragonien) 3) W. würde.

durch solche Scheidung, und dem Könige von Engeland des Königs von Frankreich Schwester gegeben wurde¹⁾. Also gehets Alles auf den frommen Kaiser; es hat viel Widersacher, drümb muß er Müß haben!“

2411. (44a.) Ein Anderes.

(A. 480. — St. 500. (514^a.) — S. 456. (466.)

Anno 39. den 1. Mai kam Botschaft aus Engeland von des Pappsts Berräthern wider den König b), der den Cardinal Polus, des Königs Blutsverwandten, corrupirt und mit Verheißung bestochen hätte, daß er den König sollte umbringen lassen aufn Oerstag, auf welchen der Kaiser hätte für und beschloffen, Calais²⁾ und alle englische Porten einzunehmen. Aber diese heimliche Praxtike hätte³⁾ Gott wunderbarlicher Weise offenbart. Denn er hätte⁴⁾ den Secretarium sinnlos gemacht, der ausm Rath gewaschen in seiner Krankheit als ein irrender wahnwitziger Mensch, welche Wort der König in guter Acht gehabt, den Cardinal Marcionem überfallen und als einen Berräther fahen lassen, und alsbald alle Port und Anfahrten an Engeland auß Beste und Stärkste besetzt und befestiget, also daß am Ostrtage alle Städte in Kuriffen⁴⁾ waren zum Sacrament gangen. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Da wird keines Aufhörens. Der Pappst wird Tag und Nacht gedanken und praxticiren, diesen König zu demüthigen gleichwie auch uns Deutsche.“

2412. (45.) Von der Pappsten heimlichem Anschlag wider die Lutherschen.

(A. 480. — St. 405^a. (417.) — S. 454^a. (464.)

Es ward geredt von der Pappisten heimlichen Praxtiken, so sie durch den Franzosen und Kaiser wider uns führeten ic. Da sprach Doctor Martinus Luther: „Solchen hohen Majestäten gebühret, daß

b) Pappst Berrätherei wider den König durch Polus den Cardinal.

1) W. würde. 2) A. Calais. 3) W. hätte. 4) Schraffen.

so sollten aufrichtig und reblich nicht heimlich Kriegsgen. Ih, sind die hohen Majestäten solche Reuchter, die diesen Bärwolf, der mit Hinterlist, heimlich, ihn Aufkündigung: des Krieges umgibt, wollen vertheidigen, so werden sie kein Glück mehr haben, denn sie sind Reuchelmörder. Der frommen gottfürchtigen Christen Gebet ist unser Schutz und Mauer wider sie geweest, daß ihre Tücke und Praxtiken offenbart und an Tag kommen sind. Ich glaube gewiß, daß mich Gott bisher wider ihre Rätze und Anschläge beschützt hat, wie er Jacob, den Patriarchen, von den Schemitern erlösete, Genes. 35."

(A. 480°. — St. 501. (515°.) — S. 456°. (466.)

Da geredt ward von Etlichen, so Schriften aus Engeland empfangen hatten, wie der König abermal wäre vom Evangelio abgefallen c), hätte bei Eribsstrafe geboten, daß die Laien das Sacrament nur unter einer Gestalt nehmen, geistliche Personen, Mönche und Nonnen ihre Gelübde halten und ihre und der Priester Ehe zureißen sollten; da er doch zuvor das Widerspiel in dem allen gethan hatte, nu aber thät er anders Gott zu Verdriess und dem Paps zu Gefallen; sprach D. M. L.: „Dieses werden die Papisen in die Faust lachen, sich freuen und rühmen, wie es denn auch ein groß Vergerniß ist, aber laßt es gehen, daß es gehe, wie es will! Es ist doch derselbige König Heinz, wie ich ihn im ersten Büchlin abgemalt habe; er wird seinen Richter wohl finden! Sein Fürnehmen hat mir nie gefallen, daß er des Paps Leib wollte tödten, die Seele aber erhalten, das ist, seine falsche Lehre.“

2413. (45^a.) Ein Anders.

(A. 460°. — St. 500°. (515°.) — S. 456. (466.)

Anno 39. den 10. Julii dankte D. M. L. Gott, daß er unser Kirche von diesem ärgerlichen Könige von Engeland erlöst hätte, der mit höchstem Fleiß begehrt und gesucht der Unfern Bündniß, und doch

c) König Heinz' Abfall vom Evangelio.

nicht angenommen wäre worden; ohne Zweifel, daß Gott solchs aus sonderlichem Rath gehindert hat; denn er ist allwege unbefändig und wankelmüthig gewesen d). Ich bin froh, daß wir des Käfersers loß sind! Er will das Haupt der Kirchen in Engeland ohne Mittel nach Christo sein, welcher Titel keinem Bischoffe, er sei wie fromm und gottselig er wolle, geschweige denn einem Könige oder Fürsten gebühret. Es leidet sich nicht; Christus allein ist der einzige Bräutigam und Haupt seiner christlichen Kirchen. Die Kirche ist nicht so ein geringer Leib, wie dem Papst träumet. Aber der Teufel reitet diesen König, daß er Christum verirt und martert. Er hat Thomam Morum umbbracht ¹⁾, der sich an Gotte vergriffen und gesündigt hatte, ob er wohl wider den König nichts gethan hatte. Er bleibt König Heinz, er wird aber bald in Kurzem zu Schanden werden. Es reuet mich und ist mir leid, daß M. Phill. M. ²⁾ die schönsten Präfationes und Vorreden an die höchsten Leute geschrieben hat.“

2414. (46.) Von des Königs von Engeland Ehescheidung.

(A. 480°. — St. 500°. (515°.) — S. 456°. (466°.)

Am 29. Maii redete D. M. L. von der Ehesachen König Heinzens von Engeland, daß er seines Bruders Weib, Kaisers Karln V. Mutter Schwester und Ruhme, gefreiet, welches ihm aber vom Papst nicht zugelassen. Denn er, der König, stellet auf des Papsts Erkenntniß, darinnen endlich zu sprechen was Recht, das wollte er thun, sie entweder behalten, oder fahren zu lassen, was ihm zuerkannt würde e). Da ward ihm ein Gerichtstag in Engeland angesetzt und ernannt, dahin kam der Cardinal Campejus ³⁾, des Papsts Legat und Commissarius, und hörte beide Part; aber nachdem die Sache un-

d) Königs S. von Engeland Unbefändigkeit. e) Des Königs S. v. Engeland Ehescheidung außs Papsts Erkenntniß gestellt.

1) Am 6. Juli 1535. 2) W. Philipp Melancthon. 3) Laurentius Campegius.

vertragen, unentschieden und unverändert blieb, zog der Legat heimlich davon. Da ward der König zornig und überschickte die Sache an etliche viel ¹⁾ Universitäten zu versprechen ²⁾. Dieselbigen erkannten in ihren Urtheeln die Scheidung, denn die Sache war böse.⁴

2415. (47.) Ob Thomas Morus umbs Evangelii willen getödtet sei?

(A. 481. — Si. 472. (486.) — S. 431. (440.)

Doct. Martinus Luther ward gefragt: Ob Thomas Morus umbs des Evangelii willen wäre vom Könige getödtet? Da antwortet er: „Mit Nichten nicht! Denn er war ein großer Tyrann f). Ob er wohl des Königs fürnehmester Rath und ein sehr gelehrter und weiser Mann war, und hat viel unschuldiges Bluts vergossen an frommen Christen, die sich zum Evangelio bekantten; dieselben plagete und martete er mit wunderlichen Instrumenten, wie ein Henker und Stockmeister. Erstlich examinirt er sie mit Worten unter einem grünen Baum; darnach mit der ²⁾ Schärf und Marter im Gefängniß; endlich, nachdem er der nächste nach dem König gewaltig ware, lehnete er sich wider des Königs und Reichs Edict auf, ward ungehorsam, und also gestraft.“

2416. (48.) Prophezei von Kaiser Carolo.

(A. 481. — Si. 487. (501.) — S. 444. (453*.)

Aus einem alten Buch ward gelesen diese Prophezei: Kaiser Karl wird das ganze Europam unter sich bringen, die Kirche reformiren und der Bettelmönch Orden und andere viel Secten werden zu Nichte werden. Item aus demselben Buch: Die Bestia gegen Abend und der Löwe gegen Morgen werden die ganze Welt unter ihr Joch bringen, und wird sein 15 Jahr. Darnach wird das Land der Barbarei bekehret werden. Da sprach D. Martinus

f) Tho. Morus ein Christenmörder und Märterer.

1) sieben. 2) zu entscheiden. 3) „dort“ steht W.

Luther: „Es wird etwas werden; sie werden an einander kommen! Denn man sagt, der Kaiser sei zu Passau, welches über 40 Meil Weges von hinnen nicht ist. Nicht weit davon soll der Türk liegen.“

Item aus demselben Buch: Germanos dictos esse, quia sunt fratres et germani Italorum (Deutsche g) sind daher genannt zu Latein darumb, daß sie unter einander selbst und der Walen Brüder sind). „Denn diese,“ sagte D. Martinus Luther, „haben das Priesterthum, jene das Reich; sind also eins. Aber Prophezeien ¹⁾ sind nicht das Evangelium, sind eitel Rätsheln, bis daß es der Event und das Werk ausweist. Wir haben einen frommen Kaiser! Er hat einen Keil im Herzen, es hab ihm ihn drein gesteckt, wer da wolle. Er ist fromm und stille. Ich halt, er rede in einem Jahr nicht so viel als ich in einem Tage h).“

2417. (49.) Ungleich Glück zweier Brüder großer Potentaten.

(A. 481. — St. 488. (503.) — S. 445*. (455.)

Es kamen Zeitung, wie Antoni de Deva und Andreas de Doria, des Kaisers fürnehmste Hauptleute und Kriegesrätthe, hätten dem Kaiser gerathen, er sollte in eigener Person mit einem gewaltigen Kriegsvolk wider den Türken ziehen und seinen Bruder F. ²⁾ daheim lassen; denn er hätte nicht Glück i). Da sprach D. Martinus Luther: „Es ist ein Wunderding, daß zweene Brüder so ungleich und mancherlei Glück haben. Alles schreiet von F. und zum ³⁾ Carolo. Jenes Anschläge verschwinden, und werden zu Nicht; dieses Glück gehet fort und von Statten, denn er ist unschuldig von allem Blute, ist damit nicht besudelt. Ferd. ist ein kluger Fürst, und Alles geht fort nach der Kür und Wahl, so Aristoteles lehret, nicht aus und nach Gottes Rath; Carolo aber gehets Alles aufs Allereinsältigste und Schlechteste ab

g) Deutsche. h) R. Karls Sitten. i) G. Gaben in Dankbarkeit zu erkennen.

1) W. Prophezeiungen, 2) Ferdinand. 3) „zum“ fehlt W.

und von Statten. Ursach ist, daß einer Alles durch seine Weisheit, Rath und Wahl ausrichten will, da spricht denn Gott: Sie haben erwählet, was sie gewollt haben; ich aber will ihrer Wahl spotten und sie zu Schanden machen. Also gehet J. einher nach eigener Wahl und Dünken, nicht nach göttlichem Treiben und Beruf. Wie Thomas Münzer nur nach seinem Dünkel und Kopfe handelte. Ich wünsch und bitte, daß Carolus wider den Türken obstege k). Doch wenn ich bete, so schreien unser Sünde und Undankbarkeit wider mein Gebet, daß es zurück prallet.

Carolus ist vom Pappst in Deutschland berufen, uns zu überziehen und zu vertilgen; und siehe, er ist kommen, hat uns visitirt und erhalten von Gottes Gnad. Er hat eine rechte kaiserliche Bescheidenheit und Gütigkeit l), darumb hat er auch von Gott Glück und Wohlfahrt. Er pocht nicht auf seine Macht; hat den Franzosen und den Pappst überwunden; ich hoffe, er soll den Türken auch schlagen. Wer regieren will, der muß bisweilen durch die Finger sehen, nicht Alles schnurgleich und nach seinem Kopf machen wollen; wer das nicht kann, der taugt zum Regiment nicht. Gott gibts seinen Geliebten schlafend, spricht der Psalter (Ps. 127, 2.) Also gehets Carolo Alles glücklich von Statten. Ferd. aber, wenn er gleich wacht, so verschwindets doch Alles. Er richtet mit alle seiner Weisheit nichts aus, denn daß er fur dem Hamen fischet. Carolum kömpt Alles schlafend an; er muß einen guten Engel haben. Gott thut igt Wunder in den allergrößten und mächtigsten zweien Brüdern, Carolo und Ferdinando; denn sie haben gar widerwärtig Effect und Glück. Einer hat Lust zu Krieg, der ander zu l) Fried; einer ist glückfellig, der ander unglückhaftig; einen hat Jedermann lieb, den andern läßt man fahren. Spanier sind wunderliche Kriegsleute, leben und nähren

k) Gebet wider den Türken. l) R. Karls Gütigkeit.
1) W. zum.

sich vom Rauben und Plündern m). Das hat Mal-land wohl erfahren, wie es verwüftet ist von Spaniern, ihren Schutzherrn, die sie wider die Venezianer, Papst und Franzosen vertheidigen sollten. Denn ein Bürger daselbst mußte zwanzig Kriegesknechte in seinem Hause auf sein eigene Kosten nähren und erhalten. Und hat die Stadt eine solche Verwüstung müssen leiden schier gleich wie Jerusalem. Spanier und Türken spielen mit gleichen Würfeln. Sie suchen das Geld in Börnern¹⁾, Cloaken. Wo die Erde neu ist, da graben sie ein. Item wo die Wände ge-weißt sind, da suchen sie. Auch gießen sie Wasser auf, wo dasselbige unter sich zwischen den Steinen einsinkt, da graben sie ein. Brauchen auch wohl Wünschelruthen, damit man Silber sucht, wie auf den Bergwerken.“

2418. (50.) Kaiser küffet dem Papst die Füße.

(A. 481°. — St. 488. (503.) — S. 445°. (455.)

H. Löfer brachte Zeitung, daß der Kaiser noch ein Mal dem Papst die Füße geküffet hätte und be-gehrte ein Concilium von ihm; Frankreich und Engeland wären vom Papste abgefallen. Da sprach D. W. L.: „Der Papst verstehet des Kaisers Willen und Meinung wohl. Wenn ihm der Kaiser die Füße küffet, so muß er ihn wieder dagegen im Hintern lecken. Wenn es zu einem Nationalconcilio kömpt, so ist es mit Deutschland geschehen; denn es wird ge-wiß ein Schisma, Spaltung und Zwiespalt werden.“

2419. (51.) Von Frankreich und Engeland.

(A. 482. — St. 500. (514°.) — S. 455°. (465°.)

„Der König von Engeland und Frankreich sind lutherisch n) im Nehmen, nicht im Geben; suchen das Ihre, nicht was Gottes ist.“

(A. 482. — St. 500. (514.) — S. 455°.) Es ward vom K. v. F. Francisco²⁾ geredet, wie daß er ein

m) Spanier was für Kriegsknechte. n) Gut lutherisch.

1) W. Brunnen. 2) König von Frankreich Franz I.

Buhler und bethört wäre, hätte schöne Weiber lieb. Carolus wäre für sich fromm. Aber Hispania wäre tyrannisch. Also sagen ihr ist viel: Ich bin gut kaiserlich, aber nicht gut hispanisch! Wiewohl Ducerus hoch bethörete, der Kaiser wäre auch sehr listig und geschickt, brauchte nur zween fürnehmste Rätthe. Es sind große Könige und Monarchen. David und Salomon haben kein Ansehen gegen den igtigen Potentaten, sind nicht Monarchen gewesen, haben ein Hand voll Volks, also, daß die Chroniken und Historien-schreiber schier die Zahl ihres Hofgesindes und Landvolks anzeigen, wie viel des gewesen sei.

2420. (52.) Kaiser Karls Tugend und Sucht.

(A. 482. — St. 467°. (502.) — S. 445. (454°.)

Anno 1544 kurz vor dem französischen Kriege, da Kaiser Karl der Fünfte durch Frankreich zog und in etlichen Städten lag, machte ihm der König von Frankreich ein großherrlich Bankett auf einem Schloß, und ließ ihm auf den Abend eine sehr schöne Jungfrau vom Adel in seine Kammer führen, und heimlich ins Bett legen o). Da sich aber der Kaiser einlegte und nichts davon wußte, erschrak die Meze, daß sie gar zitterte. Rief ¹⁾ der Kaiser seine Rätthe fordern, und fragte fleißig: Wo sie her wäre, und was sie für Aeltern hätte? Und da die Jungfrau den ganzen Handel fein einfältig und züchtiglich angezeigt und erzählet hatte, schickte sie der Kaiser ihren Aeltern unverseht und unverrückt mit Geschenken und Gaben wieder heim, wie sie zu ihm war kommen, und gab ihr etliche Reiter zu, die sie geleiteten ²⁾. Sie aber, die Jungfrau, dankte zuvor mit weinenden Augen dem Kaiser ganz unterthäniglich und demüthiglich. Da nun die Geleitleute und Reiter wiederkamen, zog der Kaiser davon. Aber nicht lang darnach ließ er im Kriege dasselbige Schloß schleifen und von Grund vertilgen.

o) Großer Herren Scherz.

1) W. Da ließ. 2) A. geleiten.

2421. (53.) Herzog Friedrichs, Kurfürsten zu Sachsen, Urtheil von Kaiser Karln dem V.

(A. 482. — St. 487. (501^o.) — S. 444. (454.)

„Da H. Friedrich, Kurfürst zu Sachsen, von einem ernstlich gefragt ward: Was er doch vom römischen Kaiser Karln dem V. hielte? soll er geantwortet haben,“ sprach D. M. L.: „Gott hat uns diesen Kaiser gegeben zu Gnaden und Ungnaden. Ein gute, weise und höfliche Antwort!“

2422. (54.) Von Kaiser Karls Krönung.

(A. 482. — St. 487^o. (502.) — S. 444^o. (454^o.)

„Der Spanier Hoffart, Vermessenheit und Tyrannet bedeutet nichts Guts p). Sie plagen Italien und gedenken Herren über Deutschland zu werden, wollten gern die deutschen Fürsten aus ihren Regalibus heben, daß sie allein herrschten und regierten. Kaiser Karl ist von Kurfürsten zu Frankfurt gewählt, zu Aachen gesalbet und zu Bononien vom Papsst gekrönet q), dazu er keine Kür= noch deutsche Fürsten, sondern andere italiänische und hispanische Fürsten und Herrn erfodert, neben und bei sich gehabt hat, welche ihm der Kurfürsten Fahnen, Ornat und Wappen surgetragen und gefuhret haben ic. Da ichs einmal in meinem Büchlin rührete, wurden sie vom Kurfürsten überall aufgekauft.“

2423. (55.) Von Kaiser Karls Demuth.

(A. 482^o. — St. 488. (502^o.) — S. 445. (454.)

„Die von Antdorf ¹⁾ haben Kaiser Karln lassen ein schön Tapet machen, darauf die Schlacht vor Bavia, wie der König von Frankreich gefangen, gewirkt war. Aber der Kaiser hats nicht annehmen wollen, auf daß man nicht melnete, er freuete ²⁾ sich anderer Leute Unglück und Elends.“

p) Der Spanier tyrannische Hoffart. q) S. Karls Krönung.

1) St. u. S. Antorf. 2) W. freue.

2424. (56.) Kaiser Karls Bescheidenheit und Langmüthigkeit.

(A. 482°. — St. 488. (502.) — S. 445. (454°.)

Anno 38. den 1. Augusti ward viel geredet von K. Karls Langmüthigkeit, Verzug ¹⁾, Gürtigkeit und Bescheidenheit, damit er mehr Ruh geschafft, den Schaden gethan hätte. Da sprach D. Martinus Luthor: „Bescheidenheit und Mäße halten ist eine große Tugend, so allzeit billig hoch gelobet ist, aber schwerlich erlanget man sie r), wie der weise Heide Socrates sagt; denn es ist schwer, das Mittel treffen. Es ist besser zu wenig, denn zu viel thun. Ein solcher Herr und Held war auch Kaiser Maximilian, des Sprichwort war: Halt Maß! Denn da er die Pfalzgrafen gedemüthiget und wieder zu ²⁾ Gehorsam gebracht hatte, temperirte und mischte er den Sieg mit wunderbarer Gürtigkeit und Bescheidenheit, nahm ihr Geschlecht und Fürstenthum in gnädigen Schuz an, auf das keine große Veränderung würde bei den Nachkommen. Also führt er auch ein schweren Krieg mit den Benedigern, die ein Bündniß mit dem ³⁾ Türken hatten. Damit er denselben nicht foderte, verband er sich mit ihnen. Medium tenuere beati! (Die Mittelstraße gehen die Seligen!) Aber es sind ja zu viel Weirwege! So ist menschliche Natur uberaus sehr schwach, als die leichtlich und gar bald von beiden Selten bewegt und geärgert wird.“

2425. (57.) Des Kaisers Maximilian Reim.

(A. 482°. — St. 487. (501.) — S. 444. (453°.)

„Tene mensuram, et respice finem! — das ist: Halte Maß und gedente außs Ende. Dieß Dictum ist feiner denn Kaiser Carols Plus ultra!“

2426. (58.) Kaiser Karls Rüstung wider den Türken.

(A. 482°. — St. 488. (502°.) — S. 445. (454°.)

Anno 38. den 23. Octobris sagt man, wie sich der Kaiser wider den Türken rüstete. Da sprach ein: Wenn es nicht auch wider Deutschland ging!

r) Maß schwerlich zu halten.

1) A. Verzög. 2) W. zum. 3) W. den.

Darauf sagte Doct. M. Luther: „Wie wenn K. Karls Glück den Ausgang erwartete? Vor zehen Jahren ritt er einem Hirsch nach, und da ihm ein Wolf begegnete, ließ er den Hirsch fahren und eilte dem Wolfe nach, fiel aber vom Pferde und verwundete das Bein, daß sich entzündete, und wäre schier gestorben s).“ Wie wenn er den Hirsch, den Türken, ließe fahren, sprach einer, und überfiere den Wolf, Deutschland, mit seiner Gefahr? Darauf sagte D. M. L.: „Der Herr gebe Friede und steure dem blutigierigen Teufel!“

2427. (59.) Großer Herru Diener zu Hofe vom Teufel besessen.
(A. 482°. — St. 475°. (489°.)) — S. 434. (443.)

Man redete, wie K. und F. ¹⁾ jämmerlich gefangen wären von ihren Rätthen, Bischöffen und Cardinäln. Da sprach D. Martinus Luther: „Darumb vermahnet die heilige Schrift, fur die Oberkeit zu bitten, nicht umb ihrer Personen willen so sehr, als ihres Ampts halben t); denn ihr Hofgesind mit eitel Teufeln besessen ist. Wenig Joseph und Daniel findet man zu Hof!“

2428. (60.) Schöne Ordnung des römischen Reichs.
(A. 483. — St. 485°. (500.)) — S. 443. (452°.)

Anno 39. den 16. Mail sagte D. Martinus Luther von der feinen Form und Ordnung des heiligen römischen Reichs u): „Da der Kaiser gewählt wurde von den sieben Kurfürsten nach der gülden Bulla, und daß er ihn ²⁾ die Gerechtigkeit des Schwerts und die Gerichte geben hätte, daß mögen sie auch gebrauchen. Item, daß einß oder zweier Kurfürsten Stimme der Andern Bedenken aufhübe. Wie Kurfürst Friederich zu Sachsen that, da er zum römischen König 1519. zu Frankfurt gewählt ward, aber er wollt nichts annehmen, sondern wünschte und gönnetß seinem Vettern, H. Albrecht von Meckeln-

s) Bedentliche Fälle. 1) Darumb man fur die Oberkeit bitten soll. u) Wohl bedachte Ordnung.

1) Kaiser Karl V. und König Ferdinand. 2) W. ihnen.

burg, da er lebete; denn Keiner konnte dem Franzosen widerstehen. Darnach wählte man Carolum nicht als einen König zu Hispanien, sondern als einen Deutschen und Erzherzogen von Oesterreich. Wenn die geistliche Kurfürsten, die Bischöffe, weltliche Herren wären, so wäre es viel besser und rathsamer v). Au aber muß ein Kurfürst der Andern Haß aller alleine tragen; und wenn ihm der gemeine Mann nicht günstig und hold wäre, wie Jacob wider die Sichemiter, so könnte er nicht erdauern¹⁾. Gott erhält ihn wunderbarlich!“

2429. (61.) Von N. R. Regierung.

(A. 483. — St. 501. (515°.) — S. 457. (466°.)

Anno 39. den 4. Jun. wurde geredt von einem großen Herrn, der gräulich wider das Evangelium tobete und seltsame Anschläge für hätte²⁾. Da sagte D. M. L.: „Er ist ein armer Herr, der vom Papst gefangen ist und meinet, daß man den Türken nicht könnte dämpfen, man hätte denn zuvor Christum und sein Evangelium getilget w). Er thut gleich wie König Ahas, der, da er den Assur schlagen wollte, rief er an den Gott der Syrer und Damasker, und der Gott Israels tochte³⁾ gar nichts. Und mich nimpt Wunder, daß die Papisten so kühne und fröhlich, ja toll und thöricht sind, und dürfen das Urtheil exequiren und vollstrecken, das doch nicht gesprochen noch gefället ist. Aber wir haben, Gott Lob, noch den Vertheil, daß uns kein Concillium für Keger verdammet hat. So definiren und beschreiben die Rechte und sagen, daß der ein Keger sei, der seinem Irrthum halstarriglich vertheidiget ic. Welches wir auf unserm Theil niemals gethan haben, sondern frei angezeiget Zeugnisse aus Gottes Wort und der heiligen Schrift und gerne hören der Andern Meinung. Aber hie ist Mühe und Arbeit, daß wir den Papst nicht zum Richter haben noch leiden können, sondern zum Part machen wollen.“

v) Geistliche Fürsten wäre besser, daß sie weltliche wären.

w) Der hohen Häupter Verführung.

1) ertragen. 2) W. führte. 3) W. taugte.

2430. (62.) Desselben Mandat.

(A. 483. — St. 501*. (516.) — S. 457. (467.)

Doct. Martinus Luther ward ein gedruckt Mandat eines Königes bracht, in welchem er ernstlich verbot, daß Niemand sollte die neue Lehre Lutheri annehmen, die eine Mutter und Wurzel wäre alles Übels ꝛ. Da sprach er: „Das soll der Lohn sein dieser Welt, nämlich, daß man uns hält für Rehrich und Fegopfer ꝛ)! Dieser König will Christum, den König über alle Könige, vertreiben, an welchem doch weiblich angelausen und sich zustoßen haben Cain, alle falsche Propheten und Lehrer, Monarchen, Kaiser und Könige, Julianus der Mammeluck und Andere. Er soll den Christum und sein Reich zufrieden lassen! Lasset uns wachen und beten wider ihn!“

2431. (62a.) Ein Aueres.

(A. 483*. — St. 501. (515.) — S. 457. (467.)

Man saget, wie derselbige König in großer Gefahr gewesen, daß er schier im Wasser erossen wäre (denn er sei auf ein Schlitten gefahren aufm Eise); da ist der Fürfahrer behend unter das Eis kommen und ertrunken, und wenn man den König nicht erwischet hätte, so wäre er auch umbkommen y). Darauf sprach D. M. Luther: „Es¹⁾ ist gar ein unglückseliger Mann, und hat nicht solch Unglück, wie große Helben und Herrn pflegen zu haben. Wie R. Ludewig, der bliebe doch todt im Kriege; König Franciscus von Frankreich wurde in der Schlacht für Pavia gefangen. Er hat nur gemeine Bauern-Unglück. Zu Augsburg hätte er schier den Hals gestürzt; an einem andern Ort wäre er schier vom Feuer verbrannt, ist schier ertrunken. Ich halt, daß die Ursach seines Unglücks sei seine eigene Klugheit; darauf er sich verläßt und will Alles regieren; daher so fällt er in so groß Unglück z)! Es gehet ihm aber nicht zu Herzen und sichtet ihn nichts nicht an.

x) Frommer treuer Lohn von der Welt. y) Sonderliche Unfälle. z) Ursach Her. Unglücks.

1) W. er.

Er hat eip hart und verschmerzt Herz, das nicht mehr fühlet noch beweget wird. Und wenn er gleich Buße thät, so ist's Esaus Buße, der auch mit Weinen büßete, es war aber ein gottlose Buße, denn er weinete nicht, daß er die erste Geburt ¹⁾ verkauft und in Gottes Zorn gefallen war, sondern daß er die erste Geburt verloren hatte. Da liegt unserm Herrn Gott nicht viel an, wenn einer sich gleich härtmet, daß er seine Buhlschaft verloren hat. Also werden die Gottlosen auch nicht bewegt, noch thun rechtschaffene Buße!“

2432. (68.) Vom Türkenzuge.

(A. 483°. — St. 425°. (437°. — S. 388°. (397.)

„Lasset uns rechtschaffene Buße thun, beten und gewarten des Herrn Willen; denn Menschen Hülff und Schutz ist zu schwach dazu! Der R. ²⁾ hätte vor 5 Jahren ³⁾ dem Türken wohl können Widerstand thun a), da er ein sehr gewaltig Kriegsvolk zu Ross und Fuß aus dem ganzen Reich, Belsche und Deutsche bei einander hatte versammelt; aber er wollte nicht. Indeß sind leider viel guter Leute auf die Fleischbank gepfert und jämmerlich umkommen. Ach, lieber Gott, was ist doch in diesem Leben mehr denn Sterben und Tod! Nichts nicht mehr, denn der Tod von Jugend an bis ins Alter!“

„Die äußerste Bosheit der Welt,“ sprach D. M. L., „wird Gott zu Zorn reizen, daß er strafen und mit Gewalt drein greifen muß auch wider seinen Willen und ungerne; denn es will nichts mehr helfen, wir fahren immerdar fort mit unsern Sünden, Undankbarkeit, Verachtung und Verfälschung Gottes Wortes und Verfolgung seiner treuen Diener ohn Aufhören. Ich habe leider Sorge, es gebe nicht recht zu b). Denn der Spanier Tyranei und Hoffart, weil sie die Deutschen nicht können zwingen

a) Anno 1582 mense Sep. b) D. M. L. Gedanken und Sorge.

1) W. Erstgeburt. 2) W. Kaiser. 3) W. † (1582 im Septemb.)

noch unter ihr Joch bringen, wird uns dem Türken übergeben und unterwerfen; so sind wir Deutschen gute Gefellen, saufen, fressen, schlagen die Fenster aus, reißen die Ofen ein, verspielen auf einen Abend hundert oder tausend, auch wohl mehr Gülden, und vergessen dieweil des Türken, der in dreißig Tagen mit einem Haufen leichter Pferde zu Wittenberg sein kann, es berennen und belagern! Denn er ¹⁾ ist, wie der Prophet sagt, und ²⁾ wie ein Verwüstungsur ihm her! Ich habe leider Sorge, wir werdens verschlafen, die Verrätherei ist groß c)! habe Sorge, die zwanzig tausend Mann und köstlich Geschütz ist dem Türken muthwillig verrathen. Man pfleget nicht solch groß Geschütz in das Feld zu führen. Maximilianus hat es zu Wien wohl verwahret. Es siehet ³⁾ mich gleich an, als sollt ⁴⁾ er sagen: Das Geschütz sei dir geschenkt; schlag todt, was nicht entlaufen kann! Es siehet einer Verrätherei nicht unähnlich. Denn sie schlafen noch alle; der Türk aber wachet mit allem Fleiß, versucht Alles, was er kann, beide mit öffentlicher Gewalt und heimlichen Praktiken. Da er würde öffentlich ausrufen lassen, Jedermann sollte drei Jahr frei sein von allem Tribut und Beschwerung, so würde ihm das gemeine Volk mit Freuden sich ergeben, und ihn willig annehmen umb der Befreiung willen. Aber wenn er sie nu in die Klauen kriegen wird, alsdenn wird er seine Tyranei uben und mit ihnen umgehen, wie seine Gewohnheit ist. Denn er nimpt einem Jeglichen den dritten Sohn. Er ist allzeit Vater des dritten Kindes. Es ist furwahr ein große Tyranei; doch es gehet die Fürsten am meisten an!“

2188. (64.) Von Kaiser Karln dem Fünften.

(A. 484. — St. 487. (501°.) — S. 444°. (454.)

Anno 1545. den 11. Junii redete man vom Kaiser, der da zornig und dem Evangelio feind wäre.

c) Verrätherei.

1) W. es. 2) „und“ fehlt W. 3) W. siehe. 4) W. wollte.

Da sprach Doctor Martinus Luther: „Ich habe den Kaiser alle Zeit verdächtig gehalten, wiewohl er weidlich simuliren und hinter dem Berge halten kann. Denn er muß es auch thun; kann nicht so frei sein als ein Prediger d), welcher ist wie ein Einröffer¹⁾, er kann sich bald wenden. Das kann ein Regent mit seinem folgenden Zeuge nicht thun; doch frisset er diewelle und nimpt ein die Bischoffthum Utrich²⁾, Lüttich &c. Da sollten die vom Adel wachen! Ich zwar habe mich heftig bemühet, daß die Stifte und Fürstenklöster e) nicht zuriffen würden, sondern daß sie den Armen vom Adel erhalten würden, es will aber nicht sein. Ich habe schier verzweifelt an ihm, als der die erkante Wahrheit ansieht und verfolget, die er auf den Reichstagen so oft gehört hat f). Es will der Herr im andern Psalm (P. 1. 2.) nicht aufhören: Worumb toben die Heiden und die Leute reden so vergeblich? Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herrn rathschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten. David klaget darüber; Christus hat es gefühlet; die Apostel beweinens; so fühlen wir es izt auch. Darumb lehret Sanct Paulus und spricht (1. Kor. 1, 26.): Nicht viel Weisen nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edelle sind berufen. Lasset uns Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, anrufen und beten; es ist hoch von Nöthen!“

2484. (65.) Von Herzog Friederichs, Kurfürsten zu Sachsen. (A. 484*. — St. 490. (504*). — S. 447. (456*.)

Doct. Martinus Luther sagete auf ein Zeit, „daß Herzog Friederichs, Kurfürsten zu Sachsen, Geburtstag ist gewesen S. Antonius Tag Anno 1463 g), auf welchen Tag er jährlich so viel rheinische Goldgülden hat pflegen zu opfern, als er Jahr alt war. Solch Opfer hat M. Spalatinus, sein

d) Prediger. e) Fürstenklöster. f) D. M. L. am Kaiser verzagt. g) Geburtstag Kurf. Friederichs.

1) der nur das eine Ross hat, worauf er reitet. (B.) 2) W. Utrecht.

Capellan und Hofprediger, eine lange Zeit bekommen, und als S. Kurfürstliche Gnaden gestorben, ist ihm noch jährliches Einkommens ein hundert und dreißig Floren beschieden, daß er bei vier hundert Floren Besoldung gehabt. Dieser Kurfürst hat seinen Hofprediger wohl versorget.

Das Kurfürstenthum zu Sachsen ist arm, und gibt wenig Rückung ¹⁾, wenn das Land zu Meißenthäte, so könnt er sich mit vierzig Pferden auf die Kur nicht erhalten h). Darumb werden aber sonst Fürsten und Herrn Tribut, Geleite, Fahrrente und Zinse geaeben, daß sie umbsonst über den Regalien halten sollen. Zu Halle hat ein Kurfürst zu Sachsen große herrliche Regalien, als die Ober- und Halsgerichte; man kann einem dadurch das Leben erretten. Sollte S. Kurf. G. sich mit Geld davon abdringen lassen ²⁾, und diese Regalien verkaufen und entfrembden lassen, so verlöre er Ehrbarkeit und Glimpf. Das sage ich, ob ich wohl kein Jurist bin.“

2435. (66.) Von seinem Leben.

(A. 484*. — St. 490. (504*) — S. 447. (456*.)

„Kurfürst Friedrich ist ein weiser, verständiger, geschickter und feiner Herr gewesen, der allem Gepränge und Heuchelei und Gleißnerei sehr feind gewesen i); darumb er auch mit Frauenzimmer nicht viel hat zu schaffen gehabt, denn er ein züchtiger Herr war. Er hat kein Ehemweib gehabt.“

2436. (67.) Herzog Friederichs, Kurfürsten, Symbolum.

(A. 484*. — St. 490. (504*) — S. 447. (456*.)

Tantum quantum possum! Das ist ein Reim prudentis Principis, considerantis vires. Und da ihn seine Rätthe und die vom Adel bereden wollten, daß er die Herzogin von Jülich nehmen sollte, schickt er D. Graupigen dahin, daß er sie besuche. Der widerrieth dem Kurfürsten ihre Person und sagte, sie reinete sich nicht zu ihm. So ließ er sein Freien

h) Relegien des Kurf. zu Sachsen. i) Stärklichs Lob.

1) W. Nutzen. 2) „lassen“ fehlt W.

ansehen.“ Und sprach D. Luther darauf: Ach, lieber Gott, große Herrn, Könige und Fürsten sind arme gefangene Leute. Ein Bürger und Bauer mag doch freien, wer ihm gefället, jene aber dürfen nicht unter sich freien. Unser isiger Herr, S. Johannis Friederich, ist ein frommer gottfürchtiger und keuscher Ehemann k). Es ist eine große Tugend in ihm, hat sein Gemahl lieb und ist züchtig. Welchs eine seltsame Gabe ist an großen Herrn, Königen und Fürsten.“

2487. (68.) Von Herzog Friederichs Haushaltung.
(A. 484*. — St. 490. (504*) — S. 447. (457.)

„Ein frommer gottfürchtiger, kluger Fürst ist eine große Gabe Gottes,“ sprach D. Martinus Luther, „wie Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen, war, der war recht ein Vater des Vaterlands, hat wohl regieret, konnte Keller und Böden füllen, daß er noch große Gruben dazu ließ machen und mit Getraide füllen, und verbaute jährlich in zwölf tausend Gülden.“ Und der Doctor zählte bei neun Schlösser, die S. Friederich gebaut hatte; denoch hat¹⁾ er Geldes genug. Denn er war selbst Schösser, nach Claus Narren Rath. Der sagte einmal zu ihm, da der Herzog klagte, er hätte kein Geld: Wird ein Schösser oder Rentmeister, sprach er, so kriegest Du auch Geld! u. Mit seinen Amptleuten, Schössern, Verwaltern und Dienern hielte er scharfe Rechnung. Wenn er gleich in ein Schloß kam, so aß, trank, fütterte er wie ein ander Gast, bezahlte Alles rein ab, auf daß die Amptleute sich darnach nicht zu entschuldigen hätten und sagen könnten, so viel wäre mit dem Fürsten aufgangen und verzehret. Daher kam es auch, daß er seinem Lande einen großen Schatz und Borrath verließ. Aber jetzt sind die Böden und Gruben ledig genug!

Dieser Herzog Friederich, Kurfürst zu Sachsen, ist gestorben Anno 1525 den 5. Mai, hat gelebt 62 Jahr, 3 Monat, 9 Tage und schier 4 Stunden.“

k) Keuschheit.

l) W. hatte.

2488. (69.) Herzog Friederichs Kluge Rede.

(A. 485. — St. 490°. (504°. — S. 447°. (457.)

„H. F. Kurf. zu Sachsen hat als ein weiser Fürst pflegen zu sagen,“ sprach D. M. Luther: „Die Händel wären wohl zu vertragen, wenn man die Leute vertragen könnte!“

Item, S. Kurfürstliche G. hat einmal gesaget¹⁾: Ich sehe und erfahre es, daß Fürsten Gut nicht derer ist, die es verdienen und denen man billig geben sollte, sondern denen es bescheret ist! Dergleichen hat Kaiser Sigmund auch gesaget. Denn als er einmal durch ein Wasser geritten war, und sein Pferd (mit Urlaub zu reden) im Wasser gestallet, und ein Diener angefangen und gesagt: Dieß Pferd hat seines Herrn, des Kaisers, Art und Natur an sich, denn es stallet ins Wasser, da zuvor Wassers gnug ist; also gibt auch der Kaiser denen Beznadung und Geschenk, die zuvor reich gnug sind. Als solchs der Kaiser hörte, hat er geantwortet: Großer Herrn Güter und Gaben sind nicht derer, die es verdienen, sondern denen es bescheret ist, und daß solches wahr sei, so sollt du es erfahren, alsbald wir in unser Hoflager kommen. Wie nu die kaiserliche Majestät vom Pferde im Schloß absteigt, befehlt¹⁾ er, man soll ihm zwo hölzerne Büchsen lassen zurichten. Die eine thut er voll Goldes, die ander aber voll Blei, gleiche Schwer, und ließ denselbigen alten Diener, der im Wasser geklaget hätte, daß sein Herr ihm auch nichts gebe, für sich fodern und setzete ihm die zwo Büchsen für und sprach: Eine ist voll Goldes, die ander voll Blei, nimm du nu, welche du willst, so soll sie dein sein. Der Diener fühlete und prüfete beide Büchsen, und diem Weil sie gleich schwere waren, so griff er zu und erwischte die, so mit Blei gefüllet war. Da sagte der Kaiser: Da siehest du wohl, daß es meine Schuld nicht ist, daß du nichts von mir bekommest!“

1) Kurf. Friederichs merckliche Rede.

1) A. befehlt.

(A. 485. — St. 490*. (504*. — S. 447. (457.)
Ferner sagte D. Martinus Luther von Kurfürst
Friederich, „daß er hätte eingesamlet mit Schef-
feln und ausgehen mit Löffeln; das ist, er wäre ge-
nau und farg gewesen und hätte wohl Haus
gehalten. Aber ist geschehe an den Höfen das Ge-
genspiel.“

(A. 485. — St. 490*. (504*. — S. 447*. (457.)
Item, „H. Friederich zu Sachsen Kurfürst,“ sprach
D. Martinus Luther, „hat auf dem Reichstage zu
Worms Anno 1521 gesagt: Ich finde in meinem
Glauben keine römische Kirche, sondern eine gemeine
christliche Kirche finde ich darinnen.“

Zur Locha bei Wittenberg, sagte Phillip Mel-
lancthon einmal zu D. L. uber Tisch, da hats einen
Hirsch in Flecken gehabt, der war zahm gewesen
und alle Jahr im Monat Septembre in den Wald
in der Hirschbrunst gelaufen, und im Octobre wie-
der heimkommen, und das ganze Jahr uber sonst
im Städlein geblieben m). Dieses hat er viel Jahr
gethan. Aber im 1525. Jahre, da ist Kurfürst Frie-
derich gestorben, da ist der Hirsch wegkommen und
nicht mehr gesehen worden; denn weil er seinen
Herrn verloren hatte, so hat er bei einem neuen und
andern Herrn nicht bleiben wollen.

2439. (70.) Von Herzog Johannes, Kurfürsten zu Sachsen.
(A. 485*. — St. 491. (505.) — S. 447*. (457*.)

Doct. M. L. sagte: „Se elenders im Alten
Testament gestanden ist, je gewaltiger sind die Pro-
pheten gewesen; wie zur Zeit Jeremia. Ich halte,
daß mein gnädiger Herr Herzog Johannes, Kurfürst
zu Sachsen, wäre ein Ezechias gewesen, wenn es
dazu kommen wäre. Denn im Bauern = Aufruhr
Anno 1525. fragt er mich umb Rath, ob er in ihre
zwölff Artikel willigen sollte, so ste ihm fur Meinun-
gen¹⁾ hätten fürgeschlagen. Ich aber widerrieths
ganz und gar, er sollte auch nicht in einen willigen.
Endlich sagte er zu mir: Gott hat mich zu einem

m) Gemerke an Thieren.

1) W. Meynungen.

Fürsten gemacht und mir viel Pferde gegeben, will er mich nicht also lassen bleiben, so will ich gerne mit acht oder vier Pferden reiten zc. n) Das war eine christliche, gottselige Antwort und eine große Demuth.“

2440. (71.) Ein Anders vom Kurfürsten Johanna.

(A. 485°. — Si. 491. (505°. — S. 447°. (457°.)

Am 28. Julii kam D. M. Luther wieder von Torgau, und unter anderm sagte er von der trefflichen Geduld und Langmüthigkeit des alten Herrn, der sich nicht bewegen ließ den Ungehorsam seiner Leute, hoffet und wartet allzeit, sie würden sich bessern und fromm werden. „Das,“ sprach der Doctor, „wäre geschehen daher, daß er von Predigern also gelehret und beredet war. Denn er hatte von Jugend auf die Mönche, seine Beichtväter, gehört, die gaben für: Ein Fürst sollte nicht zornig, sondern sanftmüthig, barmherzig und geduldig sein zc. o); und ihn allein gelehret, was nur einzelne Personen, so nicht in Aemptern sind, angehet, gleich als dürfte, noch gebührete einem Fürsten nicht, daß er zörnet, Rache ubete, die bösen Buben strafe, noch die Frommen wider Gewalt und Unrecht schützte und vertheidigte. Davon kann er noch nicht lassen, weil er in dem unterweiset ist von Kindheit auf; gleichwie auch ich meine Möncherei nicht gar ablegen noch veressen kann.“

Darnach sagt er, „daß Magister Lucas Edeberger, S. Hans Ernstens zu Sachsen Präceptor, in großen Gnaden des Fürstens S. Hanss Friederichen wäre p). Denn da er ¹⁾ seinen Abschied gebeten hätte der junge Herr, S. Hanss Friederich, gesagt: Mir gefällt der Präceptor sehr wohl. O, daß ich ein solchen Präceptor gehabt hätte, er sollte nicht umbsonst gethan haben: Hätte man mir M. Spalatinum gelassen, so sollte es nicht Noth haben; aber M. Colditius hat sich ubel umb mich verdient! „Darnach sagte D. M. L. „daß S. Hanss

n) Sich Gott ergeben. o) S. Hans Kurfürsten Geduld und Gütigkeit. p) Fürliche praeceptores.

1) W. † umb.

Friederich pflege immerdar zu sagen: Die Jugend könnte ¹⁾ ist leichtlich gelehrt werden, da wir mit den Casualibus und Temporalibus nicht haben könnt²⁾ hin kommen, damit hat man uns gemartert dieselbige Zeit.“

Kurfürst Johanns hat ein Mal zu D. M. Luther gesagt: Es hat mir mein Sohn, Herzog Ernst, eine lateinische Epistel geschrieben, und gefällt mir wohl; bittet umb einen Hirsch, den hab ich ihm selber geschossen und geschickt, und will, daß er studire. Er kann leichtlich lernen zwei Wein ubet einen Hengst hängen ³⁾!

Da Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen, von dreien Orten seines Fürstenthums Briefe empfangen hatte, in welchen ihm geschrieben, daß die Bauren auf wären, Fürsten und Herrn und die vom Adel vertreiben wollten Anno 1525, sagt er: Will mich mein Gott lassen bleiben einen Fürsten, wie ich bisher gewesen bin, so geschehe sein Wille! Ich kann auch ein ander Mann sein!

2441. (72.) Von Herzog Johanns, Kurfürsten, Beständigkeit.
(A. 486. — St. 491*. (505*. — S. 448. (458.)

„Des Kurfürsten zu Sachsen Johannsen ⁴⁾ wundergroße Beständigkeit wird billig hoch gerühmet und gepreiset, als der zu Augsbürg aufm Reichstage 1530 für seine Person beständig, steif und fest gehalten hat uber der reinen Lehre des Evangelii. Und da man ihm des Kaisers endliche Meinung und Willen angezeigtet, soll er zu Augsbürg gesagt haben: Es sind zweene Wege, entweder Gott verläugnen, oder die Welt; denke nu ein Jeglicher, welches am besten sei q). Und verdros ihn ubel und that ihm wehe, daß ihm das Predigen verboten war zu Augsbürg vom Kaiser, wollt aufbrechen und davon ziehen, so fest und beständig war er. Es ist ein groß Wunderwerk und

q) Darauf stehts in Bekenntszett.

1) W. könne. 2) W. können. 3) W. henken. 4) „Johannsen“ steht W.

Gnade Gottes, daß ein einziger Kurfürst wider die andern allzumal; ja wider den Kaiser so fest gestanden ist; drum kann man die Augsburgischen Reichstages Acta und Handlung nicht wohl beschreiben, denn sie sind zu hoch und zu weitläufig.

2442. (73.) Kurfürst Johanns fleißige Handlung des göttlichen Wortes.

(A. 486. — St. 491. (595^o.) — S. 448. (458.)

„Dieser ¹⁾ Kurfürst Johanns zu Sachsen hat stets sechs Edelknechten bei sich in der Kammer gehabt, welche auf seinen Leib gewartet. Diese haben ihm alle Tage sechs Strodden da der Bibel lesen müssen, da er fleißig zugehört ²⁾. Und ob sein Kurf. G. wohl darüber oft ent schlafen, so hat er doch; wenn er aufgewachet ist; irgend einen schönen Spruch aus der Bibel gemerkt und behalten ¹⁾. S. Kurf. G. haben auch pflegen in der Predigt Schreibtafeln bei sich zu haben, und die Predigt mit eigener Hand aus des Predigers Munde nachzuschreiben.“

2443. (73a.) Ein Anderes.

(A. 486. — St. 491. (595^o.) — S. 448. (457^o.)

„Der Kurfürst zu Sachsen, Herzog Johanns, widerstande alleine unter allen Kurfürsten 1591 der Wahl des röm. Königes Ferd. zu Cöln ³⁾, denn sie geschach wider alt Herkommen und die gültigen Bulla; zudem daß Kaiser Rael der V. einen Leiblichen Eid gethan hatte. Und da er zum röm. Könige zu Frankfest am Main gewählt war, zugesaget und sich verscrieben, weil er lebete, keinen König mehr neben ihm zu wählen. Drumb war der junge Herr, H. Johann Friederich, gen Cöln geschickt, Einrede zu thun und sich dawider zu setzen von seines Herrn Vaters wegen, beide mit Worten und Werken; und von Stund an, da er seinen Befehl ausgerichtet hatte, reit er ellend wieder davon. Er war aber kaum

1) Gottfällige Übung. 2) Wahl zu Cöln des röm. Kön. 1) St. Det. 2) A. zugehört.

zum Thor hinaus, wurden etliche abgefertiget, ihn zu suchen und zu sehen. Aber man sehe des Kaisers Gütigkeit und Bescheidenheit; denn er gedenkt desselben Handels nicht mit einem Wort, sondern trachtet nur darauf und arbeit dahin, Einigkeit in der Religion zu machen. Denn er sagt: Es ist mehr an der Religion gelegen denn am Leben; krümb wollen wir uns bessersigen, daß dieselbige wieder angerichtet und zu Recht bracht werde, das soll unser fürnehmste und größte Sorge sein. Es muß der Kaiser ein feiner Kopf sein, muß seine Leute bei uns und um sich haben oder heilige Engel. Gott ist bei seinem Regiment, gleichwie bei einem Handhaken!¹⁴

244. (74.) Von Herzog Johans, Kurfürsten zu Sachsen, Tode.

(A. 496^o. — St. 492. (506^o.) — S. 448^o. (458^o).

Anno Domini 1532¹⁾ am 16. Augusti, an einem Freitag, umb zehen Hore²⁾ vor Mittage³⁾ ist aus diesem Jammerthal der Durchläuchtigste, Hochgeborne Kurfürst, Herzog Johans zu Sachsen etc., nach dem Willen Gottes abgescheiden und sein sanft in Christo entschlafen, zur Schweinitz. Welchen frommen, aufrichtigen Fürsten, der gar keine Galle hatte und dem Kaiser und vielen Fürsten lieb und werth war, und umb seiner großen Frömmigkeit und Beständigkeit willen ein groß Ansehen hatte, aber doch hart genug durch Verfolgung geübet und geprüfet, Gott hat aus dieser leiblichen Hütten zu sich genommen und erlöset⁴⁾. Ist zur Schweinitz auf dem Schloß gestorben am Schlage, wie man meinet, da er zuvor schier ein halb Jahr stets schwach gewesen und nie recht gesund war. Weil man ihm die große Behe am Fuße abgelöset, ist er einen Tag umb den andern frisch gewesen. Da er nu kaum zehen Tage zuvor von Torgau auf die Jagd gen der Schweinitz gezogen, ward er plötzlich krank, und auf den 15. Augusti ward D. Mart. Luth. sampt M. Philipp. M. ellends zu ihm

1) Kurfürst Johans Bengnis.

2) W. 1537. 3) St., S. u. W. Uhr. 4) W. Dormittage.

berufen, die kamen auf den Abend umb zehen Uhr dahin, und funden ihn liegen in Zügen und mit dem Tode ringen einen ganzen natürlichen Tag, von zehen an bis es wieder zehen schlug. Am 18. Tage aber desselbigens Monats frühe umb 7 Uhr ward er zu Wittenberg in die Schloßkirche begraben. Da that Doctor Martinus Luther eine Leichpredigt und R. Philippus eine lateinische Oration.

Man eilte aber mit dem Begräbniß, so viel möglich war, darumb desto seherer, denn der Leib war nicht geweidet, weil man nicht Balsam und Aromata konnte haben; so kann eines todten Menschen Leib, der am ubelsten reucht und stinkt, nicht lange gehalten werden u). Denn da Bischoff Ernst von Magdeburg, Jhro. Kurfürstl. G. Bruder, gestorden war, und der todte Leib, wiewohl er wohl ausgeweidet und balsamirt, acht Tage lang unbegraben lag, noch stank der Leib, daß Niemandß bleiben konnte, da der Sarg außs Härteste vergossen war, und man hatte vier große Pfannen voll Wacholderbeere, damit man räucherte, daß es in der Kirchen gar dämpfte, noch ging der Stank herfür.

Darumb eilte man mit des frommen Herrn Begräbniß, daß man damit nicht erwarten konnte des jungen Herrn, G. Johann Friedrichs, Ankunft, der sich noch nicht für sechs Tagen zuvor mit ihm gelegt hatte und nach Koburg gezogen war. Und ist also dem guten theuren Fürsten und Herrn bescheret, daß an und bei seinem Tode und Begräbniß Niemand von seinen Blutsverwandten gegenwärtig gewesen, weder Vetter, Sohn noch Freund. Doctor Martinus Luther sagte: „Es¹⁾ wäre ein starker Herr von Leibe gewesen, hätte einen harten und schweren Tod genommen, also, daß er auch bisweilen geschrien hätte wie ein Löwe v). Also hat Gott den frommen, beständigen Fürsten, da die Religion und Politzet, das

u) Das sollt ja Hoffart vertreiben.
Kurfürst zu Sachsen u., schwerer Tod.

1) W. er.

v) G. Johanns,

Itzen und waltich Regiment wohl bestellet war, aus diesem armfälligen Leben abgeföhert, und zu sich in die ewige Ruhe und Freud¹⁾ genommen. Der liebe Gott gebe, daß unser gnädiger junger Herr in seines Herrn Vaters Fußstapfen tretel. Amen. Vor zweien Jahren zuvor, ehe er gestorben, hat er ein löblich Testament gemacht, darinnen er sonderlich die Universität dem jungen Herrn befohlen. Der fromme Kaiser ist entschlafen, da beide, die Religion und Politik wohl stunden, und in der Würde waren; denn Kaiser und andere Fürsten, auch die Tyrannen konnten nichts Anders denn Gutes von ihm reden und an seiner Leutseligkeit, Freundlichkeit, Gütigkeit und Bescheidenheit ein groß Gefallen haben. Man sagt: Kaiser Carol habe sich hören lassen; da er unser Confession und Apologia gelesen w): Er wollte, daß also durch die ganze Welt gelehrt und geprediget würde. So soll H. Georg zu Sachsen gesagt haben: Er wisse sehr wohl, daß viel Mißbräuche in der Kirchen seien, wenn der Papsit dieselben abhäte und die Kirche reformirete, so wolle er es annehmen, aber von dem verlossenen Mönche möcht er es nicht annehmen. Also soll H. Wolf von Schönburg, der des Bischoffs Albrecht zu Halle Statthalter war, auch gesaget haben: Wenn Gott sein Wort durch Fürsten und Herrn und die vom Adel liesse predigen, so wollten sie es annehmen x. Ja, wenn Gott sein Wort mit ihnen wolle versiegeln! Er darf aber die Armen Fischer Petrum, Andream x., Amos den Hirten x. dazu gebrauchen und will ihrs Besiegeln nicht haben.“

Da man Herzog Johanns, den Kurfürsten zu Sachsen, begrub, sagte D. M. L.: „Die Glocken klingen viel anders denn sonst, wenn einem ein Freund stirbet, der ihm lieb ist. Unsere Scharhanssen haben Lust zu regieren gehabt x). Sie habens nun, mögen zusehen, daß sie es gut machen! In unserm Fürsten ist ein große Frömmigkeit und Gütigkeit gewesen y),

w) Kai. Carols Urtheil von der Augsbürgischen Confession x. x) Scharhanssen. y) H. Johanne Frömmigkeit.
1) „und Freud“ fehlt W.

in Herzog Friederichs große Weisheit und Verstand: Wenn die zween Fürsten wären eine Person gewesen, so wäre es ein groß Wunderwert. Herzog Friederich saß und ließ ihm rathen, thät die Augen zu, hatte ein Schreibtäfelin und verzeichnet nach einander der Rätthe eines jeglichen Bedenken; zuletzt sagt er seine Meinung, da die Stimm an ihn kam, und beschloß: Also kann dieser, jener zc. Rath nicht bestehen, aus dieser und der Ursachen, denn das und jenes würde daraus kommen und erfolgen.“

2445. (75.) Von Herzog Johannsen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 487. — St. 492*. (507.) — S. 449. (459.)

Da Kurfürst Johanns das letzte Mal auf der Jagd war, hat kein Wild wollen harren noch einlaufen, sondern sie flohen alle; soll der Fürst gesagt haben: Nun, das soll etwas bedeuten; daß unser Thier (in also fliehen wider ihre Gewohnheit! Da sprach D. M. Luther: „Sie haben ihn nicht mehr für ein Herrn erkennen wollen, und sind ein Praesagium, Verkündigung und Zeichen seines Todes gewesen.“

2446. (76.) Von H. Johannsen Tode.

(A. 487. — St. 492*. (507.) — S. 440*. (459.)

„Ach“, sprach D. M. L., da er sahe sterben Herzog Hannsen, Kurfürsten zu Sachsen zc., „wie ein großer Fürst stirbet da so einsam, daß nicht ein Sohn, Vetter oder Freund bei ihm ist gewesen, da er von hinnen¹⁾ ist geschieden. Die Aerzte sagen, der Spasmus (Krampf) hab ihn erwürgt. Gleichwie die Kinderkin ohne Sorge geboren werden, ohne Sorge leben und ohne Sorge sterben: also wird unserm lieben Fürsten H. Johannsen am jüngsten Tage zu Stun sein, als käme er aus²⁾ der Lochschen Hude von³⁾ der Jagd, wird nicht wissen, wie ihm wird geschehen sein; wie Esaias sagt a): Der Gerechte

z) H. Friedrichs Weisheit.

a) Esaias 57, 1. 2.

1) A. da von er hinnen.

2) W. von.

3) W. aus.

wird weggerafft, und legt sich in sein Kämmerlin und Ruhbettlin.“

2447. (77.) Von Herzog Johann Friedrichen, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 487. — St. 493. (507^o.) — S. 449^o. (450.))

Da Herzogs Johannsen Friedrichen, des Kurfürsten, gedacht ward, der vom Adel und Sequestratoren fünf Jahr lang wohl bezuset und berupft¹⁾ war worden, hätte müssen Lehrgeld geben, sprach D. M. Luth.: „Sein Herr Vater hätte ihn fleißig gewar-net b), er wollte sich ja wohl fürsehen und fleißig hüten, daß er solchen Bogeln und Schnapphähulin nicht zu Theile würde, noch in die Hände käme.“ Und sprach: „Er,²⁾ Kurfürst Hanns, hatte zu mir, Doctor Martinus Luther, zu Torgau³⁾ in der Kammer gesaget: Mein Sohn kennet die Leute noch nicht, er wird sie aber lernen kennen. Als wollt er sagen: Ich habß aus Erfahrung gelernet; doch weil Fürsten und Herrn ohne des Adels Hilfe nicht können allein regieren, müssen sie etwas von ihnen leiden und nicht Alles so schnurgleich wollen haben, fürnehmlich was wider Gott und das Gewissen nicht ist. Kann doch ein schlechter⁴⁾ Hausvater ohne Gefinde sein Haus nicht allein regieren, viel weniger kann ein Fürst oder König sein Fürstenthum oder Königreich allein regieren. Kaiser Karl hat zu Augsburg auf dem Reichstage Anno 1530 acht Kanzler⁵⁾ gehabt.

D. Gregorius Brück c) sagte mir,“ sprach D. M. Luther, „er hätte keinen Menschen gesehen, der also von Herzen könnte vergeben, als Herzog Johanns, Kurfürst zu Sachsen.“

2448. (78.) Von Herzog Johann Friedrichen, Kurfürsten An-sichtigkeit und Beständigkeit.

(A. 487^o. — St. 493. (507^o.) — S. 449^o. (450^o.)

Doctor Martinus Luther lobete und rühmete

b) Treue väterliche Vermahnung G. Johanns an seinen Sohn G. J. Fried. c) D. Gregorius Brück, Kanzler.

1) W. berupft. 2) W. Der. 3) A. Torga. 4) schlechter. 5) A. Anno xxxvij. Kanzler.

hoch des Kurfürsten Herzog Johanns Friederichen
 Aufrichtigkeit und Beständigkeit d), „der der Lügen
 und Unzucht uberaus gram war, hat bishier durch
 die Finger gesehen, und etwas geschehen lassen in
 seinem Ampte, ich hoffe aber, er werde nu aufwachen!
 Wie Herzog Friederichen, da er noch ein junger Herr
 war, geschach. Der war in der Erste arm, da er
 aber darnach ¹⁾ die Register und Ordnung selber be-
 sahe und Achtung auf die Rechnung gab, ward er
 reich, durfte den Schöffern nichts abborgen, noch in
 die Hände sehen. Herzog Johanns Friedrich, Kur-
 fürst zu Sachsen, ist von Natur zornig; er kann aber
 seinen Zorn und Sinn brechen, daß es Wunder ist;
 ist Deutschlands Heil, ein gottfürchtiger und verstan-
 diger ²⁾ Fürst, er hat seine fünf Sinn, Gott erhalte
 ihn lange Zeit! Amen.

Unser Herr Gott hat das Spiel also getrieben
 durch unsern izigen Fürsten, daß es nie so hart ge-
 standen ist denn bei ihm, weil ers Regiment hat,
 wiewohl alle Menschen ubel zu ihm ³⁾ trösteten.
 Aber des Kaisers Herz stehet in Gottes Hand. Kömpt
 mein gnädigster junger Herr ins Regiment, so wer-
 den Schreiber, Kanzler, Gelehrten nichts selten, Junk-
 herr Scharrhans wirds Alles sein und Tyranei üben;
 da der gute Herr viel anders gedult, es gehe wohl
 zu. Aber solche an-^{ommene} Unwissenheit wird ihn
 stürzen. Gott mach es gut; die Läuse sind gar im
 Grinde, nicht umb Grindes willen, sondern umb
 ihren willen. Wir Schreiber verstehens nicht, aber
 der Heilige Geist verstehet. Wer es ist nicht verste-
 hen will, der greife es an der Wand!“

2449. (79.) Veränderung des Fürstenthums Sachsen.

(A. 487°. — i. 489°. (503°.) — S. 446°. (456.)
 „Über unser Fürstenthum,“ sprach Doctor Mar-
 tinus Luther, „wird ein groß Unglück gehen. Ihr

d) Diese Lüge hat der theuer Selb und Griffliche Rit-
 ter bewisset auch in seiner Eustobien mit freiem Bekenntnis
 der rechten, reinen Lehre zu Augsburg 1530.

1) W. herab. 2) W. beständiger. 3) W. ihn übel.

sollt in kurzen Jahren einer solchen Veränderung gewahr werden und sehen, daß eine Veränderung haben wird. Es ist ein sehr großer Paroxismus und gradu- lich Wetter vorhanden; der Satan versucht alle seine Kraft und Macht. Solls sein, so will ich dem Faß den Boden austossen! Zu der Zeit Noah und Noth wollten die Leute die Stimme der frommen Erzväter und Prediger nicht hören, bis sie mußten hören die Stimme der Sündfluth, und in der Verstörung zu Sodom Feuer, Schwefel und Pech.“

(A. 488. — St. 493. (507.) — S. 449. (459.)

Der Kurfürst zu Sachsen fragte Doctorem Martinum Luther: Ob nicht eine Nonne bei ihm wäre, die da freien und ehelich werden wollte, er hätte fünf hundert Gulden gesammelt von der Aebtissen zu Riemer¹⁾, damit wollte er sie ausstatten zc. „So milde war der fromme Herr!“

2450. (80.) Hoflager zu Weimar am bequemesten.

(A. 488. — St. 489. (503.) — S. 446. (456.)

„Weimar,“ sprach Doctor Martinus Luther, „ist das fürnehmeste Ampt, da der Kurfürst am bequemesten und leichtlichsten kann Haus halten, welches er auch für andern lobete c). Denn da kann er sein Hoflager mit drei hundert Pferden Jahr und Tag mit täglichem Einkommen halten, welches Torgau nicht vermag.“

2451. (81.) Kurfürsten Königen gleich.

(A. 488. — St. 489. (503.) — S. 446. (456.)

„Die Kurfürsten schreiben Königen Euer Liebe, und nicht Euer Gnaden; denn sie sind Königen gleich geachtet.“

2452. (82.) Titulus Johannis Friderici Electoris, Ducis Saxoniae sub cruce militantis, ab Ecclesia²⁾ bi inditus 1548²⁾.

(A. 488. — St. 566. (581.) — S. Append. 17.)

Johannes Fridericus, Dei gratia Electus Martyr.

c) Zu Weimar das bequemste Hoflager.

1) in der Nähe von Wittenberg, 2) 1548²⁾ fehlt St.

Jesu Christi, Dux afflictorum, Princeps Confessorum Fidei, Comes Veritatis, Signifer sanctae Crucis, Exemplum Patientiae et Constantiae, Haeres vitae aeternae, obdormiscens in Christo, migravit ex hac miserima vita in coelestem Patriam, Vinariae in Mense Aprili Anno MDLIII¹⁾.

2458. (83.) Von Herzog Johanns Friederichs, Kurfürsten zu Sachsen, Tugenden.

(A. 488. — St. 493^o. (507^o.) — S. 449^o. (459^o.)

„Wahrlich,“ sprach Doctor Martinus Luther, „wir haben einen Fürsten mit vielen feinen Gaben von Gott begnadet! Er hat einen züchtigen Mund; man höret kein unhübsch, noch unehrlich und unzuchtig Wort, noch Fluchen von ihm; hat Gottes Wort lieb, desgleichen Kirchen und Schulen; trägt eine große, schwere Last und die allein; hält Treu und Glauben, was er zusaget, und beginnet ist denen vom Adel auf die Garen²⁾ zu sehen, merkt womit sie umgehen und was sie im Sinn haben. Neulich hat er einem auch seiner Rätthe Urlaub geben, der mußte von Stund an vom Hofe ziehen darumb, daß er wider fürstlichen Befehl gethan und dem Hofmarschall böse, unnütze Wort gegeben hatte. Er sähe es gerne gut mit Allem; er kanns aber nicht Alles wenden, noch bald ändern. Einen Mangel hat er, daß er gerne bauet und trinkt, wiewohl ein solcher großer Leib will etwas mehr haben, denn ein kleiner; und wie man sagt, che er die Bände begeußet, so wäre

1) Regierende Fürsten und Herrn können es nicht Alles bald ändern.

1) W. † In Deutsch: Ehrentitel des unter dem Crentze Christi kämpfenden Kurfürstens von Sachsen, Johann Friedrich, der ihm 1548 von der ganzen Kirche beigelegt worden. Johann Friedrich von Gottes Gnaden, erwählter Märtyrer Jesu Christi, Herzog der Verfolgten, Fürst der Befemmer des Glaubens, Gefährde der Wahrheit, Fähnrich des heiligen Crentzes, Crempel der Geduld und Standhaftigkeit, Erbherb des ewigen Lebens; entschlief in Christo und ging aus dem elenden zeitlichen Leben in das himmlische Vaterland, zu Weimar am Monat April 1553. 2) St. u. S. Garu.

ich voll. Sonst arbeitet er wie ein Esel. Doch, er habe getrunken, wie er wolle, auch wenn er gleich frembde Gäste gehabt, so lieset er allweg, ehe er schlafen gehet, zuvor etwas, sonderlich in der heiligen Schrift. Wenn wir nicht fleißig für ihn bitten¹⁾, so wären wir nicht fromm. Er hat über andere Unkost, die groß und schwer sind, tausend Gulden jährlich der Universität zugelegt und Zinse gegeben. Der Pfarrer hat jährlich zwei hundert Gulden und sechzig Scheffel Getraidig, so hat ihm der Fürst noch sechzig Gulden Zulage gethan von wegen der Rectorur.“

2454. (84.) G. Johanns Friedrichs Klage und Anrede, höfliche und scharfe Antwort.

(A. 488°. — St. 493°. (507°.) — S. 450. (460.)

„G. Johanns, Kurfürst zu Sachsen, nahm einmal Herzog Johanns Friederich, seinen jungen Sohn, als der an seine Statt nach seinem Tode kommen und Kurfürst werden sollt, mit aufn Reichstag. Da aber die papistischen Pfaffen disputirten von den Worten des Sacraments des Altars: Trinkt alle daraus, und wollten stracks, das Wort Omnes (alle) hieße nur die Pfaffen, so da Messe halten, und ging die Laien nichts an, es wäre ihnen nicht gesaget: fing Herzog Johanns Friedrich, als ein frommer junger Fürst damals, an und sprach g): Ich weiß, daß das Wörtlin Omnes mehr heißt denn die Pfaffen, und da es allein auf die Pfaffen gehet, so stehet an einem andern Ort: Mundi estis, sed non omnes; so muß folgen, daß dasselbige auch allein auf die Pfaffen gehe. Ihr müßet Schälke und böse Buben sein! Mache also der Pfaffen, der großen Esel Meinung gar zu Nichte und beschämete sie.“

2455. (85.) Der Herzogen zu Sachsen, der Kurfürsten, Wap-
pen Deutung.

(A. 488°. — St. 489. (503°.) — S. 446. (456.)

„Die zwei Schwert bedeuten Ernst, daß man

g) Lehre und Verstand der Fürsten.

1) W. bitteten.

streng und hart über dem Rechten halten soll h); die Hefte im weißen Felde zeigen an Güte und Gnad; die Spizen gegen einander im schwarzen Felde bedeuten, daß man zuvor soll hören, ehe man urtheilt und richtet.“

2456. (86.) Von H. Johans Friedorich, Kurfürsten zu Sachsen re., Fleiß, Schulen und Universität zu reformiren, anzurichten und zu fördern.

(A. 488°. — St. 494°. (509.) — S. 450°. (460.)

Doct. M. L. lobte den Fleiß des Kurfürsten zu Sachsen Johans Friedrichs, „der geneigt, willig und bereit wär, die Studia und guten Künste zu fördern; drümb ist er auch herkommen, zu reformiren die Universität und Professores, auf daß sie mit mehrer Anzahl und größerm Fleiß ihre Lectiones mögen verrichten. Ich lasse mich auch dünken, er habe dem D. Jacob Schenken recht das Kapitel gesagt, denn er ist ist etwas demüthiger; wiewohl er noch nicht will dafür angesehen sein, als hätte er gesündigt und Unrecht gethan, aber will mit Zeugen überweiset sein und zu Schanden werden. Laßt uns fur den frommen Fürsten fleißig beten ¹⁾! Denn diese arme Universität i) ist gleich wie ein Fundament der teinen Religion, auf daß sie erhalten werde mit Lectionen und Stipendien wider des Satans Wüthen und Loben!“

Und er sagte vom großen Alexander: „derselbige, da er die Monarchie und Königreich erhalten wollte, verordnet und gab er auch den Knablin in der Wiegen, die noch saßen, Besoldung. Und wenn sie erwachsen, ließ er sie allerlei Ritterspiele unterrichten und lehren, damit er darnach könnte Kriegerleute haben.“

2457. (87.) Von Kaiser Karl dem Fünften.

(A. 489. — St. 487°. (501°. — S. 444°. (454.)

Es ward gedacht, wie der Kaiser und König

h) Fürklichs Werk. i) Universität zu Wittenberg bei Leben D. M. L.

1) W. bitten.

von Frankreich einen ewigen Friede und Einigkeit mit einander hätten gemacht. Und ward allerlei davon geredt, aber die Briefe, so geschrieben waren, zeigten an einen Friedstand auf zehn Jahre mit der Condition und dem Bedinge, wer sie nicht halten wollte, der sollte es dem Andern sechs Monat zuvor auffagen. Da sprach D. Martinus Luther: „Der Kaiser läßt sich melken wie ein Remme; der etwan der Glückseligste war, ist nu der Unglückseligste! Es heißt: *Fronte capillata post haec occasio calva!* Gelegenheit läßt sich nur von vornen fassen! Wenn Gott ehren grüßet, so soll er ihm danken! Gott hat ihm oft in die Hand gegeben den Franzosen, Papst und Türken für Wien, aber er hat die Gelegenheit und das Glück verachtet. Gott grüßet ihn; er kam ihm aber nicht danken. Darumb beklagt¹⁾ Salomon in seinem Prediger über diese²⁾ Eitelkeit, daß Gott dem Menschen Guts genug gibt, und er braucht's nicht. Also ist unserm Kaiser auch geschehen; der muß (sund Mailand, Savoyen³⁾ lassen fahren und hat⁴⁾ den Herzogen zum Cardinal erwählet. Das ist eine schenßliche Katastrophe und Ausgang!“

2458. (88.) Ein Anders von Herzog Johann Friederich, Kurfürsten zu Sachsen.

(A. 489. — St. 493*. (508.) — S. 450. (459*.)

Am 21. August 1532 kam gen Wittenberg Herzog Johanns Friederich, Kurfürst zu Sachsen, ließ Doctor Martinus Luther seinen gnädigen Grus sagen und bitten, er wollte morgen frühe umb 9. im Schloß predigen. Da nu der Doctor nach der Predigt wieder heim ging und auß zu Nacht mit etlichen Gelehrten, bat ihn D. Jonas nach dem Essen, er wollte den Kurfürsten vermahnen und bitten, daß eine neue Disputation gehalten würde denn die Kirchendiener, Pfarrherr und Prediger littten ist die äußerste Noth. Darauf sagte Doctor Martinus Lu-

k) Großer Herrn Verträge.

1) W. klägt. 2) W. die. 3) A. Sophel. 4) „hat“ fehlt A.

ther: „Wohlan! Es wird anders werden mit den Nachkommenden!). Wir liegen ist im Paroxismo und das Fieber schütt uns¹⁾). Sie werden uns so lang drücken, bis wir uns beschmeißen, darnach werden sie unsern Mist anbeten und für Bisam halten! Sie wollen unser gerne los sein, so wären wir gern von ihnen! Wir sind wohl zu scheiden, wie ein reißet Unflath und ein weit Kunstloß, dadurch er geht.“ Und sagte weiter: „Es ist noch zu frühe, mit ihm von diesen Dingen zu reden, denn er hat ist viel Stärke bei ihm, denen wird erstlich Lehrgeld müssen geben, die werden sich mit allem Fleiß unterstehen und bemühen; ihn zu bereden, was und wozu sie wollen. Denn es werden da viel Hunde bellern und die Ohren so voll blauen²⁾), daß er wohl möchte taub werden, also daß er Andere nicht wird können hören! Denn er hat siebenzig Stärke; da keiner nicht will ein Narr sein; und mit großen prächtigen, schwülstigen Worten ihre Klugheit fergeben können. Also, wenn unser einer auch gleich³⁾ vermähnen wollte, so würden sie dawider scheitern, wehren und sagen: Was soll der Schreiber wissen zu raten? Wir aber wollen Gott bitten, daß er sein Herz lenke, regiere und bei ihm stehe!“

XLVI.

Tischreden D. Mart. Luthers von Uneinigkeit.

2459. (1.) Kurfürst Hans Friedrichs Rede von Uneinigkeit 2c. ⁴⁾

(A. 489*. — St. 517*. (532.) — S. 471. (481.)

Anno 1546 am 10. Tag ⁵⁾ Februarii waren in

1) D. M. L. Prophezet vom Predigamt; wie man ist an vielen Orten leiber fehlet, durch die Rottengeister.

1) schüttelt. W. schüttet. 2) W. blauen. 3) „auch gleich“ fehlt W. 4) Diese Ueberschrift fehlet bei A. als Randbemerkung; W. Wie man Einigkeit machen solle. 5) „Tag“ fehlt W

Eisleben Doctor Luthers Gäste Graf Albrecht von Mansfeld und Graf Hans Heinrich von Schwarzburg; da redete Doctor Luther von Einigkeit und sagete, „daß Herzog Friederich, Kurfürst, hatte pflegen zu sagen a): Die Sachen wären wohl zu vertragen, wenn man die Personen vertragen könnte, darumb daß die Personen auch herzlich eins möchten werden, so müßte oft Einer dem Andern weichen und nachgeben.“

Und sagete der Herr Doctor drauf: „Wir wollen alle gern concordiam ¹⁾ haben, aber das medium concordiae ²⁾ sucht Niemand, welches wäre mutua charitas ³⁾. So suchen ⁴⁾ wir auch alle Reichthum, aber das rechte medium ⁵⁾ reich zu werden, nämlich durch Gottes Segen; das suchete ⁶⁾ Niemand. So wollten ⁷⁾ wir auch alle selig werden, aber das medium ⁸⁾, dadurch wir selig werden, als den mediatorem ⁹⁾ Christum, das will alle Welt nicht haben!“

Und sprach ferner: „Vor Zeiten hätten ⁹⁾ Fürsten und Herrn ihre irrige Handlung und Zwietracht auf getreue, rittermäßige Leute gesetzt, und nicht bald unter der Juristen Härde kommen lassen. Als, da Herzog Ernst, der alte Kurfürst zu Sachsen, und sein Bruder, Herzog Albrecht, uneins gewesen b), da haben sie die Sache auf den Alten von Einsiedel, Herrn Heinrichs und Abrahams Vater, gestellet, der hat kluge verständige Leute zu sich gezogen und die Sachen entschieden. Sie haben sich nicht wider einander gesetzt, noch unter die Juristen sich begeben. Es ist auch Herzog Friederich der Aelter, Kurfürst, und Herzog Wilhelm von Sachsen, also hart mit einander uneins worden, daß sie mit großem Wolf wider einander gezogen sind, hat einer dem andern großen Schaden gethan. Wie sie nu bei Leipzig mit

a) Kurfürst Hans Friederichs Rede von Uneinigkeit.
b) Uneinigkeit eillicher Fürsten.

1) W. Einigkeit. 2) W. Mittel zur Einigkeit. 3) W. welches mutua charitas, gemeinschaftliche Liebe ist. 4) W. suchen. 5) W. Mittel. 6) W. suchet. 7) W. wollen. 8) W. Mittel. 9) W. haben.

beiden Heern zusammen kommen, daß man schlagen sollte, da hatten sich die Rätthe auf beiden Theilen drein geschlagen, und gesagt: Es dienet nirgends zu, daß Fürsten, ¹⁾ zwar Bettorn, sich und ihr Land ²⁾ und Leute also sollten verderben. Und brachtens dahin, daß die Fürsten beide in ihren Lärissen zusammen gingen, auf einen Hügel, der zwischen beiden Lägeru gelegen, und mit einander redeten. Da stand auf beiden Seiten das Kriegsvolk und sahe zu. Da sie aber zusammen gingen, stürzten die Messer, und redeten nur ein wenig mit einander: da schlugen sie alle beide die Wiffier von Helmen auf, redeten weiter, und gabe einer dem andern die Hand. Da das die Drommeter sahen, stießen sie in die Posaunen, und ward eine große Freude im Lager, und wurden die zween Herrn mit einander eins, und die irrigen Sachen befohl man den Rätthen zu vertragen: Also sollten Fürsten und Herrn noch mit einander reden und fur ihre Person eins seth, und ihre streitige Handel durch die Rätthe vertragen lassen.“

Von Einigkeit zu machen, gab der Herr D. Mr. Luther, als er zu Eisleben handelte zwischen den Grafen von Mansfeld, so sehr un eins waren, diese Gleichniß c) und sprach: „Wenn man einen Baum mit viel korrigen Aesten und Zweigen hätte abgehauen, und man wollt ihn in ein Haus oder in ein Stuben bringen, da muß man ihn nicht vorn bei dem Wipfel fassen und hinein ziehen wollen, denn da würden sich die Aeste sperren und zurücke legen, denn sie stehen alle gegen dem Hause oder Stuben; und wenn man also mit Gewalt den Baum in das Haus oder Stuben wollte dehnen, so zerbräche man alle Aeste, ja, man würde den Baum gar nicht ins Haus bringen. Aber also mußte ³⁾ man thun: den Baum mußte man am Stamme angreifen, da er abgehauen wär ⁴⁾, da

c) D. M. S. Gleichniß, wie man könne Einigkeit machen unter den Leuten.

1) W. † un. 2) „Land“ fehlt A. 3) W. müße, 4) W. ist.

denn alle Keste von der Thür wegfünden, und denn den Stamm zur Thür hinein ziehen, denn beugeten sich die Keste fein zusammen, und man könnte den Baum ohn alle Mühe, Beschwörung und Arbeit ins Haus bringen. Also solls auch zugehen, wenn man will Einigkeit machen, da muß Einer dem Andern nachgeben und nachlassen; sonst, wenn ein Jeglicher will Recht haben und Keiner dem Andern weichen und fein zusammen rücken, da wird nimmermehr Einigkeit; denn die Keste sperren sich und stehen gegen der Hausthür, man kann sie nicht also hinein bringen.“

Am nach wenig Tagen rebete D. M. Luther zu Wisleben von Uneinigkeit, und sprach: „Herzog Georg von Sachsen ist einmal mit den Mönchen zu Dresden unetwas worden. Er hat gesagt: „Können wir uns nicht scheiden, so scheide uns das Recht! Daher ist nur das gemein Sprichwort kommen, daß man saget: Der Personen Freund, und der Sachen Feind! Die Sachen sollen streiten, und die Personen sollen eins sein. Und was denn das Recht spricht, das soll man wohl und weise thun. Das Recht soll man in superiores oder in arbitrium aliquem werfen, die Person soll zufrieden sein und mittler Will re: suspensa ad superiores, freundlich sich halten. Also, was Christus am jüngsten Tage zwischen dem Papste, Bischöffe von Mainz und zwischen mir sprechen wird, das soll mir wohl und weise thun, dabei will ich bleiben lassen!“

Item, er sagete: „Wenn man die Leute verführen will, daß sie mögen vertragen werden, so muß Eins dem Andern nachgeben e). Denn sollte Gott und die Menschen vertragen werden, so mußte Gott sein Recht übergeben und seinen Zorn weglegen, und wir Menschen müßten unsere Gerechtigkeit auch niederlegen; denn wir wollten im Paradies auch Gott sein, steßen uns durch der Schlangen, des Teufels, Verführung klug und weise dünken als die Götter.“

d) S. Georgens und der Mönche zu Dresden Uneinigkeit.
e) Weg zur Sühne.

Da mußte Christus uns vertragen, der schlug sich in die Sache und wurde Mediator zwischen Gott und Menschen, und kriegte¹⁾ dieser Mediator auch drüber Scheidemannstheil, das war das Kreuz, wie man denn pflegt zu sagen: Die Scheider kriegen gemeinlich das Beste davon. Also mußte Christus auch leiden, und solch sein Leiden und Sterben hat er uns geschenkt, denn er ist umb unser Sünde willen gestorben, und umb unser Gerechtigkeit willen auferstanden (Röm. 4, 25.). Also ist das menschliche Geschlecht mit Gott wieder verfühnet worden. Also, wenn unsere Grafen ihre Iustitiam auch niederlegten, so käme man balde zur Gerechtigkeit. Sonst sitzen wir da, essen, trinken und handeln von Sachen und folget keine Einigkeit, denn da will Keiner seine Gottheit, noch seine Gerechtigkeit ablegen!“

Und als Doctor Martinus Luther ganzer²⁾ drei Wochen zu Eisleben gelegen war und zwischen den Grafen zu³⁾ Mansfeld, seinen Landsherrn, gehandelt und sie gern mit einander vertragen hätte, aber wenig Fruchtbareß ausgerichtet, hat er am 16. Tag Februarii Anno 1546. mit Kreiden in seiner Schlafstammer an die Wand geschrieben diese Wort:

„Wir können nicht thun, was Jedermann will;

Wir können aber wohl thun, was wir wollen.“

Damit er hat beklagen wollen, daß die Parten wohl haben wollen von den Richtern, daß sie ihren Sachen beifallen und sie recht sprechen und billigen sollten; aber die Parten gleichwohl sich auch an Gleich und Recht nicht wollen gnügen lassen, sondern allen Muthwillen treiben, und dennoch wollen fromm und gerecht sein f).

2460. (2.) Einer muß dem Andern umb Friedens willen weichen.

(A. 490*. — St. 201. (208*.) — S. 189*. (193*.)

Doct. Mart. Luther sagete⁴⁾: „Wenn sich be-

f) D. R. 2. von der Parten Uneinigkeit.

1) A. freig. 2) W. ganze. 3) W. von. 4) St. † auf ein Bett.

gibt, daß zwei Ziegen einander begegnen auf einem schmalen Stege, der über ein Wasser gehet, wie halten sie sich? Sie können nicht wieder hinter sich gehen, so mögen sie auch nicht neben einander hingehen, der Steg ist zu enge. Sollten sie denn einander stoßen, so möchten sie beide ins Wasser fallen und ertrinken. Wie thun sie denn? Die Natur hat ihnen gegeben, daß sich eine niederleget und läßt die ander über sich hingehen; also bleiben sie beide unbeschädiget. Also sollt ein Mensch gegen dem andern auch thun und auf ihme lassen mit Füßen gehen, ehe denn er mit einem andern sich zanken, hadern und kriegen sollte!“

2461. (3.) Von Sauls und Davids Uneinigkeit.

(A. 490°. — St. 517°. (532.) — S. 471°. (481.)

Anno 1546. am 11. Tag¹⁾ Februarii ward D. Martinus Luther zu Eisleben über Fische gefragt: Ob Samuel sich auch zwischen den Saul und David geschlagen habe, sie zu vertragen? Da sagte der Doctor: „Nein! Denn es ist gleich eine Uneinigkeit gewesen, wie mit dem Papst und uns g). Es sollte Sauls Regiment aufhören und Davids anfangen, und Samuel salbete David zum Könige, daß er gegen Saul sein sollte. Er sahe, daß sonst keine Einigkeit da sein möchte. Drümb wird mans Samuel Alles haben Schuld gegeben, daß er im Königreich Israel so ein große Aufruhr hätte angericht. Und David traun hat darüber viel erlitten; wie ihm denn der Nabal furwarf und der Simei ihme auch aufrücte. Denn die Propheten haben allzeit zwischen Thör und Angel stehen müssen und sich klemmen lassen.“

2462. (4.) Von Zorn.

(A. 490°. — St. 146. (152.) — S. 136°. (139°.)

Doctor Martinus Luther sprach h): „Wenn man einen zornigen Mann will erkennen lernen²⁾,

g) Geistliche Fürsichtigkeit. h) Zorn Gemerk.

1) „Tag“ fehlt W. 2) „lernen“ fehlt W.

so kennet man ihn am Besten auf dem Spiel, auf der Buhlschaft und auf der Jagd, ibi non potest cellari ira, quia amator odit rivalem; und es wird einer dems feind, der mit einem spielet, wenn er verleuret; und wenn einem etwas abgesagt wird, so ist er drüber auch zornig.“

2463. (5.) Warum Christus im 109. Psalm, Deus laudem meam ne tacueris, so ubel fluchet, so er doch Matth. 5. 1)

(84 ff.) verbiet und wehret, daß man nicht fluchen soll?

(A. 491. — St. 213. (220^o.) — S. 199^o. (204.)

Darauf antwortet Doctor Martinus Luther, „daß ein Christ nicht fluchet ²⁾, noch sich räche ³⁾ für seine Person, sondern der Glaube fluchet ²⁾ und rächet ⁴⁾ sich. Solches zu verstehen, müsse man von einander scheiden Gott und Menschen; Person und Sachen. Was Gott und die Sache angehet, da ist kein Geduld noch Segen. Als wenn die Gottlosen das Evangelium verfolgen, das trifft Gott und seine Sachen an; da ist nicht zu segnen noch Glück dazu zu wünschen, sonst mußte Niemand wider Ketzerei predigen noch schreiben, sintemal solchs nicht mag zugehen ohn Fluchen. Denn wer wider sie predigt oder schreibet, der wünschet ja, daß sie untergehen, und thut das Aergeste und Beste dazu, daß sie untergehen mögen. Das heißen Glaubens-Flüche, welcher, ehe denn er Gottes Wort ließ untergehen und Ketzerei stehen, so wünschet er, daß alle Creaturen untergingen. Denn durch Ketzerei verleuret man Gott selber, Num. 16. Die Person aber soll sich nicht rächen, sondern Alles leiden, dazu dem Feinde Guts thun, nach der Lehre Christi und Art der Liebe (Matth. 5, 44.),“

1) A., St. u. S. irrig 8. 2) W. fluche. 3) A. rächne. 4) A. rechnet.

XLVII.

Eisbreden Doctor Martin Luthers von Krankheiten und derselbigen Ursachen.

2464. (1.) Welchs die schweresten Anfechtungen und Krankheiten seien.

(A. 491. — St. 526*. (541*) — S. 480. (490.)

„Hauptwehe und Herzleid,“ sprach D. Martinus Luther, „sind die größten Anfechtungen und Krankheiten für allen andern Schmerzen a). Wie jener sagte: Hui, höre auf, oder ich gehe dahin! Wie wohl Zähne- und Ohrenwehe auch schwer ist; ich will lieber die Pestilenz und Franzosen haben! Da ich zu Coburg 1530 war, plagte mich das Saufen und Klängen in Ohren also, daß mir gleichsam ein Wind aus dem Kopfe ging, blies und sauset wie ein Hauptfluß. Da hilft der Teufel frei zu!“

2465. (2.) Woher alle Krankheiten und Plagen kommen.

(A. 491. — St. 528. (542*) — S. 480*. (491.)

„Wenn junge Kinder wohl schreien, so wachsen sie wohl; denn durch Schreien dehnen sich die Glieder und Adern aus einander, weil sie sonst kein ander Übung haben, sich zu bewegen.“ Und sprach: „Ah, der Teufel ist so mächtig und gewaltig, daß alle Krankheiten, Gebrechen und Plagen von ihm kommen b). Wie das arme Weiblein im Evangelio, das vom Satan gebunden war, krumm und gebuckt einher ging, und das ihren Blutfluß zwölf¹⁾ Jahr gehabt und all ihr Gut mit den Aerzten war anworden (Luc. 8. V. 43 ff.). So sagt Sanct Peter in Geschichten der Aposteln, daß alle Kranken vom Teufel gebunden sind. Und wenn uns die lieben heiligen Engel nicht beschützten, so würde es Alles in einem Nu²⁾ und Augenblick zu Trümmern gehen und verderben; er sollte

a) Selbstplage und Schwächung. b) Der Krankheiten Zufüger.
1) A. 18. 2) W. Hui.

uns mit der Religion und Polizei, beide Kirchen- und weltlich Regiment umbhauen, wie die Bäume, so ihm vergönnet würde etliche Zweiglin abzuhauen!“

2466. (3.) Mancherlei Krankheiten der Menschen.

(A. 491*. — St. 528*. — S. 480. (490.))

„Ach, wie sind wir Menschen so mancherlei Krankheiten unterworfen in diesem sterblichen Leibe ¹⁾! Wir erfahren und sehen schier nichts Anders denn eitel Krankheiten; so viel Glieder am Leibe sind, so viel sind ²⁾ auch Krankheiten!“

2467. (4.) Worumb Krankheiten kommen.

(A. 491*. — St. 528*. (543.) — S. 481. (491.))

„Ich“, sprach Doctor Martinus Luther, „forscht ihm nach, wie diese zweene Sprüche möchten versöhnet und verglichen werden, Matth. 9. (B. 2.) von dem Sichtbrüchigen, da Christus spricht: Sei getroffen, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben &c. Da wußte Christus wohl, daß die Sünde war ein Ursache der Sicht, ja aller Krankheiten; da er doch von dem, der blind geboren war, saget Joh. am 9. Kapitel ³⁾ (B. 3.), daß weder er noch seine Aeltern gesündigt haben.“

Antwortet Doctor Martinus Luther: „In diesen Worten bezeuget Christus, daß der Blinde nicht habe gesündigt, drumb ist die Sünde nicht ein Ursach der Blindheit; denn allein die wirklichen Sünde, so ein Mensch selbs thut, sind Ursachen der Krankheiten und Plagen, nicht die Erbsünde c). Drumb waren des Sichts Ursach die Sünde, so der Sichtbrüchige selbs gethan und begangen hatte; aber die Erbsünde ist nicht die Ursach der Blindheit im Blinden, der blind geboren war, sonst müßten alle Menschen blind oder sichtbrüchig geboren werden. Der Erbsünde Frucht und Strafe ist eigentlich: Erstlich, daß man Gott nicht erkennet, als da ist Gotteslästerung. Zum

c) Sünden Verwirrung und Vergeltung.

1) W. † wie. 2) „sind“ fehlt W. 3) „Kapitel“ fehlt W

Andern, den Nächsten nicht kennen; derselben Frucht und Effect ist, ihn tödten und umbringen. Zum Dritten, sich selbst nicht kennen; demselben folget denn seiner selbst nicht achten und sich in die Schanz ergeben.“

2468. (4a.) Ein Anderes.

(A. 491°. — St. 528°. (543°.) — S. 481. (491°.)

Warum verkündigt Christus den Kranken am Leibe so oft Vergebung der Sünden, wie Matth. 9, (2.) vom Sichtbrüchigen und dem Blinden Joh. 9, (1 ff.) gesagt wird? Antwort: „Die wirklichen Sünde, die einer selber thut, sind Ursache der Krankheiten, nicht die Erbsünde. Die Sünde, so der Sichtbrüchige gethan hatte ¹⁾, waren ein Ursach seiner Krankheit, nicht die Erbsünde, wie der blind geboren ²⁾ war. Gott schickt keine Krankheit in die Welt denn durch den Teufel; denn alle Traurigkeit oder Krankheit kömpt vom Teufel, nicht von Gott. Gott aber verhänget und läßt geschehen, daß er uns schadet und strafet, wenn wir ihn verachten, Apg. 10, (38.), Lucä am 13. (W. 2 ff.). Was zum Tode gehöret, das ist des Teufels Handwerk, Kunststück und Gerriebe, wiederumb was zum Leben gehört, das ist Gottes Gnade und Wohlthat, die läßt kein Traurigkeit zu. Der Teufel muß unsers Herrn Gottes Henker sein. Zur Zeit der Pestilenz bläset der Teufel in ein Haus; was er ergreift, das nimpt er hinweg.“

2469. (5.) Kümmerntz verursacht leibliche Krankheit.

(A. 492. — St. 528°. (543°.) — S. 481. (491°.)

Da D. M. L. angezeigt ward von eines großen Mannes Krankheit, sprach er: „Das ist ein Frucht der Traurigkeit, die ist ein Ursach d). Denn wenn das Herz bekümmert und traurig ist, da folget auch des Leibes Schwachheit. Des Herzens Krankheiten sind die, rechten Krankheiten, als da sind Traurigkeit,

d) Schwerer Nutz.

1) W. hat. 2) W. der Blindgeborne.

Ausechtunge zc. Ich bin ein rechter Lazarus, in der Krankheit wohl versucht!“

2470. (6.) Vers von des Menschen Alter, Glende und Sterblichkeit, von D. L. erzählt.

(A. 492. — St. 548*. (563*) — S. Append. 4.)

1. Puer.

**Auspicio a lachrymis, in iisdem finio vitam;
In lachrymis vita est tota peracta mihi.**

2. Adolescens.

Dic venerande Senex humanum vivere qui sit?

3. Senex.

Principium vitae dolor est, dolor exitus ingens ¹⁾.

2471. (7.) Gesunder Leib ist Gottes Gabe.

(A. 492. — St. 526*. (541.) — S. 479*. (490.) Da Doctor Martinus Luther die rothe Ruhr hatte, und auch vom Stein geplaget ward, sprach er: „Ach lieber Herr Gott, welch ein Kleinod ist ein gesunder Leib, der essen, trinken, schlafen, dauern, harnen ²⁾ zc. kann! Wie wenig dankt man ihm dafür! Gott hat mancherlei Krankheiten und Plagen auf das arme Fleisch gelegt, noch will sichs nirgend erkennen. Wir sollten ja alle Tag sehen und spüren, wer wir wären. O Blindheit über Blindheit!“

(A. 492. — St. 119. (124*) Zur selben Zeit sagte er: „Man sollte ³⁾ nicht bei dem Hintern fluchen noch schwören oder sein spöttlich gedenken; er will kurzumb sein Regiment haben, nicht nach sich regieren lassen, muß auch in der Schrift stehen, Matth. 15, (17.) und 1. Kor. 12, (23.); da spricht S. Paulus,

1) W. † 1. Der Knabe: Mein Leben fängt mit Thränen an, Mit Thränen muß es sich auch schließen. Was ich nun davon sagen kann, Ist nichts als lauter Thränen gießen.
2. Der Jüngling: Ehrwürdiger Greis, ich frage frei, Sag an, was doch das Leben sei? 3. Der Alte: Mit Schmerz ging an mein Lebenslauf, Mit Schmerz hört er auch wieder auf. 2) A. harnen. 3) W. soll.

daß die unehrlichen Uleibmaß am Leib am ehrlichsten sollen gehalten werden e).

(A. 492. — St. 119. (124°.) „Einer vom Adel, da ihn sein Weib fragte, ob er sie auch lieb hätte? antwortete er: Ich hab dich so lieb als ein gut Schweiß. Das verdroß sie. Auf eine Zeit führte er sie hinter ihm auf dem Pferde, einen ganzen Sommertag, ließ sie nicht abßien, daß sie hätte mögen ihre Nothdurft thun; da sagte sie zu ihm: O, lieber Junger, Ihr habt mich lieb genug, habt mich nur nicht lieber!

2472. (8.) Daß man den Kranken zur Stärke geben soll, was sie von Speis und Trank begehren.

(A. 492. — St. 529°. (544.) — S. 482°. (492°.)

Doct. M. Luther sagete: „Es läge viel daran, wenn ein Kranker zu einem Medico ein Herz- und Lust hätte. Als er zu Schmalkalden wäre krank gelegen, da wären wohl vier Medici über ihm gewesen, denen er wäre gar gram worden; denn es wäre kein Mensch in der Welt, der so ungern aus der Apotheke esse und trinke, als er. Und erzählte sein Exempel, „daß er wäre allda drei Tage gelegen und nichts essen mögen, und die Medici hatten ihme auch viel Speise verboten. Da war die Frau im Hause zu ihm kommen; die hatte ¹⁾ ihn gebeten, er sollte doch sagen, wozu er ²⁾ Lust hätte zu essen, so wollte sie es ihm zurechten. Da hätte er gesaget: Er möchte gern kalt Erbeis ³⁾ und Brathering essen. Die hätte sie ihm gemacht, und er hätte flugs darauf wohl geschlafen.“

Item, D. M. L. sagete noch sonst ein Exempel von einem Edelmann, „der auch krank gelegen war und weder essen, trinken noch schlafen mögen. Endlich hatte ihn gelüftet nach rothem Wein, den er sonst gerne hat pflegen in seiner Gesundheit ⁴⁾ zu trinken. Nu hatte er ein Glas voll holen lassen, das hatte er ausgetrunken, darnach hat er noch ein Glas

e) Des M. Leibes Gebäue.

1) W. hätte. 2) W. † doch. 3) W. Erbsen. 4) „in seiner Gesundheit sehlt W.

voll holen lassen und darauf gesagt: Aller guten Dinge müssen drei sein, und hatte das dritte Glas ¹⁾ auch ausgetrunken, wiewohl die Medici den Wein ernstlich hatten verboten gehabt; aber er hat wohl drauf geschlafen. Des Morgens war der Medicus kommen, und hatte ²⁾ den Urin beschauet und gesagt: Ja, wenn Ihr Euch also hieltet, so würde es wohl besser mit Euch werden!“

2478. (9.) Von Doctor Martin Luthers Schwindel oder Hauptwehe.

(A. 492*. — St. 527. (541*). — S. 480. (490.)

Es plagete einer ein Mal gegen D. Luthern, daß ihn die Scabies, die Räude oder Krätze, also ubel plagete, daß er weder Tag noch Nacht dafür Ruhe noch Friede hätte. Da antwortet D. L.: „Könnte ichs thun, so wollt ich mit Euch beuten ³⁾, daß Ihr nehmet meinen Schwindel, so ich im Kopf hab, und ich behielt Euren Kratz ⁴⁾, ich wollt Euch noch zehn Gulden zugeben ⁵⁾. Ihr wisset nicht, wie der Schwindel, das Brausen und Sausen im Kopf so ein beschwerlich Ding sei). Ich darf tzt keinen ganzen Brief ohn Aufhören auslesen, so kann ich auch nicht zween oder drei Zeil im Psalter lesen, noch stracks auf ein Ding lange sehen oder scharf auf ein Ding immerdar dichten; denn da findet sich bald mein Brausen fur den Ohren, daß ich oft auf die Bank dahin sinken soll. Aber die Krätze ist ein nützlich Ding, denn sie ist des Leibes Reinigung, obs wohl sehr verdrießlich ist; und es sind gesunde, starke Leiber, die da (mit Züchten zu reden) viel müssen zu Stuhl gehen, viel schwitzen und räudig sind. Denn die Natur ist stark, treibet das Böse aus; drümb wünschete ich mir die Krätze, daß mein Leib möchte gesund sein. Aber was wollt ich den guten Kopf zeihen? Daß er mit dem Schwindel mich plaget, das thut er billig, denn er hats treulich mit mir ge-

f) Hauptwehetage.

1) „Glas“ fehlt W. 2) A. hätte. 3) W. tauschen.
4) W. Krätze. 5) W. dazu geben.

waget, und darf wohl sprechen, daß er sei auf Erden gewesen, und mag nu wohl mit Ehren splafen gehen!"

2474. (10.) Wozu Krankheiten und andere Plagen den rechten Christen nütze sein.

(A. 492*. — St. 528*. (543*.) — S. 481. (491*.)

Da Doctor Martinus Luther krank lag am Steine und am Reissen in Kniescheiben, sprach er: „Der Satan verirt und plaget mich nicht schlecht mit einerlei, sondern vielerlei Krankheiten. Er ist mir sonderlich hold! Aber Gott sei Lob, der uns aus der Gewalt des Teufels gerissen und zu seinen Kindern angenommen hat g). Etwan waren wir gar unters Teufels Gewalt; nu aber sind wir erlöset durch Jesum Christum. Laß gleich sein, daß gottfürchtige Herzen an Leib und Gut noch dem Teufel, Krankheiten und Tyrannen unterworfen sind und von ihnen geplaget werden, doch geschicht solches uns zum Besten, auf daß wir Gott lernen vertrauen in unser Schwachheit, Thorheit und Sünde, in welcher Gott seine Macht, Weisheit und Gerechtigkeit in uns beweisen und erzeigen will. Laßt uns gleich unter Gottes Zorn sein, und daß Gott bisweilen durch die Finger stehet, wenn wir angefochten und versucht werden, doch bricht die Barmherzigkeit bisweilen wieder herfür, überwindet und behält den Sieg. Also machet erß mit mir nach seinem Willen!"

2475. (11.) Unser Leiden ist Christi Leiden nirgend gleich.

(A. 493. — St. 529. (543*.) — S. 481*. (491*.)

Da ein Kranker seine Seuche, Krankheit und Schmerzen groß machte und aufstuzte, sprach D. M. L.: „Wahr istß, unser Leiden sind ¹⁾ wohl etwas groß, aber was sind sie gegen Christo, Gottes Sohne, dem Gekreuzigten? Da mögen wir wohl Alle stillschweigen!"

2476. (12.) Undankbarkeit bringt Strafe.

(A. 493. — St. 528. (543.) — S. 481. (491.)

Anno 38. am 19. Novembris, da eine große

g) Besser ein kleiner denn ein großer Schabe.

1) W. ist.

Conjunctio des Mondes und der Sonnen war, und die Luft reinen ward, die dieß vergangenen Monats gar wässerig und unrein gewesen war, wie in Kellern, daher so viel böse Seuche gefolget (denn zu Magdeburg waren in einer Woche über 350 Menschen gestorben), da sprach D. M. L.: „Es wird gewißlich eine gute Staupe gewesen sein. Also spricht S. Paulus 2. Corinth. 13., (2. 3.): Wenn ich abermal komme, so will ich nicht schonen, sintemal ihr suchet, daß ihr einmal gewahr werdet des, der in mir redet, nämlich Christus. Also werden die ungewöhnliche mancherlei Sünde des gottlosen Wesens und der Undankbarkeit unsers Herrn Gott zum äußersten Zorn reizen h.“

2477. (18.) Man soll sich nicht zu sehr fürchten für Pestilenz und andern Kranthelten.

(A. 493. — St. 529. (543*) — S. 481*. (491*.)

Anno 38. den 6. Decembris, da die Pestilenz in zwei Häuser kommen war, ward Doct. M. Luth. gefragt: Ob man unter den Diaconen und Caplanen sollte eine Ordnung machen? Denn sie wollten nicht leiden, daß Herr Peter ¹⁾, der zu den Kranken ging und sie besuchte und tröstete, sollte öffentlich unter das Volk gehen. D. M. L. antwortet und sprach: „Ah, wollte Gott, daß das meine größte Sorge wäre, so hätte es mit mir kein Noth! Man soll Herrn Petern nichts verbieten nochmals ²⁾. Es wird ³⁾ ein solch Zagen werden, daß ein Jglicher, der die allergeringste Schwachheit fühlet, wird meinen, es sei die Pestilenz i). Gott behüt gemeinlich die Diener seines Worts; wenn man nicht in die Herberge und Bette nachläuft, mit Reichthören hats kein Noth, denn wir bringen mit das Wort des Lebens!

Darnach verwundert er sich, daß man sich so sehr fürchtete in solchem Lichte des Evangelii, da man sich

h) Neue Sündthaten. i) Bescheid für Prediger in Sterbenszeiten.

1) Peter Hesse, der sogenannte Dorf-Caplan zu Wittenberg. (B.). 2) „nochmals“ fehlt W. 3) W. † nochmals.

zuvor im Papstthum nicht so sehr gefurcht hätte. Aber er sprach: „Das ist die Ursach, daß wir uns im Papstthum verließen auf das Verdienst der Mönchen und Anderer! Hund muß ein Jeder auf sich selbst sehen, wie er gläubt, und also dahin fahren.“

2478. (14.) Wie uns Gott heimsucht ¹⁾ mit Leiblicher Strafe, so bleiben wir Menschen doch, wie wir stah.

(A. 493. — St. 528. (542*) — S. 480. (490*.)

Da der Calculus und Stein D. M. L. plagete, sprach er: „Ich gehe abermal schwanger und liege in Kindes-Röhren, kröche am Stein k), welcher eigentlich der Deutschen Krankheit ist, wie man saget, daß das Zipperlin in Engeland soll sehr gemeine sein. Also wüthen und toben mancherlei Krankheiten in unserm armen Leibe, gleichwohl sind wir leider stolz und hoffärtig gnug dazu, werden selten frömmern darnach, ja, wie man spricht: Da der Kranke wieder genas, nie ärger er was ²⁾. Ah, es hilft wenig, wir bleiben und thun doch, wie unser Art ist. Gott helfe! Der Krampf ist fast die geringste Krankheit, doch gläube ich, die fallende Seuche seien Stück vom Krampf, als nämlich der im HAUpte ist. Wenn einen der Krampf in Füßen und Beinen zeucht, so vergehet er, wenn man sich flugs bewegt und läuft.“ Darnach redte er vom Bezaubern, damit der Menschen Leibe auch geplaget würden. „Das Fieber ist in Deutschland ein Arznei; denn die Deutschen fräßen und söffen sich zu Tode, wenn das Fieber thäte ³⁾. Dasselbige machet sie mästiger.“

(A. 493*. — St. 529. (544.) — S. 481. (492.)

D. M. L. redte vom Tode D. Sebalds ⁴⁾ und seiner Hausfrauen, die er vistsiret, besucht und angegriffen und betastet hätte in ihrer Krankheit und sagte: „Sie wären beide mehr für Kummerniß, denn an der Pestilenz gestorben l).“ Und da er ihre Kinder zu sich in sein Haus nahm, gaben ihm Etliche einen Stich, als versuchte er Gott. „Et“, sprach er, D.

k) Das Steintreiben. 1) Vermehrung der Krankheiten.

l) W. heimgesucht. 2) „was“ veraltete Form für „war.“

3) d. i. wenn das Fieber nicht wäre. (B.) 4) † 1539.

W. L., „ich hatte keine Meister, die mich lehrten, was da hieße Gott versuchen!“

2478. (15.) Infirmitas Lutheri Schmalkaldiae ¹⁾.

(A. 493*.)

Es in loco laboravit ex calculo letaliter, ita ut in ipsa morte esset. Nam omnes de illius vita desperaverunt ²⁾, und konnte ihm kein Mensch helfen; aber Gott half ihm wunderbarlicher Weise m). Denn er hatte gehört, man wollte ihn ³⁾ von Schmalkald wegführen, daß er nicht für dem Monstro, des Papsts Botschaft allda stürbe und begraben würde. Nun hat man ihn von Schmalkald gen Tambach geführt. Wie er in die Herberge kömpt und ein wenig rothen Wein trinkt, da thut sich seine Blase wieder auf, daß er konnte wieder seinen Urin lassen, das zuvor in vielen Tagen nicht geschehen war. Da hatte er zum Tambach in der Herberge mit Kreiden an die Wand geschrieben: „Tambach est mea Phanuel, ibi apparuit mihi Dominus!“ (Tambach ist mein Phanuel, daselbst ist mir der Herr erschienen.)

„Wäre ich daselbst gestorben, so wäre es vielleicht den Papisten zum Untergang gereicht; denn wenn ich werde todt sein, so werden sie allererst sehen, wen sie an mir gehabt haben, denn andere Prediger werden nicht können also Maß halten, noch die *επιεικειαν* treffen, so ich gehalten hab. Und man hat solches allbereit an Münzer, Carlstadt und Zwinglio, Wiedertäufern zu Münster wohl gesehen und erfahren. Es werden dieser Gesellen noch mehr kommen!“

Als D. Martinus Luther zu Schmalkald Anno 1537, sehr krank lag, und D. Erhard Schnepfius ihn besuchete und tröstete, sprach D. W. L.: „Lieber Gott, kann es denn nicht anders sein, so gib du mir große Geduld und starken Glauben!“

m) Göttliche Hülfe.

1) W. D. Luthers Krankheit zu Schmalkalden. 2) W. Daselbst lag er an dem Stein tödtlich krank darnieber, so, daß er schon mit dem Tode rang; denn Jedermann hatte schon an einem Leben verzweifelt. 3) A. Ihnen.

2489. (14.) Rechte Arznei in Krankheiten.
(A. 493*. — S. 461*. (492.)

Es war auf ein Zeit Doctor Martin Luther unlustig und ungeschickt, drumb man ihn auf einem Wagen spazieren führete durch Gehölze und uber Wiesen. Als nun diejenigen, so mit ihm fuhren, geistliche Pieder sungen und fröhlich waren, sprach er: „Unser Singen verdreust den Teufel und thut ihm wehe n); aber wenn er siehet, daß wir ungeduldig sind, und höret uns Auweh¹⁾ schreien, da lachet er dazu in die Fäuste, denn er hat Lust uns zu plagen, sonderlich wenn wir Christum predigen und bekennen. Und weil er ist ein Fürst der Welt und unser abgesagter Feind, und wir müssen ihm durch sein Land²⁾ passiren und reisen, so will er wahrlich auch den Zoll von uns haben, drumb plaget er uns so am Leibe mit mancherlei Krankheiten und Anfechtungen. Die Aerzte betrachten in den Krankheiten nur die causas naturales, aus was natürlich Ursachen und woher eine Krankheit komme, und wollen derselbigen mit ihrer Arznei helfen, und thun recht dran; aber sie sehen nicht, daß der Teufel oft einem ein Krankheit an Hals wirft, da man keine causa naturalis³⁾ hat. Darumb muß ein höhere Arznei da sein, soll man des Teufels Seuchen wehren, nämlich der Glaub und das Gebet, daß man geistlich Arznei aus Gottes Wort suche. Da ist denn der 31. Psalm gut dazu, da David spricht (P. 16.): In manibus tuis sortes meae⁴⁾. Diesen Locum habe ich igund in meiner Krankheit gelernet und will ihn im Psalter corrigiren o). Denn in der ersten Translation hab ich ihn allein gezogen auf die Todesstunde, es soll aber heißen: In manibus tuis tempora mea, omnis vita mea, omnes dies, horae et momenta vitae meae (Mein Gesundheit, mein

n) Teufels Verdrief. o) Auslegung des Spruchs Psal. 31.

1) A. Awe. 2) W. seine Lande. 3) W. natürliche Ursachen. 4) W. † Meine Zeit stehet in betren Händen.

Glück, Leben, Unfall, Krankheit, Sterben, Trauren, das stehet Alles in deiner Hand). Solches zeuget auch unsere Erfahrung. Denn wenn wir gedenken, ist wollen wir fröhlich und lustig, frisch und gesund sein, so schickt Gott balde, daß wir das Widerspiel erfahren.“

2481. (17.) Von der Gebrechlichkeit und Sterblichkeit, daß der Mensch sei wie ein Glas.

(A. 494. — St. 548°. (563°.) — S. Append. 4.)

Doctor M. S. hat ein Mal Doctori Justo Jonæ ein schön Glas geschickt und geschenkt, und daneben diese folgende Wort geschrieben: „Ein Glas schenkt ein Glas einem andern Glas; rath, was ist das?“

„Dat vitrum vitro Jonæ vitrum ipse Lutherus,
Se similem ut fragili noscat uterque vitra.“

2482. (18.) Wie D. M. Luther hat Kranke pflegen zu besuchen und zu trösten.

(A. 494. — St. 529°. (544.) — S. 482. (492°.)

Wenn D. M. Luther irgend zu einem Kranken kam, den er in seiner Leibs Schwachheit besuchte, so redete er ganz freundlich mit ihme, neigte sich auch hart zu ihme, und fragete erstlich von seiner Krankheit, was ihm fehlte, und wie lang er wäre schwach gewesen, was er für ein Arzt gebraucht hätte, und was man ihm für Arznei gegeben hätte? Darnach fing er an zu reden: Ob er in dieser Leibs-Schwachheit auch wäre geduldig gegen Gott gewesen? Wenn er nu erfahren, wie sich der Kranke in seiner Leibs-Schwachheit gehalten, und wie er gegen Gott gestinnet, daß er seine Krankheit geduldiglich leiden und tragen wollte, dieweil Gott sie ihm aus gnädigem und väterlichem Willen hätte zugesickt, und daß er diese Heimsuchung mit seinen Sünden wohl verdienet hätte, und er bereit wäre williglich zu sterben, wenn es Gott also gefiele: darauf hat er angefangen hoch zu loben solchen christlichen Fursatz und Willen als ein Werk des Heiligen Geistes, der solchs in ihm wirkete. Und hat gerühmet, daß es eine große Wohlthat Gottes sei, wenn einer in diesem

Leben Gottes wahrhaftiges Erkenntniß erlanget und an Jesum Christum, unsern einigen Heiland, gläubet, und seinen Willen in Gottes Willen ergeben thüne; hat ihn denn vermahnet, in solchem Glauben durch Hülf des Heiligen Geistes beständig zu verharren und hat sich erboten für den Kranken fleißig zu Gott zu bitten. Haben darauf die Kranken nu ihm D. L. gedankt und angezeigt, sie könnten umb ihn nicht verdienen, daß er sie besucht hätte: da hat der Doctor pflegen zu antworten: „Es sei solchs sein Amt und Pflicht und sei ohn Noth, daß sie ihm dafür dankten. Und hat sie getröstet, daß sie sich wohl gehalten sollten und nichts fürchten, denn Gott wäre ihr gnädiger Gott und Vater, des hätte er ihnen zu.¹⁾ Versicherung, gute Siegel und Brief gegeben, als sein Wort und die Sacrament, und auf daß wir arme Sünder von dem Teufel und Hölle erlöset würden, so hat sich der Sohn Gottes selbst für uns williglich in Tod gegeben und uns mit Gott versöhnet.“

2488. (19.) Wie Doctor Martinus Luther ein Landsknecht getröstet hab²⁾, den der Teufel ubel geplaget hatte.

(A. 494*. — St. 229*. (237.))

Doctor Martinus Luther hatte ein Mal in der Schloßkirchen geprediget. Wie er nu herausser gehet, kömpt zu ihm ein Landsknecht, ganz ubel bekleidet, und klaget ihm, daß er große Anfechtung vom Teufel habe, also daß er ihn wahrhaftig sehe und hörete, und daß er ihn immerdar wollte wegführen. Wie er also mit ihm redet, so kömmet Doctor Pomeranus auch dazu. Trösten verhalten beide den Landsknecht, daß er nicht drümb verzweifeln sollte; denn ob er wohl angefochten würde³⁾ vom Teufel, so wäre er doch nicht sein eigen, denn der Herr Christus wäre vom Teufel auch angefochten worden und in die Wüsten gefuhrt, auch auf die Zinnen des Tempels und sehr hohen Berg geführet, dennoch hätte ihn der Herr Christus mit dem göttlichen Wort überwunden;

1) W. zur. 2) W. hat. 3) „würde“ fehlt W.

also sollt er sich wider ihn auch wehren mit dem göttlichen Wort und mit dem Gebet. Und sprach D. Martinus Luther: „Plaget Dich der Teufel und sage, daß er Dich wolle wegführen, so sage Du: Ich bin des Herrn Christi, an den gläub ich; der spricht, er wolle mich selbst wegführen und Niemand's solle ihm seine Christen aus seiner Hand reißen (Joh. 10. B. 28.). Item, er spricht selbst, der Herr Christus (Joh. 17, 12.): Vater, die du mir gegeben hast, der hab ich keinen verloren. Glaube vielmehr an Gott den Allmächtigen, denn daß Du Dich so sehr fur dem Teufel und seiner List wolltest fürchten; denn ob er Dich gleich gerne wegführen wollte, so kann er doch nicht thun. Ein Dieb wollt auch gerne einem reichen Mann sein Geld und Gut stehlen aus dem Kasten, es mangelt ihm am Willen nicht; aber er kanns nicht thun. Also läffet Gott dem Teufel nicht so viel Raums, daß Dir der böse Geist müßte Schaden und Leid thun. Höre nur Gottes Wort, bete fleißig, gläube, arbeite treulich und sei nicht viel alleine, so wird Dich Gott vom Teufel wohl erlösen und erhalten!“

XLVIII.

Eisreden D. Mart. Luthers vom Tode.

2484. (1.) Des Todes Gegenwartigkeit ¹⁾.

(A. 495. — St. 530. (544*) — S. 482* (493.)

„Mitten im Leben,“ sprach D. Martinus Luther, „sind wir mitten im Tode a); denn wir sind mancherleien und tödtlichen Krankheiten und Fällen unterworfen. Da sichtet sich dieser, da fällt der; da

a) Das Gegenwartigkeit.

1) Bei A. blos am Raube: Das Gegenwartigkeit. W. hat hier als Ueberschr.: Der Menschen Leben sehet mitten im Tode.

wird der also verwundet, daß er sich zu Tode blutet. Drümb dürfen ¹⁾ wir alle Stunde Gottes, daß er uns bewahre und erhalte.“

2485. (2.) Der Kinder Lob.

(A. 495. — St. 534. (549.) — S. 486*. (496*.)

„Ein Kind unter 7 Jahren stirbt am Allerfröhlichsten und Leichtesten, ohne Furcht des Todes; aber alsbald wir erwachsen, groß und alt werden, da hebt sich an, daß wir den Tod und die Hölle fühlen und uns dafür fürchten b).“

2486. (3.) Worumb sich S. Paulus nicht gefürchtet hab furm Tode.

(A. 495. — St. 534*. (549*) — S. 486*. (497.)

Einer fragte D. M. L.: Als der Agabus, der Prophet, S. Paulo verkündigte zu Cäsarien, daß er von den Jüden würde gebunden und den Heiden uberantwortet werden zum Tode, Apg. 21, (11.), und er sich doch nicht hütet, sondern deß ungeachtet zog er dahin gen Jerusalem, willig und freudig, fürchtet sich nichts furm Tode: Wie das kommen wäre? Darauf antwortet D. M. L.: „Es war des Heiligen Geistes Offenbarung, dadurch S. Paulus zum Tode gestärkt ward.

Wenn kranke Leute in Zügen liegen,“ sprach der Doctor, „und geben kein Zeichen, da ist die Seel schon dahin, hören nichts und verstehen nichts mehr c); darümb ist vergebens und umbsonst, daß man ihnen ein- und zuschreiet.“

2487. (4.) Von M. Nicolai Hausmanns Tode.

(A. 495. — St. 530*. (545*) — S. 483*. (494.)

Anno 38. den 6. Novemb. kamen Briefe von Freiberg, wie M. Hausmann wäre gen Freiberg berufen zum Pfarrherrn und Superattendenten; well er aber ein alter und abgearbeiteter Mann gewesen, hätte ihn der Schlag in der ersten Predigt geführt,

b) Lobs Schrecken. c) Lobs Zeichen.

1) W. bedürfen.

davon er auch alsbald wäre todt geblieben. Wir aber verhieltens D. M. und sagten erstlich, er wäre krank; 2. läge darnieder; 3. wäre sein sanft in Christo entschlafen. Da fing er an und weinete sehr und sprach d): „Also nimpt Gott die Frommen weg, wird darnach die Spreu verbrennen; wie die Schrift sagt: Der Gerechte wird weggerafft, und Niemand betrachtets (Jes. 57, 1.). Es sind sehr fährliche ¹⁾ Zeiten. Gott wird seine Scheune und Tenne fegen und reine machen. Ich bitte Gott, daß er mein Weib und Kinder nach meinem Tode nicht lange lasse leben. Es werden sehr fährliche ¹⁾ und gräuliche Zeiten folgen. Ich hätte mich solcher Bosheit zur Welt nicht versehen. Gott helfe uns, daß wir bei seinem Wort bleiben und uns bessern! Das ist mir wahrlich gar ein lieber Freund gewesen!“ Also saß er den ganzen Tag, weinet und trauerte, war bei D. Zona, M. Phil. ²⁾, M. Joachim Camerario und Caspar von Köckeritz, unter welchen er saß ganz traurig und weinende.

2488. (5.) Fürm Tode soll man sich nicht zu sehr fürchten.

(A. 495°. — St. 529. (544.) — S. 481°. (492.)

Anno 38. den 21. October that D. Martinus Luther öffentlich eine Vermahnung in der Kirchen, und schalt die heftig, die sich so fürchtete), wenn man ein Geschrei und Gerüchte machte von der Pestilenz; sagte: „Man sollte getrost sein im Herrn und ihm vertrauen, und ein Jeglicher in seinem Beruf wandeln und bleiben, und da der Nächste seiner Hilfe und Förderung bedürfte, daß er ihn nicht verlassen sollt. Wir sollten uns für dem Tode nicht so sehr fürchten, weil wir das Wort des Lebens mit den Herrn desselbigen hätten ergriffen, der uns zu Gut den Tod überwunden hat.“

d) D. M. L. mittelbig. e) Allzu fürchtsame.

1) W. gefährliche. 2) W. M. Philipp. Melancthon.

2488. (6.) Um Christus willen sterben.

(A. 495°. — St. 215. (222°.) — S. 201. (205°.)

„Der Tod um Christus Namens und Worts willen ist fur Gott köstlich und herrlich geachtet ¹⁾, denn wir sonst sterblich sind und sterben müssen um der Sünde willen. Wenn wir aber sterben um Christus Worts willen und wir frei bekennen, so sterben wir eines sehr ehrlichen Todes, werden eitel Heiligthum, haben die Haut theuer gnug verkauft. Um Frieden aber und langes Leben bitten wir, die Christen sind, nicht um unsern willen, welchen ein solcher Tod nur eitel Gewinn ist, sondern um der Nachkommen und Kirchen willen.“

2490. (7.) Doctor Martini Luthers Trauren, Geberbe und Rede, so er im Sterben und Begräbniß seiner lieben Tochter Magdalen, ihres Alters im 14. Jahr, gehabt 1512.

(A. 495°. — St. 573. (588.) — S. Append.. 22°.)

Grabschrift Magdalenschin Luthers,

D. Martini Luthers Töchterlin, vom Vater selber gemacht.

**Dormio cum Sanctis hic Magdalena LVTHERI
Filia, et hoc strato tecta quiesco meo.**

**Filia mortis eram, peccati semine nata,
Sanguine sed vivo, CHRISTE, redempta tuo,
Nie schlaf ich Lenichn, D. Luthers Töchterlein,**

Ruh mit alln Heilgn in mein Bettlein,

Die ich in Sünden war geboren,

Hätt ewig müssen sein verlorn;

Aber ich leb nu und habß gut,

Herr Christe, erlöß mit deinem Blut!

(A. 495°. — St. 532°. (547.) — S. 485. (495.)

Da nu seine Hausfrau sehr traurig war, weinete und heulete, sprach D. Martinus Luther zu ihr g):

„Liebe Rätthe, bedenke doch, wo sie hinkömpt! Sie kömpt ja wohl! Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, thut wie seine Art ist; der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputiren nicht; wie manß ihnen sagt, so gläuben sie es; bei den Kindern istß Alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohn

¹⁾ Psalm 116, 15.

g) Trost und Bericht über christlichem Tode.

Disputiren, ohn Aufsechtung des Todes, ohn Schmerzen am Leib, gleichwie sie entschlafen.“

Zu M. Holstein sagt er: „Lieber Magister, wo seid ¹⁾ Ihr geweest vor 60 Jahren? Wo bin ich gewesen? Wo bin ich herkommen? Wo seid Ihr herkommen? Wir werden uns ja nicht selber gemacht haben, und wir wollen nu zufahren und mit unserm Herrn Gott einen Kauf anschlagen und ihm unser Werk verkäufen! Er soll uns darumb den Himmel geben! Ist nicht ein schändlich Ding, daß sich eine Creatur so hoch erheben soll und sich unterstehen, mit seinem Schöpfer also zu handeln? Es ist also, daß wir nicht gläubten ²⁾, daß Gott unser Schöpfer sei; denn so wir das gläubten, würden wir wohl ein Anders anheben und thun. Aber Niemand gläubt, daß Gott der Schöpfer ist h). Wenn ers gleich sagt und sein Gewissen überzeugt ihn, daß Gott unser aller Schöpfer sei, so ist doch nicht unser rechter Ernst. Da wir von einem Andern geschaffen und gemacht wären, so hätte es noch wohl ein Ansehen. Nu kommen wir also fur Gott getreten und sprechen: Herr Gott, siehe mich an umb meiner Wert willen! Ich komme her zu dir, du hast mich nicht gemacht. Ach ³⁾, pful dich mal an!“

2491. (8.) Schrecken des Todes.

(A. 496. — St. 533°. (548°.) — S. 486. (496°.)

„Des Todes Schrecken ist der Tod selbst, sonst nichts Anders. Wer den Tod gar ausm Herzen gethan hat, der schmeckt noch fühlet keinen Tod.“ Da fragte einer von den Schmerzen des Todes. Darauf antwortet Doctor Martinus Luther: „Da fraget meine Rätthe umb, ob sie etwas gefühlet hat; denn sie war recht gestorben.“ Sie aber antwortet: Herr Doctor, ich hab gar nichts gefühlet. Da sprach Doctor Martinus: „Derhalben sage ich, daß nur ein Schrecken des Todes ist, derselbige ist das Größte im Tode. Zun Ebrdern stehet geschrieben, daß Er

h) Ach des leidigen Unglaubens!

1) W. sei. 2) W. gläuben. 3) „Ach“ fehlt W.

(Der Herr Christus) den Tod für sie schmiedete. Wir sind selbige Leute, daß wir den Tod nicht schmecken. Des Todes Schmach ist bitter i)! Was aber für ein Schmerz sei, den Tod schmecken, das sehet man an Christo wohl, da er spricht: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod, Matth. am 26. Kapitel ¹⁾ (V. 38.). Im Garten ist Christus gestorben; denn den Tod schmecken, ist der Tod. Was meint Ihr wohl, was das für Wort sind: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod? Ich halte sie für die größten Wort in der ganzen Schrift. Wiewohl es auch ein Großes ist, da er am Kreuz schrei: Mein Gott, mein Gott, wie hast du mich verlassen? Niemand kanns mit Worten begreifen; kein Engel verstehets, was für ein Großes sei, daß durch die Schweißlöcher Blut gangen ist. Das heißet des Todes Schmach und Schrecken, da eine Creatur den Schöpfer tröstet zc. Die Apostel haben davon gar ²⁾ nichts verstanden.“

2492. (9.) D. M. Luthers tröstliche Reden in seiner Tochter Krankheit und Begräbniß.

(A. 496. — St. 531°. (546.) — S. 484. (494°).)

Da seine Tochter noch sehr krank lag, sprach er, Doctor Martinus: „Ich hab sie sehr lieb; aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahin nehmen willst, so will ich sie gerne bei dir wissen.“ Und da sie also im Bette lag, sprach er zu ihr: „Magdalenschen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hie bei dem Vater, und zeuhest auch gerne zu jenem Vater k)!“ Sprach sie: Ja, herzer Vater, wie Gott will! Da sagte der Vater: „Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!“ Und wandte sich herumb und sprach: „Ich habe sie ja sehr lieb; ist das Fleisch so stark, was wird denn der Geist sein?“ Und unter andern sagt er: „Gott hat in tausend Jahren keinem Bischoff so große Gaben gegeben als mir, denn Gottes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen, noch

i) Des Todes Schmach. k) Gottselige Wort.

1) „Kapitel“ fehlt W. 2) „gar“ fehlt W.

danken kann; wiewohl ich unterwollen unserm Herrn Gott ein Lieblin singe und dank ihm ein wenig dafür.

Wohlan wir ¹⁾ leben oder sterben, so sind wir des Herrn, sive vivimus, sive morimur, Domini sumus, nämlich beide in Genitivo, des Herrn, und in Nominativo, Herrn. Herr Magister, seid guter Ding!“ Da sprach M. Georg Röder: Ich hab etwan ein Wort von Euer Ehrwürde gehört, das mich sehr oft tröstet, nämlich: „Ich hab unsern Herrn Gott gebeten, daß er mir ein seliges Stündlin geben wollte, daß ich dahin fahren möge, und er wirds auch thun, das weiß ich gewiß. Ich werde noch an meinem letzten Ende mit Christo, meinem Herrn, reden, und wenns noch so kurz sollte werden!“ Da sagte M. Röder 1): Ich habe Sorge, ich werde ein Mal plötzlich dahin gehen, stillschweigend, daß ich kein Wort reden werde. Da sprach D. Martinus Luther: „Wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn! Wenn Ihr gleich die Treppe hinab stielet oder säset und schriebet und stürbet ²⁾ plötzlich dahin. Es schadet nichts, wenn ich schon von der Leiter stiele und bliebe so da todt liegend ³⁾, denn der Teufel ist uns feind.“

Da nu Magdalenchē in Zügen lag und igt sterben wollte, fiel der Vater surm Bette auf seine Knie, weinte bitterlich und betete, daß sie Gott wolle erlösen. Da verschied sie und entschleef ins Waters Händen. Die Mutter aber war auch wohl in derselben Kammer, doch weiter vom Bette umb der Traurigkeit willen. Das geschach ein wenig nach neun Hören ⁴⁾ am Mittwoch des 17. Sonntags nach Trinitatis Anno 1542 ⁵⁾.

Er, der Doetor, wiederholete oft, wie droben angezeigt, und sprach: „Ich wollte gern meine Tochter behalten, denn ich habe sie ja sehr lieb, wenn

1) M. Röders Weissagung von seinem Tode. Das ist auch also geschehen, zu Jena gelegen und länger denn einen Tag kein Wort geredt.

1) A. Wir wir. 2) W. stürzetet. 3) W. liegen. 4) W. Uhr. 5) W. irrige 1543.

mir sie unser Herr Gott lassen wollte; doch geschehe sein Wille! Ihr kann zwar nichts Besseres geschehen!“ Da sie noch lebete, sprach er zu ihr: „Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen!“ Da sprach M. Philipp.: Der Aeltern Liebe ist ein Gleichniß und Bilde der Gottheit, so menschlichem Herzen eingebrucht ist. Ist nu eine so große Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Aeltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift saget, so ist sie furwahr groß und hitzig.

Da sie nu in Sarg geleyet war ¹⁾, sprach er: „Du liebes Lentchen, wie wohl ist dir geschehen!“ Sah sie also liegend an, und sprach: „Ach, du liebes Lentchen, du wirst wieder aufstehen, und leuchten wie ein Sterne, ja wie die Sonne m)!“ Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, sprach er: „Das Bette ist ihr ²⁾ zu klein, weil sie nu gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch will nicht heran, das Scheiden verirt einen uber die Nase sehr. Wunderding ist, wissen, daß sie gewiß im Friede und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein!“

Und da das Volk kam, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor nach gemeinem Brauch und Gewohnheit anredten und sprachen, es wäre ihnen sein Betrübniß leid, sprach er: „Es soll Euch lieb sein! Ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja, einen lebendigen Heiligen! O, hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollt ich auf diese Stunde annehmen.“ Da sagte einer: Ja, es ist wohl wahr; doch behält ein Jeder gerne die Seinen. Doctor Martinus antwortet: „Fleisch ist Fleisch und Blut ist Blut! Ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da denn des Fleisches.“ Abermal sprach er zu Andern, die da sa-

m) Zukünftigs Leben und Herrlichkeit.

1) W. ward. 2) „Ihr“ fehlt W.

men: „Dasset Euch nicht leid sein! Ich hab ein Heiligen gen Himmel geschickt; ja, ich hab ihrer zween hingeschickt!“ Unter andern, die zur Leich kamen, da man singet: Herr, gedenk nicht unfer vorigen alten Missethat, sagte er: „Ich spreche: O Herr, Herr, nicht allein der vorigen und alten, sondern auch der izigen und gegenwärtigen Sünden, denn wir sind Wücherer, Schinder, Geizhalse zc. Ja, da ist noch der Gräuel der Messen in der Welt!“

Da man sie einscharrte und begrub, sprach er: „Es ist die Auferstehung des Fleisches!“ Und da man wieder von der Begräbnis kam, sprach er: „Meine Tochter ist nu beschickt, beide an Leib und Seel zc. Wir Christen haben nichts zu klagen, wir wissen, daß es also sein muß. Wir sind je des ewigen Lebens aufs Allergewissest; denn Gott, der es uns durch und umb seines lieben Sohnes willen zugesaget hat, der kann je nicht lügen. Zweene Heiligen hat unser Herr Gott aus meinem Fleisch, aber nicht ausm Geblüte.“

Unter andern sagte er weiter: „Man muß die Kinder doch versorgen und sonderlich die armen Mägdlin; wir dürfen nicht sorgen, daß sich ein Ander ihr annehmen wird. Ich habe mit den Knaben keine Barmherzigkeit; ein Knabe ernähret sich, in welches Land er kömpt, wenn er nur arbeiten will. Will er aber faul sein, so bleibt er ein Schlingel. Aber das arme Mägdevölklin muß einen Stab in der Hand haben n). Ein Knabe kann in die Schule laufen nach Barteken¹⁾, daß darnach ein feiner Mann aus ihm werden kann, wenn ers thun will. Das kann ein Mägdlin nicht thun, es kann bald zu Schanden werden, krieget sie den Bauch voll.“ Item: „Ich gebe diese Tochter unserm²⁾ Gott sehr gerne, nach dem Fleisch aber hätte ich sie gerne länger bei mir behalten; weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihm.“

n) Weibesperfonen.

1) d. i. Particularschulen. 2) W. + Herrn.

mit sie unser Herr Gott lassen wollte; doch geschehe sein Wille! Ihr kann zwar nichts Besseres geschehen!“ Da sie noch lebete, sprach er zu ihr: „Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen!“ Da sprach M. Philipp.: Der Aeltern Liebe ist ein Gleichniß und Bilde der Gottheit, so menschlichem Herzen eingedrückt ist. Ist nu eine so große Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht, wie groß der Aeltern ist gegen ihre Kinder, wie die Schrift sagt, so ist sie furwahr groß und hitzig.

Da sie nu in Sarg geleet war ¹⁾, sprach er: „Du liebes Lenichen, wie wohl ist dir geschehen!“ Sah sie also liegend an, und sprach: „Ach, du liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen, und leuchten wie ein Sterne, ja wie die Sonne m)!“ Da man ihr aber den Sarg zu enge und zu kurz gemacht hatte, sprach er: „Das Bette ist ihr ²⁾ zu klein, weil sie nu gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig; das Fleisch will nicht heran, das Scheiden vertritt einen über die Masse sehr. Wunderding ist, wissen, daß sie gewiß im Friede und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein!“

Und da das Volk kam, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doctor nach gemeinem Brauch und Gewohnheit anredten und sprachen, es wäre ihnen sein Betrübniß leid, sprach er: „Es soll Euch lieb sein! Ich hab einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja, einen lebendigen Heiligen! O, hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollt ich auf diese Stunde annehmen.“ Da sagte einer: Ja, es ist wohl wahr; doch behält ein Jeder gerne die Selten. Doctor Martinus antwortet: „Fleisch ist Fleisch und Blut ist Blut! Ich bin froh, daß sie hinüber ist, keine Traurigkeit ist da denn des Fleisches.“ Aermal sprach er zu Andern, die da ka-

m) Zukünftigs Leben und Herrlichkeit.

1) W. ward. 2) „ihr“ fehlt W.

Als Magdalena, D. M. Luthers Tochter, Anno 1542 gestorben war, da hatte Doctor Martini Luthers Frau die Nacht zuvor einen Traum gehabt, daß sie gebauht hatte, daß zween schöne, junge, wohlgeschmückte Gesellen kommen wären und hätten ihre Tochter wollen zur Hochzeit führen. Als nu Philippus Melanchthon des Morgens kömpt ins Kloster¹⁾, und sie fragete: Was ihre Tochter machte? da hat sie ihm den Traum erzählt. Aber er war darüber erschrocken, und zu Anderen gesagt: Die junge Gesellen sind die lieben Engel, die werden kommen, und diese Jungfrau in das Himmelreich in die rechte Hochzeit führen. Und an demselbigen Tag war sie auch gestorben.

2498. (10.) Seliglich sterben ist das Allerbeste.

(A. 497. — St. 532*. (547.) — S. 485. (495*.)

„Wenn meine Tochter Magdalena,“ sagt auf ein Zeit Doctor Martinus Luther, „wieder sollte lebendig werden und sollt mir das türkische Königreich mitbringen, so wollt ichs nicht thun. O, sie ist wohl gefahren! Beati mortui, qui in Domino moriuntur (Offenb. 14, 13.). Wer also stirbet, der hat das ewige Leben gewiß. Ich wollt, daß ich und meine Kinder und Ihr alle sollt so hinfahren, denn es werden böse Zeit hernach folgen. Es ist kein Hülff noch Rath mehr auf Erden, das sehe ich, denn der jüngste Tag. Ich hoffe auch, ob Gott will, er soll nicht lange außen bleiben; denn Geiz und Wucher gehen mit aller Gewalt, und diese Sünden sind nicht mehr Laster; darnach ist auch die Licentia. So können Fürsten und Herren nicht mehr regieren, denn sie haben kein Geld; wollen sie etwas ansahen, so müssen sie den Wucherern zu Fuße fallen und sie anbeten.“ Et habebat Dominus Doctor Lutherus tum temporis in coena semper vocem illam in ore: „Et multiplicata sunt mala in terris.“

1) W. ins Kloster lame.

2494. (11.) Trennung einer guten Ehe.

(A. 497*. — St. 451*. (464*. — S. 412*. (421*.)

Anno 1539 den 15. Julii starb die ehrliche, tugendsame Matron, Doctor Blicarts Syndringes Hausfrau, welche frühe umb fünf Hore ¹⁾ von ihrem Herrn außm Bette schwanger, frisch und gesund aufftunde und umb sieben Hore ¹⁾ darnach war sie todt, nachdem sie ein junge Tochter bracht hatte. Da tröstet D. M. Luther ihren Herrn. Darnach, da er heim kame, sprach er: „Es muß die größte Traurigkeit und Herzeleid sein, wenn zwei fromme Eheleute, dich sich wohl mit einander begangen, lieb und werth gehalten haben, leblich von einander sich scheiden müssen. Unser Herr Gott ist der größte Ehebrecher, derselbige füget zusammen und scheidet auch wieder von einander. Heute Morgen hat sie bei ihrem Manne geschlafen, hint ²⁾ schläfet sie bei unserm Herrn Gott. Wie schlüpferig und unbeständig ist doch unser Leben! Ach, es muß wehe thun, wenn Eheleute, die sich lieb haben, also geschieden werden!“

2495. (12.) Von papistischem Begängniß.

(A. 497*. — St. 358. (369.) — S. 327*. (335.)

„Unterm Papstthum hielt man mit der Leth ein solch Gepränge, daß wir Heiden alle Ceremonien ³⁾ und Bräuche der Jüden weit ubertroffen haben, und waren gar ungeheure grobe Bräuche. Herzog Albrecht von Sachsen ist mit einem solchen Gepränge begraben o), daß sechs hundert Pfaffen vier Tage an einander Seelmesse hielten und herrlich gespeiset wurden. Da hat man bei allen Kaufleuten Sammet ⁴⁾, gülden Stücke aufgekauft, so viel große wächserne ⁵⁾ Kerzen, wie die Osterkerzen geopfert. Da hat der Marschall des Fürsten Pitschier ⁶⁾ zugeschlagen, und sind 24 Panier niedergefallen und wächserne ⁵⁾ Wap-

o) Herzog Albrecht zu Sachsen Begräbniß.

1) W. Uhr. 2) W. hent. 3) W. aller Heiden Ceremonien. 4) A. Sammat. 5) A. wächserne. 6) A. Pitschier.

den zubrochen zc. Ein solche Pompe und Gepränge würde kein Heide oder Jude halten.“

2496. (13.) Von denen, die sich selbst um's Leben bringen.

(A. 497°. — St. 533°. (548.) — S. 486. (496.)

„Biel von denen, so sich selbst um's Leben bringen, die werden vom Teufel getrieben und von ihm getödtet p), wie die Leute von Straßenräubern, sind ihr selbst nicht mächtig. Wenn solche Exempel nicht bisweilen geschähen, so fürchteten wir unsern Herrn Gott nicht. Drümb müssen wir in Furcht stehen und Gott bitten, er wolle¹⁾ uns fur dem Teufel behüten; auch muß man hart mit solchen Geheukten umgehen, nach Ordnung der Rechte und Gewohnheit, auf daß sich die rohen und sichern Leute fürchten; nicht daß sie alle drümb verdammet sind.“

2497. (14.) Todes Schrecken.

(A. 497°. — St. 534. (548°. — S. 486°. (496°.)

„Fromme, gottselige Christen werden mehr vom Tode geschreckt, die doch nicht sollten geschreckt werden, sondern die Gottlosen sollte der Tod schrecken; aber dieselben leben und gehen sicher dahin, gedenken nichts an Tod.“ Dieß redet D. M. Luther über dem Tode des von Haubig.

(A. 497°. — St. 534. (549.) „Wer im Tod kann ein gut Wort sagen, und sprechen: Misere mei, Deus! (Gott sei mir gnädig), dem ist wohl gerathen q). Denn ein Gottloser kann kein gut Wort reden; wie der, so etwa hie gehenkt ward.“

(A. 497°. — St. 534. (549.) „Denen geschieht am Besten, die da bald sterben, denn sie haben des Teufels und der Welt List und Bosheit nicht erfahren.“

2498. (15.) Der Schlaf ist dem Tode gleich.

(A. 498. — St. 530°. (545.) — S. 483. (493°.)

„Ein Mensch, der da liegt und schläft, ist einem

p) Teufels Rorb und Handanlegung. q) Todes Gebet.
1) W. wolle.

Todten sehr gleich; drümb haben die alten Weisen gesagt: Der Schlaf ist des Todes Bruder. Desgleichen ist der Tod und das Leben abgemaliet und angezeigt in dem, daß Tag und Nacht und alle Creaturen umbwechselfen und sich verändern.“ (Gedachte alsbald der Träume r), die einer des Nachts hätte, und sagte: „Traurige Träume kommen vom Teufel; denn Alles, was zum Tode, Schrecken, Mord und Lügen dienet, das ist des Teufels Handwerk. Er hat mich oft vom Gebet abgetrieben und Gedanken eingegossen, daß ich bin davon gelaufen.“

Es ward auch alsbald gefragt: Woher es käme, daß einem allzeit so böse Ding einfällt, wenn er des Nachts etwas höret? Da sprach er: „Das macht der Teufel; denn da stiehet man, da mordet man; drümb kann einer nichts Guts gedenken. Wenn man christlich lebete, so würde uns eitel Gutes einfallen.“

Und sagte weiter: „Mein Traum wird wahr werden s), denn mich dunkte, ich wäre gestorben und stunde bei dem Grabe als nackend, mit geringen Haderlumpen bedeckt. Also bin ich lang verdampt zum Tode, und lebe gleichwohl noch.“

2499. (16.) Unser Tod soll nur ein Schlaf sein.

(A. 498. — St. 530*. (545*. — S. 483*. (493*.)

Anno 1538. den 20. Tag Julii war Doctor Luther sehr krank am Auslaufen. „Run“, sprach er, „ich muß dem Ars sein Regiment lassen! Denn Gott strafet und plaget uns auch an dem unehrlichen Ort des Leibes; wie man stehet im 1. Buch Samuelis am 5. Kapitel ¹⁾ (V. 6 ff.). Als die Philister die Lade des Bundes den Kindern von Israel nahmen und in ihr Land führeten, da wurden sie an den heimlichen Dertern auch geplaget und mußten unserm Herrn Gott fünf güldene Kerse und fünf güldene Mäuse geben zum Sühnopfer. Also sehen wir unsers Herrn Gottes Allmacht in den Creaturen;

r) Träume. s) D. L. Traum von ihm selber.

1) „Kapitel“ fehlt W.

er tödtet und machet wieder lebendig. Und was ist unser Schlaf anders denn ein wahrhaftiger Tod, und der Tod ist doch auch gleich ¹⁾ ein Schlaf; unser Tod ist nicht anders denn wie ein Nachtschlaf. Im Schlaf verzehret sich alle Müdigkeit und wird einer wieder lustig, auf den Morgen frisch und gesund aufzustehen. Also werden wir aus den Gräbern am jüngsten Tage auch auferstehen, gleich als hätten wir nur eine Nacht geschlafen, werden frisch und stark sein, die Augen nur wischen, und alsdenn werden die Waden und Würmer alle von uns wegfallen.“

2500. (17.) Des Todes Verzug ist nur ein Salgenriß.

(A. 498. — St. 530. (545.) — S. 482*. (493.)

„Eine große Thorheit ist,“ sprach Doctor Martinus Luther, „derer man sich billig verwundern sollte, daß ein Mensch sich für dem Tode also sehr fürchtet, dem er doch nicht entlaufen kann, denn er ist gemein und herrschet über alle Menschen, verachtet keines; er sei arm oder reich, hohes oder niedrigs Standes, sie müssen ihm alle herhalten. Cicero hat sich sein können trösten als ein Heide 1. Tuscul. Quaestion. Viel mehr solltens die Christen thun, die da haben einen Herrn und Verstörer des Todes, der ihn überwunden hat, nämlich Christum, Gottes Sohn, der das Leben und die Auferstehung ist ¹⁾. Und wenn wir gleich länger leben wollen, so ist doch eine kleine Frist. Gleich ²⁾ wenn ihr Biel gegen Dübem ³⁾ nach Leipzig wanderten, Etliche umb vier Uhr, Etliche umb sieben oder acht, ehe hinein kommen, gegen Abend, doch müssen sie alle über Nacht da beherbergen ⁴⁾. Also ist uns der Altvater wenig Stunden zuvor kommen. Er wird doch nicht mehr denn eine Nacht geruhet haben, gleichwie wir.“

1) Tyrannen des Lobes und Trost dawider.

1) W. gleichsam. 2) W. † als. 3) A. u. W. Lieben; St. u. S. Dieben. 4) W. herbergen.

Da aber das Ketzen in D. M. Luthers Beinen noch anhielte, darmit er geplaget ward, also daß er mußte an einem Stabe und also gleich¹⁾ auf dreien Beinen umbher gehen, wiewohl sehr schwerlich; sprach er u): „Ach, lieber Herr Gott, hab ich nicht gnug gelebt, was zehest du mich, laß mich doch beten mit dem Propheten Jona Kap. 4. (V. 3. 9.). Und nu, lieber Herr, nimm meine Seele von mir, denn der Tod ist mir besser denn das Leben. Wie auch Judas Maccabäus betet (1. Macc.) Kap. 2) 13, (5.): Ich bin je nicht frömmere, sprach er, denn meine Brüder.“

Und da ihm M. Ph. 3) fragte: Ob er mehr Krankheit fühlete, die ihn verzirren und plagten? sprach er: „Der Leib ist etwas schwach, dazu bedarf ich nicht Hülfe; aber in der Seele bedarf ich einen stärkern Glauben, denn der Teufel ist uns gram, suchet alle Ursach zu uns.“

2501. (18.) Fürm Tod soll man sich nicht so sehr⁴⁾ fürchten.

(A. 498*. — St. 533*. (548*. — S. 486. (496*.)

„Weil wir wissen,“ sprach D. M. L., „daß wir müssen sterben, und daß Christus unser Herr ist, und wir in seinem Namen getauft sind; warumab fürchten wir uns denn fürm Tode v)? Drümb laßt uns nur in Gottes Namen dahin sterben! Uns geschicht nicht ubel dran. Wir wollen Christum zu Zeiten meistern, wie Philippus und Andreas, Johan. 6, (7. 8.). Es ist wohl nicht recht, doch kanns uns Gott zu gut halten, weil wir ihn loben und von ihm predigen; und das ist etwas, wenn wir nur nicht zu 5) Judas, seine Verräther, werden.“

u) D. Luth. Gottseligkeit. v) Sicherheit wider den Tod.

1) W. gleichsam. 2) „Kap.“ fehlt W. 3) Melanchthon. 4) „so sehr“ fehlt W. 5) „zu“ fehlt W.

2502. (19.) Joh. 8 (51.) Wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Diesen Spruch legete D. M. 2. also aus:

(A. 498*. — St. 573. (588.) — S. 483*. (493*.)

„Sterben müssen wir et mortem pati¹⁾; aber das ist ein Wunder, daß, wer sich an Gottes Wort hält, der soll den Tod nicht fühlen, sondern gleichwie in einem Schlaf dahin fahren; und soll mit ihm nicht mehr heißen: morior, sed cogor dormire²⁾. Aber wer sich außer dem Worte Gottes finden läßt, der muß mit Aengsten sterben. Darumb ist das das Beste, nur nichts disputiret, sondern gesprochen mit ganzem Herzen: credo in Jesum Christum, Dei filium³⁾; mehr weiß ich nicht, nec volo plus scire⁴⁾.“

2503. (20.) Ein seliges Stündlin das Beste.

(A. 498*. — St. 534. (549.) — S. 486*. (496*.)

„Dies acht und dreißigste Jahr ist ein böß und *) gefährlich *) Jahr, ein recht hämisch Jahr, wird viel schwere, große Krankheiten bringen w), natürlicher Weise vielleicht von wegen der Cometen und Conjunction Saturni und Martis; geistlich aber, umb der Leute unzähligen Sünde willen. Nu, es ist doch nichts mit diesem Leben! Laßt uns dem nichts geben, noch darauf verlassen, sondern Gott vertrauen und gläuben, der das ewige Leben gibt; der gebe uns ein seliges Stündlin, so sind wir wohl hie gewesen.“

2504. (21.) Dieses Lebens Art.

(A. 499. — St. 530. (544*) — S. 482*. (493.)

Doctor Martinus Luther beklagte das Elend und den Jammer menschliches Lebens, „welches doch alle Menschen lieb hätten, Niemand wollt es gerne lassen und sterben; da doch immer ein Unglück über

w) Senghige Seiten.

1) W. und den Tod leiden. 2) W. ich sterbe; sondern: ich muß schlafen. 3) W. Ich glaube an Jesum Christum, Gottes Sohn. 4) W. will auch nicht mehr wissen. 5) „und“ fehlt W. 6) W. gefährlich.

daß ander käme, und wäre da kein Aufhören bis in Tod. Darumb schreibt Plinius der Heide lib. 20. ¹⁾ cap. 1., die beste Arznei eines Menschen sei, bald sterben x). Und Kaiser Julius ²⁾ verachtet die Zeichen seines Todes, und hütet sich nicht fur Gefahr, sprach: Es ist besser ein Mal sterben denn sich immerdar fürsehen und hüten. Es ist von einem Heiden gnug; doch soll man Gott nicht versuchen ³⁾, sondern brauchen die Mittel, die er gibt, und es ihm befehlen.“

2505. (22.) Der Christen und der Heiden Tod ist unterschieden.

(A. 499. — St. 530*. (545.) — S. 483. (493*.)

„Christen könnten den Tod leichtlich leiden und überwinden, wenn sie nicht wüßten, daß er Gottes Zorn wäre. Dieser Titel macht uns den Tod sauer. Aber die Heiden sterben sicher dahin, sehen noch fühlen nicht, daß er Gottes Zorn sei; sondern meinen, er sei das Ende der Natur, und sei natürlich. Die Epikurer sagen: Es ist umb ein böses Stündlin zu thun. Darumb hat Cicero fein und wohl gesagt y): Hernach werden wir entweder nichts oder selig sein; als wollt er sagen: Es kann uns darnach nichts Böses geschehen.“

2506. (23.) Der Gottseligen und rechten Christen Tod ist ein Zeichen Gottes Zorns.

(A. 499. — St. 531. (545*.) — S. 483*. (494.)

Doctor M. Luther sprach: „Wenn ich höre, daß ein frommer Mann gestorben ist, so erschrecke ich, und fürchte, Gott sei der Welt gram, der die Frommen hinweg nimpt, die Bösen anzugreifen. Darumb thue Buß, Deutschland, weil die Zeit der Gnaden noch da ist; es ist Zeit z)! Ob ich gleich sterbe, so ist an mir nicht viel gelegen; denn ich liege in des

x) Löblicher Abgang. y) Ciceronis Gedanken vom Tode.
z) Es ist hohe Zeit,
1) W. 10. 2) Julius Cäsar. 3) W. verachten.

Papsts Bann und bin sein Teufel, darumb ist er mir feind und verfolget mich.“

2507. (24.) Eines Landsknechts schimpfliche Rede vom Tode.

(A. 499. — St. 533^o. (548.) — S. 486. (496.)

Doctor M. Luther erzählete ein Mal über Dtsche, „daß ein Landsknecht bei einem Wirth krank gelegen wäre, und wie er hätte¹⁾ sterben sollen, da hatte²⁾ er gesaget: Herr Wirth, bringst ein Licht her, der Tod will Sant Velten haben! „Und sprach drauf: „Die Kriegsleute reden von unsers Herr Gottes Sachen als von Schusterleder. Man soll nicht scherzen mit dem Tode. Mors est iudicium Dei et ira Dei³⁾. Man soll mit dem Tode nicht scherzen, man habe denn zuvor Adem an den Herrn, der gekreuziget ist a). Darnach so heißt denn: Mors, ubi est stimulus tuus⁴⁾? (1. Kor. 15, 55).“

2508. (25.) Ob auch die selig sind worden, so ins Papsts Lehre gestorben sind?

(A. 499. — St. 399^o. (411.) — S. 364^o. (372^o.)

Einer fragte D. M. L.: Ob die Leute im Papsthum auch wären selig worden, die diese Lehre des Evangelii nicht haben gehabt, die wir hundert haben, Gott Lob? Darauf antwortet er und sprach: „Das weiß ich wahrlich nicht, ich hätte denn die Laufe angesehen, das hätte es können thun; wie ich viel Mische gesehen hab, denen hat man das Kreuz Christi fürgehalten am Todtbette, wie denn damals gleichwohl der Brauch war. Also mögen sie durch den Glauben an denselben Verdienst und Leiden sein selig worden.“

2509. (26.) D. M. L. Todesgedanken.

(A. 499^o. — St. 533. (547^o.) — S. 485^o. (495^o.)

„Ich weiß, daß ich nicht werde lange leben, dazu so⁵⁾ ist mein Kopf wie ein Messer, dem der Stahl ist ganz und gar abgewetzt und ettel Eisen

a) Christen Trotz wider den Tod.

1) „hätte“ fehlt W. 2) W. habe. 3) W. † Im Tode bestehet Gottes Urtheil und Born. 4) W. † Tod! wo ist dein Stachel? 5) „so“ fehlt W.

worden. Das Eisen schneidt nimmer; also ist auch mein Kopf. Nu, lieber Herr, ich hoffe und lasse mich gedünken ¹⁾, das Stündlin sei nicht weit! Zu Coburg ging ich auch also umb, und suchte mir ein Dertlin, da man mich hin sollte begraben, und in der Capellen unter dem Kreuz gedachte ich, da würde ich wohl liegen; igt aber fühle ich mich viel anders denn zu Coburg. Gott helfe, und gebe mir ein seliges gnädiges Stündlin, ich begehre nimmer zu leben!“

2510. (27.) D. Martin Luther ist des Lebens überdrässig gewesen.

(A. 624. — St. 533*. (548*. — S. 485. (496*.)
D. M. Luther sagte: „Der Teufel hat uns den Tod geschworen, aber er wird eine taube Ruß beißen!“

(A. 624*. — St. 532*. (547*. — S. 485. (495*.)
Anno 1539. am 11. Tage ²⁾ Junii, fuhre D. M. Luther aus Wittenberg gegen Diechtenberg, zu der alten Markgräfin, Churfürstin. Als er nu auf den Abend mit ihrer F. G. aß und von allerlei über Tische mit einander redeten, und die Markgräfin sagte: Sie wünschte und hoffte, er sollte noch lange leben, und er könnte noch wohl 40 Jahr leben, wenns Gottes Wille wäre; da sprach D. M. Luther: „Da sei Gott für! Wenn er mir gleich das Paradies anböte, darinne noch vierzig Jahre allhier zu leben, so wollt ichs nicht annehmen; ich wollt eher einen Henker miethen, der mir den Kopf abschläge. Also böse ist igt die Welt! Und die Leute werden zu eitel Teufeln, daß ihme einer nichts Bessers wünschen kann denn nur ein seliges Stündeflein und darvon. Ich frage auch nach den Aerzten nichts; will mir mein Leben, so mir von ihnen auf ein Jahr gestellet ist, nicht saur machen, sondern in Gottes Namen essen und trinken, was mir schmeckt!“

1) W. bedünken. 2) „Tage“ fehlt W.

2511. (28.) D. Mart. Luthers Krankheit zu Schmalkalb.

(A. 624^o. — St. 527. — S. 480^o. (490^o.)

Als D. M. L. am Sonntag Invocavit Anno 1537 zu Schmalkalb hatte geprediget, da ¹⁾ ist er nach Mittage sehr krank worden am Stein, und fleißig gebetet und gesaget: „D, du treuer Gott, mein Herr Jesu Christe, hat doch dein Name so viel Leuten geholfen, hilf mir doch auch, mein lieber Gott! Du weißt ja, daß ich dein Wort mit Treu und ²⁾ Fleiß gelehret hab. Si est pro gloria nominis tui ³⁾, so hilf mir, daß es besser werde; si non ⁴⁾, so schleuß mir die Augen zu. Es muß doch ein Mal sein! D, Herr Jesu Christe, wie sein ist es, daß einer mit dem Schwert pro verbo tuo ⁵⁾ stirbet! Nu, mein Herr Jesu Christe, ego moriar inimicus tuis inimicis ⁶⁾, ich sterbe ins Papsts Bann, aber er stirbet in deinem Bann. Ego gratias tibi ago, mi Domine Jesu Christe, quod in cognitione nominis tui morior ⁷⁾. Ich will nun thun, was Gott will, und ergebe mich gat in seine Gnade. Si bona suscepimus de manu Domini, mala cur non sustineamus? Ego morior in odio papae, des Bösewichtes, qui se extulit super Christum ⁸⁾.“ Und hat daseibst diese ⁹⁾ Vers gemacht:

Quaesitus toties, toties tibi, Roma, petitus,

En ego per Christum vivo Lutherus adhuc.

Vna mihi spes est, qua non fraudabor, Jesus,

Hunc mihi dum teneam, perfida Roma, cave ¹⁰⁾.“

1) „da“ fehlt W. 2) „Treu und“ fehlt W. 3) gereichts zu deines Namens Chre. 4) W. wo nicht. 5) W. um deines Wortes willen. 6) W. ich sterbe als ein Feind derer, die dich hassen. 7) W. Gelobet seist du, mein Herr Jesu, daß ich in der Erkenntniß deines Namens sterbe. 8) W. Haben wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen, warum sollten wir nicht auch das Böse mit nehmen? Ich sterbe als ein Feind des Papst, des Bösewichtes, der sich über Christum erhoben hat. 9) W. die. 10) W. † In Deutsch: Luthers, der so oft von Rom gesucht worden, ist noch bis diese Stund in der Lebendigen Orden. So lange Jesus nicht, der Hoffnung Anker, bricht, hat Rom auch gegen ihn gewiß nichts ausgericht.

2512. (29.) Weisagung D. M. Luthers von seinem Tode.

(A. 625. — S. 485*. (496.))

Anno 1546. am 16. ¹⁾ Februar, als man zu Eisleben über D. M. Luthers Tische viel vom Sterben und Krankheit rebete, da sprach D. M. Luther: „Wenn ich wieder heim gen Wittenberg komm, so will ich mich alsdann in Sarg legen, und den Ma- den eiren feisten Doctor zu essen geben.“ Und dieses wurde über zween Tage wahr, daß Doctor Martinus Luther allda zu Eisleben sturbe,

2513. (30.) Daß ein Keller Doctor Luthern schier hätte zu Tod geschlagen.

(A. 620*. — St. 547*. (562*). — S. Append. 3*.)

Am 12. Tage Julii, am Tage Margarethä, auf den Abend umb fünf Uhr war D. Martinus Luther in seinem Garten gewesen mit seinem Weibe. Wie er nun wieder ins Kloster kömpt, gehet er in seinen neuen Keller mit der Frauen, den er hatte neulich bauen lassen, und wollte den Keller besehen. Als er nun mit seiner Hausfrauen aus dem Keller die Treppen herauf gehet, so hebt sich hinter ihme ein groß Gepraffel, und fällt der neue Keller ein. Und wenn Gott durch seine liebe Engel den Doctor und seine Hausfrau nicht wunderbarlich hätte errettet gehabt, so wären sie mit einander beide darinnen erschlagen worden von der Mauren.

Cor induratum } commovetur promissis,
 } adficitur beneficiis,
 } terretur minis,
 } emendatur plagis ²⁾.

2514. (31.) Des Todes Schmach.

(A. 499*. — St. 533. (548.) — S. 485*. (496.))

„Den Tod recht schmecken, ist gewiß und eigentlich rechte Verzweiflung. Gottfürchtige Christen

1) W. 26. 2) W. Ein verstockter Sinn wird durch Ber-
heffungen bewogen, durch Wohlthaten gereizet, durch Drohun-
gen geschreckt, durch Plagen gebessert.

werden den Tod nicht schmecken b), wie Christus sagt (Joh. 8, 51.), denn sie fühlen nimmermehr vollkommene Verzweiflung, wiewohl sie bisweilen derselben sehr nahe sind, aber sie werden vom Heiligen Geist wieder zurück gezogen und erhalten.“

2515. (82.) Verachtung des Todes.

(A. 499°. — St. 534°. (549°.) — S. 487. (497°.)

Doctor M. L. sagte davon, wie man den Tod verachten sollt, und sprach: „Man lieset von S. Vincentio, da er hätte sterben sollen, daß er den Tod ¹⁾ sehen stehen für seinen Füßen und hatte ²⁾ gesagt: Was willst du, Tod? Meinst du, daß du etwas willst oder kannst an einem Christen gewinnen? Weißt du nicht, daß ich ein Christ bin c)? Also sollten wir auch lernen den Tod verspotten und verlachen.“

2516. (83.) Wie Sanct Martinus den Tod verachtet hab.

(A. 499°. — St. 534°. — S. 487. (497°.)

Doct. M. L. sagete, „daß er gerne wollte, daß man die Legend von den Heiligen sein fassete, wie denn ³⁾ Philippus Melanchthon die Legend von S. Ambrosio sein beschrieben hätte;“ und sprach: „Es ist zuweilens viel gutes Dings drinnen, als in der Historia von S. Martino stehet: da er sterben sollte, da stund der Teufel zun Füßen bei seinem Bette, da sprach er fest zu ihm: Siehe, quid tu hic stas, horrenda bestia? Nihil habes in me! Das ist ein recht Wort des Glaubens gewesen d). Solch Ding sollt ⁴⁾ man aus den Legendn der Heiligen klauen, und nicht allerlei Narrenwerk.“

4517. (84.) Wie man die traurigen und des Todes Gedanken vertreiben soll.

(A. 499°. — St. 224. (241.)

Doct. M. L., als er ein Mal einen sehr trau-

b) Christen Empfindung. c) Glaubens Stärke. d) Johann. 14., 27. „

1) W. † habe. 2) W. habe. 3) „denn“ fehlt W. 2) W. soll.

rigen Menschen sahe, sprach: „Ah Mensch, was thust du? Kannst du sonst nichts, denn an deine Sünde, Sterben und Verdammniß gedenken? Wende die Augen flugs ab, und siehe hieher zu dem Manne, der da heißt Christus; von dem stehet geschrieben, er sei empfangen vom Heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen, gelitten, gestorben, begraben, zur Hölle gefahren, am dritten Tage von den Todten auferstanden und gen Himmel gefahren u. Warumb meinst du denn, daß solches geschehen sei? Numquid? daß du wider den Tod und Sünde dich solches trösten solltest e)! Darumb höre auf, dich zu fürchten und zu zagen, du hast wahrlich kein Ursache. Wenn Christus nicht da wäre, und solches für dich nicht gethan hätte, so hättest du Ursach dich zu fürchten; aber er ist da, leidet für dich den Tod, und sieget dir zu Trost und zum Schuß, und setzet sich auch darumb zur rechten Hand seines himmlischen Vaters, daß er dich vertrete. Was nu auf solchen Schlag nicht ist, daß ist Moses Zeugniß, darvon hat man nichts anders denn Angst und Schrecken.“

2518. (35.) Fidelis animae vox ad Christum.

(A. 500. — St. 547. (562.) — S. Append. 3*.)

Ego sum tuum peccatum, tu mea iustitia. Triumpho igitur securus, quia nec meum peccatum obruet tuam iustitiam, nec tua iustitia sinet me esse aut manere peccatorem. Benedictus Dominus Deus ¹⁾ meus, Miserator meus et Redemptor meus, in te solum confido, nunquam erubescam. ²⁾

e) Gnabversicherung Job 19.

1) „Deus“ fehlt W. 2) W. † In Deutsch: Einer gläubigen Seele ihre Stimme zu Christo. Ich bin deine Sünde, u. du bist meine Gerechtigkeit. Und des willen bin ich sicher. Denn meine Sünde wird deine Gerechtigkeit nicht unterdrücken, und deine Gerechtigkeit wird mich keinen Sünder bleiben lassen. Gelobet sei Gott, mein Erbarmen und Erlöser. Auf dich will ich vertrauen, so werde ich nimmermehr zu Schanden werden.

2519. (86.) *Precatio M. Viti Theodori Norinbergensis.*

(A. 500. — St. 547*. — S. Append. 3*.)

Sum tuus in vita, tua sunt mea funera, Christe,
Da, precor, imperii scepra tenere tui.

Cur etenim moriens tot vulnera saeva tulisti,
Si non sum regni portio parva tui?

Cur rigido latuit tua vita inclusa sepulchro,
Si non est mea mors morte fugata tua?

Ergo mihi certam praestes, o Christe, salutem,
Meque tuo lotum sanguine, Christe, iuves¹⁾.

M. Vitas Winshemius.

(A. 500. — St. 547*. (562*.) — S. Append. 3*.)

In te, Christe, mori quam felicissima mors est,
Cum potius vitae mors ea principium.

Transitus e vivis, vitae melioris origo,
O utinam liceat sic mihi, Christe, mori²⁾!“

2520. (87.) Die Creaturen sind ein Zeugniß der Todten Auferstehung.

(A. 500. — St. 538. (552*.) — S. 489. (499*.)

Anno 1539. am 11. ³⁾ Tage Aprilis war D. M. L. in seinem Garten, und sahe die Bäume mit tiefen Gedanken an, wie sie also schön und lieblich blüheten, knospeten und grüneten, und verwunderte sich sehr drüber, und sprach: „Gelobet sei Gott, der Schöpfer, der auß todten verstorbenen Creaturen im Lenzen Alles wieder lebendig machet! Sehen doch die Zweig-

1) W. † Zu Deutsch: M. Viti Theodori von Nürnberg Gebet. Im Leben bin ich dein, dein bin ich auch im Sterben, Laß mich nur auch dereinst dein himmlisch Reich ererben. Denn warum trugest du der Wunden große Qual, Wär ich nicht einverleibt der Auserwählten Zahl? Und warum lagest du verscharrt und vergraben. Wenn ich nicht sollt davon des Lebens Hoffnung haben? Drum, Christe, schenke mir das theur erworbnne Heil, Dein Blut sei meine Süß, mein Trost und auch mein Theil. 2) W. † Zu Deutsch: M. Viti von Winshelm Gebet. Glückselger Lebensschluß, der sich mit Jesu schließt, Und dort in Ewigkeit des Lebens Anfang ist. Du, Jesu, wollest mir nach hier beschlossnem Leben Durch dich und einuß bei dir ein solches Leben geben! 3) W. 9.

lin," sprach er, „so lieblich und fett, gleich als wenn sie schwanger und voller Jungen wären und der Geburt nahe. Da haben wir ein schön Bild der Todten Auferstehung. Der Winter ist der Tod, der Sommer aber ist die Auferstehung der Todten, da es denn Alles lebendig wird und wieder grünet.

Die Theil des Jahrs sind ungleich, als der Lenz und Herbst; doch ist sich zu befahren, es werde künftig eine große Kälte werden, nach dem Sprichwort: Der März ganz, der April am Schwanz, der Mai neu, halten selten Treu. Lasset uns den himmlischen Vater bitten, daß er uns das tägliche Brod gebe!"

2521. (38.) Sterblichkeit des Menschen.

(A. 500°. — St. 530. (544°. — S. 482°. (493.)

„Ist doch an uns Menschen anders nichts denn der Tod. Wie mancherlei Löße haben wir doch an unserm Leibe! Ist doch kein Glied, es kann mit Krankheit des Leibes eingenommen werden! Quot membra in nobis sunt, tot sunt et mortes ¹⁾. Es guckt uns der Tod zu allen Gliedern heraus, et nos in media vita sumus morti subiecti ²⁾. Denn der Teufel, welcher ein Ursacher und Herr des Todes ist, der ist unser Widersacher und trachtet uns nach dem Leben. Er hat uns den Tod geschworen und wir haben ihn verdienet, darumb mögen wir des Stündelins wohl erharren ³⁾. Aber bei den Gottseligen wird er mit seinem Würgen nicht viel ausrichten, denn er wird in eine taube Ruß beißen. Lieber lasset uns sterben, auf daß der Teufel zufrieden sei. Denn ich habe den Tod zwiefach verdienet, erstlich gegen Gott, daß ich ein Sünder bin (das ist mir leid!), darnach gegen dem Teufel, dem ich sein Reich des Lügens und Mords zerstört hab; darumb er mir billig wieder den Tod gerne gönnete ³⁾.“

f) Sterbens Gewißheit.

1) W. † So viel Glieder unsers Leibes wir haben, so viel Anfälle hat der Tod bei uns. 2) W. † Witten in unserm Leben sind wir dem Tode unterworfen. 3) W. gönnet.

2622. (30.) Wie Doctor Martin Luthers Vater, Hans Luther, also seliglich gestorben sei.

(A. 500°. — St. 534. (546.) — S. 484. (494.)

Anno 1530 ist Doctoris Martini Lutheri Vater Hans Luther zu Mansfeld gestorben, dem Doctor Martinus aus Coburg, wenig Tage fur seinem Ende, einen schönen, herrlichen Trostbrief zugeschrieben hatte. Als ihn nu Herr Michael Colius, Pfarrherr im Thal Mansfeld, in den letzten Zügen gefragt hatte ¹⁾: Ob er auch alles dasjenige gläubte ²⁾, was in den Artikeln des christlichen Glaubens und gelehret und sorgehalten würde? da hatte er drauf geantwortet: Das müste ja ein Lauer sein, der das nicht glauben wollte! Da das Doctori Luthero war vermeldet worden, hatte ³⁾ er gesagt: „Das ist ein Wort von der alten Welt!“ Aber Phil. Melancthon hat darauf zu Doctor Luthern gesagt: Lieber Herr Doctor, das sind selige Leute, die also im ⁴⁾ Erkenntniß Christi dahin sterben, und sonderlich was junge Leute sind ⁵⁾; denn je älter wir werden, je thörichter wir werden! Und das beweise ich also. Denn die jungen Leute bleiben stracks einfältig in den Artikeln des christlichen Glaubens; wie sie dieselbigen gelernet haben, also glauben sie auch dieselbigen; aber wenn wir alt werden, so beginnen wir zu disputiren, wollen klug seyn, und sind doch die größten Narren!

2528. (40.) Welches das allerbeste Sterben sei?

(A. 500°. — St. 534. (549.) — S. 486°. (497.)

Doctor M. L. sprach ein Mal ⁶⁾: „Es ist kein besser Sterben denn S. Stephani, der sagt ⁷⁾: Domine Jesu, suscipe spiritum meum ⁸⁾! (Apg. 7, 59.), daß man alle Register hinweg lege, de peccatis et meritis nostris ⁹⁾, und allein auf die bloße Gnade Gottes sterbe h). Es hat aber S. Stepha-

g) Der Kinder Gleichheit. h) Sterbens Vortheil.

1) St. u. S. hat. 2) W. gläube. 3) St. u. S. hat.

4) S. in. 5) Diese Worte fehlen bei St. u. S. 6) S. sagte.

7) S. Herr nimm meinen Geist auf. 8) W. von unsern Sünden und verdienstlichen Werken.

nus solches von zweien hohen Personen gelehret, als von dem Herrn Christo und von David, welche gewißlich frömmere gewesen sind denn kein König oder Pfaff; dennoch geschweigen sie ihrer merita et tantum postulant gratiam Dei¹⁾.“

2524. (41.) Urtheil Doctor Martin Luthers von dem Spruch Matth. 24, (24.): Es werden Irrthum kommen, daß auch die Auserwählten möchten verführet werden, wenns möglich wäre.

(A. 500*. — St. 318. (328*.) — S. 292. (298*.)

„Dieser Spruch ist an den heiligen Vätern erfüllet und wahr worden, als an Sanct Hieronymo, Augustino, Gregorio, Basilio, Cypriano, Bernharde und Andern, die sind in die Irrthum verführet, aber nicht darinnen geblieben. Sanct Bernhardus hat viel böses und gottloses Dinges, sonderlich von der Jungfrau Maria, geschrieben. Aber da er sterben sollte, sprach er i): Perditæ vixi (Ich habe bößlich gelebet), aber du, lieber Herr Jesu Christe, du hast zweierlei Recht zum Himmelreich; ein Mal ist es dein Erbe, denn du bist der eingeborne Sohn des Vaters (aber daher hab ich mich des Himmelreichs nicht zu trösten), zum andern Mal, so hast du es erworben und verdienet mit deinem Leiden und Sterben, und des Vaters Born gestillet und den Himmel aufgeschlossen, und mir das Himmelreich als dein erworben Gut geschenkt; deß freue ich mich! Darauf ist er seliglich²⁾ gestorben. Also, da Sanct Augustinus sterben sollte, da hat er auch die sieben Bußpsalmen gebetet. Nu, in ihrem gesunden Leben haben sie diese Lehre nicht getrieben, aber auf ihrem Todtbette und in der Todesstunde da haben sie solchen Trost ergriffen, diese Lehre bekennet und sind also selig worden.“

2525. (42.) Ein Trost in unser letzten Stunde Doct. M. Luthers.

(A. 501. — St. 534*. (549.) — S. 486*. (497.)

„Allmächtiger ewiger Gott, barmherziger Herr

i) Der Väter Lob.

1) W. Verdienste und verlangen nur Gnade. 2) St. selig.

und Gott, der du bist ein Vater unsers lieben Herrn Jesu Christi, ich weiß gewiß, daß Alles, was du gesagt hast, du auch halten willst und kannst, denn du kannst nicht lügen, dein Wort ist wahrhaftig. Du hast mir im Anfange deinen lieben, einzigen Sohn Jesum Christum zugesagt; derselbige ist kommen und hat mich vom Teufel, Tod, Hölle und Sünden¹⁾ erlöset; darnach zu mehrerer Sicherheit²⁾ aus gnädigem Willen mir die Sacrament des Altars und der Taufe geschenkt³⁾, darinnen mir angeboten Vergesung der Sünden, ewiges Leben und alle himmlische Güter. Auf solches dein Anbieten hab ich derselbigen gebraucht und im Glauben auf dein⁴⁾ Wort mich fest verlassen und sie empfangen. Derhalben ich nu gar nicht zweifel, daß ich wohl sicher und zufrieden bin fur dem Teufel, Tod, Hölle und Sünde. Ist dieses meine Stund und dein göttlicher Wille, so will ich im Friede mit Freuden⁵⁾ auf dein Wort gerne von hinnen scheiden⁶⁾."

2526. (43.) Schola fidei.

1. Corinth. 15, (55.) helfet mit dem Tode umgehen¹⁾.
(A. 501. — St. 573. (588.) — S. Append. 22*.)

Absumpta est mors in victoria.

Si mors? Ergo peccatum.

Si mors? Ergo omnes morbi.

Si mors? Ergo omnis miseria.

Si mors? Ergo omnes Diaboli vires.

Si mors? Ergo omnes mundi furiae.

Sed ista nondum, imo contraria apparent, igitur fide opus est. Fidem enim sequitur aperta re-

1) St. u. S. Sünde. 2) St. u. S. † hastu. 3) St. u. S. die Sacrament der heiligen Taufe und des Altars, seinen wahren natürlichen Leib und Blut, im Brod und Wein mir geschenkt. 4) W. sein. 5) St. u. S. mit Fried und Freud. 6) St. u. S. † und zu dir in dein Schoß fahren. etc. 7) St. u. S. Von Krankheiten etc. und von zeitlichen Tode. D. M. L. Schola Fidei, 1. Cor. 15.; W. Glaubens Schule. *Absumpta est mors in victoria.* Der Tod ist verschlungen in dem Sieg.

rum facies suo tempore, ubi invisibilia nunc fient visibilia tunc ¹⁾).

(A. 501. — St. 547*. (562*.) — S. Append. 3*.)
Über den Spruch 1. Kor. 15, (55.) jaget D. Mart. Luther auf ein ander Mal „Absorpta est mors in victoria. Esaiiae 25, (8.): Praecipitavit mortem in aeternum ²⁾“. Weil Adam lebet, das ist, weil er sündigt, da verschlinget der Tod das Leben. Wenn aber Christus stirbt, id est iustificatur ³⁾, da verschlingt das Leben (das ist, Christus,) den Tod. Das sei Gott gelobt, quod Christus moritur ⁴⁾, und Recht behält ⁵⁾.“

2527. (44.) Daß der Artikel von der Gerechtigkeit des Glaubens gar sei im Papstthum verfinstert gewesen.

(A. 501*. — St. 354. (365.) — S. 324*. (332.)

Doctor Martinus Luther sprach ein Mal über Tisch: „Monstrate mihi unum locum de Justificatione Fidei,

In Decretis, Decretalibus, Clementinis, Sexto, Extravagante.

In omnibus Scribentibus omnium Summarum.

In omnibus Scribentibus Sententiarum.

In omnibus Sermonibus Monachorum.

1) W. Wo der Tod ist, da ist Sünde. Wo der Tod ist, da sind alle Krankheiten. Wo der Tod ist, da ist alles Elend. Wo der Tod ist, da hat der Teufel alle seine Macht. Wo der Tod ist, da sind alle Furten der Welt. Aber dieses Alles ist nun nicht mehr, sondern das Gegentheil. Aber Glaube ist noth. Denn der Glaube soll zu seiner Zeit Alles schenken, wenn das Unsichtbare sichtbar werden wird. 2) W. Der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Jes. 25, 8. Er wird den Tod verschlingen ewiglich. 3) W. † das ist, (der Mensch durch ihn) gerecht wird. 4) W. daß Christus stirbt. 5) St. u. S. Von des Herrn Christi Sieg wider den Tod, aber den Spruch 1. Cor. 15. Absorpta est mors in victoria, der Tod ist verschlungen in dem Sieg. Weil Adam lebet, (das ist, sündigt), verschlinget der Tod das Leben; wenn aber Christus stirbt (das ist, gerecht wird), verschlinget das Leben den Tod, Gott gelobet in Ewigkeit, daß Christus stirbt und Recht behält. — Dieses steht auch unter den Sprüchen, so D. M. guten Freunden in ihre Biblia geschrieben.

In omnibus Statutis omnium Synodorum.
In omnibus Ordinariis omnium Collegiorum.
In omnibus Regulis omnium Monachorum.
In omnibus Postillis omnium Glossatorum.
In toto Hieronymo et Gregorio.
In omnibus Statutis Conciliorum.
In omnibus Disputationibus omnium Theologorum.
In omnibus Lectionibus omnium Universitatum.
In omnibus Missis et Vigiliis omnium Templorum
In omnibus Ceremoniis omnium Episcoporum.
In omnibus Foundationibus omnium Monasteriorum.
In omnibus Fraternitatibus omnium Sectarum.
In omnibus Peregrinationibus omnium Locorum.
In omnibus Cultibus omnium Sanctorum.
In omnibus Indulgentiis omnium Bullarum.
In tota Cancellaria Papae:
In tota Curia Papae, et in omnibus Curiis omnium
Episcoporum. At in his oportuisset abundare fidei
doctrinam.“

Sed reperies:

Orationes S. Brigittae, Rosaria, Psalteria, Mariana, Orationes conceptionis, Orationes coronae B. Virginis, Orationes ad omnes Sanctos, Orationes pro bonis vitae huius, opum et fortunae, Missas similes pro iisdem. Haec tantum verbo recitata sunt sine fide, et valebant, si tantum ore essent prolata ¹).

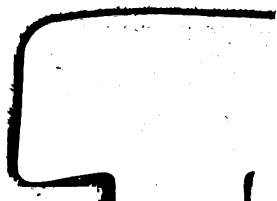
1) W. Setzet mir einen einzigen Ort, der von der Rechtfertigung rein und lauter lehret: In allen Decreten, Decretalen, Clementinen, Sexto. In allen Schriften der Summisten. In allen Sententien-Schreibern. In allen Predigten der Mönche. In allen Synodalschen Abschlüssen. In allen Ordinarien aller Collegien. In allen Mönchsregeln. In allen Postillen und Glossatoren. In ganzen Hieronymo und Gregorio. In allen Abshrieben der Concilien. In aller Theologen ihren Disputationen. In allen Lectionen aller V. In allen Messen und Vigilien. In aller Bischöffe ihren Cerimonien. In allen Klosterstiftungen. In allen Bräderschaften aller Orden. In allen Wallfahrten aller Dertter. In allen Verehrungen aller Heiligen. In allen Ablassbriefen und Bullen. In der ganzen Kanzel des Papstes. In dem ganzen römischen Hofe, und in allen Kanzelten der Bischöffe; allwo

doch dieses am meisten gefunden werden sollte. Vielmehr wird man daselbst finden: Gebete zur heil. Brigitta, Rosenkränze, Psalter, Fürbitten zur Jungfrau Maria und zu allen Heiligen, Bitten um die Güter dieses Lebens, Reichthum und Geld; auch Messen, die zu dem Zweck gehalten werden. Dieses Alles wurde nur hergebetet mit dem Munde, und wenn es nur gesagt war, so war es schon genug.

2013
18





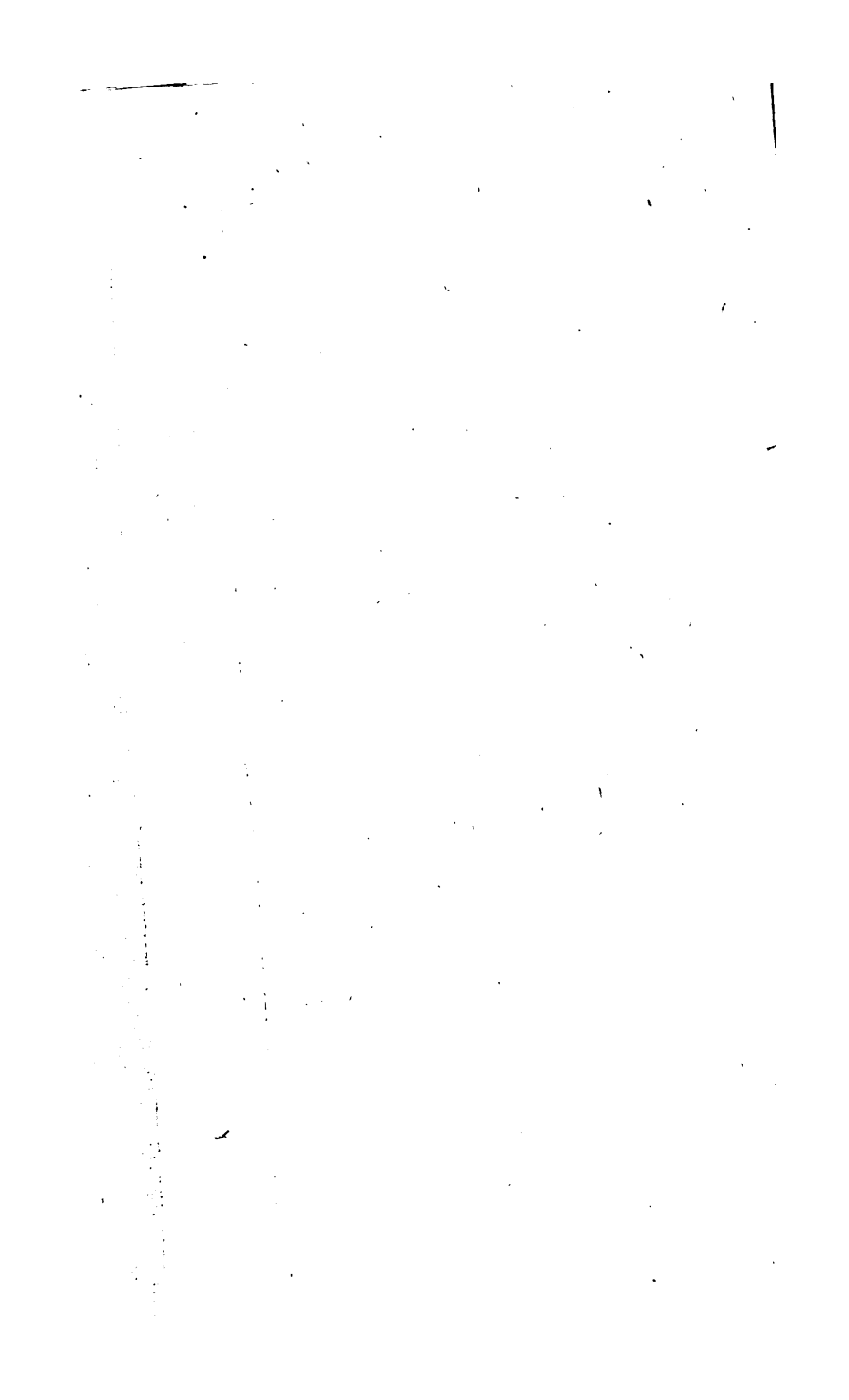




THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
REFERENCE DEPARTMENT

This book is under no circumstances to be
taken from the Building

| | | |
|--|--|--|
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |



the *Journal of Applied Behavior Analysis* (JABA) and the *Journal of Experimental and Applied Behavior Analysis* (JEA).

It is important to note that the *Journal of Applied Behavior Analysis* is not a journal of applied behavior analysis. It is a journal of behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the basic principles and processes of behavior analysis, and the application of these principles and processes to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Experimental and Applied Behavior Analysis* is a journal of applied behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Applied Behavior Analysis* is a journal of behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the basic principles and processes of behavior analysis, and the application of these principles and processes to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Experimental and Applied Behavior Analysis* is a journal of applied behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Applied Behavior Analysis* is a journal of behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the basic principles and processes of behavior analysis, and the application of these principles and processes to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Experimental and Applied Behavior Analysis* is a journal of applied behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Applied Behavior Analysis* is a journal of behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the basic principles and processes of behavior analysis, and the application of these principles and processes to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Experimental and Applied Behavior Analysis* is a journal of applied behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior. The journal's content is primarily concerned with the application of behavior analysis to the study of human and animal behavior.

The *Journal of Applied Behavior Analysis* is a journal of behavior analysis. The journal's content is primarily concerned with the basic principles and processes of behavior analysis, and the application of these principles and processes to the study of human and animal behavior.